27 III 39 M.

H. g. hum. 119 e

Hüne

<36618581920015 S

<36618581920015

Bayer. Staatsbibliothek

27 III 39 M.

H. g. hum. 11a e

fl. 12

Vollſtändige historiſch-philoſophiſche Darſtellung aller Veränderungen des Negerſclavenhandels

von deſſen Urſprunge an bis zu ſeiner gänzlichen Aufhebung.

Von

Albert Hüne,

Doctor der Philoſophie.

Erſter Theil.

Entſtehung und Wachsthum des Sclavenhandels.

ἥμισυ γαρ τ᾽ ἀρετῆς ἀποαίνυται εὐρύοπα Ζεὺς
ἀνερος, εὖτ᾽ ἄν μιν κατα δουλιον ἦμαρ ἕλησιν.
Hom. Od. XVII. 322.

Göttingen,

bei Johann Friedrich Röwer.

1820.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Sr. Excellenz

des

Königlich-Preußiſchen Staats-Miniſters

Herrn

Freiherrn Stein von Altenſtein

des Königlich-Preußiſchen rothen Adler Ordens I.
ſo wie des civil eiſernen Kreuzes Ritter

zu

Berlin.

Hochwohlgeborner Freiherr!
Gnädiger Herr!

Wenn ich es wage, Ew. Excellenz gegenwärtige Schrift, das Reſultat der mühſamſten Forſchungen, ganz unterthänigſt zu überreichen, ſo hoffe ich mich durch die Empfindungen der tiefſten und innigſten Verehrung entſchuldigt zu ſehen, die ich ſchon ſeit Jahren gegen Hochdieſelben im Innern meines Herzens hegte. Dürfte ich mich ſchmeicheln, daß Ew. Excellenz meinen Bemühungen Hochdero gnädigen Beifall nicht verſagten, ſo würde ich mich für meine Arbeit vollkommen belohnt fühlen. Hierin erblickte ich, durch Ew. Excellenz hochgeneigte Aufmunterung beſeelt, ſtets nur das ſchönſte Ziel meines Strebens und werde gewiß auch bei

* 3 mei-

meinen künftigen wiſſenſchaftlichen Forſchungen immer nur von gleichen Motiven geleitet werden.

Indem ich Ew. Excellenz hiemit den ſchuldigen Tribut darbringe, den Hochdero gnädiges Wohlwollen von mir heiſcht, bitte ich die Empfindungen eines Herzens, das nie einer Heuchelei fähig war, und die Erweiſe der tiefen Ehrfurcht zu genehmigen, mit der ich die Ehre habe, zu ſeyn

Ew. Excellenz

Göttingen
den 13. März 1820.

unterthänig gehorſamſter
Albert Hüne Dr.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Vorrede.

Die Erſcheinung eines Werks, deſſen Gegenſtand vielleicht Manchem zunächſt außer dem Intereſſe des Deutſchen zu liegen, und daher, wo nicht überflüſſig, doch minder intereſſant für denſelben ſcheinen könnte, bedarf zwar für den größern Theil eines ſachkundigen Publikums, dem die hiſtoriſche Wichtigkeit des Negerſclavenhandels während ſeiner Dauer ſowohl als nach ſeiner Aufhebung nicht entgangen ſeyn kann, keiner Erklärung; nichts deſto weniger jedoch dürften einige erläuternde Vorbemerkungen nöthig ſeyn, um den geehrten Leſer auf einen Standpunct zu verſetzen, von wo er vorliegendes Werk nach ſeinem Zwecke, Inhalt, und nach ſeiner Anordnung mit wenigen Blicken zu überſehen im Stande ſeyn würde. Zwar hat der Deutſche nie einen eigentlichen Antheil an dem Sclavenhandel genommen, wenn wir die ſchwachen Verſuche, welche einſt eine deutſche

Macht in Betreff dieſes Gegenſtandes unternahm, eben darum, weil ſie nur Verſuche geblieben ſind, abrechnen; zwar hat dieſer Handel ſo wenig in ſeinem Beſtehen als durch ſein Aufhören unmittelbar ſeinen Einfluß auf Deutſchland geäußert, weshalb auch eine hiſtoriſche Darſtellung deſſelben nach allen ſeinen Veränderungen für den Britten ein vielſeitigeres Intereſſe haben mag, als für den Deutſchen: — aber darum iſt doch keinesweges die mittelbare Einwirkung zu verkennen, die er auf die allgemeine Handlung und Gewerbe der Deutſchen gehabt hat, und durch die Folgen ſeiner Aufhebung noch haben kann. Sollte das Beiſpiel Hayti's mehrere Nachahmer finden, wie dies den Nachrichten neuerer Reiſenden zufolge vielleicht bald mit der Inſel Cuba der Fall ſeyn dürfte *), ſo müſſen in dem Colonialhandel Europas, und in ſo fern, als Deutſchlands Handel von demſelben abhängt, auch für dieſes die wichtigſten Veränderungen entſtehen.

Von dieſer Seite betrachtet, dürfte der Nutzen eines Werks, deſſen Zweck ſich nicht allein auf eine hiſtoriſch-chronologiſche Zuſammenſtellung bekannter Thatſachen erſtreckt, ſondern auch auf eine Entwickelung des Zuſammenhangs der Urſachen mit den Wirkungen und Folgen, wie unſer Geiſt ſie zu erkennen vermag,

*) Briefe über die Inſel Cuba in den Miscellen der neueſten ausländ. Litteratur Jahrg. 1820. Heft 1. S. 137 ff.

mag, gerichtet iſt, ſchwerlich zu verkennen ſeyn. Die Entſtehung, der Wachsthum und die Ausbreitung des Negerſclavenhandels bietet ſo viele anziehende Seiten dar, und der lange Kampf der Freiheit mit der Sclaverei und ihr endlicher glorreicher Sieg über dieſe, der durch die Beobachtung, wohin ein feſter Wille, eine ausdauernde Beharrlichkeit, ein aufrichtiges Streben nach dem Guten, und eine zweckmäßige Auswahl der Mittel führen können, vielleicht auch für unſere Zeiten ein lehrreiches Beiſpiel aufſtellen dürfte, iſt ſo intereſſant, daß der Verfaſſer dadurch hinlänglich für die Wahl des Gegenſtandes ſeiner anhaltenden und mühſamen Forſchungen entſchuldigt zu ſeyn glaubt. Möchte er doch das Ziel erreicht haben, das ihm vor Augen ſchwebte! Oder möchte er da, wo er es verfehlte, ein nachſichtiges Publikum finden! —

Viel iſt über den Sclavenhandel geſchrieben worden, auch in Deutſchland; aber beinahe Alles beſchränkt ſich hier auf das, was Flugblätter und periodiſche Schriften, worunter das politiſche Journal beſonders hervorſticht, in kleinern Abhandlungen darüber enthalten. Der erſte Deutſche, welcher den Gegenſtand mit einiger Ausführlichkeit und gründlich behandelte, war der Profeſſor Sprengel in Halle, der in einem kurzen Programme: Ueber den Urſprung des Sclavenhandels, Halle

1779 ſchrieb, und nachmals in ſeinen Beiträgen zur Länder- und Völkerkunde, wie auch ſpäter in ſeiner Bibliothek der Reiſebeſchreibungen manche ſchätzbare Nachrichten in Auszügen aus engliſchen und franzöſiſchen Werken geliefert hat. Eine vollſtändige Darſtellung aller Veränderungen des Negerſclavenhandels, äußerte er ſelbſt, müſſe noch der Zukunft aufbewahrt werden. Der kurze Verſuch einer Geſchichte des Sclavenhandels von Selle, Stettin 1791, kam auch noch zu früh, um ausführlicher ſeyn, und den Gegenſtand erſchöpfen zu können. Er enthält in einem Octavbändchen auf etwa 220 Seiten mehr eine Schilderung als eine Geſchichte dieſes Handels, indem er letztere nur in einer kurzen Ueberſicht in ein Paar Abſchnitten zuſammengedrängt hat.

Eine Lücke blieb alſo für dieſen Theil der Geſchichte immer noch in der deutſchen Litteratur; aber ſelbſt unter den zahlloſen engliſchen Werken, deren Gegenſtand der Sclavenhandel iſt, findet ſich bis jetzt nicht ein einziges, welches das Ganze des Sclavenhandels in Einer Zuſammenſtellung liefert. Das vorzüglichſte, ſich jedoch nur auf die Geſchichte der Abſchaffung deſſelben beſchränkende Werk, iſt das von Clarkſon: Hiſtory of the Riſe, Progreſs, and Accompliſhment of the Abolition of the African Slave-trade by the Britiſh Par-

Parliament; Lond. 1808. 2 Volumes, welches in dieſer Hinſicht als Hauptquelle zu betrachten, und auch von mir, als die vorzüglichſten Hülfsmittel darbietend, bei Bearbeitung des zweiten Theils dieſer Geſchichte hauptſächlich benutzt worden iſt.

Erſt jetzt, nachdem der Sclavenhandel nicht nur für England, ſondern auch für alle übrige mit demſelben beſchäftigt geweſenen Mächte Europas ſeine Endſchaft erreicht hat, iſt es möglich, eine vollſtändige Darſtellung des Ganzen zu liefern, erſt jetzt iſt dieſer Gegenſtand, ſo zu ſagen, der Geſchichte verfallen, und reif zur Bearbeitung geworden. Ob mein Streben nach möglichſter Vollſtändigkeit mir gelungen iſt, und ich auf den Titel vollſtändig Anſpruch machen kann, muß ich der gütigen Beurtheilung eines nachſichtigen Publikums überlaſſen.

Was den Inhalt dieſer Darſtellung betrifft, ſo glaube ich hier bemerken zu müſſen, daß ich mir durchaus nicht Eine beſtimmte Claſſe von Leſern bei meiner Arbeit gedacht habe. So habe ich z. B. die etwas lang gewordene allgemeine Einleitung für den Gelehrten von Profeſſion nicht geſchrieben, und werde mich ſchon glücklich fühlen, wenn mir in dem Uebrigen das Verdienſt zugeſprochen werden ſollte, ihm durch Einſammlung und Zuſammen-

ſtellung der Materialien bei ſeinen künftigen gelehrten Arbeiten einigen Nutzen gewährt zu haben. Andern meiner geehrten Leſer dürfte indeß die kurze hiſtoriſche Ueberſicht des allgemeinen Welthandels, von den älteſten bis auf die neueſten Zeiten herab, vielleicht nicht unlieb ſeyn. Die Geſchichte des Sclavenhandels und der Sclaverei bei den Alten und im Mittelalter hielt ich nicht nur für zweckmäßig, ſondern als beſondere Einleitung zur beſſern Beurtheilung des Folgenden auch für nothwendig. Alles Weſentliche über Sclaverei und Sclavenhandel aller Zeiten beiſammen zu finden, kann ja Niemandem unlieb ſeyn; nur verſteht es ſich von ſelbſt, daß ich hier eine zu weit führende größere Ausführlichkeit zu vermeiden ſuchen mußte. Jeder, dem die Schwierigkeiten bekannt ſind, welche ſich dem hiſtoriſchen Forſcher entgegen ſtellen, wird den Verfaſſer entſchuldigen, wenn er hie und da, wo ihm die Quellen abgingen oder wo ihn ſelbige im Stiche ließen, vielleicht weniger gründlich war, als er ſelbſt es wünſchte. Um dieſer Urſache willen bitte ich daher auch gütigſt zu entſchuldigen, wenn Einiges, was im erſten Theile einen beſſern Platz gefunden hätte, im zweiten an ſchicklichen Orten nachgeholt werden wird, wie dies etwa der Fall mit einigen Nachrichten über den frühern Sclavenhandel in den vereinigten Staaten Nordamerikas der Fall ſeyn dürfte.

In Hinſicht der Anordnung und Abtheilung meines Buchs in Kapitel muß ich noch bemerken, daß dieſelbe für hiſtoriſche Werke zwar nicht recht geeignet ſcheint, da ſie dem Schriftſteller bei der chronologiſchen Eintheilung nicht ſelten Feſſeln anlegt. Daß ich ſie indeß nichts deſto weniger erwählte, geſchah wegen der vorhin erwähnten weitern Ausdehnung des bei gegenwärtiger Arbeit vor Augen habenden Zwecks, für den ich ſelbige angemeſſener hielt.

Der zweite, die Geſchichte der Abſchaffung des Sclavenhandels vom Beginnen der erſten dazu unternommenen Verſuche bis auf die gegenwärtige Zeit enthaltende Theil wird ſpäteſtens bis zur Michaelismeſſe dieſes Jahrs erſcheinen, und zugleich das Neueſte über den Zuſtand der europäiſchen Colonieen in Amerika, ſo weit es in unſern Plan gehört, in ſich faſſen. Mit dem Jahre 1820 hört auch die letzte europäiſche Handelsmacht, den mit ihr deshalb abgeſchloſſenen Tractaten zufolge, auf, Sclaven in ihre Colonieen einzuführen. Ewig denkwürdig muß dieſes Jahr für einen großen Theil der Bewohner Afrikas werden, wenn es, was jeder Menſchenfreund mit Vertrauen auf die allwaltende Vorſehung hoffen muß, der thätigen Wachſamkeit der brittiſchen Regierung gelingt, die geſetzwidrigen Verſuche niederzuſchlagen und endlich ganz zu ver-

vernichten, welche einzelne Privatleute, von Eigennutz und Habſucht hingeriſſen, fernerhin noch, wie leider, bisher geſchehen unternehmen möchten.

Göttingen im Februar 1820.

Der Verfaſſer.

Inhalt.

Inhalt des erſten Theils.

Allgemeine Einleitung.

Kurzer Ueberblick einer allgemeinen Geſchichte des Welthandels.

Erſtes Kapitel. Allgemeiner Sclavenhandel bei den Alten und im Mittelalter . . . S. 76

Zweites Kapitel. Früheſte Spuren des ältern Negerſclavenhandels in Afrika, und bis auf die neueſten Zeiten fortgeſetzter Verkehr der Araber mit Negerſclaven 123

Drittes Kapitel. Urſprung des erſten europäiſch-afrikaniſchen Negerſclavenhandels . . 176

Viertes Kapitel. Entſtehung und erſte Geſtaltung des amerikaniſchen Sclavenhandels ſeit der geſetzlichen Einfuhr der Neger in Amerika 216

Fünftes Kapitel. Alleinhandel der Portugieſen. Zeitraum von 1517—1640 . . . 234

Sechs-

Sechstes Kapitel. Fortſetzung des Sclavenhandels der Spanier und Portugieſen. Zeitraum von 1640—1788 . . . . . S. 266

Siebentes Kapitel. Entſtehung und Ausbreitung des engliſchen Sclavenhandels . 297

Achtes Kapitel. Theilnahme der Franzoſen am Negerſclavenhandel 351

Neuntes Kapitel. Sclavenhandel der Holländer und Dänen 384

Zehntes Kapitel. Verſuche der Schweden, Brandenburger und anderer Nationen zur Theilnahme am Sclavenhandel . . . 414

Eilftes Kapitel. Einige Rückblicke, Vergleichungen und Bemerkungen über den Sclavenhandel der Europäer im Allgemeinen, während der Periode ſeines Wachsthums . . . 438

Zwölftes Kapitel. Darſtellung des Sclavenhandels nach ſeiner innern Beſchaffenheit und der Sclaverei der Neger in Afrika ſelbſt 454

Dreizehntes Kapitel. Sclavenhandel der Europäer in ihren amerikaniſchen Colonieen und Sclaverei der Neger daſelbſt . . 511

Geſchichte

Geſchichte
des
Negerſclavenhandels.

Erſter Theil.
Entſtehung und Wachsthum
des
Sclavenhandels.

Allgemeine Einleitung.

Handel iſt das große Band, das alle menſchliche Bewohner mit unwiderſtehlicher Gewalt umſchlingt, dem die geſelligen Vereine der Menſchen, wenn auch nicht ihre Entſtehung, doch ihre Erweiterung und Vervollkommnung verdanken, welches das Intereſſe der Menſchen am Leben auf eine vielgeſtaltete Weiſe erhöht. Kein Volk der Erde kann dem Reize des Handels, wenn es ihn einmal kennen lernte, widerſtehen, er iſt dem Menſchen gleichſam angebohren, er iſt ihm ein nothwendiges Bedürfniß. Mit dem erſten Schritte zu ſittlicher Bildung, mit den erſten Begriffen von eigenthümlichem Beſitze entſteht der Wunſch in ihm, ſeine Beſitzthümer zu vermehren und zu vervielfältigen. Nur durch Austauſch ſeines Ueberfluſſes gegen andere Güter, die ſeine Begierde reitzen, kann dies geſchehen, und ſo entſteht der Handel. Die Verſchiedenheit der Oberfläche der Erde und des Climas auf derſelben, die Mannigfaltigkeit der verſchie-

denen Naturerzeugniſſe und die Natur des Menſchen ſelbſt machen ihm den Handel zum unentbehrlichen Bedürfniſſe. Es iſt unverkennbar, daß die höhere Thätigkeit des Lebens, das mannigfaltige Regen menſchlicher Kräfte hauptſächlich nur dem Handel ſein Daſeyn, ſeine Fortſchreitung und Nahrung verdankt, daß ohne ihn das Leben unzähliche Vortheile entbehren müßte; allein ſo groß dieſe Wohlthaten auch ſind, ſo wenig iſt zu verkennen, daß dem Handel bei zunehmendem Wachsthume ein zahlloſes Heer nachtheiliger übler Folgen begleitet, die leider nur zu oft die Segnungen jener wieder aufheben. So wie ein jedes Ding in der Welt mehrere Anſichten geſtattet und von verſchiedenen Seiten betrachtet werden kann, ſo auch dieſes. Stark und allgemein äußert ſich der Einfluß des Handels auf das geſammte Menſchengeſchlecht durch ſeine wohlthätigen Folgen, wie durch mancherlei Uebel, die unzertrennlich von ihm ſind. So überwiegend erſtere auch ſeyn mögen, ſo wenig ſollten letztere ganz außer Acht gelaſſen werden; eine gerechte Würdigung und genaue Abwägung beider gegen einander wird eine ſchädliche Ueberſpannung verhüten und den richtigen Standpunct erkennen lehren, auf dem der Handel in jedem wohlgeordneten Staate ſtehen ſollte.

Betrachten wir den Menſchen nach ſeiner doppelten Natur, als ſinnliches und moraliſches Geſchöpf, nach ſeinen Anſprüchen und Forderungen an das Leben und die Welt, und nach ſeiner höhern Beſtimmung, ſo erſcheint uns der Handel oder das Streben nach Gewinn und durch dieſen nach Genuß nicht nur ſehr natürlich, ſondern auch für einen höhern Zweck des Lebens als höchſt vortheilhaft. Wenn dem mehr wie dem minder ſinnlichen Menſchen der höchſte beſtmög-

lichſte

lichſte Genuß des Lebens immer als einer der vorzüglichſten Zwecke deſſelben erſcheint, wie kann es ihm entgehen, daß es vorzüglich der Handel iſt, der denſelben befördert, der nicht allein zur Vermehrung der unentbehrlichen Lebensmittel, ſondern auch der höhern Lebensgenüſſe ſo unendlich viel beiträgt? Er führt uns die koſtbarſten Güter der Erde aus den entfernteſten Welttheilen zu und lehrt uns die Naturerzeugniſſe jener Gegenden in den vaterländiſchen Boden verpflanzen, er führt den eignen Ueberfluß andern Völkern zu und vertauſcht ihn mit dem ihrigen. So reichen die Menſchen einander die Hände, und gegenſeitig bereichert und erweitert ſich die Landeskultur zweier Völker, welche das Band des Handels umſchlingt; zu den Wanderungen der Menſchen geſellen ſich die der Thiere und Gewächſe, und daher erblicken wir ſeit dem allgemeinen Handelsverkehr aller Völker des Erdbodens im tiefen Norden Europas die edelſten Thier- und Pflanzengattungen des ſüdlichen Aſiens. Und mit dem Austauſche der Waaren und Handelsartikel werden Begriffe, Meinungen und Einſichten getauſcht, Künſte und Wiſſenſchaften befördert und verbreitet, und die Geiſtesthätigkeit der Menſchen in die höchſte Regſamkeit verſetzt, alſo auch dem höhern Zwecke des Lebens, der Vervollkommnung und ſittlichen Ausbildung näher geführt. Davon zeugen der Wiſſenſchaften und Künſte ſo manche, wie Schiffsbaukunſt und Schiffahrtskunde, welche dem Handel ihr Daſeyn ganz allein zu verdanken haben, davon zeugen die Phyſik und Aſtronomie, die Naturgeſchichte und Geographie. Dieſe beiden letztern Wiſſenſchaften ſind es vorzüglich, deren Gebiet die bedeutendſten Erweiterungen und deren Geſtalt die größten Veränderungen erlitt, ſeit der Handelsgeiſt immer mehr zu-

nahm in ſeinem rieſigen Wachsthume, ſeit die Unternehmungen des Handels immer mehr an Ausdehnung gewannen. Mit ihm und den unzertrennlich an ihn geknüpften Reiſen entſtanden und wuchſen dieſe Wiſſenſchaften, aber lange blieben ſie in ein fabelhaftes Gewand gehüllt, von tiefer Dunkelheit umgeben, die erſt dann wich, als der im Alterthume und ſelbſt im Mittelalter ſtets noch ſehr beſchränkte Handel in der neuern Zeit ſeine ungeheure Rieſengeſtalt annahm, mit welcher derſelbe jetzt ſo kühn und allumfaſſend über die Erde dahin ſchreitet. Mit der Erd- und Länderkunde wuchs auch die Völkerkunde, und mit ihr breitete ſich ſelbſt unter den geringern Claſſen der Menſchen eine richtigere Anſicht von der Erde und ihren Bewohnern aus; denn wo glaubt jetzt noch Einer Mährchen, wie ſie Homer ſeinen Zeitgenoſſen erzählte? —

Muß man nun unbeſtreitbar dem Handel allein alle die unzähligen Vortheile und Wohlthaten zuſchreiben, die den Menſchen aus der nähern und richtigern Kenntniß der Erde und ihrer Bewohner, der Natur und deren Erzeugniſſe erwachſen ſind: muß man ihm das Verdienſt zugeſtehen, daß er dem Gewerbfleiße ſtets neue Stoffe zur Verarbeitung liefert, daß er die mannigfaltigſten Kräfte in Bewegung ſetzt, daß er Künſte ſchuf und den Erfindungsgeiſt im Menſchen erweckt hat; ſo darf man zu gleicher Zeit nicht verkennen, daß er hierdurch eigentlich erſt den Menſchen zum Menſchen gemacht, daß er zur Milderung und Verfeinerung der Sitten unſtreitig das Meiſte beigetragen und das Menſchengeſchlecht auf die Stufe der Cultur gehoben hat, auf der es ſich jetzt befindet. Erſt wenn der Menſch nicht mehr mit Noth und Mangel zu käm-

kämpfen hat, wenn die dringendſten Bedürfniſſe des Lebens befriedigt ſind und Ueberfluß ihn umgiebt, wenn die Sorgen für das Irdiſche aufhören, erſt dann kann er ſeine Aufmerkſamkeit auf ſeine geiſtige Bildung wenden. Nun erſt blickt er um ſich und eignet ſich mit den Erzeugniſſen ſeiner Nachbaren deren Gewohnheiten, Sitten und Gebräuche an, der Handelsverkehr mit ihnen vermehrt ſeinen natürlichen Hang zur Geſelligkeit, es entſtehen Verbindungen, und der Umgang der Menſchen mit Menſchen ſchleift die rohen Sitten ab. Mit dem Fortſchreiten des Handels und geſelligen Verkehrs unter den Menſchen ſchreitet auch die Cultur fort. Sein Einfluß auf alle Geſchäfte und Gewerbe des bürgerlichen Lebens, auf alle Verhältniſſe und Stände der menſchlichen Geſellſchaft iſt zu groß, um nicht alle Kräfte des Körpers und des Geiſtes mächtig aufzuregen. Man ſehe nur auf das Beiſpiel, das uns große und kleine Handelsſtaaten hievon aufſtellen, man ſehe das Drängen und Treiben der Menſchen in ihnen, ſehe die Anſtrengungen ihres Scharfſinns und Witzes, Theil zu nehmen an den Segnungen, die der Handel über alle Menſchenklaſſen verbreitet. Wo findet man wohl einen größern Kunſtfleiß, eine thätigere Betriebſamkeit, als in England und Holland, den beiden vorzüglichſten Handelsſtaaten Europas? Wo findet man vollkommnere und mannigfaltigere Werkzeuge, als unter den Britten, die in unſern Zeiten allen menſchlichen Anſichten nach den Handel auf den höchſten Gipfel ſeiner Größe und Vollkommenheit gehoben haben? — Sind nicht alle jene zahlloſen Manufacturen und Fabriken, mit denen England vor allen übrigen Ländern angefüllt iſt, durch den Handel und um des Handels willen da? Liegt nicht Handelsintereſſe mehr oder weniger den meiſten

jener Erfindungen zum Grunde, die noch jeʒt täglich daſelbſt ans Licht treten? — Durch Anwendung und geſchickten Gebrauch der mechaniſchen Kräfte ſucht der berechnende Kaufmann die menſchlichen und thieriſchen Kräfte zu erſparen und den Ertrag ſeines Kapitals zu erhöhen. Während er ſo zwar die Hände vieler Arbeiter lähmt, erhebt er auf der andern Seite aber auch den Erfindungsgeiſt des Menſchen zu einer ſteilen kühnen Höhe empor, und man darf mit Recht den Handel die Seele des menſchlichen Lebens nennen, weil von ihm alle Bewegung, aller Verkehr, alle Betriebſamkeit ausgeht.

Man hat oft behauptet, der Krieg, ein nothwendiges Uebel in der Welt, äußere, ſeiner Schreckensgeſtalt und Schädlichkeit ohnerachtet, oft die wohlthuendſten Wirkungen, und führe im Gefolge ſeiner Schreckniſſe und nahmenloſen Leiden auch häufig die heilſamſten Folgen mit ſich. Wenn das wahr iſt, ſo iſt es gewiſſermaßen wieder der Handel, auf deſſen Rechnung dies zu ſchreiben iſt, denn der Handelsgeiſt, der den Menſchen überall hin begleitet, ergreift jede Gelegenheit, die ſich ihm zur Verbreitung ſeiner Herrſchaft über den Erdkreis darbietet, und ohne ihn würden jene Vortheile verlohren gehen, welche etwa aus der durch den Krieg beförderten Länder- und Productenkunde, der Staatenverbindung, dem Ideen-Umtauſch und andern ähnlichen mit ihm etwa in Verbindung ſtehenden Begebniſſen erſprießen möchten. Wie wohlthätig aber zeigt ſich der Handel nach beendigtem Kriege! — Was dieſer zertrümmerte, baut jener wieder auf, Bande, welche dieſer zerriß, knüpft jener wieder an, Wohlſtand und Menſchenglück, welches in dieſem zu Grunde ging, blüht durch jenen wieder empor,

empor, den durch den Krieg genährten Müſſiggang wandelt der Handel wieder um in Thätigkeit, und den muthloſen Städter und Landmann, der den mühſamen Gewinn ſeiner ſchweren Arbeit dem rohen Krieger überlaſſen mußte, ermuthigt er wieder durch die Ausſicht und frohe Hoffnung eines vortheilhaften Umſatzes ſeiner erzielten Producte.

Es wäre ein Leichtes, dieſes Gemählde zur Verherrlichung des Handels noch weiter auszumahlen, was bedarf es aber mehr zur Vollendung deſſelben, als die Hinzufügung und Aufzählung noch einer alle übrigen umfaſſenden Wohlthat? Danken wir es nicht der Handlung, dieſer gewiß großen Wohlthäterin des Menſchengeſchlechts, daß durch ihre Aufregung und Entwickelung der geiſtigen Natur im Menſchen, durch ihre Verbreitung der edleren geläutertern Religionsbegriffe und Grundſätze, das Licht der Wahrheit und Aufklärung zu allen Völkern hindurchdrang, und ſo die Menſchheit ihrer hohen Beſtimmung, der ſittlichen Vervollkommnung, näher geführt worden iſt? —

So groß und herrlich aber auch dieſe Segnungen ſeyn mögen, die durch den Handel über den Erdkreis ausgegoſſen ſind, ſo dürfen wir uns doch keinesweges die Nachtheile und ſchädlichen Folgen verhehlen, die mit jenen Vortheilen zugleich durch ihn ihr Daſeyn erhielten.

Ein Heer von Laſtern und Uebeln iſt mit oder durch den Handel in die Welt gekommen, das wohl ſchwerlich je ganz wieder daraus verdrängt werden kann. Wie durch die Erhöhung der Lebensgenüſſe auch die Bedürfniſſe der Menſchen vermehrt und geſteigert wurden, ſo wuchs mit den durch den Handel erlangten Schätzen und Reichthümern nicht allein die

Prachtliebe und Verſchwendungsſucht, ſondern es kehrten auch der Geiz und die Habſucht, der Neid und die Verfolgung bei den durch den Anblick ſo vieler Schätze geblendeten Menſchen ein und, mit ihnen eben ſo viele Furien, die den armen Sterblichen unaufhörlich foltern, der ſein Herz nicht loszureißen vermag von den zwar vergänglichen, aber doch glänzenden Gütern der Erde. Mit der Ausdehnung des Handels entſteht und ſteigt der Luxus, der ſich nicht immer auf die höhern Klaſſen der Menſchen allein beſchränkt, ſondern nur zu oft bis zu den Geringſten im Volke herabſteigt und unerſättlich von jedem ſein Opfer verlangt. Aus dem Luxus entſpringt, oder es iſt vielmehr mit ihm verbunden Verſchwendungsſucht, die nur zu bald in Schwelgerei ausartet, der dann gewöhnlich eine gänzliche Verweichlichung und Erſchlaffung aller Kräfte zur Folge dient. Nicht ſelten gelangten auf dieſem Wege die reichſten und blühendſten Völker der Erde mit ſchnellen Schritten zu dem Abgrunde, in dem ſie ihren Untergang fanden, wovon unter andern nur die Beiſpiele der Phönizier und Carthager, jener berühmten Handelsvölker des Alterthums, als Belege dienen mögen.

Durch die engere Verknüpfung des Bandes der menſchlichen Geſellſchaft, wodurch die Handlung ſo viel zur Beförderung der Cultur und Aufklärung unter den Menſchen beigetragen hat, ſind zu gleicher Zeit bedeutende Nachtheile erwachſen, die noch lange verderblich auf die Menſchheit wirken werden. Sie beſtehen unter andern in der Anhäufung ſo großer Menſchenmaſſen auf einem Flecke, in der Ueberfüllung der großen Rieſenſtädte mit Menſchen, die der Reiz des leichtern Gewinns durch den Handel an ſich

zieht.

zieht. Nicht zu gedenken der Nahrung, welche der Luxus hier vorzüglich erhält, denn wo iſt er mehr zu Hauſe, als in den großen übervölkerten Städten? nicht zu gedenken des Mangels und der Noth, welche bei Theurungen und Unglücksjahren hier um ſo verderblicher wirken können, je gedrängter die Menſchen auf einem Punkte zuſammen leben, auch nicht der Empörungen und Unruhen, welche nur zu oft Ereigniſſe dieſer Art nach ſich ziehen und in großen volkreichen Orten um ſo leichter Statt haben können, je weniger ſchwierig es dem Volke daſelbſt iſt, ſich in große Haufen zu vereinigen; ſondern des weit ſchlimmern, auf viele Zeiten verderblich wirkenden Nachtheils muß hier mit größerm Rechte Erwähnung geſchehen, der aus der Vernachläſſigung des Ackerbaues, dem natürlichſten und ſicherſten Reichthume aller Völker, dadurch entſteht, daß ihm ſo viele Hände entzogen werden, die ſich dem Handel und Fabrikweſen zuwenden.

Wenn es erweislich iſt, wie man behaupten will, daß bei den uncultivirteſten Völkern die roheſten Sitten herrſchen, daß das Sittenverderbniß unſerer Zeit der Sittenloſigkeit der Völker des Alterthums bei weitem nicht gleichkomme, wie das Beiſpiel der Laſterhaftigkeit des in der Noachiſchen Sündfluth umgekommenen Menſchengeſchlechts beweiſe, wenn der Handel durch Beförderung der Cultur, und dieſe durch Vermehrung der Bedürfniſſe den Menſchen zu höherer Thätigkeit und Arbeitſamkeit anſpornt und mit der Entfernung des Müſſiggangs zugleich allen Laſtern den Zugang in die menſchliche Geſellſchaft verſperrt *); ſo

*) Ehrmann Geſchichte der merkw. Reiſen zu Waſſer und Lande B. I. S. 32 ff.

ſo dürften freilich die von uns aufgeſtellten Nachtheile, deren Daſeyn gleichwohl keineswegees zu leugnen iſt, nicht ſowohl dem Handel ſelbſt, als vielmehr der Ueberſchreitung ſeiner Gränzen zuzuſchreiben ſeyn. Das iſt gewiß, daß jedes Volk, das nur dem Handel lebt, alle dieſe verderblichen Uebel früher oder ſpäter erfahren wird, darum ſollten die Völker und ihre Regierungen nicht nur immer dahin trachten, das Gebiet der Handlung und des davon unzertrennlichen Manufacturweſens in ihren Staaten zu erweitern, und davon allein Glück und Wohlſtand erwarten, ſondern mit Ernſt darauf bedacht ſeyn, dieſelbe in ein richtiges Gleichgewicht mit dem Ackerbau und dadurch in ſeinen Gränzen ſicher zu ſtellen.

Man wird aber fragen: Wo ſind die Gränzen des Handels, der mit ſeinen weit ausgebreiteten Armen die äußerſten Pole der Erde umfaßt und den unermeßlichen Ocean zum Tummelplatze ſeines Treibens macht? Ohne dieſe Frage entſcheidend beantworten zu wollen, glaube ich doch dreiſt behaupten zu dürfen, daß gerade dieſe Gränzen in dem eben benannten Gleichgewichte zu ſuchen ſeyn müſſen; denn wenn angenommen werden wollte, daß dem Beiſpiele Englands und Hollands, die dem Handel auf Unkoſten ihrer Nachbarvölker faſt Alles zu verdanken haben, alle übrigen Länder Europas und dieſen wieder die übrigen Welttheile im unmäßigen Streben nach Ausdehnung einer unumſchränkten Handelsherrſchaft folgten, würde da dieſe Antwort nicht von ſelbſt herauskommen? — Müßte nicht mit dem Sinken des Ackerbaues zugleich auch der Handel ſeinen Untergang finden? —

In der Bearbeitung des Bodens, in der Erzeugung ſeiner zum Leben und der Erhaltung der Menſchen

ſchen nothwendigen Producte zuerſt, und dann in der Bereitung und Verarbeitung der rohen Naturerzeugniſſe zu den erforderlichen höhern Bequemlichkeiten des Lebens, wie ſie der eigne Bedarf heiſcht, ſind unſtreitig die ſicherſten Mittel zum dauernden Wohlſtande der Völker zu finden, denen die Natur in ihren Ländern nicht Alles verſagte, was zur Annehmlichkeit des Lebens gehört. Darum müßte jeder Staat ſein Augenmerk beſonders darauf richten, daß ſich der Handel und das Manufacturweſen nicht auf Unkoſten des Ackerbaues zu einer unnatürlichen Höhe hinauf arbeiten könnte, dann würden die Klagen über Verfall des Handels und Nahrungsloſigkeit, wie unſere Zeit ſie hört, nicht mehr ſo oft das Ohr des Menſchenfreundes betrüben. Wie es den Deutſchen jetzt geht, wird es einſt den Engländern ergehen, wenn jene lernen ſollten, die nahmenloſen erkünſtelten Bedürfniſſe zu entbehren, die ihnen ihr herrliches, mit ſo vielen andern trefflichen Lebensgütern verſehenes Land verſagt, wenn ſie im großen allgemeinen brüderlichen Vereine und im freien Verkehr von den Ufern der Oſtſee bis an den Rhein und vom deutſchen bis ans adriatiſche Meer einander die befreundete Hand reichten, und nur die gemäßigten Wünſche auf deutſche Natur- und Kunſtproducte gerichtet wären.

Daß der Handel, obgleich er durch Erfindung ſinnreicher Maſchinen die fehlenden Menſchenhände, denn in Handelsſtaaten fehlen ſie dem Ackerbau gemeiniglich, zu erſetzen und demſelben zurück zu geben ſcheint, ihm dennoch durch ſein Uebergewicht ſchadet, beweiſt abermals das Beiſpiel Englands, welches der Fruchtbarkeit ſeines Bodens ohnerachtet doch ſelten der Einfuhr fremden Getraides ganz entbehren kann.

Iſt es wahr, daß bei aller Thätigkeit der brittiſchen Nation, neben dem trefflichen Anbau eines großen Theils ihres Landes, dennoch ſehr viel tragbares Land unbebaut und wüſte liegen bleiben muß aus Mangel einer angemeſſenen Bevölkerung *), ſo iſt die Schädlichkeit eines unumſchränkten Handels ohne Weiteres erwieſen, der ganze Provinzen entvölkert, um die Bevölkerung nicht unbedeutender Staaten in den Mauern einer einzigen Stadt zuſammen zu drängen.

Noch einleuchtender wird uns die Richtigkeit unſerer Behauptung, daß der Handel neben ſeinen Wohlthaten nur zu oft den ſchädlichſten Einfluß auf das Wohl der Menſchen äußere, wenn wir beobachten, wie er ſelbſt einen Theil des Ackerbaues in Anſpruch nimmt durch die Benutzung des Bodens zur Anpflanzung von Handelsgewächſen. Davon liefern uns die fruchtbaren Inſeln Weſtindiens den treffendſten Beweis, wo bei den überfüllteſten Magazinen von Zucker, Kaffee, Baumwolle, Taback, Indigo und andern Handelsartikeln in Kriegszeiten ſchon oft Mangel an den nothwendigſten Bedürfniſſen des Lebens herrſchte. Auch der Weinbau, der in manchen Ländern dem Getraidebau den nöthigen Boden raubt, verläßt ſeine Anhänger nur zu oft und ſtraft ihr Vertrauen mit Hunger und Kummer; während alſo der Handel den Ackerbau aufzumuntern ſcheint, drückt er ihn nieder. Selbſt da, wo er ſich zu thätig des Abſatzes der Producte des Landmanns annimmt, wird er nicht ſelten zum Wucher und führt ſtatt Ueberfluß Man-

*) In Brittannien allein über 22 Millionen Acres. Neueſte allgem. Geogr. der gegenwärtigen Zeit von Chr. Ad. Müller 2. B. S. 300.

Mangel herbei. Wohin hat nicht ſchon Getraidehandel und Kornwucher geführt? —

Die Gewinn- und Selbſtſucht des Handelsſtandes, die nur zu oft damit in Verbindung ſtehende Schätzung des Menſchenwerths nach Geld und Gütern, die Hintanſetzung aller Menſchlichkeit, wenn es das Handelsintereſſe fordert, ein Vorwurf, von dem ſich der Handelsſtand nicht ganz frei ſprechen kann, und endlich die Unterdrückung der Menſchenrechte durch denſelben, ſind ſicher nicht die hellſten Stellen in dem Schattenriſſe, den wir hier flüchtig entworfen haben.

Seltſam ſind die Verirrungen des menſchlichen Geiſtes in ſeinem Treiben, und wunderbar und mannigfaltig die Verzweigungen und Richtungen des Handels; am auffallendſten aber wird immer die Erſcheinung und lange Dauer des unnatürlichen Verkehrs im geſammten Gebiete der Handlung bleiben, welchen Menſchen mit ihren Brüdern, das Göttliche der Menſchennatur mit Füßen tretend, getrieben haben. Der Negerhandel, mit welchem ſich drei volle Jahrhunderte hindurch die chriſtlichſten Nationen Europas, der chriſtlichen Geſinnung zum offenkundigen Hohn, beſchäftigt haben, wird ſtets der kräftigſte Beweis bleiben, wie verderblich der Handel werden kann, wenn er aus ſeinen Schranken heraustritt und nicht auf Grundſätzen des Rechts und der Billigkeit, der Vernunft und Menſchlichkeit ruht. Gewiß gehört der Negerſclavenhandel der Europäer unter die ſeltſamſten Erſcheinungen in der neuern Geſchichte der Welt und der Menſchen: ſeltſam durch ſeine Entſtehung, die er, ein Fluch der Menſchheit, den edelſten Menſchenfreunden, ja der Menſchenliebe ſelbſt verdankte; ſelt-

ſam durch die Verblendung der unglücklichen Schlachtopfer, die, ihr eignes Unglück befördernd, ſich ſelbſt der Beendigung deſſelben hartnäckig entgegen ſtellen! —

Zu enge verwebt mit der allgemeinen Geſchichte des Handels aller Zeiten, können zum Theil die Urſachen der Entſtehung des Negerſclavenhandels und deſſen langer Dauer, ſo wie auch die Geſtalt und wahre Beſchaffenheit deſſelben nur aus ihr entwickelt und mit Klarheit erkannt werden. Daher dürfte es nicht nur nicht überflüſſig, ſondern ſogar nothwendig ſeyn, zuvor einen flüchtigen Ueberblick einer allgemeinen Handelsgeſchichte voran zu ſchicken, ehe wir uns in die unſern Blättern zum Grunde liegenden Unterſuchungen und Forſchungen näher einlaſſen.

Kurzer Ueberblick der allgemeinen Geſchichte des Handels.

Die Weltgeſchichte ſchreibt uns hier die Gränzen und die Hauptepochen vor, nach denen wir unſere kurzen Andeutungen aufzufaſſen und die flüchtigen Züge zu entwerfen haben, wenn ſie ſich unſern Zwecken anſchmiegen ſollen. Der Handel der vornehmſten Völker des Alterthums und der neuern Zeit iſt es, den wir zu betrachten haben, darum trennen wir uns nicht von dieſer Eintheilung, welche die Geſchichte der Menſchen, aufgefordert von der Natur und Beſchaffenheit der Begebenheiten ſelbſt, von jeher gemacht hat.

Der Handel der Alten beginnt mit den ſchwachen Verſuchen der erſten Menſchen, ſich durch gegenſeitigen Tauſch in den Beſitz mehrerer Lebensgüter

ter zu ſetzen, die theils aus Noth, theils aus der dem Menſchen angebohrnen Begierde entſprangen, Gegenſtände, die ihm wünſchenswerth erſcheinen, zu ſeinem Eigenthum zu machen. Mit der Annäherung der Menſchen zum geſelligen Verein entſteht der Begriff vom Unterſchiede des Mein und Dein, und den erſten Schritten zur Civiliſation muß nothwendig die Erkenntniß von Recht und Eigenthum, wo nicht vorangehen, doch unmittelbar folgen. Auf dieſe Erkenntniß gründet ſich aller Verkehr der Menſchen, und der Handel ſteht feſt, ſobald ſie gegründet iſt. Daß unter den erſten Bewohnern der Erde noch kein Handel ſtatt finden konnte, bedarf keiner Erwähnung, denn Menſchen, deren Leben ein Hirtenleben iſt, erzeugen ihre leicht zu befriedigenden Bedürfniſſe ſelbſt, und ſind zu unſtät, um ſich mit Vermehrung vieler Gegenſtände, die ihnen auf ihren Zügen nur beſchwerlich ſeyn würden, befaſſen zu können. Erſt mit dem Anbau des Bodens, mit einer feſten Anſiedelung der Menſchen kann ein wirklicher Handel entſtehen, der, wenn er auch lange nur noch ein bloßer Tauſchhandel blieb, dennoch ſchon ſehr früh entſtand und Menſchen fand, die ihn zum einzigen und Hauptgeſchäfte ihres Lebens machten. Den einzelnen Menſchen folgten bald ganze Städte und Völker, von denen uns ſchon die älteſten Geſchichtsbücher der Menſchen erzählen. So erwähnt Moſes midianitiſcher Kaufleute, die einen wohl eingerichteten Handel nach Aegypten trieben und ſich bereits des Silbers als eines allgemeinen Austauſchungsmittels bedienten *).

Aegypter und Juden, Phönizier und Carthager, Griechen und Römer, das ſind die Völker, unter denen

*) Geneſ. 37. 28.

nen der Handel des Alterthums am meiſten blühte. Sie waren es, die denſelben auf der damals bekannten Erde ſo weit ausbreiteten, als die Möglichkeit es ihnen nur immer verſtattete; und wirklich darf man die Einrichtung und den Umfang jenes Handels bei den wenigen Hülfsmitteln der Alten mit Recht bewundern.

Aegypten gehört unſtreitig zu den älteſten Ländern unſerer Erde, in welchen eine politiſche Verbindung der Menſchen entſtanden iſt. Nicht nur die Geſchichte, ſondern auch das Daſeyn noch vorhandener, von hohem Alter zeugenden Denkmähler einer ausgebildeten Kunſt, die ſchon zu den Zeiten der Griechen und Römer als Zeugen einer frühern kräftigern Vorwelt da ſtanden, beweiſt das Alterthum des ägyptiſchen Volks. Abraham, der Stifter einer Nation, die nicht minder zu den älteſten Völkern der Erde gezählt wurde, fand Aegypten in einem Zuſtande von Cultur, der eine lange Reihe von Jahren vorausſetzte, ehe er auf dieſen Standpunct gelangen konnte und deſſen ſich manche unſerer heutigen hochcultivirten Staaten nicht ſchämen dürften. Unter der Regierung mächtiger, von Fürſten und Großen umgebener Herrſcher vermochte dieſes Land ſchon damals in Zeiten allgemeiner Noth und Theurung die Nachbarländer mit ſeinem Ueberfluſſe auszuhelfen, ein Beweis, daß neben ſo vielen andern Künſten und Wiſſenſchaften auch der Ackerbau bereits hoch aufgeblüht war, und zu gleicher Zeit ein nicht unbeträchtlicher Handel daſelbſt ſtatt finden mußte.

Die günſtige Lage Aegyptens zwiſchen Afrika und Aſien, gerade im Mittelpuncte der Berührung dieſer beiden großen Erdtheile, an einem ſchiffbaren Stro-

me,

me, der das ganze Land ſeiner Länge nach durchſtrömt, von den Wellen zweier Meere beſpühlt, wodurch die Verbindung mit allen Theilen der Erde unterhalten wurde, und endlich die Nähe der reichſten Gold- und Gewürzländer mußte hier ſchon in Zeiten, die weit über die bekannte Geſchichte der Menſchen hinausreichen, einen Handel begründen, der wichtig genug war, andere Völker zur Nachahmung zu reizen. Ob die Aegypter oder Indier, oder ob die Phönicier die erſte handelnde Nation war, will ich in dieſem Augenblicke nicht erörtern, und wegen Mangel und Unzulänglichkeit an hiſtoriſchen Nachrichten jenes Zeitalters dürfte dieſe Frage überhaupt nur ſchwer zu beantworten ſeyn; daß aber ein Land, das ſchon in den frühеſten Zeiten auf einer ſo hohen Stufe von Cultur ſtand, nicht ohne Handelsverkehr ſeyn konnte, bedarf keiner Frage. Unſere Muthmaßungen hierüber wollen wir indeß weiter unten mittheilen.

Die keineswegеs ganz als fabelhafte Mährchen zu verwerfenden Sagen von dem hohen Alterthume Aegyptens und deſſen Bekanntſchaft mit der von Plato beſchriebenen Inſel Atlantis, ſetzt nothwendig eine tiefe Kenntniß des Handels und der Schifffahrt bei den Aegyptern voraus. Die Aehnlichkeit der braſilianiſchen und peruaniſchen Reiche in Südamerika mit dieſer höchſt reizend geſchilderten Inſel, rückſichtlich der Pracht und des Reichthums an edlen Metallen, eines Continents, deſſen Größe Aſien und Afrika zuſammen genommen übertroffen hat; die den ägyptiſchen nicht unähnlichen Wunderwerke der Baukunſt, welche die Spanier bei der Eroberung von Mexico und Peru vorfanden; die durch ganz Amerika zerſtreuten Ueberbleibſel einer frühern höhern Cultur;

die Lage und Beſchaffenheit der weſtindiſchen Inſeln im mexicaniſchen Meerbuſen; die Aehnlichkeit der Gottesverehrung durch Anbetung der Sonne im Sonnentempel zu Cusco in Peru, und zu Heliopolis in Aegypten, verleihen den Erzählungen des Solon, Plato, Plutarch und Anderer nicht wenig Wahrſcheinlichkeit.

Sey dem, wie ihm wolle, Aegyptens Handel und Schifffahrt hat gewiß ſchon ſehr früh geblüht, davon zeugt ein Gebrauch der alten Aegypter, nach welchem jährlich am Feſte der Iſis, einer ägyptiſchen Königin, die nach ihrem Tode als Göttin verehrt wurde und ihre Lehrerin in der Schifffahrtskunde geweſen ſeyn ſoll, ein Schiffchen aus koſtbarem Metall von den Prieſtern in feierlicher Proceſſion als Symbol ihrer Handlung und Schifffahrt herumgetragen wurde; davon zeugen die bewundernswürdigen Häfen und Arſenale, die ſchon zu den Zeiten Herodot's, des Vaters der Geſchichte, in Ruinen lagen *).

Aegypten iſt zu allen Zeiten der Hauptſitz des inländiſchen oder Caravanenhandels geweſen. Hier trafen die Caravanen aus dem Innern Afrikas, die aus Aethiopien und Nubien Gold, Elfenbein und andere Waaren herbeiführten, mit denen aus Aſien zuſammen, die neben den köſtlichen Spezereien Arabiens die koſtbarſten Güter aus Indien brachten. Der Orient war überhaupt ſtets das Hauptziel des ägyptiſchen Handels, und die Schifffahrt auf den arabiſchen Meeren immer von Bedeutung, zumal ſeit Anlage einer Seemacht unter dem König Neko (594 vor

*) Deuber's Geſchichte der Schifffahrt im atlant. Ocean rc. S. 11.

vor C. G.), dem die Schifffahrt der Aegypter beſonders viel zu danken gehabt hat *).

Die Eroberung Aegyptens durch die Perſer und die lange Dauer der Unterjochung dieſes Landes ſcheint dem Handel deſſelben einen empfindlichen Stoß beigebracht zu haben, denn erſt ſeit der Zerſtörung der perſiſchen Monarchie durch Alexander und ſeit der Erbauung Alexandriens fing derſelbe wieder an, ſich zu heben. Unter den Ptolomäern ſtieg Aegyptens Wohlſtand auf eine höhere Stufe, als irgend ein Reich der damals bekannten Welt. Nicht nur, daß neben den Künſten des Friedens Handel und Wiſſenſchaften blühten, daß es eine der erſten Landmächte war, ward es auch von Ptolomäus II., Philadelphus, zur erſten Seemacht erhoben. Der alexandriniſche Handel breitete ſich über Afrika, Aſien und Europa aus und theilte ſich in drei große Hauptzweige. Der Landhandel durch Aſien und beſonders durch Afrika erhielt einen großen Umfang, und erſtreckte ſich weſtlich bis Cyrene und ſüdlich bis tief in das Innere Aethiopiens, da es hingegen den indiſchen Caravanenhandel mit mehrern andern Ländern und Städten, beſonders mit den Phöniziern, theilen mußte. Der Seehandel auf dem arabiſchen Meerbuſen und dem indiſchen Meere erſtreckte ſich zwar bis Indien, hatte aber doch auch Aethiopien, eine Benennung, die bei den Alten einen großen Theil der ſüdlich von Aegypten gelegenen Länder Afrikas begriff, zunächſt zu ſeinem Ziel erwählt. Den dritten Zweig dieſes Handels, den Handel über das Mittelmeer, mußte Alexan-

*) Heeren Handbuch der Geſch. der Staaten des Alterthums ꝛc. S. 87.

andrien damals noch mit Rhodus, Corinth und Carthago theilen.

Von der Größe und Wichtigkeit des Handels von Aegypten, das unter den Ptolomäern als der Hauptſiz des Welthandels angeſehen werden konnte, von dem reichen Ertrage des alexandriniſchen Handels, der auch unter der Herrſchaft der Römer, welche der Regierung der Ptolomäer ein Ende und das Land zu einer römiſchen Provinz machten, nicht nur nicht abnahm, ſondern ſich noch außerordentlich vergrößerte, können die unermeßlichen Reichthümer dieſes Landes und der grenzenloſe Luxus zu den Zeiten der Cleopatra die richtigſte Vorſtellung verſchaffen. Erſt unter den zerſtörenden Einfällen der muhamedaniſchen Mauren, Sarazenen oder Araber, und beſonders jener rohen Barbaren, der weltverwüſtenden Türken, konnte der Glanz erlöſchen, der Jahrtauſende über Aegypten ſtrahlte und dieſes Land zum vorzüglichſten Siße der Künſte, Wiſſenſchaften und des Handels unter den Völkern des Alterthums gemacht hat.

Die Phönizier ſtanden den Aegyptern wo nicht voran, doch gewiß zur Seite, und waren unſtreitig das berühmteſte Handelsvolk unter den Alten, laut dem Zeugniſſe aller Schriftſteller jener Zeiten. Es iſt, wie ſchon bemerkt worden, nicht leicht, zu beſtimmen, ob der ägyptiſche Handel älter ſey, oder der phöniziſche, ob die Aegypter von den Phöniziern, oder dieſe von jenen die Schifffahrt erlernten, da die älteſten hiſtoriſchen Quellen uns hierüber in Ungewißheit laſſen *).

Wenn

*) Jacob erwähnt in ſeiner Weiſſagung einer Anfurth des

Wenn man außer der frühzeitigen Cultur und den ſonſtigen Spuren ſeines hohen Alterthums nur Aegyptens Lage mit der der phönizischen Seeſtädte vergleicht, ſo dürfte man ſich doch eher auf die Seite jenes als dieſer hinneigen. Der Nil, der überall die Verbindung der beiderſeitigen Uferbewohner hemmte, mußte weit eher zu den erſten Verſuchen der Schiff-fahrt reizen, als der Anblick eines unabſehlichen wogenden Meers. Die Nähe der einander gegenüber liegenden Ufer, die augenſcheinlich größere Leichtigkeit des Gelingens, auf einem Floß oder ausgehölten Stamme dieſelben zu erreichen, der tägliche Anblick der jenſeitigen Ufergegend, waren ungleich größere Reizmittel, als ein unbekanntes, oft ſturmbewegtes Meer darbieten konnte. So viel iſt indeß gewiß, daß die Schifffahrt unter den Phöniziern ſich am frü-heſten ausbildete, daß ſie am erſten in der Geſchichte auftreten als wirklich ſeehandelnde Nation. Ihre er-ſten Seeunternehmungen mochten indeß, wie dies faſt bei allen Seehandlung treibenden Völkern der Fall ge-weſen iſt, anfänglich bloß in Seeräubereien beſtehen; bald aber ſieht man ſie des Handels wegen das mit-telländiſche und atlantiſche Meer befahren und die fer-nen Küſten Britanniens beſuchen, um von den An-wohnern deſſelben die Producte ihrer Länder gegen ihre Manufactur- und Fabrikwaaren zu vertauſchen, denn ſie verſtanden ſchon früh Zeuge zu weben und mit dem Safte der Purpurmuſcheln zu färben, ſie verfertigten Glas, deſſen Erfinder ſie waren, und man-

des Meeres und der Schiffe, wo Sebulon wohnen und mit Sidon gränzen wird, ein Beweis des hohen Alters der phöniziſchen Handlung. 1. B. Moſ. 49, 13.

mancherlei Spielſachen, die ſie bei dem Tauſchhandel, den ſie mit jenen rohen Völkern trieben, auf das vortheilhafteſte umſetzten.

Die Inſeln und Küſtenländer im mittelländiſchen und atlantiſchen Meere, in der Nord- und Oſtſee erſcheinen uns als die beſondern Strebepuncte des phöniziſchen Handels, und den Seereiſen und Handelsverbindungen der Phönizier folgte bald das allen ſeehandelnden Völkern natürliche Bedürfniß auswärtiger Handelscolonieen. Ohne Pflanzſtädte und Handelsniederlaſſungen ruht der Seehandel auf ſchwachen Füßen, die Früchte vieljähriger Bemühungen der thätigſten Handelsbetriebſamkeit gehen verloren, und die engſten Freundſchaftsbande, welche der Handel unter fern von einander wohnenden Völkern anknüpft, zerreißen, wenn ſie nicht durch die Anlage von Colonieen geſichert ſind. Dies ſahen auch die Phönizier bald ein, und ſchnell erhoben ſich an den Küſten des Mittelmeers, auf der einen Seite in Nordafrika, auf der andern in den italiſchen Inſeln und im Süden von Spanien ihre Pflanzſtädte.

Dieſe Colonieenländer waren die Hauptziele des phöniziſchen Seehandels; aber die Phönizier gingen auch weiter, weiter als irgend ein Volk des Alterthums. Sie durchſegelten die Meere von Gades (Cadix) und fuhren links an der Weſtküſte von Afrika hin und rechts um Europa herum nach Britannien und den Scilley-Inſeln, ja bis in die Oſtſee, bis zu Preußens Geſtaden, um hier Bernſtein und dort Zinn zu holen. Letzteres war ein beſonders geſchätzter Luxus-Artikel im Alterthume, und gewährte den Phöniziern einen einträglichen Handel, den ſie lange geheim hielten, um ihn nicht mit andern Nationen

thei-

theilen zu müſſen. Die Eiferſucht der Phönizier und der Carthager, ihrer Abkömmlinge, im Handel, war ſo groß, daß ſie ſich lieber dem augenſcheinlichſten Verderben ausſetzten, als ihre Handelswege bekannt werden zu laſſen. So lief nach Strabo's Erzählung ein Schiff der Carthager, das auf den Zinnhandel ausging und ſich von einem Schiffe der Römer, welche jene längſt um ihren einträglichen Zinnhandel beneidet hatten, verfolgt ſah, lieber auf eine Sandbank, um daſelbſt zu ſtranden, als das Ziel ſeiner Reiſe dem verfolgenden Feinde zu verrathen.

Eine andere Richtung des phöniziſchen Seehandels ging nach den reichen Südländern, die in den bibliſchen Büchern unter dem Nahmen Ophir begriffen werden, und wahrſcheinlich das in jenen Zeiten goldreiche Aethiopien bezeichnen *). Aus dem perſiſchen Meerbuſen, an dem die Phönizier höchſt wahrſcheinlich auch Niederlaſſungen angelegt hatten, erſtreckte ſich ihr Handel bis nach der indiſchen Halbinſel dieſſeit des Ganges und nach der Inſel Taprobana, dem heutigen Ceylon.

Von dem Umfange der für jene Zeiten ſchon weit genug gediehenen Schifffahrt der Phönizier geben uns die Entdeckungsreiſen derſelben die richtigſte Anſicht. Schon 600 Jahr vor der chriſtlichen Zeitrechnung ſollen ſie auf Befehl des ägyptiſchen Königs Neko bereits ganz Afrika umſchifft haben, wie Herodot

*) 1. B. d. Könige 9, 28. Ehrmann glaubt, es ſey die Landſchaft Sofala auf der Oſtküſte Afrikas hierunter gemeint. S. Geſch. d. R. 1. B. S. 81.

rodot, der Vater der Geſchichte, erzählt *), welche Erzählung früher zwar oft beſtritten, von neuern Geſchichtsforſchern aber durch viele und kräftige Beweisgründe unterſtützt worden iſt **). Man will ſogar die Erzählungen des Strabo und Diodorus Siculus von einem durch Sturm an ein unbekanntes unermeßlich großes Eiland verſchlagenen phöniziſchen Schiffes auf das heutige Braſilien beziehen, und behaupten: die Phönizier, und durch ſie die Carthager und Thyrrhener, hätten bereits Kunde von den Inſeln und einem feſten Lande jenſeits des atlantiſchen Oceans beſeſſen ***). Doch die nähern Unterſuchungen dieſes Gegenſtandes liegen außer den Grenzen unſers vorgeſteckten Zieles.

Von dem Landhandel der Phönizier wiſſen wir, daß er ſich vorzüglich in drei Hauptzweige theilte, nemlich in den arabiſchen Karavanenhandel mit Gewürzen und Räucherwerk, in den Handel mit Babylon über Palmyra durch ganz Mittelaſien, vielleicht bis China hin †), und endlich in den Handel mit Armenien und den angrenzenden Ländern. Den Umfang und die Gegenſtände dieſes Handels ſchildert Ezechiel mit lebhaften Farben ††). Silber, Eiſen, Zinn und Blei, Sclaven und Erz, Pferde, Wagen und Mauleſel, Elfenbein und Ebenholz, Weizen und Balſam, Oel und Honig, Wein und Wolle, Maſtix

*) Lib. IV. c. 42.

**) Ehrmann B. I. S. 85 ff. Deuber's Geſch. der Schifffahrt ꝛc. und andere.

***) Deuber S. 21 u. 31.

†) Heeren S. 40.

††) Cap. 27.

ſtix und köſtliche Specereien, Gold und Edelſteine, köſtliche Gewänder und ſeidene und geſtickte Tücher, wurden theils von den Phöniziern ſelbſt geholt, theils von fremden Kaufleuten auf ihre Märkte geführt, die dagegen von ihren eigenen Arbeiten und Fabrikwaaren mit ſich nahmen.

Was eben dieſer Prophet weiter unten in ſeiner Weiſſagung von dem Luxus und Uebermuthe der Tyrier und Sidonier ſagt, bekräftigt unſere Meinungen von den übeln Folgen eines ſeine Grenzen überſchreitenden Handels.

Die Juden erſcheinen uns im Alterthume weniger als Handelsvolk, obgleich ſie als Grenznachbarn der Phönizier und durch ihre Lage am mittelländiſchen Meere Gelegenheit genug hatten, an dem Handel derſelben Theil zu nehmen. Die politiſch-religiöſe Verfaſſung dieſes Volks, ſeine gänzliche Entfernung von allen Verbindungen mit andern Völkern, der durch ſeine Geſetzgeber genährte Nationalſtolz, welcher jede Vermiſchung mit andern Nationen für eine Verunreinigung hielt, und endlich die Strenge ihrer Religionsgebräuche und Geſetze waren Hinderniſſe, die keineswegs den Handel unter ihnen begünſtigen konnten. Ueberdieß hatte dies Volk von ſeiner Entſtehung an mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen, die es faſt beſtändig in Kriege verwickelten, mithin alle Künſte und Gewerbe des Friedens verſcheuchten. Ihre Flucht aus Aegypten, die gewaltſame Eroberung ihres Landes, die grauſame Vertilgung der überwundenen Feinde und die Lage ihres, jedem eindringenden Feinde offenen Landes, zwangen ſie, ſtets die Waffen in der Hand zu behalten. Dies und die unaufhörlichen innern Streitigkeiten dieſes

unruhigen Volks, die Spaltungen ihrer Regierung und die politiſche Trennung des Reichs, welche auch ihren Sturz verurſachten, waren die natürlichen Urſachen des geringen Handelsverkehrs der Juden.

Erſt zu Ende David's kriegeriſcher, beſonders aber unter Salomo's langer friedlichen Regierung finden ſich Spuren einer nachbarlichen Verbindung mit den Phönizirn, deren König Hiram zugleich in freundſchaftlicher Verbindung mit ihnen geſtanden zu haben ſcheint. Der Tempelbau zu Jeruſalem führte dieſe Verbindung herbei und Hiram mußte ſchon David alle Materialien dazu, wie auch zu ſeiner eigenen königlichen Wohnung liefern und die nöthigen Arbeiter ſchicken. Geld zur Bezahlung dieſer Leiſtungen ſcheint nicht vorhanden geweſen zu ſeyn, da Hiram ſogar das zur Ausſchmückung des Tempels erforderliche Gold herbeiſchaffte und Salomo denſelben nachmals mit 20 Städten bezahlte *).

Mit eben dieſem Könige von Tyrus eröffnete Salomo einen gemeinſchaftlichen Handel auf dem arabiſchen Meerbuſen, der von den durch David eroberten, an der Nordſpitze des rothen Meeres gelegenen Häfen Elath und Ezeon Geber nach Ophir ging, um Gold, Edelſteine und Ebenholz zu holen. Salomo hatte zu dieſem Handel eigene Schiffe, die in Geſellſchaft und unter der Führung der Phönizier, von denen ſie gebauet waren, ſegelten **).

Noch iſt die Rede von einem Schiffe des Königs Salomo, das mit einem phöniziſchen Schiffe des Königs Hiram gemeinſchaftlich auf den Handel aus-

*) 1 B. d. Kön. 9, 11.
**) 2 B. d. Chron. 8, 17. 18.

ausging, und alle drei Jahr mit Gold, Silber, Elfenbein, Affen und Pfauen zurückkehrte *). Das Ziel dieſer Handlung ſoll Tarſchiſch oder Tarteſſus in Spanien geweſen ſeyn, und ein Schiff von Tarſchiſch, oder Meerſchiff, wie es in Luther's Ueberſetzung der Bibel genannt wird, ſoll nur ein großes Schiff bedeuten, das eine Reiſe nach Spanien auszuhalten im Stande war **).

Mit dieſen erſten glücklichen Verſuchen des Königs Salomo iſt nun aber auch alles erſchöpft, was über den Handel des jüdiſchen Volks geſagt werden kann, denn die Bemühungen Joſaphat's, Königs von Juda, der in Gemeinſchaft mit Ahasja dem Könige von Iſrael Schiffe zu Ezeon-Geber erbauen ließ, um den reichen Goldhandel nach Ophir wieder herzuſtellen, ſcheiterten gleich in ihrer erſten Entſtehung †). Die Worte des Chronikenſchreibers: — "Der Herr hat deine Werke zerriſſen, und die Schiffe wurden zerbrochen und mochten nicht auf das Meer fahren" — laſſen vermuthen, daß ein Sturm dieſelben zerſtörte, noch ehe ſie aus dem Hafen liefen.

So geringfügig der Handel der Juden im Alterthume war, ſo bedeutend und blühend war er, wie wir geſehen haben, bei den Phönikiern und in deren Colonieen, unter denen beſonders Carthago durch ſeinen Handel und ſeine Macht die Mutterſtadt Tyrus bald eben ſo verdunkelte, als dies einſt die Mutter Sidon verdunkelt hatte.

Die

*) 1 B. d. Kön. 10, 22.

**) Ehrmann G. d. R. B. 1. S. 78. Schlözer's Geſch. d. Handlung S. 359.

†) 2 B. d. Chron. 20, 35. 36. 37.

Die Carthager, deren Stadt am Mittelmeere in der Gegend des heutigen Tunis in Nordafrika lag, gelangten durch ihren ausgebreiteten Handel zu einer ſolchen Macht, daß ſie unter den Völkern des Alterthums eine der bedeutendſten Rollen ſpielten und mit den Römern, den nachmaligen Beherrſchern der alten Welt, lange um den Vorrang ſtreiten konnten, und mehr als ein mal im Begriff ſtanden, das Uebergewicht über ihre Nebenbuhler davon zu tragen. Carthago liefert das erſte Beiſpiel eines großen handelnden und zugleich erobernden Freiſtaats, das die Geſchichte kennt. Auch die erſte Seeſchlacht wird von Carthagern geliefert, und der erſte Handelstractat geſchloſſen, wovon die Geſchichte Erwähnung thut, und zwar erſtere im 4ten Jahrhundert ihres Staats gegen die Phocäenſer, und letzterer mit den Römern.

Die Carthager traten ganz in die Fußtapfen ihrer Voreltern, der Phönizier, und erſtreckten ihren Handel über das mittelländiſche Meer bis in den atlantiſchen Ocean. Sie kannten die Weſtküſte von Afrika bis Guinea und beſchifften die weſtliche Küſte von Europa bis Britannien. Allenthalben beſaßen ſie Pflanzſtädte, beſonders aber dehnte ſich ihre Herrſchaft über die Inſeln des weſtlichen Mittelmeers und mancherlei Muthmaßungen zufolge auch über die kanariſchen Inſeln und Madeira aus. Auf Befehl des Magiſtrats zu Carthago wurden bedeutende Flotten ausgerüſtet, die zur Anlegung von Colonieen auf Entdeckungen auslaufen mußten. Die eine derſelben unter Hanno, von deſſen Reiſe die Geſchichte ein Tagebuch aufbewahrt hat, hatte die weſtlichen Küſten Afrikas zum Gegenſtande und erreichte ihr Ziel an dem

Vor-

Vorgebirge der drei Spitzen (Tres Puntas), wo Mangel an Lebensmitteln die Reiſenden zwang, ihre Rückkehr anzutreten, nachdem ſie die ganze Küſte mit Pflanzſtädten und Handelsniederlaſſungen beſetzt hatten, die noch lange nachher geblüht haben ſollen *).

Eine andere Reiſe im atlantiſchen Ocean gegen Norden zu unternahm Himilcon an der ſpaniſchen Küſte entlang, die gleicherweiſe die Begründung von Colonieen zum Zweck hatte. Dieſe Beſitzungen erforderten jedoch ihrer zerſtreuten Lage und weiten Entfernung wegen ein wohleingerichtetes Seeweſen, und der Staat unterhielt neben den Schiffen der Handelsleute bedeutende und zahlreiche Kriegsflotten, die jedoch keineswegs mit den Flotten und Kriegsfahrzeugen unſerer Zeit in Vergleich zu ſtellen ſind, ſondern aus bloßen Ruderſchiffen beſtanden, für welche man eine Menge Sclaven hielt, die als Ruderknechte gebraucht wurden.

Der Handel der Carthager war theils See-, theils Landhandel, wovon der erſtere außerhalb des Mittelmeers auf der einen Seite bis Britannien, auf der andern bis Guinea in Afrika ging und ſämmtliche Colonieenländer derſelben in ſich begriff. Das Streben der Carthager, im Weſten den Alleinhandel für ſich zu behalten, wird vorzüglich in der Beſchränkung ihrer Colonieen und in der Entfernung aller Fremden von denſelben recht ſichtbar. Von ihrer Handelseiferſucht haben wir oben ſchon ein Beiſpiel angeführt. Dieſe Eiferſucht der phöniziſchen Staaten, mit denen ſie alle ihre Unternehmungen gefliſſentlich in ein tiefes Dunkel hüllten, iſt die vorzüglich-

*) Ehrmann G. d. R. I. S. 95 ff.

lichſte Urſache, daß wir ſo wenig Beſtimmtes und Sicheres von ihnen wiſſen. Der Landhandel der Carthager wurde, wie aller Handel jener Zeiten, durch Karavanen geführt, und erſtreckte ſich bis tief in das Innere von Afrika, vielleicht bis Tombuctu, einer noch nicht genug bekannten großen goldreichen Stadt Nigritiens, von der man glaubt, daß ſie durch carthagiſche Flüchtlinge, welche ſich nach Carthagos Untergang vor der römiſchen Sclaverei dahin retteten, bevölkert wurde *). Die Beſchreibung des Matroſen Robert Adams von dieſer Stadt, von dem daſigen Handel und Verkehr, von ihren Einwohnern **), läßt allerdings, wenn auch die volle Glaubwürdigkeit derſelben noch in Zweifel gezogen wird, eine höhere Abkunft derſelben vermuthen, als irgend eine andere Negerſtadt Afrikas verräth.

Ueber die beiden uns nun noch übrigen vorzüglichſten Völker des Alterthums, die Griechen und Römer, hat die Geſchichte mehr Licht verbreitet, als über die bisher genannten, wir dürfen uns aber ebenfalls nur wenige Augenblicke bei der Ueberſicht der Geſchichte ihres Handels verweilen, um unſern vorliegenden Zweck nicht aus den Augen zu verlieren.

Die Griechen, deren Wohnplätze auf einer großen Menge kleiner Inſeln und dem angrenzenden feſten Lande von Europa zuerſt durch phöniziſche Coloniſten aus Klein-Aſien und ägyptiſche Auswanderer beſetzt und bevölkert wurden, waren theils dieſer Abſtammung, theils ihrer Lage wegen, rund umgeben von

*) v. Archenholz Minerva Jahrg. 1796. 2. B. S. 103.

**) The narrative of *Robert Adams*, a ſailor, who was wrecked in the year 1810 etc.

von Meeren und fruchtbaren cultivirten Ländern, von der Natur zu einem handelnden Volke beſtimmt. Allein dieſem ohnerachtet und obgleich ihr Handelsverkehr nicht unbedeutend war, ſich auch in ſpätern Zeiten bedeutend erweiterte, ſind ſie doch nie zu einer ſolchen Handelsmacht gelangt, wie ſie die Phönizier und Carthager beſaßen.

Ihre erſten Verſuche in der Schifffahrt gingen eben ſo wie bei andern Völkern von Seeräuberei aus, und ihre erſten bekannten Seeunternehmungen, die noch von großer Unkunde in der Schifffahrt zeugen, der Argonautenzug und der Zug gegen Troja, waren nicht auf Handel, ſondern auf Abentheuer und Kriege berechnet. Einen vorherrſchenden Handelsgeiſt trifft man bei den ältern Griechen nirgends an. Erſt in den Perſerkriegen ſehen wir ihre Schifffahrtskunde ſich erweitern und dieſelben Seeſiege erkämpfen, die uns in Erſtaunen ſetzen; wohl aber iſt dies mehr auf den bei ihnen ſchon früh erwachten Heldengeiſt, als auf ihren Handelsgeiſt zu rechnen. Eine günſtigere Lage, als Corinth hatte, wird nicht leicht eine Handelsſtadt der Welt haben. Auf einer Landenge an zwei Meeresufern, im Mittelpunkte der ſchönſten und angebauteſten Länder, war dennoch ihr Seehandel, ſo gewinnreich er auch für die Bürger und durch die Zölle für den Staat war, nie groß *), obgleich der Handel der Corinther hauptſächlich in dem Umſatze aſiatiſcher und italiſcher Waaren, alſo in Seehandel beſtand. Von den benachbarten Inſeln der Griechen wetteiferte beſonders Corcyra mit Corinth, von der ſie eine Colonie war, im Handel und in der Seemacht, auch Aegina ſtieg durch Handel und Schiff-

*) Heeren Handb. S. 181.

Schifffahrt, war aber nur klein. Die bedeutendſte und wichtigſte in dieſer Hinſicht war Samos, eine der reichſten Inſelſtädte.

Unter den griechiſchen Colonieen waren die an der Weſtküſte von Kleinaſien die älteſten und wichtigſten, unter denen die ioniſchen Colonieen oben an ſtanden. Am merkwürdigſten ſind Miletus, Phocaea und Epheſus. Miletus war unter allen die größte Handelsſtadt, zwar ſchon durch die Carier gegründet, aber erſt ſeit der Einwanderung der Jonier reich und mächtig. In ihrer blühendſten Periode zwiſchen 700–500 v. Chr. war ſie nach Tyrus und Carthago die erſte Handelsſtadt der Welt, deren Handel vorzüglich nach dem ſchwarzen Meere ging, von wo aus ſie durch ihre vielen Pflanzſtädte den ganzen Handel des Nordens mit Getraide, getrockneten Fiſchen, Sclaven und Pelzwerk an ſich zog. Ihr Landhandel ging bis tief in Aſien hinein auf der großen Landſtraße, die die Perſer angelegt hatten. Sie beſaß vier Häfen und eine ſo ſtarke Seemacht, daß ſie Flotten von 80 bis 100 Schiffen ſtellen konnte.

Zu gleicher Zeit mit Milet blühte Phocäa, deren Seehandel nach Weſten an den Küſten von Italien und Gallien hin bis nach Gades ging. Unter mehrern Colonieen, die ſie in Italien, auf der Inſel Korſika und der Küſte von Gallien ſtiftete, war Maſſilia, das heutige Marſeille, die berühmteſte *). Epheſus iſt nie eine ſo beträchtliche Handelsſtadt geweſen, wie Milet und Phocäa.

Die

*) Phocäenſer ſtifteten dieſelbe 536, nachdem ſie ein Seetreffen gegen die Etrusker und Carthager verloren und ſich hieher geflüchtet hatten.

Die doriſchen und aeoliſchen Pflanzſtädte können ſich mit den ioniſchen an Reichthum und Umfang ihres Handels nicht meſſen, und unter den griechiſchen Colonieen Italiens waren Tarent und Sybaris bekannt durch Luxus, Schwelgerei und Weichlichkeit. In Sizilien waren Syracus und Agrigentum von den vielen griechiſchen Pflanzſtädten die wichtigſten, und der ungeheure Handel mit Wein und Oehl, den Agrigent mit Carthago trieb, machten es zu einer der reichſten, üppigſten und prächtigſten Städte der Welt. Der Handel von Sagunt, einer Colonie der Inſel Zazynthus an der ſpaniſchen Küſte, und von Cyrene auf der Küſte von Afrika war nicht minder beträchtlich. Beſonders bedeutend war der Handel, den Cyrene mit Carthago, Ammonium und dem innern Afrika trieb.

Die Projecte Alexander's des Großen zur Beförderung des griechiſchen Handels kamen nicht zur Reife, er war aber die Urſache, daß derſelbe ſeinen Sitz in Aegypten in jener von ihm erbaueten berühmten Stadt nahm, die nach ihm den Nahmen führte. Nachdem Alexander Tyrus, das ihm in ſeinen Siegen oft hinderlich geweſen war, zerſtöhrt und Aegypten unterjocht hatte, unternahm er ſeinen berühmten Zug nach Indien. Hier überzeugte er ſich von den Reichthümern und der kaufmänniſchen Wichtigkeit dieſes Landes, und faßte den Plan, eine Handelsverbindung ſeiner Staaten mit demſelben zu eröffnen. Nearchus, einer ſeiner Offiziere, ward befehligt, eine Flotte auszurüſten, und an deren Spitze den Lauf der Schifffahrt von der Mündung des Indus bis in den perſiſchen Meerbuſen zu unterſuchen. Dieſe Seereiſe, die größte, welche die Griechen unternahmen,

ſchien ihnen ein Wunderwerk zu ſeyn, und dauerte, ohnerachtet es jetzt vielleicht nur eine Spazierfahrt genannt werden dürfte, nicht weniger als zehn Monate *). Mit dem Tode Alexander's gingen auch die Erfolge dieſer Reiſe verlohren **).

Die Römer thaten noch weniger für den Handel, als die Griechen, und unter den Völkern der alten Geſchichte beſtimmt am wenigſten. Ihr kriegeriſcher Geiſt überſah die Vortheile, die der Handel gewährt, und den Gewinn, welchen dieſer andern Völkern verſchaffte, gab ihnen ihre Eroberungsſucht. Sie fanden es leichter und angenehmer, ſich durch ihre Plünderungen die Reichthümer ihrer nähern und fernern Nachbarn anzueignen; daher hat ſich der Handel der Römer, ohnerachtet der günſtigen Lage Roms, nicht einmal bis zur Mittelmäßigkeit erhoben. Durch die Kriege mit den Carthagern lernten ſie zuerſt den Schiffsbau kennen, der ihnen aber nur in kriegeriſcher Rückſicht werth war, und die Zerſtöhrung Carthagos, das ihnen eine reiche Handelsquelle hätte werden können, beweiſt deutlich, daß ſie keinen Sinn für Handlung hatten. Was Julius Cäſar auf ſeinen Zügen nach Gallien, Germanien und Britannien für den Handel that, iſt unbedeutend. Zwar wurde von den unterjochten Nationen der gewohnte Handelsverkehr auch unter der römiſchen Herrſchaft noch

*) *Robertson* hiſtory of America Tom. I. p. 20. 21.

**) Ein Mehreres über den Handel und Verkehr der Griechen findet ſich in Heeren's Ideen über die Politik, den Verkehr und Handel der vornehmſten Völker der alten Welt. 3. Th. 1. Abtheilung (eine eben ſo anmuthige als gelehrte und reichhaltige Darſtellung des Verkehrs der alten Völker).

noch hin und wieder fortgeſezt, aber mit ſo wenig Begünſtigung von der Regierung, daß nicht einmal den Seeräubereien, die den römiſchen Handel nicht wenig beunruhigten, Einhalt geſchah, und endlich ein förmlicher Seeräuberkrieg geführt werden mußte, deſſen glückliche, nach vielen vorangegangen Verluſten, durch Pompejus erfolgende Beendigung für Rom von den wichtigſten politiſchen Folgen war, da es dieſem geſezmäßig eine Macht verſchaffte, die vor ihm noch kein römiſcher Feldherr beſeſſen hatte.

Erſt als Roms Freiheit geſtürzt und die neue Monarchie feſt gegründet war, unter der Regierung des erſten Kaiſers, fing der Handel an, ſich in einigen Provinzen des unermeßlich großen römiſchen Reichs wieder zu heben. Beſonders ſuchte Auguſtus den alexandriniſchen Handel zu erweitern und bis nach Indien auszudehnen, deſſen Einkünfte ihm allein jährlich an 12 Millionen Thaler unſers Geldes eingebracht haben ſollen. Die Herſtellung von Carthago und Corinth zur Wiederbelebung des Handels, die Beſchiffung der Nordſee bis zu der nördlichſten Spitze Jütlands durch Druſus, ſind Verdienſte, die ebenfalls auf Auguſtus Rechnung kommen. Doch auch einige der ſpätern Kaiſer ſorgten rühmlichſt für die Aufnahme des Handels, zu einer beſondern Höhe konnte er aber nie gelangen, bis er endlich mit dem Untergange Roms und der Ueberſchwemmung der römiſchen Provinzen von den rohen Völkern des Nordens und Oſtens gar einen Stoß bekam, der ihn auf lange Zeit in eine todesähnliche Ohnmacht verſezte.

Mit dem Sturze Roms ſchließt die alte Geſchichte, und die dunkle kriegsverwirrte Zeit des Mittelalters beginnt. Alles Große und Edle, was im Alter-

terthume beſtanden hatte, ging unter im verheerenden reißenden Strome der Zeiten. Die allgemeine Gährung aller Völker, ihr Drängen und Treiben, ihre Wanderungen von Norden nach Süden und von Oſten nach Weſten ließen keinen ruhigen Stand der Dinge zu. Bevor die gährende Maſſe ſich nicht geſetzt hatte, konnte keine Klarheit entſtehen; bevor ſich nicht neue Staaten, geſtützt auf Recht und Ordnung, gebildet hatten, konnte der im Abendlande faſt gänzlich erloſchene Handel nicht wieder aufblühen. Beinahe vier Jahrhunderte dauerte dies Wogen, ein Zuſtand ewiger unaufhörlicher Kriege und Räubereien, die ſicher alles, was bis dahin für Aufklärung und ſittliche Ausbildung des Menſchengeſchlechts geſchehen war, gänzlich vertilgt haben würde, wenn nicht durch die Fortdauer des morgenländiſch-römiſchen Reichs, das im Mittelalter unter dem Nahmen des griechiſchen Kaiſerthums erſcheint, beträchtliche Funken von dem einmal in der Welt angezündeten göttlichen Feuer erhalten wären.

Wer mag hier die weiſen Fügungen einer allleitenden höhern Weltregierung verkennen, die dieſes Reich gerade ſo lange erhielt, bis das übrige Europa ſich neu gegründet, befeſtigt und in den Stand geſetzt hatte, den Saamen in ſich aufzunehmen, aus dem die neue junge Saat herrlich wieder hervorkeimen ſollte, und erſt dann daſſelbe der Natur, die nichts Unvergängliches hienieden duldet, ſeinen ſchuldigen Tribut bezahlen ließ? —

Durch das griechiſche Kaiſerthum wird das Alte an das Neue geknüpft, denn von hier aus kam uns alle Kenntniß von dem Alten, hier waren ihre wiſſenſchaftlichen Werke und ihre Kunſtproducte auf-

be-

bewahrt, die uns jeßt in Stand ſeßen, jene Zeiten beurtheilen zu können, und auch der Handel der oſtrömiſchen Provinzen war nie ganz unterdrückt, während jener der weſtrömiſchen Länder im Todesſchlafe lag.

Der Handel im Mittelalter begreift außer dem fortbeſtehenden Handel der Griechen vorzüglich den der Araber, der Italiener, der Deutſchen, der Franken, der Normänner und der Slaven.

Der Handel der Griechen nach den ſüdlichen Gegenden Aſiens über Alexandrien in Aegypten dauerte ſo lange fort, bis gegen die Mitte des 7ten Jahrhunderts n. Chr. G. das wüthende Eindringen der muhamedaniſchen Sarazenen in das Reich, und Aegyptens Trennung von demſelben, die unmittelbare Verbindung mit Indien aufhob. Dieſem Handel verdankt Europa unter andern den Seidenbau, den zwei Mönche unter der Regierung des Kaiſers Juſtinian gegen 555 aus Indien nach Conſtantinopel brachten, wo derſelbe bis dahin ein Geheimniß war, das die Griechen ſchon lange geſtrebt hatten, zu erforſchen, indem ſie bisher ihre Seide von den Perſern holen mußten, zu denen ſie aus Indien kam *).

Der Handelsgeiſt der Griechen und ihre Begierde nach den ihnen zum Bedürfniß gewordenen Luxus-Waaren Oſtindiens konnte durch den Verluſt Aegyptens keinesweges unterdrückt werden, vielmehr ſan-

*) *Anderson* hiſtorical and chronological deduction of the Origine of Commerce Vol. I. p. 43.

ſannen ſie darauf, einen neuen Handelsweg nach Indien aufzufinden, den ihr Scharfſinn auch bald entdeckte, um den unterbrochenen Handel wieder anzuknüpfen. Ihre Schiffe ſegelten den Indus ſo weit hinauf, als dieſer große Fluß ſchiffbar iſt, alsdann wurden die Waaren ausgeladen und zu Lande bis an die Ufer des Oxus gefahren, auf deſſen Strome ſie hinab bis in den caspiſchen See gingen. Von hier ging der Lauf in die Wolga ſo lange ſtromaufwärts, bis ſie abermals ausgeladen werden mußten, um zu Lande bis zum Tanais gebracht zu werden, der ſie dann in das ſchwarze Meer hinabführte, wo griechiſche Fahrzeuge bereits ihrer Ankunft harrten, um ſie nun vollends nach Conſtantinopel zu bringen *).

Das Außerordentliche dieſes Handels und die Beharrlichkeit und Ausdauer der Griechen, welche alle damit verbundenen Beſchwerden nicht ſcheuten, ſtellt uns nicht allein den Handelsgeiſt und die Betriebſamkeit derſelben in einem vortheilhaften Lichte dar, ſondern beweiſt uns auch, daß in der Hauptſtadt des griechiſchen Kaiſerreichs noch eine ausgebreitete Kenntniß der entferntern Länder war erhalten worden, während das übrige Europa von der größten Unwiſſenheit umfangen war.

Conſtantinopels Handel blieb bis 1204, wo es durch die Kreuzfahrer unter dem Grafen Balduin von Flandern erobert wurde, in dem blühendſten Zuſtande. Hier war noch um das Jahr 1172 die allgemeine Niederlage des levantiſchen Handels, wo ſich nicht nur Kaufleute aus Spanien, Italien, Aegypten, Aſien, ſondern ſogar aus dem Norden Europas und aus

*) *Robertson* Hiſt. of America Vol. I. p. 33.

aus Rußland einfanden *). Erſt von dieſem Zeitraume an ging dieſer Handel zu Grunde, der nun vorzüglich in die Hände der Italiener, beſonders der Venetianer gerieth, obgleich derſelbe ſich ſchon unter Juſtinian zu neigen angefangen hatte **), woran vorzüglich die einreißenden Monopole keinen geringen Antheil hatten. Der einträglichſte Handel der Griechen war der Seidenhandel, den der Hof eben ſo wie den Fruchthandel um dieſe Zeit ſich zueignete.

Die Araber, die ſeit Entſtehung des Muhamedanismus vom Jahr 622 an ſich über das weſtliche Aſien, Aegypten und ganz Nordafrika einem reißenden Strome gleich ausbreiteten, hatten mehreremale Conſtantinopel vergeblich belagert; noch aber hatte deſſen Stunde nicht geſchlagen, doch that ſchon die Eroberung Aegyptens dem griechiſchen Handel nach Indien einen großen Abbruch und fügte ihm die empfindlichſten und unerſetzlichſten Verluſte zu.

Glücklicherweiſe waren die Araber kein ſo träges Volk als ihre Nachfolger, die Türken, ſie haben vielmehr für den Handel und die Ausbreitung der Erd- und Länderkunde vieles gethan, und verdienen deshalb einen rühmlichen Platz unter den Völkern des Mittelalters. Sie knüpften den Verkehr mit Indien wieder an und breiteten mit ihrer Religion zugleich ihren Handel beinahe über ganz Afrika aus. Auch Europa wurde von ihnen beſucht und Spanien erobert. Lange Zeit dauerte daſelbſt die Herrſchaft der Mauren,

*) Fiſcher Geſch. des deutſchen Handels. Th. I. S. 386. 387.

**) Ebendaſelbſt.

ren, Sarazenen oder Araber, und gewiß nicht zum Nachtheile dieſes Landes, das noch immer den hohen Flor jener Zeiten nicht wieder hat erreichen können.

Die Araber beſaßen viel Neigung zu den Wiſſenſchaften und hatten beſonders für die Geographie und Aſtronomie eine ungemeine Vorliebe; ſie überſetzten mehrere von den berühmteſten alten Schriftſtellern der Griechen in ihre Landesſprache, unter denen der berühmte Aſtronom und Geograph Ptolemäus, der unter der Regierung des Kaiſers Antonin zu Alexandrien lebte, der erſte und vorzüglichſte war.

Nicht ohne Grund und Wahrſcheinlichkeit iſt die Vermuthung, daß man den Arabern, wo nicht die Entdeckung, doch die Bekanntmachung des Seekompaſſes zu verdanken habe, da ihre Seefahrt und Handlung ſo ausgebreitet war, daß ſie aus China Brantwein, Thee und Porcellan holten, und ſich bereits auf den Molucken niedergelaſſen hatten, als die Portugieſen nach Oſtindien kamen *). Man hat die Entdeckung deſſelben lange Zeit einem Bürger von Amalfi in Italien, Nahmens Flavio Gioja, zugeſchrieben **), es ſind aber Spuren vorhanden, daß derſelbe ſchon vor Gioja, der ums Jahr 1302 lebte, und ſelbſt vor Marco Paolo, einem Venetianer, welcher große Reiſen ins Innere von Aſien gemacht hatte und 1260 aus China zurückkehrte ***), von wo er nach Einigen den Seekompaß mitgebracht haben ſoll, in Europa bekannt war †).

Die

*) Ehrmann I. 249.

**) *Robertson* Vol. I. p. 45.

***) *Anderson* Vol. I. p. 266.

†) Deuber S. 132. 133.

Die Araber waren in der That ſchon ſehr früh im Mittelalter im Beſitz eines weit ausgedehnten, beſonders des indiſchen Handels, den ſie ſelbſt bis China erſtreckten. Wiſſenſchaften und Künſte blühten bei dieſer kunſtliebenden erfinderiſchen Nation, und nicht allein daher, ſondern auch aus dem Umſtande, daß Vasco de Gama bei den Mohren oder Arabern in Oſtindien bei der ausgebreitetſten Seehandlung und Schifffahrt derſelben bereits den Gebrauch des Seekompaſſes fand, läßt vermuthen, daß ſie denſelben wo nicht ſelbſt erfunden, doch vielleicht von den Chineſen, die dieſe Erfindung nach Einigen ſchon lange vor Chriſti Geburt gemacht haben ſollen *), erlernt und den Europäern bekannt gemacht haben **).

Wenn der Handel der Araber ſich vorzüglich über Aſien und Afrika erſtreckte, ſo ging der byzantiniſch-griechiſche Handel hauptſächlich nach dem Norden Europas. Die Ruſſen holten zur Zeit des Kaiſers Conſtantin Porphyrogeneta von hier allerlei Sorten von Purpur, Scharlach, ſeidene Zeuge, Saffian, Pfeffer, Gold, Wein und andere Waaren, wogegen ſie ihre Producte, vorzüglich Pelzwerke und Sclaven, dahin brachten ***). Dieſer Handel zwiſchen dem Norden und Süden beſtand ſchon ſeit den älteſten Zeiten, und lange zuvor, ehe die italiſchen Handelsſtädte des Mittelalters ſich des levantiſchen Handels bemächtigen, oder nur unmittelbaren Theil dar-

*) Deuber S. 122.

**) Ehrmann Th. I. S. 283 ff.

***) Fiſcher Geſch. d. deutſchen Handels Th. I. S. 244.

daran nehmen konnten, ging derſelbe durch Rußland bis, an die Küſten der Oſtſee und der Deutſchen.

Die Slaven, die in der früheſten Zeit des Mittelalters die Küſten der Oſtſee bewohnten, waren in demſelben eines der vorzüglichſten handelnden Völker. Sie wohnten anfänglich an der Weichſel, breiteten ſich nach der großen deutſchen Völkerwanderung aber immer mehr nach Weſten aus, bis an die Ufer der Elbe herab. Schon im 9ten Jahrhundert hatten ſie die ganze deutſche Küſte an der Oſtſee beſetzt und waren mit den benachbarten Preußen und Esthen, Gothen und Wenden wahrſcheinlich Völker eines Stammes. Sie trieben unter allen nordiſchen Völkern am früheſten Handel mit den Griechen, denen ſie ſchon um das Jahr 591 unter dem byzantiniſchen Kaiſer Mauritius als eine friedliche kunſtfleißige Nation bekannt waren *). Sie liebten die Muſik, trieben Ackerbau und erzeugten beſonders viel Flachs und Hanf, und hatten mancherlei Gewerbe. Mit der Leinwand leiſteten ſie anfangs auf ihren Märkten die Bezahlung, weil das Geld noch ſelten war; aber auch Münzen findet man von ihnen ſchon ſeit 725, und eine beſondere Geſchicklichkeit bewieſen ſie in der Gießkunſt und Bildhauerei, wie die von ihnen vorhandenen Götzenbilder zeigen. Von dem ausgedehnten Handel der Slaven zeugen ihre berühmten Handelsplätze und Städte an der Oſtſee, von denen einige für die größten Handelsſtädte Europas damaliger Zeit galten. Die größte derſelben und das Haupt aller ſlaviſchen Handelsſtädte, und der allgemeine Stapelplatz der an der Oſtſee umherwohnenden Völker ſoll Wineta auf der heutigen Inſel Uſedom geweſen

*) Fiſcher Th. I. S. 164 ff.

weſen ſeyn, von der aber ſchon lange keine Spur mehr vorhanden geweſen iſt. Der groͤßte Reichthum und Ueberfluß von Waaren aus allen Weltgegenden befand ſich hier, und Kaufleute von mancherlei Voͤlkern, worunter Sachſen und ſogar Griechen waren, wohnten darin. Der Handel dieſer Nation war beſonders deshalb ſo bedeutend, weil der levantiſche Handel von Conſtantinopel uͤber Kiew zu ihnen ging, und daher von allen Seiten Kaufleute dahin zog, welche die indiſchen Waaren von hier weiter in die weſtlichen Laͤnder Europaͤs verfuͤhrten *). Mit dem Untergange Winetas und der Unterjochung der heidniſchen Slaven durch die chriſtlichen Deutſchen ging auch der ſlaviſche Handel zu Grunde, den nun die Deutſchen nach Wisby, Luͤbeck und andern norddeutſchen Handelsſtaͤdten zogen.

Die Deutſchen wurden mit dieſem Handel erſt ſeit den Einwanderungen der Slaven in Deutſchland bekannt, denn vor ihnen gab es daſelbſt noch keine Staͤdte, und der aͤlteſte Handel der Phoͤnizier mit den Anwohnern der Oſtſee im heutigen Preußen war kein Handel der Deutſchen, ſondern der Slaven. Da indeß Deutſchland von dieſer Seite her keine Grenzen hatte, und die Voͤlker jener Gegenden mit den deutſchen Voͤlkerſchaften oft auf das engſte verwebt waren, ſo duͤrfen wir immer den eintraͤglichen Bernſteinhandel der Alten, der von den Phoͤniziern auf die Carthager, und von dieſen zuletzt an die Maſſilier (im heutigen Marſeille) kam, zu dem aͤlteſten Handel Deutſchlands rechnen. Wenn auch dieſer Handel zu den Zeiten der Roͤmer aufgehoͤrt hatte, ſo blieb ihnen und den Bewohnern des Orients doch immer noch

*) Fiſcher a. a. O.

noch einige Kunde von den Völkern des Nordens, bis die allgemeine Völkerwanderung dieſelben mit dem Süden näher bekannt machte. Von daher mag denn auch der Handelsverkehr der Griechen, erſt mit den Scythen und Sarmaten, und dann mit den Brüdern derſelben, den Slaven, und endlich mit den Deutſchen entſtanden ſeyn.

Die Deutſchen und die Normänner hatten ſchon ſehr früh Seeräuberei an den von ihnen bewohnten Küſten getrieben und die benachbarten Länder beſucht, theils um Beute zu machen, theils um mit denſelben zu handeln. Dahin gehören die zahlreichen Beſuche des von den Römern um 430 verlaſſenen Britanniens *), wo ſchon im Jahr 604 London eine Handelsſtadt vieler Nationen war, die daſelbſt zu Waſſer und zu Lande hinkamen. Die Streifereien der Normänner beſtanden meiſtens in kriegeriſchen Seezügen, die aber auch oft von Handelsunternehmungen begleitet waren. So eroberten ſie die heutige Normandie in Frankreich, und erſchienen ſelbſt mit ihren Schiffen im mittelländiſchen Meere, wo ſie in Unteritalien ſich niederließen und ein normanniſches Reich ſtifteten. Andere drangen bis Conſtantinopel vor, wo ſie häufig Kriegsdienſte unter den griechiſchen Kaiſern nahmen, und noch andere befuhren die nordiſchen Gewäſſer des atlantiſchen Oceans bis Grönland, und entdeckten ſogar ſchon die weſtlichen Küſten von Nordamerika.

In Deutſchland breitete ſich indeß der Handel immer mehr aus, dies bezeugen die Reichthümer zur Zeit Otto des Großen und anderer damaliger deutſchen

*) *Anderson* Vol. I. p. 35.

ſchen Könige, die den Handel nicht wenig begünſtigten. Von den Deutſchen kam er zu den Niederländern, wo ſich bald große und reiche Handelsſtädte erhoben, unter denen gegen das Ende des Mittelalters beſonders Brügge und Antwerpen blühten, von denen erſtere ums Jahr 1421 der größte Handelsplatz in Europa war *). Von der Größe des deutſchen Handels giebt der mächtige Bund, den viele Handelsſtädte Deutſchlands unter dem Nahmen der Hanſa ſchloſſen, um ſich dadurch gemeinſchaftlich gegen die Bedrückungen der großen und kleinen Fürſten ihrer Nachbarſchaft zu ſchützen, den ſtärkſten Beweis. Dieſer Städteverein beſtand mehrere Jahrhunderte, und war durch den Handel ſo mächtig geworden, daß er große Flotten unterhalten und ſiegreiche Kriege führen konnte **). Unter die mancherlei Einrichtungen des Handels jener Zeit, die ihre Entſtehung den Deutſchen zu verdanken haben, gehört unter andern das Wechſelgeſchäft, wovon ſehr früh Spuren bei den Deutſchen anzutreffen ſind, und die Einrichtung der Kaufmannsgilden und anderer Handelsmonopole ***).

Italiens Handel war vorzüglich in der großen Völkerwanderung zu Grunde gegangen. Erſt als die Reibungen der vielen dort eindringenden Völker aufhörten und Ruhe und Ordnung wiederkehrten, wurde derſelbe wieder belebt. Venedig, das gegen das Ende des 5ten Jahrhunderts ſeine Entſtehung einigen flüchtigen Familien verdankte, die ſich in der allge

*) *Anderson* Vol. I. p. 431.

**) ſ. Sartorius Geſchichte des hanſeatiſchen Bundes in 3 Bänden.

***) Fiſcher a. a. O. S. 297 ff. u. 546 ff.

allgemeinen Verwirrung der ewigen Feindſeligkeiten und Kriege auf die kleinen Inſeln und Lagunen im adriatiſchen Meere mit ihrer Habe gerettet hatten *), nahm den erſten Platz unter den im Mittelalter vorzüglich berühmt und reich gewordenen Handelsſtädten Italiens ein. Mit ihr wetteiferten in der Folge Genua, Florenz und Piſa. Deutſchlands Handel aber blühte lange vor dem italiſchen, und dieſer erhielt ſeine vorzüglichſte Ausdehnung erſt während der Kreuzzüge, wo ſie die abendländiſchen Heere mit den nöthigen Bedürfniſſen verſorgten, und nach der Eroberung Conſtantinopels durch die Kreuzfahrer in den Beſitz des levantiſchen Handels kamen.

Conſtantinopel war ſchon immer der Hauptmarkt für die italieniſchen Kaufleute geweſen, die ſich hier beſonders großer Begünſtigungen zu erfreuen hatten **). Erſt in der Zeit der Kreuzzüge hörte der levantiſche Waarenzug von da durch Rußland und die ſlaviſchen Länder nach dem übrigen Norden und Weſten Europas auf, weil man nun den weit nähern und bequemern Weg über das Mittelmeer und Italien kennen lernte. Die Wiederbelebung des mittelländiſchen Handels ſchreibt ſich vorzüglich von dieſer Zeit her, da die italiſchen Handelsſtädte, und beſonders Venedig, ohnerachtet des damaligen Handels zwiſchen den Chriſten und Muhamedanern, einen Handel mit den Arabern in Aegypten unter den ſarazeniſchen Sultanen anknüpften, und ſo den Handel nach Indien über Alexandrien und das rothe Meer wiederherſtellten. Die Beſchwerlichkeit, lange Dauer und Koſtſpieligkeit des indiſchen Handels der Griechen über das

*) *Anderson* Vol. I. p. 37.

**) *Robertson* Vol. I. p. 35.

das ſchwarze Meer veranlaßte die Venetianer, andere Wege zu ſuchen. So kauften ſie die levantiſchen Waaren, beſtehend in Gewürzen, Spezereien, Seide und Südfrüchten, erſt in Aleppo und andern Häfen an der ſyriſchen Küſte, wohin dieſelben aus dem perſiſchen Meerbuſen den Euphrat und Tigris hinauf bis nach Bagdad, und von da durch die Wüſte über Palmyra nach den Städten an dem mittelländiſchen Meere gelangten *). Aber auch dieſer Handel wurde durch die Unſicherheit der Karavanen zu koſtſpielig, daher ließen ſich die Italiener von den ägyptiſchen Sarazenen manche Bedrückungen gefallen, um dieſen nähern Handelsweg nur nicht wieder zu verlieren, der ihnen ſo reichen Gewinn brachte.

Die Macht und Reichthümer der italieniſchen Handelsſtädte, die ſich zu größern und kleinern Freiſtaaten bildeten, ſtieg durch dieſen Handel ſo hoch, daß ſie durch ihre zahlreichen Flotten nicht allein Beherrſcher des Mittelmeers wurden, ſondern auch an allen Welthändeln der größern Staaten Europas Theil nehmen konnten. Daher konnte es auch nicht fehlen, daß andere Völker gereizt wurden, ihnen dieſen gewinnreichen Handel zu entreißen. Die Genueſer ſelbſt zeigten ihnen den Weg dazu, indem ſie im Jahr 1291, um welche Zeit ihr Handel den höchſten Flor erreicht hatte, zwei Schiffe ausrüſteten, die unter Theodoſius Doria und Ugolin Vivaldo ausliefen, um außerhalb der Straße von Gibraltar im Weſten einen Weg nach Oſtindien zu ſuchen, oder neue Länder zu entdecken; man hat aber nachmals nichts wieder von ihnen gehört **).

Bis

*) *Robertson* Vol. I. p. 36.

**) *Anderson* I. 247.

Bis ins funfzehnte Jahrhundert blühte der italieniſche Handel munter fort, dann aber begann er zu ſinken, und andere Völker traten an die Stelle der bisherigen Handelsnationen.

Die Entdeckungen und Seefahrten der Portugieſen in dieſem Jahrhundert gaben die erſte Veranlaſſung und Vorbereitung zu dem großen Welthandel der Völker der neuern Zeit. Die reichen Länder Oſtindiens und deren koſtbare Waaren ſind es eigentlich, welche von Anbeginn der uns bekannten Welt her die große Triebfeder waren, die den Handel faſt aller bedeutenden Völker in ſtete Bewegung geſetzt haben. Wir ſehen, wie ſchon die alten Aegypter und Phönizier Indien zum vorzüglichſten Strebepunct ihres Handels machten, wie nachmals Griechen und Römer, dann die ſpätern oder byzantiniſchen Griechen, die Araber, Slaven, Deutſche und Normänner und endlich die Italiener den Handel der levantiſchen oder indiſchen Waaren an ſich zogen, wie alle dieſe Nationen dadurch bereichert wurden und zu hoher Macht gelangten. Jetzt wollten nun auch die weſtlich wohnenden Völker Europas Theil hieran nehmen. Ihre entferntere Lage an dem ungeſelligen atlantiſchen Ocean, entlegen von dem bisherigen Mittelpuncte des Handels, und noch unbekannt mit den Vortheilen und Handelswegen, die ihnen künftig das große Weltmeer darbieten ſollte, hatten ſie ſich bisher durchaus nur leidend bei dem Verkehr und großen Handel der Völker des mittlern Europa verhalten können. Jetzt ſollte das umgekehrt ſeyn. Was ihnen ſo lange ein Hinderniß geweſen war, wurde ihnen nun ein Beförderungsmittel des ausgebreitetſten thätigſten Handels. Die Nähe der Meere gab ihnen die Herrſchaft der

See=

Seehandlung, alſo des ganzen auswärtigen Handels, in die Hände, und die Anwohner des Mittelmeers, dem bisherigen Haupttummelplatze deſſelben, mußten ruhig zuſehen, wie ihr ſtolz aufgeführtes Gebäude zuſammenfiel.

Die Geſchichte des Handels der neuern Zeit geht mit der neuern Geſchichte überall einen gleichen Schritt, und beginnt mit eben dem Recht, wie dieſe, mit den zwei gleichzeitigen wichtigen Ereigniſſen, die nicht nur auf alle politiſche Weltbegebenheiten, ſondern auch auf den Handel und alle damit in Verbindung ſtehende Gegenſtände den entſchiedenſten Einfluß gehabt haben. Durch die Entdeckung von Amerika wurde den Bewohnern der alten Welt eine früher wohl zuweilen geahnte, bisher aber ganz unbekannt gebliebene neue Welt eröffnet. Auch zu dieſer Entdeckung gab Indien durch Aufſuchung eines neuen Weges dahin Veranlaſſung, und nun entſteht für die Europäer ein doppeltes Indien, ein Oſt- und ein Weſtindien. Welcher Zuwachs von Ländern für den Handel! — Die Begebenheiten drängen ſich, die Erde, den Tummelplatz des Menſchen, zu erweitern, überall zeigen ſich neue Wunder dem erſtaunten Blicke. —

Faſt zu gleicher Zeit mit dem Entdecker Amerikas, dem bekannten Columbus, der Indien im Laufe nach Weſten von Europa aus ſuchte, fand Vasco de Gama den Weg dahin im Oſten. Seine Umſchiffung Africas zog auch dieſen Welttheil in den großen Kreis hinein, der ſich nun den Europäern rundete, und der Forſchungsgeiſt deſſelben eilte nun wie auf Flügeln des Windes über den ganzen Erdball hin. Was bei den Alten Jahrtauſende nicht ver-

mocht hatten, kam nun in wenigen Jahrhunderten zu Stande, und ſchon jetzt iſt uns auf unſerm Erdenrunde nur noch wenig zu entdecken übrig.

Wie die Geſchichte der Handlung im Mittelalter von den alten Nahmen nur den der Griechen beibehielt, und ſtatt jener uns nun Araber, Slaven, Deutſche, Normänner, Venetianer und Genueſer nannte, ſo verſchwinden dieſe in der Geſchichte des neuern Handels zum Theil ganz, und andere treten an ihre Stelle. Portugieſen, Spanier, Holländer, Franzoſen, Engländer, Dänen, Schweden und Ruſſen ſind jetzt die Nationen, durch deren Hände der auswärtige Handel beinahe allein geht. Erſt in der allerneueſten Zeit hat ſich ein in Amerika entſtandener, ſchnell aufgeblühter Staat, der Freiſtaat von Nordamerika, an dieſe Reihe angeſchloſſen, und erregt bei den Europäern die nicht ganz ungegründete Furcht einer dereinſtigen, vielleicht gänzlichen Ausſchließung von dem Handel der Welt.

Die Portugieſen waren die erſten, welche den italieniſchen Handelsſtädten den indiſchen Handel entriſſen. Seit der Eroberung von Ceuta, einem feſten Platze auf der nördlichſten Spitze Afrikas, Gibraltar gegenüber, wuchs die Neigung der Portugieſen zur Entdeckung fremder Länder ſo, daß ſie von dieſer Zeit an unermüdet ſtrebten, die ihnen zunächſt gelegenen Meere und beſonders Afrika näher zu erforſchen. Prinz Heinrich, mit dem Zunahmen der Seefahrer, einer der jüngern Söhne des Königs Johann I., ein vortrefflicher geiſtvoller Herr mit den ſchönſten Kenntniſſen und einer raſtloſen Wißbegierde ausgerüſtet, hatte von den Juden und Mohren in

Ceuta, nachdem dieſer Platz 1415 durch ihn genommen war, manches über die bisher unbekannte Weſtküſte von Afrika gehört, wodurch ſeine Wißbegierde nur noch reger gemacht wurde. Er erfuhr von ihnen, daß dieſe Küſte, von welcher der allgemeine Glaube herrſchte, man könne an ſelbiger nicht weiter nach Süden, als bis zum Cap Non vordringen, bewohnt und zugänglich ſey, und ſandte daher in den Jahren 1417 und 1418 die erſten Schiffe auf Entdeckung aus, welchen es auch gelang, die kleine Inſel Porto Santo ohnweit Madeira zu entdecken. Der glückliche Erfolg dieſer erſten Unternehmung feuerte den Prinzen zu mehrern Verſuchen an, und der erſten Entdeckung folgten bald mehrere. So wurden kurz hinter einander alle die jetzt bekannten Inſeln ohnweit der weſtlichen afrikaniſchen Küſte, und dieſe ſelbſt entdeckt, bis endlich noch vor Ablauf dieſes Jahrhunderts, im J. 1498, die ſüdlichſte Spitze Afrikas glücklich umſegelt und der ununterbrochene Waſſerweg nach Oſtindien von den Portugieſen aufgefunden ward. Dieſen Entdeckungen, vom Cap Bojador an der Weſtküſte der Barbarei längs der ganzen Küſte nach Süden hin bis zum Cap Gardafui an der Oſtküſte rund um Afrika herum, folgten allenthalben ſogleich Niederlaſſungen, die die portugieſiſche Macht und Handlung ungemein erweiterten und bereicherten.

Dieſe Entdeckungen ſind es, die den großen Welthandel eröffneten, ſie ſind es aber auch, aus denen der Negerſclavenhandel hervorging, wie wir nächſtdem ſehen werden; denn ſchon 1442 lernten die Portugieſen die erſten Neger kennen, und als Peter de Cintra 1462 die Goldküſte von Guinea erreichte,

wurde dieſe, den Negern ſo viel Unheil bringende Bekanntſchaft ſo erweitert, daß bald ein förmlicher Handel mit ihnen eröffnet werden konnte.

Portugal machte nun die reißendſten Fortſchritte in ſeinem Handel. Mit der Verdrängung der Mohren in Oſtindien, durch deren Hände der daſige Handel nach Arabien und Aegypten und von da nach den italieniſchen Häfen ging, und mit den daſelbſt und auf den nahe liegenden Inſeln Ceylan und den Molucken bald folgenden Eroberungen erhielt Portugal unermeßliche Reichthümer, und ſein Handel umfaßte nebſt den Weſt- und Oſtküſten Afrikas, wo die portugieſiſchen Colonieen aufblühten, beinahe das ganze ſüdliche Aſien bis China und Japan. Dieſen letztern Handel eröffnete im J. 1518 Lope de Soarez, der Nachfolger des in der portugieſiſchen Geſchichte unſterblichen Alfons d'Albuquerque, der die Macht der Portugieſen in Indien auf den höchſten Gipfel gehoben hatte. Portugal hatte hier und in dem indiſchen Meere über die weitläuftigſten Beſitzungen ſich die Herrſchaft erworben, mit dem indiſchen den perſiſchen und chineſiſchen Handel an ſich gezogen, und das Monopol des Zimmthandels von Ceylon, wie auch des Gewürzhandels der Molucken im Beſitz. Dadurch ward es der reichſte Staat in Europa, der mehr Reichthümer und Schätze beſaß, als alle übrigen zuſammengenommen.

Dieſe Herrlichkeit war aber von kurzer Dauer; was ſchnell ſteigt, pflegt auch ſchnell zu ſinken. Portugal wußte die errungenen Vortheile nicht zu benutzen, die weitläuftigen Beſitzungen nicht zu erhalten. Den Reichthümern der Portugieſen folgten zu ſchnell Ueppigkeit, und dieſer, als unausbleibliche Folgen, Verweichlichung

chung und Entnervung. Die Unduldſamkeit der eifrig katholiſchen Portugieſen in Religionsſachen, die Einführung der Inquiſition in Indien, und vorzüglich die erwachte Eiferſucht der Spanier, denen das ſchwache Portugal auf die Dauer nicht gewachſen war, alles dieſes waren die vorzüglichſten Urſachen des ſchnellen Verfalls der portugieſiſchen Macht in Indien.

Als der Mutterſtaat in Europa unter die Oberherrſchaft der Spanier gerieth, bemächtigten ſich die Holländer, der Leztern Feinde, überall ſeiner Colonieenländer, wo ſie es vermochten; und ihrem klugen Benehmen in Oſtindien wurde es nicht ſchwer, die daſelbſt verhaßten Portugieſen zu verdrängen. Portugals Seehelden waren nicht mehr, und die Zeit ihrer Größe war vorüber. Auch in Amerika, wo die Portugieſen das reiche Braſilien entdeckt und daſelbſt eine ausgebreitete Herrſchaft gegründet hatten, wurden ſie von den Holländern angegriffen, und faſt wäre es dieſen gelungen, ſie ganz von da zu verdrängen. Von den afrikaniſchen Beſitzungen blieb ihnen beinahe nichts, als die Niederlaſſungen auf der Oſtküſte, und erſt nach ihrer Befreiung vom ſpaniſchen Joch wurde von 1645 bis 1654, außer Congo, Loango und Angola auf der Weſtküſte Afrikas, auch Braſilien in Amerika den Holländern wieder entriſſen. In Indien aber behielten ſie als Denkmähler der alten Herrlichkeit nur einige elende Ueberreſte, nemlich Goa, Diu, Macao und einige Comtoire auf der malabariſchen Küſte, deren Handel in den neuern Zeiten jedoch nur wenige Schiffe beſchäftigte, ſo daß deren ſelten mehr als zwei von Portugal dahin gingen. Im Jahr 1780 hatte ſich dieſer

Handel wieder ein wenig gehoben, und es kamen doch von Goa nach Portugal ſechs Schiffe *).

Die Kriege mit den Holländern und die Furcht vor Spanien brachten 1654 die enge Verbindung mit England hervor, der noch jetzt Portugal ſeine Abhängigkeit von dieſem Reiche zuſchreiben kann. Je tiefer es nun ſank, je mehr kam es ſeitdem unter Englands Vormundſchaft und ein Glück war es für die königliche Familie, daß dieſelbe vor den harten Drängern unſerer Zeit in ihrem reichen Braſilien ein Aſyl fand, als ſie vor den eindringenden Franzoſen Portugal (am 29. November 1807.) verlaſſen mußte. Mit der Unabhängigkeit dieſes Landes iſt auch ſein Handel gänzlich dahin, der ſchon längſt, ſeit der Regierung des Hauſes Braganza, der nachtheiligſte Paſſivhandel geweſen iſt **). Fremde, vorzüglich Engländer, beſorgten und beſorgen noch jetzt alle Ein- und Ausfuhr, und es hat nicht den Anſchein, als ob ſich dieſes verwaiſete Land, das jetzt gleichſam zur Colonie eines amerikaniſchen Reichs herabgewürdigt iſt, ſo bald wieder heben werde. Wahrlich ein böſes vorbedeutungsvolles Zeichen für Europa! —

Die Spanier blieben nicht hinter den Portugieſen zurück. Die Entdeckung und Eroberung Amerikas öffnete ihnen Quellen des Reichthums, die unverſiegbar waren, und verſchaffte dem ſpaniſchen Handel einen unabſehlich weiten Spielraum. Aber dieſe Schätze Mexicos und Perus, die in Strömen nach Spanien floſſen, bereicherten dieſes Land nicht, denn ſie

*) Mangelsdorf Geſchichte d. europ. Staaten 1. Heft S. 111.

**) Ebendaſelbſt S. 215.

ſie floſſen eben ſo ſchnell wieder ab, als ſie zufloſſen, ja man darf behaupten, daß es durch ſie eher verarmt als bereichert worden iſt, weil die Regenten des Landes in ihnen eine ergiebige Hülfsquelle zu unaufhörlichen Kriegen fanden, die mit den neuen Reichthümern zugleich die alten wegfraßen. Ueberdies raubten die Colonieen der Spanier, die ſich über ganz Südamerika ausdehnten, dem Mutterlande, deſſen Bevölkerung ſchon in den langjährigen Kriegen mit den Mauren gelitten hatte, immer mehr Menſchen, und ſo kam es, daß Spanien auch bald wieder von der Höhe herabſteigen mußte, auf die es Amerikas Gold und Silber für eine kurze Zeit hinaufgehoben hatte. Die koſtſpieligen und doch unglücklichen Kriege, welche Philipp II. faſt ſeine ganze Regierung hindurch mit England, Frankreich, und beſonders Holland führte, waren es beſonders, die den erſten Grund zu Spaniens nachmaliger Schwäche legten, denn die Hauptepoche von dem Verfall der ſpaniſchen Macht ſchreibt ſich von dem Untergange der unüberwindlichen Armada her, durch welchen England ſein Uebergewicht zur See erhielt, und der Verluſt der Niederlande, welcher der Handels-Republik Holland ihr Daſeyn gab, hatte für Spaniens Handel die nachtheiligſten und empfindlichſten Folgen. Der ſpaniſche Erbfolgekrieg endlich vollendete die Vorbereitung zum künftigen Ruin des ſpaniſchen Handels, denn durch den Utrechter Frieden erlangte England Handelsvortheile über Spanien, die deſſen Handel in Amerika wo nicht zu Grunde richten, doch unausbleiblich ſeinem Untergange nahe bringen mußten. Dieſe Vortheile Englands beſtanden in dem Aſſiento-Tractate, nach welchem ſelbiges den ſpaniſchen Negerhandel in ſeine Hände bekam, allein die Engländer blieben nicht

bei den ihnen eingeräumten Bewilligungen ſtehen, ſondern benutzten ſelbige zu einem für die ſpaniſche Krone höchſt verderblichen Schleichhandel; darum kaufte ſich dieſelbe endlich im Jahr 1750 von dieſer drückenden Laſt los.

Spaniens Handel ſank ſeit Philipp II. unter den Regierungen Philipp's III. Philipp's IV. und Karl's II. immer tiefer, und Philipp V., der erſte König aus dem bourboniſchen Hauſe, ſtrebte vergeblich, ihn wieder zu heben, woran hauptſächlich die im Uetrechter Frieden übernommenen Verbindlichkeiten, die ihm den ſpaniſchen Thron ſicherten, Schuld waren. Indeß gelang ſeinen Nachfolgern, Ferdinand VI. (reg. von 1746–1759) und Karl'n III. (von 1759–1788), durch mancherlei weiſe Einrichtungen und Verbeſſerungen das, was jenem nicht glücken wollte. Der amerikaniſche Handel hob ſich wieder, und nach Oſtindien wurde (im J. 1784) ein unmittelbarer Verkehr eröffnet, wozu der König (Karl III.) ſelbſt eine Million Piaſter hergab *). Auch zur eignen Betreibung des afrikaniſchen oder Negerhandels wurde durch Erwerbung der beiden Inſeln Fernando Po und Anabon an der Küſte von Guinea Anſtalt getroffen, und ſo ſchien es, als ob Spaniens Handel noch einmal eine blühende Epoche erleben ſolle. Allein es ſchien auch nur ſo, denn die Regierung Karl's IV., in welche die franzöſiſche Revolution und alle daraus erfolgenden Kriege und Unruhen fiel, war ſo wenig als die Regierung des jetzigen Königs dazu geeignet, dieſe Blüthenzeit herbeizuführen. Spaniens Handel liegt gegenwärtig in einer Ohnmacht, die zu tief iſt, als daß man ein baldiges Erwachen aus derſelben hoffen darf.

*) Mangelsdorf 2. B. S. 204.

darf. Die öffentlichen Papiere (Vales) verlieren 90 Procent, und den neueſten Nachrichten aus Cadix zufolge iſt der Handel daſelbſt über alle Beſchreibung ſchlecht beſtellt.

Die Holländer verdanken ihren Standpunct, welchen ſie unter den Völkern der neuern Zeit einnehmen, allein dem Handel. Schon im Mittelalter blüheten Handel und Manufacturweſen in den niederländiſchen Städten in hohem Grade, die ſüdlichen Provinzen hatten aber den Vorzug vor den nördlichen. Erſt als dieſe ſich von dem ſpaniſchen Joche losriſſen und einen neuen Staat, die Republik Holland, bildeten, hob ſich ihr Handel zu einer Höhe, vor der jene, wie ſo manche andre Völker, in ein Nichts zurückſanken. Holland half die Hanſa zu Grabe tragen und ſtürzte den portugieſiſchen und ſpaniſchen Handel von ihrem Gipfel herab. Portugals Vereinigung mit Spanien hatte für den Wachsthum des holländiſchen Handels die bedeutendſten Folgen. Die Verſchließung der ſpaniſchen und portugieſiſchen Häfen zwang die vereinten Niederländer, den Weg nach Oſtindien zu ſuchen, und dadurch kam nun der oſtindiſche Handel der Portugieſen in die Hände der Holländer. Dem erſten glücklichen Verſuche des Cornelius Houtmann, der im April 1595 die erſten 4 Schiffe aus dem Texel nach Indien führte, folgten bald mehrere, und ſchon im J. 1602 vereinigten ſich für den oſtindiſchen Handel mehrere kleine in eine allgemeine Handelsgeſellſchaft. Das Glück begünſtigte die Holländer in Oſtindien, und der Haß gegen die dortigen Portugieſen, deren Macht und Anſehen ſchon ſehr zu ſinken anfing, erleichterte ihnen ihre Eroberungen daſelbſt. Im J. 1605 ſetzten ſie ſich auf

 einer

einer der moluckiſchen Inſeln, Amboina, zuerſt feſt, und ſchon 1619 ward Batavia, auf der Inſel Java, der Hauptſitz und Mittelpunct aller holländiſchen Macht in Oſtindien, auf den Trümmern der Stadt Jacatra erbauet.

Das ſchnelle Aufblühen der oſtindiſchen Compagnie, ihre Eroberungen und Fortſchritte im Handel, der ſich ſeit 1611 ſogar bis Japan erſtreckte, reizte bald zu Nachahmungen. Am 3. Jun. 1621 wurde die weſtindiſche Handlungsgeſellſchaft geſtiftet, und was jene in Aſien that, ſuchte dieſe in Amerika zu erſtreben. Ueberall wehten nun die holländiſchen Flaggen, in Aſien, Afrika und Amerika, und die unermeßliche Frachtſchifffahrt der Holländer in Europa übertraf die Schifffahrt aller andern Völker, denen es damals noch an Schiffen fehlte; auch der Oſtſee- und Rheinhandel blieb lange ohne Concurrenz fremder Mächte in den Händen der Holländer. Während ſich dieſelben in Oſtindien, wobei ihnen ihre Niederlaſſung auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung ſeit 1630 die wichtigſten Dienſte leiſtete, auf der Weſtküſte von Afrika und in Braſilien auf Unkoſten der Portugieſen erweiterten, wurden auch in Weſtindien Colonieen gegründet, wodurch Holland eben ſo wie andere Colonialmächte mit in den Negerhandel verflochten ward.

Die Schifffahrt und Handlung nach Oſt- und Weſtindien hat auf die Macht und Bevölkerung der vereinigten Niederlande, wie auch auf die Lebensweiſe und Sitten ihrer Einwohner, den entſchiedenſten Einfluß gehabt. Wem anders, als den durch dieſe Handlung erworbenen Reichthümern, hat das kleine an ſich arme Holland die Rolle zu danken, die es

mit

mit ſo vielem Einfluſſe und Uebergewichte über weit größere Staaten in der neuern Geſchichte der europäiſchen Völker ſpielte? Der Verluſt ſeiner Colonieen und ſeines Handels in den verderblichen Kriegen, wozu es Frankreich gegen ſeinen vieljährigen Bundesgenoſſen zwang, und die tiefe Ohnmacht, in welche es dadurch herabſank, haben zur Genüge gezeigt, daß Holland das, was es war, nur durch ſeinen Handel ſeyn konnte.

In Oſtindien fanden die Holländer ſchon früh genung an den Franzoſen, beſonders aber an den Engländern, bedeutende Nebenbuhler, doch blieben ſie bis zum Jahr 1740 daſelbſt das erſte europäiſche Handelsvolk. Allein um dieſe Zeit ſank die holländiſche Macht, und die engliſche ſtieg empor. Der Verluſt des Binnenhandels nach Indien, Perſien und Arabien durch die Rivalität der Engländer und mancherlei andere Urſachen führten den Verfall der oſtindiſchen Compagnie ſichtlich herbei, ihre gänzliche Auflöſung erfolgte aber erſt nach der Revolution von 1795 (den 15. September) *), als der bisherige Staat der vereinigten Niederlande unter dem Schutze Frankreichs in die bataviſche Republik umgewandelt und zwiſchen den beiden Nachbarrepubliken ein ewiges Schutz- und Trutzbündniß gegen England geſchloſſen war. Dieſen ſchnellen Fall hatte vorzüglich der Krieg mit England ſeit 1780 befördert, denn im Jahr 1781 betrugen die Schulden der Compagnie nicht mehr,

*) M. C. Sprengel's gegenwärtiger Zuſtand der oſtindiſchen Handelsgeſellſchaft in den vereinigten Niederlanden. Lübeck und Leipzig 1797. 8. bei Eichhorn Geſch. der 3 letzten Jahrh. Hannover 1817. 3. B. S. 424.

mehr, als 12 Millionen Gulden, und 1792 waren ſie bereits auf 107 Millionen angewachſen, und die Einnahme hatte in dieſem Zeitraume über 70 Millionen weniger, die Ausgaben hingegen über 30 Millionen mehr betragen, als in den vorhergehenden 12 Jahren *).

Auch in Weſtindien, wo Surinam ſeit der Mitte des 18. Jahrhunderts ungemein aufblühete und die Inſeln Curaçao und Euſtaze während den Kriegen der übrigen Seemächte, ſo lange Holland ſeine Neutralität behaupten konnte, ſich ſehr aufnahmen, ſchlug der Krieg mit England unheilbare Wunden, und bereitete die Aufhebung der ſeit 1674 erneuerten weſtindiſchen Compagnie vor. Die enge Verbindung aber, in welche Holland ſeit 1795 mit Frankreich gegen England trat, vollendete den gänzlichen Untergang ſeines Handels, die Vernichtung ſeiner Seemacht und Handelsflotten, und zog den Verluſt aller Colonieen nach ſich. Zwar gab der kurze Frieden von Amiens (vom 27. März 1802) den Holländern letztere bis auf die wichtige Inſel Ceylan zurück, die Freude war aber nur von kurzer Dauer, denn der ſchon im folgenden Jahre (18. May 1803) wieder ausgebrochene Krieg raubte ihnen dieſelben wieder. Die Kataſtrophen, welche Holland von jetzt an unter der napoleoniſchen Herrſchaft erlebte, waren nicht geeignet, ſeinen Handel wieder herzuſtellen. Der Pariſer Frieden (vom 30. May 1814) ſicherte durch die Vereinigung Hollands mit den Niederlanden den Bewohnern dieſes vereinten Reichs zwar die Hoffnung einer künftigen Wiederherſtellung ihrer Handlung

*) Heeren Geſch. des europ. Staatenſyſtems und ſeiner Colonieen. Göttingen 1819. S. 635.

lung und Schifffahrt, allein der Verluſt der Colonieen Demerary, Eſſequebo und Berbice und des Vorgebirges der guten Hoffnung haben ihren Colonialhandel doch beträchtlich gemindert. Eine lange Dauer des jetzigen Friedensſtandes kann allein wieder aufbauen, was die langjährigen Kriege niedergeriſſen hatten, und die Berichte des Colonialminiſters des Königreichs der Niederlande über den Handel der letztverwichenen Jahre beſtätigt die Hoffnung einer künftigen Wiederbelebung deſſelben. Im Jahr 1816 ließen nach denſelben nur 3000 Schiffe aus den niederländiſchen Häfen, im Jahr 1818 hingegen ſchon 3800 aus.

Die Engländer traten in die Reihe der Mitbewerber um den Welthandel hauptſächlich erſt unter der Königin Eliſabeth. Zwar ſtand England ſchon ſeit Jahrhunderten mit ſeinen Nachbarn in Europa, beſonders mit den nordiſchen Staaten in Handelsverkehr, und hatte auch bereits ſeit 1553, begünſtigt vom Czaar Iwan Baſilewitz, den Handel mit Rußland über Archangel eröffnet; allein an dem großen Handel der Portugieſen, Spanier und Holländer, welche ſchon über ein Jahrhundert alle Meere mit ihren Handelsflotten bedeckten und die entferntern Welttheile beſuchten, hatte es bis jetzt noch keinen Theil genommen. Aber nun wurden, wiewohl vergebliche, doch für das engliſche Seeweſen ungemein nützliche Verſuche zur Auffindung einer Nordoſt- oder Nordweſt-Paſſage, im nördlichen atlantiſchen Ocean nach Indien, durch Davis, Hudſon und Andere von 1576-1610 gemacht, und von dem berühmten Seehelden Franz Drake, der an der Vernichtung der ſpaniſchen unüberwindlichen Flotte ſo rühmlich Theil

nahm,

nahm, von 1577 bis 1580 eine Reiſe um die Welt unternommen. Der Krieg mit Spanien führte zum oſtindiſchen Handel, und die erſte engliſche Schifffahrt nach Indien um das Cap der guten Hoffnung herum geſchah ums Jahr 1591. Um eben dieſe Zeit traten mehrere Geſellſchaften in England für den auswärtigen Handel zuſammen, die denſelben, begünſtigt durch Freibriefe und Vorrechte, ſchnell zu Monopolen machten. Die afrikaniſchen Handelsgeſellſchaften gingen (ſeit 1585) voran *), ihnen folgte die oſtindiſche Compagnie (ſeit dem 31. Decemb. 1600) und dieſer nach und nach mehrere andere für alle Theile des Erdbodens. Die erſten Beſitzungen der Engländer in Oſtindien waren unbedeutende Factoreien zu Bantam und Surate, wichtig aber wurde für ihren nachmaligen oſtindiſchen Handel die Inſel St. Helena, welche die Compagnie ſchon 1601 beſetzen ließ. Auch nach Amerika wandte England ſeinen Blick, und wenn auch die erſten Verſuche unter Walther Raleigh (1585) zu einer Niederlaſſung in Neu Foundland und Virginien mißglückten, ſo gelangen die kurz darauf folgenden Verſuche, beſonders in Virginien, um ſo beſſer, indem ſchon 1606 Jamestown, die älteſte Stadt Virginiens, an der Cheſapeakbay erbauet wurde. Der Anbau des Tabacks und der Colonialwaaren veranlaßte daſelbſt ſchon 1616 die Einführung der Neger und brachte die Colonie frühzeitig zu einem hohen Wohlſtande. Der Beſetzung der bermudiſchen Inſeln (1612) folgten nach und nach mehrere Anſiedelungen in Weſtindien, beſonders auf den kleinen Antillen. Aber am vorzüglichſten hob der ſeit 1641 auf Barbados zuerſt eingeführte Zuckerbau und die Eroberung Jamaikas (1655) den engliſchen Colonialhan-

*) ſ. unten.

handel in dieſen Gegenden auf ſeine nachherige Höhe; denn mit beiden ſtand der Negerhandel in der engſten Verbindung, der lange Zeit auf den engliſchen Handel den wichtigſten Einfluß gehabt hat.

Die nordamerikaniſchen Colonieen der Engländer machten unterdeß nicht minder große Fortſchritte und waren für ſie von ungemeiner Wichtigkeit, anfänglich wegen des Pelzhandels mit den Eingebohrnen und dann auch wegen der einträglichen Fiſchereien von Terreneuve und Neu Foundland; nachher aber wegen des ſo außerordentlich zunehmenden Culturzuſtandes derſelben, der England einen gewinnreichen Handel mit ihnen eröffnete. — Auch der bisher noch ſchwache oſtindiſche Handel erweiterte ſich nun allmählig, beſonders ſeit 1670, wo die indiſchen Muſſeline und Seidenzeuge Eingang in England fanden.

In der erſten Hälfte des 18. Jahrhunderts erblicken wir das engliſche Colonialweſen nur in einem innern Wachsthume, ohne große äußere Erweiterungen, allein der alle Erwartungen übertreffende Abſatz der Colonialproducte hob Englands Colonialhandel ſchon in dieſer Periode mächtig über den der andern europäiſchen Mächte empor. Durch den Schleichhandel, zu dem der im Uetrechter Frieden bewilligte Aſſiento-Tractat den Weg bahnte, kam faſt der ganze Handel des ſpaniſchen Amerikas in die Hände der Engländer, und wenn auch die weſtindiſchen Colonieen derſelben ſich wegen des Aufblühens und der Concurrenz der franzöſiſchen in dieſem Zeitraume noch wenig hoben, ſo blüheten dagegen die an den Küſten von Nordamerika ſchon deſto ſichtlicher. Die Gewinnung Neu-Schottlands im Uetrechter Frieden und

die

die Sicherung des daſigen Stockfiſchfanges hat für die engliſche Seemacht die bedeutendſten Folgen gehabt; die Schifffahrt und Fiſcherei an dieſen gefährlichen Küſten iſt ſtets die beſte Pflanzſchule für ihre Seeleute geweſen.

Der Zeitraum von 1740 bis 1786 zeigt uns das Colonialweſen und die Marine der Engländer in ſeiner überwiegenden Macht, beſonders während des ſiebenjährigen Krieges. Die Revolution ſeiner Colonieen in Nordamerika ſchien Englands Handel zwar einen empfindlichen Stoß verſetzen zu wollen, da die Franzoſen, Spanier und Holländer ſich auf die Seite der Inſurgenten ſchlugen und Theil an dem Kriege (von 1773 bis 1782) gegen England nahmen; allein dieſes behauptete ſein Uebergewicht zur See und erweiterte indeß ſeine Macht in Oſtindien um ein Bedeutendes. Die Ueberlegenheit der engliſchen Waffen und Marine über die Franzoſen und Holländer ſicherte England die dortige Oberherrſchaft und verdrängte jene beinahe gänzlich aus der oſtindiſchen Halbinſel. Die Gründung des ausgedehnten Reichs der engliſch-oſtindiſchen Compagnie fällt hauptſächlich in die Zeit des ſiebenjährigen Krieges, allein als vorbereitende Urſachen der Entſtehung ihrer politiſchen Macht dürfen wir vorzüglich den Verfall des großen mogoliſchen Reichs in Oſtindien ſchon ſeit dem Tode des Aurengzeb (1707) und den gänzlichen Zuſammenſturz durch Nadir-Schach im Jahre 1739 betrachten. Die dadurch veranlaßte Losreißung der unterjochten Völker und deren Nabobs oder Subahs (Statthalter), die ſich unabhängig zu machen ſtrebten, ſuchten die Franzoſen und Engländer möglichſt zu ihrem Vortheil zu benutzen, letztere aber blie-

blieben Herren in dem Streite, den beide lange Zeit deshalb mit einander führten.

Die Mängel der Compagnie und die daraus entſtehenden häufigen Mißbräuche führten zu Ende dieſes Zeitraums (den 4. Aug. 1784) eine Reform herbei, nach welcher dieſelbe durch die ſogenannte oſtindiſche Bill des Herrn Pitt eine von der bisherigen verſchiedene, noch jetzt beſtehende Verfaſſung erhielt. Das große Gebiet derſelben auf dem Continente von Indien, umfaſſend die Länder am Ganges bis Benares hinauf, die Circars, und mittelbarer Weiſe das Carnatik auf Coromandel, Bombay und mehrere Beſitzungen auf Malabar, kam nun in Hinſicht der Beherrſchung unter die engliſche Regierung, nur der Handel, der durch den Verkehr mit China und den unermeßlich gewordenen Thee-Verbrauch zu einer außerordentlichen Höhe ſtieg, blieb in den Händen der Compagnie. Der damalige Betrag der jährlichen Thee-Conſumtion Englands ſtieg bereits auf 20 Millionen Pfund an Gewicht.

Dieſer ungeheure Handel der Engländer erweiterte nun ihre Schifffahrt ſelbſt bis zu den Grenzen, welche die Natur dem kühnen Vordringen der Menſchen gezogen hat, bis zu den ewigen Eisfeldern, welche die Pole der Erde umgeben. Viele Entdeckungsreiſen gingen hieraus hervor, und Cook, der kühne Weltumſegler, reizte durch ſeine Reiſen um die Welt nicht nur die Britten, ſondern auch andere Völker zu Unternehmungen neuer Entdeckungen. In dem näher erforſchten Auſtralien und andern neu entdeckten Inſeln des großen Südmeers entſtanden neue Colonieen, und der Schauplatz des Handels und der Schifffahrt war ins Unendliche erweitert. Auch das

oſtindiſche Gebiet der Engländer vergrößerte ſich durch die Kriege mit Tippo-Saib, den Maratten und andern indiſchen Fürſten in der neueſten Periode zu Ende des vorigen und im Anfange des jetzigen Jahrhunderts unaufhörlich. Die Eroberung der holländiſchen Colonieen auf den oſtindiſchen Inſeln und die Abtretung der Inſel Ceylan in Folge der franzöſiſchen Revolutionskriege erweiterten zu gleicher Zeit den britiſch-oſtindiſchen Handel dadurch, daß nun auch der ganze holländiſche Gewürz- und Zimmthandel den Engländern zu Theil wurde.

Die Zerſtörung der franzöſiſchen, holländiſchen und ſpaniſchen Flotten in mehrern Seeſchlachten, und die Wegnahme faſt aller ihrer Colonieen während der letzten Kriege durch die Engländer hoben den Handel derſelben auf die ungeheure ſteile Höhe, auf welcher er ſich jetzt befindet, und erwarb ihnen auf allen Meeren die Herrſchaft, welche ſie jetzt über alle Nationen ausüben.

Die Franzoſen nahmen zuerſt Theil an dem großen Welthandel unter der Regierung Ludwigs XIV. Colbert war der Schöpfer des franzöſiſchen Colonialhandels, unter ihm erlangte Frankreich Colonieen, Häfen, Kanäle und eine mächtige Marine, durch ihn ward der Handelsgeiſt in Frankreich geweckt. Seit dieſer Zeit erblickt man deutlich den Einfluß des Merkantilſyſtems auf die allgemeine practiſche Politik, indem die Regierungen ſich des Verkehrs, des Erwerbeifers ihrer Völker bemächtigen. Ueberall ſieht man die Einmiſchung derſelben in den Handel, theils durch Begünſtigung, theils durch Bedrückung deſſelben, wie dies die Errichtung und Anlage privilegirter Handelsgeſellſchaften und Fabriken, die Zolltarife

und

und Verbote der Ein- und Ausfuhr mancher Waaren mehr als zu deutlich darthun. Auch in die franzöſiſche Colonialpolitik drängte ſich der Handelszwang, und Colbert huldigte dem Zeitgeiſte, indem er den Handel privilegirten Geſellſchaften mit Ausſchluß der allgemeinen Concurrenz übergab; allein der Erfolg bewies das Fehlerhafte dieſer Einrichtung, indem dieſe Compagnieen, ihrer großen Vortheile ungeachtet, nirgends einen dauernden Beſtand hatten.

Das franzöſiſche Colonialweſen in Weſtindien gründete Colbert 1664 durch den Ankauf mehrerer von Privatperſonen auf den kleinen Antillen errichteter Niederlaſſungen für die Regierung. In eben dieſem Jahre gelangte Frankreich durch Anerkennung der Niederlaſſungen der Buccaniers und Flibuſtiers zu dem Beſitz von Domingo, allein die Errichtung der weſtindiſchen Compagnie zu eben der Zeit nach den damaligen Handelsvorurtheilen und andere Einſchränkungen verhinderten ein früheres Aufblühen der Colonieen, und bereits nach zehn Jahren (1674) mußte die erſte weſtindiſche Compagnie wieder aufgelöſt werden. Wegen der hohen Zölle und der Bindung des Handels an gewiſſe Häfen blieben die franzöſiſchen Colonieen überhaupt immer in einem kränkelnden Zuſtande.

In Neu-Foundland, Canada und andern Gegenden Nordamerikas verſuchten die Franzoſen ſchon früher Entdeckungen und Niederlaſſungen, und fingen ſeit 1508 den Stockfiſchfang an den dortigen Küſten an, um den ſie nachmals oft mit den Engländern kämpfen mußten, bis es dieſen endlich gelang, die Franzoſen aus dem Beſitze deſſelben, wie auch aus ganz Canada zu verdrängen.

Der afrikaniſche Handel wurde gleichfalls durch privilegirte Geſellſchaften unter dem Nahmen der Senegal- und Guinea-Compagnieen getrieben, und für den oſtindiſchen Handel wurde 1664 eine Compagnie mit funfzehnjährigen Handelsprivilegien errichtet, die zwar noch nicht die kleinſte Niederlaſſung in Oſtindien beſaß, aber mit 15 Millionen Livres fundirt wurde, um ihren daſelbſt noch zu machenden Eroberungen deſto mehr Nachdruck zu geben. Die erſten Verſuche wurden auf Madagaskar, gemacht und dann in Surate auf der Küſte von Malabar ein Comtoir errichtet; die Hauptniederlaſſung der Franzoſen aber iſt immer Pondichery (ſeit 1679) auf Coromandel und zwar auf der Küſte von Carnatik geweſen. Die von den Holländern verlaſſenen beiden Inſeln Isle de France und Bourbon beſetzten die Franzoſen, erſtere um 1690, letztere 1720, und ſchon um 1736 unter der Adminiſtration von Labourdonnais hoben ſich dieſelben durch ihren Kaffeebau und ſind für den franzöſiſchen Handel nach Oſtindien ſeitdem von großer Wichtigkeit geworden.

Es dauerte lange, ehe ſich die franzöſiſchen Beſitzungen in Oſtindien zu einiger Macht und Anſehen erheben konnten, und nur erſt unter der geſchickten Verwaltung eines Dümas, Labourdonnais und Düpleix gelang es Frankreich, eine Rolle in Oſtindien zu ſpielen. Den Waffenthaten der beiden letztern, während dem Seekriege zwiſchen Frankreich und England von 1745 bis 1747, verdankte jenes hauptſächlich ſeinen dortigen Ruhm und Einfluß auf die indiſchen Subahs und Nabobs in deren Kriegen von 1749 bis 1761. Dieſer Zeitraum war die glänzendſte Periode der Franzoſen in Oſtindien, allein die

Ueber-

Ueberlegenheit der Engländer im ſiebenjährigen Kriege, die ſich auch in Oſtindien äußerte, und durch die Eroberung und Schleifung Pondicherys (16. Jan. 1761) noch mehr befeſtigt wurde, ſtürzte ſie tief hinunter von dem Gipfel ihrer Macht. Zunächſt hatte dies die Auflöſung der oſtindiſchen Compagnie (1769) zur Folge, nächſtdem aber den gänzlichen Verfall des Handels der Franzoſen in Oſtindien, ohnerachtet ſie nun denſelben, jedoch mit Beſchränkung der Retourſchiffe auf Lorient, frei gaben.

In Weſtindien würkte der ſiebenjährige Krieg nicht minder nachtheilig für die Franzoſen. Indeß fand Frankreich für den Verluſt an Umfang ſeiner Beſitzungen einen reichen Erſatz in der zunehmenden Cultur ſeiner Pflanzungen auf Domingo, deren gegen 1791 an 2000 waren, worin für mehr als 170 Millionen Livres, beinahe ſo viel als im ganzen übrigen Weſtindien, Colonialproducte erzeugt wurden, die ſich beſonders auf den Marktplätzen von Bourdeaux und Nantes abſetzten. Der Verluſt dieſer wichtigen Colonie, veranlaßt durch die Decrete und Proclamationen des Pariſer Nationalconvents vom 15. May 1791 und vom 4. Februar 1794, welche allen farbigen Leuten Freiheit und Gleichheit zuſprachen und ſo die dortigen zahlloſen Mulatten und Neger zum Aufſtande gegen die Weißen verleiteten, hat Frankreich in Verbindung ſeiner unglücklichen Seekriege mit England zuletzt gar um ſeinen ganzen Colonialhandel gebracht. Im Pariſer Frieden hat es zwar mehrere ſeiner weſtindiſchen Inſeln zurück erhalten, es dürfte aber bei dem jetzigen Zuſtande der europäiſchen Colonieen in Amerika, namentlich der ſpaniſchen, und bei der ſtets wachſenden Macht der nordameri-

kaniſchen Freiſtaaten und ſelbſt des Negerreichs auf Hayti, ſchwerlich eine Rückkehr des ehemaligen Handelsflors zu erwarten ſeyn.

Die Dänen traten bereits ſeit 1618 unter Chriſtian IV. durch Stiftung einer oſtindiſchen Compagnie in die Reihe der Colonialſtaaten. Die erſten Verſuche zur Eröffnung eines Handels nach Oſtindien geſchahen durch die Erwerbung von Tranquebar vom Rajah von Tanjore, deſſen Werth nachmals durch die evangeliſchen Miſſionen ſehr erhöht ward. Die Handelscompagnieen der Dänen hatten gleiche Schickſale mit denen aller übrigen Europäer. Die erſte oſtindiſche Compagnie hörte 1634 ſchon wieder auf, eine zweite wurde 1670 geſtiftet und dauerte bis 1729, der eine dritte von 1730 bis 1772 folgte, wo der Handel nach Indien frei gegeben und ihr Privilegium nur für China erneuert wurde.

Auch an dem afrikaniſchen oder Negerhandel nahm Dänemark Theil, und in enger Verbindung mit demſelben ſtanden ſeine Niederlaſſungen in Weſtindien, wovon das Nähere unten erzählt wird.

Die glückliche Neutralität der Dänen während der meiſten Kriege der übrigen Seemächte hat faſt allein ihren Handel zu der Blüthe verholfen, worin er in den neuern Zeiten ſich befunden hat, da ihre neutralen Häfen in Weſtindien allen Seefahrern ſichere Zufluchtsörter darboten, mithin höchſt wichtige Stapelplätze ihrer Ladungen und Güter waren. Erſt als Dänemark, durch die Franzoſen verleitet, ſein bisheriges Neutralitätsſyſtem entſagte, mußte es durch den empfindlichen Verluſt ſeiner Flotten erkennen, daß ihm nur die treueſte Anhänglichkeit an dieſes

ſes Syſtem Heil bringen könne. In unſern Tagen der Ruhe und des Friedens haben die Städte der däniſchen Herzogthümer ſich wieder eines lebhaften Handelsverkehrs erfreut, denn im verwichenen Jahre 1818 paſſirten z. B. in Kiel 1354 Schiffe ein und aus, worunter 138 fremde, meiſt engliſche waren, und in Flensburg kamen 1553 Schiffe an und 1555 ſegelten ab *).

Die Schweden machen ohne Zweifel unter den Colonialmächten die kleinſte aus. An dem oſtindiſchen, oder vielmehr dem chineſiſchen Handel nahmen ſie erſt ſeit 1731 Theil, wo zu Gothenburg bloß für den unmittelbaren Handel nach China eine oſtindiſche Compagnie errichtet wurde, die jedoch ohne bleibenden Fond und ohne Beſitzungen in Indien war, mithin zu keiner Macht gelangen konnte, ohnerachtet ſie von 1746 bis 1786 alle 20 Jahre erneuert wurde. Die Verſuche zu Colonieen in Afrika, wie auch in Nordamerika am Delaware ſchlugen nicht minder fehl, und in Weſtindien konnte Schweden erſt zu einigem Antheil am Colonialhandel gelangen, als Frankreich ihm 1784 die Inſel Barthelemy abtrat.

Rußlands Handel und Induſtrie verdanken außer ihrem Schöpfer, Peter I., beſonders Catharina II. und dem weiſen thätigen Alexander ihre jetzige Blüthe.

Daß der Handel des ruſſiſchen Reichs bei dem Umfange ſeiner ungeheuren Ländermaſſe an ſich ſchon nicht unbedeutend ſeyn könne, leuchtet in die Augen, daß aber Rußland ſich in unſern Zeiten durch die kühnſten Entdeckungsreiſen in unbekannten Meeren und

*) Polit. Journal 1819. S. 313.

und Weltgegenden den größten und unternehmendſten Seemächten beigeſellte, daß es einer Nation, vor deren Flotten ſelbſt England zitterte, die Schiffe liefern mußte, womit dieſelbe ihre unruhigen Colonieen zum Gehorſam zurückbringen will, ſind Erſcheinungen, die mit Recht zu den Merkwürdigkeiten unſerer Zeit gezählt werden müſſen. Die Entdeckung der aleutiſchen und kuriliſchen Inſeln führte die Ruſſen zu Niederlaſſungen auf der nordweſtlichen Küſte Amerikas und zur Errichtung einer eignen Handelsgeſellſchaft. Der daſige Pelzhandel der Ruſſen mit den freien Indianern Nordamerikas und den wilden Tſchuktſchen auf der nordöſtlichſten Landſpitze Sibiriens iſt ſehr vortheilhaft.

Rußlands jetziger Handel erſtreckt ſich über Archangel nach dem nördlichen Schweden und Norwegen, auf der Oſtſee (ſeit Finnlands Eroberung), auf dem ſchwarzen Meere, wo Rußland die Kornkammer des ſüdlichen Europas wird, und auf der nordamerikaniſchen Weſtküſte in Verbindung mit dem ſüdlichen China. Der aſiatiſche Landhandel, vornehmlich nach dem nördlichen China, geht über Irkuzk, wo ſeit kurzem bedeutende Meſſen gehalten werden und im Juny 1818 für eine Million Rubel ruſſiſche und chineſiſche Waaren eingetauſcht wurden *).

Die vereinigten Staaten von Nordamerika, deren Zahl ſeit ihrer erſten Vereinigung, ohnerachtet ſich dieſelben noch nicht einmal ein halbes Jahrhundert ihrer Unabhängigkeit erfreuen, ſchon um mehr als ein Drittel vermehrt hat und deren Bevölkerung ſeitdem gewiß um das Vierfache geſtiegen iſt, drängen ſich mit unerhörtem Glücke und bei-

spiel-

*) Polit. Journ. Jahrg. 1819. B. I. S. 314.

ſpielloſer Schnelligkeit zum Range der erſten Staaten der Welt heran. Kein Land hat eine glücklichere Lage als dieſes, ſich zum Herrn des Handels der Welt zu machen, und ſicher wird es die Aufforderungen nicht unbenutzt laſſen, welche Natur, Gelegenheit und Glück an daſſelbe machen. Schon breitet ſich der Handel und die Schifffahrt der Freiſtaaten über den Erdball aus. Die Erwerbung der beiden Floridas wird ihnen den weſtindiſchen Handel unterthan machen, und das Uebergewicht im dortigen Colonialhandel in Zukunft auf ihre Seite lenken. Wer kann es ihnen wehren, den geſammten Welthandel an ſich zu reißen, wenn es ihnen gelingen ſollte, zu ihrem großen Länderverein noch das angrenzende Mexico zu geſellen, das ihnen durch ſeine Häfen an der Südſee ohne Zweifel den Handel nach Japan, China und Oſtindien in die Hände ſpielen würde! — Wie ungeheuer der innere Handelsverkehr Nordamerikas ſeit einigen Jahrzehenden gewachſen iſt, zeigt am deutlichſten die gegenwärtige Anzahl der Poſtämter und Banken in dieſem Lande. Im Jahre 1790 befanden ſich nur 75 Poſtämter in demſelben, jetzt hingegen ſchon 3600 und nicht weniger als 350 Banken in den verſchiedenen Handelsſtädten *). —

Die Größe des auswärtigen Handels der vereinigten Staaten läßt ſich am beſten aus der dem Congreſſe durch den Staatsſecretair vorgelegten Ueberſicht der Ausfuhr vom 5ten September 1817 bis dahin 1818 beurtheilen.

Aus=

*) Polit. Journ. 1819. B. I. S. 312.

Ausfuhr einheimiſcher Producte
und Fabrikate für : : : 73,854,437 Dollars
die Ausfuhr ausländiſcher Producte : : : : : : 19,426,696 :

93,281,133 :

Davon:

	einheimiſche	ausländ. Prod.
Nach dem Norden von Europa für	1,554,259 D.	1,081,424 D.
— den niederländiſchen Beſitzungen für : : :	4,192,776 :	3,022,711 :
— — brittiſchen Beſitzungen für	44,425,533 :	2,292,280 :
— — franzöſiſchen Beſitzungen für	10,666,798 :	3,283,791 :
— — ſpaniſchen Beſitzungen für	4,589,661 :	2,967,252 :
— — portugieſiſchen Beſitzungen für : : :	2,650,019 :	248,158 :
— — Hanſeſtädten und Deutſchland für : :	2,600,002 :	1,073,491 :
— allen andern Ländern für : :	3,515,355 :	4,915,589 :
Summa	73,854,437 D.	19,426,696 D.
		73,854,437 :
Total		93,281,133 D.*)

Deutſchland iſt ſeit Entdeckung beider Indien bloß auf ſeinen Binnenhandel beſchränkt geweſen, da Lage und Verfaſſung es ihm unmöglich machten, mit den

*) Ebendaſ. S. 293. 294.

den bisher aufgeführten Handelsvölkern ſich in einen Wettſtreit einzulaſſen. Die ſchwachen Ueberreſte der ehemals ſo mächtigen Hanſa, unter der Deutſchlands Handel im Mittelalter ſo kraftvoll blühte, haben zwar rühmlichſt fortgefahren, ſelbſt nach fremden Welttheilen zu handeln; was iſt aber mit dem beſten Willen, mit der angeſtrengteſten Kraft dieſer kleinen deutſchen Handelsrepubliken gethan, die ſich überall unter die Geſetze und Einſchränkungen der größern Seemächte fügen müſſen. Bei den vielen Hinderniſſen von Außen und von Innen kann ſelbſt Deutſchlands nicht unbeträchtlicher Binnenhandel nie zur Blüthe kommen. Während hier das getheilte Intereſſe der einzelnen Staaten nur zu häufig einander feindlich gegenüber ſteht und den freien Verkehr hemmt, drücken die Nachbarländer den deutſchen Handel, wo ſie nur können, wie dies unter andern der Fall mit den Niederländern iſt, welche alle den Rhein hinunter fahrenden Waaren mit den drückendſten Abgaben belegen.

Erſtes

Erſtes Kapitel.

Allgemeiner Sclavenhandel bei den Alten und im Mittelalter.

Eine der merkwürdigſten Erſcheinungen in der Geſchichte des allgemeinen Handels iſt der Handel der Menſchen mit Menſchen als einer Waare, der Sclavenhandel. Man ſollte glauben, daß ein ſo unnatürlicher und aller Vernunft widerſtreitender Verkehr, als der Menſchenhandel iſt, in der menſchlichen Geſellſchaft nur ſo lange beſtehen könne, als dieſe ſich auf den unterſten Stufen der Cultur befinde, daß dieſe Barbarei der Menſchen aufhören müſſe, ſobald das Licht der Vernunft und Aufklärung über ihnen zu leuchten beginne, ſobald ſich Begriffe von Recht und Sittlichkeit zu entwickeln anfangen; allein die Erfahrung hat dieſen Glauben, ſo natürlich er auch ſeyn mag, nicht beſtätigt, die Geſchichte hat uns von den älteſten Völkern und Zeiten bis auf uns herab darüber anders belehrt. Wir finden nicht nur Sclaverei, ſondern das ſchändliche Gewerbe des Sclavenhandels ſelbſt zu allen Zeiten, im Alterthume, im Mittelalter und in der neueſten Zeit. Wenig Gegenden der Erde ſind frei geblieben von Sclaverei und

Sclavenhandel, und die aufgeklärteſten Völker der alten wie der neuen Zeit haben ſich dieſes Verbrechens gegen die Menſchheit ſchuldig gemacht. Von Aſien und Afrika ſchleppte die Sclaverei die Sclavenfeſſeln nach Europa, von Europa nach Amerika, nur die glücklichen Bewohner der Auſtralländer blieben bis jeẓt davon verſchont; werden ſie es aber auch immer bleiben? Den einmal angebrochenen Tag der Freiheit, den unſer Zeitalter über die unglücklichſten aller Sclaven, über die Negerſclaven, aufgehen ſah, wird keine Nacht mehr verdunkeln, und froh dürfen wir hoffen, daß da, wo etwa in Zukunft noch Europäer herrſchen werden, wenigſtens kein Handel mit Sclaven mehr zugelaſſen werden wird.

Blicken wir zurück in die Geſchichte der Menſchen, ſo finden wir, daß der Sclavenhandel beinahe ſo alt, als ſie ſelbſt iſt. Die älteſten Urkunden der Geſchichte erwähnen deſſelben, und es ſcheint, als ob der Gebrauch, Menſchen als Sclaven zu kaufen und zu verkaufen, ſchon bei den erſten Anfängen der geſellſchaftlichen Vereine ſtatt gefunden habe, wenigſtens treffen wir ſchon ſehr früh bei den älteſten uns bekannten Völkern der Erde einen Handel mit Sclaven an, der allgemein gebräuchlich zu ſeyn ſcheint. "Kommt, laßt uns ihn den Ismaeliten verkaufen", ſprachen die Brüder Joſeph's, um ſich ſeiner auf eine leichte und bequeme Weiſe zu entledigen *). Der Anblick der midianitiſchen Kaufleute, die des Handels wegen nach Aegypten zogen, machte dieſen Gedanken plöẓlich rege in ihnen. Dies und die Willfährigkeit der Handelsleute, der ſchnelle Abſchluß des Handels, und der Umſtand, daß dieſelben ihren Sclaven

*) 1. B. Moſ. 37, 27.

ven in Aegypten ſogleich wieder an Mann brachten, beweiſen deutlich, daß der Handel mit Sclaven damals ſchon ganz gewöhnlich ſeyn mußte. Dergleichen Spuren der Sclaverei und des Sclavenhandels finden ſich mehrere in den älteſten hiſtoriſchen Nachrichten über die frühern Schickſale des Menſchengeſchlechts, die uns die Geſchichte aufbewahrt hat. Schon Noah ſcheint die Sclaverei gekannt zu haben, indem er den Fluch der Knechtſchaft über Kanaan ausſpricht *), und Joſeph machte nicht allein alles Land der Aegypter, ſondern auch ihre Perſonen zum Eigenthume des Staats, und ward dadurch der erſte Gründer der Leibeigenſchaft **).

Hier erſcheint uns nun der Menſchen Noth als die erſte Urſache ihrer Sclaverei, die jedoch eine freiwillige iſt, denn um ihr Leben zu erhalten, gaben Aegyptens Bewohner willig Eigenthum und Freiheit hin. Anders verhielt es ſich mit Joſeph, über ihn herrſchte Willkühr und Gewalt, ſeine Sclaverei war alſo eine unfreiwillige. Welche dieſer beiden Arten zuerſt entſtanden und unter den Menſchen üblich geweſen ſey, hiſtoriſch gewiß angeben zu wollen, iſt unmöglich; wohl aber darf man mit Wahrſcheinlichkeit vermuthen, daß die freiwillige Ergebung in den Stand der Sclaverei der unfreiwilligen oder gezwungenen vorangegangen ſey.

Als die Menſchen auf der Erde ſich zu vermehren anfingen, und ihr Hang zur Geſelligkeit nicht zuließ, ſich von einander zu trennen, reichte der Boden und die vorhandenen Nahrungsmittel nicht immer

*) 1. Moſ. 9, 25. 26. 27.

**) 1. Moſ. 47, 19 ff.

mer hin, alle auf eine gleiche Weiſe zu nähren. Wie noch jeʒt das Glück und der Zufall den einen Menſchen mehr, als den andern begünſtigt, ſo konnte auch ſchon in den allerfrüheſten Zeiten des Menſchengeſchlechts eine Gleichheit des Vermögens nicht lange beſtehen. Der Reichthum war es, welcher zuerſt den Herrn machte, wie die Armuth den Knecht beſtimmte. Freiwillig widmete der leʒtere ſeine Dienſte dem erſtern, um an deſſen Ueberfluſſe Theil zu nehmen, und in Zeiten des Mangels und der Noth ſein Leben zu erhalten.

Zu Joſeph's Zeiten zwang ein allgemeiner Mangel an den nothwendigſten Bedürfniſſen des Lebens, eine anhaltende Theurung alle Bewohner der angrenzenden Länder, in Aegypten Nahrung zu ſuchen. Seinen Ahnherrn Abraham, den Stammvater des jüdiſchen Volks, trieb eine gleiche Noth dahin; Aegypten war alſo das Land, welches alle andern Länder in Zeiten des Mißwachſes mit ſeinem Getraide aushelfen mußte. Kann dies nicht vor Abraham auch ſchon der Fall geweſen ſeyn, da Aegypten zu ſeiner Zeit ſchon ein in einem hohen Grade kultivirtes Land war? Was nun die ägyptiſchen Unterthanen unter Joſeph's Verwaltung des Landes thaten, können auch früher ſchon Fremdlinge gethan haben, die lieber ihre Freiheit aufopfern wollten, als ihr Leben. Nicht alle waren ſo glücklich, wie Abraham, der um ſeines ſchönen Weibes willen vom ägyptiſchen Könige mit Geſchenken überhäuft entlaſſen wurde. Reich an Gold und Silber, mit Schafen, Rindern und Eſeln, Knechten und Mägden, Eſelinnen und Kamelen zog er fort aus Aegypten *).

Hatte

*) 1. Moſ. 12, 16.

Hatte nun der Pharao dem Abraham dieſe Güter, und beſonders dieſe Knechte und Mägde geſchenkt, oder brachte er dieſelben ſchon mit nach Aegypten? Und waren dieſe leztern würklich leibeignen Sclaven zu vergleichen, oder dienten ſie, wie heutiges Tages Knechte und Mägde thun, nur um ihr Brod, ſo lange es ihnen beliebte?

Dies ſind zwei Fragen, deren erſte ſich nicht mit voller Gewißheit beantworten läßt, da es auf der einen Seite ſcheint, als habe Abraham dieſe ſeine Güter und Sclaven in Aegypten durch die Gutthaten des Königs erworben, auf der andern Seite aber wieder ausdrücklich bemerkt wird, daß die 318 Knechte, mit denen er den König Kedor Laomar ſchlug, in ſeinem Hauſe geboren ſeyen *). Deſto beſtimmter aber läßt ſich die zweite Frage beantworten, und mit ihr zugleich die erſte näher erhellen.

Als Hagar, eine ägyptiſche Sclavin der Sarah, ſich im Uebermuthe gegen ihre Gebieterin erhob, ſagt Abraham ausdrücklich zu ſeinem Weibe: ſie iſt unter deiner Gewalt, thue mit ihr wie dirs gefällt **), und als ſie entfloh, um den Demüthigungen ihrer Frau zu entgehen, wurde ſie ausdrücklich angehalten, zurückzukehren und ſich vor ihrer Herrin zu demüthigen. Dies zeigt nun keinesweges die dienende Magd an, ſondern die leibeigene Sclavin. Sie war aber eine ägyptiſche Sclavin, und das beweiſt, daß es auch ſchon zu Abraham's Zeiten Sclaven in Aegypten gab. Ob übrigens die Hagar vom Pharao der Sarah geſchenkt war, oder ob Abraham ſie

*) 1. Moſ. 14, 14.

**) c. 16, 6.

ſie erkauft hatte, iſt gleichgültig. Daß ſchon damals Sclaven verkauft wurden und Abraham mehrere derſelben beſaß, die er erkauft hatte, erhellt aus dem Befehle, den er zur Beſchneidung bekommt, wo ausdrücklich des Geſindes und der Knechte gedacht wird, die von allerlei Fremden erkauft worden *). Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß er dieſe Sclaven alle in dem Lande Canaan gekauft habe, weil ihm da der Beſitz derſelben bei ſeinem Umherziehen nicht genug geſichert geweſen wäre. Fremde Sclaven aus entlegenern Gegenden konnten, des Landes unkundig, ihm weniger zu entlaufen wagen, daher läßt ſich mit Recht vermuthen, daß er vielleicht einen großen Theil derſelben aus Aegypten mitgebracht haben werde, wie dieß der Fall mit der Hagar war; obgleich ihm ſpäterhin auch vom Abimelech, einem der kanaanitiſchen Fürſten, mehrere Sclaven geſchenkt wurden **).

Nach dieſem würde uns nun Aegypten vorzugsweiſe als dasjenige Land erſcheinen, in welchem nicht allein die erſte Sclaverei, ſondern auch wirklich der erſte Sclavenhandel ſtatt fand. Dies wird keinesweges auffallend ſcheinen, wenn man bedenkt, wie viel Menſchenhände hier gebraucht wurden, um die öffentlichen Arbeiten, die ungeheuren Kanäle und Gebäude, welche der Staat aufführen ließ, zu Stande zu bringen. Fällt auch die Erbauung vieler dieſer Rieſenwerke der ägyptiſchen Baukunſt, oder deren Vollendung, erſt in die Zeiten des Seſoſtris, alſo nach Joſeph, der übrigens dadurch, daß er die Unterthanen den Herrſchern leibeigen machte, dieſe außerordent-

*) 1. Moſ. 17, 12. 23. 27.

**) c. 20, 14.

ordentlichen Bauunternehmungen ſehr erleichterte und beförderte; ſo erforderten doch die jährlichen Ueberſchwemmungen des Nils, und die dadurch nothwendig gewordenen Kanäle beſtimmt ſchon lange zuvor die angeſtrengteſten Arbeiten, wozu man ſich gewiß gern der Hände von Sclaven bediente, wenn dergleichen zu haben waren. Es iſt nun aber erwieſen, daß es ſchon vor Abraham Sclaven in Aegypten gab, und in der That konnten Werke, wie jene der alten Aegyptier, auch nur durch Sclaven, deren Leben man nicht ſchonen durfte, hervorgebracht werden. Ueberdieß läßt die Gewandtheit, mit der ſie ſich ſogleich der in ihrem Lande wohnhaft gewordenen Iſraeliten zu ihren Sclavenarbeiten und Frohndienſten zu bedienen wußten, mit Recht muthmaßen, daß ſie ſchon länger mit der Gewohnheit vertraut waren, Sclaven zu öffentlichen Arbeiten zu gebrauchen.

Unter den Hebräern war nach ihrem Ausgange aus Aegypten der Gebrauch, Sclaven zu halten, zu kaufen und zu verkaufen, ſchon ziemlich allgemein, wovon mehrere Stellen des Pentateuchs die unzweideutigſten Beweiſe geben, indem beſonders in der moſaiſchen Geſetzgebung mehrere Verordnungen über dieſen Gegenſtand enthalten ſind. Bei den Juden und deren Nachbarn in Syrien und Arabien fanden ſich ſchon alle Arten der Sclaverei und des Sclavenerwerbs, ſie beſaßen freiwillige und unfreiwillige Sclaven, ſolche, die ſich aus Noth ſelbſt verkauften, und die von Andern verkauft waren, die geraubt oder heimlich geſtohlen und die im Kriege als Gefangene zu Sclaven gemacht worden, und endlich ſolche, die in der Sclaverei gebohren waren, und die ihrer oder ihrer Eltern Schulden wegen verkauft wurden.

Das

Das Geſetz Moſis macht einen Unterſchied zwiſchen den einheimiſchen oder hebräiſchen und den von Fremden erkauften Sclaven. Erſtere durften nicht als Leibeigene behandelt, und mußten, ſie mochten ſich ſelbſt verkauft haben, oder von Andern verkauft ſeyn, nach ſechsjährigen Dienſten im ſiebenten Jahre frei gegeben werden *), letztere hingegen durften die Juden nach ihrem Geſetze in ewiger Leibeigenſchaft zurückhalten und ſelbſt auf ihre Kinder als ein wahres Eigenthum vererben **). Die von hebräiſchen Sclaven während ihrer Leibeigenſchaft gezeugten Kinder blieben jedoch eben ſo wie die Nachkommen der fremden Sclaven ein ewiges Eigenthum der Herren, und ſelbſt jenen ſtand es frei, ihrer Loslaſſung eine lebenslängliche Sclaverei vorzuziehen. In dieſem Falle mußte der Herr ſeinen Sclaven oder ſeine Sclavin an den Thürpfoſten ſeines Hauſes in Gegenwart der Richter mit einer Pfrieme durch das Ohr zum Zeichen ſeiner ewigen Sclaverei feſtnageln ***). Sogar ihre eigenen Kinder durften die Juden verkaufen †), aber auf das Stehlen eines Menſchen, um ihn als Sclaven zu verkaufen, beſonders wenn er zu dem Volke Iſrael gehörte, war die Todesſtrafe geſetzt ††). Wie groß bei den Juden die Gewalt der Herren über ihre Sclaven geweſen ſeyn muß, ſehen wir aus den Einſchränkungen, welche Moſes in ſeiner Geſetzgebung zu machen für gut hielt. Bei körperlichen Mißhandlungen

*) 2. Moſ. 21, 2. 3. Moſ. 25, 39 ff. 5. Moſ. 15, 12.

**) 3. Moſ. 25, 44—46.

***) 2. Moſ. 21, 5. 6. 5. Moſ. 15, 16. 17.

†) 2. Moſ. 21, 7.

††) 2. Moſ. 21, 16. 5. Moſ. 24, 7.

gen der Sclaven verlor der Herr ſein Eigenthumsrecht an dieſelben, indem er zur Strafe ihnen ihre Freiheit geben mußte *), doch ſteht hiermit ein anderes Geſetz, welches den Herrn freiſpricht, der ſeinen Sclaven oder Sclavin tödtete, wenn dieſelben nicht unter ſeinen Händen, ſondern nach einem oder zwei Tagen ſtarben, in auffallendem Widerſpruche, und die Worte: denn es iſt ſein Geld, zeigen nicht nur die ausgedehnten Rechte der Herren, ſondern auch den vollen Sclavenſtand der Sclaven jener Zeiten an **). Daß die Juden das, was ihnen ſpäterhin ſelbſt wiederfuhr, als ſie in die babyloniſche Gefangenſchaft geriethen, früher ſelbſt geübt hatten, beweiſt Joſua an den kriegsgefangenen Gibeoniten, denen er das Joch der Sclaverei auflegte, da er ſeines Eides wegen ihr Leben nicht anzutaſten wagte ***); auch ſcheint es, als ob ſie das bei den Römern ſtatt gefundene Recht, die Kinder für ihre Eltern zu verkaufen, wenn dieſe ihre Schulden nicht bezahlen konnten, gekannt und ausgeübt haben †), es iſt alſo klar und erwieſen, daß Sclaverei und Sclavenhandel bei dem jüdiſchen Volke zu allen Zeiten im Gange war.

Die Nachbarn der Juden, die Phönizier, hatten dieſen Verkehr mit Sclaven ſchon förmlich zu einem Zweige ihres Handels erhoben. Aus der Beſchreibung deſſelben in der bereits oben erwähnten Prophezeihung Ezechiels über die Zerſtörung von Tyrus ſehen wir, daß leibeigene Sclaven aus verſchiedenen Ge-

gen-

*) 2. Moſ. 21, 26. 27.

**) 2. Moſ. 21, 21.

***) Joſ. 9, 23.

†) Matth. 18, 25.

genden daſelbſt zu Markte gebracht wurden *), von denen mehrere ihre Freiheit vielleicht durch Seeräuberei eingebüßt hatten, da der Handel der Phönizier vorzüglich im Seehandel beſtand **). Man findet dies Gewerbe ſchon ſehr früh in den Gewäſſern des mittelländiſchen Meers, beſonders in den griechiſchen Inſeln, und die griechiſchen Helden vor Troja brachten von ihren Streifereien und Raubzügen in dem Gebiete und der umliegenden Gegend dieſer Stadt, welche ſie häufig unternahmen, wenn ihnen die Belagerung derſelben nicht Beſchäftigung genug gewährte, neben anderer Beute auch oft ſchon Sclaven mit zurück. Entſtand nicht der berühmte Streit zwiſchen Achilles und Agamemnon, an dem die ganze Unternehmung zu ſcheitern drohte, um eine Sclavin, die erſterem auf einem ſeiner Züge als ſein Antheil an der Beute zugefallen war? War nicht auf eine ähnliche Weiſe, wie Achilles die Bryſeis erlangt hatte, dem Agamemnon die Chryſeis als Sclavin zu Theil geworden? Hier fand alſo ſchon ein wirklicher Menſchenraub ſtatt, der ſich jedoch in jenen älteſten Zeiten der Griechen, nach Art aller rohen Völker, meiſtens nur auf Weiber und Kinder erſtreckte, da in ihren kriegeriſchen Ueberfällen alles was männlich war gewöhnlich unter dem Schwerdte fiel. Die Weiber wurden als Sclavinnen mitgenommen, und dieſer wird in ihren Geſchichten am häufigſten erwähnt. Die vornehmen Griechinnen erſcheinen ſelten anders, als in Begleitung ihrer Sclavinnen. So erſcheint Helena, des Menelaus Gemahlin, wie auch die vornehmen Trojanerinnen, als Andromache, die Gemahlin Hectors, in Beglei-

*) Ezechiel 27, 13.

**) ebend. 27, 25.

gleitung ihrer Sclavinnen an den Thoren und auf den Warrthürmen der Stadt, um dem Kampfe der Griechen und Trojaner zuzuſehen. Auch nach bereits erfolgter Rückkehr der Helena in Griechenland ſieht Telemach, als er den Menelaus beſuchte, um Erkundigungen über ſeinen Vater Ulyſſes einzuziehen, dieſelbe in Begleitung mehrerer Sclavinnen auf dem Hochzeichtsfeſte ihrer Tochter Hermione erſcheinen. Des Ulyſſes Gattin, die kunſtreiche Penelope, war ſtets von ihren Sclavinnen umringt, deren ſie nicht weniger als funfzig hatte, und erſchien in der Geſellſchaft ihrer Freier nie, ohne von einigen derſelben begleitet zu ſeyn.

Auch männlicher Sclaven wird in der Geſchichte des Ulyſſes gedacht, wie unter andern des Eumäus, den Laertes, der Vater des Ulyſſes, als ein Kind gekauft, und ſeiner Treue wegen nachmals als Aufſeher bei die Heerden gegeben hatte. Wie aber die Phönizier und Aegypter dem Sclavenhandel vor allen übrigen Völkern des graueſten Alterthums ergeben geweſen ſeyn müſſen, erhellt unter andern auch aus der Erzählung und Schilderung, welche der als Bettler verkappte Ulyſſes bei ſeiner Rückkehr auf Ithaka dem Eumäus von ſeinen Schickſalen macht *). Verſtellungsweiſe erzählt er hier von einem Zuge nach Aegypten, wo ihm ein Theil ſeiner Mannſchaft getödtet, ein anderer in die Sclaverei geſchickt worden ſey; ihm ſelbſt habe der König das Leben geſchenkt, er ſey aber nachmals in die Hände eines betrügeriſchen Phöniziers gefallen, der ihn habe nach Libyen verkaufen wollen, wovon er nur durch einen Schiffbruch errettet worden ſey **).

Ob-

*) *Homer* Odyſſ. Lib. XIV. v. 199—359.

**) ibid. v. 297 ff.

Obgleich dieſe Erzählung nur Erdichtung war, auch nichts anders ſeyn ſollte, ſo erhellt doch daraus, daß die Aegypter und beſonders die Phönizier allgemein als Sclavenhändler bekannt waren, und Seeräuberei eine der frühesten Quellen des Sclavenhandels geweſen iſt. Daß Menſchenraub durch Seeräuberei bei den Alten nichts ungewöhnliches war, läßt ſich aus Schauſpielen und Tänzen derſelben erkennen, deren Gegenſtand zuweilen der Ueberfall friedlicher Landleute durch bewaffnete Räuber war. — "Da ſieht man einen Landmann hinter ſeinem Pfluge ängſtlich hin und her lauſchen, ob auch keine Gefahr ihm drohe. Ein Schiff erſcheint im Hintergrunde, Seeräuber ſteigen unter dem Schutze verſteckender Felſen und Bäume an das Land, um den einzelnen unbewehrt geglaubten Mann zu überfallen. Dieſem, der ſie zu ſpät gewahrt, um entfliehen zu können, bleibt nichts übrig als zu den Waffen zu greifen, um Leben und Freiheit zu vertheidigen. Oft endet ſich Spiel und Tanz mit der unerwarteten Wendung, daß der Seeräuber von dem Landmanne überwunden und nun ſelbſt als Sclav von ihm fortgeführt wird, ein Bild deſſen, was ſich im Innern von Afrika noch jetzt oft genug ereignet." —

Mit den vermehrten Kriegen der Völker des Alterthums vermehrten ſich ſpäterhin auch die Sclaven derſelben, von denen man unter manchen jener Völker zahlloſe Haufen fand, da der Krieg immer eine Hauptquelle der Sclaverei geweſen iſt.

Dies läßt ſich unter andern beſonders von den Carthagern, Griechen und Römern behaupten, denn erſtere unterhielten für ihre zahlreichen Kriegsflotten eine große Menge, wahrſcheinlich öffentlicher Sclaven,

die bei der damals noch ſehr unvollkommnen Schiff-fahrt als Ruderknechte gebraucht wurden *), letztere hingegen, die Griechen und Römer, beſaßen eine ſo ungeheure Anzahl von Sclaven, daß das Verhältniß der Freien zu ihnen nur in den heutigen Colonien der Europäer in Weſtindien übertroffen werden kann.

Bei den Griechen wurden faſt alle Arbeiten, welche bei uns die geringern, ja ſelbſt mehrere der mittlern Stände der menſchlichen Geſellſchaft verrichten, von Sclaven beſorgt. Alle häuslichen Verrichtungen unſerer Dienſtboten, beinahe alle Handwerke und bürgerlichen Gewerbe, den Kleinhandel oder die Krämerei nicht ausgeſchloſſen, Fabriken und Manufacturen, ſelbſt die Erziehung und der erſte Unterricht der Kinder wurden durch Sclaven betrieben. Auch die Schiffe waren zum Theil von Sclaven bemannt, wie bei den Carthagern, und der Bergbau und Ackerbau wurden allein von ihnen beſorgt **).

Hieraus nun, beſonders aber auch daraus, daß oft ſämmtliche Bewohner ganzer großer Städte, die das Schickſal hatten, durch Eroberung ihren Feinden in die Hände zu fallen, zu Sclaven gemacht wurden, wie dies z. B. die Spartaner mit Meſſene thaten, läßt ſich auf die außerordentliche Menge der Sclaven bei den Griechen ſchließen. In Ackerbau treibenden Staaten, wie Lacedämon oder Sparta, waren dieſe kriegsgefangenen Sclaven, die ſogenannten Heloten, zwar nur leibeigene Bauern, aber auch an erkauften Sclaven fehlte es den Griechen nie, da mehrere ihrer Handelsſtädte, wie Milet, einen eigentlichen Sclaven-

*) Heeren Geſch. d. Staaten des Alterthums u. deſſen Ideen ꝛc. 2r Th. 1ſte Abth. S. 260. u. 418.

**) Heeren Ideen ꝛc. 3r Th. 1ſte Abth. S. 275—277.

venhandel trieben. Schon vor den Perſerkriegen hatte es den Handel aus Norden mit Getraide, getrockneten Fiſchen, Sclaven und Pelzwerk an ſich gezogen *). Ueber den Zuſtand der Sclaven bei den Griechen läßt ſich wegen der Verſchiedenheit der Staaten Griechenlands im Allgemeinen zwar nichts beſtimmen, auch war die Sclaverei derſelben in den ſpätern Zeitaltern von einer mildern Natur als in den frühern; allein das ſcheint mit Gewißheit angenommen werden zu können, daß dieſelbe mehr der im Mittelalter in den europäiſchen Ländern, beſonders in Deutſchland, üblichen Sclaverei geähnelt habe, als der der heutigen Afrikaner **).

Die Anzahl der Sclaven unter den Römern iſt zwar nie mit einiger Genauigkeit berechnet worden, auch dürfte ſelbige wohl ſchwerlich jemals genau zu beſtimmen ſeyn, man kann jedoch hinreichend aus den einzelnen Angaben auf ihre Größe ſchließen.

Wenn in den frühern Zeiten Roms ſchon ein einzelner Privatmann, wie Herdonius, einen Haufen von 4000 Mann bloß aus ſeinen Sclaven und Klienten zur Erſtürmung des Capitols zuſammenbringen konnte, wenn ein Sclave ſelbſt an der Spitze eines Heers von 40,000 Mann gleicher Unglücksgefährten drei Jahr hintereinander einen nachdrücklichen und oft ſiegreichen Krieg im Herzen von Italien führen konnte, der ſelbſt der Hauptſtadt gefährlich zu werden drohte; dann darf man ſich keinesweges wundern, wenn ſpäterhin

*) S. oben S. 32.

**) Ausführlich und gründlich handelt über dieſen Gegenſtand J. F. Reitemeier Geſchichte u. Zuſtand der Sclaverei in Griechenland. Berlin 1789.

terhin unter den Kaiſern, nachdem ſo viele Völker unterjocht und als Sclaven nach Rom geſchleppt waren, die Zahl derſelben zu einer ſo ungeheuren Größe anwuchs, daß man ihre Ueberlegenheit zu fürchten begann, und den Vorſchlag, ſie durch eine eigne Kleidung auszuzeichnen, verwarf, um ſie nicht ſelbſt über ihre Stärke zu belehren. Unter der Regierung des Kaiſer Auguſtus hinterließ ein Freigelaſſener, deſſen Vermögen ſchon durch die bürgerlichen Kriege ſehr vermindert war, dennoch 4116 Sclaven *). Und wie groß die Zahl der Gladiatoren war, Sclaven, die von den Römern zum Vergnügen gehalten wurden, um in öffentlichen Schauſpielen mit einander auf Tod und Leben zu kämpfen, erhellt aus dem Verbote eben dieſes Kaiſers, daß niemand ohne Erlaubniß des Senats ein Schauſpiel mit Gladiatoren geben ſolle, und auch dann nicht öfter als zweimal im Jahre, und zwar mit nicht mehr als hundert und funfzig derſelben **). Dieſem ohnerachtet dürfte doch die Berechnung des ſcharfſinnigen und gelehrten Gibbon ſowohl über die Zahl der Bewohner Roms, die er unter Claudius auf 20 Millionen ſchätzt, wie auch die der Sclaven, deren er im ganzen römiſchen Reiche zuſammen nicht weniger als 60 Millionen annimmt ***), höchſt übertrieben ſeyn.

Die Urſachen der Sclaverei bei den Alten waren verſchieden. Während einige den Verluſt ihrer Freiheit als Beſtrafung für begangene Verbrechen anzuſehen hatten, mußten andere ihr Unvermögen, contrahirte

*) Gibbon's Verfall des römiſchen Reichs. B. 1. S. 23.

**) Goldſmith's Geſch. der Römer v. Koſegarten. B. 2. S. 96.

***) Gibbon Verfall ꝛc. B. 1. S. 23 ff.

trahirte Schulden bezahlen zu können, mit der Freiheit büßen. Auch die Gewalt der Väter über Leben und Freiheit ihrer Kinder, die beſonders bei den Römern ſehr ausgedehnt war, gehört unter dieſe Urſachen, da es einem jeden Vater frei ſtand, ſeine Kinder als Sclaven zu verkaufen, wann und wie es ihm beliebte.

Ohnerachtet die Familienſöhne bei den Römern in ihren Verhältniſſen gegen andere Freie und Bürger als Perſonen betrachtet wurden, mithin ebenfalls frei und Bürger waren, ſo wurden ſie doch keineswegs in Rückſicht ihrer Eltern als ſolche angeſehen, ſondern nur Sachen gleich geachtet, aus welchen Grundſätzen den Vätern deshalb folgende Rechte über ihre Kinder erwuchſen.

Erſtlich, das Recht über Leben und Tod; zweitens, das Recht, den Sohn als Sclaven verkaufen zu können, und zwar dreimal nach einem Geſetze des Romulus, ſo daß, wenn derſelbe zweimal verkauft und eben ſo vielmal wieder freigelaſſen war, er immer wieder in die väterliche Gewalt zurückfiel, und nicht eher derſelben entzogen war, als bis er zum drittenmal freigelaſſen wurde; drittens, Sohn und Tochter konnten vom Vater eben ſo wie die Sclaven der Strafe übergeben werden; viertens, was die Kinder erwarben, war Eigenthum des Vaters; fünftens, nicht nur Söhne und Töchter, ſondern auch Enkel und Enkelinnen, Enkelſöhne und Enkeltöchter von Seiten der Söhne, aber nicht der Töchter, waren in der Gewalt des väterlichen Groß- oder Urgroßvaters *).

Dieſe

*) *Heineccii* Inſtitut. jur. civilis Lib. I. Tit. IX. §. 138. *Waldeck* Inſtit. Heineccianae Lib. I. Tit. IX. §. 94.

Dieſe Rechte, anderer hier zu geſchweigen, und dieſe Gewalt wurden zwar nach und nach ſehr gemildert, ſo daß den Vätern mit dem Rechte über Leben und Tod der Kinder auch das, ſie zu verkaufen, genommen und bloß erlaubt wurde, neugebohrne Kinder bei dringender Dürftigkeit auszuſetzen *); allein eine große Macht behaupteten ſie immer über dieſelben, und die Rohheit der erſten Römer leuchtet deutlich aus dieſen Geſetzen hervor. Man muß ſich indeß in die Denkart roher Völker verſetzen, um begreifen zu können, was unſerm Zeitalter unbegreiflich ſcheint. Weib und Kind ſind bei den uncivilisirten Völkern aller Zeiten für ein Eigenthum des Mannes gehalten worden, wie dieß noch jetzt bei mehrern derſelben der Gebrauch beweiſt, daß der Mann das Weib von dem Vater erkaufen muß. Das Unvermögen der Weiber und Kinder, ſich zu ſchützen und zu nähren, ihre, beſonders in kriegeriſchen Zeiten roher Barbarei, große Hülfsloſigkeit, können wohl jene Meinung rechtfertigen. Daher kommt es denn auch, daß dieſe jedes Schickſal des Mannes und Vaters, ſelbſt Gefangenſchaft und Sclaverei, theilen mußten, ein Gebrauch, der bei vielen aſiatiſchen und afrikaniſchen Völkern noch jetzt anzutreffen iſt. Die Furcht, einſt in den Kindern die Rächer ihrer Väter aufſtehen zu ſehen, bereitete ihnen daſſelbe Loos, das dieſe traf, und der Gebrauch, ſie mit den Vätern zugleich zu verkaufen, verliert viel von ſeiner anſcheinenden Härte, wenn man bedenkt, daß die Weiber und Kinder immer in einer gewiſſen ſclaviſchen Abhängigkeit von jenen lebten, mit dem Verkaufe alſo gleichſam nur den Herrn wechſelten.

Unter

*) Ibid. §. 96. u. bei *Heinecc.* §. CXLI.

Unter den Quellen, aus denen die Römer den Abgang ihrer Sclaven am meiſten ergänzten, ſtanden die unaufhörlichen Kriege derſelben, welche gewöhnlich nur mit der gänzlichen Unterjochung der bekriegten Völker endigten, immer oben an. Das Schickſal der beſiegten, dem Tode entronnenen Feinde war dann ſtets die Sclaverei, wie dies neben ſo vielen andern das Beiſpiel der unglücklichen Carthager beſtätigt, von denen ganze Heere Sclaven nach Italien geſchleppt wurden. Erſt ſpäter, als die römiſche Herrſchaft ſchon über den größten Theil der damals bekannten Erde ſich ausgebreitet hatte, mithin keine Völker mehr zu unterjochen waren, verſiegte dieſe Quelle, und die Römer mußten den Abgang ihrer Sclaven durch Fortpflanzung zu erſetzen ſuchen. Dies verſchaffte ihnen denn eine beſſere Behandlung von Seiten ihrer Herren, da die Sclaven jetzt nicht mehr um ſo geringe Preiſe zu erkaufen waren, als jene erſten aus lauter Ausländern beſtehenden Hausſclaven derſelben. Ueberdies waren mehrere Kaiſer, als Auguſtus, Hadrian und die Antonine darauf bedacht, das Schickſal der Sclaven durch Geſetze, die zu ihrem Gunſten waren, zu verbeſſern. So ſetzte erſterer der Loslaſſung der Sclaven neue Regeln und Gränzen, und war der erſte, der auf die genaueſte Beobachtung derſelben ſtrenge hielt. Bis dahin durfte kein Sclave wider ſeinen Herrn zeugen, Auguſtus aber erlaubte, denſelben erſt an einen andern Herrn zu verkaufen und dann ſein Zeugniß als frei und gültig anzunehmen *). Hadrian ging noch weiter; ums Jahr Chriſti 120 oder 872 nach Erbauung der Stadt Rom entzog er den Römern die Gewalt über Leben und Tod ihrer Sclaven, indem er dieſelbe der Obrigkeit anvertrauete, und befahl, denjenigen gleich

*) Goldſmith B. 2. S. 97.

gleich einem andern Mörder abzuhören und zu verurtheilen, der ſeinen Sclaven tödte *). Nur in dem Falle, daß ein Herr ſich von ſeinem Sclaven angegriffen ſah, oder denſelben auf einem Ehebruche ertappte, war es ihm erlaubt, ihn zu tödten **). Das Recht, den Sclaven zu züchtigen, war dem Herrn jedoch nicht genommen, wenn jener nicht etwa über erlittene unerträgliche Ungerechtigkeiten von dieſem zu klagen hatte ***).

Wie gering das Leben der Sclaven bei den Römern geachtet wurde, wie groß der Mißbrauch war, den die Herren von der Gewalt über deren Leben machten, ſieht man aus dem fernern Befehl des Hadrian, keinesweges alle Sclaven ohne Unterſchied zu tödten, wenn deren Herr in ſeinem Hauſe todt gefunden würde, ſondern nur diejenigen auf die Folter zu bringen, welche den Mord hätten wahrnehmen und verhüten können. Weiterhin aber wurde dieſe Gewalt immer mehr beſchränkt, und bei einer Klage vor dem Richter konnte der bloße Beweis einer Mißhandlung dem Sclaven ſeine Freiheit verſchaffen, oder einen Tauſch mit einem andern Herrn bewirken. Auch Fleiß und Treue wurden oft mit der Freiheit belohnt, und überall lieſet man in den römiſchen Geſchichten von Freigelaſſenen, die oft große Reichthümer erwarben. Aber zu bürgerlichen oder militäriſchen Ehrenſtellen konnten dieſelben wenigſtens in den frühern Zeiten und geſetzlich nicht gelangen, wenn gleich ſie feierlich mit Bewilligung des Magiſtrats für frei erklärt und dadurch

*) Goldſmith B. 2. S. 300.

**) *Heineccii* elementa jur. civilis ſecundum ordin. inſtitutionum etc. Lipſ. 1766. Lib. I. Tit. VIII. §. CXXXI. *Waldeck* Inſtit. etc. L. I. Tit. 8. §. 90.

***) Ibid. ſub not. b.

durch Mitglieder der bürgerlichen Geſellſchaft geworden waren. Dieſe Spuren der Sclaverei erloſchen erſt mit der dritten oder vierten Generation.

Um den Zuſtand der römiſchen Sclaven genau beurtheilen zu können, müſſen wir dieſelben nach ihrem Standpuncte in der bürgerlichen Geſellſchaft betrachten. Die willkührliche, oft grauſame Behandlung derſelben wird uns daraus begreiflich werden.

Nach den römiſchen Geſetzen war der Sclav in bürgerlicher Rückſicht keine Perſon, ſondern bloß Sache, indem er ſich weder eines Familienſtandes noch der Bürgerſchaft oder Freiheit zu erfreuen hatte *). Er wurde als Sclav gebohren oder dazu gemacht; gebohren, wenn ſeine Mutter eine Sclavin war, weil Sclaven eine Sache ſind, et ex juris principiis foetus, tamquam acceſſio ventris, ad dominum ventris pertinet **); gemacht 1) nach dem Völkerrechte durch die Gefangenſchaft, woher die lateiniſche Benennung ſervi, d. i. ſervati, am Leben erhaltene, oder mancipia, gleichſam manucapta, mit der Hand gefangen genommene ***); 2) nach dem bürgerlichen Rechte Juſtinian's, nemlich: die ſich über 20 Jahr alt um einen beſtimmten Preis verkaufen ließen, oder dem Kriegsdienſte entzogen hatten, oder eines Hauptverbrechens wegen zur Sclaverei verurtheilt waren, auch Freigelaſſene wegen Undankbarkeit gegen ihre Patrone, freie Weiber, die ſich der Liebe zu fremden Sclaven hingaben, und andere mehr †).

Als

*) *Waldeck* Inſtit. Lib. I. Tit. III. §. 59.

**) Ibid. §. 61. und *Heineccii* Lib. I. Tit. III. §. LXXXI.

***) *Waldeck* c. l. §. 62.

†) Ebend. §. 63. not. a. *Heinecc.* c. l. §. LXXXIII.

Als Sache hatte der Herr das Recht über Leben und Tod des Sclaven und konnte ihn verkaufen, verſchenken, in ſeinem Teſtamente über ihn verfügen und ſein Eigenthumsrecht an demſelben unter welchem Titel er wollte, an Andere übertragen. Eigenthum hatten die Sclaven nicht, was ſie erwarben, mochte es ſeyn auf welche Weiſe es wolle, erwarben ſie dem Herrn *). Sie konnten weder Hochzeiten **) noch Teſtamente ***) machen, denn ſie waren ſchlechterdings aller Perſonenrechte beraubt.

Die Freilaſſung eines Sclaven geſchah auf verſchiedene Weiſe: In ältern Zeiten durch den Cenſus, die Schätzung der römiſchen Bürger, wodurch ein Sclav alſo in das Regiſter der römiſchen Bürger geſchrieben wurde, durch das Teſtament und durch die Vindicta, welches ein Stab war, womit der Lictor den Sclaven im Beiſeyn des Stadtrichters ein wenig auf den Kopf ſchlug, wenn ihn deſſen Herr wollte frei gelaſſen haben. Auch pflegte man ihm wohl bloß die Hand auf den Kopf zu legen und die Worte zu ſagen: Hunc ego hominem jure Quiritium ajo liberum eſſe oportere, oder auch: Hunc hominem liberum eſſe volo wobei man ihm eine Ohrfeige gab, und, nachdem man ihn umgedreht hatte, gehen ließ. In ſpätern Zeiten, da der feierliche Cenſus ſchon ſeit Veſpaſian außer Gebrauch gekommen war, kam noch die Freilaſſung in ſacro ſanctis eccleſiis nach einem Geſetze Kaiſer Conſtantin's des Großen hinzu, wo im Angeſichte des Volks unter Beiſeyn chriſtlicher Vorſteher vorzüglich am Oſtertage der Sclave ſo freigelaſſen wurde,

*) *Waldeck* T. VIII. §. 82. *Heinecc.* Tit. VIII §. CXXX.

**) *Waldeck* §. 106.

***) Daſelbſt §. 392.

wurde, daß zum Andenken derſelben eine Urkunde, in welcher ſich jene als Zeugen unterzeichneten, laut abgeleſen wurde *). Die neuern, weniger feierlichen Freilaſſungen geſchahen durch den Freibrief, wodurch der Sclave auch in der Ferne frei geſprochen werden konnte; unter Freunden, wo er vor 5 Zeugen für frei erklärt wurde; durch das Gaſtmahl, indem der Herr denſelben mit ſich bei Tiſche eſſen ließ und dadurch ſtillſchweigend ſeine Freiheit anerkannte, weil es wider den Anſtand war, mit einem Sclaven bei Tiſche zu ſitzen oder nach Art der Alten zu liegen; endlich durch die Adoption oder Ernennung an Kindes Statt.

Alle auf dieſe Arten Freigelaſſene erhielten früherhin nach einem Geſetze des Servius Tullius nicht nur die Freiheit, ſondern auch das römiſche Bürgerrecht, und es fand kein Unterſchied zwiſchen Freigelaſſenen und Freigebohrnen ſtatt **); als aber späterhin manche Römer anfingen, verſchiedener Urſachen wegen viele ſchlechte Sclaven frei zu geben, ſo wurde im J. 755 n. E. R. unter den Conſuln Sextus Aetius Cato und C. Sentius Saturninus ein Geſetz gegeben, nach dem nur die ganz Tadelloſen, die nie eine ſchimpfliche Strafe erlitten hatten, das volle Bürgerrecht erhielten, die andern aber nur die Rechte der Völker bekamen, welche ſich unter römiſchen Schutz begeben und nicht alle Rechte der römiſchen Bürger hatten ***). Aber auch dieſer Unterſchied wurde nachmals von Juſtinian wieder aufgehoben und den Freigelaſ-

*) *Heinecc.* §. XCVI — C. *Waldeck* §. 70.

**) *Heinecc,* §. CI — CV.

***) Daſelbſt §. CVI.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

gelaſſenen das volle Bürgerrecht ertheilt, mit Ausnahme des einzigen Patronatrechtes *).

Aus dieſer Schilderung des Rechtszuſtandes der römiſchen Sclaven wird man nun hinreichend auf deren ſonſtigen Zuſtand ſchließen können. Es läßt ſich kaum erwarten, daß ein Volk, wie die Römer, welches ſeiner Größe ohnerachtet in Hinſicht der Menſchlichkeit nicht immer zu den beſten Völkern der Erde gezählt werden kann, Menſchen, denen ſie alle Perſonen, oder, was gleich iſt, Menſchenrechte geſetzlich abgeſprochen hatten, ſehr menſchlich behandelt haben werden. Zwar ſtößt man unter den römiſchen Sclaven mitunter auf ſehr wohlunterrichtete Menſchen, die in Künſten und Wiſſenſchaften ungemein ausgebildet waren; allein dies fällt mehr in die ſpätern Zeiten des römiſchen Reichs unter der Regierung der Kaiſer, wo ſo manches Geſetz zu Gunſten der Sclaven gegeben, und die Sclaverei überhaupt ſehr gemildert wurde.

Die vorzüglichſte Milderung der Sclaverei und deren Abnahme in den weiten Provinzen des römiſchen Reichs darf man aber wohl mit Recht der Ausbreitung der chriſtlichen Religion zuſchreiben, denn mit dem Untergange des Heidenthums ſieht man die großen Heere von Sclaven verſchwinden, die bis dahin beſonders in Rom unterhalten wurden. Die mit den Lehren dieſer Religion, die nur Menſchenliebe predigt und uns in jedem Mitmenſchen unſern Nächſten erkennen lehrt, konnte unmöglich ſolche Greuel neben ſich dulden, als mit der Sclaverei auch bei einer beſſern Behandlung verbunden ſind.

Die oft wiederholten feindlichen Einfälle der Völker des Nordens und der endliche Sturz der ſtolzen Welt=

*) Daſ. §. CX.

Weltgebieterin Roma vollendeten in dieſer Hinſicht, was die chriſtliche Religion begonnen hatte. Die Umwälzung der Dinge war zu groß in dieſer Zeit der Gährung, als daß in der neuen Schöpfung etwas hätte beſtehen können, das im Alterthume beſtanden hatte. Welche Gewalt der Welt hätte wohl zu verhindern vermocht, daß bei einer ſo gänzlichen Auflöſung aller bisherigen Formen, wie ſie die bekannte Völkerwanderung in den weſtlichen Provinzen des römiſchen Reichs hervorbrachte, nicht auch die Sclavenkette hätte zerreißen ſollen, die ſo lange geklirrt hatte?

Der bei dem Menſchengeſchlechte eingeriſſene und ſo tief gewurzelte Gebrauch, Geſchöpfe ſeiner eignen Gattung in Sclavenfeſſeln zu ſchlagen, gleicht einem ſchlangenartigen vielköpfigen Ungeheuer, das ſich durch alle Alter der Menſchengeſchichte hindurch windet. Wenn ihm Ein Haupt abgeſchlagen iſt, erhebt es plötzlich ein anderes wieder, und während man es an einem Orte vertilgt zu haben wähnt, erſcheint es an andern Orten mit verjüngter Lebenskraft, gleichſam als ob ſein Leben ewig ſey.

Die Bande des römiſchen Sclavenjochs waren nun zwar geſprengt, nichts deſto weniger ſtoßen wir aber jetzt wieder im Mittelalter auf Sclaverei und Sclavenhandel, nicht minder gehäſſig als im Alterthume, obgleich unter andern Völkern. Beſonders iſt dies der Fall bei den germaniſchen Völkern, bei denen jede Art von Sclaverei bekannt und üblich war. Ehe wir jedoch einen Blick in die Geſchichte des Sclavenhandels des Mittelalters thun, wollen wir noch einmal in die alte Geſchichte zurückblicken. Wir entdeckten dort zwei Arten von Sclaverei als die hauptſächlichſten, wovon die eine mildere, wahrſcheinlich zuerſt

entſtandene, ſich auf Vertrag gründete, die andere aber aus Ueberwältigung entſprang. Die Entſtehung jener erſcheint uns weniger auffallend, als die Entſtehung und Fortpflanzung dieſer, der eigentlichen Sclaverei.

Es muß ſchon eine beſondere Anregung dazu gehören, ſeinen Nebenmenſchen, nach vorhergegangener Beraubung ſeiner Freiheit, ein lebenslängliches Sclavenjoch aufzulegen; nehmen wir aber an, daß jene erſtere Art der Sclaverei dieſer voranging, daß die Erfahrung von dem Nutzen und Gewinn, den ſich ſchon die Aegypter durch die Arbeiten ihrer Sclaven zu verſchaffen wußten, auch andere Völker zur Nachahmung reizten, dann begreifen wir, warum ſchon ſo früh Midianiter und Phönizier mit Sclaven handelten. Man mußte natürlich ſehr bald die Entdeckung machen, daß es ungleich angenehmer ſey, die ſchwerern Arbeiten des Ackerbaues und andere mühſame Dienſte den Sclaven zu überlaſſen, und ſich dagegen den angenehmern und für jene Zeiten ehrenvollern Beſchäftigungen des Krieges und der Jagd zu widmen. Hierin liegt nun auch vorzüglich der Grund der Erſcheinung ſo vieler Sclaven bei den Griechen und Römern. Der kriegeriſche Geiſt der letztern insbeſondere ließ ihnen theils keine Zeit, theils keine Luſt zu andern Geſchäften übrig, und gleichwohl mußten dieſelben beſorgt werden; daher gehörte es zu den nothwendigen Bedürfniſſen der Römer, eine hinreichende Anzahl Sclaven für den Ackerbau zu beſitzen, die denn aber bald, vorzüglich bei den Großen, ihre Schranken überſtieg, ſo daß die Quelle der ältern Völker, namentlich der erſten Griechen, die Seeräuberei, nicht mehr zulangte. Bemerkenswerth iſt hiebei, daß das mittelländiſche Meer vom erſten Anbeginn

bis

bis auf unſere Zeiten herab der Tummelplatz von Seeräubern geweſen iſt, die ein eignes Geſchäft daraus machten, ihre Gefangenen in die Sclaverei zu ſchleppen.

Die Urſachen dieſer Erſcheinung ſind zu tief in die Geſchichten der Völker verwebt, welche die angränzenden Länder dieſes Meers bewohnten, um hier genau und ausführlich entwickelt werden zu können; aber das ſpringt auf den erſten Blick in die Augen, daß die vorzügliche Lage des Mittelmeers in der Mitte der ſchönſten Länder der Welt, die jede Art von Handel begünſtigte, auch der Seeräuberei ſtets den beſten Vorſchub that. Die vielen größern und kleinern Inſeln dieſes Meers, die Menge ſicherer Buchten und Häfen, die ausgedehnten Küſten längs demſelben boten den Räubern ſo viele Schlupfwinkel dar, daß ſie ihr Gewerbe ſtets ziemlich ungeſtört und ungeſtraft treiben konnten. Kam dann auch zuweilen die rächende Hand des Richters über ſie, ſo gewannen ſie bei der Abgelegenheit ihrer Zufluchtsörter und den ſteten Unruhen der Völker, deren Handelsſchiffe ſie bekriegten, bald genug wieder Zeit und Kräfte, ihre Räubereien aufs Neue zu beginnen. Schon zu den Zeiten der Römer wimmelte das mittelländiſche Meer von Seeräubern, die ſelbſt Italiens Küſten in der Nähe der Hauptſtadt zu beunruhigen wagten. Der Grund hievon lag aber vorzüglich darin, daß die Römer ihre Aufmerkſamkeit auf wichtigere Dinge richten mußten und das Seeweſen ſtets vernachläſſigt hatten. In ſpätern Zeiten und noch jetzt ſind wohl die Verſchiedenheit und Menge der umwohnenden Völker des Mittelmeers und die Eiferſucht und Handelspolitik der europäiſchen Handelsſtaaten als beſondere Hinderniſſe zu betrachten, warum dem Seeräuberweſen noch immer kein Ende

gemacht iſt. Die Seeräuberei der Barbaresken iſt das beſte Mittel, den Handel der Italiener, beſonders den ehemals ſo berühmten levantiſchen Handel derſelben, nicht wieder aufkommen zu laſſen; darf es uns alſo Wunder nehmen, daß England noch immer Anſtand genommen hat, zur gänzlichen Vertilgung derſelben mitzuwirken? — Doch wir kehren zu unſerer Geſchichte des allgemeinen Sclavenhandels zurück, um deſſen Spuren auch durch das Mittelalter zu verfolgen.

Gab es auch in den neuen Staaten, die ſich aus den Trümmern der römiſchen Monarchie gebildet hatten, keine ſolche Heere von Sclaven, wie wir ſie bei den Römern erblickten, ſo ging doch der Menſchenhandel nie gänzlich unter, und wir finden durch das ganze Mittelalter hindurch in allen Ländern Europas, Aſiens und Afrikas Sclaven und Sclavenhandel.

Unter den Völkern Europas liebten beſonders die Deutſchen zu jener Zeit dieſen Verkehr. Sclaven war ihre beſte und ſchätzbarſte Waare, die ſie theils ſelbſt kauften, theils verkauften. Die Sitten der alten Deutſchen gleichen denen aller rohen Völker, die noch auf der unterſten Stufe der Cultur ſtehen. Krieg und Jagd waren ihre Lieblingsbeſchäftigungen, und ſie kannten kein anderes Geſchäft, das ihnen ſo rühmlich und ehrenvoll geſchienen hätte, wie dieſe. Den Ackerbau verachteten ſie zwar nicht, hielten ſeine Arbeiten aber doch eines freien Mannes unwerth, und Künſte beſaßen ſie in den allerroheſten Zeiten noch wenig. Was ihnen von dem einen wie von den andern unbekannt war, überließen ſie neben allen übrigen häuslichen Geſchäften den Weibern, und bei zunehmen-

mender Cultur den Sclaven. Die Sclaverei unter den Deutſchen zeigte ſich beſonders erſt da, als mit der wachſenden und immer höher ſteigenden Cultur ſich die Lebensbedürfniſſe derſelben vermehrten. In den frühern Kriegen werden keine Gefangene gemacht, man weiß ſie nicht zu erhalten, gleichwohl muß die Zahl der Feinde vermindert werden, daher die blutigen Kämpfe der alten Deutſchen. Dieſe lebten nicht allein mit Fremden, ſondern auch mit den benachbarten Stämmen in ſteter Feindſchaft, die einander bei jeder Gelegenheit zu vernichten ſuchten, darum mußte einer dem andern an Anzahl der Köpfe überlegen zn werden ſtreben, mithin ſo viel Feinde tödten, als immer möglich war. Erſt als man lernte, Wälder urbar zu machen und Wüſteneien in Aecker und fruchtbare Gefilde zu verwandeln, als man durch die Handelsverbindungen der ſlaviſchen Völker mit den Griechen ſo manche zuvor ungekannte wünſchenswerthe Güter des Lebens kennen lernte, da erkannte man den Werth der Menſchenhände und machte die überwundenen Feinde, anſtatt ſie zu tödten, zu Sclaven. Ihrer bediente man ſich nun hinfort theils zum Ackerbau, theils zu Künſten und Handwerken, und überhaupt zu allen Dienſten, deren ſich der freie Deutſche ſchämte.

Hiedurch nun, beſonders aber durch den ſtarken Abſatz an die morgenländiſchen Kaufleute, ſtieg der Werth der Sclaven ſo, daß in vielen Städten Deutſchlands, vorzüglich in den Städten der ſlaviſchen Völker an der Oſtſee, förmliche Sclavenmärkte entſtanden, wo ganze Haufen Sclaven, oft Schaarenweiſe an einander gefeſſelt, zum Verkaufe ausgeſtellt wurden. So erzählt ein alter Geſchichtſchreiber der Slaven, daß er gehört habe, in Meklenburg, einer alten großen

ſlaviſchen Handelsſtadt, ſeyen ſiebenhundert Sclaven, däniſche Gefangene, an einem Markttage zum Verkauf ausgeboten *).

Daß nun aber bei den Deutſchen die Sclaven, welche man bald für andere Sachen, z. B. Pferde und dergleichen, eintauſchte, bald für Geld erkaufte, als eine würkliche Waare betrachtet wurden, unterliegt keinem Zweifel und erhellt hauptſächlich daraus, daß von jedem Sclaven, der zum Verkauf bei einer Zollſtätte vorbeigeführt wurde, Zoll entrichtet werden mußte, wovon nur diejenigen befreiet waren, welche der Käufer zu ſeinem eignen häuslichen Bedarf beſtimmt hatte **). Dies geht deutlich aus den unter den fränkiſchen Königen beſtehenden Zollordnungen und Zollgeſetzen hervor, nach denen ein Sclave in Hinſicht der Abgabe einem Pferde gleichgeachtet wurde ***), indem für den einen wie für das andere eine Saiga, ohngefähr ſo viel als ein Pfennig, entrichtet werden mußte †).

Beim Verkaufe der Sclaven ſelbſt waren gewiſſe Förmlichkeiten vorgeſchrieben, wahrſcheinlich um die bei dieſem Handel eingeſchlichenen vielen Mißbräuche zu vermindern. Wenn Einer ſich ſelbſt verkaufte oder für eine vorgeſchoſſene Summe verpfändete, mußten förmliche Contracte aufgenommen werden, die aber nicht bei Nachtzeit gemacht werden durften, ſondern am hellen Tage in Gegenwart mehrerer Zeugen geſchloſſen wer-

*) *Helmoldi* Chron. Slavorum L. II. c. 12.

**) Fiſcher Geſch. des deutſchen Handels B. I. S. 38.

***) Nach einer Zollordnung von 904. ſiehe Fiſcher a. a. O. S. 34.

†) Ebend. S. 137.

werden mußten. Der Sclavenhandel der germaniſchen Völker ſcheint beſonders häufig vom 5ten bis ins 9te Jahrhundert getrieben zu ſeyn, und es gab bei ihnen eigne Sclavenhändler, die große Ankäufe von Sclaven machten, welche ſie ins Ausland ſendeten. Die Slaven und Wenden gaben ſich am meiſten mit dieſem Handel ab, ſie brachten viele Sclaven aus Böhmen und dem Lande der Rugier, von denen ſie viele an die heidniſchen Preußen verkauften, andere die Donau hinaufführten, indem bei erſtern die barbariſche Sitte herrſchte, die ſchönſten der Sclaven ihren Göttern zu opfern. Hier fanden ſich auch aus allen Gegenden Europas Menſchen, am meiſten aus Spanien und Griechenland, um von den hieſigen Prieſtern und Wahrſagern Orakelſprüche und Antworten auf ihre Fragen über die Zukunft zu vernehmen *). Dieſer Zuſammenfluß von Menſchen aller Völker mußte natürlich den Handel in dieſen Gegenden außerordentlich vermehren, und für den Sclavenhandel beſonders wurden auf den preußiſchen Gränzen bedeutende Märkte gehalten. Außer andern Waaren überließen die Preußen den benachbarten Ruſſen, mit denen ſie in einem ſtarken Handelsverkehr ſtonden, viele Sclaven, die von dieſen auf verſchiedenen Handelswegen, vorzüglich den Dniepr hinab, über Kiow nach Conſtantinopel gebracht wurden.

Dieſer auswärtige Handel, der ſeit dem fünften Jahrhundert ſtatt fand, als der levantiſche Waarenzug nach unterbrochener Communication des morgenländiſchen und abendländiſchen Reichs ſich durch Rußland bis an die Oſtſee hinabzog, war für Deutſchland, vor-

*) Fiſcher Geſch. des deutſchen Handels B. I. S. 191.

vornehmlich den nördlichen Theil deſſelben, von den wichtigſten Folgen. Mit den durch reichen Handelsgewinn vermehrten Reichthümern ſtellte ſich, wie faſt überall, der Luxus ein, und mit dieſem der Sinn für die feinern Genüſſe des Lebens, für das Schöne, für Wiſſenſchaften und Künſte, nachdem zuförderſt Ackerbau und Gewerbe im Werthe geſtiegen waren.

Es iſt ſchon bemerkt worden, daß der erſte Landbau und die erſten Handwerke in Deutſchland den Sclaven allein überlaſſen wurden. Mit der Erweiterung und Vermehrung dieſer Beſchäftigungen mußten ſich alſo auch die Sclaven vermehren, und es gab wirklich auf den Landgütern der Großen, die ſeit der Herrſchaft der fränkiſchen Könige, nach abgelegtem Vorurtheil gegen den Ackerbau, überall in Deutſchland angelegt waren, ganze Schaaren von Leibeigenen, die nicht nur den Feldbau, ſondern auch alle zur Landwirthſchaft erforderlichen Gewerbe treiben mußten. Ackerleute und Winzer, Jäger, Hirten und Müller, Wagner und Schmide waren Leibeigene; aber auch zu Gold- und Silberarbeitern wurden dieſelben gebraucht, und man fand auf den Meiereien Karl's des Großen außer dieſen Schuhmacher, Drechsler, Schwerdtfeger, Falkner, Seifenſieder, Brauer, Becker und Netzmacher, alſo Arbeiter jeglicher Art mit einander vereinigt, theils um für die nothwendigen Bedürfniſſe des Lebens, theils für den ſchon erwachten Luxus zu arbeiten. Für die leichtern Arbeiten waren die Sclavinnen beſtimmt, wohin unter andern das Weben und Färben wollner und leinener Zeuge, wie auch alle übrige weibliche Arbeiten gehörten *).

Eine,

*) Fiſcher a. a. O. S. 191 ff.

Eine, ſowohl für die Cultur des Landes als auch für den Zuſtand der Sclaven ſelbſt höchſt wohlthätige Richtung nahm die Sclaverei unter den Deutſchen dadurch, daß die Herren ihren Leibeigenen, mit denen ſie ihre Beſitzungen und Ländereien beſetzt hatten, einen gewiſſen eigenthümlichen Antheil an dem Ertrage ihrer Feldarbeiten zuſicherten. Dieſe ſahen nun in dem Ackerbau das Mittel, bei Fleiß und Anſtrengung ihre Lage ungemein verbeſſern zu können, und ſo wuchs mit ihrem Wohlſtande zugleich der Wohlſtand und Reichthum ihrer Herren. Die Liebe zum Landbau nahm zu, und der Druck der Sclaven ab. Die freien Grundeigenthümer ſahen in dieſen wiederum das Mittel, ihre Güter und Beſitzungen zu vermehren, ohne eben darum von ihren Lieblingsneigungen für die Kriegs- und Jagdübungen abgehen zu dürfen und ſelbſt arbeiten zu müſſen. Es wurde nun von ihrer Seite mehr Aufmerkſamkeit auf die Landwirthſchaft verwandt, als bisher; außer den Feldern erhielten die Leibeigenen eigene Wohnungen in der Nähe derſelben angewieſen, aus denen bald große Dorfſchaften entſtanden, von welchen in der Folge manche zu dem Range von Städten erhoben wurden.

Dies iſt der Urſprung der Leibeigenſchaft in Deutſchland, die in den nördlichen Gegenden deſſelben bis auf unſere Zeiten herab gedauert hat und zum Theil noch dauert. Erſt ſeit ohngefähr einem Jahrzehend hat man begonnen, die letzten Fäden zu zerreißen, womit dieſelbe noch aus ältern Zeiten her an die neuern geſellſchaftlichen Verfaſſungen der Völker geknüpft war. Vor dieſem Zeitraume fand man dieſelbe noch in den Herzogthümern Schleswig und Holſtein, Meklenburg und Pommern, Preußen und Rußland

land, Schleſien und Pohlen. Dieſe Leibeigenſchaft beſtand in den deutſchen Provinzen unter dem Nahmen der Erbunterthänigkeit, und war durch die Landesregierungen auf Seiten der Herrſchaft bereits ſo eingeſchränkt, daß ſie mit der Leibeigenſchaft der alten Deutſchen nur noch in wenigen Stücken zu vergleichen war *).

Bei Ausrottung dieſer letzten Ueberbleibſel altdeutſcher Sclaverei, im Süden von Deutſchland hat ſie ſchon früher aufgehört, iſt die humane däniſche Regierung mit rühmlichem Beiſpiele vorangegangen, indem durch eine königliche Verordnung vom 19. December 1804 alle Leibeigenſchaft in den däniſchen Staaten, namentlich den Herzogthümern, aufgehoben und befohlen wurde, daß dieſe Verordnung ſchon mit dem Anfange des Jahrs 1805 in Kraft treten ſollte. Dieſem Beiſpiele folgte ſchon im Jahr 1807 die durch ihre liberalen Geſinnungen ſo höchſt ausgezeichnete preußiſche Regierung, indem dieſelbe in einem Edicte vom 9. October genannten Jahrs die Erbunterthänigkeit in allen preußiſchen Staaten, wo dieſelbe noch Statt gefunden hatte, aufhob. Und Alexander der Gütige, der nirgends zurückbleibt, wo es auf Be-

*) Verfaſſer erinnert ſich, während ſeines Aufenthalts in Weſtpreußen, von mehrern dortigen Unterthanen ſelbſt Klagen über die Abſchaffung der Unterthänigkeit gehört zu haben, indem nun ihre Verſorgung durch die Herren in Zeiten der Noth aufhören werde; doch floſſen dieſe Klagen wohl mehr aus der augenblicklichen Verlegenheit her, in welche die Bauern durch den Mangel an Knechten zum Hofdienſte geſetzt wurden, da dieſe, ihre Freiheit benutzend, des größern Gewinns wegen, ſich häufig in die benachbarten Städte vermietheten, als aus der Ueberzeugung, durch die Veränderung der Dinge wirklich verloren zu haben.

Beglückung des Menſchengeſchlechts ankommt, hat ebenfalls ſchon bedeutende Schritte zu dieſem Zwecke gethan. Der eſthländiſche Adel, in die menſchenfreundlichen Abſichten der Regierung eingehend, beeifert ſich um die Wette, das bisher höchſt drückende Loos des daſigen Bauernſtandes durch Freigebung und Entlaſſung deſſelben von der Leibeigenſchaft zu verbeſſern. Doch wir ſind der Geſchichte vorangeeilt, und müſſen, um den Faden derſelben nicht zu verlieren, noch einmal zurückkehren in die graue Vorwelt unſerer Altvordern. Wir haben zwar die Quellen des deutſchen Sclavenhandels und die Urſachen ſeiner allmähligen Abnahme hier im Allgemeinen berührt, allein dieſe Gegenſtände verdienen noch eine nähere Beleuchtung.

Wir finden bei den Deutſchen dieſelben Urſachen und Veranlaſſungen der Sclaverei, als bei den Römern und andern Völkern des Alterthums. Mangel und Hungersnoth, welche bei dem geringen Ackerbau der Deutſchen nicht ungewöhnlich waren, nöthigten dieſelben oft, ſich und ihre Kinder bloß zur Erhaltung ihres Lebens für den bedürftigen Unterhalt an vermögendere Perſonen zu verkaufen *), und Unvermögenheit, ſich nach vorhergegangener Verpfändung von ihren Schulden zu löſen, verſetzte auch bei ihnen manchen in die traurige Nothwendigkeit, mit der Freiheit bezahlen zu müſſen. Unebenbürtige Heirath mit Sclaven, gebrochene Geißelſchaft, geſchehene Ausſetzung der Kinder gleich nach ihrer Geburt, Unterliegung im Zweikampfe, und manche andere Unglücksfälle zogen ebenfalls unvermeidlich den Verluſt der Freiheit nach ſich. Zu letztern gehörte unter andern erlit-

*) Fiſcher a. a. O. S. 50.

erlittener Schiffbruch, indem nach dem noch jetzt an den Ufern der Oſtſee hin und wieder, jedoch nach mildern Grundſätzen, ausgeübten Strandrechte, Mannſchaft und Ladung des verunglückten Schiffs dem erſten Finder, oder dem Beſitzer der Gegend, wo die Strandung geſchah, gehörte. Eben ſo verhielt es ſich mit dem ſogenannten Wildfangsrechte oder der Fremdlingsſchaft, nach welchem jede in einem fremden Gebiete angetroffene, nicht durch die Geſetze der Geſellſchaft geheiligte Perſon ihre Freiheit verlor.

Dieſer letzte Umſtand läßt uns nun deutlich in der feindſeligen Stimmung der deutſchen Völker gegen einander und den nothwendig daraus folgenden unaufhörlichen Kriegen derſelben eine Haupturſache und nie verſiegende Quelle der deutſchen Sclaverei, gerade wie bei den Römern, erkennen. Von den Einfällen und Streifereien der Markomannen, Allemannen, Franken, Burgunder und Sachſen in die angränzenden römiſchen Provinzen wurden ganze Heerden von Sclaven mit zurückgebracht. Der Einbruch der Franken in Gallien unter dem römiſchen Kaiſer Valentinian III. vermehrte hauptſächlich die Leibeigenſchaft in Oberdeutſchland, ſo wie die nachherigen langwierigen Kriege der Franken mit den Sachſen, die nur mit der gänzlichen Unterjochung der letztern endigten, ganz Frankreich mit einem Heere ſächſiſcher Sclaven überſchwemmten *).

Mehr noch als alle übrige trugen die ſchon unter Karl dem Großen begonnenen ſlaviſchen Kriege zur Vermehrung der Sclaven in Deutſchland bei. Die verſchiedenen Stämme der Slaven bewohnten das ganze

*) Fiſcher a. a. O. S. 30 ff.

ganze nördliche Deutſchland von den Küſten des baltiſchen Meers bis an die Ufer der Elbe, die Länder des heutigen Holſteins, Meklenburgs, Pommerns, Brandenburgs, Schleſiens, Böhmens, der Lauſitz und Sachſens. Die Reichthümer, welche dieſe kunſtreiche und allen Nachrichten von ihnen zufolge ſchon hoch kultivirte Nation durch ihren ausgebreiteten blühenden Handel erworben hatte, waren Reizungsmittel genug für den kriegeriſchen Deutſchen, ſie mit Krieg zu überziehen, und die entſchiedene Abneigung der heidniſchen Slaven wider die Annahme des Chriſtenthums gaben ihnen immer Urſachen zur Wiederholung ihrer Feindſeligkeiten gegen dieſelben an die Hand. Allerdings war auch die Unruhe dieſer gleichfalls nicht unkriegeriſch geſinnten Nachbarn, und ihre Streifereien und Ueberſchreitung der deutſchen Gränzen keine geringe Urſache dieſer endloſen Kriege, da ſie ſchon Kaiſer Karl der Große deßhalb bekriegte und zwang, ihn für ihren Oberherrn zu erkennen, und eine Anzahl Pferde als jährlichen Tribut an ihn zu entrichten. Von dieſer Bothmäßigkeit riſſen ſie ſich zwar unter Karl's Nachfolger, Ludwig dem Frommen, wieder los, mußten ſich aber unter den deutſchen Königen Ludwig dem Deutſchen und Ludwig II. zur Erlegung dieſes Tributs unter dem Nahmen eines freiwilligen Geſchenks wieder verſtehen. Unter der Regierung Arnulph's glückte es ihnen jedoch, ſich gänzlich in Freiheit zu ſetzen und bis auf Heinrich I. dem Vogelſteller darin zu erhalten. Dieſer treffliche Regent ſetzte ihrem Streifkriege durch ſeine Siege über ſie die erſten feſten Gränzen, und ſicherte Deutſchland, das ſehr oft durch ihre Einfälle beunruhigt wurde, durch Errichtung der Mark Brandenburg, von dieſer Seite her ſeine Ruhe. Die wendiſchen und ſlaviſchen Bewohner

ner der Marken behielten indeß noch den größten Theil des Landes, und hatten, der von dem deutſchen Könige eingeſetzten erſten Markgrafen ohnerachtet, ihre eigenen Könige; auch waren dieſe Kriege mit ihnen bis jetzt noch immer nicht mit ſolcher Erbitterung geführt, als es in der Folge unter Kaiſer Otto I., und beſonders durch den ſächſiſchen Herzog Heinrich den Löwen und den brandenburgiſchen Markgrafen Albrecht den Bären geſchah. Schon der erſtere zwang die heidniſchen Bewohner der Mark durch die Gewalt der Waffen, die chriſtliche Religion anzunehmen, und letztere, vorzüglich Albrecht, unterdrückten vollends das Heidenthum, wobei die Sieger aber ſo arg gegen die Ueberwundenen verfuhren, daß Meklenburg, Wagrien, Pommern und die Mark Brandenburg faſt ganz entvölkert wurden. Die wenigen Ueberreſte der Slaven flüchteten ſich zwar zu den Pommeranern und Dänen, wurden aber von dieſen ohne Mitleiden an die Pohlen, Sorben und Böhmen verkauft.

Durch dieſe letztern ſeit König Heinrich dem Vogelſteller ums Jahr 927 begonnenen, durch Otto den Großen fortgeſetzten, und von Heinrich dem Löwen, Herzoge in Sachſen und Baiern, durch die Vertilgung derſelben in Sachſen gegen 1162 vollendeten Kriege; wurde die unglückliche ſlaviſche Nation als kriegsgefangene Leibeigene über ganz Deutſchland zerſtreut, und die Zahl derſelben wuchs zu einer ſolchen Größe an, daß der Nahme Slave oder Sclave bald auf alle Leibeigene angewandt und durch das Wort Sclaverei hinfort nur die niedrigſte Knechtſchaft angedeutet wurde *). Dieſe Benennung iſt aus der deut-

*) Fiſcher a. a. O. S. 33.

deutſchen auch in andere Sprachen übergegangen, und heißt im Engliſchen Slave, im Franzöſiſchen esclave, im Spaniſchen esclavo, und im Italieniſchen ſhiavo, mithin faſt über ganz Europa ausgebreitet. Dies rührt unſtreitig daher, weil der Gegenſtand derſelben, die Slaven, häufig von den Deutſchen in jene Länder zur Dienſtbarkeit verkauft wurden *). So finden wir in England, Frankreich und Italien, eben wie in Deutſchland, ordentliche Sclavenmärkte, wo fremde Kaufleute anderswoher geraubte, oder gekaufte Menſchen feil hatten **).

Während der unglücklichen Regierung König Ethelred's von 979—1016, und ſelbſt unter der folgenden Regierung Kanut's des Großen, war unter den Völkern Englands die barbariſche Gewohnheit, ihre eigenen Kinder und Verwandte in fremde Länder zu verkaufen, noch allgemein, ohnerachtet ſie ſich bereits zur chriſtlichen Religion bekannten ***). In England war ſchon damals Briſtol, das auch in unſern Zeiten nächſt London und Liverpool den Negerhandel daſelbſt am ſtärkſten trieb, ein berühmter Sclavenmarkt, wohin eine Menge im ganzen Lande zuſammengekaufter Sclaven gebracht wurden, um ſie nach Irland zu ſchicken. Knaben und Mädchen von der ſchönſten Geſtalt und dem zarteſten Alter ſahe man, in Reihen aneinander gekettet, täglich hier zum Ver-

*) Dr. Skinner in ſeinem Etymologicon leitet das Wort Sclav ebenfalls her: a natione Slava, ſeu Slavonica, quorum ingens numerus partim a Germanis, partim a Venetis, bello olim captus eſt et pro ſervitiis divenditus *Anderson* I. 159.

**) Sprengel Urſprung des Negerſclavenhandels S. 6.

***) *Anderson* I. 99.

Verkauf ausgeſtellt, ein Gebrauch, der ſchon ſehr alt war und erſt durch den Eifer des heiligen Wulſtan, Biſchofs zu Worcheſter in England, zerſtört wurde. Dieſer, die Hartnäckigkeit alter Gewohnheiten kennend, hielt ſich oft zwei bis drei Monate in jener Stadt auf, um durch das Feuer ſeiner Predigten dieſen ſchändlichen Handel zu vertilgen, welches ihm denn auch allmählig ſo gelang, daß man nicht nur hier dieſem Laſter entſagte, ſondern auch durch ganz England dem Beiſpiele dieſer Stadt folgte *), wodurch der berühmte Concilienſchluß der zweiten Londoner Kirchenverſammlung vorbereitet wurde, nach welchem aller Menſchenverkauf verboten ward **).

Dieſer barbariſche Gebrauch verdankt wahrſcheinlich ſeinen Urſprung den Einfällen der Angeln und Sachſen in England, welche von den durch die letzten Ueberreſte der Römer verlaſſenen Britten gegen die Scoten und Picten ums Jahr 449 zu Hülfe gerufen wurden. Zwar brachten Dieſe Hülfe, aber auch Sclaverei allen Denen, die ſich nicht in die Gebirge oder nach Gallien flüchteten, denn die verbündeten Sieger theilten nicht nur alles Land unter ſich, ſondern auch die Einwohner; wenigſtens behandelten ſie dieſelben völlig als Sclaven, ſo daß hieraus die während des Mittelalters überall das gemeine Volk drückende Leibeigenſchaft für England entſtand, welche nach Anderſon vom Jahr 600 an bis zur Regierung Heinrich's VII, gegen 1509 gedauert hat ***), doch finden ſich 1514 noch Spuren dieſer Leibeigenſchaft, indem König Heinrich

*) *Wilh. Malmesbury* de Vita S^ti^ Wulſtani Epiſc. Wigorn. in Anglia Sacra. Vol. II. p. 258.

**) Fiſcher a. a. O. S. 54.

***) *Anderson* I. 45.

rich VIII. in dieſem Jahre zweien ſeiner Leibeigenen die Freiheit ertheilt *).

Der Zuſtand der Leibeigenen in England war nicht minder hart als derer in Deutſchland und andern Ländern, und von derſelben ſclaviſchen Natur; denn eine Parlamentsacte vom Jahr 1360 unter der Regierung des Königs Eduard III. verordnet, daß wenn ein Arbeiter oder Diener in eine Stadt oder Ort fliehe, ſo ſolle die Obrigkeit daſelbſt die Flüchtlinge auf Requiſition ſogleich ihrem Herrn ausliefern; und eine andere beſtimmt, daß wenn dieſelben ihren Dienſt verließen und ſich in ein anderes Land begäben, ſie vor der Stirn mit einem F (Fleier, Flüchtling) gebrandmarkt werden ſollten **). Dieſe Unglücklichen hatten wenig oder gar kein Eigenthum und lebten bloß von dem, was ihnen ihre Herren gaben, denen ſie ihre Ländereien anbauen mußten ***).

In Frankreich kennt man vorzüglich Lyon und Verdün, ſo wie in Italien Rom zu den Zeiten des Mittelalters als große Sclavenmärkte. In jenen trieben beſonders Juden den Handel mit Sclaven, die ſie an die Mauren in Spanien verkauften, wogegen vorzüglich der Erzbiſchof Agobard von Lyon heftige Strafpredigten hielt; in Rom aber waren es Kaufleute aus Venedig, die die Chriſtenſclaven aufkauften und an die Sarazenen lieferten. Als ihnen dieſes jedoch verboten war, erhandelten ſie dieſelben von mittel-

*) *Anderson* Vol. II. ſ. das J. 1514.

**) Ebendaſ. I. 364.

***) Ebendaſ.

telländiſchen Seeräubern, bis ihnen auch dieſes von den Dogen unterſagt, und überhaupt von denſelben befohlen wurde, daß keiner von ihnen nicht allein ſelbſt keinen Sclavenhandel ferner mehr treiben, ſondern auch nicht einmal Sclaven auf ſeinen Schiffen aufnehmen ſolle *).

Wie wir nun bisher die Spuren der Sclaverei und des Sclavenhandels im Mittelalter verfolgten, wie wir uns ſowohl mit den Urſachen ſeiner Entſtehung, als auch ſeiner großen Ausdehnung über alle Länder Europas bekannt gemacht haben; ſo dürfen wir unſere Aufmerkſamkeit nun auch nicht den Maaßregeln zur Verminderung und gänzlichen Vertilgung des barbariſchen Menſchenhandels entziehen, auf die wir allenthalben ſtoßen. Wir ſahen würdige Geiſtliche in England und Frankreich dieſen die Menſchheit entehrenden Gebrauch nicht ohne glücklichen Erfolg bekämpfen, wir bemerkten erſt oben, daß auch in Italien ſchon obrigkeitliche Verfügungen gegen denſelben getroffen wurden, dürfen alſo keineswegs zweifeln, daß dergleichen auch in Deutſchland geſchehen ſey, wo ſchon im Anfange des 14ten Jahrhunderts keine eigentliche Sclaverei mehr angetroffen ward, worunter jedoch jene ſpätere Leibeigenſchaft unſerer deutſchen Bauern nicht verſtanden werden kann, die bis auf unſere Zeiten blieb, wie wir bereits oben ſahen. Man hat in Deutſchland überhaupt ſtets einen wichtigen Unterſchied zwiſchen Knechtſchaft und Hörigkeit gemacht **), welche letztere nur in gewiſſen Dienſtverpflichtungen beſtand und darum nicht aufhören konnte, weil den der

*) Fiſcher S. 36. in der Note.

**) Juſt. Möſer patriotiſche Phantaſieen Th. 3. S. 187. 189.

der Sclaverei entlaſſenen Leibeigenen doch immer die dem Leib- und Grundherrn gehörigen Güter und Grundſtücke zur Bearbeitung überlaſſen blieben.

Auch Deutſchland verdankt der chriſtlichen Religion und deren Dienern vorzüglich erſt die Einſchränkung, und dann die gänzliche Ausrottung des Menſchenhandels. Die Geiſtlichen verbreiteten ſchon frühzeitig den Grundſatz, daß dieſer Verkehr den Lehren des Erlöſers ſchnurſtracks zuwider laufe. Sie ſuchten demſelben auf alle Weiſe entgegen zu wirken und kauften ſelbſt ganze Schaaren von Sclaven auf, um ſie nächſtdem frei zu geben *). Wie der heilige Wulſtan in England, ſo erwarb ſich in Deutſchland unter andern der heilige Anſcharius, Erzbiſchof zu Hamburg, beſondere Verdienſte um die Menſchheit durch Beſchränkung und Ausrottung des Sclavenhandels **).

In Frankreich erließ der König Ludwig X. und ſein Bruder Philipp in den Jahren 1315 und 1318 Verordnungen, worin ſie erklärten, daß ſie, da alle Menſchen von Natur frei gebohren wären und ihr Königreich das Reich der Franken (Freien) genannt werde, beſchloſſen hätten, es ſolle auch ſo in der Wirklichkeit ſeyn. Dieſem zufolge wurde feſtgeſetzt, daß Befreiungen von der Sclaverei durch das ganze Königreich auf gerechte und vernünftige Bedingungen bewilligt werden ſollten. Robertſon in ſeinen gelehrten Unterſuchungen über den Zuſtand der europäiſchen Reiche nach

*) Fiſcher a. a. O. S. 34 ff.

**) *Rimberti* Vita S. Anscharii ap. *Langenbeck* ſcript. rerum Dan. Tom. I.

nach Roms Zerſtörung *) ſagt, daß dieſe Edicte in-nerhalb des königlichen Gebiets unverzüglich in Ausübung gebracht worden ſeyen, und daß in England, ſobald nur der Geiſt der Freiheit einigen Grund daſelbſt gefaßt habe, der Nahme und die Idee perſönlicher Sclaverei ohne irgend eine Dazwiſchenkunft der Geſetzgebung ſogleich gänzlich verſchwunden ſey.

Die Wirkungen einer ſo merkwürdigen Veränderung in dem Zuſtande eines ſo großen Theils der Nation konnten nicht anders als äußerſt beträchtlich und ausgedehnt ſeyn. Die Landwirthe, hinfort Herren ihres eigenen Gewerbes, und ſicher, daß ihnen die Früchte ihrer Arbeit nicht mehr geraubt würden, waren nun Pächter des nemlichen Feldes, das ſie zuvor als Sclaven für einen Andern beſtellt hatten. Der verhaßte Nahme: Herr und Sclav, die kränkendſte und niederdrückendſte aller menſchlichen Unterſcheidungen, wurde abgeſchafft, neue Ausſichten eröffnet und Anreizungen zur Betriebſamkeit denen dargeboten, die bisher von allem ausgeſchloſſen waren. Die Erwartung, ihren Vermögenszuſtand verbeſſern und ſich in eine ehrenvollere Lage erheben zu können, forderte ſie zur Anſtrengung ihres Verſtandes und ihrer Thätigkeit auf, ſo daß jetzt eine zahlreiche Claſſe von Menſchen, die vormals kein politiſches Daſeyn gehabt hatten, ſondern bloß als Werkzeuge zur Arbeit betrachtet worden waren, nützliche Bürger des Staats wurden, die nicht wenig zur Vermehrung der Reichthümer und Quellen des Wohlſtandes der Geſellſchaft beitrugen, welche ſie als Mitglieder unter ſich aufgenommen hatte.

Es

*) In Hiſtory of the Life of Charles the 5th by *William Robertson.* Vol. I. p. 35.

Es iſt übrigens keinem Zweifel unterworfen, daß nur das Chriſtenthum, und neben dieſem das höhere Aufblühen der Wiſſenſchaften die ungerechten Vorurtheile des dunkeln Mittelalters aus dem Wege räumen konnten; daß die kriegeriſche Verfaſſung oder das Feudal- und Lehnsweſen der nordiſchen Völker, nach welcher die höhere Gewalt ſich nur in den Händen weniger Mitglieder der Geſellſchaft befand, alles übrige Volk hingegen nicht viel beſſer als Sclaven waren, nur durch den ſanften wohlthätigen Geiſt der Religion Chriſti, die vor Gott alle Menſchen gleich achtet, gemildert werden konnte; und endlich, daß dieſer Geiſt des Chriſtenthums ſeine Unverträglichkeit mit der Sclaverei ſtets ſo kräftig und ſtark verkündet hat, daß es in jenen Zeiten für eine höchſt verdienſtliche und Gott wohlgefällige Handlung der Frömmigkeit geachtet wurde, ſeine Mitchriſten der Sclaverei zu entlaſſen und in Freiheit zu ſetzen *).

In dieſem Sinne chriſtlicher Frömmigkeit waren die erwähnten Verordnungen der Könige von Frankreich gegeben worden, und eben dieſen Geſinnungen gemäß wurde um jene Zeit eine große Menge Freibriefe zur Freilaſſung von Sclaven ertheilt, nemlich pro amore dei et pro mercede animae, um Gottes und ſeines Seelenheils Willen. Solche Freilaſſungen wurden häufig auf dem Todtenbette, oder in dem letzten Willen verſtorbener Perſonen für deren zurückgelaſſene Sclaven bewilligt, und Robertſon bemerkt **), daß mehrere Formulare ſolcher Freilaſſungs- oder Gnadenbriefe, die noch aus jenen Zeiten erhal-

*) Robertſon a. a. O. S. 35 ff.

**) Ebendaſelbſt.

ten wären, ſich alle auf religiöſe Betrachtungen und die Abſicht gründeten, durch ſelbige der Gnade Gottes theilhaftig zu werden.

So gelang es alſo den meiſten Völkern des Abendlandes, ſich beſonders mit Hülfe der chriſtlichen Religion von dem durch die Greuel des Sclavenhandels und der Sclaverei an der Menſchheit und deren Rechten begangenen Verbrechen und Raube los zu machen. Aber auch dem zunehmenden Handel und Manufacturweſen der Völker gebührt das Verdienſt, nicht wenig zu der Abſchaffung des ſclaviſchen Drucks der niedern Volksclaſſen beigetragen zu haben *), denn er ſchuf einen nützlichen Mittelſtand in der menſchlichen Geſellſchaft, und gab auch den Geringſten im Volke Mittel an die Hand, ſich bei ſorgſamer Benutzung derſelben zu einem beſſern Stande zu erheben.

In den von muhamedaniſchen Völkern bewohnten Ländern Europas, Aſiens und Afrikas, die man im Gegenſatz zu den nördlichen und weſtlichen Ländern Europas noch häufig die Morgenländer nennt, iſt der Sclavenhandel und die Sclaverei nie ganz erloſchen. Der Grund davon iſt theils in der muhamedaniſchen Religion, theils und am meiſten aber in den despotiſchen Regierungsverfaſſungen jener Völker zu ſuchen, wozu ſich dann noch manche andere, aus örtlichen Umſtänden herrührende Urſachen geſellten. Zwar finden wir keine Spuren, daß Mahomed und ſeine Nachfolger, die Caliphen, in ihren Kriegen die Gefangenen zu Sclaven gemacht hätten, denn ſie ließen ihren Ueberwundenen gewöhnlich nur die Wahl zwiſchen

*) *Anderson* I. 364.

zwiſchen Annahme ihres Glaubens oder dem Schwerdte, geſtatteten jedoch chriſtlichen Völkern noch eine dritte Bewilligung, die Zahlung eines Tributs. Erſt die Türken, welche jene verdrängten, nahmen die Gewohnheit der Alten, die Kriegsgefangenen zu Sclaven zu machen, in vollem Maaße an. Als die Chriſten mit ihnen und den Sarazenen während der Kreuzzüge in Kriege geriethen, die mehrere Jahrhunderte anhielten, nahmen ſie ein gleiches Syſtem an, und man findet in den Geſetzen Gottfrieds von Bouillon, der ſich zu Anfang des 11ten Jahrhunderts zum König von Jeruſalem machte, daß zwölf Ochſen oder drei Sclaven einem Streitroſſe gleich geachtet wurden. In den neuern Zeiten, als die Türken civiliſirter wurden und ihre Kriege nach denſelben Grundſätzen anderer civiliſirter Nationen führten, verſchwand der Gebrauch die Kriegsgefangenen zu Sclaven zu machen, auch bei ihnen immer mehr, und blieb hauptſächlich nur bei den Barbaresken, wo er noch jetzt angetroffen wird. Dagegen wurde die Erwerbung der Sclaven durch Ankauf immer gewöhnlicher, denn ganz iſt die Sclaverei unter den Türken, Perſern und andern aſiatiſchen Völkern nie abgeſchafft worden. Man ſieht außer den ſchwarzen Sclaven, die den Türken aus Afrika zugeführt werden, beſonders Weiber und viele Kinder aus Georgien, Mingrelien und Circaſſien, die mit Bewilligung ihrer Eltern verkauft werden. Ein großer Theil der Weiber des kaiſerlichen Serails und der Harems anderer Großen beſteht aus ſolchen Sclavinnen, und die höchſten Staatswürden und Ehrenſtellen ſind nicht ſelten mit Sclaven beſetzt, in deren Händen die polititiſche und militäriſche Staatsgewalt ruht. Die Mammelukken, ein militäriſches Corps, das um 1250 Aegypten überfiel und daſelbſt ein mammeluk-

kiſches Königreich ſtiftete, welches bis 1517 gedauert hat, in welchem Jahre es von Selim II. erobert wurde, beſtand aus ſolchen Sclaven. Noch bis auf dieſen Tag ſind die Janitſcharen und Spahis der Türken, meiſt Sclaven, aus fremden Ländern erkauft, da das Geſetz verbietet, einen Muhamedaner zum Sclaven zu machen. Das Loos der türkiſchen Sclaven iſt nach dem Zeugniſſe mehrerer Reiſenden weit erträglicher, als man gewöhnlich glaubt, wenigſtens gar nicht mit der Sclaverei der Neger unter den Europäern, derer Geſchichte uns in den folgenden Abſchnitten beſchäftigen wird, zu vergleichen *).

Der Umſtand, daß die türkiſchen Sclaven meiſtens ſchon in ihrer Kindheit gekauft werden, wo die Gewohnheit ſie noch nicht an Vaterland, Freunde und Verwandte gefeſſelt hat, trägt unendlich viel dazu bei, ihr Schickſal erträglicher zu machen, als das der unglücklichen Neger, die man am liebſten erwachſen kauft, um ſie ſogleich bei den für ſie beſtimmten Arbeiten gebrauchen zu können.

*) *Anthony Benezeth* hiſtorical account of Guinea and its inhabitants, Lond. 1772. 8. pag. 70. 71.

Zweites

Zweites Kapitel.

Früheſte Spuren des ältern Negerſclavenhandels in Afrika und bis auf die neueſten Zeiten fortgeſetzter Verkehr der Araber mit Negerſclaven.

Während in Deutſchland und den nördlichen Ländern Europas durch die eifrigen Bemühungen der Geiſtlichkeit und durch zweckmäßige obrigkeitliche Verordnungen der Sclavenhandel allmählig abnahm und noch vor dem Ende des Mittelalters faſt gänzlich erloſch, dauerte derſelbe in den ſüdlichern Ländern, die an die Beſitzungen der Mauren oder Sarazenen gränzten, ununterbrochen fort. Die arabiſchen Mauren hatten ſich im Mittelalter nicht allein über ganz Nordafrika ausgebreitet, ſondern auch auf verſchiedenen Inſeln des Mittelmeers, und beſonders in der pyrenäiſchen Halbinſel feſtgeſetzt. Durch die Schlacht bei Xeres de la Frontera in Andaluſien (11. Nov. 711.) und den entſcheidenden Sieg, den hier die muhamedaniſchen Sarazenen über die chriſtlichen Gothen erfochten, wurde das Reich der letztern, nachdem es ſich 292 Jahr unter 30 Königen erhalten hatte, zerſtört, und dadurch der Saame zu unendlichen Kriegen ausgeſtreut.

Hier finden wir abermals eine Beſtätigung der in der Geſchichte der Völker ſo oft gemachten Erfahrung, daß die geringfügigſten Urſachen häufig die wichtigſten Folgen nach ſich ziehen, daß die unſcheinbarſten Ereigniſſe zu den folgereichſten Weltbegebenheiten Veranlaſſung werden.

Rodrigo, der letzte der gothiſchen Könige, hatte, nachdem er ſich kaum die Krone durch einen Bürgerkrieg errungen, einen der Großen des Landes, den Grafen Julian, Gouverneur der Küſte von Andaluſien, durch Entehrung ſeiner Tochter Cava beleidigt. Dieſer ſtellt ſich aus Rache an die Spitze der unterdrückten Gegenpartei, ruft die Sarazenen aus Afrika zu Hülfe, und führt im erwähnten Jahre (93 d. Heg., 711 n. C. G.) die beiden mauriſchen Feldherren Tarik und Muſa ins Land, die durch jene merkwürdige Schlacht ihrem Herrn, dem Caliphen Walid Ibn Abdolmalek (dem 6ten aus dem Hauſe der Ommaijaden) zu Bagdad, die ganze pyrenäiſche Halbinſel unterwarfen.

Wenn hier nur im Fluge die Folgen dieſer Begebenheiten berührt werden ſollten, müßte man zuförderſt ſeine Aufmerkſamkeit auf den Haß lenken, der aus den zahlloſen, durch die Eroberungen der Araber in Spanien veranlaßten Kriege und Feindſeligkeiten zwiſchen den Chriſten und Muhamedanern entſprungen iſt, und ſich leider bis auf unſere Zeiten erhalten hat. Die wichtigſten Erſcheinungen in der Weltgeſchichte ſind als unfehlbare Folgen daraus herzuleiten. Dahin gehören die Kapereien der nordafrikaniſchen Seeräuber, die noch jetzt nur gegen die Schiffe chriſtlicher Nationen von ihnen unternommen wer-

werden; dahin gehört die empörende Sclaverei, in welcher dieſe, ihren Vorfahren in Künſten, Wiſſenſchaften und feinen Sitten weit nachſtehenden Barbaren die gefangenen Chriſten halten. Wie aber auch dieſe ſtets genährte Feindſchaft die nächſte Veranlaſſung zu allen den großen Länderentdeckungen geweſen iſt, mit denen die neuere Geſchichte der Völker der Erde beginnt; wie ſelbſt der Negerſclavenhandel gewiſſermaaßen denſelben ſeinen Urſprung verdankt, dies wird aus dem weitern Verfolge unſerer Forſchungen hervorgehen.

So mußte alſo die beleidigte Ehre eines einzigen Menſchen die Urſache des Elends ſo vieler Millionen werden und eine Reihe von Begebenheiten veranlaſſen, die ſo viele und wichtige Veränderungen in der Welt hervorgebracht haben. Aber auch den Urheber derſelben holte die rächende Hand des eiſernen Schickſals ſchnell und ohne Verzug ein. Mit dem Sturze der gothiſchen Monarchie fiel Rodrigo als ein Opfer der Rache, entweder in oder gleich nach der Schlacht, da ſeiner forthin nicht mehr gedacht wird.

Das Land ſtand nun den Siegern offen, und während dieſe die ganze Halbinſel überſchwemmten und ſich einen feſten Platz derſelben nach dem andern unterwarfen, flohen die Beſiegten, und alles, was ſich den Befehlen dieſer Ungläubigen nicht unterwerfen wollte, entweder über die Pyrenäen nach Frankreich, oder in die Gebirge Aſturiens. Die Zahl der Flüchtlinge, welche in den unwegſamen Gegenden dieſer Provinz Schutz fanden, ſchien den Sarazenen zu klein und unwichtig, um ſie zu weitern Verfolgun-

gen

gen zu reizen, vielmehr glaubten ſie ihre Siege durch Vertreibung der Gothen aus allen ihren Beſitzungen, auch denen in Languedoc, benutzen zu müſſen, und breiteten ſich daher bald auch über die Provinzen des ſüdweſtlichen Frankreichs durch Burgund, die Provence und Gascogne aus. Aber hier wurden ihre Fortſchritte bald gehemmt, denn Karl Martell, der damahlige Beherrſcher der Franken, ſchlug die eingedrungenen Sarazenen zwiſchen Tours und Poitiers gegen das Jahr 732, und einige Jahre ſpäter (737) bei Narbonne ſo aufs Haupt, daß ſie es ſobald nicht wieder wagten, die Pyrenäen zu überſteigen. Dieſe Einfälle in Frankreich verſchafften indeß jenem kleinen Häuflein Chriſten in den aſturiſchen Gebirgen Zeit, ſich zu erholen und Verſtärkungen an ſich zu ziehen. Die Theilung und Uneinigkeiten der Sarazenen unter ſich und die daraus entſtandenen Streitigkeiten gegen einander erleichterten die Unternehmungen der freien Berggothen ungemein, ſo daß dieſe ſchon frühzeitig im Stande waren, dieſelben von ihren Schlupfwinkeln aus zu überfallen, und ihnen mit Hülfe fränkiſcher und abendländiſcher, von Liebe zu Abentheuern, Ruhmſucht und fanatiſchem Religionseifer angezogener Ritter, einen Landſtrich nach dem andern wieder zu entreißen.

Siebenhundert und achtzig Jahre dauerte das Reich der Sarazenen in Spanien, und eben ſo lange die blutigen Kämpfe derſelben mit den chriſtlichen Bewohnern dieſes Landes, bis endlich mit dem Falle von Granada im J. 1492 der letzte Ueberreſt ſarazeniſcher Herrlichkeit zu Grunde ging, und die ſtolz wehende Fahne Mahomeds dem ſiegreichen Panier der Chriſten, dem heiligen Kreuze, weichen und ſich wie-

der

der nach den jenſeitigen Ufern des Mittelmeers zurückziehen mußte.

Während dieſes Zeitraums der ſarazeniſchen Herrſchaft in Spanien, ſollen nicht weniger als 3700 Schlachten zwiſchen den gegenſeitigen Parteien geliefert ſeyn *). Wenn man nun bedenkt, daß allen Gefangenen, von denen ſich höchſtens nur die Vornehmern und Reichern löſen konnten, das traurige Schickſal einer unabwendbaren Sclaverei zu Theil wurde, daß die Religionen beider Theile ihre Anhänger zu berechtigen ſchienen, den ungläubigen Gegner als Sclaven zu behandeln; ſo darf man ſich nicht wundern, daß der Sclavenhandel in den Ländern der Sarazenen und den angränzenden europäiſchen Staaten, worunter auch Frankreich und Italien zu rechnen ſind, durch die zahlloſen unendlichen Kriege genährt, nie aufgehört hat. Was die chriſtliche Religion in dem nördlichen Europa zu verhindern ſuchte, beförderte ſie hier, wo die Chriſten es für verdienſtlich hielten, die gefangenen Muhamedaner in der härteſten Knechtſchaft zu halten. Daher war die Zahl der ſarazeniſchen Sclaven in Portugal und Spanien noch im 16ten Jahrhunderte ſo groß, daß man ganze Schiffsladungen derſelben nach dem neu entdeckten Amerika ſenden konnte, um daſelbſt zu den Arbeiten in den Bergwerken gebraucht zu werden. Frankreich und Italien waren der Nähe wegen nicht minder ſelten den häufig wiederholten Einfällen der Sarazenen ausgeſetzt, darum konnte auch hier die Zahl der muhamedaniſchen Sclaven nicht ſo leicht abnehmen, und es wurden auf den Sclavenmärkten dieſer Länder beſtimmt eine weit größere

*) Neueſte allgem. Geographie v. Ch. Ad. Müller B. 2. S. 222.

größere Anzahl Sarazenen verkauft, als jezt in den Raubſtaaten auf der nordafrikaniſchen Küſte Chriſten verhandelt werden. So wurden, als ein mächtiges Heer von Arabern gegen das Jahr 1018 die Stadt Narbonne in Frankreich belagerte, und von den Einwohnern zurückgeſchlagen war, die Gefangenen unter die Sieger vertheilt und dann öffentlich in Carcaſſone verkauft *).

Einer der frühern Erdbeſchreiber von Afrika, Johann Leo, mit dem Zunahmen der Afrikaner, erzählt, daß in Sicilien noch im 16ten Jahrhunderte Sarazenen von allerlei Völkern in der Sclaverei ſich befunden, und Araber ſelbſt ihre Kinder zum Verkauf hieher gebracht hätten **). Er ſagt: "Das Leben der Araber in den Wüſten zwiſchen der Barbarei und Aegypten iſt voller Elend, ſie haben äußerſt wenig Getreide, und nur einige Dattelpflanzungen, die zu ihrer Nahrung nicht hinreichen. Ihrer großen Menge wegen iſt ſelbſt das Wenige, was ſie gegen Kameele und Schafe bisweilen eintauſchen, nicht hinlänglich, daher kommt es, daß man allezeit viele Kinder dieſer Araber in den Händen der Sicilianer antrifft, denen ſie von den armen Leuten zur Caution für das von ihnen auf Credit genommene Getreide überlaſſen worden ſind. Die Gläubiger behalten, wenn das ſchuldige Geld in der auf dem Markte beſtimmten Friſt nicht bezahlt wird, die Kinder als Sclaven, und wenn die Väter ſie hernach noch einlöſen wollten, ſo würden ſie wohl dreimal ſo viel, als ihre

*) Sprengel vom Urſprung des Negerhandels S. 8.

**) Joh. Leo des Afrikaners Erdbeſchreibung von Afrika von Dr. Joh. Wilh. Lorsbach. Herborn 1805. B. 1. S. 39. 40.

ihre Schuld betrüge, bezahlen müſſen. Wegen dieſer Armuth ſind dieſe Araber auch die ärgſten und fürchterlichſten Straßenräuber, die alle Fremde, welche in ihre Hände fallen, berauben und an die Sicilianer verkaufen." —

Leo, der aus Furcht vor dieſen Arabern mit drei Kauffahrteiſchiffen an ihrer Küſte hingeſegelt war, trieb auf ihre wiederholten Einladungen einigen Handel mit ihnen, nachdem ſie zuvor einige ihrer Kinder als Geißeln geſtellt hatten, floh aber eiligſt von dieſer Küſte hinweg, um nicht von ſicilianiſchen oder rhodiſchen Seeräubern überfallen zu werden *).

Dieſer Handel mit ſarazeniſchen Sclaven in den an das mittelländiſche Meer gränzenden Abendländern hat die Meinung veranlaßt, daß der im 16ten, 17ten und 18ten Jahrhunderte ſo ausgebreitete Negerſclavenhandel von Europäern zuerſt getrieben worden ſey. Man hielt denſelben nur für eine Fortſetzung jenes ſarazeniſchen Sclavenhandels, und glaubte, daß die Neger, nur durch eine etwas ſchwärzere Farbe von den Mauren unterſchieden, Stammesverwandte und Glaubensgenoſſen derſelben wären, woher denn auch die mit dem Nahmen Neger gleichbedeutende Benennung Mohr entſtanden ſeyn mag. Mauren aber nannte man in jenen Zeiten alle die arabiſchen Völkerſtämme, die der Lehre ihres Landsmannes und Propheten Muhamed anhingen, und außer Aſien und den ſchon genannten Theilen von Europa ſich tief in das Innere von Afrika hineinzogen, um ihre neue Lehre mit dem Schwerdte in der Hand auch dort unter

*) Ebendaſelbſt.

unter den afrikaniſchen Völkern zu verbreiten. Wirklich trifft man, wie im Innern, ſo auf beiden Küſten dieſes Welttheils, noch jetzt viele Negervölker an, die dem muhamedaniſchen Glauben zugethan ſind; daher iſt es leicht verzeihlich, wenn man in den Zeiten, wo die geographiſchen Wiſſenſchaften noch in ein tiefes Dunkel gehüllt waren, dieſe verſchiedenen Völker oft mit einander verwechſelte *).

Es ſey mir vergönnt, hier in der Kürze die Geſchichte der Entſtehung der Seeräuberſtaaten in Nordafrika, die unter dem allgemein bekannten Nahmen der Barbaresken das ſchändlichſte Gewerbe von der Welt treiben, einzuſchalten, weil mit ihr die Geſchichte des früheſten Negerſclavenhandels gewiſſermaßen zuſammenhängt, und die Bekanntſchaft der Europäer mit demſelben eigentlich durch die Mauren oder Sarazenen zuerſt veranlaßt iſt.

In ihren Schlupfwinkeln und Raubneſtern verſteckt, halten dieſe Räuber nun bereits über dreihundert Jahr Europa, zum Hohn alles Völkerrechts und aller Vernunft, gleichſam blokirt. Oft ſchon wurde von europäiſchen Mächten ein Strafgericht über ſie verhängt, aber Verträge waren ihnen nie heilig, vielmehr kehrten ſie, ſobald nur die Gefahr vorüber war, ſtets zu ihren Räubereien zurück. Dies haben Spanien und Portugal, Frankreich und die italieniſchen Staaten, Holland und England, die nordamerikaniſchen Freiſtaaten und alle diejenigen erfahren, die es verſuchten, ihrem unſeligen Treiben einen

*) Den Nahmen Sarazenen ſollen die Mauren angenommen haben, weil Muhamed vorgegeben, er ſtamme von der Sara her.

einen Damm entgegen ſetzen zu wollen. Was einſt die chriſtlichen Gothen in Spanien zur Wiedererobe- rung ihres an die Sarazenen verlornen Landes ver- half, die Uneinigkeit und Eiferſucht der vielen kleinen ſarazeniſchen Könige, deren manche nicht ſelten ſogar Schutz bei den benachbarten chriſtlichen Monarchen, unter andern bei Karl dem Großen in Frankreich, ge- gen ihre eignen Glaubensgenoſſen ſuchten, mag auch hier ihre Nachkommen, die Chriſtenfeinde in der Bar- barei, ſo lange begünſtigt haben. Darf man aber fürchten, daß dieß noch länger der Fall ſeyn werde, jetzt, in einer Zeit, wo die wahre Freiheit ſich ſo glänzend erhoben und alle Zwietracht der europäiſchen Völker in die ſchönſte Eintracht aufgelöſt hat? Hat ſie nicht ſchon die Negerſclaverei faſt gänzlich unter ihren Fuß getreten, und ſollte deren häßliche Schwe- ſter, die den weinenden Chriſtusbekenner gefeſſelt hält, länger dulden? Erbarmte ſie ſich jener unglücklichen Schwarzen, warum ſollte ſie zögern, auch dieſe Jam- mernden wieder liebend zu umfangen? Es ſchlägt gewiß die Stunde bald, die der Chriſtenſclaverei und dem räuberiſchen Weſen jener rohen Bewohner der barbariſchen Küſte ein Ende machen wird. Nicht umſonſt umſchlingt jetzt ein gemeinſames Band die großen Herrſcher Europas in einen heiligen Bund, vor dem fortan alles Unheilige nicht mehr beſtehen kann oder darf. Möchten dann auch die geſegneten Fluren, die eines ſo herrlichen Anbaues fähig ſind, den Händen jener rohen, trägen, ſchmutzigen und Peſt erzeugenden Völker entriſſen werden, die nur zu oft und zu lange ſchon das benachbarte Europa in Furcht und Schrecken ſetzten; denn was kann dem achtſamen, thätigen, für ſein und der Seinigen Wohl beſorgten Bewohner ſeines Hauſes ſchrecklicher und

beängſtigender ſeyn, als ſtets vor der Thür deſſelben auf einer Seite die Sclaverei mit der blutigen Geißel in der Hand, auf der andern die Peſt mit ihren giftigen Beulen gelagert zu ſehn? —

Unter den Barbaresken verſteht man im engern Sinne des Worts gewöhnlich die Staaten von Algier, Tripolis und Tunis, im weitern aber rechnet man auch die Reiche von Fes und Marokko dazu, Länder, die ſich vom atlantiſchen Ocean jenſeits der Straße von Gibraltar an bis Aegypten, über die ganze, dieſem Reiche weſtwärts liegende Nordküſte von Afrika erſtrecken, und unter dem gemeinſchaftlichen Nahmen der Barbarei oder Berberei begriffen werden. Dieſer große Landſtrich, der an 30,000 Quadratmeilen in ſich faßt, enthält außer verſchiedenen Wüſten und Sandſteppen auch die vortrefflichſten Gegenden, beſonders in Fes und Marokko, wo ein ſteter Frühling herrſcht und neben allen europäiſchen Naturerzeugniſſen die Producte des heißen Climas in der üppigſten Fülle dem fruchtbaren Boden entſprießen.

Welches Anbaues dieſe Länder in den Händen civiliſirter Nationen fähig wären, beweiſt der reiche Ertrag des Getreides, das in dem faſt durchgehends fruchtbaren Boden des ſogenannten Kaiſerthums Fes und Marokko 30 bis 60-, ja 100fältige Früchte trägt *). So anſehnlich der Handel dieſes letztern Reichs auch iſt, ſo gering iſt er doch gegen das, was er ſeyn könnte. Der Seehandel iſt in den Händen der Europäer, hauptſächlich der Engländer, und der Landhandel iſt ein bloßer Karavanenhandel, der ſich aber

*) Neueſte allgem. Geogr. Th. 3. S. 274.

aber nach vielen Richtungen erſtreckt. Im Innern des Landes ſelbſt bemerkt man wenig oder nichts von Handlung, da der drückende Deſpotismus der Regierung alle Betriebſamkeit lähmt.

Im Alterthume blüheten hier in dieſen Ländern die berühmten Reiche von Cyrene, Libyen, Carthago, Numidien und Mauritanien, von deren Größe noch jetzt merkwürdige Ruinen zeugen; im Mittelalter wurden ſie von ungeheuren Schwärmen Sarazenen, die aus Arabien kamen, überſchwemmt, deren Nachkommen bis auf den heutigen Tag die Herrſchaft über die Ureinwohner, die Berbern oder Kabylen, behauptet haben. Noch finden ſich Ueberbleibſel von dieſen in den Gebirgen, welche daſelbſt kleine, vom Joche der Araber unabhängige Staaten bilden, und alles was mauriſch iſt, wegen ihrer Vertreibung in die Gebirge, heftig haſſen.

Nach Leo Afrikanus zogen die erſten Araber gegen 80,000 Mann ſtark mit der Armee des dritten Caliphen von Bagdad, Othmann, im Jahre 400 d. Heg. nach Aegypten, und von da weſtwärts nach Nord-Afrika, wo ſie viele Länder eroberten und ſich feſtſetzten *). An einem andern Orte nennt Leo jedoch das Jahr 380 d. Heg. als dasjenige, wo ſchon ein arabiſcher Stamm, der unter ſeinem Könige Joſeph Marokko erbauet hatte, ſich zum Herrn von Nigritien gemacht habe **). Allein ſchon ums Jahr 640 n. Chr. G. eroberte Omar, Muhamed's Schwiegerſohn, der dem griechiſchen Kaiſer Heraclius in ohn-

*) Joh. Leo a. a. O. S. 14.

**) Ebend. S. 478.

ohngefähr 6 Jahren ganz Meſopotamien, Syrien, Paläſtina und Aegypten abgenommen hatte, die ganze barbariſche Küſte von Afrika *).

Als die Herrſchaft der Araber, die ſich von hier aus ſelbſt über das mittelländiſche Meer nach Europa erſtreckte, mit dem Falle Granadas, des letzten feſten Punctes derſelben in Spanien, im Jahr 1492 **) zu Ende ging, begab ſich ein großer Theil der Einwohner dieſer reichen und volksbelebten Stadt nach den gegenüber liegenden Ufern der Barbarei, wo ſie ſich zu Algier, Tunis, Tripolis und andern Orten unter ihren muhamedaniſchen Glaubensgenoſſen niederließen. Ferdinand I., nun unumſchränkter Herr von ganz Spanien, der ſich bei dieſer Gelegenheit den ihm ſo ehrenvoll dünkenden Zunahmen des Katholiſchen erwarb, hatte ihnen nur die Wahl zwiſchen dieſer Auswanderung oder der Annahme des Chriſtenthums gelaſſen; daher verließen nicht weniger als ſiebenzehn tauſend Familien von den zweimal hundert tauſend Einwohnern, welche Granada bei ſeinem Falle noch gehabt haben ſoll, ihre bisherige Heimath, um Leben, Freiheit, Gewiſſen und Vermögen über die wogenden Fluthen des Meeres hinaus zu retten und Sicherheit auf den jenſeitigen Geſtaden deſſelben zu finden. Den unverſöhnlichſten Haß gegen ihre Todtfeinde, die Spanier, welche ſie aus dem reizenden, mit den ſchönſten Gütern des Lebens verſehenen Lande ihrer Väter vertrieben und einem ungewiſſen Schickſale Preis gaben, trugen ſie in die neuen Wohnungen mit hinüber. Heißes Rachegefühl kochte in ihren Buſen, und theils der Wunſch, ſich zu rächen, theils eigene

*) *Anderson* I. 49.

**) Nach Einigen das Jahr 1491.

eigene Noth trieb ſie an, kleine Geſchwader von Kaperſchiffen auszurüſten und in den benachbarten Gewäſſern kreuzen zu laſſen. Anfangs richteten ſie ihre Unternehmungen bloß gegen die Spanier und griffen alle Schiffe derſelben an, die ihnen nur begegneten, ja, ſie landeten ſelbſt auf den ſpaniſchen Küſten, von wo ſie nicht ſelten eine reiche Beute und viele Menſchen, die ſie zu Sclaven machten, nach Hauſe führten. Dieſe Seeräubereien fingen bald an, noch einträglicher zu werden, da die Spanier um dieſe Zeit ſchon begannen, ihre unermeßlichen, in dem neuentdeckten Amerika erbeuteten Schätze und Reichthümer nach Hauſe zu bringen, die oft genug den kreuzenden Fahrzeugen der Barbaresken in die Hände fielen.

Dieſe Kühnheit einer Handvoll übermüthiger verzweifelter Räuber brachte ſpäterhin den Kaiſer der Deutſchen und König der Spanier Karl V. ſo auf, daß er ſeine große Expedition gegen Tunis unternahm, welche jedoch höchſt unglücklich ablief *). Die Spanier hatten ſchon früher, und zwar ſeit dem Jahre 1497, auf den Küſten der Barbarei zu Melilla, Oran und andern Plätzen feſten Fuß gefaßt, und die Mauren nicht wenig dadurch erſchreckt **); allein da jene nicht im Stande waren, hier dauernde inländiſche Eroberungen zu machen, und dieſe den berühmten türkiſchen

*) Er ſandte im Jahr 1517 eine Flotte und Landarmee von zehntauſend Mann ab, die mit der Belagerung von Algier ihre Unternehmung begannen. Aber erſtere wurde durch einen Sturm und letztere durch das kluge Benehmen Barbaroſſa's, des Gouverneurs, während der Belagerung faſt ganz zu Grunde gerichtet.

**) *Anders*, I. 552.

ſchen Seeräuber Barbaroſſa zu Hülfe riefen, ſo gelang es dieſem durch das Glück ſeiner Waffen gegen die Spanier, ſich zum Herrn der Regierung von Algier zu machen, wie ſein Bruder Haradin nachmals ein Gleiches zu Tunis, und ein anderer levantiſcher Türke zu Tripolis that *).

Die glücklichen Erfolge ihrer Unternehmungen gegen Spanien machten dieſe Seeräuber bald kühn genug, ſich auch an andere chriſtliche Nationen zu machen, deren Schiffe das mittelländiſche Meer befuhren.

Dieſe erſten türkiſchen Seeräuber, welche die Algierer zu ihren Regenten erhoben, waren übrigens die Urſache, daß die Korſarenſtaaten und auf einige Zeit die ganze Küſte der Barbarei unter die Oberherrſchaft der Pforte kamen. Als Horuk Barbaroſſa, der neue Beherrſcher von Algier, noch in demſelben Jahre, wo er ſich ſeine Regierung errungen hatte, vom ſpaniſchen Gouverneur zu Oran verfolgt, auf ſeiner Flucht von Tremiſen erſchlagen wurde, wählten die Algierer ſeinen Bruder Hayradin (Scheredin) **) zu ihrem König. Er war der erſte, welcher ſich und ſeine Unterthanen unmittelbar unter den Schutz der Pforte begab, welche ihm auch denſelben mit Freuden bewilligte, und zweitauſend Janitſcharen mit dem Auftrage ſandte, Hayradin zum Baſſa des Großherrn oder Vicekönig von Algier einzuſetzen ***).

Nicht mit Unrecht hatte derſelbe in dieſer Maaßregel das beſte Mittel erkannt, ſein Land gegen die An-

*) Ebend. S. 533.

**) Eichhorn in ſ. Geſch. d. 3 letzten Jahrhunderte; Th. VI. S. 68 ff.

***) *Anderson* II. 33.

Angriffe der Spanier zu ſchützen, und wirklich darf man ihr nicht ohne Grund zum Theil mit die lange Dauer dieſer Staaten zuſchreiben. Die Herrſcher derſelben, gewöhnlich Deys oder Beys genannt, wurden in dieſer Zeit ſtets den übrigen türkiſchen Baſchas oder Vicekönigen gleich geachtet; da ſie indeß bei jeder Regierungsveränderung von ihren Soldaten erwählt wurden, ſo wußten ſie ſich, beſonders Algier, durch Hülfe dieſer, doch immer in einem gewiſſen Grade von Unabhängigkeit zu erhalten. Weniger jedoch war dies der Fall mit Tunis und Tripolis, welche Aegypten näher lagen, mithin von hier aus leichter in Gehorſam zu erhalten waren.

Der unglückliche Ausgang der Unternehmung Karl's des Fünften gegen Tunis und Algier im Jahr 1517 hatte dieſen nicht abgeſchreckt, 2 Jahre ſpäter einen neuen Kreuzzug, und zwar beſonders gegen Algier zu verſuchen. Unter dem Admiral Moncado lief eine große Flotte von Kriegs- und Transportſchiffen mit einer beträchtlichen Anzahl alter gedienter Kerntruppen mit dem Befehle aus, die neue Regierung unter den levantiſchen Türken über den Haufen zu werfen; allein ein gleicher Unſtern verfolgte dieſe Expedition wie die vorige, denn ein heftiger Sturm zerſtörte abermals den größten Theil der Flotte und Armee. So erfuhr alſo Hayradin Baſſa eben ein ſolches Glück wie zuvor ſein Bruder, und von der Zeit an machte er das mittelländiſche Meer durch ſeine Seeräubereien überall unſicher, indem er zwanzig bewaffnete Gallioten und eben ſo viel Brigantinen unterhielt, welche häufig auf den ſpaniſchen Küſten landeten, und nicht allein dem ſpaniſchen Handel unglaublichen Schaden zufügten, ſondern auch gewiſſer-

 maßen

maßen den allgemeinen Handel im Mittelmeere unterbrachen *).

Die Fortſchritte der Türken unter dem Sultan Solimann dem Prächtigen beunruhigten die chriſtlichen Monarchen von Europa um dieſe Zeit (1521) nicht wenig, und als derſelbe im Jahr 1522 die Inſel Rhodus belagerte und die damahligen Herren derſelben, die Johanniterritter, die bis dahin die eifrigſten Beſchützer der chriſtlichen Schiffe in dieſen Gewäſſern waren, aus ſelbiger vertrieb, wurde der europäiſche Handel nach der Levante, an welchem England ſchon damals den bedeutendſten Antheil hatte, faſt ganz zu Grunde gerichtet. Erſt als Kaiſer Karl der Fünfte denſelben nach 8jährigem Umherirren im Jahr 1530 die Inſeln Maltha und Gozo als völliges Eigenthum ſchenkte, kehrte einige Sicherheit in dieſe Gewäſſer zurück, denn die Johanniter-, von nun an Maltheſerritter, deren vorzüglichſtes Gelübde ewiger Krieg gegen die Ungläubigen war, wurden bald allen Muhamedanern ein Schrecken. Malthas Seemacht beſtand in ſpätern Jahren (um 1728) aus ſieben rüſtigen Kriegsſchiffen, von denen keines weniger als 50 Kanonen führte, außer den Galeeren und Fahrzeugen der Privatleute von allen Größen, mit denen ſie beſtändig die Küſten der Barbarei beunruhigten und manche gute Priſe nach Maltha heimbrachten **).

Zweimal hatte Karl V. vergeblich verſucht, die Seeräuber zu demüthigen, da gelang es ihm endlich im Jahre 1535. Die Tuneſer hatten ihren König Muley

*) *Anderson* II. 37.

**) Ebend. II. 39.

Muley Haſſan mit Hülfe des Hayradin Barbaroſſa vertrieben, und dieſen, der Tunis der türkiſchen Oberherrſchaft unter Solimann dem Prächtigen 1533 unterwarf *), an ſeine Stelle zu ihrem Baſſa erwählt. Jener begab ſich unter den Schutz des deutſchen Kaiſers, wie dieſer ſich unter den Schutz der Pforte begeben hatte, und Karl der Fünfte, der zu gleicher Zeit den Ruhm haben wollte, einen vertriebenen Fürſten wieder in ſein Land geſetzt, und die Küſten ſeiner Staaten am Mittelmeere, die jener gefürchtete Korſar damals ſo ſehr beunruhigte, geſichert und die Ungläubigen in ihrem eigenen Lande bekriegt zu haben, ſegelte im July **) genannten Jahrs mit einer mächtigen Flotte von faſt 500 Schiffen und einer Landarmee von 30,000 Mann der beſten ſpaniſchen, italieniſchen und deutſchen Truppen aus dem Hafen von Cagliari in Sardinien nach Afrika hinüber. Die Flotte ſtand unter dem Befehle des berühmten genueſiſchen Seehelden, des Admirals Andreas Doria, und die Landarmee unter dem Marquis del Guaſto, ein ſiegreicher Erfolg ſchien alſo nicht fehlen zu können, und in der That entſprach derſelbe den großen Rüſtungen auch ganz. Die Feſtung Goeletta, welche den Eingang des Hafens von Tunis ſchützte, wurde ohnerachtet der ſtarken Beſatzung von 6000 Türken mit Sturm eingenommen, Hayradin geſchlagen, ſeine Flotte erobert und die Stadt der Plünderung Preis gegeben, wobei 30,000 Menſchen grauſamer Weiſe ermordet wurden. Karl's Ruhm ſtieg durch dieſen Sieg auf den höchſten Gipfel ſeiner Größe, und wurde durch die befreieten Chriſtenſclaven, deren nicht weniger als 20,000 waren, bei deren Rückkehr

*) Ebend. I. 57.

**) Nach Andern im April ſ. Eichhorn VI. 73.

kehr in ihren Heimathen durch alle Chriſtenlande ausgebreitet *). Mulay Haſſan wurde wieder eingeſetzt in die Regierung ſeines Landes, Karl fand es aber für gut, ihn unter ſeiner Bothmäßigkeit zu behalten, weshalb er ihm den Lehnseid ſchwören mußte. Dies und die übrigen für die Tuneſer höchſt unrühmlichen Bedingungen, nach denen das Fort Goeletta mit ſpaniſchen Truppen auf Koſten Haſſan's beſetzt blieb, allen Chriſten freier Handel bewilligt, und deren Kirchen in Tunis geduldet werden mußten, machte den wieder eingeſetzten König ſeinen Unterthanen noch verhaßter, als zuvor, die natürlich alles aufboten, das Joch der Spanier abzuſchütteln, ſo daß dieſe bald wieder alles verloren, was ſie erobert hatten **), und die Unſicherheit der Meere und der Küſten von Italien und Spanien, ſtatt abzunehmen, jetzt vielmehr zunahm ***), da die Korſaren der Barbarei mit der größten Kühnheit von den Ufern tiefer in das Land ſtreiften, und nicht nur einzelne Familien, ſondern zuweilen die Bewohner ganzer Dörfer in die Sclaverei trieben.

Zur Freude der ganzen Chriſtenheit unternahm zwar Karl, ſeiner vielen Kriege mit Frankreich, Deutſchland und den Türken ohnerachtet, noch einmal einen Zug gegen die Seeräuber und zwar nach Algier, indem er ſich perſönlich an die Spitze der Unternehmung ſtellte; allein es ſchien, als ob ſein Glück, welches

*) Diarium expeditionis Tunetanae interprete *J. Etrobio* in *Schardii* Op. hiſt. T. II. p. 1341. bei Eichhorn III. p. 18. wo noch mehrere Schriften über dieſen Gegenſtand angeführt werden.

**) *Anderson* II. 60. vergl. Mangelsdorf Geſch. d. vornehmſten Staaten Europas. Heft 2. S. 102.

***) Eichhorn a. a. O. S. 75.

welches ihn ſonſt faſt eigenſinnig verfolgte, vor den Mauern von Algier ihn ſtets verlaſſen mußte. Dieſe Unternehmung und der Plan, ſich durch inländiſche Eroberungen auf der Küſte der Barbarei feſtzuſetzen, wäre ohnſtreitig das beſte Mittel geweſen, den Seeräubereien der Korſaren auf immer Einhalt zu thun, wenn des Kaiſers Starrſinn nicht alles dadurch verdorben hätte, daß er dieſen Zug gegen alle Vorſtellungen der erfahrenſten Seeleute noch im Herbſte, nemlich im Anfange des Octobers des Jahrs 1541, unternahm. So verunglückte alſo die ganze große Unternehmung, ohne den mindeſten Vortheil dadurch gewonnen zu haben.

Ohne eine dauernde Herrſchaft in dem Lande ſelbſt iſt die Erhaltung der Häfen und feſten Plätze zu koſtſpielig, wie dies die Beiſpiele der Portugieſen und Spanier bewieſen haben, welche ihrer feſten Beſitzungen ohnerachtet auf den nordafrikaniſchen Küſten und bei allem Koſtenaufwande, welchen ſie erforderten, nicht einmal im Stande waren, ihren eignen Handel gegen die Seeräuber zu ſchützen.

Die Unternehmungen Karl's V. gegen die Barbaresken ſind überall ohne Erfolg geblieben, und was andere Mächte ſeitdem gegen dieſelben verſucht haben, hat außer einer flüchtigen, ſchnell verſchmerzten Züchtigung weiter keine Folgen gehabt. Sie gewannen vielmehr mit ihrem immer mehr zunehmenden Haſſe gegen die Chriſten ſtets an Macht, ſo daß ſich Tunis und Tripoli der ſpaniſchen Herrſchaft bald genug wieder entziehen, und die Algierer es wagen konnten, die Hauptſtadt von Canaria im Jahr 1585 mit drei Schiffen anzugreifen, zu plündern, und

nebſt

nebſt großer Beute eine Menge Gefangene mit ſich fortzuführen *).

So wollte es den Spaniern alſo ſchlechterdings nicht gelingen, eine bleibende Herrſchaft über die Seeräuberſtaaten zu erlangen. Dieſe erſchienen immer ſtärker auf dem Kampfplatze, und vertauſchten ſchon zu Anfange des 17ten Jahrhunderts ihre bisherigen Galeeren und Gallioten, Fahrzeuge, die meiſt gerudert wurden, mit Segelſchiffen, wie ſie andere Nationen hatten. Die Algierer ließen ſich ſo zuerſt in See ſehen, und nach ihrem Beiſpiele bald auch Tunis und Tripoli. Um das Jahr 1616 finden wir ihre Seemacht ſchon ſo beträchtlich, daß Algier eine Flotte von 40 großen, mit Segeln verſehenen Schiffen beſaß, womit ſie Furcht und Schrecken die ganze ſpaniſche Küſte entlang verbreiteten, und, ihre Macht in zwei Geſchwader theilend, mit dem einen Mallaga belagerten, und mit dem andern zwiſchen Liſſabon und Sevilla kreuzten **).

Wie beträchtlich dieſe Flotte, verglichen mit denen der chriſtlichen Seemächte damaliger Zeit, auch war, ſo ſind die Barbaresken in neuern Zeiten doch weit hinter jenen zurückgeblieben, beſonders ſeit Holland und England in die Reihe der großen Seemächte traten. Hat es ihnen auch nie an Muth und Kühnheit gefehlt, ſo ging ihnen aber doch die Kunſt im Manövriren ab, ohne welche ſie jenen nicht Stand halten konnten. Aber dennoch wagten ſie es auch noch in unſern Zeiten, ſelbſt im Angeſichte Englands, in der Nordſee wehrloſe Schiffe zu überfallen, ohn- erachtet

*) *Anderson* II. 161.

**) Ebend. II. 269.

erachtet der engliſche Admiral Lord Exmouth in Vereinigung mit dem niederländiſchen Admiral van Capellen ihnen erſt neuerdings durch Beſchießung Algiers und die Zerſtörung der ganzen Flotte (am 28. und 29. Auguſt 1816) eine warnende Lehre gegeben hat. Wie oft aber auch ein Aehnliches ſchon früher nicht nur von England, ſondern auch von andern Mächten geſchehen iſt, eben ſo oft haben ſie ſich ſtets ſchnell wieder erholt und ihre Raubzüge fortgeſetzt. Wollten alſo jene ihre Handel treibenden Unterthanen vor dieſen ſichern, ſo mußten ſie ſich zu einem höchſt ſchimpflichen Tribute bequemen, wodurch ſie, zum Theil Staaten der erſten Größe, einigen ſchwachen Räuberhorden die Freiheit abkauften, in dem freien Meere handeln zu dürfen.

Daß nur gegenſeitige Eiferſucht und Uneinigkeit der europäiſchen Mächte, wie bereits oben bemerkt worden, die Urſache einer ſo langen Dauer dieſes Unfuges ſeyn kann, leuchtet zu ſehr ein, um näherer Beweiſe zu bedürfen; daß aber der größte Theil dieſer Schuld unter allen vielleicht England am meiſten zur Laſt fallen dürfte, iſt, wo nicht eben ſo einleuchtend, doch bei näherer Unterſuchung nicht minder wahr. England wünſcht ſeinen levantiſchen Handel im Mittelmeere natürlich nicht wieder mit andern zu theilen, findet alſo nur zu ſehr ſein Intereſſe dabei, daß der Handel der italieniſchen Staaten nicht wieder aufkommen möge, und muß es gern ſehen, wenn Italiens, Frankreichs und Spaniens Küſten ſtets durch die Seeräuber in Unruhe und Furcht erhalten werden. Daher finden wir auch Beiſpiele, daß England dieſelben ſogar zuweilen gegen die chriſtlichen Mächte unterſtützt hat, wie dies der Fall im Jahr

1686

1686 war, als die Holländer mit den Algierern im Kriege begriffen waren. König Jacob II. von England feuerte nicht nur leztere gegen erſtere an, ſondern erlaubte auch den Seeräubern auf einige Zeit, ſich der engliſchen Seehäfen zu bedienen und dort ihre Priſen zu verkaufen. Dies gewährte ihnen den großen Vortheil, auslaufen zu können, wenn es ihnen beliebte, um gegen die Holländer zu kreuzen, ſo daß in einem Zeitraume von 6 Monaten die Algierer in dem Kanale oder deſſen Nähe an dreißig reiche Kaufmannsſchiffe nahmen *).

Wir enthalten uns hier aller Bemerkungen über die Natur einer ſolchen Politik, die zu gewiſſen Zeiten allerdings unverkennbare Vortheile mit ſich führen kann, ſich aber doch über lang oder kurz unfehlbar an dem ausübenden Theile rächt.

Da es unſern Zwecken entgegen iſt, hier eine ausführliche Geſchichte der Seeräuberſtaaten zu liefern, ſo begnügen wir uns mit dieſen wenigen Zügen, die hoffentlich hinreichen werden, eine richtige Anſicht über die Entſtehung derſelben zu geben. Wenn wir indeß dieſe Entſtehung des Seeräuberweſens der Barbaresken mit Anderſon (in deſſen Geſchichte des Handels **)), auch hauptſächlich von der Vertreibung der Mauren aus Granada herleiteten, ſo darf es unſern Blicken doch nicht entgehen, daß ſich weit frühere Spuren ſeines Daſeyns in der Geſchichte finden, wovon Anderſon ſelbſt mehre Data anführt. Nach dieſen ſoll ſich die erſte Nachricht von den Kapereien der Tripolitaner vom Jahre 1355 finden, in welchem die

*) *Anderſon* II. 577.

**) *Anderſon* I. 533.

die Genueſer unter Philipp Doria mit funfzehn Galeeren die tripolitaniſchen Schiffe ihrer Seeräubereien wegen in den Hafen ihrer Stadt verfolgten, dieſelbe belagerten, nahmen und eine große Beute mit ſich nach Hauſe führten. Ein Gleiches führt er unterm Jahre 1389 von Tunis an, welches zu dieſer Zeit durch die vereinte Macht der Engländer, Franzoſen, Genueſer und Venetianer belagert und deſſen König gezwungen ward, alle chriſtliche Gefangene auszuliefern und eine Contribution von zehn tauſend goldenen Kronen, oder wie Andere ſagen, Ducaten bezahlen mußte *). Allein andere Data führen noch viel frühere Spuren an. So ſtattete Ludwig der Heilige, oder der Neunte, König von Frankreich, bereits im Jahr 1270 auf ſeinem zweiten Kreuzzuge, wozu ihm die Genueſer 10,000 Mann zu Hülfe gegeben hatten, den Tuneſern einen Beſuch ab, weil ſie Sicilien, ſeines Bruders Königreich **), ſo ſehr beunruhigten. Obgleich der König ſtarb, ehe noch die Belagerung begann, und Tunis nicht genommen werden konnte, ſo wurde es doch gezwungen, alle gefangene Chriſten frei zu geben, die Kriegskoſten mit 50,000 Unzen Gold und einem jährlichen Tribut an Frankreich oder Sicilien zn bezahlen ***). Noch früher ſchlug Roger II. von Sicilien gegen das Jahr 1130 eine ſarazeniſche Flotte, nahm Tripolis und machte ſich die Stadt Tunis tributär †), ja Anderſon führt ſogar die Sarazenen ſchon neben den Normannen als See-

*) *Anderson* I. 383.

**) Karl, Graf von Anjou und Provence, wurde 1265 vom Pabſt Clemens IV. mit Sicilien belehnt.

***) Mangelsdorf Heft 3. S. 132.

†) *Anderson* I. 148.

Seeräuber auf, die ihre Räubereien an den fränkiſchen Küſten, jene im Mittelmeere, dieſe im Oceane, bereits im Jahre 800 begannen *).

So liefert alſo Anderſon ſelbſt die Beweiſe, daß ſchon lange vor der Eroberung von Granada die mauriſchen Bewohner der Nordküſte Afrikas Seeräuberei in den angränzenden Meeren trieben; allein auch andere Zeugniſſe beſtätigen es hinlänglich, daß ſchon vor jener Zeit viele Chriſtenſclaven ſich in der Gewalt der Mauren, z. B. in Marokko befanden. Aſthley in ſeiner Sammlung der älteſten Reiſen erzählt: daß Don Sanchio, der jüngſte Sohn Ferdinand's, Königs von Arragonien und Großmeiſter des Ordens von Calatrava, der in Kaſtilien 1416 ſtarb, ein Teſtament hinterließ, nach welchem er eine bedeutende Summe Geldes für Loskaufung kaſtiliſcher Chriſtenſclaven zu Marokko beſtimmt hatte **). Als Robert Machin, angeblich im Jahre 1344, die Inſel Madeira entdeckte, geriethen ſeine Begleiter, nachdem er ſelbſt auf der Inſel geſtorben war, in die Gefangenſchaft der Marokkaner, und wurden als Sclaven zurückbehalten. Damals, erzählt Aſthley weiter, waren alle Gefängniſſe von Marokko, gleich denen zu Algier in unſern Zeiten, voll von Chriſtenſclaven aller Nationen ***). Indeß bleibt jener Zeitpunct, wo ſich die vertriebenen ſpaniſchen Sarazenen unter ihren afrikaniſchen Brüdern anſiedelten, immer eine Hauptepoche in der Geſchichte der Korſarenſtaaten, weil ſeitdem das Seeräuberweſen faſt ausſchließliches

*) Ebend. S. 64.

**) *Asthley's* Collection of Voyages Vol. I. p. 569.

***) Ibid. p. 568.

liches Geſchäft bei ihnen wurde, und bis jetzt geblieben iſt.

Wenn nun gleich hierin nicht die einzige und erſte Urſache jener Seeräubereien erkannt werden kann, ſo iſt doch nicht zu verkennen, daß die frühern und ſpätern Feindſeligkeiten zwiſchen den Chriſten und Muhamedanern, deren Grund wieder in den reißenden Fortſchritten der Anhänger Muhameds, in der fanatiſchen Bekehrungswuth, womit ſie anfangs alle andere Religionen zu vertilgen ſtrebten, in dem Glücke, mit welchem ſie den Chriſten erſt im Morgenlande und dann im Abendlande ſo manche ſchöne Provinz entriſſen, und endlich in dem Verſuche dieſer letztern, ſich durch die ſogenannten Kreuzzüge der verlornen Länder wieder zu bemächtigen, zu ſuchen iſt, dieſelben herbeiführten. Mit dem Uebergange der Sarazenen nach Spanien war das Loos geworfen, das für einen ewigen Kampf derſelben mit den Europäern entſchied. Von der Schlacht von Xeres de la Frontera bis auf unſere Zeiten, ein Zeitraum von mehr als 1100 Jahren, iſt der Janustempel für ſie nur ſelten geſchloſſen geweſen.

So wie nun dieſe Kriege und Feindſeligkeiten die Entſtehung des Seeräuberweſens der Korſarenſtaaten in Afrika veranlaßt haben, ſo ſind ſie auch die Quelle des Sclavenhandels der ſüdlichern Länder Europas geweſen. Während die germaniſchen Völker, durch Religion und Cultur zu mildern Sitten gelangt, demſelben ſchon entſagt hatten, dauerte er hier noch lange fort. Man muß aber unter den Sclaven des Mittelalters in Hinſicht ihrer Religion einen Unterſchied machen. Nur gegen den Verkauf chriſt-

licher Sclaven eiferten die deutſchen, engliſchen, fränkiſchen und italieniſchen Geiſtlichen, aber nicht gegen den der muhamedaniſchen Kriegsgefangenen, und in Frankreich findet man Beiſpiele genug, daß ſie ſelbſt Sarazenenſclaven in Menge beſaßen *). Die Muhamedaner thaten mit den Chriſten ein Gleiches, die in ihre Hände fielen, und das wurde damals wenig auffallend gefunden, da die Religion beide Theile zu berechtigen ſchien, die ungläubigen Gegner zur Sclaverei zu verdammen.

Wie nun hieraus und aus allen bisher angeführten Urſachen auch der erſte Negerhandel der Europäer entſtanden iſt, werden wir näher weiter unten erkennen, hier ſey es mir nur noch erlaubt, mit wenigem, auf den Zuſammenhang, worin dieſer Urſprung mit den erſten Seeräubereien der Korſaren ſtand, aufmerkſam zu machen.

Karl der Fünfte war es, der dem Negerſclavenhandel ſein geſetzliches Daſeyn gab. In demſelben Jahre, in welchem er, erbittert über ihre Seeräubereien, gegen die Tuneſer ſeinen großen Seezug unternahm, erlaubte er die Einführung der Neger in den ſpaniſchen Colonieen Amerikas. Nimmt man nun an, was wir ſchon oben bemerkten, daß in jenen Zeiten die Neger faſt allgemein mit den Mauren, wo nicht für ein Volk gehalten wurden, doch für Verwandte ihres Stammes und Glaubens galten, ſo ſcheint uns jene Erlaubniß und Willfährigkeit Karl's hauptſächlich die Folge ſeiner Erbitterung gegen die Seeräuber zu ſeyn, und ſomit ſtänden beide Erſcheinungen, die Entſtehung der Seeräuberſtaaten und des europäiſchen Negerſclavenhandels in einem nahen Zuſammenhange. Es iſt höchſt merk-

*) Sprengel Urſpr. des Sclavenh. S. 8.

merkwürdig in der Geſchichte der Menſchen, daß manche Jahre, reich an großen Ereigniſſen, durch ein ſonderbares Zuſammentreffen der verſchiedenartigſten Umſtände Begebenheiten erzeugen, die nicht nur gegenſeitig auf ſich ſelbſt, ſondern auch auf eine lange Folgezeit den bedeutendſten Einfluß äußern. Dahin gehört das Jahr 1517. Während Karl die Chriſtenſclaven in Tunis vom Joche ihre Sclaverei löſete, ſchmiedete er die Feſſeln, welche die unglücklichen Neger Jahrhunderte lang haben tragen müſſen, und gleichzeitig mit beiden Begebenheiten war jenes große Ereigniß, durch welches ſich im Herzen von Europa der menſchliche Geiſt von der tauſendjährigen Sclaverei und dem drückenden Gewiſſenszwange losriß, worin ihn Aberglaube und Prieſtergewalt erhalten hatte.

Doch es iſt Zeit, wieder einzulenken und, dem eigentlichen Gegenſtande unſerer Forſchungen uns nähernd, nun zur Unterſuchung der Frage überzugehen: **Ob die Europäer auch der Vorwurf treffe, dem Negerſclavenhandel ſein Daſeyn zuerſt gegeben zu haben?**

Europäer waren nicht die erſten, welche den Sclavenhandel unter den Negervölkern einführten. Schon lange vorher, ehe jene dieſe kennen lernten, holten mauriſche Kaufleute Sclaven aus dem Innern von Afrika, ein Land, in welchem Sclaverei und Sclavenhandel zu allen Zeiten heimiſch geweſen iſt. Als die Portugieſen, die erſten Europäer, welche in Afrika Entdeckungsreiſen machten, die Neger kennen lernten, ſtanden dieſe in einem ausgebreiteten Verkehr mit den nördlichen Bewohnern Afrikas. Sitten, Re-

ligion und Sprache derſelben hatten dieſe mehrern Negervölkern mitgetheilt, und große Karavanen arabiſcher Kaufleute aus Cairo in Aegypten, Tunis, Fes, Marokko und andern Städten der Barbarei kamen bereits zu Cadamoſto's Zeiten (1455) nach Tombut und Melli, große Negerſtädte im Innern Nigritiens, die noch jeʒt wenig oder gar nicht bekannt ſind. Dieſer Verkehr der Neger mit den Arabern muß ſehr alt ſeyn, denn herumziehende Handel treibende Araber waren es, die die erſten portugieſiſchen Seefahrer auf der Weſtküſte von Afrika mit den Negern in Handel antrafen, und Araber waren es, die auf der Oſtküſte dieſen afrikaniſchen Handel an ſich geriſſen hatten. Jene, welche Cadamoſto Araber von Hoden nennt *), nach einem 6 Tagereiſen vom weißen Vorgebirge landeinwärts gelegenen Orte derſelben, ſtammen wahrſcheinlich von den Marokkanern ab, die ihre Eroberungen ſeit dem Jahre 380 der Hegirah **) bis an das Ufer des Senegals ausgebreitet hatten, von welcher Zeit an ſich Spuren eines ununterbrochenen Verkehrs derſelben mit den Negern finden ***). Um dieſe Zeit, ohngefähr gegen das Jahr 990 nach chriſtlicher Zeitrechnuug, ahndete man in Europa noch nicht einmal, daß die heißen Gegenden unter der Linie bewohnt ſeyn könnten, und daß ſich Afrika weiter, als bis zum Cap Non, umſchiffen ließe.

Von

*) Ehrmann Geſch. der merkw. Reiſen zu Waſſer und Lande ꝛc. B. 2. S. 164. *Asthley's* Collections etc. Vol I. p. 577.

**) Hegirah nennen die Muhamedaner die Flucht Mahomed's von Mecca nach Medina im J. 622, von wo an ſie ihre Zeitrechnung beginnen.

***) Sprengel a. a. O. S. 15.

Von dem Handel dieſer Araber erzählt uns Cadamoſto in der Beſchreibung ſeiner erſten Reiſe, welche er im Jahre 1455 an der weſtafrikaniſchen Küſte entlang unternahm, daß ſie in großen Karavanen auf Kameelen Erz und Silber, Silbergeſchirre und ſeidene Zeuge, die zu Granada und Tunis verfertigt wurden, beſonders aber viele Pferde aus der Barbarei holten und nach Tombut und andern Negerplätzen im Innern des Landes brachten, wogegen Gold, Pfeffer und eine große Menge Sclaven eingetauſcht wurden. Die Pferde waren in dieſem Handel der vorzüglichſte Artikel und wurden von den Negerfürſten ſo geſucht, daß ſie dieſelben, je nachdem ihre Güte war, mit 10 bis 18 Sclaven und darüber, wovon unten ein Mehreres, bezahlten. Alle dieſe Sclaven wurden nach dem vorbenannten Orte Hoden gebracht, um von hier aus nach den Gebirgen von Barka und von da weiter bis nach Sicilien geführt zu werden. Ein anderer Theil von dieſen wurde nach Tunis und an der Küſte der Barbarei entlang gebracht; der Reſt aber, jährlich zwiſchen 7 und 800, ging, als der portugieſiſche Handel auf den Weſtküſten eingerichtet war, nach der Inſel Arguin, wo er an die portugieſiſchen, mit dem daſigen Handel privilegirten Kaufleute verkauft wurde *).

Noch älter als dieſer Verkehr ſind die Handelsverbindungen der Araber auf der Oſtküſte von Afrika, und der von Aegypten aus ſchon im Alterthume getriebene Handel nach Aethiopien mit Gold und ſchwarzen Sclaven hat gewiß nie ganz aufgehört. In dieſe verborgenen Winkel der Erde, in die den Europäern

*) Cadamoſto's Reiſen in Collections I. 577.

ropäern bis jetzt unzugänglich gebliebenen heißen Länder des innern Afrika, drang nie, oder nur ſchwach das Licht der Aufklärung. Von den Segnungen der menſchenfreundlichen Lehren der Religion Jeſu blieben die armen Schwarzen ausgeſchloſſen, und die muhamedaniſchen und heidniſchen Religionen, deren Bekenner ſie ſind, beförderten mehr den Unheil bringenden Menſchenhandel, als daß ſie ihn gehindert hätten. Die niedere Stufe der Cultur, auf der die Neger, ohnerachtet ihrer Fähigkeiten zu höheren Ausbildung, bis jetzt ſtehen gtblieben ſind, die Unmenſchlichkeit und Barbarei ihrer Kriege, die bei allen rohen oder halbcultivirten Völkern ſich gleich iſt, vor allen aber der Mangel der chriſtlichen Religion und der ſchreckliche Regierungsdespotismus, nebſt der hieraus hervorgehenden Geringſchätzung eines Menſchenlebens, ſind gewiß als die vorzüglichſten Urſachen des beinahe ſchon ewig dauernden afrikaniſchen Sclavenhandels zu betrachten. Haben doch in unſern Tagen, als die meiſten ſeehandelnden Nationen Europas, von der Schändlichkeit und Unerlaubtheit des Negerſclavenhandels überzeugt, demſelben entſagt hatten, und von den Regierungen derſelben deſſen gänzliche Abſchaffung bereits ausgeſprochen war, die Negerfürſten ſelbſt den diesfalſigen Anſtalten wiederſtrebt! Dürfte man auch muthmaßen, daß Aufhetzungen von Seiten der Sclavenhändler, die nur höchſt ungern dieſen gewinnreichen Handel aufgaben, ſtatt gefunden hätten; ſo erkennt man doch die Gleichgültigkeit der Neger-Tyrannen gegen ihre eigenen Unterthanen hieraus, deren Elend ihnen weniger zu Herzen geht, als die Aufopferung gewohnter ſinnlicher Genüſſe.

Bei dem Bewußtſeyn ſo vieler Sünden und Vergehungen unſerer Landsleute gegen die Afrikaner, ſo

ſo vieler Verletzungen derer Menſchenrechte, muß es uns höchſt erfreulich ſeyn, zu wiſſen, daß lange vor der Bekanntſchaft der Europäer mit den Schwarzen die Bewohner Afrikas ſelbſt unter ſich Handel mit Sclaven getrieben haben. Ein Vorwurf trifft den europäiſchen Sclavenhändler weniger, wenn erwieſen werden kann, daß der verabſcheunngswürdige Menſchenhandel Afrikas nicht ihm ſein Daſeyn, ſeine erſte Entſtehung verdankt. Darum wollen wir die Spuren eines frühern Negerſclavenhandels hier noch weiter verfolgen, ſo weit uns nemlich die vorhandenen Mittel dazu in den Stand ſetzen.

Der erſte von den älteſten Schriftſtellern und Erdbeſchreibern Afrikas, der des Sclavenhandels der Neger gedenkt, iſt Edriſius, der gewöhnlich auch der nubiſche Geograph oder Scherif al Edriſi genannt wird. Unter den geographiſchen Beſchreibungen von Afrika iſt, die der Alten ausgenommen, die ſeinige ohnſtreitig eine der älteſten. Er war im Jahr 493 d. H. (1099 n. Chr.) gebohren und vollendete ſein Werk 548 d. H. (1153 n. Chr.), lebte alſo ohngefähr 173 Jahr vor Abulfeda, der gegen das Jahr 721 d. H. (1321 n. Chr.) blühete, und gleichfalls mehrere geographiſche Werke über Afrika ſchrieb *). Ueber ſeinen Nahmen und Vaterland ſind die Gelehrten ſtets verſchiedener Meinung geweſen, das Wahrſcheinlichſte aber iſt, daß ſein eigentlicher Nahme Edriſius und ſein Geburtsort Septa, das heutige Ceuta auf der nördlichſten Spitze Afrikas, geweſen ſey, daß er ſich zu der muhamedaniſchen Religion bekannt,

*) *Edriſii* Africa Ed. *Hartmanni* altera. Gött. 1796. in d. Vorrede p. LV und XVI.

kannt, gegen das Jahr 548 d. H. (1153 n. Chr.) zu Cordova ſtudiert, und nachher am Hofe Roger II. Königs von Sicilien gelebt habe *).

Edriſius erwähnt bei der Beſchreibung des Reichs Tocrur im Lande der Neger mehrerer großer, am Nil der Neger, d. i. am Nigerſtrome, gelegenen Städte, deren Handel ſo bedeutend ſey, daß er nicht nur die Neger, ſondern auch Kaufleute aus dem äußerſten Occidente (aus Marokko und den Staaten der Barbarei) an ſich ziehe. Hier in dieſen Städten, von denen er unter andern Tocrur, Sala, Beriſa und Gana nennt, erzählt er, verkaufe man neben vielen andern Sachen Menſchen, die aus dem Lande Lamlam, einer noch ſüdlicher als Tocrur liegenden Neger-Provinz, geraubt würden. Die Bewohner dieſes Landes waren nach dem Berichte des Edriſius den Gewaltthätigkeiten der Einwohner der eben benannten benachbarten Städte ſehr ausgeſetzt, und wurden nicht ſelten von ihnen unvermuthet überfallen, als Gefangene weggeführt, und durch den Verkauf an die zu ihnen kommenden Kaufleute faſt in alle Länder zerſtreut **). Der Fürſt von Tocrur, der zu ſeiner Zeit das Reich beſaß, unterhielt neben vielen Soldaten auch eine Menge von Sclaven. Die Stadt Gana war nach Edriſius und Ibn al Vardi, einem etwas ſpätern arabiſchen Schriftſteller, ebenfalls ſchon ein bedeutender Handelsort und eine der größten, von vielen arabiſchen Kaufleuten bewohnten Städte des Landes der Schwarzen ***). Die Beſchreibung von dem Throne des Königs zu Gana, der aus

*) *Edriſii* Afr. p. LXVI.

**) Ebend. p. 33. 37.

***) Ebend. p. 43.

aus einem 30 Pfund ſchweren Stücke gediegenen Goldes beſtand, erinnert an das, was uns neuerdings Robert Adams und Sidi Hamet von dem goldreichen Tombuctoo und der bisher unbekannten, von letzterem zuerſt erwähnten großen Stadt Waſſanah erzählen, welches in Hinſicht des großen Goldvorrathes dieſer und anderer großen Städte des Innern von Afrika, auch des ſtarken Sclavenhandels daſelbſt, mit den ältern Nachrichten ziemlich übereinſtimmt *).

Bei der Beſchreibung von Nubien und Habaſch, oder Habeſſinien, wird eines wechſelſeitigen Verkehrs zwiſchen dieſen Ländern und Aegypten erwähnt, der theils auf dem Nil, theils durch Karavanen mit Kameelen geſchieht **). Auch über das rothe Meer her langten Schiffe mit allerhand Kaufmannsgütern in Habeſſinien an, für die ſie Gold und Sclaven mit zurück nahmen ***), und die Habeſſinier ſelbſt führten Sclaven, indiſche Specerei-Waren und dergleichen aus. In der Stadt Zalag am rothen Meere, nach Abulfeda, Ibn al Vardi und andern Schriftſtellern Zeyla oder Zeila, alſo das heutige Zaila an der Küſte Adel, ohnweit der Straße Babelmandab, aus deſſen Hafen noch jetzt den Arabern unter andern viel Lebensmittel zugeführt werden, war zu Edriſii Zeiten ein großer Zuſammenfluß von Menſchen und Kaufleuten, die das rothe Meer mit ihren Schiffen durchſchnitten und hier ihre Waren ausſetzten,

*) Neueſte allgem. geogr. Ephemeriden B. 1 und 2. S. 300.

**) *Edriſii* Afr. p. 72.

***) Ebend. p. 82.

ten, die ſie dann von hier aus nach verſchiedenen Gegenden Habeſſiniens verkauften und Gold und Sclaven von da zurückbrachten. Eben dieſes bezeugen die letztgenannten Schriftſteller, und verſichern, daß man die verſchnittenen Sclaven dieſes Landes ſehr ſchätze, und die Sclavinnen vorzüglich ſchön ſeyen *). Auch von den Bewohnern Zengitanas, des heutigen Zanguebars auf der Oſtküſte von Afrika, erzählt Ibn al Vardi **), daß ſie ihre Kinder an die Einwohner von Oman verkauften. Noch jetzt verſchneiden die Bewohner der Küſte von Zanguebar die gefangenen Knaben und verkaufen viel Sclaven.

Unter den frühern Schriftſtellern Afrikas theilt uns über Nigritien und deſſen Bewohner der ſchon weiter oben erwähnte Leo Afrikanus die meiſten und genaueſten Nachrichten mit. Er war in einem der letzten Jahrzehende des 15ten Jahrhunderts in Granada gebohren, und ſtammte von einem edlen mauriſchen Geſchlechte daſelbſt ab. Als dieſe Stadt, die letzte des großen und mächtigen Reichs der Sarazenen in Spanien an Ferdinand und Iſabella überging, verließ Alhaſan, dies war ſein Nahme ehe er Chriſt ward, ſeine Vaterſtadt an der Seite ſeiner Verwandten, um ſich nach Fes im marokkaniſchen Reiche, damals eine der angeſehenſten Städte der Araber in Afrika, zu begeben, wo er ſich den Wiſſenſchaften widmete, und bald Gelegenheit fand, einen großen Theil Afrikas zu durchreiſen. Schon als ein 16jähriger Jüngling begleitete er ſeinen Oheim auf einer Geſandtſchaftsreiſe von Fes nach Tombutto ***). Seine

*) Ibid. p. 90. 91. u. ſub not. o.

**) Ibid. p. 101. Not. b.

***) Leo Afrikanus bei Lorsbach S. 146. 148.

Seine Erziehung in Fes, dem Sitze der arabiſchen Gelehrſamkeit, der Künſte und des Handels, ſeine wiſſenſchaftliche Bildung, ſeine Religion und ſeine Verbindungen ſetzten ihn mehr als jeden andern in den Stand, die trefflichſten und genaueſten Beobachtungen auf ſeinen Reiſen anzuſtellen, und da er von allem, was er erzählt, meiſtens ſelbſt Augenzeuge war, ſo gewinnen ſeine Erzählungen dadurch noch mehr an Intereſſe und Glaubwürdigkeit. Leo's Beſchreibung von Afrika, die er ſelbſt auf Befehl des Pabſtes Johann Leo X. in die italieniſche Sprache überſetzen mußte, hat unter allen ſeinen Werken den größten Ruhm erlangt, und iſt allgemein und von allen Gelehrten in Hinſicht ſeiner zuverläſſigen und ausführlichen Nachrichten über Afrika als ganz vorzüglich anerkannt und benutzt worden. Darum dürften noch einige Belege aus demſelben für die Behauptung, daß der Sclavenhandel in Afrika nicht von Europäern eingeführt, ſondern ſchon lange vor Erſcheinung der Portugieſen, der erſten mit Negerſclaven handelnden Europäer in Afrika, dieſer Handel von arabiſchen Kaufleuten getrieben ſey, hier keinesweges überflüſſig ſeyn.

Nach Leo's Berichten hat ſeit dem Jahr 380 d. H. (990 n. Chr.) ein ſteter Handelsverkehr zwiſchen den Bewohnern der Barbarei und Nigritiens ſtatt gefunden, wie auch bereits bemerkt worden iſt. Um jene Zeit wurden die Neger den nördlichen Afrikanern zuerſt bekannt, da Juſef, der König der Luntuner, eines afrikaniſchen Stammes, welcher der erſte Erbauer Marokkos geweſen iſt, mit noch fünf andern Völkern der libyſchen Wüſte (Sahara) ſeine Eroberungen in der Barbarei auch nach Süden in die

die Negerländer ausdehnte, und ſich zum Herrn derſelben machte. Die Sieger theilten ſich in die Eroberungen und lehrten die Beſiegten die muhamedaniſche Religion, zu der ſie ſich ſelbſt erſt ſeit Kurzem bekannten. Von dieſer Zeit an reiſeten nun viele Kaufleute aus der Barbarei in dieſe Länder, und trieben einen anſehnlichen Handel mit den Negervölkern, unter denen die muhamedaniſche Religion ſich allmälig immer mehr ausbreitete. Dieſer Handel dauerte auch dann noch fort, als ſich bereits mehrere Negerreiche von dem fremden Joche losgeriſſen hatten, und beſteht noch immer. Das Gold dieſer Länder reizte die arabiſchen Kaufleute, die gefahrvollen und mühſeligen Reiſen durch die Wüſte, wo oft ganze Karavanen umkamen, nicht zu ſcheuen, und auf der andern Seite reizte die Begierde nach europäiſchen Waaren, welche ihnen jene brachten, ſchon damals die Neger zu Kriegen, deren Hauptzweck war, Sclaven zu bekommen, mit denen die Negerkönige oft lieber als mit Golde bezahlten. Als vorzüglich goldreich, und von vielen Kaufleuten beſucht, ſchildert Leo das Königreich T o m b u t t o mit der Hauptſtadt gleiches Nahmens, ungefähr 12 Meilen von einem Arme des Nigers erbaut, wo er ſich ums Jahr 1500 aufhielt.

Tombutto oder Tombuctu, ſeines reichen Goldhandels wegen berühmt, wird ſchon von Cadamoſto in ſeinen Reiſen vom Jahr 1455 erwähnt. Seinen Nachrichten zufolge kam das Gold aus dem Reiche Melli, einem Lande der Schwarzen, 30 Tagereiſen ſüdweſtlich von Tombut, und gieng von hier in Karavanen nach Aegypten, Tunis und Hoden, ohngefähr 6 oder 8 Stationen von Arguin, und von da

nach Oran, Fes, Marokko und den Seehäfen des letzten Landes, wo es von Italienern und andern Europäern geholt wurde, während es die Portugieſen von den Mohren erhielten, die es nach Arguin geradesweges von Hoden brachten, welches zwiſchen 40 und 50 Tagereiſen nordweſtlich von Tombutto lag, wohin dieſe Salz von Tagazza brachten, einer nordöſtlich von da gelegenen, 40 Tagereiſen entfernten Stadt*). In Tombutto wohnten viele Ausländer, arabiſche Kaufleute, die ſehr reich und von dem Könige ſo hoch geachtet waren, daß zu Leo's Zeiten zwei derſelben, beide Gebrüder und ſehr reich, mit zwei Töchtern des Königs verheirathet waren. Hieraus läßt ſich nun abnehmen, wie groß der Verkehr der Mauren mit den Negern geweſen ſeyn muß, auch war der königliche Pallaſt und eine Moſchee der Stadt von einem geſchickten Baumeiſter aus Granada erbaut. Der König unterhielt ein Heer von 3000 Reutern und unzähligen Fußgängern, mit denen er oft ſeine Nachbarn, die ſeine Feinde waren, oder ihm den Tribut verweigerten, Krieg führte. Nach einem Siege ließ er alle Gefangene, deren er gewöhnlich eine ungeheure Menge fortſchleppte, wie dies der Fall mit dem Königreich Guber war, welches der damalige König Iskia unterjochte, und ſogar die Kinder verkaufen. Die Tombutaner unterhielten überhaupt zu ihren Geſchäften viele Sclaven und Sclavinnen. Außer andern Gütern wurden europäiſche Tücher, beſonders aber Pferde und Mannſcripte hier eingeführt, mit welchen letztern mehr als mit andern Waaren gewonnen ward**). Die Münzen

*) Collections I. 75.

**) Leo Afrikan. a. a. O. S. 485.

zen beſtanden in kleinen Stücken reines Gold und aus Muſcheln, die noch jetzt unter dem Nahmen **Kauris** von den Negern als Scheidemünze gebraucht werden. Von dieſen Muſcheln gingen 400 auf einen Ducaten und $6\frac{2}{3}$ der dortigen Ducaten auf eine römiſche Unze *).

Eine andere, 400 Meilen von Tombutto ſüdöſtlich gelegene Stadt Nahmens **Gago**, die Hauptſtadt eines gleichnahmigen Königreichs, war ein vorzüglicher Handelsplatz der Neger, die in unzähliger Menge mit ſo vielem Golde dahin kamen, daß ſie ſelten ſo viele barbariſche und europäiſche Waaren bekommen konnten, als ſie Gold bei ſich hatten, und gewöhnlich $\frac{2}{3}$ deſſelben wieder mit zurücknehmen mußten **). Hier war auch einer der vorzüglichſten Sclavenmärkte. Unzählige Sclaven und Sclavinnen wurden an Markttagen hier auf einem öffentlichen Platze verkauft, ein 15jähriges Mädchen koſtete 6 Ducaten, und ein Knabe eben ſo viel. Der König ſelbſt hielt neben einer großen Anzahl Frauen und Beiſchläferinnen eine Menge Sclavinnen und Verſchnittene zum Dienſt und zur Bewachung derſelben ***). Auch hier waren Pferde die vorzüglichſte und koſtbarſte ausländiſche Handelswaare.

Die Einwohner von Agadez, der Hauptſtadt eines eben ſo benannten Reichs an den Gränzen Libyens, die meiſt alle fremde Kaufleute waren, beſaßen ebenfalls eine große Menge Sclaven, die ſie auf ihren Zügen durch die engen Päſſe zwiſchen Cano und Burnu mit

*) Leo S. 485.

**) S. 486.

***) S. 487.

mit Spießen, Bogen und Pfeilen bewaffnet, begleiten, und gegen die Anfälle räuberiſcher Horden beſchützen mußten. Nach Ankunft des Kaufmanns in einer Stadt ſtellte er ſeine Sclaven zu allerhand Arbeiten an, damit ſie ſich ihren Unterhalt erwerben konnten, und behielt nicht mehr als 10 bis 12 derſelben zu ſeiner Bedienung und zur Bewachung der Waaren bei ſich *). Ein Gleiches thaten die Guangariſchen Kaufleute, die ihre Waaren von Sclaven auf den Köpfen tragen ließen, weil ſie auf ihrer Reiſe in das Goldland über ſo hohe und ſteile Berge mußten, daß ſie keine Laſtthiere gebrauchen konnten, und ebenfalls einer ſtarken Bedeckung bewaffneter Sclaven bedurften **).

Von dem König von Borno erzählt unſer Afrikaner, daß er Pferde aus der Barbarei kaufe, deren er ſich auf ſeinen Streifzügen gegen ſeine Feinde bediene, von denen er oft das Stück mit 15 bis 20 Sclaven bezahle. Die Zahlung geſchehe aber erſt nach des Königs Zurückkunft von ſeinen Sclavenzügen, weshalb die Pferdehändler oft 3 Monate lang warten müßten; zuweilen habe er Sclaven genug mitgebracht, zuweilen ſey aber auch der Zug weniger glücklich ausgefallen, dann hätten ſie bis zum folgenden Jahre warten müſſen, da derſelbe nur einmal ohne Gefahr habe geſchehen können. Dies war gerade der Fall bei Leo's Anweſenheit in jenem Lande, und er fand die Kaufleute in voller Verzweiflung und feſt entſchloſſen, dieſen Handel aufzugeben ***).

Ohn-

*) Leo S. 489.

**) Leo S. 493. Vergl. *Marmol* Africa T. III. p. 69.

***) S. 495.

Ohnerachtet der Schätze und Reichthümer dieſes Fürſten, deſſen ſämmtliche Geräthſchaften, ſogar die Ketten ſeiner Hunde, von Golde waren, war derſelbe ſo geizig, daß er lieber mit Sclaven als mit Golde bezahlte.

Wir ſehen nun hinreichend aus den hier angeführten Stellen, wie ausgedehnt der Negerſclavenhandel in jenen Zeiten in Afrika war. Nicht allein nach der Barbarei erſtreckte ſich derſelbe, ſondern auch nach Aegypten, wie wir ſchon bei Edriſius geſehen haben. Auch Leo erwähnt eines Sclaven, der ohngefähr 100 Jahr vor ſeiner Zeit ſich durch Ermordung und Beraubung ſeines Herrn, eines reichen Kaufmanns, in den Stand geſetzt habe, durch Hülfe ſeiner Freunde, die er beritten gemacht und wohl bewaffnet habe, ſich zum Beherrſcher ſeiner Landsleute, der Gaoganer, eines Volks, welches an den Gränzen von Nubien wohnte, zu machen. Dieſer unterhielt einen lebhaften Tauſchhandel mit den Aegyptern, denen er für Pferde die erbeuteten Sclaven überließ, welchen Handel ſeine Nachfolger fortſetzten. Ueberall in der Barbarei, beſonders in den großen Städten Fes, Marokko und andern, traf Leo auf ſeinen Reiſen viele Negerſclaven an. Die Großen hielten eine Menge ſchwarzer Sclavinnen und Verſchnittenen in ihren Palläſten, und nicht ſelten befanden ſich unter den Geſchenken, die ſie jemandem machten, mehrere Sclaven und Sclavinnen *). Sogar mittelmäßige Bürger der Stadt Fes pflegten der Ausſteuer ihrer Töchter eine Negerſclavin hinzuzufügen. Tagawaſt, eine große Stadt in der Landſchaft Sus, muß ein Haupt-Stapelplatz für den Neger-

*) Leo S. 148. 160 ff.

Negerſclavenhandel geweſen ſeyn, weil es daſelbſt viele Mulatten gab, und der Fürſt des Landes dort viele Sclavinnen kaufen ließ. Auch wurden hier viele kurze Tücher, eine Art Pagnen, die den Negern zur Bedeckung dienen, verfertigt, und von den Kaufleuten dieſer Stadt nach Tombutto und Gualata in Nigritien ausgeführt, wohin ſie jährlich ein mal reiſeten *).

Dieſe Pagnen haben in manchen Gegenden bis auf unſere Zeiten die Hauptartikel in dem Negerhandel ausgemacht. Sie ſind eine Art baumwollner gewirkter Teppiche oder kurzer Decken, die gewöhnlich blau gefärbt ſind. Die Portugieſen zu Cacheo, Hauptort einer portugieſiſchen Niederlaſſung an dem linken Ufer des Rio San Domingo auf der Küſte von Senegambien, wie auch an andern Orten dieſer Küſte, bedienen ſich derſelben vorzüglich in ihrem Handel mit den Negern, welche ſie nachmals wieder an andere Negervölker verkaufen **).

Der innere Verkehr der Araber mit den Negern, über den Leo Afrikanus ſo ausführliche Berichte enthält, hat den Erzählungen älterer und neuerer Reiſenden zufolge, ohneachtet des Handels der Portugieſen und anderer Europäer auf den Weſtküſten, ununterbrochen fortgedauert, und auch in unſern Zeiten noch nicht aufgehört. Die Vertheidiger des Sclavenhandels haben dieſen Umſtand oft für ſich angeführt und behauptet, eine gänzliche Abſchaffung des Scla-

*) Leo S. 98.

**) Encyclopédie méthodique. Commerce III. p. 352. Sprengel Urſpr. d. Sclavenh. S. 19.

Sclavenhändels ſey daher nicht möglich, vielmehr werde derſelbe nun wieder ganz in die Hände der Mauren fallen. Um das Jahr 1698 reiſeten jährlich noch groſe Karavanen von Tripolis in ein ſüdlicher liegendes Negerkönigreich, genannt Faiſan, (vielleicht das im Süden von Tripolis liegende, einigermaßen von ihm abhängige Königreich Fezzan, das noch jezt einen ſtarken Handel nach Tripolis mit Straußenfedern, Sennesblättern, Goldſtaub und Sclaven treibt, Waaren, die es aus Burnu und Kaſchna in Nigritien holt), auf welcher Reiſe 50 Tage ohne die Raſttage zugebracht wurden.

Andreas Brue, der viele Jahre General-Director der franzöſiſchen Senegal-Geſellſchaft im Fort St. Louis war, hatte auf ſeiner zweiten Reiſe auf dem Senegal im Jahr 1698 *) während ſeines Aufenthalts zu Tripolis in der Barbarei mehreremale Gelegenheit, dieſe Karavanen zu ſehen. Dem langen Aufenthalte derſelben auf ihrer Reiſe nach vermuthet er, daß ſie nicht bloß bis Faiſan, ſondern noch weiter bis Tombuctu gingen, indem jenes nur etwa hundert bis hundert und zwanzig Leagues von Tripolis entfernt ſey, mithin auf einer Reiſe bis dahin keine funfzig Tage zugebracht werden könnten. Ueberdies habe er von Mandingo-Kaufleuten, die er über den Goldhandel von Tombuctu ausforſchte, erfahren, daß ſie ſowohl von da als auch von Zanfara Gold nach Faiſan brächten und 50 Tage zu der Reiſe gebrauchten. Hieraus nun, da leztere beide Oerter noch

*) Die erſte Reiſe machte Brue 1697 den Senegal hinauf, um den Credit der Compagnie und das gute Vernehmen mit den benachbarten Negerfürſten wieder herzuſtellen. Collect. II. 27.

noch nicht 200 Leagues aus einander lägen, Tombut hingegen von Faiſan 450 Leagues entfernt ſey, ſchließt Brue, daß die Reiſe der tripolitaniſchen Karavanen wirklich bis Tombut gegangen ſey, indem hierzu wohl 50 Tagereiſen erforderlich geweſen ſeyn dürften *). Ohnerachtet auch hier nur 5 Stunden oder Leagues auf die Tagereiſe kommen, ſo wird man ſich über die Kürze derſelben doch nicht wundern, wenn man die Schwierigkeiten der Reiſen im Innern von Afrika, und die langſame Bewegung der Karavanen in Betracht zieht.

Die tripolitaniſchen Karavanen beſtehen nach Brue's Berichten gewöhnlich aus ohngefähr tauſend Mann, die wohlbewaffnet ſind, um ſich gegen die Anfälle der wilden Thiere und Räuber zu vertheidigen, die ihnen in der Wüſte, die ſie durchreiſen, und an den Oertern, wo ſie Waſſer für ſich, ihre Kameele und Pferde einnehmen, etwa begegnen möchten. Die Waaren, welche dieſe Kaufleute nach Tombuctu brachten, waren meiſtens von derſelben Art, womit die Franzoſen damals nach Galam handelten, und überhaupt alle europäiſche Nationen am Senegal und in den angränzenden Reichen der Neger zu handeln pflegten. Sie beſtanden aus Wollwaaren, als blau-, grün-, violet-, gelb- und beſonders roth-gefärbten Tüchern und Sergen, zum Werth von 20,000 Kronthalern; aus Glasperlen von Venedig zu demſelben Werthe; aus verfertigten Korallen von verſchiedenen Sorten, für 12,000 Kronen; aus Papier, Kupfer, Keſſeln und andern dergleichen Artikeln für 10,000

*) Brue's Reiſen in Collection of Voyages Vol. II. p. 76.

10,000 Kronen, in Allem alſo für etwa 62,000 Kronen. Den vorzüglichſten Gewinn von dieſem Handel zogen die Kaufleute der Barbarei aus den Gütern, welche ſie mit zurückbrachten. Dieſe beſtanden gewöhnlich aus etwa 3000 Centner Datteln, die ſie zu Hauſe den Centner um 2 Kronen zu verkaufen pflegten; aus 12,000 Centner Sennesblättern, den Centner zu 15 Kronen gerechnet; aus Straußenfedern zum Werth von 15000 Kronen; aus 1000 Mark Goldes zu 100,000 Kronen und aus 800 bis 1000 Stück Negerſclaven, jeden zu 50 Kronen angeſchlagen, ſo daß dieſer Handel einen reinen Gewinn von ohngefähr 170,000 Kronen eintragen mochte *).

Lindſey, der bei der Eroberung von Senegal und Goree ums Jahr 1758 als Schiffsprediger des Admirals Keppel zugegen war, erzählt, daß während des damaligen Krieges zwiſchen England und Frankreich mauriſche Kaufleute aus Aegypten, Tunis, Fes und Marokko nach Tombut und den nördlichen Ufern des Senegal reiſeten, um Gold, Elfenbein, Sclaven und andere Waaren von den Negern zu handeln **). So finden wir alſo zu allen Zeiten, daß zwiſchen den Mauren und Negern ein Handelsverkehr ſtatt fand, und daß Sclaven ſtets ein vorzüglicher Artikel deſſelben waren. Wie die ältern, ſo beſtätigen auch die neueſten Reiſenden, die Afrika beſuchten, die ununterbrochen beſtehende Fortdauer dieſes Handels, und erwäh-

*) Collect. II. 76. vergl. Sprengel über den Sclavenhandel S. 20. Eine Krone hat 5 engliſche Schilling oder etwa $1\frac{1}{2}$ Thaler nach unſerm Gelde. 15000 Kronen wären alſo 22,500 Rthlr., wornach die Angabe bei Sprengel zu berichtigen wäre.

**) *Lindſey* Voyage to the Coast of Africa. Lond. 1759.

erwähnen überall eines lebhaften Sclavenhandels ſowohl im Innern, als auf den Küſten der Barbarei und nach Aegypten hin. Dahin gehören Tully *), welcher 10 Jahr als engliſcher General-Conſul in Tripolis lebte, der Obriſt Maurice, welcher beſonders über Marokko wichtige Aufſchlüſſe giebt **), Jackſon ***), Hornemann †) und mehrere Andere.

Ueber den Negerſclavenhandel der Araber auf der Oſtküſte Afrikas geben uns unter den neueſten Reiſenden zwei Engländer, Heinrich Salt und Thomas Legh, die ausführlichſten Nachrichten. Erſterer fand in den Jahren 1809 und 1810 auf ſeinen Reiſen in Abyſſinien zu Adowa, einer Stadt von 800 Häuſern und etwa 8000 Einwohnern, einen überaus lebhaften Handel, der aber meiſt in den Händen der Muhamedaner oder Araber war. Es galt für den Hauptmarkt an der Oſtſeite des Tacaze, da aller Verkehr zwiſchen den innern Landſchaften und der Küſte von hieſigen muhamedaniſchen Kaufleuten getrieben wurde, die hier auch ein größeres Anſehn hatten, als in irgend einem andern Theile des Reichs ††). Die Einfuhr beſtand außer Baumwolle,

*) *Tylly's* Narrative on a ten Years reſidence at the court of Tripoli, from the origiual corresp. containing an account of the domestic manners of the moors Arabians and Turks. London 1816. 4. mit Kupfern.

**) *Maurice* Travel in Europa and Africa. Lond. 1816. 4.

***) *Jackson* Account of Marocco 2 Ed. 1811. p. 290.

†) *Hornemann* Voy. I. p. 162. 451. u. a. a. O.

††) In Abyſſinien iſt die chriſtliche mit vielen jüdiſchen Gebräuchen vermiſchte Religion die herrſchende.

wolle, welche theils im Lande ſelbſt erzeugt wird, theils aus Maſſovah *) kommt, und nach welcher wegen der Menge zu Adowa verfertigten Tuchs große Nachfrage war, aus Blei, Zinn, Kupfer, Goldſchaum, kleinen perſiſchen Teppichen von glänzendem Muſter und niedrigem Preiſe, roher Seide aus China, etwas wenigem Sammet, franzöſiſchen breiten Tüchern und verſchieden gefärbten Häuten aus Aegypten, Glaswaaren und Korallen, die aus Venedig kommen, und einer Menge anderer kleiner Artikel. Alle dieſe Waaren gehen von Adowa weiter nach dem Markte von Gondar, der jetzigen Hauptſtadt Abyſſiniens.

Die ausgeführten Waaren, die nach der Küſte gebracht werden, und ebenfalls meiſtens durch die Hände der Kaufleute von Adowa gehen, beſtehen dagegen beſonders in Elfenbein, Gold und Sclaven. Von erſterem wird eine beträchtliche Menge in der Provinz Walkait erworben und geht nach Maſſovah, wo immer ein ſicherer Abſatz deſſelben zu finden iſt; der Handel mit dem Golde aber, das im Innern des Landes geſammelt wird und ſeinen Weg ebenfalls über Adowa nimmt, wird ſehr geheim getrieben.

Die Zahl der ausgeführten Sclaven ſchätzt Salt jährlich auf etwa 1000 Stück, von denen ein Theil nach Maſſovah geſandt, und die übrigen nach den kleinen nördlich von dieſem Orte gelegenen Häfen gebracht werden. Die Einwohner pflegen hier aber dieſelben

*) Maſſovah iſt eine kleine waſſerloſe Felſeninſel mit einem vortrefflichen Hafen im arabiſchen Meerbuſen auf der Küſte von Habaſch, Arkiko gegenüber.

dieſelben heimlich auszuſchiffen, um die Abgaben an den Nayib zu vermeiden *).

Nach Salt's Erzählungen beſteht überall auf der Küſte von Abyſſinien und Nubien und den kleinen derſelben entlang liegenden Inſeln der vornehmſte Handelsartikel der Ausfuhr in Sclaven **). Ganze Heere derſelben befinden ſich im Dienſte der größern und kleinern Machthaber Abyſſiniens und Nubiens, die auch zu gleicher Zeit ihre Soldaten ſind. So umgaben 200 Sclaven und Begleiter nebſt 40 Häuptlingen zu Pferde den Ras von Schelikut, welcher, als Salt ſeine Rückreiſe von da nach Maſſovah wieder antrat, denſelben bis Antalo begleitete ***). Auch auf der Inſel Zanzibar auf der Küſte von Zanguebar fand er unter den gewöhnlichen afrikaniſchen Ausfuhrartikeln der dortigen Einwohner, welche Muhamedaner arabiſcher Abkunft ſind, und unter einem vom Imam zu Muscate ernannten Scheik ſtehen, Sclaven in großer Menge, die hier zur weitern Ausfuhr bereit gehalten werden. Von der benachbarten Inſel Pemba wird deshalb viel Korn und Vieh zur Nahrung derſelben dahin gebracht †).

So erſtreckt ſich alſo der Sclavenhandel Afrikas die ganze Oſtküſte entlang, vom Cap an bis nach Aegypten,

*) Heinrich Salt's neue Reiſe nach Abyſſinien, in den Jahren 1809 und 1810, im Journal d. neueſten Land- u. Seereiſen B. 22. S. 225.

**) Daſelbſt S. 34.

***) Ebendaſ. S. 204.

†) Ebendaſ. S. 2. 3.

Aegypten, und wird von den Arabern und deren Stammesverwandten nicht minder ſtark getrieben, als dies bisher von den Europäern geſchah. Von den Negerſclaven bei den Nubiern giebt auch Thomas Legh in ſeinen Reiſen nach Aegypten und über die Waſſerfälle des Nils hinaus, die derſelbe im Jahr 1813 unternahm, und auf denen er ſo glücklich war bis nach Nubien in Gegenden vorzudringen, welche vor ihm nur von wenigen Reiſenden beſucht worden waren, ziemlich ausführliche Nachricht. Als derſelbe die Gränzen Aegyptens überſchritten hatte, und nach Dehr (Derri am Nil ohnweit Ibrim) kam, um von da nach Ibrim zu Beſichtigung der dortigen Alterthümer zu gehen, kam der Kaſchef von Dehr in Begleitung einer Negerwache zu ihm, die den aus Neugier zuſammenlaufenden Pöbel abhalten ſollte. Unſer Reiſende ſah zu Dehr 300 Sclaven, die dem Kaſchef zur Leibwache dienten, und erfuhr, daß deſſen Soldaten, lauter Negerſclaven, ſich überhaupt auf 3000 beliefen, die im Lande zerſtreut wären. Man kann, ſagt derſelbe, den Kaſchef als einen großen Sclavenhändler anſehen, da er ſeine Truppen, die ſein Eigenthum ſind, von Dongola, Sennaar und Theilen von Sudan zuſammenkauft. Er bedient ſich ihrer, die Steuern einzutreiben und ſeinen Harem zu bewachen *).

Die Negerſclaven waren hier ſämmtlich mit Speeren und Schilden bewaffnet, die entweder von Kameels- oder Nilpferdshäuten gemacht waren, und führten Dolche und Schwerdter **). Als ein Gegengeſchenk

*) *Th. Legh* Narrative of a Journey in Egypt and the country beyond the Cataracts. Lond. 1816. 4. im Jour. d. L. u. Seereiſen B. 26. S. 328 u. 329.

**) Daſelbſt S. 392 u. 330.

ſchenk für einen ſchönen Damascenerſäbel erhielt Th. Legh von dem Kaſchef einen Negerknaben von ohngefähr 10 Jahren, welcher der Lieblingsſclave der Mutter Haſſan's geweſen war, und den man in ſeinem ſechſten Jahre von Dongola weggeſchleppt hatte *).

Alſo die nemlichen Arten des Sclavenerwerbs, die auf den weſtlichen Küſten Afrikas und den angränzenden Ländern ſtatt finden, treffen wir auch an den öſtlichen Küſten an: Sclavenraub durch Ueberfall unbewehrter Feldarbeiter und ſelbſt Verkauf der Kinder durch die eigenen Aeltern. Von erſterm erzählt Salt, daß die abyſſiniſchen Salzarbeiter, welche auf den Salzebenen das Salz losbrachen, oft von einem grauſamen Schlage von Gallos überfallen würden **), und letzteres ſcheint eine andere Anekdote deſſelben zu beſtätigen. Als er nemlich auf ſeiner Fahrt nach Maſſovah die Küſte von Habeſch entlang in der Bai Howakil landete, und eine Wanderung durch die kleine Inſel machte, begleiteten ihn bei ſeiner Rückkehr nach dem Dorfe Howakil, wo er übernachtet hatte, eine Anzahl Einwohner, die ihm ſieben von ihm erkaufte Ziegen die Berge hinab zum Landungsplatze trieben, und einige junge Mädchen, welche Waſſerſchläuche für ihn und ſeine Reiſegeſellſchaft trugen. Eine unter dieſen war ungemein zierlich und ſchön gebildet und die Tochter des Scheiks, der zum Erſtaunen Salt's, deſſen Aufmerkſamkeit auf das Mädchen er gemerkt haben mochte, über ſie zu ſcherzen anfing, und ſie nicht wenig durch das Vor-

*) Ebendaſ. S. 331.

**) Salt's Reiſen a. a. O. S. 203.

Vorgeben erſchreckte, er habe ſie dem Fremden um 100 Dollars verkauft *).

Noch möge zum Beweiſe, wie ausgedehnt und lebhaft der Sclavenhandel der mauriſchen und arabiſchen Kaufleute auch jetzt noch immer iſt, folgende Nachricht Thom. Legh's über die von Aegypten aus jährlich nach dem Innern von Afrika ziehenden, bloß auf Sclavenhandel abzielenden Karavanen, eigends deshalb Kafflet-es-Soudan oder Sclavenkaravanen genannt, hier einen Platz finden.

Der Weg, welchen die Karavane der Dſchelabs, d. i. Sclavenhändler nimmt, geht über Scheb und Selimi, ſodann durch die Wüſte nach Südoſten und bei Moſcho über den Nil. Auf dieſer langen und höchſt beſchwerlichen Reiſe leiden ſie zuweilen große Drangſale, und dieſe Zeit der Noth, welche durch Mangel an Waſſer und an Lebensmitteln entſteht, ſollen die Dſchelabs benutzen, die Operation der Entmannung an den Sclaven zu vollziehen, welche den darüber gegebenen Nachrichten zufolge in der gänzlichen Wegnahme der Geſchlechtstheile beſteht. Nach vollendeter Operation begräbt man die Unglücklichen bis zu einer gewiſſen Tiefe in den Sand, um das Verbluten zu verhindern. Von dreien überlebt gewöhnlich nur einer dieſe grauſame Verſtümmelung. Um die Sclaven bequem fortzuſchaffen, werden dieſelben auf den Rücken der Kameele feſtgebunden, und zwar der Angabe nach jedesmal ein Dutzend zuſammen? —

Der Preis der Sclaven iſt nach dem Alter, dem Geſchlecht und andern Eigenſchaften ſehr verſchieden. Ein

*) Salt's Reiſen a. a. O. S. 33.

Ein Verſchnittener wird auf 1500 Piaſter geſchätzt; Mädchen, deren Jungferſchaft man durch künſtliche Mittel geſichert hat, gelten 500 Piaſter, andere 300, haben ſie aber in einer Franken-Familie gelebt, und daſelbſt waſchen, nähen und bei Tiſche aufwarten gelernt, ſo bezahlt man ſie auf dem Markte von Kairo wohl mit 700 Piaſter *).

So weit die Nachrichten des Thomas Legh. In Betreff der verſchnittenen Sclaven müſſen wir hier noch bemerken, daß dieſelben meiſtens nach den türkiſchen Provinzen in Aſien und Europa gehen, wo ſie in den Serails des türkiſchen Kaiſers und anderer Großen als Aufſeher und Diener gebraucht werden. Da der Bedarf derſelben und der Negerſclaven überhaupt im Oriente immer bedeutend iſt, ſo bringen die Karavanen von Aegypten, die jährlich ins Innere von Afrika gehen, ſtets eine beträchtliche Anzahl von ihnen mit zurück. Die von daher zurückkehrenden Karavanen kommen aus Sudan, Darfur und Sennaar, gehen durch Nubien und beſtehen oft aus 4 bis 5000 Kameelen. Sie theilen ſich in mehrere Zweige, von denen die Darfur-Karavane, je nachdem ſelbige die kleinere oder größere iſt, jährlich 6 — 12000 Sclaven, größtentheils Mädchen und Weiber, aus denen ſich die Mammelukken ihre Frauen wählen, nach Kairo führt **). Weniger Sclaven bringt die Sennaar-Karavane jährlich aus dem Lande der Nubah den Nil hinab nach Aegypten, doch werden von dieſen einige hundert zu Abutigé in Ober-Aegypten

*) Th. Legh Reiſen nach Aegypten ꝛc. im Journ. der neueſten L. u. Seereiſen B. 26. S. 239 u. 240.

**) Ritter allgem. vergleichende Erdbeſchreibung Th. 1. S. 235.

Aegypten zu Eunuchen gemacht *), und nach Hornemann eben ſo viele jährlich im Reiche Burnu **). Mit der Mograbi-Karavane kommen nur wenige Sclaven über Fezzan und Burnu nach Unter-Aegypten, und viele andere gelangen gar nicht bis Kairo, da ſich in Aegypten zu Siouth und Esneh die Sclavenmärkte ſchon in mehrere Zweige theilen ***).

Nach Tripolis gehen von dieſen Sclaven als Ausfuhr jährlich etwa 7 bis 800, und eine beträchtliche Menge wird von den Mauren aus Sudan durch die Wüſte Sahara auf die Märkte von Fezzan und von da weiter nach Marokko, Tunis und Tripolis gebracht †).

Auch der Sultan von Nubien veranſtaltet häufig ſelbſt Karavanen, die nach Aegypten gehen, an deren Handel, beſonders was die Sclaven betrifft, er den thätigſten Antheil nimmt. Die wichtigſten Handelsartikel derſelben, außer den übrigen gewöhnlichen afrikaniſchen Producten, als Elephantenzähnen, Goldſtaub, Straußenfedern, Gummi und dergleichen, ſind beſonders Sclaven von 6000 Stück an der Zahl. Um deren recht viele liefern zu können, ſchickt der Sultan von Nubien alle 2 oder 3 Monate Truppen gegen die Völker aus, mit denen er in Feindſchaft lebt, und läßt Kinder aus den Dörfern derſelben rauben.

*) Ebendaſ. nach *L. Frank* sur le commerce des Nègrés à Cairo, Mem. IV. p. 126.

**) Voyage I. p. 162. ebendaſ.

***) Ritter a. a. O.

†) Nach Hornemann, Jackſon und den Proceedings of the Association of Africa etc. bei Ritter a. a. O.

ben. Gleiche Streifzüge oder Menſchenjagden werden des Sclavenfangs willen in Burnu, Darfur und Fezzan unternommen. Einer ſolchen Menſchenjagd des Sultans von Fezzan erwähnt Hornemann vom Jahr 1798, welche 200 Sclaven eintrug *). Von Fezzan aus werden ſeit einiger Zeit dieſe Streifzüge gegen die benachbarten Tibbos von Burgu, und von Darfur gegen Donga an die Quellen des Abiad oder weißen Stroms gerichtet **).

Schon Herodot erwähnt ſolcher Menſchenjagden. Es iſt daher außer Zweifel, daß von den älteſten bis auf die neueſten Zeiten herab in Afrika ein wirklicher Sclavenhandel ſtatt gefunden habe; daß alſo die Europäer denſelben nicht eingeführt, ſondern bloß erweitert haben. Zu dieſem von den Europäern ſeit der Mitte des 15ten Jahrhunderts mit den Negern getriebenen Handel, dem eigentlichen europäiſchen Negerſclavenhandel, als dem Hauptgegenſtande unſerer hiſtoriſchen Forſchungen und Unterſuchungen, wenden wir uns nun, uns mit dem begnügend, was uns in den hier bezeichneten Spuren von jenem frühern und ſpätern Sclavenhandel der afrikaniſchen Völker unter einander ſelbſt iſt kund worden.

*) Heeren Ideen 2. Th. 1. Abth. S. 234.

**) Nach Browne u. Hornemann bei Ritter a. a. O.

Drit-

Drittes Kapitel.

Urſprung des erſten europäiſch-afrikaniſchen Negerſclavenhandels.

Unter den europäiſchen Nationen unterſcheiden wir beſonders die Portugieſen als die erſten, die dieſen Handel in Gang gebracht haben, und gewahren in Hinſicht der allgemeinen Veränderungen, die derſelbe zu verſchiedenen Zeiten erlitt, hauptſächlich 3 Epochen, die beſonders bemerkenswerth ſind. Eine chronologiſche Geſchichte des Negerſclavenhandels würde demnach am beſten unter 3 Hauptperioden gebracht werden können, wenn man die erſte vom Jahr 1442 bis 1517, die zweite von 1517 bis 1788, und dir dritte endlich von da bis 1820 rechnete. Die erſte dieſer Perioden würde den Urſprung des europäiſchen Negerſclavenhandels, die zweite die Geſchichte ſeiner Ausbreitung, und die dritte ſeiner Abſchaffung in ſich begreifen. Andere Eintheilungen, wie bei Sprengel, denen Mehrere folgten, berückſichtigen mehr die einzelnen Veränderungen oder Erweiterungen des Handels. Der Verfolg unſerer Darſtellungen muß es ausweiſen, ob die unſere in ſich gegründeter ſey.

Erſte Periode.

Von 1442 — 1517.

Der europäiſche Negerſclavenhandel in ſeinem Entſtehen.

In dem kurzen Abriſſe, den wir oben von der Geſchichte des allgemeinen Handels der Völker gaben, haben wir gefunden, daß unter allen Ländern der Erde keines die Aufmerkſamkeit der Menſchen in der Maaße auf ſich gezogen hat, wie die reichen geſegneten Länder am Indus und Ganges. Der indiſche Handel war zu allen Zeiten und für alle Völker, die nur irgend zu den Handlung treibenden gezählt werden können, ein Gegenſtand ihres vorzüglichſten Strebens, eine Urſache des Reichthums einiger und des Neides anderer derſelben, und der Sporn, der ſie alle zu den wichtigſten Unternehmungen antrieb. Wie Indien dem unternehmenden Kaufmann und kühnen Seefahrer ſeine Reiſen und Wege bezeichnete, ſo beſtimmte es ſelbſt dem Geſchichtſchreiber den Scheidepunct des Mittelalters von der neuern Zeit. Für die italiſchen Seeſtädte war der indiſche Handel noch im 15ten Jahrhunderte eine Quelle ungeheurer Reichthümer. Dieſe wurden ihnen von den übrigen Staaten Europas beneidet, und die Portugieſen waren die erſten, welche ihnen denſelben entriſſen. Ihre ſeit Anfang des genannten Jahrhunderts unternommenen Entdeckungen im atlantiſchen Oceane und an den afrikaniſchen Küſten hatten zwar zunächſt andere Veranlaſſungen, rührten aber doch zum Theil von dem Verlangen und lange gehegten Wunſche her, Theil an dem oſtindiſchen Handel der Venetianer und Genueſer zu nehmen.

Die nächſte Veranlaſſung der portugieſiſchen Entdeckungen in Afrika, aus denen auch vorzüglich der europäiſche Negerſclavenhandel entſprungen iſt, waren die fortgeſetzten Kriege der Portugieſen mit den Mauren. König Alfons III. hatte dieſelben 1249, nachdem er ihnen den letzten Ueberreſt ihrer Herrſchaft, das kleine Königreich Algarve, entriſſen hatte, ganz aus Portugal verdrängt. Seine Nachfolger, beſonders Johann I., verpflanzten die Kriege gegen die Mauren nun auf den afrikaniſchen Boden. Letzterer, ein ruhmbegieriger Fürſt, der ſich durch die Schlacht bei Aljubarotta (1385) von der Abhängigkeit von Kaſtilien losgemacht hatte, wollte den dadurch wieder erweckten kriegeriſchen Muth der Portugieſen nicht verlöſchen laſſen. In Europa gab es nun aber, ſeit ein Friede (von 1411) allen Fehden mit Kaſtilien ein Ende gemacht hatte, keinen Feind mehr für ihn; er beſchloß alſo einen Kriegszug gegen die Mauren in Afrika, die als Ungläubige damals für ſtete Feinde der Chriſten galten. Septa, das heutige Ceuta, der ſpaniſchen Küſte gegenüber an der Meerenge von Gibraltar, auf der nördlichſten Spitze der Barbarei, in jener Zeit ein berühmter Sitz des arabiſchen Handels, der Gelehrſamkeit und Künſte, mit prächtigen Gebäuden geſchmückt und vielen Reichthümern angefüllt, war zuvörderſt das Ziel der Unternehmungen. Die portugieſiſche Flotte erſchien vor der Stadt im Jahr 1415, und nach wenigen Tagen der Belagerung ging dieſelbe mit Sturm über. Durch die Sorgloſigkeit des damaligen Königs von Fes, Abu Said, blieb ſie ſeitdem in den Händen der Portugieſen, bis dieſe ſie an die Spanier abtraten.

Wie

Wie folgenreich dieſe Eroberung als nächſte Veranlaſſung zu den nun ſchnell auf einander folgenden portugieſiſchen Entdeckungen und Eroberungen in Afrika für den Geſammthandel der Welt und die Erweiterung der Erdkunde durch die Bemühungen und Verdienſte des Prinzen Heinrich geworden iſt, haben wir ſchon oben geſehen; wie aber aus dem weitern Verfolge dieſer Entdeckungen in Afrika der Negerſclavenhandel mit allen ſeinen damals noch nicht zu berechnenden Folgen hervorging, ſoll uns nun zunächſt klar werden.

Vom Jahr 1417 an ſchickte der Prinz Heinrich, der ſich vom Hofe zu Liſſabon in die Einſamkeit des Landlebens zurückgezogen hatte, um den Wiſſenſchaften und ſeiner edlen Abſicht, die Erdkunde möglichſt zu erweitern, ungeſtörter leben zu können, jährlich mehrere Schiffe aus, die die weſtlichen Küſten Afrikas beſchiffen, und die an denſelben liegenden Länder nebſt ihren Bewohnern erforſchen ſollten. Heinrich, der an der Belagerung von Ceuta ſo thätigen Antheil nahm, hatte aus Eifer für die Religion und als Großmeiſter des Chriſt⸗Ordens den Plan gefaßt, die Ungläubigen in Afrika zu bezwingen; dazu gehörte aber eine genaue Kunde dieſes Erdtheils, darum verwandte er ſo viele Mühe und Koſten auf die Entdeckung deſſelben. Mit jeder näheren Nachricht wuchs ſeine Neigung für die Erd⸗ und Länderkunde, und mit der Eroberungsſucht der Portugieſen vereinigte ſich nun eine raſtloſe Entdeckungsſucht.

Lange blieb die Wißbegierde des Prinzen unbefriedigt, denn nur zu oft ſcheiterten ſeine Unternehmungen an den Vorurtheilen der Zeit und der Un⸗

wiſſenheit ſeiner Seefahrer, welche den Stürmen an der afrikaniſchen Küſte nicht zu widerſtehen verſtanden, und die Gefahren jenſeits des Caps Non, das Non plus ultra der damaligen Schifffahrt, ſich ſo fürchterlich und abentheuerlich dachten, daß ſie meiſtens wiederkehrten, ohne je weiter als höchſtens bis zum Cap Bojador, 60 Leagues jenſeits des Caps Non, gekommen zu seyn *). Die Umſchiffung dieſes leztern gelang endlich im Jahr 1433 dem tapfern Gilianez **). Dieſe Unternehmung erſchien dem damaligen Zeitalter ſo kühn, als den Alten die Thaten eines Hercules, und der Muth und Eifer des Prinzen ſeines Herrn wurde dadurch nur noch mehr angefacht. Er ſezte das große Werk der Länder-Entdeckungen beharrlich fort, ohnerachtet ihm noch manche Hinderniſſe in den Weg traten, welche die Ausführung ſeiner großen Plane aufhielten. Ein Ausbruch der Peſt, die auch ſeinen Vater, den König Johann I., im Jahr 1433 wegraffte, und die Unternehmungen ſeines ältern Bruders Eduard, der dem Vater in der Regierung folgte und deſſen gemachte Eroberungen in Afrika ſichern und erweitern wollte, ſezten jenes Werk auf einige Zeit bei Seite. Aber ſchon im folgenden Jahre (1434) wurde Gilianez, und mit ihm Alphonſo Gonſalves Baldaja, wieder ausgeſchickt. Sie drangen 30 Meilen über das Cap Bojador hinaus und waren die erſten, die dem Prinzen die Nachricht brachten, daß ſie Spuren von Menſchen auf der Küſte angetroffen hätten, woran dieſem vorzüglich gelegen war. Es waren hier 2 Portugieſen zu Pferde ans Land geſezt worden, welche 19 Ein-

*) Collections I. 11.

**) Ehrmann Geſch. d. Reiſen Th. 1. S. 94. Collect. I. 12.

Eingeborne mit Wurfſpießen bewaffnet erblickten, aber keinen derſelben in ihre Gewalt bekommen konnten, da ſie eiligſt entflohen. Statt deſſen aber brachten ſie eine große Menge von Seehundsfellen mit, die damals wegen ihrer Neuheit ſehr geſchätzt wurden. Dieſe Küſten waren in jener Zeit ſo mit Seewölfen oder Robben angefüllt, daß unſere Reiſende 5000 derſelben hier beiſammen antrafen *).

Der Tod des Königs Eduard (1438) und ſein unglücklicher Zug gegen Tanger in Afrika hatte abermals die Entdeckungsreiſen auf einige Zeit unterbrochen, und der Wunſch des Prinzen, einige von den Bewohnern jener Länder in ſeine Gewalt zu bekommen, um durch ſie ſeine Wißbegierde zu befriedigen, ſollte erſt nach einigen Jahren und zwar 1440 erfüllt werden. In dieſem Jahre wurde Antonio Gonſalves mit einem Schiffe ausgeſchickt, die Spuren ſeiner Vorgänger noch weiter zu verfolgen. Bei einer Landung, die er ſelbſt mit 8 ſeiner Gefährten unternahm, glückte es ihm, ſich eines Mohren und einer Mohrin zu bemächtigen. Schon hatte er ſich mit dieſen, da ihm ein reicherer Menſchenfang nicht gelingen wollte, indem ein anderer Haufen von ohngefähr 40 Mohren vor ihm in das Innere des Landes floh, auf ſein wieder mit Robbenfellen reich befrachtetes Schiff begeben, um nach Portugal zurückzukehren, als ein anderes, ebenfalls vom Prinzen abgeſandtes Schiff unter dem Befehl von Nunno Triſtan ſich zu ihm geſellte. Vereint ſtiegen ſie nun wieder ans Land, ſuchten die Mohren auf, die ſich noch nicht zu weit entfernt hatten, und nahmen nach

*) Collect. I. 12. a.

nach einem hartnäckigen Kampfe bei Nachtzeit mit ihnen 10 derſelben gefangen, mit welchen Ant. Gonzales, während Nunno-Triſtan ſeine kaum begonnene Fahrt noch bis zum Cap Blanco fortſetzte, nach Europa zurückkehrte, zur großen Freude des Prinzen Heinrich, der nicht die mindeſte Ahndung von den traurigen Folgen hatte, die dieſer erſte Menſchenraub für die unglücklichen Afrikaner haben ſollte, und noch viel weniger glaubte, daß derſelbe ein gegen die Menſchheit begangenes Verbrechen ſey. Waren es doch muhamedaniſche Mauren oder Araber, denn dafür hielten die Portugieſen alle ſchwarzen und ſchwarzbraunen Afrikaner, mithin Ungläubige und Feinde der Chriſtenheit!

Die zehn nach Portugal gebrachten Gefangenen gehörten aber wirklich zu den in der Gegend am Senegal umherziehenden oder azanhagiſchen Arabern, und drei davon, die von vornehmem Stande waren und ſich mit zehn guineiſchen Sclaven zu löſen erboten, ſchickte Don Heinrich im Jahr 1442 durch Gonſalves zurück. Ohneracht der Anführer oder vornehmſte derſelben, welcher für ſeine Löſung allein ſieben Guinea-Sclaven verſprochen hatte, ſein Wort brach, ſobald er ſich in Freiheit geſetzt ſah, fanden ſich doch alſobald die Verwandte der beiden jüngern Gefangenen ein, dieſelben gegen zehn ſchwarze Sclaven aus verſchiedenen Ländern, und mit einer beträchtlichen Menge Goldſtaub einzulöſen. Dies war das erſte Gold, welches aus dieſen Gegenden nach Europa gebracht wurde, ſo wie dieſe zehn Sclaven die erſten Negerſclaven waren, die von Europäern gekauft worden ſind. Man konnte bei ihrer Ankunft in Portugal nicht genug die glänzend ſchwarze

Farbe

Farbe ihrer Haut bewundern, und ſah mit freudigem Erſtaunen und lüſterner Begierde auf die glücklichen Erfolge dieſer Reiſe unſerer Seefahrer, die noch überdieß zu Reizung der Neugier einen Schild von Büffelhaut und einige Straußeneier mit zurückbrachten.

Der Hafen, in deſſen Nähe der nächtliche Kampf mit den Mohren vorgefallen war, wurde Puerto del Cavallero, Ritterhafen genannt, weil nach dem Gefechte Gonſalves vom Nunno Triſtan hier zum Ritter geſchlagen wurde, und ein in der Nähe rinnendes Flüßchen erhielt des eingetauſchten Goldſtaubes wegen den Nahmen Rio del Oro und die ganze Küſte wurde die Goldküſte genannt *).

Welch ein Reiz für die goldgierigen Europäer! — War es zu verwundern, daß ſie wieder und wiederkehrten? Konnte man hier ſtehen bleiben? — Der Anfang zum Negerſclavenhandel war gemacht, er bot zu lachende Ausſichten dar, gewährte den Portugieſen zu großen Gewinn, um nicht mit allem Feuer, das Eigennuß und Gewinnſucht einflößen kann, verfolgt zu werden. Unglücklich genug für die armen Afrikaner, trafen mehrere Umſtände zuſammen, die dieſen Handel nicht nur beförderten, ſondern auch demſelben ſeine verderbliche, verabſcheuungswürdige Richtung und Geſtalt gaben. Die in Europa damals überall herrſchende Gewohnheit, muhamedaniſche Sclaven zu halten, wie bereits oben gezeigt worden, der fanatiſche Haß der Chriſten gegen die Muhamedaner, und die vermeintliche Verdienſtlichkeit durch Ausrottung ihrer Religion, die Verwechſelung der Neger mit den Arabern

*) Collect. I. 13.

dern und die Anmaßung der Päbſte, durch Schenkungsacten alle neu entdeckte und noch zu entdeckende Länder in Afrika den Portugieſen zu verleihen *), wodurch ſie den Menſchenhandel gleichſam heiligten und zu einer Gott wohlgefälligen Sache machten, waren Umſtände, die allerdings der Ruhe der Bewohner Afrikas höchſt nachtheilig werden mußten und auch wirklich geworden ſind.

Die Portugieſen, erfreut über einen ſo glänzenden Anfang, verſäumten nicht, ihre Entdeckungen und den begonnenen Menſchenraub fortzuſetzen, denn weiter etwas als Seeräuberei war der erſte Negerſclavenhandel noch nicht. Nunno Triſtan, der kühne Gefährte des Antonio Gonſalves, wurde ſogleich wieder ausgeſchickt. Er entdeckte auf dieſer Fahrt die Inſel Arguin (1443) **), und brachte eine ziemliche Anzahl gefangener Sclaven, und zwar, wie Ehrmann vermuthet, die erſten wahren Neger von da mit zurück. Von dieſer Zeit an begann ſich nun die Zahl der ſchwarzen Sclaven in Portugal beträchtlich zu mehren. Schon im Jahre 1444 brachte Lanzarotta 40 derſelben von ſeiner Fahrt mit zurück, und wurde von dem Prinzen wohl dafür belohnt, und zwei ſeiner Untergebenen, Martin Vinzent und Giles Vasquez, brachten von einer Expedition auf einer in der Nähe von Arguin gelegenen Inſel 155 Gefangene mit zurück, die aber nicht Neger, ſondern lauter

*) Pabſt Martin V., welcher 1431 ſtarb, ſoll den Portugieſen die erſte Schenkung dieſer Art gemacht haben; die Päbſte Eugenius, Nicolaus und Sixtus beſtätigten dieſelbe in den Jahren 1443, 1452, 1454, 1455 u. 1479. Vergl Collection I. 12. d. mit Ehrmann Th. 1. S. 93. u. Mangelsdorf Heft. 1. S. 64.

**) Coll. I. 13. b.

lauter Mohren waren *). Privatleute nahmen nun mit Erlaubniß des Prinzen Heinrich Theil an dieſen Entdeckungen, und es trat ſchon 1444 zu dieſem Zweck eine eigene Geſellſchaft zu Lagos in Algarve, dem Aufenthaltsorte des Prinzen, zuſammen. Man fing an, die Vortheile zu begreifen, die aus dem Handel mit den neuentdeckten Ländern erwachſen konnten. Gonſalves hatte außer jenen zehn guineeiſchen Sclaven Goldſtaub und Seerobbenfelle mitgebracht. Leztere waren damals eine ſeltene und beliebte Waare in Liſſabon, und erſterer eröffnete die glänzende Ausſicht, endlich die reichen Goldländer zu finden, woher die Araber ihre ungeheuren Reichthümer geholt hatten. Es verliefen aber noch einige Jahre, ehe ſich ein ordentlicher Handel mit den Afrikanern bilden wollte, denn die Menſchenräubereien, welche die portugieſiſchen Seefahrer überall ausübten, wo ſie nur einige von den Landeseingebornen erblickten, beunruhigten die ganze Küſte ſo, daß es ſchwer hielt, mit den Bewohnern derſelben in Verkehr zu kommen. Antonio Gonzales, Diego Alonzo und Gomez Perez, welche im Jahr 1646 mit 3 Karavellen nach Afrika ſegelten, um Handel und friedliche Unterhandlungen mit den Eingebornen anzuknüpfen, mußten deshalb, da ſich dieſelben mit ihnen nicht einlaſſen wollten, unverrichteter Sache zurückkehren **); Nunno Triſtan aber brachte in eben dieſem Jahre von einer neuen Reiſe wieder 20 Sclaven mit zurück, und Denis Fernandes, welcher zu der nemlichen Zeit das grüne Vorgebirge entdeckte,

4

*) Coll. I. 13. d.

**) Coll. I. 13. f.

4 dergleichen *). So ging es noch einige Jahre fort. Antonio Gonzales, Garzia Mendez und Alonzo raubten 1447 abermals 25 Mohren von den arguiniſchen Inſeln, während Da Gram und andere auf Arguin und 80 Leagues weiter an den Küſten hin zu verſchiedenen Zeiten über 50 Sclaven machten **). Dieſer Menſchenraub nahm ſo überhand, daß in dieſem Jahre Lanzelot mit einer Flotte von 14 Segeln, zu der ſich Denis Fernandez, Jvan de Caſtilla und Andere geſellten, und 26 Schiffe ſtark nach der afrikaniſchen Küſte ſegelten, und Menſchen raubten, wo ſie konnten, und ſelbſt die den Portugieſen befreundeten canariſchen Inſeln Palma und Gomera nicht verſchonten ***). Gilianes, der dieſe letztern auf Befehl des Prinzen wieder zurückbringen mußte, raubte dafür 48 andere auf der Inſel Arguin, und Gomez Perez brachte vom Rio del Oro 50 Sclaven mit †).

Don Heinrich, der von dieſem ausgelaſſenen Treiben nachtheilige Folgen für ſeine Entdeckungen fürchtete und einen förmlichen Handel mit den Afrikanern einzurichten wünſchte, verbot die Seeräubereien und ſchickte im folgenden Jahre (1448) wieder eine große Karavelle unter dem Befehle des Diego Gil aus, friedliche Handelsverträge mit den Schwarzen zu

*) Coll. I. 13. a. In der allgem. Geſch. der Völker u. Länder v. Amerika 1. Th. S. 509., wird dieſe Entdeckung Nunno Triſtan zugeſchrieben und die Vermuthung geäußert, daß Den. Fernandes vielleicht ſein Reiſegefährte geweſen ſey, das ſtimmt aber nicht mit der Angabe in den Collections, welches doch die Quelle von jenem zu ſeyn ſcheint.

**) Ebend. I. 13. f.

***) Daſelbſt 14. c.

†) Daſelbſt 15. f.

zu ſchließen, auch tauſchte derſelbe gegen mehrere gefangene Mohren 50 würkliche Negerſclaven ein, mußte aber widriger Winde wegen bald nach Portugal zurückkehren. Zu gleichem Behufe wurde Fernando Alonſo nach dem grünen Vorgebirge abgeſchickt, um durch Geſchenke vom Prinzen Heinrich den dortigen Negerkönig zu einem friedlichen Handelsvertrage zu überreden. Obgleich die Unterhandlungen anfangs gut gingen, ſo nahmen ſie doch bald ebenfalls eine ungünſtige Wendung. Der Ruf der portugieſiſchen Thaten hatte einen däniſchen Edelmann, den tapfern Ritter Balart, an den Hof des Prinzen Heinrich mit Empfehlungen ſeines Königs verſehen, gelockt. Dieſer ſandte ihn mit Ferdinando Alonſo, um Theil zu nehmen an deſſen Abentheuern. Ein friedlicher Handel mit Elephantenzähnen eröffnete die Unterhandlungen mit den Afrikanern, allein die Treuloſigkeit eines Schwarzen, der Balart's Begierde, einen Elephanten zu ſehen, zu befriedigen verſprach, ihn aber hinterliſtiger Weiſe ermordete, brach dieſelben wieder ab *). Man kam jedoch nach und nach immer weiter, denn als Alois da Cadamoſto im Jahr 1456 zum zweitenmale die Küſten von Afrika bereiſete und die capverdiſchen Inſeln entdeckte **), befanden ſich auf der Inſel Arguin

*) Coll. I. 15. f.

**) Nach Anderſon I. 473. und Raynal VI. 98. wurden dieſe Inſeln ſchon 1449 entdeckt, dieſe ſcheinen aber d. Entdeckung des grünen Vorgebirges durch oben genannten Denis Fernandes mit der der Inſeln zu verwechſeln. Nach Ramuſio iſt der erſte Entdecker derſelben Alois da Cadamoſto, mithin die Entdeckung vom Jahr 1455 oder 1456, in welchem er ſeine beiden, auf Befehl des Prinzen unternommenen Reiſen machte. Coll. I. 572. c. Dieſer Inſeln ſind 10, von denen Cadamoſto nur 4 entdeckte; die übrigen 6 fand Antonio de Noli 1462. S. Coll. I. 593. not. a.

guin ohnweit des weißen Vorgebirges ſchon Handelsniederlaſſungen, wo mit den azanhagiſchen Mauren am Senegal ein förmlicher Handel geführt wurde. Der Prinz hatte um dieſe Zeit eine Verordnung erlaſſen, nach welcher während 10 Jahren außer den vom Prinzen dazu berechtigten Handelsſchiffen kein anderes Schiff in den Meerbuſen von Arguin, der ſich über 50 Meilen landeinwärts erſtreckt, einlaufen durfte, um mit den Arabern zu handeln. Die Kaufleute, denen in der beſagten Verordnung dies Privilegium ertheilt war, wohnten auf der Inſel, wo ſie Factoreien errichtet hatten, und verkauften den zu ihnen kommenden Arabern Zeuge, Tücher, Silberſtoffe, eine Art Röcke, Alchizali genannt, Weizen und noch andere Waaren, wofür ihnen jene Gold und Negerſclaven brachten. Dieſe wurden von hier aus jährlich zu 7 bis 800 Stück nach Portugal geſchickt *).

Der Prinz, der auf der Inſel zu Beſchützung des Handels im J. 1461 durch Suero Mendez ein Fort hatte aufrichten laſſen **), ſtiftete durch dieſe Niederlaſſung die erſte afrikaniſche Handelsgeſellſchaft, der nun bald mehrere folgten. Seit dem Verbote des Prinzen, der noch immer hoffte, die muhamedaniſchen Mauren zur chriſtlichen Religion bekehren zu können, nahmen nun auch allmählig die Menſchenräubereien ab, von denen Cadamoſto berichtet, daß die Portugieſen von Zeit zu Zeit in 4 und mehrern bewaffneten Caravellen in dem Meerbuſen von Arguin erſchienen, bei Nachtzeit landeten, die Fiſcherdörfer über-

*) Aloiſio da Cadamoſto's Reiſen im Jahr 1455 und 1456; in Collections I. 576. 577.

**) Coll. I. 16.

überfielen und oft tief in das Innere des Landes ſtreiften, um Gefangene zu machen. Sie führten Männer und Weiber der hieſigen Araber, die ihnen in die Hände fielen, als Gefangene fort und verkauften dieſelben in Portugal als Sclaven. Dieſe Räubereien wurden die ganze Küſte entlang vom weißen Vorgebirge an bis zum Fluſſe Senegal getrieben, der die azanhagiſchen Mauren von den erſten Negerreichen ſchied *).

Die nähern Entdeckungen und Erforſchungen dieſer Länder durch Cadamoſto, ſeine Erzählungen von dem Handel der Neger mit den Arabern, ſeine Beſtätigungen von den ungeheuren Goldvorräthen der erſtern, wovon er ſchon bei dem Prinzen vor ſeiner Abreiſe gehört hatte, und endlich die Entdeckung von Guinea durch Pedro de Cintra im Jahr 1462 erweiterten die Bekanntſchaft mit den Negervölkern immer mehr und führten zu einem förmlichen Handel mit denſelben. Es that ſich nach dem Beiſpiele der Geſellſchaft von Arguin eine zweite Handelsgeſellſchaft zuſammen, an deren Spitze Ferdinand Gomes ſtand. Ihm verpachtete nach dem Tode des Prinzen, der 1463 ſtarb, nachdem er beinahe 50 Jahre ſeines edlen Lebens dem Zwecke gewidmet, die Erdkunde durch immer neue Länderentdeckungen zu erweitern und dieſerhalb keine Koſten geſcheuet hatte, obgleich die Entdeckungen unter ihm nicht weiter als bis Sierra Leona auf der Weſtküſte von Afrika gingen, König Alfons V. im J. 1469 den Handel nach Guinea für einen jährlichen Pachtpreis von 500 Ducaten auf fünf Jahr, jedoch mit der Bedingung, daß er die bereits

*) Coll. I. 577 ff. Ehrmann S. 164.

bereits begonnenen Entdeckungen noch um 500 Meilen erweitern ſolle *).

Im Jahr 1471 entdeckten endlich Joan de Santarem und Pedro de Escobar das lange geſuchte Goldland, d. h. denjenigen Theil der Küſte von Guinea, wo man ſchon Minengold im Handel der Neger fand, da man bisher nur Goldſtaub bei ihnen gefunden hatte. Man nannte dieſe Gegend die Goldküſte, ein Nahme, den ſie noch führt **). Der Anfang der Entdeckung der Küſte von Guinea war zwar ſchon durch die Erreichung der Sierra-Leona Küſte gemacht, als der Prinz Heinrich noch lebte, die erſte Niederlaſſung auf derſelben wurde aber erſt unter König Johann II. unternommen. Dieſer begann im Jahr 1481 den Bau des Forts Georg del Mina, welcher im Jahr 1484 vollendet wurde. Johann ſandte zu dem Ende eine Flotte von 10 Caravellen nach der Küſte von Guinea, und nahm nun förmlich den Titel eines Herrn von Guinea an. Bei dieſer Gelegenheit kam die Gewohnheit auf, bei den Entdeckungen fremder Länder Pfeiler mit den Landeswappen zu errichten ***).

Unterdeß waren auch ſchon die im Meere von Guinea gelegenen Inſeln del Principe, Annabon, Fernando Po und St. Thomas durch Fernando Po im J. 1471 gefunden, die nachmals in dem Sclavenhandel von ungemeiner Wichtigkeit waren, da ſie den Sclavenſchiffen gewöhnlich zu Erfriſchungs-

*) Coll. I. 16. Sprengel S. 30. Ehrmann S. 268. *Anderson* I. 482.

**) Coll. I. 16.

***) *Anderson* I. 510.

friſchungsörtern dienten. Nach der Inſel St. Thomas unter andern verbannte Johann in fanatiſchem Religionseifer 1492 alle Juden, die ſich weigerten, das Chriſtenthum anzunehmen. Dieſe Inſel wurde frühzeitig eine bedeutende Handelscolonie und der Hauptſiz des erſten portugieſiſch-afrikaniſchen Negerſclavenhandels. Die Einwohner kauften für ihre Zuckerplantagen, die ſich in kurzer Zeit zu einer bedeutenden Wichtigkeit erhoben, Negerſclaven in Guinea, Congo und Manicongo, ſo daß manche der daſigen Pflanzer 150—3000 derſelben auf ihren Plantagen hatten *). Dieſe Sclaven gebrauchte man hauptſächlich, die Räder in den Zuckermühlen in Bewegung zu ſetzen, deren es 30 Jahr nach dem erſten Anbau der Inſel bereits 60 gab, auf denen ſchon ſo viel Zucker bereitet wurde, daß man 156,000 Aroben, jede zu 30 Pfund, verkaufen konnte **). Dieſe Zeit fällt indeß erſt in die folgende Periode des Sclavenhandels.

Welchen ungeheuren Einfluß dieſe Niederlaſſungen und die Entdeckung von Guinea für die portugieſiſche Schifffahrt und Handlung hatten, beweiſen die glänzenden Erfolge ihrer erſten Unternehmungen. Ohne ſie würde Portugal nie ſeine Herrſchaft über Indien haben ausbreiten können, da dieſe Entdeckungen ihnen den Weg dazu bahnten. Aber auch für den Sclavenhandel der Neger hatte die Bekanntſchaft, die die Europäer durch die Portugieſen mit den

*) Sprengel S. 33.

**) Ebendaſelbſt und *Anderson* II. 9. In Heylin's Kosmographie von 1624 wird die Zahl der Zuckerfabriken auf St. Thomas auf 70 angegeben, von denen jede 200 Sclaven und darüber hatte. (S. ebendaſ.)

den Ländern am Senegal und in Guinea erlangten, die wichtigſten Folgen. Dieſer dehnte ſich jetzt, gleich einem reiſſenden Strome, der ſeine Ufer überſchreitet und nun gewaltſam in die weiten Ebenen dahinſtrömt, zu einer furchtbaren Größe aus. Es wurden jetzt mehr Sclaven nach dem Weſten aus dem Innern Afrikas geführt, als bisher nach dem Oſten und Norden gebracht waren. Zwar blieb der Sclavenhandel in dieſer erſten Zeit noch in den engern Schranken, die ihm die Portugieſen anwieſen, da die Eiferſucht derſelben gleich der ehemaligen carthagiſchen Handelspolitik ängſtlich bemüht war, den Gewinn und die Vortheile, die ſie aus demſelben zogen, andern europäiſchen Nationen zu verbergen. Doch vergebens waren dieſe Bemühungen, denn ſie blieben bei den erſten Entdeckungen nicht ſtehen, und ihr Glück mußte natürlich Andere zur Nachahmung reizen. Gleichwohl finden wir vor der Entdeckung der neuen Welt keine andere europäiſche Nation, welche Sclaven von den Negern erkauft hätte, man bedurfte dieſelben nicht, und die Portugieſen gebrauchten ſie nur in ihren neu: errichteten afrikaniſchen Niederlaſſungen.

Unterdeß, während den Verſuchen der Portugieſen, ihre Entdeckungen und Niederlaſſungen auf den Küſten von Afrika immer weiter auszudehnen, nahte endlich der Zeitpunct heran, der für den Handel im Allgemeinen und für den Negerſclavenhandel insbeſondere ſo bedeutende Folgen hatte. Die Entdeckung Amerikas gab dieſem eine Nahrung, ohne welche er nie ſeine nachherige furchtbare Ausdehnung erlangen konnte. Eine Folge führt die andere herbei. Ohne weiter in die Geſchichte hinauf zu gehen, beginnen wir nur hier mit dem zu Ende des

Mittelalters ſo allgemeinen Streben der Europäer, einen Handelsweg nach dem reichen Indien zu finden. Eine Folge deſſelben war die Entdeckung Amerikas und die nähere Bekanntſchaft mit den Küſtenländern Afrikas, der wiederum die Gründung der vielen europäiſchen Colonieen in jenen Ländern zur Folge diente. Sollten die Vortheile feſt gehalten werden, die aus den neuen Entdeckungen hervorgingen, ſollte ein ſicherer Handel dahin ſtatt finden; ſo mußten in den neu entdeckten Ländern Niederlaſſungen angelegt werden, die nicht allein ihren Beſitz ſicherten, ſondern auch den Verkehr daſelbſt erleichterten. Wie die erſte Eroberungsſucht und Raubgierde der Europäer, namentlich der Spanier, geſtillt war, fing man bald an, dies Bedürfniß zu fühlen. Die Kriege mit den Eingebornen machten die Anlage von feſten Plätzen nothwendig, deren ſchon die erſten Entdecker zur Sicherung ihrer Entdeckungen mehrere angelegt hatten. Die nähere Bekanntſchaft mit den Beſchaffenheiten der neuen Welt, beſonders die erlangte Kunde von den gold= und ſilberreichen Minen des Landes erhöhte die Nothwendigkeit der Anlage von Niederlaſſungen. So entſtanden zuerſt Eroberungs= und Bergbau=Colonieen in Amerika, und als außer den Spaniern auch andere europäiſche Nationen Antheil an den Entdeckungen daſelbſt nahmen, Handels= und Ackerbau=Colonieen.

Die Mißgriffe der ſpaniſchen Regierung bei Errichtung ihrer Colonieen führten bald neue Folgen herbei, die um ſo verderblicher würkten und länger dauerten, je unzertrennlicher das Wohl und die Exiſtenz der Colonieen von ihnen abzuhängen ſchien. Ihr Hauptaugenmerk richtete die Regierung gleich vom

Anfange an auf die Gewinnung der edlen Metalle, die in ſo ungeheurer Menge vorhanden waren, daß die Gold- und Silberminen Mexicos und Perus, ohneractet ſie den ganzen Erdball mit ihrer Ausbeute bereits überſchwemmt haben, noch jeʒt unerſchöpflich ſcheinen. Dies, mit noch einigen andern Umſtänden verbunden, bewürkte den Untergang der zahlloſen Einwohner des Landes. Man bediente ſich dieſer Unglücklichen auf die willkürlichſte Weiſe. Ovando, einer der erſten Statthalter Hispaniola's, des heutigen St. Domingo's oder Hayti's, dieſer Mutter aller ſpaniſchen Niederlaſſungen in Amerika, vertheilte die Indianer dieſer Inſel nach Gefallen unter ſeine Freunde, und König Ferdinand in Spanien verfügte auf eine ähnliche Art über dieſelben zu Gunſten ſeiner Höflinge, welche dann die ihnen geſchenkten Indianer an ihre in Amerika ſich niedergelaſſenen Landsleute zu beliebigen Arbeiten verpachteten *). Wie die neue Colonie hiebei fuhr, was die armen Eingebornen unter einer ſolchen Verwaltung litten, läßt ſich denken! — Die ungeſunden Arbeiten des Bergbaues rafften dieſe an Anſtrengungen durchaus nicht gewöhnten Unglücklichen zu Tauſenden weg, und entvölkerten die bewohnteſten Inſeln Weſtindiens dergeſtalt, daß kaum ein Schatten ihrer vormaligen Bevölkerung übrig blieb. Hayti zählte, als Columbus es entdeckte, wenigſtens eine Million Einwohner, und im Jahr 1508, nach einem Zeitraume von 15 Jahren, hatte es deren kaum noch 60,000 **), ja, als Albuquerque neun Jahre ſpäter ſeine Statthalterſchaft von Domingo damit begann, die Zahl ſämmtlicher Indianer aufzunehmen, waren nur noch 14000 der-

*) *Robertson* Tom. I. p. 223.

**) Daſelbſt p. 227.

derſelben übrig *), ohneráchtet im J. 1508 Ovando, über die reißende Abnahme der Indianer beſorgt, dieſelben durch einen Kunſtgriff mit mehr als 40,000 Bewohnern der Lucayo-Inſeln vermehrt hatte **). Es wurden nemlich mehrere Schiffe nach dieſen Inſeln abgeſchickt, deren Befehlshaber den Eingebornen, mit deren Sprache ſie jetzt wohl bekannt waren, erzählten, daß ſie aus einem fernen, überaus herrlichen und ſchönen Lande kämen, wo ihre verſtorbenen Vorfahren, Freunde und Verwandte wohnten, die ſie abgeſchickt hätten, ihre Nachkommen und Hinterbliebenen einzuladen, zu ihnen zu kommen, um an ihrer Glückſeligkeit Theil zu nehmen. Das einfältige gutmüthige Volk horchte dieſen Reden mit Erſtaunen und Leichtgläubigkeit zu, und außer ſich vor Freude, ihre verſtorbenen Freunde und Verwandten in ihren Wohnſitzen der Glückſeligkeit beſuchen zu können, drängten ſie ſich haufenweiſe auf die Schiffe der Spanier, die ſie nach Hispaniola führten, wo ſie nur zu bald und leider zu ſpät ihre ſchreckliche Täuſchung erkannten. Statt der gehofften elyſäiſchen Felder fanden ſie ſich in dunkle Schachten unter der Erde verſetzt, und ſtatt der Freuden des Wiederſehens in den Armen geliebter Verwandten erwarteten ſie nur Leiden und grauſame Herren und Gebieter, die ſie zu den härteſten Arbeiten trieben. So wußten die Spanier die Hoffnungen und Begriffe der Lucayer von den Wohnungen der abgeſchiedenen Seelen, die ihrer Meinung nach erſt einige Zeit auf nördlich gelegenen kalten Gebirgen Abbüßungen erdulden mußten, alsdann aber in die ſüdlichen wärmern Gegenden übergehen

*) *Robertson* I. p. 263.

**) Daſelbſt p. 228.

gehen würden, ſchändlich genug zu ihrem Vortheil zu nutzen. Doch blieb ihnen die Strafe dieſes Verraths nicht aus. Die Lucayer, als ſie ihre Täuſchung erkannten, tödteten ſich theils ſelbſt, theils verweigerten ſie alle Nahrung, ſo daß die Spanier wenig Nutzen von ihnen hatten *). Man ſchätzt die Zahl der ſämmtlichen Lucayer, welche in den Minen von Hispaniola und Cuba umkamen, auf 1200,000 **).

Dem Könige von Spanien hatte man, um ihn für den Raub dieſer Unglücklichen geneigt zu machen, vorgeſpiegelt, man wolle ſie zum chriſtlichen Glauben bekehren ***).

Es laſſen ſich von der ſchrecklichen Verminderung der Indianer in Amerika der Urſachen mehrere angeben, beſonders verderblich aber wirkten die bereits erwähnten Arbeiten des Bergbaues auf die ſchwächliche Leibesbeſchaffenheit der Indianer, wozu ſich denn noch Hungersnoth, Verzweiflung und andere Umſtände hinzugeſellten †). Die Eroberung der Reiche von Mexico und Peru auf dem feſten Lande von Amerika, und die daraus entſtandenen verheerenden Kriege mit den Eingebornen trugen nicht weniger dazu bei, ihre Zahl zu vermindern, und ihre faſt

*) *Holmes* American Annales etc. I. p. 27. 28. Not. I.

**) Ebendaſelbſt unterm Jahre 1507. p. 28.

***) *Herrera* Dec. I. L. VII Cap. III. 479.

†) *Petr. Martyr* de reb. Oceanicis et nov. orbe decades tres Coloniae 1574. p. 294. Simplices hi nudi homines, parvo erant aſſueti labori. Pereunt multi ex immenſa fatigatione in aurifodinis: deſperantque adeo, ut ſibi mortem multi conſciſcant; etc.

faſt gänzliche Ausrottung herbeizuführen. Wie ſchon auf den Inſeln die willkürlichen Theilungen der Landeseinwohner unter die Spanier dieſelben zu Sclaven der leztern machten, ſo auch hier. Als die fremden Eroberer mit der Unterjochung der Amerikaner fertig waren, zerfielen ſie ſelbſt unter einander, und blutige Zwiſtigkeiten und Kriege derſelben vollendeten das Unglück und Elend der Indianer. Man betrachtete ſie als untergeordnete Weſen, und bediente ſich ihrer auf die willkürlichſte Weiſe. In den Feldzügen der Spanier wurden ſie wie Zugvieh zur Fortſchaffung des Geſchüzes und Gepäckes gebraucht *), wobei Tauſende das Leben verloren. Und mehr noch als dieſes raffte ſie die Härte ihrer Gebieter und Beſizer weg, mit der ſie aus ihren bisherigen Wohnſizen in den Ebenen und den angenehmern freundlichern Gegenden des Landes in die rauhern Gebirge getrieben wurden, um daſelbſt die kummervollen Tage ihres mühſeligen Lebens unter der Erde bei ſteter Arbeit und Anſtrengung hinzubringen. Die Veränderung des Climas, die ſchlechte Nahrung und harte Behandlung, die Erinnerung an die früher verlebten glücklichen und ſorgenloſen Lebenstage, der Verluſt der Freiheit, kurz alles war wie eigends dazu geſchaffen, das Daſeyn dieſer Menſchen zu vertilgen, und das Land binnen wenig Jahren ſo zu entvölkern, daß bedeutende Einwanderungen aus andern Welttheilen nöthig wurden, wenn die geſegneten Fluren deſſelben nicht, wilden Thieren überlaſſen, wieder zu Einöden werden ſollten **).

Wirk-

*) *Petr. Martyr* p. 320.

**) Wie ſehr der Verluſt der Freiheit unter andern die Bewohner Hispaniolas ſchmerzte, beweiſt der Umſtand,

Wirklich entdeckt man jetzt in Amerika von den Ureinwohnern nur hin und wieder noch ſchwache Ueberreſte, die mit der frühern Bevölkerung keine Vergleichung aushalten. Nur die nördlichern und ſüdlichern Länder, die außer dem Bereich der erſten ſpaniſchen Abentheurer lagen, haben noch zahlreichere uramerikaniſche Völkerſtämme aufzuweiſen. Am ſchlimmſten kamen die weſtindiſchen Inſeln davon. Hier war der Mittelpunct, der vorzüglichſte Tummelplatz der erſten Entdecker, hier wurden die erſten europäiſchen Niederlaſſungen gemacht, die Herrſchaft der Europäer über die neue Welt zuerſt gegründet, hier die europäiſchen Sitten auf den fremden Boden verpflanzt; mithin mußte hier die Einwirkung derſelben zuerſt ſichtbar werden, und die nachtheiligen Folgen, welche ſie für die Entvölkerung dieſer Gegenden hatten, weit länger bemerkbar bleiben. Darum iſt es weniger auffallend, wenn man hier faſt gar keine Spur der frühern Bewohner mehr antrifft, ſondern überall auf fremde Menſchengattungen ſtößt, die die jetzige Bevölkerung Weſtindiens ausmachen. Neben den geringen Ueberbleibſeln der kupferfarbigen Nachkommen der alten Amerikaner, die jetzt beinahe gänzlich auf die kleine Inſel St. Vinzent zurückgedrängt ſind, erblicken wir weiße und vorzüglich ſchwarze Menſchen daſelbſt, die ſich zu erſtern ohngefähr wie 7 zu 1 verhalten, alſo bei weitem die Ueberzahl der jetzigen Weſtindier ausmachen. Eine ſonderbare Erſcheinung! Die ſchwarze Farbe ihrer Haut

daß die Weiber ihre Leibesfrucht durch Medicamente abtrieben, um nicht Chriſtenſclaven zu gebähren, wie ſie ſelbſt ſagten. *Petr. Martyr* p. 294. 295. Sumere matres gravidas medicamena inquiunt, quo immaturos partus edant, cum cernant, ſe parituras Chriſtianorum mancipia etc.

Haut verräth deutlich ein anderes Clima, ein anderes Vaterland. Nur ein Blick auf die Lage dieſer Schwarzen, auf ihr Verhältniß zu den Weißen iſt hinreichend, uns zu überzeugen, daß ihre Einwanderungen in dieſe Gegenden, ihre Auswanderungen aus ihrem Vaterlande keineswegs zu den freiwilligen gehören. Ihr Schickſal ſcheint noch härter zu ſeyn, als das der erſten Amerikaner, die mit den ihrigen vereint untergingen, während dieſe, den Armen ihrer Lieben entriſſen, fern vom geliebten Vaterlande langſam dahin ſchmachten unter dem Drucke des grauſamſten Sclavenjochs.

Welchem Lande ſind dieſe Unglücklichen entſproſſen? Welcher Barbar entriß ſie ihren heimathlichen Fluren, um den fremden Boden im Schweiße des Angeſichts, von der Peitſche harter Dränger getrieben, anzubauen, nicht für den eigenen Bedarf, ſondern für den Luxus eines fremden unbekannten Gebieters? — Das ſind Fragen, deren Unterſuchung uns nun zunächſt beſchäftigen ſoll.

Es wird aber nothwendig ſeyn, zuvor noch etwas über die Maaßregeln der Spanier bei Gründung ihrer neuen Colonieen, über die Vertilgung der Indianer, und über die Verſuche, welche von einigen Menſchenfreunden zu ihrem Schutze und ihrer Rettung gemacht wurden, anzuführen, weil ſie allein als die Einleitung jener Erſcheinung, ja als die einzige und nächſte Urſache derſelben zu betrachten ſind.

Den Entdeckungen der Portugieſen auf den afrikaniſchen Küſten folgten die der Spanier in Amerika, weil Spanien den wachſenden Wohlſtand Portugals

nicht ohne Neid und mit gleichgültigen Augen anſehen konnte. Ein Gleiches war jetzt der Fall bei den übrigen Völkern Europas. Als man die Reichthümer gewahrte, die aus den amerikaniſchen Beſitzungen nach Spanien floſſen, da wollten auch die Holländer, Franzoſen und Engländer nicht zurückbleiben. An die ſpaniſchen und portugieſiſchen Colonieen reiheten ſich nun holländiſche, franzöſiſche und engliſche, und mit dem rieſenartig wachſenden Handel wuchs die Zahl der europäiſchen Niederlaſſungen in fremden Weltheilen zuſehends. Schon hatte Spanien außer ſeinen Bergbau-Colonieen auch Pflanz-Colonieen angelegt, wozu die Güte und Vortrefflichkeit des Bodens und das günſtige Clima ſie gleich vom Anfang an aufzufordern ſchien. Ovando, der Statthalter von Domingo, machte ſchon im Jahre 1506, alſo 14 Jahr nach der Entdeckung Amerikas, Verſuche mit dem Anbaue des Zuckerrohrs auf der Inſel Hayti. Er wollte die Aufmerkſamkeit der Spanier auf andere nützlichere Zweige der Betriebſamkeit lenken, und ſie von den eifrigen Nachſuchungen nach Gold in den Minen einigermaßen abziehn. Einige Steckreiſer von Zuckerrohr, von den canariſchen Inſeln herüber gebracht *), gediehen ſo vortrefflich in dem fruchtbaren Boden und warmen Clima, wohin man ſie verpflanzt hatte, daß der Anbau derſelben bald ein wichtiger Gegenſtand des Handels wurde. Große Pflanzungen fingen an, ſich über die Inſel auszudehnen und Zuckerfabriken wurden errichtet, ſo daß die Bereitung des Zuckers in wenig Jahren die vorzüglichſte Beſchäfti-

*) Anderſon ſagt von Braſilien und den canariſchen Inſeln u. führt die Vermuthung an, daß das Zuckerrohr urſprünglich in Braſilien einheimiſch geweſen ſey. Vol. II. S. 12. 13.

ſchäftigung der Bewohner Hispaniolas, und die reichſte und beträchtlichſte Quelle ihres Wohlſtandes war *).

Mit der allmähligen Vermehrung der Pflanzcolonieen auf den weſtindiſchen Inſeln mußte natürlich die Abnahme der Eingebornen und der Mangel an Händen zur Arbeit immer fühlbarer und empfindlicher werden. Daher fand denn der Vorſchlag des Bartholomäus de las Caſas, den Abgang der Amerikaner durch die kräftigern Neger von den Weſtküſten Afrikas zu erſetzen, um ſo leichter Eingang. Die Veranlaſſung zu dieſem Plane, deſſen Ausführung ſo ereignißvoll und unglücklich für die Bewohner Afrikas wurde, war keinesweges aus unreinen oder unedlen Abſichten entſprungen, vielmehr lag ihm die reinſte Menſchenliebe zum Grunde. Die Folgen der menſchlichen Handlungen liegen außer dem Gebiete des menſchlichen Vermögens, ihre Leitung hängt von höhern Händen ab. Der unſelige, menſchenfeindliche Negerſclavenhandel, ohnerachtet er im Kleinen oder Einzelnen ſchon eine geraume Zeit beſtand, verdankt alſo ſein eigentliches Daſeyn dem menſchenfreundlichen Mitleiden, der Menſchenliebe, eine Thatſache, die durchaus nicht zu läugnen iſt, und zu richtigerer Beurtheilung eine nähere Erwähnung und Beleuchtung verdient.

Wir haben bereits des Mißgriffs gedacht, den die ſpaniſche Regierung bei Errichtung ihrer erſten Colonieen dadurch that, daß ſie nicht nur ſelbſt die Indianer unter die Spanier vertheilte, ſondern auch den Statthaltern dieſes Recht verlieh. In welchen

Zu-

*) *Robertson* I. 225.

Zuſtand die erſte der ſpaniſchen Colonieen, Hispaniola oder St. Domingo dadurch gerieth, beweißt die entſetzliche Entvölkerung derſelben. Durch die Theilung und den förmlichen Verkauf, den Albuquerque mit den wenigen noch vorhandenen Indianern vornahm, wurden mehrere derſelben aus ihren urſprünglichen Wohnplätzen entfernt, andere von ihren bisherigen Herren und Beſitzern getrennt, alle aber einer noch größern Sclaverei und noch härtern Arbeiten unterworfen, da ihre neuen Beſitzer ebenfalls durch ſie Reichthümer und Schätze erwerben wollten.

So trug denn alles dazu bei, den gänzlichen Untergang dieſer unglücklichen Menſchengattung noch mehr zu beſchleunigen, und wer nur irgend noch ein theilnehmendes Herz beſaß, mußte das bejammernswerthe Loos derſelben beklagen. Beſonders rührte daſſelbe die Herzen der geiſtlichen Miſſionarien, die nach Amerika geſchickt waren, um den neuentdeckten Völkern das Evangelium zu predigen. Sie hatten die Härte ihrer Landsleute gegen die Indianer vom erſten Augenblick ihrer daſigen Ankunft an bemerkt, und mit Recht aus dieſer Behandlung geſchloſſen, daß ihre Sendung ganz ohne Nutzen bleiben werde, wenn ſie nicht durch die milden Grundſätze der chriſtlichen Religion ihnen ein beſſeres Schickſal zu bereiten im Stande wären. Das Geſchäft der Bekehrung der Amerikaner war urſprünglich dem Dominicaner=Orden anvertraut. Ihrem erhabenen Berufe getreu, eiferten ſie daher unverzüglich gegen die grauſame Strenge ihrer Landsleute, beſonders aber gegen die Vertheilung, wodurch die Amerikaner in die Sclaverei der Spanier geriethen. Mit allem Feuer der Beredſamkeit predigten ſie wider dieſen Unfug, ſchil-

ſchilderten die Gottloſigkeit deſſelben mit den grellſten Farben, und verſagten denen die heiligen Sacramente, die nicht davon ablieſʒen. Die ganze Colonie gerieth hiedurch in Unruhe und Bewegung, beſonders als ſich die Franciskaner aus der zwiſchen dieſen beiden Orden gewöhnlich herrſchenden Eiferſucht ſich auf die Seite der Coloniſten ſchlugen und behaupteten, es würde unmöglich ſeyn, die Colonie in Aufnahme zu bringen, wenn die Eingebornen nicht unter der Herrſchaft der Spanier ſtänden, und von dieſen zur Arbeit angehalten würden. Die Sache mußte jeßt an den König gelangen, an welchen beide Parteien appellirten. Wenn die gute Sache aber auch anfangs ſiegte, als der König zu Gunſten der Dominicaner die Indianer für ein freies, zu allen natürlichen Rechten der Menſchen berechtigtes Volk erklärte; ſo fand doch Ferdinand es bald wieder bequemer, durch Verſchenkung von Menſchen, die ihn nichts koſteten, die Dienſte ſeiner Höflinge zu belohnen. Ein neues königliches Decret billigte die Sclaverei der Indianer als gerecht nach göttlichen und menſchlichen Geſeßen, indem die Bekehrung derſelben von der Abgötterei zum Chriſtenthume nur in dieſem Zuſtande der Abhängigkeit von den Spaniern vor ſich gehen könne*). Dies Decret erließ Ferdinand in Folge des Ausſpruchs einer Geſellſchaft gelehrter Theologen und Rechtsgelehrten, welche, zu dem Ende mit den königlichen Commiſſarien vereinigt, vor dem Erzbiſchof von Sevilla in einer Verſammlung erklärten, nachdem ſie zuvor die päbſtliche Schenkung und andere Statuten gehörig in Betrachtung gezogen hatten, daß man die Indianer nach göttlichen und menſchlichen Rech-

*) *Robertson* I. 266. *Herrera* Dec. I. L. IX, c. 14. p. 678.

Rechten vertheilen könne, und jede Schuld und Gewiſſensſcrupel hierüber auf den König und ſeine Räthe, nicht aber auf die Eigenthümer der Indianer falle. Des Königs Antwort an die Dominicaner verwies ſelbige alſo für dieſen Fall zur Ruhe und Mäßigung.

So ſiegte alſo auch hier der Eigennuß und die Habſucht über Gerechtigkeit und Billigkeit, und die Religion ſelbſt mußte ſich zum Deckmantel der Schlechtigkeit der Menſchen gebrauchen laſſen. Viele der Dominicaner, überzeugt, daß die Einſchränkungen, die der König zu Gunſten der Indianer zu gleicher Zeit in jenem Decrete gemacht hatte, um doch etwas zu thun, doch nicht befolgt werden würden, verließen die neue Welt, oder begaben ſich in andere Theile derſelben, wo ſie mit mehr Nutzen wirken zu können glaubten.

Die in Hispaniola zurückbleibenden fuhren indeß fort, die einmal ergriffene Sache mit Anſtand und vieler Feſtigkeit zu verfechten. Beſonders wurde ihr Eifer durch die Verfügungen des Albuquerque neu belebt, und einer unter ihnen, der ganz den Muth, die Talente und die Thätigkeit beſaß, die hiezu erforderlich waren, trat förmlich als Sachwalter der unterdrückten Indianer auf. Dies war Bartholomäus de las Caſas, aus Sevilla gebürtig, einer von den Geiſtlichen, welche ſchon mit Columbus auf deſſen zweiter Reiſe nach Hispaniola geſchickt waren, um ſich dort niederzulaſſen und das Bekehrungsgeſchäft der Indianer zu übernehmen. Einen wärmern Vertheidiger ihrer Menſchenrechte, einen eifrigern und thätigern Patron hätten ſie nicht finden können, als

dieſen.

dieſen. Er begann ſein großes Werk damit, die ihm in der letzten Theilung zugefallenen Indianer mit der Erklärung frei zu geben, daß er ewig ſein Unglück oder ſeine Schuld beklagen werde, nur einen Augenblick dieſe gottloſe Herrſchaft über ſeine Mitgeſchöpfe ausgeübt zu haben. Es gelang ihm durch ſeine kühne Verwendung ſowohl, als durch ſeine Geſchicklichkeiten und die Achtung, welche er genoß, den Ausſchweifungen ſeiner Landsleute oft Gränzen zu ſetzen, allein einen vollſtändig glücklichen Erfolg konnte er nur dann erſt erwarten, wenn es ihm gelang, durch rührende Schilderungen des Elends der Indianer das Herz des Königs zu erweichen. Darum gieng er, voll dieſer Hoffnung, nach Spanien, und erhielt mit leichter Mühe Zutritt bei dem Könige, den er in einem bedenklichen Geſundheitszuſtande antraf. War es das herannahende Lebensende Ferdinand's, war es der Feuereifer der Rede des Las Caſas, oder war es Beides zugleich, die Vorſtellungen dieſes letztern machten auf das durch Krankheit gereizte Gemüth des Königs einen heftigen Eindruck. Sein Gewiſſen ſchien zu erwachen und er verſprach die ſtrengſten Unterſuchungen, aber der Tod trat zwiſchen ihn und ſeine Verheißungen, und die Sache blieb beim Alten *).

Mit dem entſchlummerten Monarchen war jedoch die Thätigkeit und der Eifer des menſchenfreundlichen

*) Dieſe Rede hielt Las Caſas vor dem Könige zu Placentia im J. 1516, als ſelbiger im Begriffe war, nach Sevilla abzureiſen. Hier wollte er ihm eine zweite Audienz ertheilen, und ihn umſtändlicher über alles vernehmen, allein er ſtarb unterweges in Madrigalejos den 23ſten Januar deſſelben Jahres. Siehe *Herrera* Dec. II. L. II. cap. III. p. 69.

lichen Las Caſas nicht eingeſchlummert, dieſer beſchloß vielmehr, ſein begonnenes Werk jetzt eifriger als je fortzuſetzen.

Ferdinand's Nachfolger, der junge König Karl, befand ſich bei dem Ableben ſeines Vorgängers in ſeinen Erbſtaaten, den Niederlanden. Zu ihm wollte ſich Las Caſas begeben, um vor ihm als Verfechter der Menſchenrechte ſeiner leidenden Mitmenſchen aufzutreten, um ihn zu überzeugen von dem Unrechte, das den armen Indianern zugefügt werde, von dem Nachtheile, der dadurch den Colonieen erwachſen müſſe und ſchon erwachſen ſey, und ein Geſetz zur Freilaſſung der Indianer von ihm zu bewirken. Schon war er im Begriff, ſeine Reiſe nach Deutſchland anzutreten, als er von dem Kardinal Ximenes, der während der Abweſenheit des jungen Monarchen die Zügel der Regierung Spaniens als Regent des Landes ergriffen hatte, den Befehl erhielt, zu bleiben und ihm ſelbſt ſeine Klagen und Wünſche vorzutragen. Dies geſchah, und der einſichtsvolle Miniſter ſchenkte dieſem Gegenſtande ſeine ganze Aufmerkſamkeit.

Eine Commiſſion zur genaueſten und unparteiiſchſten Unterſuchung dieſer Sache, mit den gehörigen Vollmachten verſehen, mit Macht und Anſehen ausgerüſtet, wurde nun ernannt. Sie beſtand aus drei Geiſtlichen von dem Orden des heiligen Hieronymus, dem geachtetſten in ganz Spanien, und aus einem durch ſeine Rechtſchaffenheit rühmlichſt ausgezeichneten Rechtsgelehrten, denen Las Caſas unter dem ſchönen Titel eines Protectors der Indianer beigeſellt wurde. Mit großer Weisheit und Unparteilichkeit wurde von der

der Commiſſion alles berückſichtigt, was den Gegenſtand ihrer wichtigen Sendung betraf, nichts vernachläſſigt, was das Schickſal der Indianer verbeſſern konnte. Aber das Reſultat der Unterſuchungen entſprach nicht den Erwartungen des Las Caſas; denn die Commiſſion, die ſich von allem ſorgfältig unterrichtet hatte, fand nach reiflicher Ueberlegung, daß der Zuſtand der Colonie es unmöglich mache, den Plan deſſelben anzunehmen und durchzuſetzen. Sie überzeugte ſich, daß die Zahl der in Hispaniola anſäſſigen Spanier zu klein ſey, um ſowohl die Arbeiten in den Bergwerken, als auch den Anbau des Bodens ohne die Hände der Indianer länger fortzuſetzen, daß die Colonie wo nicht gänzlich verlaſſen, doch alle bisherige Vortheile derſelben aufgegeben werden müßten, endlich, daß die Eingebornen ſich nie ohne Zwang zu irgend einiger Arbeit verſtehen, ja ſelbſt den Unterricht in der chriſtlichen Religion wieder verlernen, und die Gebräuche, welche ihnen die Kirche auflege, unterlaſſen würden *).

Alles dieſes nun beſtimmte die Commiſſion, die Vertheilung und fernere Sclaverei der Indianer zwar möglichſt einzuſchränken, aber doch nicht ganz aufzuheben; daher wurden die frühern Verordnungen zu Gunſten derſelben von ihnen erneuert und neue hinzugefügt, die ihnen eine milde und menſchliche Behandlung ſichern ſollten. Kein Umſtand wurde vernachläſſigt, wodurch das Joch ihrer Sclaverei erleichtert werden konnte, nur die gänzliche Aufhebung derſelben war ihnen ein unüberſteigliches Hinderniß.

Wenn

*) *Robertson* I. 272. *Herrera* Dec. II. L. II. cap. XV. p. 118.

Wenn nun gleich ein jeder bei dieſer Sache Intereſſirte mit dem klugen Benehmen der Commiſſion, mit ihrer weiſen Mäßigung und Berückſichtigung der Rechte Aller höchſt zufrieden war, ſo war es doch Las Caſas keinesweges. Er allein war unbefriedigt geblieben, denn nicht Einſchränkung und Minderung der Mißbräuche, gänzliche Vertilgung derſelben wollte er. Er hatte nur die verletzten Menſchenrechte der Indianer vor Augen, und geſtattete keine andere auf dieſe Verletzung gegründete Rechte. Daher beſchloß er, voll des glühendſten Eifers für die einmal ergriffene Sache, ſeine Unternehmungen mit verdoppelter Anſtrengung fortzuſetzen. Er verließ die Colonie, wo er vor der Wuth der Coloniſten, die durch ihn ihr Eigenthum gefährdet und in ihm den Feind ihrer Ruhe, ihres Wohlſtandes ſahen, nicht mehr ſicher war, um in Spanien ſeine Verwendung für die Indianer mit erneuerter Kraft zu beginnen.

In Spanien waren die Zeitumſtände und Verhältniſſe nicht ungünſtig für ihn. Der König, nachmals als deutſcher Kaiſer Karl der Fünfte, wurde täglich erwartet, und Ximenes ſtarb, noch ehe ſelbiger eintraf. Die Regierung, welche nun in die Hände des Königs kam, wurde von dieſem ſeinen niederländiſchen Miniſtern anvertrauet *). Dieſe ergriffen mit Freuden jede Gelegenheit, den Maaßregeln des vorigen Miniſteriums entgegen zu arbeiten, es gelang daher Las Caſas leicht, ſie für ſich zu gewinnen. Eine abermalige Unterſuchung des Gegenſtandes und die Zurückberufung der Hieronymiten war aber alles, was er erlangen konnte, wobei voraus-

zuſehen

*) *Herrera* p. 124. *Robertson* I, 275.

zuſehen war, daß ſein Plan abermals und auf immer ſcheitern mußte, wenn er kein Mittel entdeckte, das hauptſächlichſte Hinderniß, das ſich hier in den Weg drängte, zu entfernen.

Dieſes Hinderniß nun beſtand, wie wir bereits oben erkannt haben, vorzüglich in dem Mangel an Arbeitern, ohne die einmal die Colonie nicht beſtehen konnte. Wer ſollte die Arbeiten übernehmen, wenn die Indianer derſelben entledigt werden ſollten? Die Coloniſten waren auf keine Weiſe dazu fähig, denn theils war ihre Anzahl zu gering, theils eigneten ſich ihre Verhältniſſe nicht dazu. Die meiſten derſelben waren Soldaten, die von ihren Eroberungen und Siegen ausruhen und deren Früchte genießen wollten *); andere hingegen waren Abentheurer, die die alte Welt nicht darum verlaſſen hatten, um in der neuen durch Anſtrengungen und Arbeiten ihren Unterhalt zu erwerben, ſondern, angezogen durch die Leichtigkeit des Gewinns, ſich nur darum den Gefahren unbekannter Meere Preis gegeben hatten, um mit Gold und Schätzen beladen einſt ins Vaterland zurückzukehren. Las Caſas ſah die Schwierigkeit ein, die dieſer Umſtand machte, und warf daher ſeine Augen auf eine Menſchengattung, die ihm kraftvoller und dauerhafter ſchien, als die Amerikaner, das Sclavenjoch der Spanier in den Colonien zu tragen. Die Neger von Guinea, meinte er, würden den Abgang jener hinreichend erſetzen, darum that er der Regierung den Vorſchlag, dieſe in größerer Anzahl einzuführen, dagegen aber jene zu ſchonen, um nicht die Raſſe derſelben gänzlich vertilgt zu ſehen.

Hier

*) S. *Gomatius* de reb. gestis a Franc. Ximenio Cisnerio. Compluti 1569. fol. 164. p. 2.

Hier erſcheint uns nun der menſchenfreundliche Protector der Indianer in einem minder günſtigen Lichte. Entweder waren ſeine Abſichten weniger rein, oder ein Widerſpruch herrſchte in ſeinen Anſichten. Charactere, wie der ſeinige, ſind bei der Heftigkeit, womit ſie jedes vorgeſteckte Ziel verfolgen, wenig geſchickt, Rückſichten zu nehmen auf die Folgen, oder auch auf die Mittel, die ſie zu Erreichung ihrer Abſichten wählen. Um den Mann, der durch ſeinen Eifer für die Amerikaner wo nicht der erſte, doch vorzüglichſte Urheber des Elends ſo vieler Millionen Afrikaner wurde, der, um einen Welttheil von der Sclaverei zu befreien, dem andern die Sclavenfeſſeln anzulegen vorſchlug, genauer und richtiger beurtheilen zu können, muß man vor allen Dingen auf den Geiſt ſeines Zeitalters und die ihn umgebenden Zeitumſtände Rückſicht nehmen.

Gegen den eben gemachten Vorwurf ſucht den Las Caſas der Abbé Gregoire zu vertheidigen, der während der franzöſiſchen Revolution ein Mitglied der Amis des Noirs war *). Das Stillſchweigen gleichzeitiger Schriftſteller, beſonders ſeines Feindes Sepulſeda, und der Geiſt ſeiner eigenen Schriften ſcheinen ihm hinreichende Beweiſe ſeiner Schuldloſigkeit, überdieß, da ſchon 14 Jahre vor ſeinem Vorſchlage die Einführung ſchwarzer Sclaven in Amerika angefangen habe **).

Letzteres hat nun zwar ſeine volle Richtigkeit, wie wir ſogleich ſehen werden, allein das bedarf keines Zweifels, daß die geſetzliche und damit die regelmäßige jährliche Einfuhr der Neger in Amerika erſt

*) In den Mémoires de l'inſtitut national des ſciences morales et politiques T. IV. à Paris an XI. (1803).

**) Eichhorn Geſch. d. 3 letzten Jahrh. VI. 657.

erſt in dem Jahre begann, wo Las Caſas den Vorſchlag dazu gethan haben ſoll. Wenn ſeine Feinde ihm keinen Vorwurf daraus gemacht haben, ſo ſcheint mir das ebenfalls in dem damaligen Zeitgeiſte zu liegen *).

Es iſt früherhin bemerkt worden, daß die portugieſiſchen Seefahrer die Neger bei ihrer erſten Entdeckung für Stammes- und Glaubensverwandte der Araber oder Mauren hielten. Dieſe Meinung war allgemein, und der Haß, den ſowohl Spanier als Portugieſen gegen dieſe Ungläubigen hatten, den langjährige, noch immer fortgeſetzte Kriege unaufhörlich nährten, ging auch auf ſie über. Es darf uns daher nicht wundern, wenn Las Caſas, ein in allen Vorurtheilen der chriſtlich-katholiſchen oder päbſtlichen Lehre auferzogener Geiſtlicher, kein Bedenken trug, anerkannten unverſöhnlichen Feinden des Chriſtenglaubens ein Sclavenjoch aufzubürden, das er den harmloſen Bewohnern Amerikas abzunehmen beeifert war. Erblickte er doch allenthalben unter ſeinen Landsleuten ganze Schaaren gefangener Mauren im Dienſte der Sclaverei. Was war alſo natürlicher, als auf die Idee zu gerathen, dieſe in ſolcher Menge in Spanien vorhandenen Sclaven zu den Arbeiten in Amerika zu gebrauchen, da es dort ſo ſehr an arbeitenden Händen fehlte? —

Wirklich finden ſich Spuren, daß bereits im Jahre 1501 mauriſche Gefangene in Amerika zu Sclavenarbeiten gebraucht wurden **). Ferdinand und Iſabella verboten nemlich in dieſem Jahre in der

*) Auch Gomatius in ſ. Geſch. des Kard. Ximenes nennt ihn nicht, ſondern ſagt: nonnulli ex noſtris, erſuchten Karl, die Einführung der Neger zu erlauben. *Gomatius* de reb. geſt. Franc. Ximenis. p. 165.

**) Sprengel S. 41 ff.

der Inſtruction Ovando's, des Statthalters von Hispaniola, daß keine Mauren, Juden und Neubekehrte, außer als ſchwarze Sclaven, wenn ſie chriſtlichen Herren in Spanien gehörten, nach Amerika geſandt werden ſollten *). Dieſes und ähnliche, nachher noch oft wiederholte Gebote laſſen vermuthen, daß es zu jener Zeit ſchon ziemlich allgemein üblich ſeyn mußte, Sclaven aus Europa nach Amerika zu ſchicken. Ob dieſe aber würkliche Neger, oder nur gefangene mauriſche Sclaven waren, deren es in jener Zeit eine ſo große Anzahl in Spanien gab, daß unter andern nach der Eroberung von Mallaga im Jahr 1487 durch Ferdinand, mehrere der ſpaniſchen Befehlshaber funfzig, hundert und darüber Sclaven zu ihrem Antheil erhielten, das iſt die Frage? Dieſe Menge mauriſcher Sclaven, die durch den Aufſtand der Mauren in den Alpuxerras und die nachherigen Feldzüge des Ximenes zu Tauſenden vermehrt wurden, und Karl's des Fünften Befehl, alle Mohren und neubekehrte Moriscos-Sclaven aus Amerika zurückzubringen, laſſen dies beinahe vermuthen **). Allein Robertſon, der unter den Geſchichtſchreibern, welche des Negerſclavenhandels erwähnen, gewiß die meiſten ſpaniſchen Quellen benutzte, führt ausdrücklich an, daß im Jahre 1503 bereits eine kleine Anzahl Negerſclaven in die neue Welt geſandt worden wäre, welches auch die erwähnte Inſtruction Ovando's von 1501 zu beſtätigen ſcheint; daß ferner im Jahre 1511 Ferdinand die Einfuhr derſelben in größerer Anzahl erlaubt habe, weil ſie härterer und ſtärkerer Natur als die Amerikaner, mithin fähiger wären zu Ertragung ermüdender Arbeiten, weil ſie mehr Geduld im

*) *Herrera* Dec. I. L. IV. p. 317.

**) Sprengel S. 41.

im Zuſtande der Sclaverei bewieſen, und endlich die Arbeit eines Negers der von vier Indianern zu vergleichen ſey *). Herrera, der Gewährsmann Robertſon's, ſcheint doch hier genau die Neger von den Afrikanern zu unterſcheiden **), und es läßt ſich vermuthen, daß bei den fortgeſetzten Entdeckungen der Portugieſen in Afrika der anfängliche Irrthum, daß die Neger mit den Arabern einerlei Volk ſeyen, bald genug aufgeklärt worden iſt, wenn man auch noch fortfuhr, ſie alle als deren Glaubensverwandte zu betrachten. Daher ſind die weitern Spuren, daß ſchon vor Las Caſas würkliche Negerſclaven in Amerika ſich befanden, keinesweges zu überſehen.

In den Verordnungen der kaſtiliſchen Könige für Weſtindien vom Jahre 1506 heißt es: Die Heirathen der ſchwarzen Sclaven ſollen nicht verhindert werden; eben ſo: man ſoll alle barbariſche Sclaven aus dem Lande jagen und keinen Negerſclaven, der unter den Moriscos aufgezogen worden iſt, zulaſſen ***). Selbſt auf dem feſten Lande von Amerika ſollen dergleichen ſchon geweſen ſeyn †). Der ſchon öfters erwähnte Statthalter von Hispaniola, Ovando, ſuchte zu verhindern, daß keine Negerſclaven nach dieſer Inſel gebracht würden, damit die Indianer nicht von ihnen in ihren üblen Gewohnheiten unterrichtet werden möchten, und ſie dann nie zufrieden zu ſtellen ſeyn dürften ††). Vasco Nunnez traf ſchon

*) *Robertson* I. 278.

**) *Herrera* Dec. I. L. IX. c. V. p. 625.

***) *Herrera* Dec. I. L. VI. c. XX. p. 467.

†) Sprengel S. 42.

††) *Herrera* Dec. I. L. V. c. XII. p. 380.

ſchon um 1513 eine Negercolonie auf dem feſten Lande von Amerika ohnweit Quarequa an, die mit den Indianern der Gegend in einem Kriege begriffen war, und nicht anders hieher gekommen ſeyn konnte, als durch Scheiterung eines Sclavenſchiffs *).

Anderſon führt unterm Jahr 1508 an, daß um dieſe Zeit die Einfuhr der Neger in Hispaniola aus den portugieſiſchen Niederlaſſungen in Afrika begonnen habe, weil die Spanier gefunden hätten, daß ſie ſtärker als die Indianer ſeyen, und Herrera erwähnt im Jahre 1510 ebenfalls einer Sendung von 50 Sclaven, die das Handelsgericht von Sevilla auf Befehl des Königs nach Hispaniola geſchickt habe, um dort in den Minen zu arbeiten, ſagt aber nicht, ob dieſelben Neger geweſen ſind, oder etwa nur mauriſche Sclaven **).

Sind unter den in Amerika früher befindlichen Mohrenſclaven nun wirklich ſchon eigentliche Neger geweſen, was wohl nicht zu bezweifeln ſteht, ſo iſt Las Caſas allerdings von dem Vorwurfe befreiet, der erſte Urheber des Negerſclavenhandels geweſen zu ſeyn, und höchſtens kann man ihm die Schuld beimeſſen, denſelben durch ſeinen Vorſchlag allgemeiner gemacht zu haben. Sey dem wie ihm wolle, mit dieſem Vorſchlage beginnt würklich der Negerſclaven-

*) *Petr. Martyr* p. 209. 210. Mancipia ibi nigra repererunt, ex regione diſtante a Quarequa dierum ſpatio tantum duorum etc. item: Ex Aethiopia putant trajeciſſe quondam latrocinii cauſa Nigritas, in quibus illis montibus naufragator fixiſſe pedem. Cum his nigris odia exercent inteſtina Quarequani, et ſeſe ſervitio addicunt viciſſim aut trucidant.

**) *Herrera* Dec. I. L. VIII. c. IX. p. 579.

venhandel für Amerika erſt der beträchtliche Handel zu werden, der er für dieſes Land bis auf unſere Zeiten geweſen iſt. Hätten auch einzelne Privatleute dergleichen vor ihm dort eingeführt, durch ihn erhielt er erſt ſeine geſetzliche Kraft und eigentliche Geſtalt. Von dem Augenblicke an, daß ſein Vorſchlag von der Regierung genehmigt und ausgeführt wurde, fängt nun eine zweite Hauptperiode dieſes Handels an, die in Hinſicht der Gegenſtände deſſelben unſtreitig die traurigſte war, wie der Verfolg unſerer Geſchichte dies näher darthun wird.

Viertes Kapitel.

Entſtehung und erſte Geſtaltung des amerikaniſchen Sclavenhandels ſeit der geſetzlichen Einfuhr der Neger in Amerika.

Zweite Periode.

Von 1517—1788.

Der Negerſclavenhandel im Wachsthume.

Bis jetzt hatten die portugieſiſchen Kaufleute ihre in Arguin und auf der Küſte von Guinea erhandelten Sclaven immer erſt nach dem Mutterlande und meiſtens nach Liſſabon geführt, von wo aus ſie weiter verhandelt wurden; jetzt aber gingen ſie aus den portugieſiſchen Beſitzungen an der Sclavenküſte auf dem geraden Wege nach Amerika. Spaniens Beherrſcher, der König Karl, ging nur zu bereitwillig in den Vorſchlag des Las Caſas ein, ohnerachtet der Kardinal Ximenes während ſeiner Regentſchaft ſich ſtandhaft geweigert hatte, den Amerikanern ihr Joch abzunehmen, um die Afrikaner daran zu ſchmieden. Ein unglückliches Geſchick waltete einmal über den Völkern Amerikas, und ſo hatte er gewiß nicht Unrecht,

recht, wenn er einen Mißgriff, der ohnedies nicht mehr gut zu machen war, nicht durch einen zweiten vermehren wollte. Vielleicht ahndete ſein hoher Geiſt den ſeltſamen Zuſtand, in welchen die Colonieen Amerikas durch eine ungezügelte Negerbevölkerung einſt gerathen mußten; und wenn auch nicht, ſo erſchien es ihm ſicher als eine Beleidigung der Menſchenrechte, die Einen auf Unkoſten der Andern zu entfeſſeln *).

Las Caſas war ſolcher Betrachtungen in der Hitze ſeines Treibens nicht fähig, darum verfolgte er ſeinen Zweck mit raſtloſer Thätigkeit, ohne die Erlaubtheit der Mittel zu deſſen Erreichung in Erwägung zu ziehen. Er hatte die Freude nicht, ſeinen Eifer belohnt zu ſehen. Hatte auch der Strom ſeiner Beredſamkeit in der Rede, welche er in einer feierlichen Audienz vor Karl'n zu Gunſten ſeiner Schützlinge zu halten die Erlaubniß bekommen hatte, den ſichtbarſten Eindruck auf den Monarchen gemacht, hatte dieſer auch verſprochen, ſeine Bemühungen kräftigſt zu unterſtützen; ſo geſchah doch im Ganzen nichts, da ſo viele der Großen ihr Intereſſe dabei hatten, die Sclaven der Indianer beizubehalten. Alle Bemühungen und Unternehmungen, denen auch fernerhin Las Caſas ſich noch unterzog, ſcheiterten an der niedrigen Habſucht ſeiner Landsleute. Die unglücklichen Bewohner der weſtindiſchen Inſeln waren einmal nicht zu retten, ſie ſchmolzen immer mehr zuſammen, und endlich erloſch ihr Völkerſtamm faſt gänzlich. Las Caſas, der im Jahr 1542 eine Geſchichte der Vertilgung der Indianer ſchrieb, giebt die Zahl der Ureinwohner Hiſpaniolas ſogar auf 3 Mil-

*) S. den 2. Th. dieſer Geſchichte.

Millionen *) an, und verſichert, daß in dem angeführten Jahre nur noch 300 derſelben übrig geweſen wären **).

Entmuthigt und überwältigt von Kummer über ſeine fehlgeſchlagenen Hoffnungen kehrte er endlich im J. 1551 in einem Alter von 77 Jahren von Amerika nach Spanien zurück ***), nachdem er 50 Jahre ſeines ruhmvollen thätigen Lebens für die Befreiung der Eingebornen Amerikas verwendet hatte, und ſtarb im Jahr 1566, 92 Jahr alt †). Schon im Jahr 1522, nachdem ihm ſeine Expedition nach Cumana, wo er eine neue Colonie gründen wollte, verunglückt war, hatte er ſich in ein Kloſter zu St. Dominique zurückgezogen, worauf er einige Zeit nachher Biſchof von Chiapa wurde ††).

So weit die Geſchichte des Bartholomäus de las Caſas, die hier zwar nicht mit aller Ausführlichkeit, die ſie verdiente, aber doch für unſern Zweck ausführlich genug erzählt worden iſt.

War nun zwar die Befreiung der Indianer vom ſpaniſchen Sclavenjoche ihrem edlen Beſchützer und Vertheidiger auch nicht geglückt, ſo war deſſen Vorſchlag, Neger aus Afrika unmittelbar in den amerikaniſchen Colonieen einzuführen, doch deſto bereitwilliger angenommen und ausgeführt. Bisher hatte kein unmittelbarer Verkehr zwiſchen der Küſte von Guinea

*) Vergl. oben die Angabe Robertſon's.

**) American Annals Vol. I. p. 77.

***) Ebendaſelbſt.

†) Encyclop. méthodique. Commerce I. Art. Caſas.

††) *Herrera* Dec. I. L. II. c. V. p. 125.

Guinea und Amerika ſtatt gefunden, jetzt aber erlaubte das Handelsgericht zu Sevilla, daß Sclaven gerade von da nach Weſtindien gebracht werden durften *).

Dieſem Handelsgerichte wurden Las Caſas Vorſchläge, nachdem ſie vom Kardinal Adrian von Tortoſa dem Großkanzler, einem niederländiſchen Doctor, Nahmens Selvagio, den der König mitgebracht und der alle Staatsgewalt in Händen hatte, und den übrigen niederländiſchen Miniſtern mitgetheilt waren, zur Prüfung vorgelegt, mit dem Befehl, die Zahl der Negerſclaven zu beſtimmen, welche für die 4 Inſeln Hispaniola, Fernandina, St. Jean und Jamaica, die erſten und vorzüglichſten Colonieen Spaniens in Weſtindien, nöthig wären. Die jährliche Zahl wurde auf viertauſend feſtgeſetzt, worauf der König einem ſeiner Günſtlinge, dem Gouverneur, königlichem Rathe und Major Domo Marquis de la Breſa die Erlaubniß und das ausſchließliche Recht dieſes Handels auf 8 Jahr ertheilte. Hiemit beginnt nun die zweite Periode oder die Geſchichte der Ausbreitung des Sclavenhandels, und zwar im Jahre 1517, indem derſelbe von jetzt an die Geſetzmäßigkeit und Richtung bekam, welche er nachmals ſeine ganze Dauer hindurch beibehalten hat.

Ohne von ſeinem Privilegio ſelbſt Gebrauch zu machen, verkaufte der Marquis de la Breſa ſelbiges vielmehr an einige genueſiſche Kaufleute für 25,000 Ducaten **), unter der Bedingung, daß der König keinem

*) Sprengel S. 43.

**) *Robertson* Vol. I. p. 279. u. Sprengel S. 44.

keinem Andern die nemliche Erlaubniß gebe, und ſelbige während acht Jahren nicht widerrufe. Dieſe Bewilligung war aber nicht allein den Einwohnern der 4 genannten Inſeln, ſondern auch den Indianern, für deren Erleichterung man dieſe Maaßregel getroffen hatte, höchſt nachtheilig; denn wäre dieſer Handel frei gegeben oder wenigſtens nicht verkauft, ſo würden alle Spanier Sclaven nach den Colonieen geführt haben. So aber wollten die Genueſer den höchſten Gewinn aus dem erkauften Privilegio ziehen und verkauften ihre Sclaven ſo theuer, daß nur wenig Coloniſten Luſt hatten, dergleichen zu kaufen. Um dieſes Uebel wieder gut zu machen, riethen mehrere den König, die 25,000 Ducaten dem Gouverneur de la Breſa aus ſeiner Caſſe zu bezahlen, und den Handel ſelbſt zu übernehmen, indem dies ſowohl ſeinem Schaße als auch ſeinen Unterthanen großen Gewinn bringen würde; allein da des Königs Caſſe damals ſehr erſchöpft war, ſo unterblieb es, und es war auch ferner nicht mehr die Rede davon *). Hiernach läßt ſich alſo beſtimmt annehmen, daß die genueſiſchen Kaufleute im Beſiße ihres Monopols blieben, mithin bis 1525 den Sclavenhandel nach den ſpaniſchen Colonieen in Amerika allein trieben.

In Hinſicht der erſten Verſuche des mit dem Sclavenhandel in der engſten Verbindung ſtehenden Zuckerbaues bemerkten wir ſchon oben, daß bereits im Jahre 1506 unter Ovando dergleichen ſtatt fanden. Ein Einwohner von Vega, Nahmens Aguilon, war der erſte, welcher von den canariſchen Inſeln einige Halme Zuckerrohr nach Hispaniola brachte und ſie in den dortigen Boden verpflanzte, und zwar mit

*) *Herrera* Dec. II. L. II. c. XX. p. 142 et 143.

mit ſolchem glücklichen Erfolge, daß deſſen Anbau ſich in wenig Jahren über einen großen Theil der Inſel verbreitete. Ein Chirurg, Nahmens Valloſa, Einwohner von St. Dominique, gab ſich zuerſt damit ab, den Zucker mit Hülfe gewiſſer Inſtrumente aus dem Rohr zu ziehen und endlich eine Zuckermühle zu bauen. Die Commiſſion der mehrerwähnten Hieronimiten-Väter, die nichts aus dem Auge verlor, wodurch das Wohl der ihr anvertraueten Colonie erhöht werden konnte, beförderte, da ſie die ausnehmende Fruchtbarkeit des Landes bemerkte, das ganz zum Anbau der Zuckerpflanze geeignet ſchien, die Vermehrung der Zuckerfabriken dadurch, daß ſie verordnete, jedem Einwohner der Inſel zu dieſem Behufe 500 Peſos *) Gold vorzuſchießen. Daher fand man ſchon im Jahre 1518 vierzig ſolcher Mühlen, die theils durch Waſſer, theils durch Pferde getrieben wurden **).

Der Zucker, der nach Herrera in frühern Zeiten bloß in Valenzia bekannt war, von wo er nachmals nach Granada, dann nach den canariſchen Inſeln und endlich nach Weſtindien kam ***), war die vorzüglichſte Veranlaſſung, daß man Neger zu deſſen Bearbeitung dahin ſchickte †). Obgleich zur Verfertigung des Zuckers ſelbſt die Fabriken und Müh-

len

*) 10,000 Peſo machen 12,000 Ducaten.

**) *Herrera* Dec. II. L. III. c. XIV. p. 223.

***) Ehe die große Menge Zucker nach Europa kam, behalf man ſich daſelbſt mit Honig, um Speiſen und Getränke zu verſüßen. Nur bei Feſten und in Arzeneien bediente man ſich des Zuckers wegen ſeiner Koſtbarkeit. *Anderson* II. 13.

†) *Herrera* p. 223.

len nach und nach immer vollkommner geworden ſind, ſo bedurfte doch der Anbau der Pflanze ſelbſt immer vieler und kräftiger Hände, da man erſt ſpäter angefangen hat, wo es die örtliche Lage erlaubte, ſtatt der Hacke ſich des Pfluges zu bedienen. Man fand die erſten nach Weſtindien geſchickten Neger, wie ſchon früher bemerkt worden, von ſolcher Ausdauer und Stärke, daß man auf einen derſelben 4 Indianer rechnete, daher ſuchte man ſie mit vieler Begierde, welches die Portugieſen ſo ſehr reizte, daß ſie dieſelben in weit größerer Anzahl von Guinea als bisher holten. Da indeß die Zahl dieſer aus Guinea geholten Neger anfänglich noch den Bedarf der Colonieen überſtieg, welcher erſt mit der Ausdehnung des europäiſchen Colonialweſens bedeutend zunahm, ſo gebrauchten die Könige von Spanien dieſelben bei dem Bau ihrer großen Prachtſchlöſſer, des Alcazars in Madrid und des Schloſſes von Toledo *).

Die nach Weſtindien geführten Neger fanden in dem Clima von St. Domingo das ihres Vaterlandes wieder, und genoſſen daſelbſt einer ſo vollkommnen Geſundheit, daß man damals (1518) die Meinung von ihnen hatte, wenn man einen Neger nicht aufhänge, ſo ſterbe er niemals, weil man nie einen derſelben ſein Leben durch Krankheit hatte endigen ſehen. Als man aber anfing, ſie in den Zuckerwerken zu gebrauchen, ſo fanden ſie durch die Getränke, die ſie aus dem Marke des Zuckerrohrs verfertigten, häufig ihren Tod, auch ſuchten ſie ſchon frühzeitig ſich dieſen Arbeiten durch die Flucht zu entziehen, ſo daß ſie, wenn ſie nur irgend konnten, Haufenweiſe entflohen, und alsdann in gemeinſchaftlichem Aufſtande gegen

*) Herrera a. a. O.

gegen die Coloniſten manche Niederlage unter dieſen anrichteten, und Grauſamkeiten aller Art begingen *).

Dieſem ohnerachtet mehrten ſich die ſchwarzen Sclaven in den Colonieen mit jedem Jahre, denn man fühlte zu deutlich die Vortheile und den Gewinn, der aus ihnen zu ziehen war, auf der einen Seite aus dem Handel mit ihnen, auf der andern aus ihrer Benutzung zu den mannigfaltigſten Arbeiten. Schon im Jahre 1519 erklärte der königliche Gerichtshof, dem das Colonialweſen untergeordnet war, in einem Berichte über den Zuſtand der Inſeln Hispaniola, Fernandina (Cuba) und Jamaica, dem Könige, daß für die Erhaltung und Aufnahme dieſer Inſeln kein beſſeres Mittel gefunden werden könne, als die Einführung einer großen Anzahl Neger, und ſchlug vor, um dieſe deſto ſchneller und leichter zu bewirken, zu dieſem Behufe mit dem Könige von Portugal einen Vergleich abzuſchließen. Zu gleicher Zeit ertheilte man Unterricht über die Art und Weiſe, mit der man ſich zu benehmen habe, um ſich der Neger zu verſichern, und bei ihrer Aufhebung nichts fürchten zu dürfen; ferner, wie man bei ihrer Theilung unter die Coloniſten verfahren ſolle, und bei welchen Arbeiten man ſie anzuſtellen und zu beſchäftigen habe, und daß man ſicher erwarten dürfe, die erwähnten Inſeln bald gänzlich verlaſſen zu ſehen, wenn man dieſe Rathſchläge nicht befolge *). Daß man aber dieſelben keinesweges außer Acht gelaſſen habe, ſondern es ſich muß haben recht angelegen ſeyn laſſen, die Einführung ſchwarzer Sclaven aus Afrika immer

*) Herrera a. a. O.

**) Ebendaſ. Dec. II. L. V. c. III. p. 309.

mer mehr zu befördern, beſtätigt uns die ſchnelle Ueberhäufung der Colonieen mit denſelben. Wahrſcheinlich begnügten ſich die Coloniſten keineswegen mit den ihnen von den genueſiſchen Monopoliſten des Sclavenhandels gelieferten Negern, ſondern ſuchten ſich dergleichen gewiß noch nebenbei zu verſchaffen, denn es iſt die Natur des Alleinhandels und der Privilegien, den Schleichhandel zu erzeugen. Daher rühren denn auch wahrſcheinlich die öfters wiederholten Gebote, keine Neger ferner in Indien einzuführen, auf die man in der früheſten Geſchichte der ſpaniſchen Colonieen in Amerika häufig ſtößt. Ein ſolches trifft man unter andern Colonial-Verordnungen, die der Konig von Spanien gab, im Jahre 1524 an, nach welchem ausdrücklich unterſagt wurde, daß man in Zukunft nicht mehr Neger nach Indien bringen ſolle, ſeyen ſie vom einen oder vom andern Geſchlechte, als nur den dritten Theil von dem, was man zuvor hingeſchickt habe, und daß dies überhaupt nur Weiber ſeyn ſollten *). Vielleicht aber war eine zwei Jahr zuvor in Hispaniola ausgebrochene Empörung der Neger, die der Colonie ſehr verderblich hätte werden können, die nähere Veranlaſſung dieſes Verbots. Allein man ließ den Negern, die ohngefähr einige 50 Mann ſtark aus verſchiedenen Zuckerpflanzungen entflohen waren, und ſich gegen die Weißen vereinigt hatten, nicht Zeit, mehrere ihrer Brüder und indianiſchen Mitſclaven an ſich zu ziehen, und erſtickte ſo den Keim dieſer Empörung ſchon im erſten Entſtehen **).

Es

*) *Herrera* Dec. III. L. VI. c. I. p. 465.

**) Ebendaſ. Dec. III. L. IV. c. IX. p. 331.

Es iſt bemerkenswerth, daß dieſe Inſel, wo die Anſtrengungen und blutigen Kämpfe der Neger durch eine feſt begründete Freiheit in unſern neuern Zeiten ſo herrlich belohnt wurde, ſchon damals nach kaum begonnenem Sclavenhandel (im J. 1522) der Schauplatz eines Negeraufſtandes, und zwar des erſten war, den dieſe Unglücklichen gegen ihre Unterdrücker zu unternehmen wagten *). In der Folge unſerer Geſchichte werden wir auf mehrere Verſuche der Neger ſtoßen, ſich der Sclaverei der Europäer zu entziehen, da faſt keine einzige der ſämmtlichen Colonieen, in denen Negerſclaven angetroffen werden, frei von Unruhen und Empörungen derſelben geblieben iſt.

Die ſpaniſche Regierung unterließ zwar nicht, durch zweckmäßige Verordnungen und Einſchränkungen der Pflanzer die Sclaverei der Neger und Indianer zu mildern, aber die beinahe alljährlich wiederholten Verbote jeder harten Behandlung derſelben laſſen vermuthen, daß man ſich wenig um die Beobachtung dieſer Geſetze bekümmert habe. So ſehen wir, ohnerachtet der verordneten Einſchränkung der Negereinfuhr, dieſelbe ſich dennoch von Jahr zu Jahr bedeutend vermehren. Vielleicht, oder vielmehr gewiß rührt aber doch die mildere und menſchlichere Behandlung, deren ſich nach den Zeugniſſen der beſten Geſchichtſchreiber ſpäterhin die Sclaven in den Beſitzungen der Spanier vorzugsweiſe vor denen der übrigen Europäer zu erfreuen hatten, davon her **). In mehrern Niederlaſſungen, beſonders in Neuſpanien, werden die Neger meiſtens zum häuslichen Dienſte

*) *Gomatius* de reb. geſt. etc. p. 265.

**) *Robertson* Vol. III. p. 265.

Dienſte gebraucht, und machen einen Theil des dortigen Luxus aus, daher werden ſie von ihren Herren, deren Eitelkeit und Vergnügen ſie zugleich befriedigen, geliebt und geſchmeichelt, und ihre Kleidung iſt kaum weniger prächtig und glänzend, als die ihrer Gebieter. Durch dieſe Auszeichnung ermuntert, haben ſie über die dortigen Indianer eine ſolche Ueberlegenheit bekommen, daß ſie ſelbige oft mit Geringſchätzung behandeln und als tief unter ſich betrachten, wodurch zwiſchen dieſen beiden Menſchenraſſen ein unauslöſchlicher Haß entſtanden iſt. Derſelbe Fall findet auch in Peru ſtatt, wo die zahlreichen Neger ſowohl zu häuslichen als zu Feldarbeiten gebraucht werden.

Eines jener frühern Geſetze zu Gunſten der Sclaven verordnete ſchon 1526 deren Freilaſſung unter gewiſſen Umſtänden. Es befahl, die Negerſclaven in Neu-Spanien oder Alt-Mexico, um ſelbige von Empörungen abzuhalten und zu verhindern, daß ſie ſich nicht von ihren Herren entfernen möchten, auch, um ſie noch mehr zur Arbeit anzufeuern, daß man ihnen erlauben ſolle, ſich zu verheirathen, und nach einer gewiſſen Dienſtzeit für den Preis von 20 Mark Goldes ihnen die Freiheit zu ertheilen. Ueberdieß wurden die königlichen Offizianten ermächtigt, nach der Beſchaffenheit, der Lage und dem Alter eines Jeden dieſe Zeit zu verlängern oder abzukürzen, auch nach Umſtänden die Weiber und Kinder der verheiratheten Neger, ohnerachtet einem Geſetze zu Folge die Verheirathung keinen derſelben von der Sclaverei befreiete, für frei zu erklären. Um dieſes Geſetz in Kraft zu erhalten, wurden ſolche Perſonen, die man am fähigſten dazu hielt, ernannt, um über

die Erfüllung deſſelben zu wachen *). Es iſt nicht zu verkennen, daß die ſpaniſchen Könige, von der Wichtigkeit ihrer Colonieen überzeugt, die Colonial-Angelegenheiten nicht aus den Augen ließen, und manche weiſe Maaßregeln zur Emporhebung derſelben trafen, allein ihre weite Entfernung von dem Mutterlande, und ſo manche andere im damaligen Zeitalter liegende Umſtände verhinderten nur zu oft die Ausübung und Befolgung der ſonſt mitunter ſehr zweckmäßigen Geſetze. Wir haben den raſtloſen Eifer des menſchenfreundlichen Las Caſas geſehen, womit er ein ganzes langes Leben hindurch für den einzigen wohlthätigen Zweck arbeitete, den Indianern ihre geraubte Freiheit wieder zu verſchaffen, wir haben aber auch den ſchlechten Erfolg ſeiner Bemühungen geſehen, ohnerachtet er ſich der kräftigſten Unterſtützungen der Regierung ſelbſt zu erfreuen hatte. Es ſcheint einmal, als ſey es unmöglich geweſen, das Schickſal, welches den Afrikanern Sclaverei beſtimmt hatte, in ſeinem Gange aufzuhalten. Wollte es doch dem Prinzen Heinrich von Portugal nicht einmal gelingen, wieder gut zu machen, was er durch ſeine erſten Menſchenräubereien Uebles geſtiftet hatte, wie konnten die ſpaniſchen Könige erwarten, durch ihre Verordnungen den einmal begonnenen Sclavenhandel im Zaume halten zu wollen, da er durch das Geſetz nicht nur erlaubt, ſondern ſogar geboten ward? —

Durch die Verleihung des Sclavenhandels an den Marquis de la Breſa erhielt derſelbe eine Geſtaltung, die von der bisherigen ganz verſchieden war, und gewiſſer-

*) *Herrera* Dec. III. L. X. c. VIII. p. 771.

gewiſſermaßen durch die folgenden Jahrhunderte faſt immer dieſelbe geblieben iſt. Die Portugieſen hatten ſchon lange mit Negerſclaven gehandelt, es war aber noch kein Gedanke daran geweſen, förmliche Contracte über beſtimmte Negerlieferungen abzuſchließen, wie dies von nun an der Fall war. Den Genueſern war der Sclavenhandel mit Ausſchluß der eigenen ſpaniſchen Unterthanen pachtweiſe überlaſſen, ſie waren aber verpflichtet, jährlich die beſtimmte Anzahl Neger zu liefern. Dieſe Art der Erlangung der bedürftigen Sclaven hat Spanien, welches beſonders in den erſten Zeiten den ſtärkſten Bedarf derſelben hatte, ſtets beibehalten, und man darf mit Recht behaupten, daß der Sclavenhandel hauptſächlich dadurch ſeine nachmalige Geſtalt und Richtung erhalten hat. Die Sclavenlieferanten waren gehalten, die Colonieen jährlich mit einer gewiſſen Anzahl Sclaven zu verſehen; dies nöthigte ſie, an den afrikaniſchen Küſten alles ohne Wahl aufzunehmen, was der Markt, er mochte ſchlecht oder gut ſeyn, darbot; ſie waren Zeitpächter, dies zwang ſie, aus ihrem Geſchäfte den höchſt möglichſten Gewinn zu ziehen, mithin an den Transportkoſten zu ſparen zu ſuchen, was ſie immer konnten; daher alſo rührte zum Theil die Ueberladung der Sclavenſchiffe, welches ſo viele Greuel verurſachte, und dieſem Handel eine ſo gehäſſige Geſtalt lieh; endlich waren ſie Monopoliſten, ſie konnten alſo die Preiſe ihrer Waaren beſtimmen, wie ſie wollten, das wurde denn ſo häufig die Urſache des harten Drucks, den die Sclaven von den Pflanzern erfahren mußten. Ehe dieſe nemlich zu der Einſicht gelangten, daß dies nicht der Weg ſey, zum Zweck zu kommen, glaubten ſie durch unmäßiges Treiben ihrer Sclaven zur Arbeit den Werth des Capitals

am leichteſten aus ihnen wieder heraus zu bekommen.

So wurde alſo durch die unglückliche Idee Karl's des Fünften, ſeinen Günſtling mit dieſem Monopole zu beſchenken, der Sclavenhandel der Europäer gleich ſo geſtaltet, wie er noch lange nachher geweſen iſt. Manche der ihn aus dieſen Urſachen begleitenden Uebel würden wahrſcheinlich nicht ſtatt gefunden haben, wenn gleich vom Anfange an eine freie Concurrenz in demſelben geweſen wäre.

Die Genueſer ſcheinen wegen der hohen Preiſe ihrer Sclaven keinen großen Vortheil von ihrer Pachtung gehabt zu haben. Sie konnten dieſelben nicht aus der erſten Hand kaufen, ſondern mußten ſie von den Portugieſen nehmen, welche um jene Zeit noch die einzigen Europäer waren, die an der afrikaniſchen Küſte Niederlaſſungen beſaßen, und nicht die mindeſte Neigung in ſich verſpürten, andere Nationen an ihren dortigen Handelsvortheilen Theil nehmen zu laſſen. Sie waren im Beſitz der Küſte von Guinea und der ſogenannten Sclavenküſte, wo ſie mehrere Forts zur Sicherung ihres Handels mit den Negern erbauet hatten, und ſuchten mit eiferſüchtiger Handelspolitik alle Fremde von dieſen Küſten entfernt zu halten, um nicht den reichen Gold- und Sclavenhandel, deſſen Wichtigkeit ſie nun bereits zu erkennen anfingen, nicht in andere Hände gerathen zu laſſen. Die genueſiſchen Kaufleute mußten alſo zu ihnen kommen, um ihre Sclaven einzukaufen, natürlich ging der erſte Vortheil ſchon verloren. Als ihre Pachtzeit abgelaufen und ihr Contract zu Ende war, wurde der Sclavenhandel nach den ſpaniſchen Colonieen wahr-

ſcheinlich von der Regierung frei gegeben, denn man findet ſo wenig etwas von der Verlängerung jenes alten, als von der Abſchließung eines neuen Contracts, im Gegentheil finden wir, daß ſchon im erſten Jahre nach jener Ablaufszeit (1526) einzelne ſpaniſche Kaufleute ſich mit demſelben beſchäftigt haben.

Unter mehrern bereits früher erwähnten Colonialverordnungen der ſpaniſchen Regierung befand ſich eine vom Jahr 1526, nach welcher beſchloſſen ward, einen Geſandten an den König von Portugal zu ſchicken, um von ihm zu fordern, daß er gewiſſe Portugieſen ſtrafen laſſen ſolle, welche einige ſpaniſche Kaufleute, die ſich mit einer bedeutenden Summe Geldes in Sevilla eingeſchifft hatten, um nach dem grünen Vorgebirge zu fahren und daſelbſt Neger zu kaufen, nach ihrer Ankunft auf einer der kapverdiſchen Inſeln nicht allein ihres Geldes beraubt, ſondern auch getödtet hatten. Dieſerhalb nun, um das gute Vernehmen, welches zwiſchen den Unterthanen beider Mächte herrſche, nicht zu ſtören und den Handel zwiſchen den beiden Nationen zu erhalten, ſey es nothwendig, daß der König von Portugal dieſen Vorgang genau unterſuchen laſſe und befehle, daß das geraubte Geld nebſt Zinſen zurückgezahlt werde *).

Dieſe Stelle beweiſet deutlich, daß der Handelscontract der Genueſer mit dem Jahre 1525 zu Ende gelaufen war, denn ſchwerlich würde ſich die ſpaniſche Regierung jener Kaufleute mit ſolchem Ernſte und Nachdruck angenommen haben, wenn ſie einen unerlaubten Schleichhandel getrieben hätten, was doch der

*) *Herrera* Dec. III. L. X. c. IX. p. 774.

der Fall ſeyn mußte, wenn die Pachtjahre der Ge-nueſer verlängert worden wären. Auch das ängſtliche Streben der Portugieſen, keinen Fremden in den von ihnen beſetzten Gegenden Afrikas zuzulaſſen, wird hieraus erſichtlich, und dieſem Eifer verdankt es Portugal zum Theil, daß es eine geraume Zeit in dem Negerhandel ohne Concurrenten blieb. Nur ſpaniſche Kaufleute theilten dieſen Handel zuweilen mit ihnen, ſie mußten jedoch auch ihre Sclaven aus den portugieſiſchen Beſitzungen holen. Die ſpaniſche Kammer zog ſchon früh von dem Sclavenhandel bedeutende Vortheile, denn für jeden nach Weſtindien gebrachten Neger mußte eine Abgabe von dreißig Ducaten bezahlt werden. Zu dieſer kam noch eine andere Abgabe, Advanilla oder der kleine Zoll genannt, die für jeden Kopf zwanzig Realen betrug *).

Eben ſo wenig, als in jener Zeit, wo die regelmäßige Ausfuhr der Sclaven von Afrika nach Amerika ihre Entſtehung erhielt, außer Portugieſen andere Europäer in jenem Welttheile angeſiedelt waren, waren ſie es außer Spaniern und Portugieſen in dieſem. Noch theilten ſich dieſe beide Nationen allein in den neuentdeckten Ländern, und riſſen mit der Einführung des Handels in denſelben und durch ihre erſten Niederlaſſungen die alleinige Oberherrſchaft derſelben an ſich. In Afrika allein die Portugieſen, und in Amerika Portugieſen mit Spaniern vereint. Noch drängten ſich von den übrigen Völkern Europas keine auf den Schauplatz, daher war auch der erſte europäiſche Sclavenhandel nur ein portugieſiſch-ſpa-

*) Sprengel S. 48.

ſpaniſcher Handel, denn die Genueſer waren nur Mittelsperſonen, Zwiſchenhändler zwiſchen dieſen beiden. Mit den Colonieen der Europäer in Amerika, und beſonders in Weſtindien, ſtanden die Niederlaſſungen derſelben auf der Weſtküſte von Afrika immer in der engſten Verbindung, daher erblicken wir bei allen europäiſchen Seemächten, von dem Augenblicke an, wo ſie ihr Augenmerk auf die dortigen Colonieen richteten und ſich in Weſtindien oder auf dem feſten Lande von Amerika feſtſeẞten, ein allgemeines eifriges Streben, einen feſten Fuß in Afrika zu gewinnen. Das in Amerika allgemeine, unentbehrliche Bedürfniß der Negerſclaven, ohne welche die Colonieen nach den einmal angenommenen Maaßregeln und Einrichtungen nicht mehr beſtehen konnten, war die natürliche Urſache hievon. Jeder wollte dieſe Waare wo möglich aus der erſten Hand beziehen und den Vortheil ſelbſt genießen, welchen ſie demjenigen überlaſſen mußten, der vermöge feſter Niederlaſſungen in Afrika an der Quelle des Handels ſaß.

Dieſen Vortheil nun beſaßen für eine lange Reihe von Jahren die Portugieſen. Sie als die erſten Entdecker der afrikaniſchen Küſten waren durch ihre daſigen Beſiẞungen, durch ihre Macht in Oſtindien und durch das reiche Braſilien in Amerika Herren eines unermeßlichen Handels geworden, ſie waren auch für die erſte Hälfte dieſer zweiten Periode von 1517 bis 1640 alleinige Herren des Sclavenhandels, wie ſie es die ganze erſte Periode hindurch von 1442 bis 1517 geweſen waren. Wir werden weiter unten ſehen, daß der geringe Antheil, den etwa Engländer, Holländer oder andere

Euro-

Europäer ſchon vor 1640 an dem Sclavenhandel nahmen, nichts als Privatunternehmungen kühner See-Abentheurer, oder da, wo ſich die Regierungen ſchon in dieſelben miſchten, bloße Verſuche waren, die den folgenden größern Unternehmungen erſt zur Einleitung dienten.

Fünftes Kapitel.

Alleinhandel der Portugieſen.

Zeitraum von 1517 — 1640.

Daß unter allen europäiſchen Nationen die Portugieſen die erſten geweſen ſind, welche auf der Küſte von Guinea Niederlaſſungen errichtet haben, kann nicht beſtritten werden, obgleich die Franzoſen ſich die Ehre anmaßen, ſchon lange vor Prinz Heinrich dem Seefahrer die Weſtküſten Afrikas befahren, und nicht nur Guinea ſchon um 1364 entdeckt, ſondern in Folge dieſer Entdeckung daſelbſt ſchon mehrere Niederlaſſungen beſeſſen zu haben, ohne jedoch ihre Behauptung mit zureichenden Beweiſen unterſtützen zu können *). Ohne uns hier in eine nähere Erörterung

*) Die Franzoſen, ſagt Zimmermann, wagen es ſogar, den Portugieſen das Recht der Entdeckung von Guinea ſtreitig zu machen. Golberry behauptet, die Normänner hätten ſchon 1364 dieſe Küſte beſucht, und ſogar 1380 an einem kleinen Fluſſe unfern von

rung dieſes Gegenſtandes, zu dem wir ſpäterhin doch noch einmal zurückkommen müſſen, einzulaſſen, folgen wir den Spuren der Geſchichte, nach welchen wir eine geraume Zeit die Portugieſen allein im Beſitze des afrikaniſchen Handels erblicken. Zwar fing England ſchon gegen das Ende des 16ten, und Holland zu Anfange des 17ten Jahrhunderts an, durch Errichtung afrikaniſcher und weſtindiſcher Handelsgeſellſchaften den Verſuch zu machen, einigen Antheil an dem afrikaniſchen Handel zu bekommen, allein die Fortſchritte dieſer erſten Geſellſchaften waren anfangs zu gering, als daß ſie ſchon da als Concurrenten der Portugieſen im Negerhandel hätten angeſehen werden können. Aller Colonialhandel war jetzt noch allein in den Händen der Spanier und Portugieſen, und jene konnten nur von dieſen ihre Sclaven bekommen, weil ſie durch die päbſtliche Theilungslinie von den afrikaniſchen Küſten gänzlich ausgeſchloſſen, dieſe aber ſchon lange einen wohleingerichteten Handel mit den Negervölkern trieben, in welchem Sclaven ein Hauptartikel waren.

Die Genueſer hatten ihre Sclaven, welche ſie den Spaniern liefern mußten, von der Inſel St. Thomas geholt, wo ſchon früh, wie wir oben ſahen, von den Portugieſen eine Menge Negerſclaven gehalten wurden. Portugieſiſche Kaufleute, die dieſen Handel

Rio Seſtros ein Fort mit Nahmen Klein Paris angelegt; bis jetzt iſt aber Frankreich den Beweis hievon und den Nahmen der erſten franzöſiſchen Entdecker der Erdkunde ſchuldig geblieben, mithin bleiben den Portugieſen noch ihre bis dahin anerkannten Rechte. Die Erde und ihre Bewohner v. Zimmermann Th. I. S. 44.

Handel von ihrer Regierung auf 4, 5 und mehrere Jahre gepachtet hatten, holten dieſe Neger aus Guinea, Congo und Angola, wo ſie dieſelben gegen Kattune, Korallen, Kupfer und dergleichen eintauſchten, und am häufigſten nach St. Jacob oder Jago, der vornehmſten unter den Inſeln des grünen Vorgebirges brachten. Hier war ehemals ein großer Sclavenmarkt, von wo aus die Neger unmitttlbar nach Weſtindien geſandt wurden *). Zu Sir Richard Hawkins, des erſten engliſchen Sclavenhändlers, Zeit, ums Jahr 1593, war auf den kapverdiſchen Inſeln, namentlich auf St. Jago, Fuego, Mayo, Bona Viſta, Sal und Brava, ein ſtarker Handel mit Negerſclaven, und zwar wegen ihrer Nachbarſchaft von Guinea und Benin. Dieſe Inſeln hatten außerdem Ueberfluß an Zucker, Salz, Reis, Baumwolle, Ambra, Zibethkatzen, Elephantenzähnen, Schwefel, Bimſtein, Schwämmen und etwas wenig Gold **), ſo daß die daſige Handlung ſehr bedeutend war. Auch an Früchten und Lebensmitteln war hier großer Ueberfluß, ſo daß viele der nach Guinea, Indien, Braſilien und Weſtindien ſegelnden Schiffe hier zu landen pflegten, um Proviſion einzunehmen; und die Franzoſen von Senegal und Goree ließen ſpäterhin von hier ebenfalls ihre Proviſionen holen, wenn in jenen Theilen Afrikas Mangel entſtand, wogegen ſie ihnen Sclaven, Linnen und Kleider vertauſchten ***). Als Herren dieſer Inſeln und der ganzen dortigen Küſte von Afrika bis über den Aequator hinaus, waren die Portugieſen allein im Beſitze dieſes Handels,

*) Collect. I. 654. c. u. 573 b.

**) Ebendaſ. I. 630. a.

***) Ebendaſ. 630. c.

dels, ohne deren Erlaubniß hier lange Zeit keine andere Nation handeln durfte *).

In dieſer Periode, ſchon gegen die Mitte des 16ten Jahrhunderts, fingen, wie bereits erwähnt worden und unten näher dargethan werden wird, zwar unter den Engländern einige kühne Seefahrer an, Handelsreiſen nach der Küſte von Guinea zu unternehmen, und daſelbſt nebſt Goldſtaub Sclaven einzutauſchen, die ſie dann auf ihren eignen Schiffen nach den ſpaniſchen Sclavenmärkten in Amerika brachten, es blieben aber immer nur noch ſchwache Verſuche, da um dieſe Zeit die Macht der Portugieſen noch zu groß war und ihre Wachſamkeit jede größere Unternehmung verhinderte.

Ueber den Negerſclavenhandel dieſer Periode ſind wenig Nachrichten vorhanden. Als die mehrerwähnte achtjährige Pachtzeit der Genueſer abgelaufen war, fingen einige ſpaniſche Kaufleute an, ihre Sclaven von den Portugieſen ſelbſt zu holen. Wahrſcheinlich hat dieſer Privathandel, wenn auch nur ſchwach, ſo lange ununterbrochen fortgedauert, bis die Portugieſen, als ſie im Jahre 1581 Unterthanen des Hofes von Madrid wurden, denſelben neu belebten, weil ſie nun gleich den übrigen Unterthanen Spaniens in allen ſpaniſchen Häfen handeln durften. Der ſpaniſch-portugieſiſche Negerhandel kam von dieſer Zeit an ganz in die Hände der portugieſiſchen Kaufleute, welche jetzt ſämmtliche, nun unter ſeinem Herrn (Philipp II.) vereinigte Colonieen der Spanier und Portugieſen mit Sclaven verſorgten. Mit dem Jahre 1640, wo die Portugieſen

*) Coll. I. 573. b.

gieſen ſich wieder von den Spaniern losriſſen, und durch die Krönung Johann's IV., Herzogs von Braganza, in die Reihe unabhängiger Staaten ſchwangen, hörte dieſer Verkehr auf, und der ſpaniſche Negerhandel verfiel noch einmal, gelangte auch nicht eher wieder zu einiger Stärke, als bis ſich beide Nationen nach faſt dreißigjährigen Feindſeligkeiten (1668) einander wieder genähert hatten *).

Der Sclavenhandel der Portugieſen in dieſem Zeitraume ihres Alleinhandels hatte ſeine Richtung beſonders ſtark nach Braſilien genommen, wohin ſchon früher von ihnen Neger zur Arbeit geführt wurden. Die nördlichen Gegenden dieſes weitläuftigen Landes um die Mündungen des großen Maranhons oder Amazonenfluſſes herum, waren ſchon 1499 durch ſpaniſche Seefahrer unter Vizente Jannez Pinzon, der Columbus auf ſeiner erſten Reiſe begleitet hatte, entdeckt, aber noch nicht beſetzt worden, und die eigentliche Entdeckung Braſiliens erfolgte erſt das Jahr darauf (1500) durch den portugieſiſchen Admiral Cabral, der auf einer Seereiſe nach Oſtindien an die Küſte von Santa Cruz, von ihm ſelbſt ſo benannt, verſchlagen wurde. Cabral nahm das neuentdeckte Land für die Krone von Portugal in Beſitz, die es ſogleich näher unterſuchen und ſchon im Jahre 1503 durch Amerigo Vespuzzi an der Allerheiligen-Bay ein Fort erbauen ließ, in welches eine Beſatzung von 24 Mann gelegt wurde **).

Bei

*) *Raynal* Hiſtoire philoſophique et polit. des établiſſemens Européennes dans les deux Indes etc. T. IV. p. 271.

**) Hiſtory of Brazil by *Robert Southy*. Lond. 1810. part. I. p. 20.

Bei den nun häufiger unternommenen Entdeckungsreiſen der Portugieſen nach Braſilien entſtanden auch bald Niederlaſſungen, die jedoch wegen Mangel an Unterſtützung, und gedrängt durch die Feindſeligkeiten, die bald mit den Eingebornen ausbrachen, häufig wieder verlaſſen wurden.

Die Coloniſten, deren ſich Portugal bei der Errichtung dieſer erſten Niederlaſſungen bediente, waren meiſtens Verbrecher, aber auch ſchon früh findet man Spuren von Negerſclaven unter denſelben. Die Eroberung Braſiliens wurde den Portugieſen nicht ſo leicht, als den Spaniern die Eroberung und Unterjochung der mexicaniſchen und peruaniſchen Reiche geworden war. Die Bewohner dieſes Landes waren ungleich kriegeriſcher, als die Einwohner jener Länder, und nie hat es Portugal geglückt, dieſelben gänzlich zu unterjochen; wollte man daher in den hier neu errichteten Colonieen irgend eine bedeutende Anzahl Arbeiter haben, ſo mußte man gleich vom Anfange an ſeine Zuflucht zu den Negern nehmen, wodurch der Sclavenhandel vorzüglich Nahrung und friſches Leben erhielt. Dies geſchah beſonders dann, als man anfing, den Werth und die Wichtigkeit Braſiliens mehr einzuſehen, welches man anfangs wenig ſchätzte, weil man keine Bergwerke und Gold- und Silberminen daſelbſt fand.

Die herrlichen Producte des Landes, beſonders das damals ſo ſehr geſchätzte Braſilienholz, nach dem das ganze Land ſeinen jetzigen Nahmen erhielt, die ausnehmende Fruchtbarkeit des Bodens, die es zu jedem Anbau geſchickt machte, vor allen Dingen aber der durch arme geplünderte und verbannte Juden zu-

erſt

erſt eingeführte Zuckerbau, erregte endlich gegen die Mitte des 16ten Jahrhunderts die ganze Aufmerkſamkeit der Regierung, und man war jetzt eifrig darauf bedacht, feſte Niederlaſſungen daſelbſt zu gründen. Schon im Jahre 1531 verpflanzte der in der Geſchichte der Portugieſen in Indien nicht unberühmte Alfonſo de Souza das erſte Zuckerrohr von Madeira hieher in ſeine neu gegründete Colonie von Rio-Janeiro*), und beförderte dadurch die Wichtigkeit Braſiliens, die es ſchon an ſich hatte, noch ungleich mehr. Nun aber bedurfte man die Hände der Neger vorzüglich, und mit jedem Jahre ſteigt jetzt die Zahl der von Guinea eingeführten ſchwarzen Sclaven.

Es bleibt uns hier jedoch noch zu bemerken übrig, daß es dieſem ohnerachtet den Indianern nicht vergönnt war, ganz dem Looſe der Sclaverei zu entgehen. Trotz ihrem kriegeriſchen Geiſte, ihrem tapfern Widerſtande und feindſeligen Haſſe gegen die Portugieſen mußten ſie endlich der Ueberlegenheit der europäiſchen Waffen weichen, und den fremden Eroberern die Küſtenländer und Ufergegenden der Flüſſe überlaſſen. Wurde auch mancher Portugieſe, der ihnen in die Hände fiel, theils aus Rache für erlittene Mißhandlungen, theils aus angeſtammter Gewohnheit als Kriegsgefangener bucanirt, d. h. geröſtet oder gebraten, und verzehrt, wovon uns Hans Stade, ein Deutſcher, der lange, nicht ohne Gefahr eines gleichen Schickſals, ſich in ihrer Gewalt befand, ausführliche Nachrichten hinterlaſſen hat**); ſo geriethen doch

*) *Southy* Hiſt. of Brazil I. 35. Dadurch wird Anderſon's Meinung entkräftet, als ſey das Zuckerrohr urſprünglich in Braſilien zu Hauſe geweſen.

**) Siehe deſſen Erzählung in Southy's Geſchichte v. Braſilien.

doch viele derſelben in die Sclaverei der Portugieſen, welche ſich anfangs derſelben bemächtigten, wie und wo ſie konnten, ſie auf den Märkten verkauften, und als Sclaven in ihren Pflanzungen arbeiten ließen.

Der König von Portugal, Sebaſtian, verbot zwar 1570, keinem andern Braſilianer Sclavenfeſſeln anzulegen, als ſolchen, die man in einem gerechten Kriege zu Kriegsgefangenen gemacht habe; allein dieſes Geſetz hatte eben ſo wenig einen wirkſamen Erfolg, als ähnliche Verordnungen der ſpaniſchen Könige für ihre Colonieen, weil die Portugieſen eben wie die Spanier ſich zu erniedrigen glaubten, wenn ſie das Land ſelbſt bebaueten, und man damals noch nicht viele Arbeiter aus Afrika für die Pflanzungen Braſiliens erhielt *).

Das Edict von Philipp II., der 1595 die Verfügungen Sebaſtian's beſtätigte, nach welchem die Sclaverei, die dieſer letztere auf Lebenszeit erlaubt hatte, bis auf zehn Jahr herabgeſetzt wurde, iſt nicht beſſer befolgt worden, als das vorhergehende.

Zwei Verordnungen von 1605 und 1609 erklärten aufs Neue alle Indianer ohne Ausnahme für vollkommen frei **). Der König von Spanien und Portugal, Philipp III., welcher erfuhr, daß man mit ſeinen Befehlen nur ſpiele, gab darauf im Jahre 1611 ein neues Geſetz, welches die Uebertreter mit den ſchwerſten Strafen belegte; allein auch dieſes half nicht, weil die Colonie damals noch unter einer eigenen

*) *Raynal* T. V. p. 91.

**) Ebendaſelbſt.

nen Landesregierung ſtand, und der gröſste Theil der Adminiſtratoren in America ſelbſt gebohren war, ſo daſs die neuern Verfügungen der ſpaniſch-portugieſiſchen Regierung kaum mehr reſpectirt wurden, als es die ältern geweſen waren.

Unterdeſs hatten ſich die nach Braſilien geſandten Miſſionarien der Indianer mit eben dem Eifer angenommen, wie dies ein Jahrhundert früher in Hispaniola geſchah. Täglich eiferten ſie mit verſtärkter Macht gegen die Tyrannei, welche ihre neubekehrten chriſtlichen Schützlinge unterdrückte, und ſo geſchah es, als die Portugieſen das ſpaniſche Joch wieder abgeworfen hatten, daſs der neue Hof von Liſſabon ihren dringenden Bitten nachgab, und 1647 das Verbot, irgend einen Braſilianer in Sclaverei zurück zu halten, auf das förmlichſte erneuert wurde. Die Umſtände, in denen ſich die Colonie damals befand, und der Geiſt der Unabhängigkeit, welcher während der Beſitznahme derſelben durch die Holländer ſich daſelbſt erzeugt hatte, nöthigten die noch ſchwach befeſtigte portugieſiſche Regierung zu gewiſſen Rückſichten, daher modificirte ſie ihre Verordnungen über die Indianer acht Jahre nachher dahin, daſs ſie die Sclaverei derjenigen erlaubte, die eine Negerin zur Mutter und einen Indianer zum Vater hatten *).

Mit der gänzlichen Vertreibung der Holländer aus Braſilien im Jahre 1654 rückte endlich die Zeit heran, wo die Coloniſten ſelbſt anfingen, die Sclavenfeſſeln der Braſilianer nach und nach mehr zu lüften, ſo daſs es endlich der Regierung, aber doch nicht

*) *Raynal* V. 92.

nicht eher als ein Jahrhundert ſpäter, gelang, ſie völlig zu löſen.

Während der für Portugal ſo nachtheiligen unglücklichen Epoche der Unterjochung, und der daraus entſtandenen blutigen Kriege mit den republikaniſchen Niederländern waren die Verbindungen zwiſchen Afrika und Braſilien ziemlich unterbrochen geweſen. Dieſe wurden nun wieder angeknüpft, und der Handel zwiſchen den afrikaniſchen und amerikaniſchen Colonieen der Portugieſen kam nach wieder hergeſtelltem Frieden mit Holland wieder in Gang, wodurch ſich beſonders der Sclavenhandel ſo erweiterte, daß von jeẓt an die Neger in Braſilien ſich ins Unzählige vermehrten. Ihre Dienſte verleideten den Pflanzern die Arbeiten der ſchwächern und minder arbeitſamen Eingebornen des Landes, man erſeẓte daher diejenigen nicht, welche ſtarben, ſondern kaufte Negerſclaven an. So nahm die Sclaverei der Indianer von ſelbſt ab und man fand dieſelbe nur noch zu St. Paul, zu Maragnan und am Amazonenfluſſe, wo noch nicht der reiche Anbau des Bodens ſtatt fand, der bereits in andern Provinzen anzutreffen war. Geſeẓe von 1680, 1713 und 1741 wollten auch dieſe leẓten Ueberbleibſel ausrotten, allein auch ſie waren zu ohnmächtig, um die gewünſchte Wirkung hervorzubringen.

Es war nicht eher, als im Jahre 1755, daß alle Braſilianer wirklich und in der That frei wurden. Die Regierung erklärte ſie um dieſe Zeit förmlich für Bürger des Staats, und räumte ihnen alle die Vorzüge ein, wozu dieſer Titel berechtigt, ſo

daß ſie auf dieſe Weiſe ganz den Portugieſen gleich geſtellt wurden *).

Man hat ſich von dieſer für die Indianer ſo günſtigen Veränderung wichtigere Folgen verſprochen, als ſie in der That gehabt hat **). Freilich war ihren Talenten eine neue Laufbahn eröffnet, auf denen ſie zu Ehre, Vermögen und höherer Bildung gelangen konnten; allein ihre Unſtetigkeit und Luſt am herumziehenden Leben, ihre Unluſt an dauernden Beſchäftigungen und ihr reges Unabhängigkeitsgefühl geſtattete ihnen ſo wenig das eine als das andere. Dieſes Gefühl ihrer Unabhängigkeit ſagt Koſter in ſeinen neueſten Reiſen nach Braſilien ***), läßt ſie alles zurückſtoßen, was ſie am freien Handeln hindern könnte, wenn es auch übrigens ihren Wohlſtand beförderte. Daher ſehen ſelbſt die Mulatten mit Verächtlichkeit auf die Indianer herab, und dünken ſich weit beſſer als ſie, und der Ausdruck: Mofino como caboclo, („er iſt ſo ſchäbig als ein Indianer") iſt unter der gemeinen Klaſſe in Braſilien ganz gewöhnlich †). Sie haben zwar neben einem weißen Richter auch eigene Richter in ihren Dörfern, die aber von den Weißen meiſtens verſpottet werden, da ihre Halbnacktheit durch das große mit einem goldnen Knopfe verſehene Rohr nicht ergänzt wird ††).

Sie

*) *Raynal* c. l. p. 93.

**) Ebendaſelbſt.

***) Im Journal für die neueſten Land- u. Seereiſen B. 26. S. 127.

†) Daſelbſt S. 128.

††) S. 126.

Sie ſind gleichwohl frei, und ſtehen mit ihren Gutsbeſitzern, den Pflanzern, nur in einer Art lehns-herrlichen Verhältniſſes *), haben mithin doch ein glücklicheres Loos, als die Neger von Braſilien, auf deren Geſchichte wir hier wieder zurückkommen.

Die außerordentliche Vermehrung der dortigen Neger hatte ihren guten Grund. Die Portugieſen konnten ſich dieſelben weit leichter verſchaffen, als alle übrigen Europäer, da ſie durch ihre Beſitzungen auf der Küſte von Guinea allen Handel der Neger, den innern Landhandel derſelben ausgenommen, allein in Händen hatten. Den portugieſiſchen Coloniſten kamen die Negerſclaven natürlich lange nicht ſo hoch zu ſtehen, daher rührt die außerordentliche Menge derſelben bei ihnen.

Der Zeitpunct, wann die erſten Neger in Braſilien eingeführt wurden, läßt ſich nicht genau angeben, da die Geſchichte ausdrücklich hiervon ſchweigt. Zwar ließ Cabral den Eingebornen bei ſeiner erſten Landung durch einen Negerknaben in deſſen Landesſprache zurufen, ein Beweis, daß die Portugieſen ſich damals ſchon überall der Neger bedienten, allein da nicht Amerika, ſondern Oſtindien der Ort ſeiner Beſtimmung und das Ziel ſeiner Reiſe war, ſo hatte er jenen Neger wahrſcheinlich nur deshalb mitgenommen, daß er ſich ſeiner als Dolmetſcher bei den Arabern in Indien bedienen wollte; vielleicht führte er ihn aber auch bloß der Bedienung wegen bei ſich. Bei den erſten Niederlaſſungen wird auch noch

*) Im Journal für d. neueſten Land- und Seereiſen B. 26. S. 306 u. 307.

noch nicht der Neger gedacht, wohl aber ums Jahr 1548, wo in einer Niederlaſſung Nahmens Saraſſu, ohnweit Pernambuco, unter der Beſatzung des Orts dreißig Sclaven erwähnt werden, unter denen einige Neger, andere Landeseingeborne waren *). Als einige Jahre nach Erbauung von St. Salvador eine Flotte mit Hülfsmitteln aller Art von Portugal zur Unterſtützung dieſer neuen Colonie geſchickt wurde, befanden ſich auf derſelben mehrere junge Frauenzimmer aus edlen und vornehmen Familien, die in Portugal in einem für Waiſen beſtimmten Kloſter erzogen waren. Sie waren für die Offiziere der Colonie als Gemahlinnen beſtimmt, und von der Königin reichlich mit allen an den Orten ihrer künftigen Beſtimmung erforderlichen Bedürfniſſen ausgeſtattet, wozu unter andern auch eine gehörige Anzahl Neger gehörte **).

Ueberall ſtößt man ſchon in der letzten Hälfte des 16ten Jahrhunderts auf Neger in den verſchiedenen Provinzen Braſiliens. Ums Jahr 1581 konnte die Stadt St. Salvador und die an der Allerheiligen-Bai umherliegende Gegend, Reconcave genannt, an Negern und Indianern ſchon 500 zu Pferde und 2000 zu Fuß ins Feld ſtellen, und die Zuckerwerke daſelbſt beliefen ſich auf 36, ohne 21 derſelben, die durch Waſſer, 15, die durch Ochſen getrieben, und 4, die erſt eben errichtet wurden. Die Quantität Zucker, die jährlich ausgeführt wurde, betrug ſchon mehr als 120,000 Arobas ***), ohngefähr ſo viel als 2400 Oxhoft-

*) *Southy* Hiſt. of Brazil I, 47.

**) Daſelbſt p. 216.

***) Arobe, Arrobe oder auch Arobas, wie die Spanier es ſchreiben, iſt ein Gewicht, deſſen man ſich in Spa-

Oxhoftfäſſer, die Menge Zucker ungerechnet, die zu den vielen ſüßen, von den Portugieſen ſehr geliebten und geſuchten Speiſen im Lande ſelbſt verbraucht wurden *). Die Capitainſchaft Pernambuco, nicht weniger blühend als Bahia, zählte um dieſe Zeit 50 Zuckerfabriken, von denen die Zehnten allein für 19,000 Cruſados verpachtet waren, und beſchäftigte 4 bis 5000 afrikaniſche Sclaven **).

Als ſpäterhin die Holländer in den Jahren 1633, 1634 und 1635 Braſilien den Portugieſen zu entreißen ſuchten, waren daſelbſt ſchon ſo viele Neger, daß ſie es für politiſch-klug hielten, dieſelben gegen ihre Herren aufzuwiegeln und auf ihre Seite zu ziehen, um ihre Macht durch ſie zu verſtärken. Durch ausgeſtreuete Proclamationen verſprachen ſie ihnen die Freiheit, den freien Beſitz ihres Eigenthums und ungeſtörte Ausübung ihrer Religion, wenn ſie ſich ihnen unterwerfen würden. Dies bewog würklich viele Neger, zu den Holländern

nien, Portugal, zu Goa, im ganzen ſpaniſchen Amerika und in Braſilien bedient. Alle dieſe Aroben haben nur den Nahmen mit einander gemein, und ſind übrigens in Hinſicht des Gewichts ſehr von einander unterſchieden. Die Arobe von Madrid und faſt in ganz Spanien, mit Ausnahme von Sevilla und Cadix, beträgt 25 Pfund ſpaniſch, ohngefähr 23¼ Pf. Pariſer Gewicht. Die Arobe von Sevilla hält auch 25 Pf., aber nach dem Gewicht von Paris, Straßburg, Amſterdam und Beſançon 26½ Pf. Die Arobe von Portugal hat 32 Liſſabonner oder 29 Pariſer Pfund. Encyclopédie method. Comm. T. I. p. 136.

*) *Southy* I. 317. 318.

**) *Southy* I. 324. 325.

dern überzugehen, und ihrem Beiſpiele folgten ſelbſt Eingeborne und über 200 Juden, die aber nachmals von den Holländern im Stiche gelaſſen wurden *).

Den ſtärkſten Beweis von der zahlloſen Menge Negerſclaven, die bereits bis gegen 1633 nach Braſilien gebracht waren, giebt folgende Erſcheinung. Ohngefähr 30 franzöſiſche Meilen landeinwärts im Rücken der portugieſiſchen Beſitzungen lag eine große Strecke Waldes, die aus Palmbäumen beſtand und Palmares genannt wurde. Dieſer Wald diente den Negern, welche von Zeit zu Zeit Gelegenheit fanden, ſich der Sclaverei zu entziehen und ihren Herren zu entlaufen, zum Zufluchtsorte. Die Aehnlichkeit dieſer waldigen Gegend mit denen ihres Vaterlandes ſcheint der erſte Grund geweſen zu ſeyn, daß dieſe Neger vorzugsweiſe dieſelbe zu ihrem Aufenthalte wählten, und manche von den Myriaden ihrer Heimath entriſſener Neger fanden hier Schutz vor den Mißhandlungen ihrer Herren und eine ſichere Freiſtätte. Sie vermehrten ſich in dieſem glücklichen Schlupfwinkel außerordentlich, und ihre Zahl wuchs unaufhörlich durch neue Deſertionen, ſo daß man ſie um dieſe Zeit auf 30,000 Köpfe ſchätzte. Sie lebten in Dörfern, welche ſie Mocambos nannten, von denen das größte an 6000 Einwohner zählte. Es beſtand aus drei Straßen, von denen jede eine halbe Stunde lang war, die Hütten waren geräumig, und jede hatte ihren Garten hinter ſich. Ohnerachtet der Wald ſie hinlänglich mit Früchten und Wild verſorgte, ſo waren ſie dennoch äußerſt vorſichtig und ein ungemein betriebſames Volk, um nicht etwa einmal in Noth oder Mangel zu gerathen, daher ſie ihr

*) *Southy* I. p. 442. 462.

ihr Land ſorgfältig bebaueten und auf dieſe Weiſe zu allen Zeiten Ueberfluß an Nahrung und Lebensmitteln hatten. Zweimal erndteten ſie ihren Mais im Jahre ein, und feierten beide Erndten jedesmal mit Feſtlichkeiten, die eine ganze Woche dauerten. Sie bekannten ſich zur chriſtlichen Religion, denn die Portugieſen pflegten ſchon damals eben ſo wie in unſern Zeiten alle Negerſclaven zuvor in Afrika zu taufen, ehe ſie ſelbige nach Amerika brachten; ſie empfingen dieſe Religion aber auf eine ſo verkehrte Weiſe, und ſo gänzlich verunſtaltet, daß es kaum möglich geweſen wäre, daß die Neger, unwiſſend wie ſie waren, dieſelbe ihrem göttlichen Urſprunge hätten unähnlicher machen können. Eben ſo wie ſie von der Religion nur die Form hatten, hatten ſie auch eine Art von Gerichtsbarkeit unter ſich. Jeden Abend wurden die Muſterrollen verleſen, um zu ſehen, ob einer von ihnen fehle, und dieſe Gewohnheit wurde in jedem Dorfe ausgeübt, nach deren Beendigung dann ihr Tanz begann, der bis Mitternacht fortgeſetzt wurde. Dieſe Lebensweiſe verurſachte eine gänzliche Abweichung von der gewöhnlichen Art zu leben, denn es war natürlich, daß in Folge des ſpäten Schlafengehens auch der andere Morgen erſt ſpät für ſie anbrach, indem ſie vor 9 bis 10 Uhr ihr Lager nicht verließen.

Man darf ſich nach allem dieſem nicht wundern über den reißenden Wachsthum dieſer Negercolonie, und noch weniger über die Gefahr, die aus dieſer zu nahen Nachbarſchaft für die europäiſchen Pflanzer erwuchs. Wie mußte dieſe freie, ungezwungene, genußreiche, dem Temperamente der Neger ganz entſprechende Lebensweiſe die benachbarten, unter dem

Drucke einer harten Sclaverei ſeufzenden Afrikaner zur Flucht reizen, um an dem Glücke ihrer Brüder, die ſie mit offenen Armen aufnahmen, Theil zu nehmen? Welchen Gefahren waren die Weißen ausgeſetzt, in denen die Schwarzen nur ihre Unterdrücker, die Feinde ihrer Freiheit und Ruhe zu erblicken gewohnt waren? Wirklich herrſchten auch unter ihnen ſtets die blutigſten Feindſeligkeiten, und die Portugieſen hatten einen nicht geringen Feind an dieſen Negern, die ihnen beſonders in jener Zeit viel zu ſchaffen machten, als ſie mit den Holländern um den Beſitz des Landes ſtritten.

Zwei Unbequemlichkeiten hatte die von den Negern bewohnte Waldgegend für dieſelben, erſtens Mangel an Waſſer in der trockenen Jahrszeit, und dann die zu große Nähe derſelben bei den Pflanzungen der Portugieſen. Um einer ungeſtörtern Ruhe zu genießen, hätten ſie tiefer im Innern des Landes liegen müſſen, denn es war natürlich, daß die Portugieſen alles aufboten, dieſen Schlupfwinkel, der ihnen ſo viele ihrer Sclaven raubte, zu zerſtören, ſie griffen ſie daher öfters an, lauerten ihnen an den Orten auf, wo ſie Waſſer holten, und verwüſteten ihre Felder. Dieſe waren dadurch auf ihrer Seite gezwungen, ebenfalls alles zu verſuchen, ihren Feinden Abbruch zu thun, ſie brachten daher Tod und Verwüſtung in die rückwärts gelegenen Pflanzungen und Wohnungen der Portugieſen, und fügten dieſen überhaupt ungleich mehr Schaden zu, als ſie ſelbſt von ihnen erlitten. Ihr Diſtrict war ein Labyrinth, in welchem ſich niemand als ſie ſelbſt zurecht finden konnte, die Flüchtlinge aus den portugieſiſchen Pflanzungen, deren täglich mehrere zu ihnen ſtießen, dien-

ten ihnen hingegen bei ihren Ausfällen zu Wegweiſern, und unterrichteten ſie, wie und wohin ſie ihre Unternehmungen und Züge am beſten zu richten hätten, der Nachtheil war alſo ſtets auf der Seite der Weißen. Der Krieg, den dieſe Schwarzen gegen ihre Feinde führten, war grauſam und ſchonungslos, ausgenommen gegen die von ihrer eigenen Farbe, von denen ſie jeden als Freund und Genoſſen aufnahmen, der zu ihnen überging, aber alle die zu Sclaven machten, welche als Kriegsgefangene in ihre Hände fielen.

Durch ſolche Feinde im Rücken bedroht, und ſtets beunruhigt, waren die Portugieſen wenig geſchickt, den vordringenden Holländern einen kräftigen Widerſtand zu leiſten, und dieſe hatten es wirklich zum Theil den Palmares-Negern mit zu verdanken, daß ſie um dieſe Zeit in Braſilien auf allen Seiten ſiegreich waren *).

Wenn wir bedenken, daß eine ſolche beträchtliche Negermacht ſich ſchon in jener Zeit bloß aus den Flüchtlingen bilden konnte, wie können wir daraus nicht urtheilen auf die ungeheure Menge der Neger, die man nur allein nach Braſilien ſchleppte? In der That war die Einfuhr derſelben damals hier ungleich größer, als in Weſtindien. Sie kamen von Angola und Congo, und zwar gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts in ſolcher Anzahl, daß Braſilien von Angola allein jährlich 28,000 Neger erhielt, und einzelne Pflanzer daſelbſt zu 10,000 Sclaven und

*) *Southy* I. 495. 496.

18 arbeitende Zuckermühlen hatten *). Braſilien verſchlang bis dahin den größten Theil der als Sclaven ausgeführten Neger, und zwar aus den ſchon angeführten Urſachen des leichtern Erwerbs. Spanien hatte auf der Weſtküſte von Afrika gar keine Beſitzungen, und hinreichend zu thun mit ſeinen unermeßlichen Eroberungen in Amerika, es mußte ſich alſo begnügen mit dem, was ihnen die Portugieſen zuführten, oder was einzelne ſpaniſche Kaufleute von dieſen holten. Erſt als Portugal eine ſpaniſche Provinz wurde, ward die Sclavenzufuhr auch in den ſpaniſchen Colonieen beträchtlicher, dagegen aber kam jetzt der Sclavenhandel gänzlich in die Hände der portugieſiſchen Kaufleute, die auch, wie ſchon geſagt worden, bis 1640, in welchem Jahre Portugal ſich wieder frei machte, ziemlich allein im Beſitze deſſelben blieben.

Die ſpaniſche Regierung verpachtete den Negerſclavenhandel im Jahre 1600 öffentlich an den Meiſtbietenden auf die nemliche Weiſe, wie ſie die Zölle und andere königliche Einkünfte zu verpachten pflegte **). Ein Portugieſe, Nahmens Peter Gomes Raynal, erhielt nach Aufhebung der alten Negerzölle für

*) *Turner's* Voyage in *Hacluit's* Collection T. 4. p. 1243. bei Sprengel S. 46.
Sollte dieſe Angabe nicht übertrieben oder ein Irrthum ſeyn? In den neuern Zeiten, wo die Zahl der Neger durch die ſtete Zufuhr doch ungleich größer iſt, findet man kein Beiſpiel, daß einzelne Pflanzer eine ſo große Anzahl von Negerſclaven beſäßen. **Koſter** erzählt, daß der Obriſt Joze Gonzalez da Silva, einer der reichſten Pflanzer, 1000 bis 1500 Sclaven beſitze. Journ. d. Land- und Seereiſen B. 26. S. 213.

**) Sprengel S. 46 ff.

für die jährliche Summe von 100,000 Ducaten dieſe Pachtung auf 9 Jahr, und der Pachtcontract wurde unter folgenden Bedingungen mit ihm abgeſchloſſen. Er war verbunden, den ſpaniſchen Colonieen in Amerika jährlich 4250 Neger zu liefern, und unter dieſen wenigſtens 3580 in brauchbarem und geſundem Zuſtande, weil damals ſchon beinahe die Hälfte der Sclaven auf der Reiſe umkamen, oder durch Krankheiten unbrauchbar wurden. Vermochte Raynal nicht, die volle Zahl in einem Jahre anzuſchaffen, ſo war ihm erlaubt, die fehlenden im folgenden Jahre über die beſtimmte Anzahl nachzuliefern, für jeden Neger aber, welcher an den 3580 fehlte, mußte er eine Strafe von zehn Ducaten erlegen. Ferner war er verbunden, immer 2000 Sclaven für denjenigen amerikaniſchen Hafen in Bereitſchaft zu halten, den ihm die Regierung 15 Monate zuvor anweiſen würde, und für Buenos Ayres beſonders mußte er jährlich 500 Neger liefern. Die Vortheile, welche Raynal dafür zugeſichert waren, beſtanden darin, daß er den ganzen Alleinhandel mit Sclaven beſaß, indem außer ihm niemand, dem er nicht die Freiheit dazu ertheilt oder verkauft hatte, nach irgend einem Orte in Amerika mit Negern handeln durfte; ferner, daß ihm kein Preis für ſeine Sclaven geſetzt war, ſondern er dieſelben den Coloniſten ſo theuer und hoch verkaufen konnte, als es ihm immer möglich war; daß er jeden Sclaven, der durch Schleichhändler heimlich nach Amerika gebracht wurde, von der Regierung mit 30 Ducaten und 10 Realen vergütigt erhielt; und endlich, daß er einzelne Schiffe mit Sclaven nach Amerika abſchicken durfte, ohne die Galleonen oder die Flotte zu erwarten, ein Vortheil, der gewiß nicht unbedeutend war.

Es

Es war nemlich in Spanien, außer den Regiſterſchiffen, welche ſich jedesmal die Erlaubniß dazu erkaufen mußten, in der Regel niemand erlaubt, einzelne Schiffe nach Erforderniß der Umſtände auf den Handel nach Amerika abgehen zu laſſen, ſie mußten vielmehr, wenn ſie ſich dieſe beſondere Erlaubniß nicht erkaufen konnten oder wollten, den Abgang der beiden beſtimmten Flotten erwarten, um in deren Geſellſchaft die Fahrt zu machen. Dieſe liefen zu einer feſtgeſetzten Zeit von Cadix nach Amerika aus, indem die eine, welche man vorzügsweiſe die Flotte nannte, ihren Lauf nach Mexico richtete, die andere hingegen, oder die Galleonen, über Carthagena nach Portobello und Panama gingen *). Welche Unbequemlichkeit dieſe Einrichtung für den Handel hatte, läßt ſich denken, da niemand eine Speculation machen, oder Zeitumſtände gehörig benutzen konnte. Für die Colonieen ſelbſt hatte es den Nachtheil, daß dieſelben zu einer Zeit mit den europäiſchen Waaren überſchwemmt waren, während dieſelben zu einer andern Zeit fehlten.

Die Galleonen der Spanier waren große Kriegsſchiffe von 3 bis 4 Verdecken, dieſer Nahme iſt aber in neuern Zeiten in der Marine außer Gebrauch gekommen, und man benannte nur die erwähnten zum amerikaniſchen Handel gebrauchten königlichen Schiffe noch damit. Es waren deren 8 an der Zahl, ſämmtlich Kriegsſchiffe von 40 bis 50 Kanonen, die aber im Falle eines feindlichen Angriffs ſich nur ſchlecht vertheidigen konnten, da ſie meiſtentheils zu ſehr mit Kaufmannsgütern beladen waren, die alle für königliche

*) Mangelsdorf Heft 2. S. 236. Encyclopédie method. Comm. II. 476.

liche Rechnuug gingen. Mit dieſen königlichen Schiffen zugleich gingen gewöhnlich 12 oder 16 Kauffahrteiſchiffe nach Amerika, die Privatleuten gehörten, und ſich dieſe Erlaubniß von der Regierung erkaufen mußten, da es in Spanien keine Compagnieen für den Handel von Amerika gab, die Compagnie von Carraccas ausgenommen, welche Philipp V. 1728 ſtiftete. Die Ausrüſtung der Galleonen geſchah zu Cadix, von wo dieſelben zu jeder Zeit abgehen konnten, und ohngefähr 2 Jahre auf ihrer Reiſe zubrachten. Ihre Abreiſe pflegte faſt immer einige Monate der der Flotte voranzugehen, welche des Windes halber nie vor dem Monat Auguſt abgehen konnte. Wenn beide Flotten aber zuſammengingen, ſo trennten ſie ſich auf der Höhe der Antillen, die Galleonen, um nach Carthagena und Portobello, und die Flotte, um nach Vera Cruz zu gehen. Auf ihrer Rückreiſe ſtießen ſie zu Havannah auf der Inſel Cuba zuſammen, und kehrten ſo vereint nach Europa zurück *). In neuern Zeiten hat der ſpaniſch-amerikaniſche Handel eine andere Richtung genommen und ſich ganz nach Vera Cruz gezogen, wodurch Portobello, welches zur Zeit als die Galleonen noch dahin kamen, eine der reichſten Handelsſtädte in der neuen Welt war, ſehr heruntergekommen iſt. Daß die neueſten Händel und Unruhen im ſpaniſchen Amerika noch bedeutendere Veränderungen im dortigen Handel hervorgebracht haben und täglich hervorbringen, läßt ſich denken, da die Inſurgenten eine Menge Kaper ausgerüſtet haben, welche die amerikaniſchen Gewäſſer von allen Seiten durchkreuzen und beunruhigen, und ſelbſt im Angeſichte der europäiſchen Küſte ſpaniſche Schiffe anzugreifen wagen. Die Galleonen, welche dem

*) Encyclopédie méthod. Comm. II. 476.

dem Aufblühen des amerikaniſchen Handels ſo ſehr im Wege ſtanden, ſchaffte ſchon Ferdinand VI. im Jahre 1748 ab, indem er ſeinen Unterthanen erlaubte, zu jeder Zeit und mit einzelnen Schiffen nach Peru und Chili zu handeln *). Dies war eine der heilſamſten Veränderungen im amerikaniſchen Handel, denn nun konnten die Kaufleute ſichere Speculationen nach den Bedürfniſſen jener Länder machen, und waren nicht mehr an Portobello und Panama gebunden, auch mußte nun nothwendig der engliſche Schleichhandel fallen, der bei der bisherigen Einrichtung ſehr begünſtigt war.

Unter den vorbemerkten Regiſterſchiffen verſtand man bei den Spaniern ſolche Schiffe, welche mit Erlaubniß des Königs oder des Raths von Indien allein nach Amerika fahren durften, um daſelbſt Handel zu treiben. Sie durften indeß den Hafen von Cadix, wo ſie gewöhnlich ausgerüſtet wurden, nicht eher verlaſſen, als bis ihre Ladung in die Bücher des Commerz-Collegiums einregiſtrirt war, wovon ihr Nahme herrührt. Die Erlaubniß dieſer Handelsfreiheit koſtete bis an 30,000 Piaſter, und hätte 100,000 Piaſter koſten können, ohne daß die Eigenthümer dabei verloren hätten; denn durch Geſchenke an die Gouverneurs und königlichen Beamten in den europäiſchen und amerikaniſchen Handelsplätzen wurden die Geſetze ſo umgangen, daß die Schiffe, welche der Regel nach nicht über 300 Tonnen groß ſeyn durften, oft Schiffe von 5 bis 600 Tonnen waren. Eben ſo ging es mit der Rückfracht, die ebenfalls ihre Beſtimmung hatte, aber oft überſchritten wurde. Man weiß, daß es Regiſterſchiffe gegeben hat, deren Certi-

*) Mangelsdorf II. 248 u. 284.

Certificat nur 12,000 Häute, 100,000 Piaſter, und die übrigen Kaufmannsgüter in gleichem Verhältniſſe beſagten welche 26,000 Häute und darüber, und 3 bis 4 Millionen an Golde und Silber, ohne die übrigen Waaren, am Borde hatten *).

Außer dieſem indirecten Gewinn war der Gewinn der Kaufleute von den europäiſchen Waaren unermeßlich, und man hat in den Jahren 1703 und 1705 Regiſterſchiffe geſehen, die ihre nach Amerika gebrachten Waaren mit 300 Procent Profit, eins ins andere gerechnet, verkauften, ſo daß unter andern ein Hut 18 Piaſter, eine Elle gewöhnliches Tuch 12, und das feinſte 16 bis 18 Piaſter, das Pfund Seide 25, ein Paar ſeidene Mannsſtrümpfe 20, und Frauensſtrümpfe 10 Piaſter koſteten **).

Dieſer Mißbräuche ohnerachtet hatte die Einführung der Regiſterſchiffe für den ſpaniſch-amerikaniſchen Handel den Vortheil, daß der Schleichhandel, den die Franzoſen, Holländer und Dänen, am vorzüglichſten aber die Engländer von Jamaica ſtets nach den amerikaniſchen Häfen der Spanier getrieben haben, etwas gedämpft wurde, weil die Amerikaner von den Spaniern die ihnen fehlenden Waaren nun zu jeder Zeit haben konnten, ſeit der Handel mit den Regiſterſchiffen im Gange war. Man fing zwar ſeit 1754 wieder an, ſich der Galleonen und der Flotte zu bedienen, weil die durch die Regiſterſchiffe in weit größerer Menge nach Amerika geſandten Waaren im Preiſe fielen, mithin einen geringern

*) Encyclopédie méthod. Comm. III. 501.

**) Ebendaſelbſt.

ringern Gewinn brachten; allein man ſchickte doch nach Beſchaffenheit der Umſtände auch Regiſterſchiffe ab, und zwar nach allen den Orten, wohin die Galleonen und Flotten nicht kamen, wie z. B. unmittelbar nach Buenos-Ayres und Callao, um den Handel mit Peru zu unterhalten *).

Doch wir müſſen zurückkehren zu dem Sclavenhandel der Portugieſen. Der Vortheil, welcher dem Reynel aus der Vergünſtigung erwuchs, der Handelsbeſchränkung durch die Galleonen nicht unterworfen zu ſeyn, war groß, denn er konnte nun zu jeder Zeit, die ihm die ſchicklichſte ſchien, ſeine Sendungen nach Amerika machen, jedoch durfte die Equipage ſeiner Fahrzeuge nur aus Spaniern oder Portugieſen beſtehen. Reynel genoß aber dieſe Vortheile nicht lange, denn er ſtarb noch ehe ſeine Pachtjahre zu Ende gelaufen waren, und ein anderer Portugieſe, Johann Rodriguez Coutinho, trat an ſeine Stelle in ſeinen Contract bis 1609.

Außer der Pachtſumme, welche Reynel an die Krone bezahlen mußte, wußte dieſe von dem Negerhandel noch andere Vortheile zu ziehen. Sie verpachtete den afrikaniſchen Handel, oder die Erlaubniß, in Angola, Capo Verde und St. Thomas Neger von den Afrikanern eintauſchen zu dürfen, an beſondere Kaufleute, und zwar ebenfalls auf eine beſtimmte Anzahl Jahre, jedoch ging die Regierung in dem Pachtcontracte des Reynel die Bedingung ein, nicht mehr als 900 ſolcher Freiheitsbriefe zu verkaufen, und

*) Kurzgefaßte Beſchreibung der Handlung der vornehmſten europ. Staaten. Liegnitz u. Leipz. 1778. Th. 2. S. 350. 352.

und bewilligte, daß derſelbe von dem hieraus gelöſten Betrage eine beſtimmte Summe erhalten ſollte.

Nach Ablauf der Pachtzeit des Reynel, von 1609 bis 1615, ſtand der ſpaniſche Negerhandel unter der Aufſicht des Commerzcollegiums in Sevilla, von 1615 bis 1622 wurde er hingegen abermals verpachtet, und zwar an einen gewiſſen Anton Rodriguez Elvas. Amerika erhielt während dieſer Zeit, alſo in einem Zeitraume von 7 Jahren, aus Guinea und den übrigen portugieſiſchen Beſitzungen an den afrikaniſchen Küſten 29,574 Negerſclaven, unter welche Zahl aber die nach Braſilien verſandten, wie auch die durch holländiſche und engliſche Schleichhändler eingeſchwärzten Sclaven nicht mit zu rechnen ſind.

Unter Elvas war der Bedarf der Colonieen ſchon geſtiegen, denn er mußte ſich verpflichten, jährlich 5000 Sclaven zu liefern, wobei ihm jedoch 1500 für den Abgang auf der Reiſe zu gut gerechnet wurden. Der Pachtpreis wurde ihm auf 150,000 Ducaten erhöht, dafür erhielt er aber die Erlaubniß, gegen Erlegung des gewöhnlichen Zolls ſo viele Sclaven über dieſe Zahl einzuführen, als er wollte und konnte, wurde indeß auf einer andern Seite wieder dadurch eingeſchränkt, daß er ſeine Neger nur in den Häfen zu Vera-Cruz und Carthagena, erſterer in Neu-Spanien am mexicaniſchen Meerbuſen, und letzterer auf der Terra Firma im Vizekönigreich Neu-Granada belegen, ausſchiffen durfte, da den erſten Pächtern hingegen ganz Süd-Amerika offen ſtand. Als auch dieſe Pachtzeit abgelaufen war, wurde der ſpaniſche Negerhandel nach einander noch an verſchiedene andere Portugieſen verpachtet, bis endlich Portugal

tugal im Jahre 1640 dieſen einträglichen Handelszweig auf immer verlor.

Spanien fing auch um dieſe Zeit noch nicht an, ſeine Colonieen ſelbſt mit Sclaven zu verſorgen. Vielleicht hätten die ſpaniſchen Unterthanen, die von der Einträglichkeit dieſes Handels längſt überzeugt ſeyn mußten, jezt gern denſelben ſelbſt übernommen; allein der Krieg, in den jezt die Spanier mit den Portugieſen geriethen, verwehrte ihnen den Handel nach Guinea. Es iſt in der That bemerkenswerth, daß Spanien, welches zuerſt und am meiſten die Neger in ſeinen Colonieen gebrauchte, ſich dieſelben ſtets von andern Nationen liefern ließ, daß es nicht früher nach Beſitzungen auf den weſtlichen Küſten Afrikas ſtrebte, deren Mangel wenigſtens für die frühern Zeiten ein Hauptgrund jener Erſcheinung war. In den ſpätern Zeiten darf man wohl nicht ohne Grund die Urſache derſelben in den unaufhörlichen Kriegen ſuchen, in die Spanien verwickelt war, wodurch der Seehandel dieſes Landes nicht allein ſtets gefährdet, ſondern die Regierung auch verhindert wurde, ihm die Aufmerkſamkeit zu ſchenken, die derſelbe erforderte. Die Eroberung der großen mexicaniſchen und peruaniſchen Reiche in Amerika dehnte ihre auswärtigen Beſitzungen und Colonieen zu einer Größe aus, die nur ſchwer zu überſehen war. Dies veranlaßte die Beſchränkungen des Handels in dieſe Länder, aus Furcht, ſie bei einer Bekanntſchaft und Verkehr mit andern europäiſchen Völkern zu verlieren, und war zugleich die Urſache, daß Spanien nicht eher auf Erwerbungen in Afrika ſein Augenmerk richten durfte, ehe es nicht ſeine Colonieen in Amerika feſter gegründet hatte.

Als

Als die Portugieſen aufhörten, Spaniens Unterthanen zu ſeyn, und denſelben keine Neger mehr liefern durften, erboten ſich die Holländer zu dieſen Lieferungen, allein ihre Vorſchläge wurden von der Handelskammer zu Sevilla nicht angenommen. Schon ſeit 1593 hatten zwar holländiſche Seefahrer Guinea des Goldhandels wegen beſucht, und dem portugieſiſchen Negerhandel manchen Abbruch gethan; als aber Hollands Handel durch die Errichtung einer weſtindiſchen Compagnie von 1621 ſich zu heben anfing, als die Holländer die Portugieſen unter dem Vorwande anfielen, dieſelben ſeyen als ſpaniſche Unterthanen auch ihre Feinde, und ihnen unter den vielen ihnen abgenommenen Provinzen auch mehrere Niederlaſſungen auf der Küſte von Guinea, und beſonders einen großen Theil Braſiliens entriſſen, da wurden ſie, wie wir das weiter unten ſehen werden, bedeutendere Theilnehmer an dem Sclavenhandel. Mit dem Verluſte Braſiliens, das für ſeine Zucker- und Tabackspflanzungen eine ungeheure Menge Sclaven erforderte, ging zwar ein anſehnlicher Theil deſſelben verloren, allein ihre Theilnahme blieb dennoch groß genug, um in dem folgenden Zeitraume eine eigene Erwähnung zu verdienen, da ſich die holländiſchen Beſitzungen auf einer andern Seite Amerikas und in Weſtindien nachmals ſehr erweiterten. Der Sclavenhandel, den ſie als Herren von Braſilien trieben, gehört weniger auf ihre, als auf die Rechnung der Portugieſen, indem ſie nur fortſetzten, was jene längſt zuvor begonnen und eingerichtet hatten; auch war dieſe Herrſchaft, mithin auch der aus ſelbiger entſprungene Handel der Holländer mit Negerſclaven von zu kurzer Dauer, um in dieſem erſten Zeitraume, wo er jedoch allerdings ſein erſtes Da-

ſeyn erhielt, einen Platz zu finden. Eben dieſes iſt der Fall mit dem Sclavenhandel der Engländer, die nächſt den Portugieſen die erſten waren, welche ſich mit demſelben beſchäftigten, und ebenfalls ſchon frühzeitig durch Schleichhändler an dieſem Handel Theil nahmen. Aber auch dieſe Theilnahme war noch nicht allgemein, da England in dieſem Zeitraume wenig oder gar keine auswärtigen Colonieen beſaß, und nur einige wenige Abentheurer des Goldhandels wegen nach Guinea reiſeten. Erſt unter der Regierung der Königin Eliſabeth fing England an, auf den Küſten von Nordamerika und einigen dem feſten Lande nahe gelegenen Inſeln Entdeckungen und Anſiedelungen zu machen.

Der erſte Freibrief wurde im Jahre 1578 dem Sir Humphrey Gilbert ertheilt, einem Manne von vieler Entſchloſſenheit und Ausdauer, der ſeinen Inſtructionen zufolge den Hafen von St. Johns auf der Inſel Neu-Foundland nebſt einem Umkreiſe von 200 franzöſiſchen Meilen (Leagues) nach allen Seiten hin für die engliſche Krone in Beſitz nahm *). Neu-Foundland wurde um dieſe Zeit ſchon ſtark wegen ſeinen ergiebigen Fiſchereien beſucht, und war deshalb keine unwichtige Beſitzung. Im Jahre zuvor (1577) hatten ſich daſelbſt zum Fiſchfange 100 ſpaniſche, 50 portugieſiſche, 150 franzöſiſche und 50 engliſche Schiffe eingefunden **). Die Fiſcherei der Engländer bei der Inſel Island wird als die Urſache angegeben, warum die Zahl der engliſchen Schiffe bei Neu-Foundland ſo klein war, obgleich dieſe, ihrer geringern Anzahl

*) *Holmes* American annals Vol. I. p. 94.

**) *Holmes* I. 90.

Anzahl ohnerachtet, den übrigen daſelbſt Geſetze vorſchrieben, weil ſie beſſer waren als jene. Der Tod des Sir Humphrey Gilbert, der mit ſeinem Schiffe und allen darin befindlichen Perſonen in einem heftigen Sturme umkam, ſetzte deſſen weitere Entdeckungen Gränzen, die aber ſein Stiefbruder, Sir Walter Raleigh, mit glücklicherem Erfolge fortſetzte. Die Königin gab ihm ein Patent, worin ſie ihm alle die Vorrechte ertheilte, die ſeinem Bruder bewilligt geweſen waren, worauf er im Jahre 1584 einige auf eigene Koſten ausgerüſtete Schiffe mit dem Befehle ausſchickte, die Länder und Küſten nordwärts des mexicaniſchen Meerbuſens näher zu unterſuchen und zu erforſchen. Dadurch wurde das nach der jungfräulichen Königin ſogenannte Virginien, nachmals Nord-Carolina genannt, während jener urſprüngliche Nahme dem nach Nordoſt angränzenden Lande beigelegt wurde, entdeckt, und im Jahre 1585 von Sir Walter Raleigh eine Colonie dahin geſandt, welche die erſte war, die die Engländer in Amerika ſtifteten *).

Von dieſer Zeit an riß auch in England die Sucht nach Abentheuern und Entdeckungen in fremden Welttheilen ein, die bald zahlreiche Auswanderungen zur Folge hatten. Der Menſch ſucht ſo gern das Glück, das ihm oft näher liegt, als er glaubt, in weiter Ferne. Die politiſchen Unruhen und Religionsverfolgungen in England zu jener Zeit trugen übrigens viel dazu bei, die Auswanderungen zu vermehren, und ſo kam es, daß England bald eine aus-

gedehnte

*) *Holmes* I. 98.

gedehnte Zahl von Colonieen in Nordamerika erlangte. Durch dieſe nun wurde es in den allgemeinen Strudel des europäiſchen Colonialweſens mit hineingezogen, und es beging auch faſt alle die Fehler, welche die übrigen Mächte begangen haben. Die Colonieen der Europäer in den fremden Welttheilen haben ſtets nur den Landgütern vieler Großen geglichen, die den Ertrag derſelben in der Reſidenz verpraſſen, und ihre Verwaltung nur zu oft eigenſüchtigen Miethlingen überlaſſen, unter deren Drucke ſie lange ſeufzen müſſen. Eben darin hat auch bei allen Colonieen, die man in Abhängigkeit vom Mutterlande zu erhalten ſuchte, ſtets der Keim ihrer künftigen Freiheit gelegen.

Der Sclavenhandel, der durch die Theilnahme der Engländer ſeit ihrer Anſiedelung in Amerika in ſeinem Wachsthume ſo bedeutend zugenommen hat, war auch eine Folge jener mannigfaltigen Fehler. Nur für den Anbau der Handelsproducte, zur Erzeugung des Kaffe, Zuckers und anderer Gegenſtände des Luxus, zur Bereicherung der Europäer ſchien der alten Welt die neue bekannt geworden zu ſeyn. Darum war eine ſo große Menge von Sclaven nothwendig, um Herren zu bereichern, die ſie nicht kannten, Erzeugniſſe dem Boden abzugewinnen, die denſelben zum Bedürfniß geworden waren, ohnerachtet ſie ſo wenig zum Lebensbedarf als zum Lebensglück gehören: Darum alſo, daß die Europäer ihr Leben und einige Genüſſe bereichert hatten, mußten ſo viele Millionen unglücklicher, unſchuldiger Menſchen, ja ganze von der Natur mit allen zum Glücke erforderlichen Anlagen begabte Völkerſtämme dem Untergange geweiht werden: Darum endlich, daß einige

wenige

wenige Pflanzer in träger Ueppigkeit ſchwelgen konnten, mußten Menſchen, welche die Natur nur durch die Farbe von ihren Herren unterſchieden hatte, zu Thieren herabgewürdigt, und jeder Gedanke an ihre Menſchenwürde in ihnen erſtickt werden, damit man ſich ihrer um ſo leichter zu jeglichem Zwecke bedienen konnte!

Doch wir kehren nach dieſer kurzen Abſchweifung zu unſern Unterſuchungen zurück, um den Sclavenhandel der Spanier und Portugieſen auch während der zweiten Hälfte dieſer Periode zu verfolgen.

Sechstes Kapitel.

Fortſetzung des Sclavenhandels der Spanier und Portugieſen.

Zeitraum von 1640 — 1788.

Die Spanier nahmen auch faſt während dieſes ganzen Zeitraums nur noch paſſiv an dem Sclavenhandel Antheil, denn immer mußten andere Nationen ihnen die nöthigen Neger für ihre Colonieen verſchaffen, da ſie ſelbſt keinen Handel nach Africa hatten. Portugieſen, Italiener, Franzoſen und Engländer waren wechſelsweiſe die Sclavenlieferanten für Spanien, welches deshalb häufig Contracte mit dieſen Nationen ſchloß. Schon im vorigen Zeitraume ſahen wir zuerſt Genueſer, dann Portugieſen von der ſpaniſchen Regierung durch förmliche Pachtcontracte unter Ausſchluß eines jeden Andern mit dieſem wichtigen Handelszweige beliehen. Als die letztern mit dem Jahre 1640 den ſpaniſchen Negerhandel verloren, und denſelben der Kriege wegen, in welche beide Nationen auf eine geraume Zeit verwickelt waren, fernerhin nicht fortſetzen konnten, ſah ſich die Regie-

rung

rung dieſes Landes nach einiger Unterbrechung derſelben genöthigt, ſich nach andern Lieferanten umzuſehen. Sie nahm ihre Zuflucht wieder zu den Genueſern, und ſchloß im Jahre 1662 einen Contract mit 2 Italienern, Dominico Grillo und Ambroſius Lemelin, auf ſieben Jahre. Dieſe Handelsgeſellſchaft, welche ſich die Compagnie der Grilli nannte, war während einer geraumen Zeit die einzige, welche für dieſen Handel mit Spanien einen Contract geſchloſſen hatte, wenigſtens finden wir erſt gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts wieder Verträge zu dieſem Behuf mit portugieſiſchen und engliſchen Kaufleuten von Jamaica, wie wir weiter unten ſehen werden. Dieſe Grilli verſahen ſämmtliche Colonieen der Spanier, beſonders Peru, mit Negerſclaven, die ſie gewöhnlich von Portobello aus dahin ſchickten *). Sie mußten ihrem Contracte zufolge jährlich 3500 Neger liefern, von denen 500, welche für die königlichen Schiffswerfte beſtimmt waren, zollfrei eingingen, indeß die übrigen ſtatt der Zölle mit einer Summe von 300,000 Stück von Achten verabgabt werden mußten **). Dieſe 3000 Sclaven mußten ein beſtimmtes Alter haben, völlig geſund ſeyn und alle ihre Zähne beſitzen, durften nicht unter 15 und nicht über 30 Jahre alt, und mußten ohne den mindeſten Tadel an ihrem Körper ſeyn. Solche Neger nannte man Stücken von Indien, nach denen die Spanier und Franzoſen gewöhnlich beim Negerhandel zu rechnen und alle Waaren darnach zu beſtimmen pflegten. Kinder von 10 bis 15 Jahren gingen 3 auf 2 Stücken, und über 5 bis 10 Jahre 2 auf 1 Stück. Die

*) Encyclop. méth. Comm. I. 700.

**) Stück von Achten heißen in Spanien die Piaſter, weil auf einen derſelben 8 Silberrealen gehen.

Die Alten und Kranken wurden auf drei Viertel vom Stücke gerechnet. Dieſe Rechnung nach Stücken war unter den Negern von Angola, und vorzüglich auf der Küſte von Malimbo und Kabinde ſehr gebräuchlich. Der Preis der Sclaven und aller Kaufmannswaaren, ſelbſt der Lebensmittel und Abgaben an die kleinen Negerfürſten wurde nach Stücken beſtimmt. Wenn daher für einen Sclaven 10 Stück gefordert wurden, ſo theilten die Europäer gleicherweiſe die Waaren, welche ſie zum Austauſche mitgebracht hatten, in Stücken ein, ſo daß z. B. 10 Anabaſſen, eine Art langhaariger Zeuge, die in Holland und zu Rouen in Frankreich zu Decken verfertigt werden, 1 Stück, desgleichen eine Flinte 1 Stück, 1 Tönnchen Pulver von 10 Pfund 1 Stück, 1 Stück blauen Salampouris, eine Art oſtindiſcher Leinewand, 4 Stück, 10 kupferne Keſſel 1 Stück, 1 Stück Kattun 2 Stück, (und 1 Stück Nicannen 1 Stück) galten, alſo die 10 Stücke ausmachten, welche als Preis des Negers beſtimmt waren, wenn nemlich der Handel zu dieſem Preiſe abgeſchloſſen war. Eben dies gilt im Verhältniſſe aller übrigen Waaren, die auf der Küſte von Angola zum Handel dienen, ſowohl zum Tauſche gegen Neger, als auch gegen Goldſtaub, Elephantenzähne, Wachs, Felle und dergleichen afrikaniſche Waaren *).

Die Geſellſchaft der Grilli hatte die Erlaubniß, dieſen Handel mit fünf Schiffen, jedes von 100 Tonnen, zu betreiben, durfte auch auf jedem derſelben 3 Fremde als Dolmetſcher mit ſich führen, die jedoch keine portugieſiſche Ingenieurs oder Soldaten ſeyn durften. Die Sclaven ſelbſt konnten ſie übrigens

*) Encyclop. méth. Comm. III. p. 379.

gens von den Engländern, Holländern, Franzoſen oder Dänen holen, die um dieſe Zeit ſchon alle Niederlaſſungen in Guinea beſaßen. Ferner hatten ſie das Recht, ſpaniſche Schiffe mit Gewalt zu zwingen, ihre Ladungen einzunehmen, und durften weſtindiſche Producte in ihren eigenen Schiffen nach Cadix und Lucar ſchicken; ſpaniſchen Schiffen hingegen war es unterſagt, Neger am Bord zu haben, außer drei Schwarzen, welche nach einer ſpätern Bewilligung jedes Schiff unter ſeiner Equipage mit ſich führen durfte, aber, bei einer Strafe von 50,000 Maravedis für jeden, wieder mit nach Europa zurück bringen mußte *).

Ob der Contract der Grilli-Compagnie nach Ablauf der ſieben Jahre verlängert worden iſt, und ob die im 36ſten und 39ſten Artikel des engliſchen Aſſiento-Tractats erwähnten Aſſientos eines Nicolaus Porcio und Don Bernardo Franzisko Marin y Gusman vor oder nach Dominico Grillo Statt gefunden haben, weiß ich nicht, doch ſcheint mir letzteres beinahe unwahrſcheinlich, da die ſpaniſche Seemacht um dieſe Zeit ſchon ſo ſehr in Verfall gerieth, daß ſie nicht im Stande war, ihren Handel gegen die Schleichhändler und Seeräuber zu ſchützen, wovon der mexicaniſche Meerbuſen und die angränzenden Gewäſſer damals wimmelten. Einzelne jener Seeräuber, die unter dem Nahmen der Bucanier **) bekannt

*) Encyclopédie meth. Comm. I. 700. Selle Verſ. e. Geſch. d. Sclavenhandels S. 19.

**) Bucanier hießen ſie ihrer Lebensart wegen, weil ſie auf ihren Streifereien oft bloß von einem am Feuer gerößteten Stücke Fleiſch leben mußten. Nach Southy, in

bekannt ſind, und denen die ſeit 1655 in den Händen der Engländer befindliche Inſel Jamaica zum Schlupfwinkel diente, wagten es in jener Zeit, einen offenbaren Krieg gegen die Spanier in Amerika zu führen. Sie überfielen die Beſitzungen derſelben auf den weſtindiſchen Inſeln und dem feſten Lande von Terra-Firma und andern angränzenden Provinzen, eroberten und plünderten die reichſten Städte derſelben, und ſchleppten ihre Beute nach Port-Royal auf der Inſel Jamaica, wo ſie einen bequemen Markt zum Verkauf ihrer geraubten Güter, und einen Ort fanden, in welchem ſie ihre unermeßlichen Reichthümer mit Bequemlichkeit vergeuden konnten *). Ein ſolches Schickſal erfuhren unter andern Puerto del Principe auf der Inſel Cuba, Portobello, Maracaibo und Panama, welches letztere damals wegen des Handels zwiſchen Europa und Amerika, und wegen der großen Meſſen, welche nach Ankunft der ſpaniſchen Flotten daſelbſt gehalten wurden, eine der reichſten Städte in dem ſpaniſchen Amerika war **).

Man

in deſſen Geſchichte von Braſilien, iſt dieſe Benennung von den Braſilianern entlehnt, welche das geröſtete Menſchenfleiſch boucan nannten.

*) Der Wein floß im eigentlichen Sinne des Worts auf den Straßen dieſer Stadt, wenn die Seeräuber nach einer glücklichen Unternehmung dahin zurückkehrten. Ganze Fäſſer Weins wurden auf die Straßen geführt, und jeder Vorübergehende zum Trinken gezwungen, und Frauenzimmer mit ganzen Schauern Weins überſtrömt. *Renny* Hiſt. of Jamaica p. 24.

**) Panama wurde durch Morgan, den berühmteſten unter dieſen Seeräubern, 1670 mit Sturm eingenommen, eben ſo wie er es zuvor mit den übrigen gemacht hatte. An der Spitze von 1200 Mann griff er dieſe Stadt an, die 7000 der prächtigſten Häuſer zählte, und von einer 400 Reuter, 3000 Mann Fußvolk und 200 Neger

Man muß erſtaunen über die Ohnmacht der ſpaniſchen Regierung, die nicht vermochte, ihre wichtigſten Colonieen und Pflanzſtädte gegen eine Handvoll verwegener Räuber zu ſchützen. Bedenkt man aber, daß Spaniens Seemacht durch die unglücklichen Kriege mit England, Holland und Frankreich faſt ganz vernichtet war, daß die Seeräuber, wie dieſes beſonders mit denen von Jamaica der Fall war, von ihrer Regierung durch Kaperbriefe autoriſirt und auf mancherlei Weiſe unterſtützt wurden, daß dieſe Menſchen zu den kühnſten und unternehmendſten gehörten, welche die ewigen Kriege und Unruhen Englands, Frankreichs, Portugals und anderer Länder jener Zeit erzeugt hatten, und endlich, daß die Anmaaßungen der Spanier, welche jeden für einen Seeräuber erklärten, der es wagte, ſich in den Gewäſſern der neuen von ihnen uſurpirten Welt mit einem Schiffe ſehen zu laſſen, einen eben ſo großen Haß auf ſich zogen, als ihre dortigen Reichthümer und Schätze Neid und Raubgierde erweckten; ſo wird man ſich nicht wundern, daß die Bucanier in ihren Unternehmungen ſo glücklich waren, und durch immer größern Zulauf Abentheuer ſuchender Menſchen ihre Macht verſtärkend den Spaniern in Amerika ſo furchtbar wurden, daß ſchon der Nahme Morgan hinreichend war, die Unterkönige derſelben an der Spitze ihre Armeen in Furcht und Schrecken zu ſetzen *).

Man

ger und Indianer, welche in der Schlacht 2000 wilde Ochſen vor ſich hertrieben, ſtarken Beſatzung vertheidigt wurde. *Renny* p. 29. Allgem. Geſch. d. Länder ꝛc. Th. 2. S. 768.

*) Allgem. Geſch. d. Länder u. Völker Amerikas. Th. 2. S. 760.

Man erkennt leicht, wie durch dieſe Seeräubereien und den ausgedehnten Schleichhandel jeder andere Handel geſtört werden mußte, daher finden wir in dieſer Zeit faſt gar keine Veranſtaltungen der ſpaniſchen Regierung in Hinſicht des Negerhandels, und was hin und wieder die Colonieen an Sclaven bedurft haben mögen, iſt ihnen durch Schleichhandel zugekommen. Indeß ſcheint aus dem Reiſeberichte eines italieniſchen Miſſionärs, Nahmens Merolla, auf den wir weiter unten wieder zurück kommen werden, hervorzugehen, daß ums Jahr 1683, in welchem ſich derſelbe zu Sogno am Zaire-Fluſſe im Königreiche Kongo aufhielt, die Holländer die Verbindlichkeit auf ſich genommen hatten, den Spaniern ihre Neger zu liefern. Die Miſſionärs ſtrebten auf den Befehl ihrer Obern aus allen Kräften darnach, den Sclavenhandel in jener Gegend zu unterdrücken, oder wenigſtens die Ketzer, beſonders die Engländer, welche denſelben am ſtärkſten trieben, davon auszuſchließen. Sie ſuchten das Volk zu bereden, lieber mit den Holländern, obgleich auch Ketzer, zu handeln, da ſie verpflichtet wären, jährlich den Spaniern ſo viele Sclaven nach Cadix zu liefern, die denn doch rechtgläubige Chriſten wären *). Ob hier eine förmliche Convention oder nur Privatverbindungen zum Grunde lagen, habe ich nicht ausmitteln können, daß aber die Holländer ſchon früh nach dieſen Negerlieferungen geſtrebt haben, iſt keinem Zweifel unterworfen, und ſo kann es leicht ſeyn, daß die ſpaniſche Regierung in ihrer Verlegenheit würklich einen Contract mit ihnen geſchloſſen habe, der aber vielleicht nur von kurzer Dauer war.

Mit

*) *Asthley* Collection etc. Vol. III. p. 174.

Mit England ſchloß Spanien den erſten Aſſiento-Tractat gegen das Jahr 1687 *), als die weſtindiſchen Gewäſſer, den Beſchwerden des ſpaniſchen Hofes bei dem engliſchen zufolge, nicht mehr von Seeräubern beunruhigt wurden. Don St. Yago del Caſtillo brachte ſelbigen in England zu Stande, und der König von Spanien ſchickte ihn kurz darauf als General-Commiſſarius nach Jamaica, um auf den Sclavenhandel ein wachſames Auge zu haben **). Dieſer Tractat ſcheint auch nicht von langer Dauer geweſen zu ſeyn ***), denn im Jahre 1696 machten ſich ſchon wieder Portugieſen mit einem Kapital von drei Millionen, wozu der König ſelbſt zwei Drittel gab, anheiſchig, den Unterthanen des Hofes von Madrid in jedem der 5 Jahre, welche dieſer Tractat dauern ſollte, 5000 Negerſclaven zu liefern. Eine große Anzahl dieſer Sclaven bezog dieſe Geſellſchaft von Jamaica †). Von dieſer Zeit an fanden ſtete Verbindungen zwiſchen den Coloniſten dieſer Inſel und Mexico und Peru ſtatt, die zwar durch den ſpaniſchen Succeſſionskrieg ein wenig unterbrochen, aber nachher ſogleich wieder angeknüpft wurden.

Die

*) Bei Anderſon unterm Jahr 1689 heißt es: Es war in oder um dies Jahr herum, daß zwiſchen Spanien und England die erſte Convention geſchloſſen wurde, das ſpaniſche Weſtindien mit Negern von Jamaica zu verſehen. S. Vol. II. p. 586.

**) Allgem. Geſch. d. L. u. Völker ꝛc. Th. 2. S. 783.

***) In der allgemeinen Sammlung der engliſchen Friedensſchlüſſe, Handelstractaten ꝛc. General Collection of Treaties etc. Vol. I. Lond. 1710. Vol. II. III. u. IV. Lond. 1732. befindet ſich dieſer Tractat nicht.

†) *Raynal* Hiſt. pol. etc. T. VII. p. 351.

Die ſpaniſche Regierung hat immer den Fehler begangen, den Handel durch mancherlei Einſchränkungen und ſtarke Abgaben zu erſchweren, und hat dadurch den Schleichhandel ſelbſt begünſtigt, der dann, wann er mit einem beträchtlichen Gewinne verknüpft iſt, keine Gefahr ſcheut, und durch nichts zu unterdrücken iſt. Eben dieſes war auch der Fall beim Sclavenhandel. Wir haben oben geſehen, daß ſchon beim erſten Beginn deſſelben die ſpaniſche Kammer ſich für jeden in Weſtindien eingeführten Sclaven einen Zoll von 30 Ducaten und darüber bezahlen ließ, und ſehen ſie auch ſpäterhin Grundſätze befolgen, die ihren Colonieen und ihrem Handel verderblich waren. Daß ſie ihre Negerſclaven ſich ſo lange von andern Nationen liefern ließen, und nicht nach eigenen Erwerbungen auf den Küſten von Afrika trachteten, dürfte uns eher conſequent als inconſequent erſcheinen. Die päbſtliche Theilungslinie, welche ſie vom Oſten ausſchloß und nach dem Weſten verwieß, gab ihnen gewiſſermaßen das Recht, ſich das alleinige Eigenthum der neuen Welt anzumaßen, deren Anerkennung alſo von ihrer Seite nothwendig war, wenn ſie ihre vermeintlichen Rechte gegen Andere behaupten wollten *). Aber daß die Regierung dem Sclavenhandel durch die großen Abgaben ſo viele Hinderniſſe in den Weg legte, da ihre Colonieen ohne ſelbigen doch nicht beſtehen konnten, iſt weniger begreiflich; daher haben Holländer, Franzoſen und beſonders Engländer durch Schleichhandel immer viele Sclaven in das ſpa-

*) Zwiſchen Spanien u. Portugal wurde 1494 zu Tordeſillas ein Theilungsvertrag geſchloſſen, nach welchem in Gedanken eine Linie durch die beiden Pole gezogen wurde, und alles noch zu entdeckende nach Oſten liegende Land den Portugieſen, das nach Weſten aber den Spaniern gehören ſollte.

ſpaniſche Amerika einführen können, und keinen unbeträchtlichen Gewinn dadurch gehabt.

Der Aſſiento-Tractat der Portugieſen von 1696 dauerte auch nicht lange, denn während des ſpaniſchen Succeſſionskrieges, als mit Philipp V. das Haus Bourbon auf den Thron von Spanien kam, gerieth der Negerhandel der Spanier in franzöſiſche Hände. Der mit ihnen den 27ſten Aug. 1701 geſchloſſene neuere förmliche Aſſiento-Tractat erreichte durch den Frieden von Utrecht ſeine Endſchaft, und wurde durch einen andern mit den Engländern errichteten erſetzt. Die Geſchichte dieſer Tractaten werden wir weiter unten beim Negerhandel der Engländer und Franzoſen näher zu beleuchten Gelegenheit haben, hier wollen wir nur noch der Verſuche gedenken, welche Spanien nach Ablauf des letztern derſelben machte, ſich von der Abhängigkeit loszureißen, in welche es durch dieſelben in Hinſicht des Sclavenhandels gerathen war.

Als es dem ſpaniſchen Hofe im Jahre 1750 nach vielen Anſtrengungen endlich gelang, ſich von dem Aſſiento der Engländer, der ihnen der vielen Mißbräuche wegen ſo läſtig geworden war, durch eine Summe von 600,000 Thalern loszukaufen *), fingen die Spanier an, ſich ihre Sclaven ſelbſt aus Afrika zu holen, und die nach Peru beſtimmten wurden entweder über Buenos-Ayres oder über Portobello und Panama dahin gebracht, doch konnte es nicht ſogleich verhindert werden, daß noch viele Sclas

*) Mangelsdorf Heft 2. S. 234.

Sclaven durch den Schleichhandel eingebracht wurden *).

Bis 1752 folgte Robert Mayne, ein Londoner Kaufmann unter einem angenommenen ſpaniſchen Nahmen der engliſchen Südſeecompagnie **) in der ſpaniſchen Negerlieferung; allein durch die Untreue oder Nachläſſigkeit ſeiner Handelsagenten zu Buenos-Ayres zu Grunde gerichtet, ſah er ſich bald gezwungen, ein Unternehmen aufzugeben, welches bei einer weiſern Leitung oder beſſern Aufſicht einen unermeßlichen Gewinn hätte liefern können. Man ergriff hierauf die Partie, Negerſclaven auf Portorico gegen eine Abgabe von 216 Livres für jeden an den Fiscus zuzulaſſen, welche nach Bezahlung dieſer Taxe frei auf dem Continente und den übrigen Inſeln eingebracht werden konnten. Hier waren es wieder ſogleich Engländer, welche dieſe Lieferungen beſorgten, und deshalb mit dem Gouverneur von Cuba unterhandelten, als die ſpaniſche Regierung es für gut befand, dieſes Syſtem zu verändern ***). Im Jahre 1765 wurde darauf eine Geſellſchaft von einigen ſpaniſchen, franzöſiſchen und genueſiſchen Handelshäuſern zu Cadix errichtet, die aber, von ihren Factoren ſchlecht bedient, ſich gegen 1773 wieder auflöſte. Nicht beſſer ging es mit einer ſpaniſchen Aſſiento-Geſellſchaft, die ihren Siz zu Portorico hatte, und 1773 die Erlaubniß erhielt, denſelben nach Havannah zu verlegen, alle ihre Sclaven auf den benachbarten Inſeln zu kaufen und in ihre Niederlaſſungen auf ſpaniſchen Schiffen

*) Kurzgefaßte Beſchreibung d. Handlung ꝛc. Th. I. S. 360.

**) Siehe unten.

***) *Raynal* T. IV. p. 272.

Schiffen zu transportiren *). Dies hatte jedoch die Folge, daß ſich der Sclavenhandel von Jamaica wieder bedeutend erhob, bei deſſen Lage in der Nähe der vornehmſten ſpaniſchen Colonieen ſich vorausſehen ließ, daß die meiſten Ankäufe dort gemacht werden würden. Dieſerhalb erneuerte die brittiſche Regierung nicht nur die Acte, wodurch Jamaica für einen Freihafen erklärt war, ſondern ſetzte auch die bisherige Abgabe von der Ausfuhr der Neger von Jamaica von 1 Pf. 10 Schilling Sterling für den Kopf auf 2 Schilling 6 Pence herab **). Der Erfolg hievon war, daß die Einfuhr der Neger in den nächſten 10 Jahren die der vergangenen 10 Jahre um 22,213, und die Ausfuhr um 5,952 übertraf.

Von ſeiner Ohnmacht erholte ſich der amerikaniſche Handel der Spanier zwar ſchon einigermaßen unter der Regierung Ferdinand's VI., die wichtigſten zu ſeinem Heil abzweckenden Veränderungen aber nahm Karl III., des vorigen Halbbruder und Nachfolger in der Regierung (ſeit 1759), vor. Durch die Freiheit, welche dieſer Monarch im Jahre 1765 allen ſeinen Unterthanen ertheilte, aus jeder Provinz des Reichs und zu jeder Zeit nach Weſtindien, namentlich den Inſeln Cuba, Hispaniola, Portorico, Margarita und Trinidad handeln zu dürfen, welche wenig Jahre nachher noch weiter ausgedehnt wurde, hob ſich der Handel nach jenen Inſeln ſo, daß die damit beſchäftigten Schiffe bald mehr Tonnen führten

*) *Bryan Edwards* Hiſtory of the Britiſh Colonies in the Weſt-Indies Lond. 1793. Vol. I. p. 242.

**) Ebendaſelbſt Vol. I. 243. *Anderson* IV. 169.

ten, als die Galleonen und Flotte zuſammen in ihren beſten Zeiten gehabt hatten *).

Dieſe und mehrere andere nicht unwichtige Verbeſſerungen im amerikaniſchen Handel, verbunden mit den glücklichen Erfolgen, welche Karl's III. Theilnahme am amerikaniſchen Kriege gegen England hatte, bereiteten auch dem ſpaniſchen Negerhandel eine neue Periode vor.

Englands Lage in dem Kriege mit ſeinen nordamerikaniſchen Colonieen vom Jahre 1775 bis 1783 war keine der vortheilhafteſten. Frankreich, welches die Colonieen ſchon heimlich unterſtützt hatte, nahm durch die öffentliche Anerkennung ihrer Conſtitution im Jahre 1778 Antheil an dieſem Kriege, und, um Englands Verlegenheit noch zu vergrößern, trat auch Spanien im folgenden Jahre demſelben bei. Noch nie hat Spanien einen glücklichern Krieg gegen England geführt, denn in dem Frieden, welcher 1783 von England eingegangen werden mußte, überließ ihm dieſes die gemachten Eroberungen von Weſt-Florida in Amerika und der Inſel Minorca im mittelländiſchen Meere ohnweit der ſpaniſchen Küſte. Auch gegen Portugal, welches in dieſer Zeit den Schutz Großbritanniens entbehren mußte, waren die ſpaniſchen Waffen glücklich. Gränzirrungen zwiſchen den beiden Mächten in Amerika, beſonders über den Beſitz von San Sagramento, wo ein für die ſpaniſche Regierung höchſt nachtheiliger Schleichhandel mit Buenos Ayres getrieben wurde, hatten den Streit im Jahre 1776 veranlaßt, der ſich durch die Tractaten von Ildefonſo (den 1ſten October 1777) und Pardo

*) Mangelsdorf Heft 2. S. 239.

Pardo (den 28ſten März 1778) zum großen Nachtheile Portugals endigte. Es verlor durch ſelbige unter andern die Colonie San Sagramento am La Plata Fluſſe, Buenos Ayres gegenüber, wodurch die Portugieſen von der Schifffahrt auf dem La Plata und Uraguay eine beſtimmte Strecke weit ausgeſchloſſen wurden, und zum Behuf eines künftigen Activ-Negerhandels Spaniens von den Guinea-Inſeln die Inſeln Annabon und Fernando del Po abtreten mußten *).

Durch den Beſitz dieſer Inſeln iſt Spanien nun zwar in den Stand geſetzt worden, ſeit 1778 ſeinen Sclavenhandel ſelbſt zu treiben, allein die Engländer haben ſich auch ſeitdem wenig hieran gekehrt, ſondern ihren Schleichhandel mit Sclaven immer fortgeſetzt **). Ueberhaupt reichten auch in den ſpätern Zeiten die Mittel nicht mehr zu, die zu Anfange des Sclavenhandels hinreichend waren. Damals durften die europäiſchen Nationen nur einige befeſtigte Niederlaſſungen in Afrika haben, in denen ſie allen fremden Kaufleuten den Eingang wehrten und die umwohnenden Negervölker zwangen, ihre Sclaven nur an ſie zu verkaufen. Seit aber dieſe kleinen Diſtricte und überhaupt die ganze Küſte durch den unaufhörlichen Abgang ihrer Bevölkerung faſt zu menſchenleeren Wüſten geworden ſind, ſeit der Sclavenhandel ſich im Innern der Länder Afrikas neue Quellen eröffnen mußte, haben die afrikaniſchen Sclavenhändler ſelbſt die freien Häfen an den Küſten vorgezogen, um hier bei einer größern Concurrenz von Käufern ihre

*) *Raynal* VI. p. 125.

**) Selk Verſuch ꝛc. S. 22.

ihre Sclaven theurer verkaufen zu können *). So iſt der Nutzen ſo vieler mit unendlichen Koſten errichteten Niederlaſſungen durch die Erſchöpfung des Gegenſtandes ihres Handels verloren gegangen, und die ſpaniſche Regierung hat ihre Erwartungen von dem Beſitze jener Eroberungen nur wenig befriedigt geſehen, indem die Inſeln Annabon und Fernando Po an ſich zu unbedeutend und klein ſind, um nach gänzlicher Aufhörung des Sclavenhandels noch von irgend einiger Wichtigkeit zu ſeyn.

Die Vortheile dieſer Beſitzungen für den ſpaniſchen Negerhandel waren überall nicht ſo groß, daß derſelbe dadurch merklich in Aufnahme gekommen wäre **), vielmehr mußte Spanien nach wie vor den größten Theil ſeiner Neger von fremden Nationen kaufen, ſo ſehr die Regierung auch ihre Unterthanen zu dieſem Handel aufzumuntern ſuchte. Es wurde nemlich einem jeden Eigenthümer eines Schiffs, welches Sclaven von Guinea nach den unangebaueten Gegenden von St. Domingo, ſpaniſchen Antheils, insbeſondere ***), und nach Amerika im Allgemeinen führe †), nicht allein für jede Tonne der ganzen Schiffsladung eine Prämie zugeſichert, ſondern auch noch überdieß für jeden eingeführten einzelnen Neger eine

*) *Raynal* VII. 126.

**) Briefe über Portugal m. Anm. v. Sprengel Leipz. 1782. S. 82. Sprengel's Beitr. zur Länder- und Völkerkunde. Leipz. 1790. Th. 12. S. VII. in der Vorrede. Eichhorn Geſch. d. 3 letzten Jahrhunderte Hannov. 1818. B. VI. S. 324.

***) Clarkſon's nachtheilige Folgen des Sclavenhandels in Sprengel's Beitr. ꝛc. B. XII. S. 172.

†) Sprengel's Beitr. XII. Vorrede S. VII.

eine Belohnung von 4 Piaſter verſprochen; auch durften ſie ſpaniſche Waaren und Producte frei in den ihnen angewieſenen Seehäfen einbringen. Die Induſtrie der ſpaniſchen Nation war aber zu ſehr gelähmt, um von dieſen Anerbietungen ſogleich den erwünſchten Gebrauch zu machen. Da indeß der Regierung alles daran gelegen ſeyn mußte, ihre amerikaniſchen Colonieen nicht in Verfall gerathen zu laſſen, und die Negereinfuhr zu vermehren, ſo wurde der ſpaniſche Negerhandel endlich von Karl IV. im Jahre 1790 (den 28ſten Febr.) gänzlich frei gegeben *), und fremden Schiffen, welche Negerſclaven geladen hatten, waren frei von allen bisherigen Einſchränkungen und Abgaben, die Häfen von Havanah auf der Inſel Cuba, Portorico und St. Domingo auf den Inſeln gleiches Nahmens und Porto Cavallo in der Provinz Caraccas auf 2 Jahre geöffnet, jedoch unter dem ſtrengſten Verbote der Einführung fremder Waaren und der Bedingung, ſich bei ihrer Ankunft einer ſcharfen Durchſuchung zu unterwerfen. Um hiebei aber nicht die fremden Schiffe zu lange aufzuhalten, ſollten die Sclavenkäufer gehalten ſeyn, die Kaufſummen binnen 24 Stunden auszuzahlen, wahrſcheinlich aus der Urſache, daß die Fremden nicht etwa Gelegenheit fänden, das Innere des ſpaniſchen Amerika näher zu unterſuchen, was ihnen in eben dieſer Verordnung eben ſo wie der Beſuch anderer Häfen ſtreng unterſagt war. Als Rückfracht durften ſie gegen Erlegung der gewöhnlichen Ausgangsrechte Silber und andere amerikaniſche Producte ausführen; von den einzuführenden Negern aber mußte wenigſtens ein Drittel Weiber ſeyn. Mit dieſer

*) Sprengel Beitr. Th. 12. S. VIII.

dieſer Verordnung hob auch der König die bisher gewöhnliche Kopfſteuer von 2 Piaſtern für jeden Neger, für die in den Pflanzungen beſchäftigten Sclaven, jedoch mit Ausnahme der in Dörfern ſowohl als Städten befindlichen Hausneger, auf, um dadurch den Anbau der Plantagen und mit ihm den Wohlſtand ſeiner amerikaniſchen Länder zu befördern *).

Die neueſten den Sclavenhandel Spaniens betreffenden Verfügungen gehören in die letzte Periode, welche die Geſchichte der Abſchaffung des Sclavenhandels in ſich faßt.

Portugals Sclavenhandel erlitt ſeit 1640 bedeutende Veränderungen, und mußte ſich ſeitdem meiſtens nur auf die eigenen Colonieen beſchränken. Der Abfall von Spanien, und die daraus entſtehenden Feindſeligkeiten beider Mächte, führte eine Spannung zwiſchen denſelben herbei, die bis auf unſere Zeiten gedauert hat; darum hat es ſeit der Zeit den Portugieſen nicht mehr gelingen wollen, mit den Spaniern in dauernde Handelsverbindungen zu kommen, wie dies beſonders in Betreff des Negerhandels früher oft der Fall geweſen war. Portugal hatte unter der ſpaniſchen Herrſchaft faſt alle ſeine auswärtigen Beſitzungen eingebüßt. Holland, das während ſeines Freiheitskampfes und den folgenden Kriegen mit Spanien Portugal nur als ſpaniſche Provinz betrachten konnte, griff im Gefühl der Ueberlegenheit ſeiner Seemacht, und wohl wiſſend, daß ſeine Herrſchaft in den Beſitzungen außerhalb Europa nicht mehr auf ſo feſten Füßen ſtand, als früherhin, daſſelbe nicht

nur

*) Sprengel's Beiträge a. a. O.

nur in Aſien, ſondern auch in Afrika und Amerika an. Oſtindien, welches ſo glänzende Thaten der Portugieſen geſehen hatte, fiel ohne große Mühe den Siegern in die Hände, weil der portugieſiſche Nahme daſelbſt tief geſunken und gehaßt war. In Afrika geriethen nicht minder die vorzüglichſten Niederlaſſungen der Portugieſen in den Beſitz der Holländer, und bei mehr Klugheit wäre es dieſen auch ſicher geglückt, ganz Braſilien an ſich zu reißen. Aber Portugal ermannte ſich wieder, der Muth, mit welchem es ſeine Unabhängigkeit wieder zu erwerben wußte, gab ihm wenigſtens die vorzüglichſten ſeiner afrikaniſchen und amerikaniſchen Colonieen zurück, und dadurch belebte ſich auch Portugals Negerſclavenhandel wieder, der von der Küſte Kongo und Angola nach dem gegenüber liegenden Braſilien ſich bis auf unſere Zeiten erhalten hat.

Die Portugieſen hatten ſich in dem Königreiche Kongo ſchon um 1482 *) in einigen Niederlaſſungen angeſiedelt, und faßten 1492 bereits feſten Fuß daſelbſt **). Sie haben dieſelben ſeitdem außerordentlich vermehrt und nach Süden bis zum Königreiche Angola, und nachmals ſelbſt bis Benguela erweitert. Dieſe Beſitzungen, die ſich längs der ausgedehnten Küſte hinziehen, ſind für den portugieſiſchen Negerhandel ſtets von der größten Wichtigkeit geweſen, denn von Kongo, welches auch St. Salvador heißt, und noch mehr von St. Paul de Loanda, der Hauptſtadt

*) *Anderson* I. 512. Nach Andern im J. 1492.

**) Mangelsdorf I. 96. Eichhorn Th. 6. S. 297. ſagt 1484. Nach Aſtley wurde Kongo 1484 von Diego Cam entdeckt.

ſtadt Angolas *), wo der Hauptſitz der Portugieſen für ihre hieſigen Niederlaſſungen iſt, werden die weitläuftigen und reichen Colonieen Braſiliens jährlich mit den erforderlichen Negerſclaven verſehen.

Um ihre Macht feſter zu gründen, führten die Portugieſen die chriſtliche Religion hier ein, eine Menge Kirchen wurden erbauet, und Geiſtliche geſchickt, die den größern Theil der Eingebornen zum Chriſtenthume bekehrten, ſo daß ſelbſt der König von Kongo und andere der hieſigen Negerregenten ſich zur chriſtlichen Religion bekennen, dieſe alſo, wenn auch mit etwas Heidenthume vermiſcht, die herrſchende in dieſen Gegenden iſt. Schon ehe die Holländer Loando im Jahre 1641 unterjochten, hatten die Portugieſen daſelbſt 6 Kirchen, und zu Merolla's Zeit (gegen 1688) 3 Klöſter **). In einem derſelben, welches den Jeſuiten zugehörte, befanden ſich nach dem Berichte Michael Angelo's, der mit Denis de Carli und noch 14 andern Kapuzinern von den Kardinälen der Congregation de propaganda fide ***) im Jahr 1666 als Miſſionär nach der Miſſion von Kongo geſchickt war, nicht weniger als 12,000 Sclaven von verſchiedenen Handwerken, welche ihnen die Völker des umliegenden Landes zur Beſorgung ihrer Arbeiten als Eigenthum geſchenkt hatten †). Sie waren Schmiede, Tiſchler, Drechsler und Steinhauer, welche auf fremde Arbeit ausgingen, wenn ſie

*) Von den Portugieſen im J. 1578 erbauet, als Paulo Diaz de Novais als erſter Gouverneur dahin geſandt wurde. Coll. III. 265. c.

**) Collect. III. 265. f.

***) Vom Pabſte Gregor XV. geſtiftet im Jahre 1622.

†) Coll. III. 265. e.

ſie zu Hauſe keine Beſchäftigung hatten, und ſo ihren Herren täglich wenigſtens einen Cruſado einbrachten *).

Eben dieſer Miſſionär bemerkt in ſeinem Reiſeberichte, daß außer den 3000 weißen Bewohnern dieſer Stadt eine ungeheure Zahl Schwarzer ſich daſelbſt befänden, welche jenen als Sclaven dienten, ſo daß manche von ihnen deren funfzig, ein⸗ zwei bis dreihundert, ja ſogar dreitauſend beſäßen. Wer nun da die meiſten beſaß, war natürlich der reichſte, denn alle trieben irgend ein Gewerbe, und gingen, wenn ihre Herren eben nichts für ſie zu thun hatten, ebenfalls aus, um für andere Leute zu arbeiten, wodurch ſie denſelben nicht nur ihren Unterhalt erſparten, ſondern auch den Gewinn für ihre Arbeit mit nach Hauſe brachten **).

Wie wichtig dieſe Beſitzungen, wozu gewöhnlich auch Loango gerechnet wird, dieſes großen unerſchöpflichen Vorraths an Sclaven wegen für Portugal ſeyn müſſen, läßt ſich aus dieſen Angaben ſchließen; es ſey mir daher vergönnt, ehe wir die Geſchichte und den Gang des hieſigen Negerhandels weiter verfolgen, die Geſchichte der Entſtehung und Ausbreitung der portugieſiſchen Macht in dieſen Ländern kürzlich zu berühren.

In der Zeit König Johann's II. von Portugal ***) trieben die Portugieſen mit Erlaubniß des Königs von Kongo, dem damals auch Angola gehörte,

*) Coll. III. 265. c.

**) Collect. III. 265. d.

***) Er folgte ſeinem Vater Alfons V. 1481 in der Regierung.

hörte, zu Loando *) einen großen Handel mit Sclaven, welche ſie nach St. Thomas brachten, das ſie auf ihrer Reiſe dahin berühren mußten. Als dieſer Handel zu wachſen anfing, richteten ſie den Lauf ihrer Schiffe gerades Weges von Liſſabon nach Angola, und ſandten als Gouverneur den Paulo Diaz de Novais dahin, deſſen Voreltern dieſe Küſte zuerſt entdeckt hatten. Der König Sebaſtian ſchenkte dieſem Diaz für ſich und ſeine Erben alles Land, welches er erobern würde, auf eine Strecke von 33 Leagues der Küſte entlang, nördlich bis zum Fluſſe Coanſa, und ins Land hinein ſo tief, als er zu bringen vermöchte, um ihn dadurch für die Unkoſten der Expedition zu entſchädigen. Es war eine große Menge Schiffe mit Diaz abgegangen, die in mehrern Theilen Angola's einen weitläuftigen Handel eröffneten, wovon Loando der Hauptmarkt war; allein ſie geriethen bald mit den Eingebornen in Streit, welche auf Befehl des damaligen Herrſchers von Angola die unbewaffneten Kaufleute überfielen, theils um ſich ihrer Güter zu bemächtigen, theils um ſich gegen die Portugieſen ihres Haſſes zu entledigen. So ſehr dieſe Anfangs von den Negervölkern geliebt wurden, ſo freundlich ſie von ihnen aufgenommen waren, und die Oberherrſchaft ihrer Länder ihnen eingeräumt wurde, ſo ſehr haßte man ſie jetzt wegen ihrer Bedrückungen, Mißhandlungen und Betrügereien im Handel, und beſonders der gewaltſamen Sclavenerpreſſungen, die ſie ſich erlaubten. Die hieher geſchickten

*) Coll. III. 269. Vergleiche oben, wo ebendaſelbſt erzählt wird, daß Loando erſt 1578 von den Portugieſen erbauet ſey. Es befand ſich hier ſchon früher eine Stadt dieſes Nahmens, welche die Portugieſen umwandelten und Loando San Paolo nannten.

ten portugieſiſchen Soldaten waren meiſtens loſes Geſindel und Verbrecher, die alle mögliche Gewaltthaten gegen die armen Neger ausübten, daher wurde die Erbitterung derſelben ſo groß, daß die Portugieſen allenthalben Forts zu ihrer Sicherheit anlegen mußten. Merolla theilt die Portugieſen in Angola, beſonders zu Loando, in drei Claſſen, nemlich Geiſtliche, Kaufleute und Verbannte, und ſchildert ihre Sitten als höchſt zügellos, beſonders die der Soldaten und Sclavenhändler. Erſtere bedienten ſich der Neger und ihres Eigenthums nach Willkür, ohne daß dieſelben, wenn ſie nicht gemißhandelt ſeyn wollten, ſich beſchweren durften, und leztere verkauften ſogar ihre eigenen mit ſchwarzen Weibern gezeugten Kinder, die ſie ihren Müttern entriſſen, wenn ſie groß genug waren, ohne die mindeſte Rückſicht auf die Stimme der Natur oder Verwandtſchaft zu nehmen *).

Diaz, welcher ſich unterdeß allmälig feſtgeſezt hatte, wurde durch die Einwohner ſelbſt zum Kriege gegen ſie gezwungen, den er mit einer Hülfsarmee, welche ihm der König von Kongo geſchickt hatte, ohnerachtet der ungeheuren Anzahl der Feinde glücklich beendigte. Die Herrſchaft über Loango, Kongo, Angola und Benguelen blieb den Portugieſen, doch beſchränkte ſich dieſelbe meiſtens nur auf einige Pläze an den Küſten und Ufern der Meere und Flüſſe, und auf einen Tribut, den die inländiſchen Könige ihnen bezahlen müſſen. Um 1641, wie ſchon früher ſeit 1630 und 1637, wurde ihnen zwar ein Theil dieſer Herrſchaft von den Holländern entriſſen, indem dieſe noch kurz vor dem zehnjährigen Waffenſtillſtande, den ſie mit Portugal bei Anerkennung des neuen Königs ſchloſ-

*) Collect. III. 269 f. 270. e. 271. c.

ſchloſſen, Loando St. Paolo einnahmen, (das Fort St. Georg del Mina auf der Küſte von Guinea hatte ſchon 1637 der Statthalter von Braſilien, Graf Moriz von Naſſau, wegnehmen laſſen *)); allein im Jahre 1648 gelangten die Portugieſen doch wieder zum Beſitz von Loando und andern ihrer verlorenen Beſitzungen in Kongo und Angola, und ſind bis auf den heutigen Tag darin geblieben. Ein Weiteres über die holländiſchen Eroberungen wird ſich unten unter einem eigenen Abſchnitte derſelben ergeben. Noch immer iſt der Negerhandel auf der Küſte Kongo ſehr bedeutend, da von hier jährlich eine große Anzahl Sclaven nach Braſilien verſchickt wird, die gewöhnlich von Cabinde oder Angoy, einem am Ausfluſſe des Zaire oder Kongofluſſes gelegenen äußerſt bequemen Seehafens, wo der meiſte Sclavenhandel getrieben wird, nach Rio-Janeiro und Bahia gehen.

Auch andere europäiſche Nationen beſuchten Angola des Sclavenhandels wegen, und brachten ihre daſelbſt erhandelten Sclaven nach Portorico, Rio Plata, St. Domingo, Havannah auf der Inſel Cuba, Carthagena und andern Theilen des feſten Landes von Amerika. Die Spanier pflegten ehemals jedes Jahr über funfzehn Tauſend von hier zu bekommen, und die Portugieſen ſandten gewiß nicht weniger nach Braſilien **). Die Vortheile, welche ſie bei dieſem Handel vor allen übrigen Europäern voraus hatten, beſtanden hauptſächlich darin, daß ſie von den Negern auf ihrer Ueberfahrt ungleich weniger verloren, als jene, wegen der gerin-
gern

*) *Anderson* II. p. 371.

**) Collect. III. 275. a.

gern Entfernung Braſiliens von der Küſte Kongo und Angola. Dieſe Reiſe dauert gewöhnlich nicht länger, als 30 bis 35 Tage, weil die Schiffe hier in gerader Linie von einer Küſte zur andern hinüber ſegeln können *).

Als im Jahre 1667 der bereits oben erwähnte Miſſionär Carli, um nach Italien zurückzukehren, mit einem Sclavenſchiffe, das 680 Sclaven, Männer, Weiber und Kinder an Bord hatte, nach Braſilien unter Segel ging, hatten ſie das Unglück, wiederholt eintretender Windſtillen wegen, funfzig Tage unterweges zu bleiben, und durch den Mangel an hinreichenden Lebensmitteln in große Noth zu gerathen. Dennoch hatten ſie nicht mehr als drei und dreißig Sclaven verloren, da es ſich ſonſt in ähnlichen Fällen wohl ereignet, daß die Hälfte davon auf dieſer Reiſe ſtarb **). Den Portugieſen kam hiebei der Umſtand zu Statten, daß ſie die aus dem Innern des Landes durch die Sclavenmäkler an die Küſten gebrachten Sclaven, die bei ihrer Ankunft daſelbſt gewöhnlich äußerſt abgemagert und ſchwach ſind, weil ſie unterweges nur äußerſt wenig Nahrung erhalten, und alle Nächte auf dem Boden ohne irgend eine Bedeckung zubringen müſſen, erſt wieder auffuttern konnten, ehe ſie dieſelben nach Braſilien einſchifften. Es war zu dem Ende ein großes Haus in Loando erbauet, wo dieſe Sclaven gut verpflegt wurden, ehe man ſie abſchickte ***). Man reichte ihnen

*) Collect. III. 157. e. Beſchreib. d. Handl. d. vornehmſten europ. Staaten Th. I. S. 288.

**) Collect. III. 157. d.

***) Coll. III. 275. b.

ihnen zu gleicher Zeit Palmöl, theils zu ihrer Erfriſchung, theils um ſich die Haut damit einzureiben. War kein Schiff zu ihrer Ueberfahrt bereit, oder die Zahl der Sclaven noch nicht voll, ſo wurden dieſelben unterdeß durch Landbau, beſonders bei Pflanzung und Einerndtung des Manicoes beſchäftigt *). Bei der Ueberfahrt ſelbſt ſorgten die Portugieſen hauptſächlich für die Geſundheit der Sclaven durch gehörige Vorräthe von Arzeneimitteln und ſonſtige gute Behandlung und Verpflegung. Sie hatten überdieß, was auf andern europäiſchen Schiffen nicht der Fall war, Matten zu ihrem Lager, welche alle zehn bis zwölf Tage gewechſelt wurden, durch welche Mittel es den Portugieſen gelang, nur wenig Sclaven auf der Reiſe zu verlieren. Die Holländer hingegen, welche dieſe Sorgfalt nicht gebrauchten, ſondern die Schwarzen in ihrem von der weiten Landreiſe höchſt ſchwachen Geſundheitszuſtande ohne Matten und andere nothwendige Bedürfniſſe ſogleich nach Braſilien einſchifften, mußten ſtets eine große Anzahl derſelben auf ihrer Ueberfahrt einbüßen **).

In den neuern Zeiten mögen die Portugieſen doch auch nicht immer die gehörigen Vorſichtsmaaßregeln zur Erhaltung ihrer Negerſclaven während ihres Transports mehr angewandt haben; denn John Mawe, ein Engländer ***), ſchreibt die ungeſunde Luft von Rio-Janeiro, und die Verbreitung vieler an-

*) Coll. III. 275. c.

**) Collect. III. 275. d.

***) S. deſſen Reiſen in das Innere von Braſilien und nach den dortigen Gold- und Diamantdiſtricten ꝛc. im J. 1805. Journal d. Land- u. Seereiſen B. 22. S. 353.

anſteckenden Krankheiten zum Theil, und beſonders der großen Einfuhr der afrikaniſchen Sclaven zu, die gewöhnlich in einem kranken Zuſtande, als Folge der engen Einſchließung während einer heißen Reiſe, landen.

Die Wichtigkeit der Beſitzungen, welche Portugal auf dieſer Küſte noch hat, iſt unverkennbar. Von hier aus ſtehen die Portugieſen in Verbindung mit den von ihnen abhängigen Negerländern ſowohl dieſer als der Oſtküſte Afrikas, und von Loando San Paolo, von Kongo, Loango und Benguelen ſollen directe Karavanen queer durch das Land nach ihren oſtafrikaniſchen Beſitzungen in Melinde, Mozambique, Monomotapa und Sofala gehen *). Wie überall in Afrika ſind auch hier Sclaven der Hauptartikel des Handels, welche von den Handelsgeſellſchaften der Portugieſen auf der Küſte Mozambique 250 bis 300 Lieues landeinwärts geholt werden, um ſie aus der erſten Hand zu kaufen, und deren in dem einzigen Hafen von Mozambique allein jährlich 15 bis 16,000 verkauft wurden **). Sie werden, wie auch alle übrige von den Portugieſen erhandelte Waaren, als Gold, Elfenbein, Straußenfedern, Ambra und verſchiedene Lebensmittel, nach Mozambique gebracht, wo auch alle nach Oſtafrika beſtimmte europäiſche und indiſche Waaren ausgeladen werden. Die weitere Beſtimmung der von hier nach der Weſtküſte gebrachten Negerſclaven iſt, wie wir wiſſen, Braſilien, ein nie zu füllender Schlund, in welchem ſich jährlich

*) *Barrow* travels in South Africa. II. p. 118. Müller's neueſte Geogr. B. 3. S. 343.

**) Ritter Th. 1. S. 236.

lich viele Tauſende derſelben gleichſam verlieren. Auf Braſilien ſehen wir dieſe ganze Periode hindurch den portugieſiſchen Sclavenhandel auch allein beſchränkt. Wie Portugal die Lieferungen für die ſpaniſchen Colonieen verlor, ſahen wir oben, auch ſprachen wir von dem Verſuche, den es im Jahr 1696 unter Carl II. König von Spanien machte, um wieder in den Beſitz derſelben zu kommen. Die Geſellſchaft, welche deshalb mit der ſpaniſchen Regierung einen Aſſiento-Vertrag auf fünf Jahre geſchloſſen hatte, nahm einen geringen Theil der Sclaven von der Inſel Jamaica, wurde aber durch die Franzoſen, ſeit der Beſetzung des ſpaniſchen Throns durch einen franzöſiſchen Prinzen, aus dieſem Handel verdrängt, und erhielt nachmals durch den Uetrechter Frieden eine Entſchädigung von Spanien von 600,000 Thalern *). Daher mußte die portugieſiſche Regierung nun den Negerhandel nach ihren eigenen Colonieen in Braſilien recht in Aufnahme zu bringen ſuchen. Sie errichtete zu dem Ende auch eine portugieſiſch-afrikaniſche Compagnie, welche ihren Freibrief zu Anfange des Jahres 1724 erhielt, worin ihr der portugieſiſche Sclavenhandel ausſchließlich vorerſt auf 15 Jahre unter der Bedingung übertragen wurde, daß ſie ſtets die erforderliche Anzahl Sclaven für die Pflanzungen der Portugieſen in Amerika herbeiſchaffen müſſe, deren dieſelbe jährlich etwa bedürftig wären **). Die Handlung dieſer Geſellſchaft begreift hauptſächlich die Comtoreien, welche die Portugieſen noch in Guinea beſitzen, unter denen Cacheo die vor-

*) Mangelsdorf Heft 2. S. 202.

**) Encyclop. méthod. Comm. I. 669.

vornehmſte iſt, von wo ſie jährlich gegen Tauſend Sclaven holt *).

Ob dieſe im Jahr 1783 noch beſtehende Geſellſchaft auch jetzt noch beſteht, iſt mir unbekannt. Ueber den portugieſiſch-afrikaniſchen Handel iſt man überhaupt nie ganz ausführlich unterrichtet geweſen, woran ihre ſtete Eiferſucht wohl am meiſten Schuld geweſen ſeyn mag. In den neuern Zeiten iſt Portugals Handel überhaupt nur ein Paſſivhandel geweſen, wovon die Engländer, die faſt allein alle Aus- und Einfuhr beſorgten, den größten Nutzen gezogen haben **). Daher ſind die braſilianiſchen Schätze auch meiſtens in ihre Seckel gefloſſen, und Portugal iſt endlich zur Provinz einer amerikaniſchen Colonie herabgeſunken. Der afrikaniſche Handel, und beſonders der Negerhandel wird jetzt nur noch von Braſilien aus betrieben, iſt aber nur ein Schatten gegen das, was er ſonſt war.

Im Beſitze des portugieſiſch-braſilianiſchen Handels iſt vorzüglich Rio-Janeiro, Braſiliens Hauptſtadt. Eine kurze, aber treffende Schilderung deſſelben liefert das Journal der neueſten Land- und Seereiſen im Auszuge aus John Mawe's Reiſen nach Braſilien im Jahre 1805 ***), die hier am Schluſſe dieſes Kapitels zur bequemern Ueberſicht der neueſten Veränderungen in demſelben, und zur Beherzigung deſ-

*) Beſchreib. der Handl. d. vornehmſten europ. Staaten Th. 1. S. 287.

**) Im Jahre 1785 iſt die Bilanz zu Gunſten Englands 574,861 Pfund Sterlinge geweſen.

***) S. Band 22. Berlin 1816. S. 368.

deſſen, was Braſilien auf Unkoſten Portugals jeƷt zu werden beginnt, einen Platz finden mag. Das Intereſſe, welches die deutſchen Leſer beſonders jetzt an dieſem Lande nehmen, wird mich entſchuldigen, wenn ich dieſen gewiß ſchon oft geleſenen Artikel zur Vervollſtändigung meines Gemähldes hier wörtlich einſchalte.

“Kein Coloniehafen der Welt iſt ſo gut für den allgemeinen Handel gelegen, als Rio-Janeiro. Er genießt mehr als jeder andere einen gleich bequemen Verkehr mit Europa, Amerika, Afrika, Oſtindien und den Südſeeinſeln, und ſcheint von Natur zu einem großen Verbindungsgliede gebildet, um den Handel dieſer Theile des Erdballs zu vereinigen. — Die hieher gebrachten Waaren vom Plataſluſſe und von Rio Grande de St. Pedro beſtehen in ungeheuren Quantitäten von geräuchertem Rindfleiſch, Talg, Häuten und Korn. Die aus den vereinigten Staaten von Nordamerika ſind hauptſächlich Salzvorräthe, Mehl, Hausgeräthſchaften, Pech und Theer. Die Nordamerikaner ſenden ihre Ladungen von dieſen Artikeln größtentheils auf Speculation, und da ihr Verkauf ſchwankend und ungewiß iſt, ſo beſuchen ſie auch oft andere Häfen damit. Ihre Lebensmittel werden gewöhnlich nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung geſchickt, wogegen ſie europäiſche Waaren zurück erhalten, welche ſie gegen baares Geld austauſchen, um damit nach China zu handeln. — Von der weſtlich-afrikaniſchen Küſte erhält Rio-Janeiro Wachs, Oel, Schwefel und einiges Holz. Der Negerhandel iſt durch ein Decret des Prinz-Regenten, (jetzt König von Portugal und Braſilien) blos auf das Königreich Angola eingeſchränkt worden; auch

auch hat dieſer Fürſt ſeine Abſicht, den Sclavenhandel ſobald als möglich ganz aufzuheben, erklärt. — Der Handel nach Mozambique, ſo wie der Verkehr dieſes Hafens mit Indien, iſt unbedeutend, weil derſelbe zu ſehr durch die Kaper von Isle de France beunruhigt worden iſt, und kann nur erſt durch ihre Unterdrückung wieder aufblühen. Eine Reiſe dahin und wieder zurück wird mit großer Schnelligkeit zurückgelegt; ein großes Schiff von 800 Tonnen, das zu Surate geladen iſt, kehrt in Zeit von 7 Monaten zurück. — Rio de Janeiro liegt recht bequem, um mit einer großen Menge von Bedürfniſſen das Vorgebirge der guten Hoffnung und Neu-Süd-Wallis zu verſorgen. Schiffe, die auf den Wallfiſchfang nach der Südſee gehen, landen hier an, und laden große Vorräthe von geiſtigen Getränken, Wein, Zucker, Kaffe, Taback, Seife, und großes und kleines Vieh ein. — Die Einfuhr aus dem Mutterlande beſteht hauptſächlich in Wein und Oel. Aus Schweden kommt von Zeit zu Zeit Eiſen an, das man, weil es dehnbar iſt, dem engliſchen Eiſen zu Hufeiſen für die Maulthiere vorzieht. — Die Ausfuhr beſteht vorzüglich in Baumwolle, Zucker, Rum, Schiffsbauholz, aus verſchiedenen ſchönen Kunſthölzern, Häuten, Talg, Indigo und ſchlechten baumwollenen Zeugen in ungeheurer Menge zu Kleidern für die Bewohner in den Provinzen des Plataſluſſes. Unter die koſtbaren Ausfuhr-Artikel kann man auch Gold, Diamanten, Topaſe von verſchiedenen Farben, Amethyſte, Turmaline, Chryſolite, edle Berylle und ſchon gefaßte Juwelen zählen. — In dem Haſen kann man zu allen Zeiten leicht ein- und wieder auslaufen, weil hier ein täglicher Wechſel der Land- und Seewinde iſt. Der erſtere weht ungefähr bis

Mittag, und der letztere von da bis Sonnenuntergang."

So weit die Schilderung dieſes Handels durch John Mawe. Wir ſehen aus ſelbiger, was Braſilien in Zukunft werden kann, wenn erſt alle die Hinderniſſe aus dem Wege geräumt ſeyn werden, die bisher einem ſchnellern Aufblühen noch im Wege ſtanden. Der Aufenthalt des portugieſiſchen Hofes in Rio de Janeiro, die Verbindung des Kronprinzen mit einer öſterreichiſchen Prinzeſſin, in deren Gefolge mehrere bedeutende Gelehrte nach Braſilien reiſeten, und endlich die zahlreichen Coloniſten, die aus Deutſchland und der Schweiz im Begriff ſtehen, dahin abzugehen, laſſen die wichtigſten Folgen für jenes Land ahnden.

Die Einſchränkungen des Negerhandels durch den Regenten von Portugal und Braſilien werden weiter unten in der Geſchichte der Abſchaffung deſſelben berührt werden.

Sieben-

Siebentes Kapitel.

Entſtehung und Ausbreitung des engliſchen Sclavenhandels.

Schon im Jahre 1481 waren die Britten (zwei Kaufleute Nahmens John Tintam und William Fabian) durch Ausrüſtung einiger Schiffe bemüht, einen Handelsverſuch nach der Küſte von Guinea zu machen, und zwar, wie es ſcheint, auf Antrieb der Spanier (des Herzogs von Medina Sidonia), weil ſelbige nach der bekannten Theilungslinie von dieſen Ländern ausgeſchloſſen waren; aber die Proteſtationen des Königs Johann II. von Portugal durch eine Geſandtſchaft am engliſchen Hofe, welche ſeine Rechte auf Guinea beweiſen mußte, vereitelte die beabſichtigte Reiſe, noch ehe ſie begonnen wurde *). Dieſe oder ähnliche Urſachen mögen wohl der Erſcheinung zum Grunde liegen, daß man erſt gegen die Mitte des 16ten Jahrhunderts wieder auf Verſuche dieſer Art ſtößt. Um dieſe Zeit, ohngefähr um das Jahr 1551 gegen

*) *Aſthley's* Collect. I. 138. *Anderſon* I. 510. *Hacluit* Vol. 2. pars 2. p. 2.

gegen das Ende der Regierung des Königs Eduard des ſechsten, ſandten wirklich einige Kaufleute aus London das erſte engliſche Schiff unter Capitän Thomas Windham auf eine Handelsreiſe nach der Weſtküſte von Afrika aus *). Dieſer erſten Reiſe, welche jedoch nicht weiter, als bis Marokko ging **), folgten bald mehrere andere, die die nemliche Beſtimmung hatten; da aber die Engländer damals auch noch nicht die kleinſte Niederlaſſung in Weſtindien beſaßen, folglich keine Gelegenheit hatten, Gebrauch von Negerſclaven zu machen, ſo war der Handel dieſer Schiffe nur auf Gold, Elephantenzähne und Guinea-Pfeffer gerichtet, folglich noch von geringem Belang, da Afrika an ſich nur wenig Handelsproducte beſitzt. Es war überdieß nur ein Schleichhandel, der hinter dem Rücken der Portugieſen auf die Gefahr, Schiffe und Ladung zu verlieren, wenn ſie denſelben in die Hände fielen, getrieben werden mußte, indem dieſe Nation durch ihre verſchiedenen Niederlaſſungen und feſten Plätze an dieſer Küſte, den Handel dieſer Gegenden, auf den ſie ein ausſchließliches Recht zu haben glaubte, früherhin ganz beherrſchte.

Im Jahre 1552 und 1553 finden wir den Capitän Thomas Windham mit drei Schiffen und 140 Mann Beſatzung die Küſten entlang bis Benin hin Handel treiben, wo er eine Ladung Pfeffer einnehmen wollte ***), und im folgenden Jahre 1554 handelte John Locke ebenfalls mit drei Schiffen die Küſte von Guinea entlang bis in die Gegend von St. Georg

*) *Anthony Benezet* hiſtorical account of Guinea etc. Lond. 1772. p. 52.

**) *Asthley's* Coll. I. 138. 139.

***) Collect. I. 139.

Georg de la Mina, damals die Hauptniederlaſſung der Portugieſen, in ſpätern Zeiten aber der Hauptſitz der holländiſchen Macht auf der Goldküſte. Eine beträchtliche Menge Gold und Elfenbein war die Ausbeute dieſer Handelsunternehmung, und John Locke's Nachrichten von dem Character der Eingebornen waren nicht unvortheilhaft, indem er ſagt: daß jeder, der mit ihnen handeln wolle, ſich höflich gegen ſie betragen müſſe, da ſie mit niemand verkehren möchten, der ſie übel behandele *). Im Jahre 1555 trieb William Towerſon einen friedlichen Handel mit den Eingebornen, die ſich bei ihm ſehr über die Portugieſen von d'Elmina beklagten, und ſagten: es wären ſchlechte Menſchen, die ſie zu Sclaven machten, wenn ſie ſie erhaſchen könnten, und ihnen Eiſen an die Beine legten **).

Bis jetzt hatten ſich die Engländer noch keines Verbrechens gegen die Menſchheit durch Wegführung der Einwohner als Sclaven theilhaftig gemacht, es ſcheint aber, als ob ſie bald dem üblen Beiſpiele der Portugieſen gefolgt ſeyen. Wenigſtens erzählt derſelbe Capitän Towerſon ***), daß er im Laufe ſeiner Reiſe nahe bei d'Elmina bemerkt habe, daß die Eingebornen ſich ihm nicht hätten nähern wollen, er auch zuletzt noch von ihnen angegriffen ſey, und zwar, wie

*) *Benezet* p. 53. vergl. *Asthley's* Collect. 139 u. 148. Whoever would deal with them, must behave civily; for they will not traffick, if ill uſed. Desgleichen *Anderson* II. 96.

**) Collect. I. 157. they were bad men and made them Slaves, if they could take them, putting Irons on their Legs.

***) Collect. I. 160.

wie er erfuhr, aus Rache wegen des Unrechts, welches ihnen das Jahr zuvor durch einen Capitän Gainſch zugefügt worden, der den Sohn des Negerhäuptlings und drei andere mit ihrem Golde und übrigen zum Verkauf gebrachten Sachen gefangen genommen und weggeführt habe. Dies hatte deren Landsleute veranlaßt, ſich mit den Portugieſen, ohnerachtet ihres Haſſes gegen dieſelben, zu vereinigen, um die Engländer fortzutreiben. — Das nächſte Jahr brachte Towerſon dieſe geraubten Männer zurück, worauf ihm die Neger viele Güte und Freundſchaft bewieſen *). Kurze Zeit hierauf (1566) ereignete ſich ein ähnlicher Vorfall, welcher dem Capitän Georg Fenner begegnete, der ſich mit drei Schiffen an dieſer Küſte befand. Er wurde von den Negern angefallen, mehrere ſeiner Leute wurden verwundet und drei von ihnen gefangen in ihre Stadt weggeführt. Der Capitän ſchickte einen Geſandten an dieſelben, der ihnen alles, was ſie nur verlangen möchten, zum Löſegelde für ſeine Leute bieten mußte; allein ſie verweigerten die Auslieferung derſelben ſtandhaft, mit dem Bedeuten, daß drei Wochen zuvor ein engliſches Schiff, welches in ihre Rhede kam, drei von ihrem Volke weggeführt habe, und daß ſie feſt entſchloſſen ſeyen, bevor ihnen dieſe nicht wieder gebracht wären, ihm ſeine Leute nicht zurückzugeben, wenn er ihnen auch ſeine drei Schiffe mit allem darin Befindlichen zur Löſung geben wolle **).

Wahrſcheinlich war die üble Aufführung mehrerer Engländer, die ſeit einigen Jahren die Guineaküſte befuhren, gegen die Neger gar ſchlecht geweſen, weil

*) Coll. I. 163. 164.

**) Daſelbſt S. 187. d.

weil dieſe ſo aufgebracht wider dieſelben waren. Dies bezeugt auch der Unwille der Königin Eliſabeth, welche an den Capitän Hawkins, den erſten wirklichen engliſchen Sclavenhändler, nach deſſen Rückkehr von ſeiner erſten afrikaniſchen Reiſe (bereits 1563) ſandte, und ihm ihre Theilnahme an dem Schickſale der Afrikaner mit der Erklärung ausdrückte: ſie wolle nicht, daß irgend ein Neger ohne ſeinen eigenen freien Willen aus ſeinem Lande weggeführt werde, daß ein ſolches Verfahren abſcheulich ſey, und unfehlbar des Himmels Rache auf die Unternehmer herabziehen werde *). — Hawkins machte viel Verſprechungen, von denen er jedoch keine einzige hielt, denn ſeine nächſte Reiſe ſchien vorzüglich darauf berechnet zu ſeyn, ſich Negerſclaven zu verſchaffen, um ſelbige an die Spanier in Weſtindien zu verkaufen. Capitän Hawkins, nachmals Sir John Hawkins, wird allgemein für den erſten Engländer anerkannt, der den Sclavenhandel für dieſe Nation eröffnet hat **). Er hatte in ſeiner Jugend die Mathematik ſtudiert, und machte verſchiedene Reiſen nach den canariſchen Inſeln, wo er durch ſein gutes und aufrichtiges Betragen ſich die Liebe und Gunſt der Einwohner erwarb ***). Durch fleißige Erkundigung erlangte er hier eine genaue Kenntniß von dem Zuſtande Weſtindiens, worüber er ſchon von ſeinem Vater einige Nachrichten erhalten hatte. Außer manchen

*) *Benezet* account of Guinea p. 55.

**) *Holmes* American Annals Vol. I. p. 82. Not. 1. 2. 3. *Benezet* account etc. p. 55. *Anderson* II. 117. *Purchas* his Pilgrims V. 4. p. 1381. Sprengel S. 49.

***) Seine Abentheuer erzählt Hacluit, ein gleichzeitiger Geſchichtſchreiber, in ſeinen Collections of Voyages.

chen andern Umſtänden erfuhr er hier, daß Neger eine ſehr beliebte und geſuchte Waare in Hispaniola ſey, und man leichtlich einen großen Vorrath derſelben auf der Küſte von Guinea bekommen könne, er entſchloß ſich daher, einen Verſuch hiemit zu machen, und rüſtete mit Hülfe mehrerer Herren zu London, denen er auf dem Wege der Subſcription ſeinen Plan mitgetheilt hatte, im Jahr 1562 drei Schiffe aus, die er mit 100 Mann bemannte *). Er ſegelte von England im October 1562 ab, berührte auf ſeiner Reiſe Teneriffa und drang bis Sierra Leona vor **). Durch Geld, Verrätherei und Gewaltthätigkeiten gelang es ihm, ſich wenigſtens dreihundert Neger zu verſchaffen, mit denen er nach Hispaniola in Weſtindien ſegelte, um ſie daſelbſt zu verhandeln. Hawkins verkaufte dort ſeine Neger in den Häfen von Iſabella, Port de Plata, und Monte Chriſti, und erhielt durch Austauſch dafür eine ſolche Menge Kaufmannsgüter, daß er nicht allein ſeine drei eigenen Schiffe mit Häuten, Ingwer, Zucker und einer Menge Perlen belud, ſondern auch noch zwei andere Fahrzeuge (Hulkes) mit Häuten und andern Waaren befrachtete, welche er nach Spanien ſchickte ***). Von dieſer glücklichen Reiſe kam Hawkins im Jahre 1563 wohlbehalten in ſeiner Heimath wieder an.

Es konnte nicht fehlen, daß ſo viele Vortheile, ein ſolcher gewinnreicher Handel, zu mehrern ähnlichen Ver-

*) *Hacluit* III. p. 500.

**) *Holmes* American Annals p. 82. Not. 2. *Bryan Edwards* Hiſtory of the Britiſh Colonies. Vol. II. p. 40. 41.

***) *Holmes* p. 82. Not. 3. *Anderson* II. 117. *Bryan Edwards* II. 41.

Verſuchen reizte, und wir finden in der That, daß nicht allein Hawkins, ſondern auch Andere dieſen einträglichen Handel ſchon im folgenden Jahre fortſetzten. Mit zwei Schiffen von 700 und 140 Tonnen ſegelte erſterer den 18ten October 1564 abermals nach Afrika, wo er den 8ten December im Süden vom grünen Vorgebirge landete, und 80 Mann bewaffnet ans Land ſchickte, um zu ſehen, ob ſie nicht einige Neger auffangen könnten; doch als dieſe vor ihnen flohen, kehrte die ausgeſandte Mannſchaft zu ihren Schiffen zurück, und man fuhr die Küſte weiter hinab. Hier blieben die Schiffe mehrere Tage liegen, indem ihre Leute an das Ufer geſchickt wurden mit dem Befehle, die Städte der Neger zu verbrennen, zu plündern, und die Bewohner zu ergreifen und auf die Schiffe zu führen *). Das Land, welches ſie hier antrafen, war gut angebauet, mit einem Ueberfluſſe von Körnern und Früchten aller Art verſehen, und die Städte trefflich angelegt. Den 25ſten deſſelben Monats, nachdem man von den Portugieſen Nachricht von einer Stadt der Neger, genannt Bymba, erhalten hatte, wo nicht nur eine große Menge Gold, ſondern auch nicht mehr als hundert und vierzig Einwohner befindlich ſeyn ſollten, wurde beſchloſſen, einen Angriff auf die Neger zu machen, indem man ſich der Portugieſen zu Wegweiſern bedienen wollte; aber durch Irreleitung oder durch fehlerhaftes Benehmen mißlang dieſer Ueberfall, denn die Engländer bekamen nicht mehr als zehn Neger in ihre Gewalt, und verloren ſieben von ihren eigenen Leuten, die getödtet, und ſieben und zwanzig, die verwundet waren. Dies ſchreckte ſie indeß nicht ab, ihr Glück weiter zu verſuchen, ſie verließen

*) *Hill's* naval Hiſtory p. 55. etc.

ließen die Gegend und ſegelten die Küſte weiter hinab, bis ſie ſich endlich eine hinreichende Anzahl Sclaven verſchafft hatten, mit denen ſie nach Weſtindien überſchifften, wo ſie dieſelben abermals an die Spanier verkauften. Auch im Jahre 1567 machte John Hawkins eine Reiſe nach Guinea, und ſetzte ſeine Seeräuberelen längs der Küſte von Afrika ſo lange fort, bis er wieder eine volle Ladung Sclaven hatte, mit denen er nach den caraibiſchen Inſeln ſteuerte *). Der berühmte Franz Drake, noch ehe er ſeine große Reiſe um die Welt machte, begleitete ihn auf dieſer Reiſe.

Daß die Königin Eliſabeth, die Anfangs ſolchen Abſcheu vor dem Sclavenhandel äußerte, dennoch dieſe Menſchenräubereien duldete, daß ſie ihren Unterthanen erlaubte, einen Handel zu treiben, den ſie ſelbſt für ſündlich erklärt, und von ihm geſagt hatte, er müſſe die Rache des Himmels auf ſeine Unternehmer herabziehen, daß ſie endlich gegen das dreißigſte Jahr ihrer Regierung ſelbſt Freibriefe ertheilte zur Führung des Handels von dem nördlichen Theile des Senegalfluſſes an bis hundert Stunden über den Sierra-Leona hinaus, würde man eben ſo wenig begreifen können, als die ſich ſo häufig mit andern Verordnungen und Beſchränkungen widerſprechenden Bewilligungen der ſpaniſchen Könige zur Unterdrückung der Indianer in Amerika, wenn man nicht die Ueberredungskünſte menſchlicher Habſucht und die falſchen Vorſpiegelungen kennte, womit ſo oft die Regenten getäuſcht werden. Unter dem Deckmantel der Religion iſt ſchon ſo manches Böſe in der Welt geſchehen, daß man ſich nicht wundern darf, wenn

*) *Benezet* p. 57.

wenn dieſelbe auch hier zur Beſchönigung der empörendſten Handlungen ihren ehrwürdigen Nahmen leihen mußte. Die Lehren des Chriſtenthums, nach denen vor Gott alle Menſchen gleich ſind, nach deren Geboten ſelbſt die Feindesliebe zur Pflicht gemacht wird, konnten den Indianern in Weſtindien und Amerika nicht anders beigebracht werden, als durch die Sclaverei derſelben, darum mußten die katholiſchen Könige, jene eifrigſten und treueſten unter den europäiſchen Monarchen in ihrer Anhänglichkeit an die allein ſeligmachende Kirche der Papiſten, ruhig und geduldig die Vertilgung von Millionen neu erworbener Unterthanen geſtatten. So ging es auch mit den unglücklichen Afrikanern, denen die ſegenreiche Religion Chriſti durch den ſchändlichen Mißbrauch derſelben zum Fluche werden mußte. Die proteſtantiſche Königin Eliſabeth, die ſich einer gereinigten, verbeſſerten Religion erfreuete, wurde nicht minder betrogen, als der katholiſche Ferdinand. Um mit den Vortheilen und Wohlthaten des Chriſtenthums bekannt zu werden *), mußten die Neger, nachdem man ihre Wohnörter verbrannt und geplündert hatte, in die grauſamſte Sclaverei geführt werden, wahrlich, ein Vortheil, eine Wohlthat ohne Gleichen! —

Auch Ludwig XIII., König von Frankreich, der ſeinen Unwillen über ein Geſetz bezeugte, nach welchem die Neger in ſeinen Colonieen für Sclaven erklärt werden ſollten, wurde an eben dieſem Gängelbande geleitet, und durch die Vorſtellung eingeſchläfert, daß dies das beſte Mittel ſey, die vielen verlornen

*) *Benezet* p. 58.

lornen Seelen dem Himmel zuzuwenden *). Indeß gab es doch auch andere chriſtliche Mächte, die nicht ſo leichtſinnig ihre Einwilligung zu dieſem Menſchenhandel gaben, ſondern ſogar Maaßregeln dagegen zu nehmen ſuchten. Zur wahrhaften Ehre der päbſtlichen Regierung in Rom finden wir, daß der Cardinal Cibo einen Brief im Nahmen des heiligen Cardinals-Collegiums an die Miſſionarien in Kongo ſchrieb, und, ſich über den verderblichen und abſcheulichen Sclavenhandel beklagend, dieſelben aufforderte, alles, was in ihren Kräften ſtände, zur Verhinderung deſſelben aufzubieten; allein die Miſſionarien ſahen nur wenig Hoffnung zur Ausführung dieſes Auftrages vor ſich, da der ganze Handel des Landes bloß mit Sclaven und Elfenbein geſchah **). Die Verſuche, welche die Miſſionarien, beſonders der Kapuziner Merolla, zur Unterdrückung des Sclavenhandels machten, waren hauptſächlich gegen die Engländer gerichtet.

Der Handel der Engländer an den weſtlichen Küſten von Afrika blieb ohnerachtet der ſeit 1553 häufig wiederholten Verſuche immer noch ſehr beſchränkt. Zwar mußten ihnen die Portugieſen, welche ſie bisher immer aus dieſen Gegenden zu vertreiben geſucht hatten, als ſie ſahen, daß ſie doch nicht allein alle die Küſten des weſtlichen Afrika beſeẓt halten und vertheidigen konnten, durch einen Friedenstractat vom Jahre 1572, worin alle ältere Streitigkeiten beigelegt wurden, den freien Handel nach Guinea einräumen, der aber immer noch hauptſächlich

*) S. *Benezet* p. 58. vgl. *Labat* Nouv. ana Voyage isles de l'Amérique; nouvelle éd. à Par. 1742. T. IV. p. 422.

**) Collect. III. 174.

ſächlich auf das hieſige Gold und andere Gegenſtände, am wenigſten jedoch auf den Sclavenhandel gerichtet war; zwar wurden von der Königin Eliſabeth mehrern Kaufleuten Patente für den Handel nach Afrika bewilligt, wodurch einiger Handel mit den Negern von Senegambien in Gang kam; allein feſte Niederlaſſungen konnten ſie daſelbſt noch nicht gewinnen. Indeß gaben dieſe Patente, deren erſtes im Jahre 1585 für die Barbarei oder den marokkaniſchen Handel, das zweite im Jahr 1588 für den guineiſchen Handel zwiſchen dem Senegal und Gambia, und ein drittes 1592 für die Küſte vom Fluſſe Nonnia bis zum Süden von Sierra-Leona in einer Länge von hundert Leagues ertheilt wurde, der afrikaniſchen Handelscompagnie ihren Urſprung *). Allein dieſem ohngeachtet blieb der Antheil der Engländer an dem Sclavenhandel ſtets noch unbedeutend, oder man kann vielmehr ſagen, die Engländer hatten noch gar keinen Antheil an demſelben, denn was einzelne Schiffe unternahmen, war nichts als Schleichhandel, dem ſich die Portugieſen auf alle mögliche Weiſe widerſetzten.

Einen beträchtlichern Handel trieben um dieſe Zeit ſchon die Franzoſen nach den Senegalländern, die von den Negern eben ſo geliebt, als die Portugieſen von ihnen gehaßt waren **); aber ihr Handel beſchränkte ſich bloß auf dem Senegal, wo ſie vortheilhafte Geſchäfte trieben, denn der Gambia, an dem die Portugieſen damals zahlreiche Niederlaſſungen hatten, blieb auch ihnen durch die Eiferſucht der letztern

*) Collect. I. 158 etc. *Anderson* II. 171. 175.

**) Coll. I. 242.

letztern verſchloſſen. Auf dem Senegal trieben um jene Zeit (1592) ſo wenig Portugieſen als Spanier irgend einigen Handel, deſto bedeutender aber war derſelbe auf dem Gambia, von wo aus ſie tief ins Innere des Landes und auch an den Küſten hin handelten. Sie führten beſonders Eiſen hier ein, welches ſie von den Franzoſen und Engländern kauften, und tauſchten dagegen Negerſclaven, die ſie in ſpaniſchen Schiffen fortführten. Die vorzüglichſten Handelsplätze, in denen die Spanier und Portugieſen um dieſe Zeit ihren Handel trieben, waren Porto d'Ally und Joala, ferner Canton und Caſſin auf dem Gambia, und endlich San Domingo und Rio Grande ohnfern dieſes Fluſſes; ſie waren aber keinesweges von den Negern geliebt, vielmehr legten dieſe allenthalben und ohne Scheu ihren Haß gegen dieſelben offen an den Tag. Als Richard Rainolds und Thomas Daſſel im Jahre 1591 mit 2 Schiffen von London aus die Küſte von Guinea bereiſeten, und ohnweit des grünen Vorgebirges landeten, freute ſich der zu ihnen kommende Neger, ein Alkaide oder Statthalter des dortigen Königs, daß ſie keine Portugieſen am Bord hätten, und gab ihnen den Rath, nie einen von dieſer Nation mitzubringen, ſondern vielmehr allein und von ſich ſelbſt, wie die Franzoſen, zu ihnen zu kommen, weil alsdann ſowohl der König als das Volk eine beſſere Meinung von ihnen haben werde *). Der Haß und die Verachtung, welche die Neger gegen die Portugieſen hegten, war nicht

*) *Richard Rainolds* and *Thom. Daſſel* Voyages to the Rivers of Sanaga and Gambra etc. in the year 1591. in *Hacluit's* Collection Vol. 2. part. 2. p. 188. und bei *Asthley* Vol. I. 243. b. c. d.

nicht ungerecht, und entſprang aus der betrüglichen und hinterliſtigen Weiſe derſelben gegen ſie in dem Eiſenhandel, ſo daß dieſe eine von den Franzoſen oder Engländern unmittelbar erhandelte Eiſenſtange höher ſchätzten, als zwanzig, die ihnen die Portugieſen von England aus brachten *).

Die Reiſen der Engländer nach Afrika mehrten ſich zwar ſeit den unter der Königin Eliſabeth geſtifteten Handelsgeſellſchaften **), aber noch immer wollte der afrikaniſche Handel derſelben nicht recht empor kommen. War die Bekanntſchaft der Britten mit Oſtindien, die in dieſe Zeit fällt ***), und ihre nun immer häufiger werdenden Reiſen dahin hievon die Urſache, oder war der afrikaniſche Handel durch die Vernachläſſigung jener erſten Handelscompagnieen würklich wieder geſunken, da König Jacob der Erſte ſchon um 1618 ein neues Privilegium mit einer ausſchließlichen, von den frühern Geſellſchaften verſchiedenen Macht bewilligen mußte, um dieſem Handel wieder aufzuhelfen †). Aber auch dieſe Geſellſchaft gab den Handel nach Afrika bald wieder auf, weil ſie durch Schleichhändler zu ſehr dabei beeinträchtigt wurde. Unterdeß hatten die Holländer angefangen, die Macht der Portugieſen in dieſem Welttheile zu untergraben, welches einigen Kaufleuten zu London

*) Collect. I. 245.

**) *Anderson* II. 180.

***) Die erſte Reiſe der Engländer nach Oſtindien im J. 1591 mit 3 Schiffen, war mehr ein Privat-Unternehmen einiger Abentheurer gegen die Portugieſen, als eine Handelsreiſe. *Anderson* c. l.

†) Collect. II. 159. *Anderson* II. 276.

London Gelegenheit gab, dem König Karl I. vorzuſtellen *), welche üble Folgen für England aus der Vernachläſſigung eines ſo wichtigen Handelszweiges erwachſen müßten. Dieſer, überzeugt von der Wahrheit und Triftigkeit dieſer Vorſtellungen, bewilligte alſo im ſiebenten Jahre ſeiner Regierung (1631) einem gewiſſen Nicolaus Criſp, dem Humphrey Slaney und Compagnie einen neuen Freibrief mit denſelben Rechten, die der vorige gehabt hatte. Sie waren dadurch zum alleinigen Handel nach Guinea, Benin und Angola zwiſchen dem Cap Blanco und dem Vorgebirge der guten Hoffnung, die anliegenden Inſeln mit einbegriffen, auf 31 Jahre ermächtigt **). Dieſe Bewilligung wurde im Jahre 1651 von dem nach Karl's Hinrichtung allein herrſchenden ſogenannten Rump-Parlamente erneuert, und einem gewiſſen Rowland Wilſon und andern beſtätigt; allein es war, als ob die afrikaniſche Compagnie der Engländer nicht aufkommen ſollte, denn Holländer und Dänen ſuchten die Unruhen und Verwirrungen, welche um dieſe Zeit in England herrſchten, zu ihrem Vortheile zu benutzen, und ſetzten ſich auf der afrikaniſchen Küſte zum Nachtheile der Engländer immer feſter, ſo daß der Handel der engliſch-afrikaniſchen Compagnie faſt gänzlich zu Grunde ging.

Nachdem die Ruhe in England und die königliche Gewalt unter Karl II. wieder hergeſtellt war, überzeugte ſich das Parlament, daß etwas Weſentliches zu Gunſten dieſes Handels geſchehen müſſe, beſonders da England unterdeß zu Beſitzungen in Weſt-

*) Karl I. folgte Jacob I., welcher 1625 ſtarb.

**) *Anderson* II. 364. Collect. I. 159.

Weſtindien gelangt war, und nun ebenfalls das Bedürfniß der Negerſclaven ſtärker zu fühlen anfing, es beſchloß alſo im Jahre 1664 eine Adreſſe an den König, um ihn zu ernſtlichen Maaßregeln gegen die Inſolenz der Holländer und zu Befolgung beſſerer, die Erhaltung der Compagnie ſicherer ſtellender Methoden zu vermögen. Der König ließ hierauf zwar Vorſtellungen an die Holländer ergehen, die aber fruchtlos blieben, weshalb alſo der erſte holländiſche Krieg von 1664 und 1665 ausbrach. Unterdeß aber hatte Karl II. im Jahr 1662 eine neue Compagnie errichtet *), an deren Spitze des Königs Bruder, der Herzog von York und mehrere andere Perſonen von höherm Range ſtanden. Dieſe Geſellſchaft unternahm es, die engliſch-weſtindiſchen Pflanzungen jährlich mit 3000 Negern zu verſorgen, da der Anbau derſelben, und vorzüglich der auf ihnen eingeführte Zuckerbau, um dieſe Zeit ſchon die Nachfrage nach Negerſclaven ſo groß machte **). Ihre Handelsgränzen erſtreckten ſich auf der einen Seite bis zur Straße von Gibraltar, und auf der andern bis an das Vorgebirge der guten Hoffnung, allein der neu ausgebrochene Krieg fügte ihr gleich in ihrem Entſtehen einen ſo empfindlichen Schaden zu, daß ſie ohnerachtet der Rückgabe der verlornen Plätze durch den Bredaer Frieden von 1667 ihren Freibrief gegen eine beſtimmte Entſchädigungsſumme an den König

*) Collect. I. 159. d. Encyclopédie méth. Commerce I. 688. *Anderson* II. 473.

**) *Anderson* II. 474.

König zurückgab *). Dieſer ſtiftete nun im Jahre 1672 (d. 27. Septemb.) die vierte und letzte königliche engliſch-afrikaniſche Handelscompagnie, die ſich von allen der längſten Dauer zu erfreuen hatte und nicht eher, als mit der gänzlichen Freigebung des afrikaniſchen Handels aufhörte. Die ganze Weſtküſte Afrikas von Port Sally im Süden der Barbarei bis zum Vorgebirge der guten Hoffnung wurde durch Patentbriefe unter dem Groß-Siegel des Reichs dieſer Geſellſchaft bewilligt, die ohnerachtet des geringen Kapitals von nicht mehr als 110,000 Pfund *), das ſie anlegen konnte, bald dem engliſchen Handel auf dieſen Küſten eine andere Geſtalt gab. Neben der Erweiterung von Cap-Coaſt-Caſtle, das einzige Fort, welches die alte Geſellſchaft zurückgelaſſen und die neue für 34,000 Pfund erkauft hatte **), erbaute ſie zu Akra, Dixcove, Winnebah, Succondee, Komende und Annamabou auf der Goldküſte neue Forts, von denen drei kaum einen Musketenſchuß von den holländiſchen Forts entfernt liegen. Auch das Fort Friedrichsburg kauften ſie von den Dänen, und ein anderes erbaueten ſie zu Widah, ſo daß ſie Trotz des heimlichen Widerſtandes, den die Holländer ihren Bemühungen allenthalben entgegen ſtellten, den engliſchen Handel in ſehr kurzer Zeit auf eine ſolche Höhe brach-

*) Durch die Verwüſtungen des holländiſchen Admirals Ruyter hatte dieſe Compagnie an weggenommenen Schiffen und Effecten einen Verluſt von 200,000 Pf. Sterling erlitten. Coll. II. 159. *Anders.* II. 473. 482. u. 483.

**) Coll. II. 159. b. Bei *Anderson* II. 526. wird 111,000 Pfund geſagt.

***) Anderſon ſpricht von 3 Forts, Cape Coaſt-Caſtle, Sierra-Leona- und Jamesfort. Ibid. cit. l.

brachten, daß ſie ſich mit ihnen dreiſt meſſen konnten, und alle andere Nationen übertrafen *). Zum Beweiſe dieſes dient, daß die Geſellſchaft jährlich an Wollen- und andern engliſchen Manufacturwaaren für 70,000 Pfund ausführte; daß ſie die amerikaniſchen Colonieen der Engländer mit einer großen Anzahl Sclaven zu einem weit mäßigern Preiſe, als die Pflanzer bisher gewohnt geweſen waren, verſah, und zwar auf eine ſo ermunternde Weiſe, daß ſie denſelben nicht ſelten einen Credit von 100,000 Pfund und darüber auf eine ſo lange Zeit gaben, bis ſie mit Bequemlichkeit bezahlen konnten; daß ſie groſze Vorräthe von Sandelholz, Elephantenzähnen und andern ſchäzbaren Gütern, und vorzüglich eine ſolche Menge Gold in England einführte, daß man daſelbſt häufig mit einem male 30 bis 50 Tauſend Goldſtücke ſchlagen konnte, die von dieſer Zeit an den Nahmen Guineen nach dem Lande führten, woher das verbrauchte Gold kam, und die durch einen auf ſelbigen geprägten Elephanten kenntlich waren **). Man rechnet, daß aus dem nach England gebrachten afrikaniſchen Golde von 1675 bis 1725 die Summe von 578,754 Guineen geprägt worden iſt ***).

Es läßt ſich denken, wie ſehr bei dieſem ſteigenden Flor der afrikaniſchen Handelsgeſellſchaft, und den außerordentlichen Begünſtigungen, welche dieſelbe den

*) Collect. II. 159.

**) Coll. c. l.

***) Sprengel S. 57. Im Jahre 1673 wurden nach Anderſon allein aus Guinea-Golde funfzig Tauſend Guineen geſchlagen. Vol. II. p. 526.

den weſtindiſchen Pflanzern bewilligte, der Negerſclavenhandel, der immer der Hauptzweig des europäiſch-afrikaniſchen Handels geweſen iſt, zunehmen mußte. Eine Haupturſache deſſen Wachsthums und des glücklichen Aufblühens dieſer Geſellſchaft überhaupt vor allen ihren Vorgängerinnen, ſcheint in den Niederlaſſungen der Engländer auf den weſtindiſchen Inſeln, die mit ihr ziemlich in gleiche Zeit fallen, zu ſuchen zu ſeyn, von dem Sclavenhandel iſt es wenigſtens mit Gewißheit anzunehmen.

Die Niederlaſſungen der erſten Europäer, der Spanier, auf den weſtindiſchen Inſeln waren es, denen der eigentliche Negerhandel, d. h. der Handel mit Sclaven, welchen Europäer von Afrika aus nach Amerika treiben, ſein Daſeyn verdankt, und die ſpätern Anſiedelungen der übrigen in jenem großen Inſelreiche herrſchenden europäiſchen Nationen ſind es, welche dieſem Handel ſeine große Ausdehnung gegeben haben, ſie machen daher eine bedeutende Epoche in demſelben. Es beginnt mit ihnen für den Sclavenhandel an ſich der blühendſte, für die Negervölker aber der Unheilbringendſte Zeitraum. Die Spanier hatten bei der Entdeckung der neuen Welt nur jene größern Inſeln, die jezt unter dem gemeinſchaftlichen Nahmen der großen Antillen begriffen werden, einer Coloniſation werth gehalten, die zahlloſen kleinern Inſeln aber, die in mehreren Gruppen über jenen Theil des Oceans gleichſam ausgeſäet ſind, welcher die beiden Continente von Amerika von einander trennt, unbeachtet gelaſſen, weil ihr Glück ſie in reichere und wichtigere Gegenden der neuen Welt rief. Bis ins 16te Jahrhundert blieb dies ſo, aber ſchon in der erſten Hälfte deſſelben traten auch dieſe

kleinern

kleinern Eilande in die Reihe der europäiſchen Colonieen. Die ſchon oben genannten europäiſchen Nationen wetteiferten im Anbau derſelben, und die unbedeutendſten Inſelchen, die kaum einige Quadratmeilen Flächenraum haben, wurden mit Pflanzungen in- und ausländiſcher Gewächſe bedeckt.

Eine der wichtigſten unter dieſen kleinern Inſeln wurde Barbados, wegen des ſeit 1641 daſelbſt eingeführten Zuckerbaues. Schon im Jahre 1614 und vielleicht noch früher hatten einige Engländer dieſe vermuthlich ſchon lange zuvor durch Portugieſen entdeckte Inſel gefunden und beſetzt *). In den folgenden Jahren, beſonders von 1627 bis 1629, wurde dieſe Beſetzung und Niederlaſſung unter Vergünſtigung und Bewilligung der Regierung (Karl's I.) erneuert, woher auch die verſchiedenen Angaben von dem Jahre der Entdeckung und Beſetzung dieſer Inſel herrühren mögen **).

Die Einführung und Anpflanzung des Zuckerrohrs gab Barbados erſt ihren Werth, der zuvor ſehr gering geachtet wurde, wie dies die Verleihung der Inſel durch Karl I. an den Grafen von Carlisle beweiſet ***). Ihr erſter Entdecker, Sir William Courten im Jahre 1614, hatte beſonders den Bau des

*) *Anderſon* II. 261. Allgem. Geſch. der Länder und Völker Amerikas. Th. 2. S. 818. *Bryan Edwards* Hiſtory of the Britiſh Colonies etc. Vol. I. p. 328.

**) *Raynal* Hiſtoire philoſophique et politique etc. T. VII. p. 314. Allgem. Geſch. d. Länder u. Völker v. Amerika. Th. 2. S. 818. *Bryan Edwards* Hiſtory etc. Vol. I. p. 330. 333. Vergleiche hiemit Anderſon unter den Jahren 1614. 1627. 1629. 1641. u. a.

***) *Anderſon* II. 328.

des Tabacks daſelbſt eingeführt, der zwar ſchlecht war, aber bis 1641 nebſt etwas Baumwolle und Ingwer doch den Haupterwerb der hieſigen Pflanzer ausmachte *). Allein in dieſem Jahre wußten ſich einige der betriebſamſten unter ihnen einige Zuckerrohrpflanzen von Fernambuk in Braſilien zu verſchaffen, die durch ihr gutes Gedeihen die Bemühungen ihrer Pflanzer reichlich lohnten, und ſich ſo ſchnell vermehrten, daß man bald eine kleine Zuckermühle anlegen konnte. Aber noch war das Geheimniß der Zuckerbereitung ihnen nur wenig bekannt, darum reiſeten 2 oder 3 Jahre darauf einige Bewohner von Barbados nach Braſilien, um ſich mit dem Verfahren bei derſelben genauer bekannt zu machen. Beſſer unterrichtet und mit noch mehrern Zuckerrohrpflanzen verſehen kehrten ſie zurück, und trieben von der Zeit an den Zuckerbau mit ſolchem glücklichen Erfolge, daß gegen 1647 ſchon viele Zuckermühlen daſelbſt befindlich waren. Hieraus erwuchs nicht nur den dortigen Pflanzern, ſondern ganz England und auch den übrigen karaibiſchen Inſeln eine unerſchöpfliche Quelle des Reichthums. Es gab Pflanzer, die mit 300 Pfund Sterling Anlage in wenigen Jahren ihr Vermögen auf 100,000 Pfund ſteigen ſahen, das mußte nothwendig Nachahmer auf den übrigen Inſeln, von denen bereits mehrere durch die Engländer beſezt waren, finden, und daher wuchs nun der engliſche Zuckerhandel auf Unkoſten der Portugieſen unglaublich. Dieſe hatten bisher ganz Europa mit ihrem braſilianiſchen Zucker verſorgt, dies thaten nun aber die Engländer, beſonders im nördlichen und mittlern Europa, wodurch der portugieſiſche Zucker-

*) *Ligons* Hiſtory of Barbados zufolge *Anderson* II. 393.

Zuckerhandel einen harten Stoß erlitt, und zwar ſo lange, bis die Franzoſen anfingen, ihre Zuckerinſeln ſo zu verbeſſern, daß den Engländern durch ſie, ihrer wohlfeilen Zuckerpreiſe wegen, ein Gleiches geſchah *).

Barbados, die Mutter aller engliſchen Zuckerinſeln, hat ſich gleichwohl bis auf unſere Zeiten den Ruhm erhalten, unter allen engliſchen Inſeln die vorzüglichſten Zuckerpflanzungen zu haben, und den feinſten und meiſten Zucker, Jamaica etwa ausgenommen, zu liefern.

Es könnte beinahe unnöthig ſcheinen, hier anzuführen, wie dieſer ſtets ſich mehrende Anbau des Zuckers in den weſtindiſchen Inſeln allein dazu beigetragen, den ungeheuren Wachsthum des Negerhandels zu befördern, da es bekannt genug iſt, wie den weißen Pflanzern in Amerika zur Bebauung ihrer Ländereien hauptſächlich nur Sclavenhände zu Gebote ſtanden, und vorzüglich willkommen waren; wenn nicht eben dadurch für den Sclavenhandel eine neue Epoche entſtanden wäre, da der engliſche Negerhandel mit der Einführung des Zuckerbaues auf der Inſel Barbados gewiſſermaaßen erſt ſein eigentliches Daſeyn erhielt.

Die anſcheinende Unmöglichkeit, daß europäiſche Arbeiter in einem ſo heißen Clima bei den zum Zuckerbau erforderlichen Anſtrengungen ausdauern könnten, der Mangel an denſelben, und vorzüglich das Beiſpiel Portugals, waren die Haupturſachen der von nun an auch auf den engliſchen Inſeln ſo ſtark werdenden Negereinfuhr. Die häufige Nachfrage

*) *Anderson* I. 394. u. 513.

frage nach Negerſclaven veranlaßte die engliſch-afrikaniſche Compagnie, dieſe nun zum Hauptgegenſtande ihres Handels zu machen, und jährlich eine große Anzahl derſelben nach Barbados zu ſchicken. Dieſer Negerhandel wurde von der Zeit an auch für dieſe Inſel ein Hauptzweig ihres Handels *), da faſt alle Sclavenſchiffe, welche von Afrika kamen, um nach den antilliſchen Inſeln zu gehen, an derſelben landeten und ihre Ladungen im Ganzen an die hieſigen Käufer um den beſtimmten Preis von 28 bis 32 Pf. Sterling lieferten, ohne dabei auf das Alter oder Geſchlecht der Sclaven Rückſicht zu nehmen **). Dieſe Neger, welche die Kaufleute ſo im Ganzen verkauft hatten, wurden dann auf der Inſel ſelbſt, oder in andern engliſchen Colonieen im Einzelnen wieder verkauft, und der Ausſchuß heimlich oder öffentlich in die Colonieen anderer Völker eingeführt. Doch dieſer große Verkehr verminderte ſich in der Folge, ſeit ein großer Theil der übrigen brittiſchen Inſeln vorzogen, ihre Sclaven auf geradem Wege von Guinea ſelbſt zu beziehen, wobei der Gebrauch in Gang kam, dieſelben in Wechſeln zu neunzig Tagen Sicht zu bezahlen. Dieſer zu beſchränkte Credit iſt aber nachher auf ein Jahr erweitert worden, und oft iſt es nöthig geweſen, ihn noch mehr zu verlängern ***).

Welche reißende Fortſchritte der Sclavenhandel auf der Inſel Barbados gemacht haben müſſe, ſieht man

*) Allgem. Geſch. der Länder u. Völker Amerikas. Th. 2. S. 828.

**) Beſchreibung der Handlung der vornehmſten europ. Staaten ꝛc. Th. 1. S. 140.

***) *Raynal* Hiſtoire T. VII. pag. 319.

man daraus, daß bereits um 1676, als ſich dieſelbe in ihrem blühendſten Zuſtande befand, die Zahl der daſelbſt befindlichen Neger ſich auf 80,000 und darüber belaufen, und eine Schifffahrt von 60,000 Tonnen in Bewegung geſetzt haben ſoll *). Wenn auch dieſe Angaben für übertrieben gehalten werden müßten, wie Bryan Edwards meint **), ſo ſpricht doch ſeine Beſtätigung, nach welcher es außer allem Zweifel iſt, daß früherhin auf Barbados eine ſtärkere Bevölkerung geweſen, als in ſpätern Zeiten, indem nicht leicht ein Land mit ſo reißender Schnelligkeit als dieſes an ſeinen Bewohnern abgenommen habe, eher für als wider jene Angaben, indem die Inſel 1786 neben 16,157 weißen noch 838 freie farbige Leute und 62,115 Neger zählte.

Auch auf den übrigen weſtindiſchen Inſeln vergrößerte ſich die Negereinfuhr in der Maaße, als der Anbau der Handelsgewächſe ſich daſelbſt erweiterte. Dies war beſonders der Fall mit Jamaica, welche wichtige Beſitzung unter der Regierung Cromwell's über England im Jahre 1655 dieſem Reiche gewonnen ward. Die Eroberung dieſer Inſel befeſtigte Englands Macht in dieſen Gegenden ungemein, und hat auf ſeinen Handel und dadurch auf ſeine nachmalige Größe den wichtigſten Einfluß gehabt. Für den engliſchen Sclavenhandel iſt Jamaica ſtets von vorzüglicher Wichtigkeit geweſen, nicht nur wegen der ausgedehnten Pflanzungen, ſondern auch wegen der Lage dieſer Inſel in der Nähe der ſpaniſchen Colonieen, und der, wenn auch heimlich, doch fort-

*) Allgem. Geſch. der Länder und Völker von Amerika. Th. 2. S. 823.

**) Deſſen History of the British Colonies I. 351.

fortdauernd beſtehenden Handelsverbindungen derſelben mit dieſen.

Dieſe von Chriſtoph Columbus auf ſeiner zweiten Reiſe im Jahre 1494 entdeckte Inſel hatte mit Hispaniola gleiches Schickſal. Sie gerieth eben ſo wie dieſe unter die Herrſchaft der Spanier, die ſich hier wie überall in der neuen Welt ein Denkmahl ewiger unauslöſchlicher Schande errichteten. Ein harmloſes zahlreiches Volk, verſehen nicht nur mit den nothwendigern Bedürfniſſen, ſondern auch mit den mannigfaltigſten Bequemlichkeiten des Lebens, lebte hier in zufriedener glücklicher Ruhe, nicht etwa im rohen Zuſtande der Natur, ſondern ſchon auf einer ziemlich hohen Stufe menſchlicher Bildung, nur unbekannt mit den argliſtigen zerſtörenden Künſten des Krieges. Gutmüthigkeit war auch bei den Indianern auf Jamaica ein hervorſtechender Zug ihres Characters, das beweißt die menſchenfreundliche liebevolle Aufnahme, welche Columbus und ſeine Gefährten hier fand. Aber welche empörende Grauſamkeiten und Verfolgungen mußten ſie von denen erfahren, die ſie mit gütiger Gaſtfreundſchaft aufgenommen hatten! Welchen Schreckniſſen des vielgeſtaltetſten Todes, welchen Martern ſahen ſie ſich Preis gegeben! — Diejenigen unter ihnen, welche ſich weigerten, den langſamen Tod des Sclaven unter den erdrückendſten Arbeiten in den Bergwerken zu ſuchen, wurden zu Hunderten hingemordet. Nicht Altersſchwäche noch Hülfsloſigkeit des Geſchlechts konnte die unglücklichen Indianer von den blutgierigen Ungeheuern retten, die aus Luſt mordeten, bloß, um ſich in der Uebung zu erhalten; die in der furchtbaren Kunſt wetteiferten, ſchnell und mit einem

Schlage

Schlage eines Menſchen Haupt vom Rumpfe zu trennen, und Wetten dabei anſtellten; die, ſchauderhaft zu erzählen, ſogar aus Religionseifer Gelübde ablegten, Chriſto dem menſchenfreundlichen Erlöſer und ſeinen zwölf Apoſteln zu Ehren an jedem Morgen dreizehn Indianer zu hängen oder zu verbrennen *).

Zu bekannt ſind dieſe Greuelthaten, zu oft ſchon hat die Menſchheit bei der bloßen Erzählung vor ihnen zurückgebebt, um hier noch mehrere derſelben anzuführen. Mit Abſcheu wenden wir unſern Blick von dieſen Schreckensſcenen ab, und verehren die zwar langmüthige, aber nicht ausbleibende Gerechtigkeit der Vorſehung, die es unſerm Zeitalter aufhob, die Sünden der Väter an den Kindern heimgeſucht zu ſehen. Es ſey uns genug, hier noch zu bemerken, daß von der Bevölkerung Jamaicas, zur Zeit der erſten daſigen europäiſchen Anſiedelungen **), der gewöhnlichen Angabe nach ſechzig tauſend Menſchen, aller Wahrſcheinlichkeit zufolge aber über hundert tauſend ***), in einem Zeitraume von wenig Jahren auch nicht ein Einziger übrig blieb, der den Untergang ſeines Volks hätte beweinen können.

Dieſer

*) *Renny's* hiſtory of Jamaica Lond. 1807. p. 12.

**) Im J. 1509, wo Diego, Columbus Sohn, damaliger Statthalter von Domingo, den Ivan de Esquival mit ohngefähr 70 Mann abſchickte, Jamaica in Beſitz zu nehmen.

***) Der bekannte Beſchützer und Anwald der Indianer, de las Caſas erzählt von den weſtindiſchen Inſeln, daß die Eingebornen auf ihnen herum geſchwärmt hätten, wie die Ameiſen auf ihren Haufen. *Renny* hiſtory of Jamaica p. 11.

Dieſer Menſchenverluſt wurde, wie wir geſehen haben, durch Negerſclaven erſetzt, welche hier wie in St. Domingo und andere Inſeln zu gleicher Zeit eingeführt wurden; aber unter der ſpaniſchen Herrſchaft blieb dieſe Einfuhr noch gering, theis weil die Spanier den Sclavenhandel nicht ſelbſt führten, theils weil der Anbau des Bodens bei ihnen immer dem Bergbau nachſtehen mußte, und die Entdeckung und Eroberung reicherer Länder die Aufmerkſamkeit der Regierung von den Inſeln abzog. England wußte dieſe zwar bergige, aber höchſt anmuthige mit den reichſten Waldungen bewachſene, und mit den fruchtbarſten Ebenen und zahlloſen Bächen durchſchnittene Inſel beſſer zu benutzen. Wenig Jahre nach ihrer Einnahme hatte ſie ſchon die Schreckniſſe des Krieges vergeſſen, der Boden wurde überall urbar gemacht, Pflanzungen erhoben ſich in allen Theilen der Inſel, und mit dem aufblühenden Handel wuchs die Zahl, der Wohlſtand und die Civiliſation der Einwohner, ſo, daß die Colonie bald eine reiche Quelle von Macht und Reichthum für das Mutterland wurde. Leider mehrte ſich mit allem dieſem auch die Zahl der Negerſclaven, die den Pflanzern von Jamaica ein unentbehrliches Bedürfniß wurden, und von dieſer Zeit an wurde erſt der Antheil der Engländer am Sclavenhandel ſo groß, daß ſie in der Folge alle übrige Nationen darin übertreffen konnten. Mit ihnen wetteiferten die Franzoſen, die ſich bald nach dieſer Zeit auf Domingo feſtſetzten, und dort den Sitz der franzöſiſchen Colonialmacht bildeten, durch welches gegenſeitige Wetteifern der Negerhandel natürlich immer höher ſteigen mußte. Der Wohlſtand der Colonieen erhöhte durch unermeßliche Reichthümer die Macht und das Anſehen der Mutterländer,

jenen aber die vervielfältigte Production der Colonial- waaren; dieſe hingegen war nur durch Negerhände zu bewirken, mithin iſt es keinesweges auffallend, daß ſich die Zahl der Sclaven, auf deren Arbeit ſich jener Wohlſtand allein gründete, ins Unendliche meh- ren mußte. Die Aufmerkſamkeit, welche die engliſche Regierung unter Carl II. dem Handel überhaupt und Jamaica insbeſondere widmete, und die ſeltſame Er- ſcheinung der Bucanier auf dieſer Inſel, die hier ihre Beute verzehrten, und dieſelbe mit unermeßli- chen Reichthümern und Schätzen überſchwemmten, brachten ſie auf den Gipfel des Glücks. Kaum 20 Jahre nach der Eroberung Jamaicas durch die Eng- länder, noch ehe die ſchreckliche Kataſtrophe von 1692 eintrat, wo dieſe Inſel durch ein Erdbeben faſt gänz- lich verwüſtet wurde, befanden ſich daſelbſt ſchon außer 60,000 weißen Einwohnern 120,000 Neger.

Bis zum Jahre 1672 hatten ſich die Pflanzer von Jamaica ihre Sclaven ſelbſt von der afrikani- ſchen Küſte, und zwar um die billigſten Preiſe ge- holt, als aber im genannten Jahre König Karl dem Herzoge von York und dem Prinzen Robert, dem Grafen von Shafteſbury und einigen andern vorneh- men Herren des Hofes das Privilegium des Handels nach Guinea, Angola und andern Theilen Afrikas mit Ausſchluß aller übrigen Theilnahme verliehen hatte, mußten ſie den Bedarf ihrer Sclaven von dieſer Geſellſchaft nehmen *). Dieſe Einſchränkung und die höhern Preiſe, welche ſie jetzt bezahlen muß- ten, verurſachten zwar vieles Mißvergnügen unter den

*) *Renny's* Hiſtory of Jamaica p. 35.

den Pflanzern, und thaten beſonders Jamaica vielen Schaden, hinderten aber keineswegeſ den Fortgang des Sclavenhandels. Die Kaufleute von Jamaica fuhren noch einige Zeit fort, die Küſten von Afrika zu beſuchen, allein alle Schiffe, welche Neger und andere Kaufmannsgüter geladen hatten, wurden, wenn ſie nicht mit Freibriefen von der Geſellſchaft verſehen waren, weggenommen, und ihre Ladungen confiscirt *). Es ſcheint indeß, als ob die afrikaniſche Geſellſchaft ein ſo ſtrenges Verfahren nicht lange beobachtet, oder doch wenigſtens auf einige Zeit unterbrochen habe, da dieſelbe, wie wir weiter oben geſehen haben, den Pflanzern von Weſtindien ſo bedeutende Handelsbegünſtigungen und Vortheile einräumte; allein wie Monopole immer drückend ſind und den Schleichhandel erzeugen, ſo auch hier. Die weſtindiſchen Pflanzer vereinigten ſich mit den Schleichhändlern zur Zeit der Revolution (ſo heißt in der engliſchen Geſchichte die Staatsveränderung, durch welche Wilhelm von Oranien nebſt ſeiner Gemahlin Maria im J. 1689 auf den engliſchen Thron kam) und behaupteten, ſie würden nie beſſer mit Sclaven verſehen, als wenn der Handel für alle offen ſey **). Dieſer Schleichhandel nun, vorzüglich aber auch die ſeit 1672 zwiſchen England und Frankreich häufig wiederholten Kriege, welche von den Franzoſen gemeiniglich mit Eroberung und Zerſtörung der engliſchen Niederlaſſungen in Afrika, größtentheils kleine Poſten und offene

*) *Renny's* Hiſtory of Jamaica p. 35. Ferner: Sell's Geſch. des Sclavenhandels S. 23.

Allgem. Geſch. d. Länd. u. Völk. v. Amerika Th. 2. S. 771.

**) *Anderson* II. 526.

fene Logen, begannen *), brachte den Handel der Compagnie ſo herunter, daß dieſe um Unterſtützung bei dem Parlamente nachſuchen mußte, welches indeß nach der allgemein überwiegenden Meinung für einen freien Handel geſtimmt war, und deshalb einen Verſuch zu machen beſchloß, den afrikaniſchen Handel unter gewiſſen Bedingungen frei zu geben, um auf dieſe Weiſe den Negerhandel recht in Aufnahme zu bringen. Dies geſchah im Jahre 1698, und zwar vorerſt nur auf dreizehn Jahr, ſo daß es einem jeden engliſchen Unterthan frei ſtand, gegen eine Abgabe von zehn Prozent an die Compagnie zur Erhaltung ihrer Beamten, der Forts und Caſtelle, wie auch zur Vertheidigung und Erhaltung des Handels, mit eigenen Schiffen nach Afrika zu handeln **).

Von dieſer Zeit an begann der Handel der Compagnie ſich ſichtbar gegen ſeinen Untergang zu neigen, weshalb dieſelbe im Jahre 1700 dem Parlamente ein Memorial überreichte, worin ſie die Nachtheile enthüllte, die ihr aus dem Handel erwuchſen, welcher durch Privat-Kaufleute auf dem Gambia getrieben wurde. Nichts deſto weniger wurde die Acte, durch welche 1698 der afrikaniſche Handel freigegeben worden war, nach ihrer Erlöſchung im Jahre 1712 von dem Parlamente erneuert und folgende Beſchlüſſe genommen, nachdem in den Sitzungen deſſelben ſchon ſeit 1701 in den Jahren 1709, 1710 und 1711 darüber debattirt worden, und die Privaten wegen des üblen Benehmens der Compagnie

*) Eichhorn's Geſch. der 3 letzten Jahrh. B. VI. S. 332.

**) Collect. II. 160. b. *Anderson* II. 641.

gnie auf eine neue Regulirung dieſes Handels dran-
gen *). Es ſollte nemlich

1) jeder brittiſche Unterthan in einer dazu ein-
gerichteten Compagnie nach Afrika handeln dürfen;
weshalb 2) Forts und Niederlaſſungen daſelbſt noth-
wendig ſeyen, die aber 3) außer dem Handel erhal-
ten werden ſollten, und 4) Contracte und Bündniſſe
mit den Eingebornen zu ſchließen ſeyen; 5) daß die
Pflanzungen mit einer hinreichenden Anzahl Neger
zu billigen Preiſen verſehen werden ſollten, und end-
lich 6) ein beträchtlicher Fond zur Führung dieſes
Handels nothwendig ſey **). Die Haupturſachen
des Verfalls der letzten königlich-afrikaniſchen
Compagnie lagen wirklich darin, daß ſie immer
geſtrebt hatte, den Privathandel zu unterdrücken
und die Privatkaufleute von allem Verkehr mit den
Afrikanern auszuſchließen, wogegen dieſe wiederum
nichts unterließen, wodurch ſie dieſelbe ſtürzen konn-
ten. Beſonders in Hinſicht des Sclavenhandels ward
es dieſen Kaufleuten weit leichter, als der Compag-
nie, die brittiſchen Colonieen mit Negern zu verſe-
hen, da ſie ihre Schiffe wohlfeiler als jene ausrüſten
konnten, und weil ſie in den Inſeln Freunde, Ver-
wandte und Theilnehmer hatten, die ihre Handels-
geſchäfte und Angelegenheiten mit weit größerem Ei-
fer beſorgten, als es die Compagnie von ihren
Agenten erwarten konnte. Dieſe überzeugt, daß ſie
gegen ſolche überwiegende Vortheile immer nicht an-
zukämpfen vermochte, hielt es daher für rathſamer,
Hand in Hand mit ihnen zu gehen, und ſo ihren
gänzlichen Fall noch einige Zeit aufzuhalten. Allein,
wenn

*) *Anderson* III. 35.
**) *Anderson* III. 47.

wenn es augenſcheinlich iſt, daß ſie hiebei dennoch unfehlbar verlieren, die Nation aber gewinnen mußte, ſo konnte ſie mit Recht eine Entſchädigung und Beiſteuer von der letztern erwarten, welches ihr auch vom Parlamente bewilligt wurde.

Nach genauer Erwägung und Berückſichtigung des Gegenſtandes faßte das Haus der Gemeinen am 26ſten März 1730 folgenden Entſchluß: Erſtlich, daß der Handel nach Afrika frei seyn, zweitens, daß derſelbe nicht mit Abgaben oder Laſten belegt werden ſolle, drittens, daß es zu gleicher Zeit aber nothwendig ſey, brittiſche Feſtungen und Factoreien an der Küſte zu unterhalten, und daß endlich viertens vom Parlamente der Geſellſchaft eine Summe zu dieſem Zwecke bewilligt werden ſolle *). In Folge dieſer Beſchlüſſe wurden ihr von dieſer Zeit an jährlich 10,000 Pfund ausgezahlt, welche Summe 1744 wegen des Krieges mit Frankreich verdoppelt, in den folgenden beiden Jahren aber wieder auf den vorigen Beſtand herunter geſetzt wurde, und dann ganz aufhörte **).

Doch auch dies konnte den Untergang der Compagnie nicht verhindern, denn ihre Bücher bewieſen, daß ſie vom 31ſten December 1729 bis dahin 1741 eine Summe von 101,263 Pfund 14 Schilling und 8 Pence mehr ausgegeben, als empfangen hatte, indem ihre jährliche Ausgabe ſich auf 16,952 Pfund 15 Schilling 5 Pence belief ***). Von 1697, wo der

*) Collect. II. 160. c. d.

**) *Anderson* III. 162.

***) Collect. II. 160. f.

der afrikaniſche Handel zuerſt frei gegeben war, bis 1744, betrug der ſämmtliche Verluſt der Geſellſchaft an Kapital, die Zinſen ungerechnet, nicht weniger als 607,500 Pfund, mit den Zinſen zu 4 Prozent hingegen für die ganze Zeit 1,675,451 Pfund *). Dies beſtimmte endlich das Parlament im Jahre 1750 **), durch eine Acte die alte Compagnie gänzlich aufzuheben, und den Handel nach Afrika allen brittiſchen Unterthanen unter gewiſſen Bedingungen gänzlich frei zu geben.

Die Maaßregeln der engliſchen Regierung in Hinſicht der afrikaniſchen Handelscompagnieen, wodurch der Handel derſelben zum Nutzen aller engliſchen Unterthanen, die daran Theil nehmen wollten, auf einen freiern Fuß geſtellt wurde, bewährte die Erfahrung, die erſt in neuern Zeiten von den Regierungen recht beherzigt worden iſt, daß ein freier Handel dem geſchloſſenen ſtets vorzuziehen iſt.

Schon durch die Freigebung des Negerhandels im Jahre 1697 erhielt derſelbe einen Schwung, den er zuvor nie gehabt hatte. Allein um jene Zeit wurde der Bedarf der Neger auch immer größer, und Englands Sclavenhandel ſtieg beſonders ſeit 1713, in welchem Jahre es durch den Utrechter Frieden in den Beſitz der ſpaniſchen Negerlieferungen gelangte, welche ſeit 1702 die Franzoſen gehabt hatten.

Genueſer und Portugieſen, Franzoſen und Engländer haben ſich wechſelſeitig aus dieſem Handel ver-

*) Coll. II. 161. a.

**) *Anderson* III. 279. Nach Sprengel 1751, nach *Raynal* 1749.

verdrängt, ein Beweis, daß die Vortheile deſſelben nicht klein geweſen ſind. Keiner der genannten Nationen iſt es aber gelungen, ſich in demſelben ſo lange zu erhalten, und ſo viele Vortheile davon zu ziehen, als den Engländern, indem faſt alle frühere Pächter des ſpaniſchen Negerhandels in der That nur dabei verloren hatten *). Die engliſche Schifffahrt nach den Küſten von Guinea kam dadurch in die höchſte Blüthe, und beſchäftigte, wie wir weiter unten ſehen werden, ſo viele Menſchen, daß dies nachmals ein Haupthinderniß wurde, die Abſtellung des Sclavenhandels zu bewirken.

Der ſpaniſche Negerhandel, oder vielmehr die Lieferung der erforderlichen Negerſclaven für die ſpaniſchen Colonieen in Weſtindien, wurde den Engländern durch den ſogenannten Aſſiento-Tractat **) zugeſichert, den die Königin Anna von England mit Philipp V., König von Spanien, in Folge des Utrechter Friedens, faſt gänzlich auf den Grund des franzöſiſchen Aſſiento-Tractats von 1702 ſchloß. Er beſtand aus 42 Artikeln, und ſchloß jede andere Nation, ſelbſt die Spanier, vom Negerhandel aus. Im Utrechter Frieden, durch Ludwig's XIV. ſchlaue Politik überliſtet, war dies vielleicht der einzige Vortheil, den England aus den Siegen zog, die ihm der tapfere Marlborough in dem ſpaniſchen Erbfolgekriege von 1702 bis 1713 erkämpft hatte. Beinahe ein halbes

*) *Anderson* III. 54.

**) El pacto de el Aſſiento de Negros ſiehe A general Collection of Treaties of Peace and Commerce etc. Lond. 1732. 8. Vol. III. p. 479. (Aſſiento heißt im Spaniſchen ſo viel als Pachtung.)

halbes Jahrhundert hindurch gab er den Engländern das Recht, die Spanier in ihren eigenen Colonieen durch Schleichhandel und andere Mißbräuche zu drücken.

Die Dauer des Tractats wurde bei deſſen Abſchließung auf dreißig Jahre vom 1ſten May 1713 an bis auf den nemlichen Tag 1743 beſtimmt *), und die Zahl der zu liefernden Neger für dieſen ganzen Zeitraum auf 144,000 in Stücken von Indien von beiden Geſchlechtern und jedem Alter feſtgeſetzt, und zwar ſo, daß die jährliche Lieferung in 4800 Negerſclaven beſtehen ſollte.

Dieſen Handel übertrug die Königin Anna der ſeit 1711 geſtifteten Südſeecompagnie **), welche eigends errichtet war, um den Handel nach dem ſpaniſchen Amerika, von deſſen Vortheilen die engliſche Nation beſonders ſeit den Zeiten der Bucanier und den glücklichen Verſuchen einiger Abentheurer zur Zeit der Königin Eliſabeth eine hohe Idee hatte, an ſich zu ziehen. Dies gelang ihr nun vollkommen durch den Aſſiento-Tractat, da ihr in dem achten und neunten Artikel deſſelben erlaubt war, ihre Neger in allen Häfen des ſpaniſchen Amerika einzuführen, wovon ſie unter andern 1200 auf dem Rio de la Plata, nemlich 800 nach Buenos Ayres, und 400 ſogar in das Innere des Landes nach den entfernter liegenden Provinzen bis Chili bringen durfte ***). Für jeden

*) A general Collection of Treaties Vol. III. p. 375.

**) *Anderson* III. 55. Encyclopédie meth. Commerce. I. 690.

***) A general Collection of Treaties etc. Vol. III. 378. 379.

den Neger in Stücken von Indien, der nicht alt und gänzlich ohne Fehler war, mußte die Geſellſchaft dem Könige von Spanien eine Abgabe von 33⅓ Stück von Achten (Piaſter) und von dem Augenblicke an, daß der Tractat in Kraft trat, einen Vorſchuß von 200,000 Piaſter entrichten, welche in den letzten 10 Jahren abgerechnet werden ſollten. Dafür erließ ihr aber der König für die Intereſſen der vorgeſchoſſenen Summe 800 Neger, ſo daß die feſtgeſetzte Abgabe nur von 4,000 derſelben entrichtet werden durfte; auch bewilligte er ihr im ſechsten Artikel, nach Lieferung der 4,800 Neger, deren ſo viel mehr einzuführen, als es ihr belieben möge, jedoch nur während der 25 erſten Jahre, indem ſie ſich für die 5 letzten wieder auf die feſtgeſetzte Zahl beſchränken müſſe. Von den mehr eingeführten Negern war ihr jedoch die Hälfte der Abgabe erlaſſen.

Mit beſonderer Rückſicht auf die Verluſte, welche alle frühere Aſſientiſten erlitten hatten, und aus beſonderer Gefälligkeit gegen die Königin von Großbritannien, fügte ſeine katholiſche Majeſtät gleichſam als ein freiwilliges Geſchenk außer den eigentlichen Artikeln des Tractats noch die Erlaubniß hinzu, daß die Geſellſchaft während der ganzen Dauer des Vertrages jährlich ein Schiff von 500 Tonnen mit andern Kaufmannsgütern beladen nach dem ſpaniſchen Weſtindien ſchicken durfte, jedoch unter keiner andern Bedingung, als daß ſelbiges in Begleitung der Flotte oder der Galleonen geſchehe, welche jährlich die Meſſen von Portobello, Carthagena oder Vera Cruz beſuchten, und daß die Compagnie nie den Verſuch machen wolle, weder direct noch indirect einen geſetzwidrigen Handel zu führen, unter wel-

welchem Vorwande es auch ſeyn möge. Zu gleicher Zeit behielt er ſich ein Viertel des ganzen Gewinns, und von den übrigen drei Viertheilen des der Compagnie zukommenden Gewinns 5 Procent vor.

Dieſer einzige Zuſatz-Artikel war für den engliſchen Handel wichtiger, als alle übrige Artikel des Tractats zuſammen, ſo groß auch die Beſchränkungen dabei waren. Die Vortheile der Engländer bei dieſem Handel hätten indeß ſo groß nicht ſeyn können, wenn ſie ſich gewiſſenhaft an den Vertrag hätten halten wollen, und die ihnen ertheilten Freiheiten nicht überſchritten hätten. Dies geſchah nun aber gar bald durch den Schleichhandel, welchen ſie auf dem großen La Plata Strome eröffneten, wozu ſie beſonders durch den 32ſten Artikel ſehr begünſtigt wurden, der ihnen erlaubte, zur leichtern und bequemern Führung des Negerhandels in den der Compagnie zu ihrem Handel erlaubten Häfen von Panama, Portobello, Carthagena, Vera Cruz, Buenos Ayres und Havannah Factoreien und mit Kleidungsſtücken, Arzeneimitteln, Proviſionen und andern nothwendigen Bedürfniſſen angefüllte Magazine zu errichten, auch von Zeit zu Zeit außer den Schiffen, an deren Bord die Negerſclaven befindlich waren, kleinere Fahrzeuge von 150 Tonnen mit den den Aſſientiſten, ihren Negern, Factoren, Bedienten und Seeleuten unentbehrlichen Dingen dahin zu ſchicken. Dies, und die Bewilligung, Pflanzungen in der Nähe der Factoreien zu Erfriſchung und Stärkung der durch die lange Reiſe äußerſt geſchwächten Neger anlegen zu dürfen, welches hauptſächlich am La Plata geſchah, führte bald zu großen Mißbräuchen, und veranlaßte nachmals viele Streitigkeiten zwiſchen England und Spanien.

Der

Der Handel der Compagnie, welche ſowohl in Jamaica, als auch zu Madrid und Cadix ihre Agenten hatte *), begann erſt mit dem Jahre 1714, und zwei Jahre darauf (1716) wurde der alte Tractat durch einen neuen ergänzt, und mit 5 Artikeln vermehrt, ſo daß das jährliche Schiff von 500 auf 650 Tonnen erhöht wurde **). Allein ſchon im Jahre 1718, bei dem Wiederausbruche des Kriegs, wurde das Eigenthum der Compagnie von Spanien in Beſchlag genommen, und obgleich die Feindſeligkeiten nur von kurzer Dauer waren, wurde von ſelbiger dennoch der Verluſt auf 200,000 Pfund Sterling angegeben, der ihr aber nach dem Frieden von Madrid (13ten Jun. 1721), in welchem ſie wieder in die Ausübung und Fortſetzung ihres Negerhandels geſetzt wurde, vergütigt werden ſollte ***). Sie führte übrigens große Klage über die Bedrückungen und Beeinträchtigungen der Spanier, hatte auch noch einigemal, beſonders im Jahre 1727, das Schickſal, während der Zeit ihres Monopols bei entſtandenen Zwiſtigkeiten Englands und Spaniens, von letzterem ihr Vermögen in Amerika angetaſtet zu ſehen, erhielt jedoch auch diesmal (1728) daſſelbe nebſt dem Handel nach Weſtindien zurück.

Im verwichenen Jahre (1727) war der Südſee-Compagnie mit Bewilligung der oſtindiſchen Compagnie, in deren Gränzen Madagaskar lag, durch eine Parlamentsacte erlaubt worden, von daher Neger, und zwar mit 4 Schiffen zu holen, und nach Bue-

nos

*) *Anderson* III. 62.

**) *Anderson* III. 71. Encyclopédie meth. Comm. I. 145.

***) *Anderson* III. 127.

nos Ayres zu führen. Um dieſe Zeit beſchäftigte der Negerhandel der Südſeecompagnie nach den ſpaniſchen Häfen in Amerika über 35 Fahrzeuge, ohne ihr großes jährliches Handelsſchiff *). Der übertriebene Schleichhandel mochte indeß nicht ſelten die Urſache ſeyn, daß die ſpaniſche Regierung zu harten Maaßregeln gegen die Compagnie genöthigt wurde; denn die Factoreien, welche für den Negerhandel angelegt waren, unterhielten einen beſtändigen Schleichhandel mit den engliſchen Colonieen in Weſtindien; und das nach Portobello handelnde Schiff hatte ſtatt 500 oder 650 deren 900, und wurde noch überdieß von einigen kleinen Schiffen begleitet, welche ſich in irgend einer in der Nähe befindlichen Bucht vor Anker legten, um das große Schiff von Zeit zu Zeit heimlich mit friſchen Ballen von Gütern anſtatt der ſchon verkauften zu verſehen. Die königlichen Offizianten, denen die Aufſicht über dieſen Handel anvertrauet war, wurden durch übermäßige Geſchenke gewonnen, daß ſie den Betrug überſahen. Der amerikaniſche Handel der Spanier mußte hiebei nothwendig ungeheuer leiden, und Robertſon in ſeiner Geſchichte von Amerika ſagt, derſelbe ſey ſo in Verfall gerathen, daß die Flotte von Cadix von 15000 Tonnen auf 2000 herabgekommen ſey, und nur noch dazu gedient habe, die königlichen Einkünfte von Amerika nach Spanien zu bringen **).

Die ſpaniſche Regierung konnte natürlich einen ſolchen Unfug nicht länger dulden, ſie ließ alſo durch eigends dazu beſtimmte Schiffe die Küſten bewachen, welche

*) *Anderson* Vol. III. p. 144.

**) *Robertson's* Hiſtory of America. London 1783. Vol. II.

welche daher den Nahmen Guarda da Coſta's, oder Küſtenbewohner erhielten; um jeden unerlaubten Handel zu hemmen. Durch dieſe wurde nun zwar manches engliſche Schiff, dem kein geſetzwidriges Verfahren zur Laſt zu legen war, genommen, woraus der engliſchen Compagnie mancher bedeutende Schaden erwuchs, auch wurden derſelben oft genug bei Ausübung ihres Handels Hinderniſſe in den Weg gelegt, wie ihre häufigen Klagen bewieſen *); allein groß muß dennoch der Schleichhandel derſelben geweſen ſeyn, da die ſpaniſche Regierung alles anzuwenden ſuchte, ſich von dem läſtigen Aſſiento loszumachen, und gewiß keine Aufopferungen geſcheuet haben würde, wenn die engliſche Regierung ſich dazu hätte verſtehen wollen, wie ſie dies nachmals bei dem Aachner Frieden bewieß. Im Jahre 1738 brachen aber die Klagen der engliſchen Kaufleute heftiger als je aus über die gewaltſame und geſetzwidrige Wegnahme ihrer Schiffe, ſelbſt auf den Höhen der amerikaniſchen Meere fern von den Küſten, durch die ſpaniſchen Guarda da Coſtas, wodurch ſie die engliſche Regierung vermochten, dieſerhalb den Vergleich von Pardo (am 31ſten Jan. 1739) mit Spanien zu ſchließen, worin letzteres ſich verpflichtete, an Großbritannien deshalb binnen 4 Monaten eine Entſchädigungsſumme von 95,000 Pfund Sterling zu bezahlen **).

Ungerecht waren Spaniens Maaßregeln allerdings, bei jedem entſtehenden Streite mit England ſich der Effecten der Aſſiento-Geſellſchaft zu bemächtigen,

*) *Anderson* III. 79.

**) *Anderson* III. 220-222.

tigen, und ihre Handelsſchiffe zurückzuhalten; denn es war im 40ſten Artikel ihres Tractats ausdrücklich ſtipulirt, daß im Falle einer Kriegserklärung zwiſchen beiden Mächten die Compagnie die Freiheit haben ſolle, ihre Sachen mit aller Sicherheit binnen anderthalb Jahren aus den ſpaniſchen Beſitzungen herauszuziehen *).

Des Vergleichs von Pardo ohnerachtet wurde noch in demſelben Jahre den 23ſten October 1739 von Großbritannien der Krieg an Spanien erklärt, denn der König von Spanien zahlte nicht allein die verſprochene Entſchädigungsſumme nicht, ſondern fuhr auch fort, Befehle zur Wegnahme der Schiffe und Güter der engliſchen Unterthanen, wo ſich dieſelben nur in ſeinen Beſitzungen befinden möchten, zu geben, ohne ſich an die Zeitfriſten zu kehren, die ihnen durch Tractaten bewilligt waren **). Der damalige engliſche Miniſter Sir Robert Walpole, der durch ſeine Weisheit, womit er jede drohende Gefahr eines möglichen Krieges zu entfernen, und dem, während Ludwigs XIV. Regierung durch blutige und lange Kämpfe ermüdeten Europa, eine 25jährige (von 1714 bis 1739) faſt allgemeine, nur wenig unterbrochene Waffenruhe zu ſichern wußte, konnte nun nicht länger ſeinem friedlichen Syſteme treu bleiben; er mußte dem Ungeſtüm der engliſchen Nation weichen, die im höchſten Grade über Spaniens Ungerechtigkeiten erbittert war, und Bittſchriften über Bittſchriften im Parlamente einreichte, Englands Ehre und Ruhm zu retten.

Der

*) A general Collection of Treaties etc Vol. III. 395.

**) *Anderſon* III. 212.

Der Krieg, welcher nun gegen Spanien ausbrach, dem Frankreich bald genug beitrat, unterſchied ſich von den frühern europäiſchen Kriegen, welche entweder Religions- und Eroberungskriege waren, oder um das Gleichgewicht Europas geführt wurden, weſentlich. Er war der erſte Handels- und Colonialkrieg der neuern Zeit, der bloß um des Handelsintereſſe willen erregt war. England wollte ſeinen einträglichen Schleichhandel nach dem ſpaniſchen Amerika nicht gern verlieren, und ſah deshalb ungern den Aſſiento-Tractat ſich ſeinem Ende nahen. Spanien hingegen ſah mit Ungeduld dieſem Zeitpuncte entgegen, überzeugt, erſt mit ihm ſeinen amerikaniſchen Handel von ſeinem gänzlichen Verfalle wieder aufrichten zu können. So wurde von beiden Seiten der Ausbruch dieſes Krieges beſchleunigt, von England in der Hoffnung, durch Siege ſich eine Verlängerung des Aſſiento zu erzwingen *), von Spanien, ſich deſſelben noch früher zu entledigen, als er dem Tractate zufolge dauern ſollte.

Der Krieg änderte im Weſentlichen nichts, da Englands Waffen wegen der Uneinigkeit ſeiner Feldherren nicht ſo glücklich waren, als ſich die Nation geſchmeichelt hatte. Spanien war feſt entſchloſſen, den Aſſiento-Tractat nicht zu erneuern, und verſtand ſich im Aachener Frieden 1748 zu nichts weiter, als der Südſeegeſellſchaft die noch fehlenden 4 Jahre von 1739 bis 1743 des durch den Krieg unterbrochenen Aſſientos auf anderweitige 4 Jahre zu-

zu-

*) Eichborn's Geſchichte der 3 letzten Jahrhunderte. B. 3. S. 298.

zugeſtehen *). Unterdeß waren auch die Meinungen in England über die Vortheile des amerikaniſchen Handels der Südſeecompagnie getheilt. Während einige zu Gunſten deſſelben darthaten, daß nur das große jährliche Schiff allein für 250,000 Pf. engliſche Manufacturwaaren ausführe, daß dieſer Handel 100 Procent einbringe, und dergleichen mehr, bewieſen andere, daß ſeit dem Aſſiento, den die Ueberlegenheit der brittiſchen Waffen den Spaniern wider ihren Willen auferlegt habe, die Ausfuhr der brittiſchen Manufacturwaaren nach Cadix durch dieſelben beſchränkt ſey u. ſ. w., daß der Aſſiento-Tractat den Preis der Negerſclaven für ihre eigenen Colonieen erhöht, und die regelmäßige Verſorgung mit Negern die ſpaniſch-weſtindiſchen Colonieen aufgemuntert habe, größere Quantitäten Zucker und Taback zum Nachtheile der eigenen engliſchen Colonieen zu erzeugen. Dies und andere Gründe vermochte die engliſche Regierung, ihrem Miniſter in Madrid aufzugeben, die möglichſt beſte Entſchädigung beim ſpaniſchen Hofe für die zu Erfüllung des Aſſiento-Contracts noch fehlenden Jahre auszumitteln **). So kam denn durch eine gegenſeitige Annäherung der beiden Mächte am 5ten October 1750 der Madrider Vertrag zu Stande, nach welchem die Südſee-Compagnie für die nicht genoſſenen Jahre eine Entſchädigung von 100,000 Pfund Sterling von Spanien erhielt, dafür aber auch alle Rechte aufgab, die ſie noch zu genießen hatte.

Die Feſſeln, welche der Aſſiento dem amerikaniſchen Handel der Spanier angelegt hatte, waren nun

*) *Anderson* III. 267. 268.

**) *Anderson* III. 268.

nun gelöſt; wenn ſich dieſer aber, wie wir oben ſahen, nicht ſo ſchnell hob, als Spanien es gehofft hatte, ſo lagen die Urſachen davon tiefer. Der engliſche Negerhandel aber ſank keinesweges ſeit dem Verluſte der ſpaniſchen Negerlieferungen, ſondern ſtieg vielmehr um ein Bedeutendes höher, da in eben dem Jahre, in welchem jene abgetreten wurden, der afrikaniſche Handel ſeine völlige Freiheit und eine verbeſſerte Einrichtung erhielt. In der Einleitung der Parlaments-Acte, durch welche dieſe Veränderung bewirkt wurde, hatte man ſehr richtig bemerkt, daß, da der Handel von und nach Afrika ſehr vortheilhaft für Großbritannien und für die Verſorgung der Pflanzungen und Colonieen dieſes Landes mit Negern zu billigen Preiſen höchſt nothwendig ſey, ſo müſſe ſelbiger dieſerhalb für alle brittiſche Unterthanen frei und offen ſeyn *). Es wurde demnach verordnet, daß denſelben nun vor dem Geſetze erlaubt ſeyn ſolle, nach und von jeglichem Platze in Afrika, zwiſchen dem in der Landſchaft Fes liegenden Hafen von Saller und dem Vorgebirge der guten Hoffnung, ohne irgend eine Verhinderung zu handeln. Doch mußten alle, die ſich dieſem Handel widmeten, ſich in einer Corporation unter dem Nahmen einer Compagnie der nach Afrika handelnden Kaufleute, aber ohne einen gemeinſchaftlichen Fond, vereinigen, an deren Spitze zur Leitung der Geſchäfte eine Committee von 9 Perſonen ſtand, die jährlich neu gewählt wurde, und an einem beſtimmten Platze in London ſo oft zuſammen kam, als es zu Berathung der gemeinſchaftlichen Geſchäfte nöthig ſchien.

Drei

*) *Anderson* III. 279.

Drei Mitglieder dieſer Committee waren für London, drei für Briſtol, und drei für Liverpool angeſtellt, und jeder konnte ohne Ausnahme an dem Handel dieſer neuen Compagnie ohne irgend eine Einſchränkung Theil nehmen, mußte aber vierzig Schillinge für ſeine Aufnahme entrichten. Alles, was die alte Compagnie beſeſſen, wurde der neuen eingeräumt, und alle Forts, Waarenhäuſer und dergleichen ſtanden einem jeden zu jeder Zeit, ſowohl zu Sicherung ſeiner Perſon als auch ſeines Eigenthums und zur Niederlegung ſeiner Waaren, offen.

Die völlige Auflöſung der alten königlich-afrikaniſchen Compagnie erfolgte am 10ten April 1752. Eine vom Parlamente bewilligte Summe von 112,142 Pfund 3 Schillinge und 3 Pence entſchädigte ſie und ihre Creditoren für die abgetretenen Beſitzungen, Waaren und ſonſtige Effecten *). Die engliſche Nation hatte längſt eingeſehen, daß ohne den Beſitz feſter Plätze auf der afrikaniſchen Küſte ihr daſiger Handel zu keinem Flor gelangen könne. Sie hatte dieſe Erfahrung bereits im vorigen Jahrhunderte in ihren häufigen Streitigkeiten mit ihren dortigen Nebenbuhlern, den Holländern und Franzoſen, gemacht. Erſtere ſuchten ſchon gegen die Mitte des 17ten Jahrhunderts ihren Handel nach der Weſtküſte von Afrika und Guinea zu vergrößern, und die Engländer von jedem Antheile auszuſchließen; letztere thaten dies ſeit 1681, und behaupteten durch ihre Forts an den Mündungen des Senegals und zu Goree ein ausſchließliches Recht auf 400 engliſche Meilen der Küſte entlang. Die glücklichen Erfolge beider Nationen gegen die Engländer, und ihre Vortheile über ſie im afri-

*) *Anderson* III. 287.

afrikaniſchen Handel, überzeugten das Parlament von der Nothwendigkeit der Unterhaltung der bereits vorhandenen, und von der Anlage neuer Forts an der afrikaniſchen Küſte *). Es bewilligte daher in der Folge faſt jedes Jahr beträchtliche Summen zu dieſem Zwecke. Im Jahre 1759 wurden 10,000 Pfund **), und von 1762 bis 1783, ohne die außerordentlichen Bewilligungen verſchiedener Jahre, jährlich 13,000 Pfund bewilligt.

Raynal's Berechnungen ***) der Civil- und Militär-Unkoſten, welche die engliſche Regierung von ihren afrikaniſchen Niederlaſſungen von 1765 bis 1778 gehabt hat, betreffen nur die gewöhnlichen jährlichen Summen, welche das Parlament bewilligte, im Jahre 1765 kamen aber noch 18,992 Pfund 6 Schilling 1 $\frac{1}{3}$ Pence außergewöhnliche Bewilligungen hinzu †), und das Jahr zuvor (1764) waren ſtatt der gewöhnlichen 13,000 Pfund 20,000 Pf. bewilligt worden. Man kann alſo die Unkoſten, welche die Krone von dieſen Beſitzungen ſeit Auflöſung der alten Compagnie gehabt hat, über 300,000 Pfund berechnen, denn wenn man die jährlich bewilligten Summen von 1762 bis 1783 zuſammenrechnet, ſo ergiebt ſich eine Summe von 314,922 Pfund ††).

Wie

*) *Asthley's* Collection of Voyages Vol. II. p. 161. c. d. e.

**) *Anderson* III. 311.

***) Hiſtoire philoſophique et politique etc. T. VI. p. 122.

†) *Anderson* IV. 75.

††) Sprengel giebt eine Summe von 353,851 Pf. für die Unterhaltung der engliſchen Forts auf der Goldküſte bis 1779 an. Siehe deſſen Urſpr. v. Sclavenh. S. 59.

Wie ſehr durch die letzte freie Einrichtung des afrikaniſchen Handels beſonders der Sclavenhandel erweitert wurde, können wir aus der großen Zunahme der Zahl der jährlich nach Afrika gehenden Sclavenſchiffe, und aus der ungeheuren Menge Sclaven erkennen, die mit jedem Jahre durch die Engländer von Afrika ausgeführt wurden. Noch mehr iſt derſelbe ſeit 1763 gewachſen, da der in dieſem Jahre geſchloſſene, dem ſiebenjährigen Seekrieg ein Ende machende Frieden den Engländern durch den alleinigen Beſitz der drei Flüſſe Senegal, Benin und Gambia, und ihre Forts an der Goldküſte, das Uebergewicht auf der Weſtküſte Afrikas gab. Seitdem ſind nach Raynal *) aus Guinea jährlich gegen 80,000 auf 195 Schiffen, zuſammen von 23,000 Tonnen weggeführt, von denen 40,000 allein auf die Rechnung der Engländer kamen, die größtentheils nach den engliſchen Colonieen in Weſtindien und nach Nordamerika geſchickt wurden. Der kleinere Theil davon, der hier keinen Abſatz fand, wurde heimlich oder öffentlich in die Colonieen anderer Nationen eingeführt **).

Mit dem engliſchen Sclavenhandel beſchäftigten ſich vorzüglich die Kaufleute von London, Briſtol, Liverpool und Lancaſter, doch betrug der Antheil der Liverpooler Sclavenhändler allein ſchon über die Hälfte des ganzen Handels, wovon die unten ſtehenden Tabellen den Beweis liefern werden. Nach London und Briſtol iſt Liverpool der größte und reichſte Seehafen

*) Hiſtoire philoſophique et polit. T. VI. p. 114. 115. 121.

**) *Raynal* VI. 121. vergleiche Eichhorn's Geſch. d. 3 letzten Jahrh. VI. 333.

fen in England, und ums Jahr 1768 beſchäftigte der daſige Handel, der hauptſächlich nach Guinea und Amerika ging, überhaupt ohngefähr 300 Segel *).

Ueber die Zahl der von 1680 bis 1786 von den Engländern in die brittiſchen Colonieen eingeführten Sclaven geben uns folgende ziemlich authentiſch ſcheinende Angaben aus Bryan Edwards Geſchichte der brittiſchen Colonieen in Weſtindien hinlängliche Aufklärung.

Während der Streitigkeiten zwiſchen der afrikaniſchen Compagnie und den Privat-Sclavenhändlern erhellte aus den von beiden Seiten nicht beſtrittenen zuverläſſigen Bekanntmachungen derſelben, daß jene von 1680 bis 1700 140,000, dieſe hingegen 160,000 Neger eingeführt hatten, welches die Summe von 300,000 giebt. Von 1700 bis 1786 waren in Jamaica den Einfuhrliſten zufolge 610,000 eingebracht. Von der Zahl, welche in den ſüdlichen Provinzen Nordamerikas und den Windwards Inſeln während dieſes Zeitraums eingeführt worden ſind, vermuthet Edwards, da er dieſelbe nicht mit Gewißheit anzugeben weiß, daß ſie zwei Drittel mehr betrage, als die Einfuhr von Jamaica, mithin die ganze Summe der eingeführten Neger im brittiſchen Amerika und Weſtindien auf 2,130,000 ſteigen könnte **). Die Wieder-Ausfuhr ſchätzte man auf ein Fünftel der Einfuhr.

Nach dieſer Berechnung würde im Durchſchnitt die jährliche Einfuhr nicht höher kommen, als auf 20,094

*) *Anderson* III. 325.

**) *Bryan Edwards* Vol. II. p. 55.

20,094, und manche Angaben dürften hiernach wohl als übertrieben erſcheinen; indeß iſt ſo viel doch gewiß und außer allem Zweifel, daß ſeit 1763 die jährliche Negereinfuhr der Engländer meiſt immer an 40,000 und oft noch darüber kam. Folgende Tabellen werden dies näher darthun, und überhaupt eine deutliche Ueberſicht von dem Wachsthum und der Abnahme des Negerhandels in den letzten Jahrzehenden dieſer Periode geben *).

Im Jahre 1771 ſegelten einer öffentlich bekannt gemachten, genauen und authentiſchen Nachricht zufolge

nach Senegambien .	40	Schiffe	für	3,310	Neger
= der Küſte unter d. Winde	56	=	=	11,960	=
= der Goldküſte .	29	=	=	7,525	=
= der Bucht von Benin	63	=	=	23,301	=
= Angola . .	4	=	=	1,050	=
Summa	192	Schiffe	und	47,146	Neger.

Von dieſen Schiffen liefen aus:

von Liverpool .	107	Schiffe	für	29,250	Neger
= London .	58	=	=	8,136	=
= Briſtol .	23	=	=	8,810	=
= Lancaſter .	4	=	=	950	=
	192	=	=	47,146	=

Nach einer Angabe von Clarkſon **), die übrigens im Weſentlichen ziemlich hiemit übereinſtimmt, war in eben dem Jahre der Antheil von Liverpool 105, von London 58, von Briſtol 25, und von Lancaſter 5, alſo im Ganzen 193 Schiffe. Eben dieſer Schriftſteller giebt von der Schiffahrt der Liver-

*) *Bryan Edwards* p 56-58.

**) In Sprengel's Beiträgen Th. 12. S. 241. in der Note 8.

verpooler nach Afrika, die erſt ums Jahr 1709 begann, folgende Tabelle:

Im	Jahre	1709	ging von	Liverpool	1	Schiff
=	=	1730	.	.	15	=
=	=	1751	.	.	53	=
=	=	1756	.	.	60	=
=	=	1762	.	.	61	=
=	=	1771	.	.	105	=
=	=	1772	.	.	100	=
=	=	1773	.	.	105	=
=	=	1774	.	.	92	=
=	=	1775	.	.	81	=
=	=	1776	.	.	57	=
=	=	1777	.	.	31	=
=	=	1778	.	.	26	=
=	=	1779	.	.	11	=

nach Guinea ab, mithin hat dieſer Handel ſeit 1773 mit jedem Jahre abgenommen, und man kann das Jahr 1771 als den höchſten Gipfel des engliſchen Sclavenhandels anſehen, indem die Liverpooler auf ihren 105 Schiffen allein 28,500 Sclaven nach Amerika brachten *), und dieſe Handelsſtadt, wie auch die übrigen Städte, in der Abnahme ihres Sclavenhandels gleichen Schritt mit einander hielten, wie folgende Tabelle ausweiſet:

Im	Jahre	1771	ſegelten	in Allem	192	Schiffe
=	=	1772	.	.	175	=
=	=	1773	.	.	151	=
=	=	1774	.	.	167	=
=	=	1775	.	.	152	=

Im

*) *Enfield's* Hiſtory of Liverpool Lond. 1774 in Sprengel's Beiträgen Th. 9. S. 273.

Im Jahre	1776	ſegelten in Allem	101	Schiffe
ſ ſ	1777	. .	58	ſ
ſ ſ	1778	. .	41	ſ
ſ ſ	1779	. .	28	ſ

von Großbritannien nach der afrikaniſchen Küſte ab *). Die Urſachen dieſer außerordentlich ſchnellen Abnahme des Sclavenhandels lagen in dem Kriege, welchen England mit ſeinen nordamerikaniſchen Colonieen ſeit 1775 führte, der ſich ſehr bald in einen allgemeinen Seekrieg verwandelte, da Frankreich und Spanien an demſelben Theil nahmen und die Colonieen gegen England unterſtützten. Während auf der einen Seite dem engliſchen Handel eine große Anzahl von Häfen geſchloſſen war, mußte auch auf der andern in den übrigen engliſch gebliebenen Colonieen durch den Krieg die Induſtrie gelähmt und der Abſatz der Sclaven vermindert werden. Daher kam es, daß von 1779 bis 1783 der engliſche Sclavenhandel beinahe ſo gut als ganz aufgehoben war **); in letzterem Jahre aber, als der Frieden (am 3ten September) wieder hergeſtellt war, fing auch derſelbe wieder an, ſich neu zu beleben, wovon uns folgende Liſte der von 1783 bis 1787 in das brittiſche Weſtindien eingeführten Neger überzeugen wird.

Jahr.	Zahl d. Schiffe.	Tonnen.	eingeführte Neger.	ausgef. Neg.	zurückgeblieb. Neger.
1783	38	5,455	16,208	809	15,309
1784	93	13,301	28,550	5263	23,287
1785	73	10,730	21,598	5018	16,580
1786	67	8,070	19,160	4317	14,843
1787	85	12,183	21,023	5366	15,657

Der

*) *Bryan Edwards* Hiſtory etc. Vol. II. p. 56. Vergleiche hiemit die Angaben in Clarkſon's nachtheiligen Folgen des Sclavenhandels; ſ. Sprengel's Beitr. Th. 12. S. 263. 237.

**) Clarkſon a. a. O.

Der afrikaniſchen Compagnie war nach dem Frieden von 1763 der Senegal und alle davon abhängige Beſitzungen durch eine Bill des Parlaments, welche 1764 die königliche Zuſtimmung erhielt, verliehen worden *); allein ſchon im Jahre 1765 kam derſelbe an die Krone, und der Theil der Küſte, welcher ſich vom weißen Vorgebirge bis zum Cap Rouge oder Roxo erſtreckt, und die Küſte von Senegambien umſchlingt, imgleichen die Küſte vom Cap Blanco nordwärts bis Port Sallee in der ſüdlichen Barbarei wurde unter die unmittelbare Aufſicht des Gouvernements geſtellt **). Vom Cap Rouge an bis zum Cap der guten Hoffnung blieben die engliſchen Forts der Leitung der Committee der Compagnie überlaſſen, die, wie wir oben ſahen ***), aus 9 Kaufleuten von Liverpool, London und Briſtol, von denen jede dieſer Städte drei zu ſtellen hatte, beſtand †). Im Jahre 1783 endlich kam auch dieſer letzte Theil, mithin die ganze Weſtküſte von Afrika, unter die Adminiſtration der Regierung, indem durch eine Parlamentsacte von dieſem Jahre die frühere Acte von 1765 aufgehoben wurde. Seit dieſer Zeit hat keine afrikaniſche Handelscompagnie in England mehr ſtatt gefunden, da die im Jahre 1787 von einigen Privatleuten gebildete Sierra-Leone-Compagnie und andere Geſellſchaften nicht des Handels wegen, ſondern zur Civiliſation und nähern Erforſchung Afrikas und der Negervölker geſtiftet worden ſind.

Ueber

*) *Anderson* IV. 49. *Bryan Edwards* Hiſtory II. 49.

**) *Raynal* VI. 121. *Anderson* IV. 75. Eichhorn VI. 334.

***) S. 368.

†) *Raynal* VI. 122. *Bryan Edwards* II. 50.

Ueber die Negerbevölkerung in den brittiſch-weſtindiſchen Colonieen am Ende dieſer Periode giebt es verſchiedene Angaben. Anderſon giebt unterm Jahre 1788 eine Liſte, nach welcher dieſelbe ſich auf 410,000 beläuft *); Ramſay zählt 418,000 **), Clarkſon 450,000 ***), und Sprengel liefert folgende, aus den Nachrichten über die Parlementsdebatten wegen Abſchaffung des Sclavenhandels gezogene Liſte:

In Jamaica lebten . .	256,000	Neger
„ Barbados . . .	62,115	„
„ Antigua . . .	37,808	„
„ Montſerrat . .	10,000	„
„ Nevis . . .	8,420	„
„ St. Kitts (Chriſtoph) .	20,435	„
„ Virginiſche oder Jungfern Inſeln	9,000	„
„ Grenada . . .	23,926	„
„ St. Vincent . .	11,358	„
„ Dominica . . .	14,967	„
„ Bahama . . .	1,241	„
in Summa	455,270	„ †).

Am meiſten übereinſtimmend hiemit iſt folgende im Jahre 1793 von Bryan Edwards mitgetheilte Liſte der daſigen Bevölkerung:

Jamaica

*) Vol. IV. 690.

**) Essay on the treatment and converſion of African Slaves in the Britiſh Sugar-Colonies. Lond. 1783. Sprengel's Beitr. Th. 5. S. 55.

***) Essay on the Impolicy of the Slave trade. Sprengel Beitr. Th. 12. S. 238.

†) Sprengel's Beitr. Th. 12. S. 238.

Jamaica	30,000	Weiße,	250,000	Schwarze
Barbados	16,167	=	62,115	=
Grenada	1,000	=	23,926	=
St. Vincent	1,450	=	11,853	=
Dominica	1,236	=	14,967	=
Antigua	2,590	=	37,808	=
Montſerat	1,300	=	10,000	=
Nevis	1,000	=	8,420	=
St. Chriſtoph.	1,900	=	20,435	=
Virgin. Inſeln	1,200	=	9,000	=
Bahamas	2,000	=	2,241	=
Bermudas	5,462	=	4,919	=
Insgeſammt	65,305	Weiße	455,684	Schwarze.

Doch fehlen hiebei alle Farbige, deren es eine beträchtliche Anzahl auf dieſen Inſeln giebt, und alle Freineger *).

Ueber die brittiſchen Niederlaſſungen und Forts auf den Küſten von Afrika und deren Zahl werden wir in Verbindung der übrigen europäiſchen Beſitzungen daſelbſt weiter unten einige Angaben zu vergleichen Gelegenheit finden. Hier bemerken wir nur, daß England im Jahre 1777 auf der Goldküſte allein folgende 9 Forts beſaß **).

1) Das Fort Cape Apollonia,

2) Dixcove im Lande Antia,

3) Succonde, wo auch die Holländer 400 Toiſen von jenem entfernt ein Caſtell haben.

4)

*) *Bryan Edwards* Not. II. p. 2.

**) Sprengel vom Urſprunge des Sclavenhandels S. 59. *Raynal* Hiſtoire phil. et polit. T. VI. p. 100.

4) Commende, wo ebenfalls auch ein holländiſches Caſtell befindlich iſt.

5) Cap Corſo, oder Cape Coaſt-Caſtle, der Hauptſitz des engliſchen Handels auf der Goldküſte, von wo die Engländer 1771 mit 29 Schiffen 7925 Negerſclaven holten.

6) Anamabou, ein kleines, aber niedliches Caſtell, bei einem gleichnahmigen Negerdorfe im Lande Fantin.

7) Tantumquerry in einer angenehmen Gegend des Landes Fantin, wo der vornehmſte Handel auf Sclaven geht.

8) Winnebah, ſonſt auch Sinpam genannt, im Lande Agonna, ein Fort mit 18 Kanonen.

9) Akra, ein Negerdorf mit dem Caſtell Jamas auf einer breiten felſigen Erdzunge.

Achtes

Achtes Kapitel.

Theilnahme der Franzoſen am Negerſclavenhandel.

Dürfen wir den Verſicherungen der Franzoſen glauben, ſo waren ſie die erſten Europäer auf der Weſtküſte von Afrika, die nicht nur dieſelbe etwa bloß entdeckten, ſondern ſeit 1364 von der Normandie aus ſogar ſchon Handelsanlagen daſelbſt gemacht hatten, die ſich an der Küſte entlang hinzogen, und durch befeſtigte Factoreien beſchützt wurden. Nachdem ſie ihre Niederlaſſungen an dem Senegal, den ſie für den Niger hielten, und dem Gambia vermehrt hatten, machten ſie neue Anlagen zu Sierra-Leona und an der Pfefferküſte, wovon die eine Klein-Paris, ſpäterhin Groß-Seſtro, die andere Klein-Dieppe nach den in der Nähe dieſer Factoreien oder Forts erbaueten Städten genannt wurden. Dieſe Niederlaſſungen und der Handel dahin wurden endlich noch weiter ausgedehnt, und an der Küſte von Guinea das Fort von Oro del Mina (1382 oder 1383), wie auch die Plätze von Acra, Kormantin, und andere erbauet, wodurch die franzöſiſchen Beſitzungen einen unglaublichen Wohlſtand erlangten, der ſich gewiß

gewiß bedeutend vermehrt haben würde, wenn nicht die Unruhen und Bürgerkriege, die nach dem Tode Karl's V. in Frankreich ausbrachen und unter den Regierungen Karl's VI. und VII. von 1380 bis 1461 dauerten, wo Karl VII. ſtarb, und mit Ludwig XI. für Frankreich eine neue Periode begann.

So erzählt Labat *) und mehrere Andere vor und nach ihm **), die wahrſcheinlich alle aus Villault de Bellefond und Robbe, deren erſterer das Jahr 1346, und letzterer 1364 als das Jahr der erſten Entdeckung Guineas ausgiebt ***), als den Hauptquellen dieſer Erzählung ſchöpften †); ob aber dieſelbe unbezweifelt hiſtoriſchen Glauben verdient, iſt noch ſehr unentſchieden. Der vorzüglichſte Beweis für dieſe Behauptung wird von einer alten Urkunde von Dieppe hergenommen, welche ein Aſſociations-Docu-

*) Nouvelle Rélation de l'Afrique occidentale, par le R. P. *Jean Bapt. Labat* à Paris 1728. Tom. I. p. 7–11. etc.

**) Ehrmann Geſch. d. Reiſen B. I. S. 355. B. II. S. 174. B. III. S. 67. *Asthley's* Collections Vol. II. p. 2. *Anderson* II. 482. Eichhorn VI. S. 306. 307.

***) Collect. II. 565.

†) Auch das allgem. hiſtoriſche Lexicon, herausgegeben von Buddäus, enthält folgende Stelle: "Die Franzoſen waren die erſten, welche das Land, (Guinea) um das J. 1346 entdeckten, und einige Colonieen dahin ſandten. Nachdem aber die einheimiſchen Kriege in Frankreich unter Caroli VI. u. VII. Regierung die Handlung unterbrochen hatten, wurden ſie von den Portugieſen, Engländern vertrieben." Vermuthlich ward dieſe Angabe aus dem unter den Quellen angeführten Villaud de Bellefond geſchöpft. S. Leipz. Litteratur-Zeitung No. 3. des Jahrgangs 1818.

Document zwiſchen Kaufleuten von Dieppe und Rouen vom J. 1365 geweſen ſeyn ſoll, aber jetzt nicht einmal mehr exiſtirt, ſondern ſchon im Jahr 1694 in einer Feuersbrunſt zu Grunde gegangen ſeyn ſoll.

Es fragt ſich nun aber, ob dieſes Document allein ſchon hinreichend zur Begründung ſolcher Behauptungen iſt, daß dieſelben gar keinem Zweifel mehr unterworfen wären? Ich glaube, man könnte mit Recht folgende Einwürfe machen:

Konnte ein ſo ausgedehnter Handel, wie jene Angaben uns darſtellen, konnte die Errichtung ſo vieler Pflanzörter den übrigen Handel treibenden Nationen Europas, bei dem Geiſte des Neides und der Eiferſucht, womit dieſelben ſtets die Vortheile Anderer zu betrachten gewohnt waren, wohl unbekannt bleiben, da auch nicht einer ihrer Geſchichtſchreiber jenes frühern Handels erwähnt? — Waren denn in dem kurzen Zeitraume von jener Zeit, wo der franzöſiſche Handel auf den Küſten von Afrika ſo blühend geweſen iſt, bis dahin, daß die portugieſiſchen Seefahrer dieſelbe entdeckten, die Spuren der franzöſiſchen Niederlaſſungen ſo ganz verſchwunden, daß auch nicht einer von ihnen derſelben auf die entfernteſte Weiſe Erwähnung thut? Die noch auf unſere Zeiten übrig gebliebenen Nahmen: Bay von Frankreich, Klein Dieppe und andere mehr, die in den Augen der Verfaſſer der Encyclopédie méthodique *) jeden Zweifel zur Gewißheit erheben, können recht gut aus den Zeiten von 1626 bis 1664 herrühren, wo Kaufleute von Dieppe, wie wir ſogleich unten ſehen

*) Encyclop. méth. Commerce. Vol. I. p. 322.

hen werden, nach dem Senegal handelten, es kann aber keinesweges jener frühere Verkehr der Franzoſen damit bewieſen werden. Andere Beweiſe, wie die von der Vorliebe der Neger für die Franzoſen, und einigen unter ihnen gefundenen franzöſiſchen Ausdrücken *), ſind zu unbedeutend und ſchwankend, um Gewicht darauf zu legen. Und wie konnte im 15ten Jahrhundert noch der allgemeine Glaube herrſchen, daß die afrikaniſchen Küſten nur bis zum Cap Non, das Non plus ultra der damaligen europäiſchen Schiffahrt, wie konnte die Umſchiffung des Caps Bojador durch Gilianes ums Jahr 1432 für eine ſolche Heldenthat gehalten werden, wenn kaum 50 Jahre früher ein ſo ausgebreiteter Handel nicht allein bis dahin, ſondern noch weit darüber hinaus getrieben wurde? Labat erzählt weiter, daß von den vielen Factoreien der Franzoſen ihnen am Ende des ſechszehnten Jahrhunderts nur noch eine am Senegal in der Gegend der heutigen Inſel St. Louis geblieben ſey, welche aber die Geſellſchaft von Dieppe und Rouen ſtets zu erhalten geſucht, und daſelbſt Directoren und Factoren zur Führung des Handels gehabt hätten **). Von dieſer hätten doch ein Cadamoſto und Andere etwas erwähnen müſſen, die jene Küſten zuerſt beſuchten, denn franzöſiſche Reiſeberichte aus jenen Zeiten ſind nicht vorhanden. Barbot ſelbſt, ein Franzoſe, ſchließt ***) aus dem Stillſchweigen der Franzoſen und Portugieſen, in deren vorzüglichſten Quellen er geforſcht habe, daß ein gerechter Grund vorhanden ſey, die Behauptung Villault's de

*) Ehrmann Geſch. d. Reiſen B. 8. S. 10. u. 26.

**) Siehe *Asthley's* Collections Vol. II. p. 3. c.

***) In ſeiner Beſchreibung von Guinea S. 9 ff. in Coltions II. 566. b.

de Bellefond für falſch zu halten, und meint, es würde ungerecht ſeyn, die Ehre dieſer Entdeckungen den Franzoſen zuzuſchreiben und den Portugieſen vorzuenthalten.

Noch möchte ich fragen, wie die franzöſiſche Regierung ohne den mindeſten Widerſpruch ſich beruhigen konnte, als der Pabſt Martin V. um das Jahr 1431 der portugieſiſchen Krone alles Land ſchenkte, welches dieſelbe ſchon entdeckt und vom Cap Bojador an bis nach Oſtindien noch entdecken werde, und warum die Franzoſen nicht ihre Rechte als erſte Entdecker dieſer Gegenden, da ſie überdieß nach obigen Behauptungen um jene Zeit daſelbſt noch angeſiedelt waren, nicht geltend machten? —

Doch genug hievon! Ohne uns in weitere Unterſuchungen über dieſen Gegenſtand einzulaſſen, beginnen wir die Geſchichte der franzöſiſchen Niederlaſſungen an den weſtlichen Küſten Afrikas, und ihres daſigen Handels, von der Zeit an, wo dieſelbe keinem Zweifel mehr unterworfen iſt. Dies ſcheint der Fall mit dem Jahre 1626 zu ſeyn, um welche Zeit die Franzoſen ſich an der Mündung des Senegal niedergelaſſen hatten *), doch ſcheint auch wieder aus Jannequin's Reiſe nach dem Senegal von 1637 bis 1639, der erſten bekannten franzöſiſchen Reiſebeſchreibung über dieſe Gegend **), hervorzugehen, daß

*) Collection II. 3. d. *Raynal* T. VI. 122. ſagt im Jahre 1621.

**) Voyage à Lybie en particulier au Royaume de Sanaga etc. par *Claude Jannequin*, *Sieur de Rochefort* etc. à Paris 1643. in 12.

daß vor 1638 die Franzosen daſelbſt noch keine Wohnung hatten, obgleich Labat das Gegentheil zu behaupten ſcheint; denn die Schiffsmannſchaft, unter welcher er ſich befand, mußte nach ihrer Landung an der Mündung des Senegal erſt darauf bedacht ſeyn, mit Hülfe der Neger ein Haus zu bauen, worin ſie ſich bei Nachtzeit gegen den in jenen Gegenden gewöhnlichen, und in der trockenen Jahrszeit beſonders lebensgefährlichen Thau ſchützen könnten *).

Die erſte Compagnie, welche ſich in Frankreich für den Handel vom Senegal bildete, war anfänglich nichts als eine einfache Verbindung einiger Kaufleute von Dieppe, die ohne Patent und Bewilligung von der Regierung einige Geſchäfte nach den Küſten von Afrika machten, und ſich auf einer kleinen Inſel im Senegal niederließen, welche ſie St. Louis nannten. Nach einiger Zeit ging dieſe Beſitzung an eine Geſellſchaft von Kaufleuten aus Rouen über, welche den Handel daſelbſt bis 1664 fortſetzte, in dieſem Jahre aber (den 28ſten Novemb.) auf Befehl des Königs ihre Privilegien und Rechte an die neu-errichtete weſtindiſche Compagnie für 150,000 Livres abtreten mußte **). Lange ſchon hatte die franzöſiſche Nation die Handelsvortheile ihrer Nachbarn, der Holländer und Engländer, mit neidiſchen Augen angeſehen, und ſich nach auswärtigen Beſitzungen geſehnt ***), daher ſtiftete Colbert, der dem lauten und allgemeinen Verlangen der Nation länger nicht mehr

*) Collect. II. 23. d.

**) Collect. II. 3. d. Encyclopédie méthodique. Commerce Vol. I. p. 653.

***) *Anderson* II. 481.

mehr ausweichen konnte, endlich die genannte Compagnie, welche neben dem weſtindiſchen und amerikaniſchen nun auch den afrikaniſchen Handel in ſich ſchloß, für den ſie die erſte war, welche in Frankreich unter königlicher Autorität ganz dem damaligen Zeitgeiſte gemäß errichtet wurde, weshalb ſie auch im Weſentlichen alle die Schickſale und Veränderungen erfuhr, welche die Handelscompagnieen anderer Staaten erlitten, wie wir dies bei den Engländern ſahen. Ihr Privilegium war ihr auf 40 Jahre ertheilt, allein noch ehe das Jahrhundert, in welchem ſie geſtiftet war, abgelaufen war, zählen wir in einem Zeitraume von 30 Jahren ſchon 4 bis 5 franzöſiſch-afrikaniſche Compagnieen, von denen die eine ſich jedesmal auf den Trümmern der andern erhob, um eben ſo ſchnell wieder zu ſinken, als ihre Vorgängerin, und einer folgenden Platz zu machen. Gewiß! ein ſicherer Beweis für die Unzulänglichkeit des Handelsſyſtems jener Zeiten.

Die erſte Reiſe, welche auf Befehl dieſer neu errichteten weſtindiſchen Compagnie nach Guinea unternommen wurde, geſchah im Jahr 1666 und 1667. Das Schiff dazu wurde auf ihre Rechnung in Amſterdam ausgerüſtet und von einem Holländer, dem Capitän Williamburg, befehligt, den oben genannter Villaud de Bellefond, ein franzöſiſcher Edelmann, als Controleur begleitete. Seine Reiſebeſchreibung, welche 1669 herauskam, und 1670 ſchon ins Engliſche überſetzt wurde, hatte hauptſächlich zum Zwecke, die Franzoſen zum Guineahandel aufzumuntern, weshalb er ſie zu überreden ſuchte, daß ſie der frühern franzöſiſchen Niederlaſſungen wegen vor allen übrigen Europäern ein Recht auf die afrikaniſchen Küſten

 hätten,

hätten, und auch von den Negern jenen überall vorgezogen würden *).

Die weſtindiſche Compagnie von 1664 hatte in ihrer Bewilligung das ausſchließliche Privilegium des ganzen Handels von Afrika, vom weißen Vorgebirge an bis zum Vorgebirge der guten Hoffnung, erhalten, führte aber ihre Sachen ſo ſchlecht, daß man ſchon nach 9 Jahren es zum Beſten des franzöſiſchen Handels für nothwendig hielt, ihr ihre Privilegien abzunehmen und ſie zu nöthigen, dieſelben an eine neue Geſellſchaft für 78,000 Livres, und einige jährliche Abgaben oder Renten zu verkaufen, die ſich nun unter dem Nahmen der Senegal-Compagnie mit denſelben Bewilligungen bildete. Dem desfalls abgeſchloſſenen Tractate vom 8ten November 1673 zufolge, ging der afrikaniſche Handel in ſeiner ganzen Ausdehnung an die neue Geſellſchaft der Herren Egrot, François und Raguenet auf dreißig Jahre nebſt allen Beſitzungen der vorigen Compagnie, deren Gütern, Waffen, Munition, Negerſclaven und ſonſtigen Effecten über.

Die Niederlaſſung ſelbſt beſtand damals nur aus verſchiedenen mit Thürmchen und Ringmauern umgebenen Gebäuden und Forts auf der kleinen Inſel St. Louis **); allein die neue Geſellſchaft, welche ihren Handel zu vermehren geſonnen war, erweiterte ihre Beſitzungen und errichtete zwei Hauptniederlaſſungen, nemlich auf der Inſel St. Louis, dem erſten Wohnplatze der Franzoſen, und auf der Inſel Goree,

*) Ehrmann's Geſch. d. merkw. Reiſen B. 8. S. 5.

**) Encycl. méth. c. l.

ree, ohngefähr 25 bis 30 Lieues von der erſtern entfernt. Dieſe letzte Inſel hatte bisher den Holländern gehört, der franzöſiſche Vice-Admiral Graf d'Estrees aber eroberte ſie in dem Kriege, welchen Ludwig XIV. von 1672 bis 1678 gegen die Niederländer führte, am 1ſten November 1677, und fügte dieſer Eroberung noch mehrere, wie die des Forts Arguin, hinzu, wodurch die Franzoſen, da der Frieden von Nimwegen (1678) ſie darin beſtätigte, Herren der ganzen Küſte vom weißen Vorgebirge bis an den Gambia wurden, und ſich (1679) durch einen Tractat mit den Negerfürſten jener Gegenden *) den Beſitz derſelben 6 Stunden weit in das Land hinein, wie auch den ausſchließenden Handel mit Gummi, Gold und Negerſclaven ſicherten **).

Während ſo die Länderbeſitzungen der Compagnie ſich erweiterten, ſuchte dieſelbe auch ihren Handel mehr auszubreiten, welches ſie beſonders durch 2 Tractate mit dem Könige, den erſten vom 16ten October 1675, und den zweiten vom 21ſten März 1679 zu erreichen ſuchte, vermöge deren ſie die Negerlieferung für die franzöſiſchen Inſeln von Amerika übernommen hatte. Bisher war der Negerbedarf daſelbſt höchſt unbedeutend geweſen. Zwar begannen die Franzoſen mit den Engländern zugleich, ſich auf den karaibiſchen Inſeln feſtzuſetzen, und ein Zufall fügte es, daß die Coloniſten beider Nationen in Einem Jahre (1625) und an Einem Tage auf der Inſel St. Chriſtoph auf entgegengeſetzten Seiten landeten,

*) *Demanet* nouvelle hiſtoire de l'Afrique françaiſe T. I. p. 95. Eichhorn VI. 309.

**) Collect. II. 4. a.

beten, und dieſelbe im Nahmen ihrer Könige in Beſitz nahmen *); zwar beſaßen die Franzoſen ſchon um die Mitte dieſes Jahrhunderts zahlreiche Colonieen und Inſeln in den weſtindiſchen Gewäſſern, allein der Mangel an Unterſtützung von Seiten der Regierung und manche andere Fehler derſelben hielten lange die Cultur dieſer Inſeln auf einer niedern Stufe zurück **). In den Jahren 1664 und 1674 that die Regierung durch den Ankauf ſämmtlicher Inſeln von deren Privat-Eigenthümern und durch die Befreiung derſelben von der 1626 errichteten Compagnie ***) einige Schritte vorwärts, und als eine Folge hievon dürften die Beſtrebungen der Senegal-Compagnie anzuſehen ſeyn, von nun an dieſe Inſeln mit Arbeitern zu verſehen, die ihnen Afrika liefern ſollte.

Durch den letzten der beiden vorhin genannten Tractaten verpflichtete ſich die Senegal-Compagnie auf 8 Jahr zu einer jährlichen Lieferung von 2000 Negern für die Inſeln Martinique, Guadaloupe, St. Chriſtoph, Grenada, Marie-Galante, St. Croix, St. Martin, Cayenne, La Tortüe (Tortola), St. Domingo und andere, auch für die Terra Firma von Amerika, und machte ſich zugleich anheiſchig, dem Könige für den Dienſt auf ſeinen Galeeren nach Marſeille ſo viele Neger, und zwar zu einem Preiſe und Alter zu liefern, wie es Seiner Majeſtät belieben werde †). Die gerichtliche Beſtätigung dieſes Tractats

*) Einer im J. 1658 zu Paris zuerſt herausgekommenen Geſchichte der karaibiſchen Inſeln zufolge ſ. *Anderson* II. 301.

**) *Raynal* Hiſtoire polit. etc. T. VIII. p. 6. etc.

***) *Raynal* c. l. p. 10 u. 11.

†) *Labat* Tom. I. p. 19. ff.

tats (vom 25ſten März 1679) hob den erſtern Tractat von 1675 auf, der mit einem gewiſſen Oudiette für die jährliche Lieferung von 800 Negern geſchloſſen war, und alle ihm zugeſtandenen Bewilligungen, und die Gratification von 13 Livres für jeden Neger in Stücken von Indien, wurden auch auf dieſen zweiten Tractat ausgedehnt, überdieß der Compagnie geſtattet, ihre Neger auf den Inſeln nach und nach, ohne Feſtſtellung eines Preiſes von Seiten der königlichen Offizianten, verkaufen zu dürfen. Zugleich war Allen und Jedem, wes Standes er auch ſey, der Negerhandel von dem Gambia bis zum Cap der guten Hoffnung bei Strafe der Confiscation aller Güter zum Beſten der Compagnie, und einer Geldſumme von 3000 Livres, die zur Hälfte ihr, und zur Hälfte dem Könige zufallen ſollte, unterſagt **).

Dieſer Vortheile ohnerachtet gerieth dieſe zweite Compagnie durch die Verluſte während des Krieges ſo in Schulden und Verfall, daß ſie im Jahre 1681 ihren Freibrief für 1,010,015 Livres und die jährliche Mark Goldes, welche ſie der vorigen Compagnie hatte entrichten müſſen, an eine neue Compagnie verkaufen mußte ***). Die bisherige Geſellſchaft, welche nur aus drei Perſonen beſtand, war zu ſchwach für die großen Anſtrengungen, welche dieſer Handel erforderte, und die Ausdehnung deſſelben zu groß. Dies einſehend theilte das Miniſterium den afrikaniſchen Handel, und zwar ſo, daß die ſeit

1681

*) *Labat* Tom. I. p. 19. ff.

**) Encyclopédie I. 653.

***) Collect. II. 3. e. Encycl. méth. Comm. I. 654. *Anderson* II. 550.

1681 neu gegründete dritte franzöſiſch-afrikaniſche Handelsgeſellſchaft unter dem bisherigen Nahmen der königlichen Senegal-Compagnie die Küſte von Cap Blanco bis Sierra-Leona behielt, eine im J. 1685 ganz neu errichtete Geſellſchaft aber unter dem Nahmen Guinea-Compagnie das Privilegium erhielt, von da ſüdwärts bis zum Cap der guten Hoffnung zu handeln *).

Die Aufmerkſamkeit, welche die Regierung um dieſe Zeit beſonders auf den Negerhandel gerichtet hatte, war die Urſache dieſer Theilung, da der Anbau der franzöſiſchen Inſeln um dieſe Zeit ſich bedeutend hob, und der Negerbedarf ungleich größer wurde, als dies bisher der Fall geweſen war. Die Regierung entſchuldigte dieſen Schritt, wodurch die Conceſſion der Senegal-Compagnie ſo bedeutend geſchmälert wurde, durch das Vorgeben, dieſelbe habe ihre Verpflichtung in Hinſicht der 2000 Neger ſowohl als des Goldhandels nicht erfüllt, wogegen zwar die Directoren bewieſen, daß ſie in den letzten drittehalb Jahren 4560 Neger, alſo noch über ihren Contract und die verlangte Zahl geliefert, und in drei Jahren 400 Mark Goldes eingeführt hätten **), ohne jedoch ihre Vorſtellungen weiter von einem glücklichen Erfolge begleitet zu ſehen, als eine Beſtätigung in der Negerlieferung für die weſtindiſchen Inſeln dadurch zu erlangen.

Die Senegal-Compagnie gerieth nun bald in ſo üble Umſtände, daß ihr ſchon 1694 die vierte Auflage folgte. Ein Mitglied der bisherigen Geſellſchaft, ein

*) Encyclopédie I. 654. 655.

**) Collect. II. 4. 5.

ein gewiſſer Apougny, kaufte (der Contract iſt vom 13ten November) für 300,000 Livres den übrigen Mitgliedern ihren Antheil ab, und ſtiftete nun eine neue, und zwar die 4te Senegal-Compagnie *), doch mit nicht beſſerem Erfolge, als die vorigen, denn obgleich ſie 1697 in dem Herrn Brue einen thätigen Mann als General-Gouverneur zur Herſtellung der Ordnung nach dem Senegal geſchickt hatte, ſo war doch auch dieſes vergeblich, und 1709 gingen deren Rechte ſchon an eine Geſellſchaft Kaufleute von Rouen für 250,000 Livres über, woraus nun die 5te und letzte Compagnie vom Senegal entſtand, die aber ebenfalls kein Glück hatte, ſondern im Jahre 1718 der großen weſtindiſchen Compagnie, welche das Jahr zuvor (am 6ten September) geſtiftet war, einverleibt wurde **).

Die Guinea-Geſellſchaft hatte zwar einige Vortheile von ihrem Handel, war jedoch auch nicht von ſehr langer Dauer. Die Hauptpuncte ihres Freibriefs, der auf 20 Jahre geſtellt war, betrafen den Negerhandel, indem ſie die Erlaubniß erhielt, alle innerhalb der Gränzen des ihr bewilligten Bezirks erhandelte Neger allein nach den franzöſiſchen Inſeln führen zu dürfen, ſo wie die Senegal-Compagnie die in ihrem Bezirke gekauften Sclaven dahin lieferte, doch mußte ſie wenigſtens 1000 derſelben alle Jahr auf ihren Schiffen in den Colonieen einführen. Auf dieſen Fuß beſtand ſie bis 1701, da aber die Theilnehmer derſelben dieſer letzten Verpflichtung nicht Genüge

*) Collect. II. 3 f. Encyclop. I. 654. *Anderson* II. 624.

**) Collect. II. 3. b. c. Encycl. méth. Comm. I. 654. 658.

nüge leiſteten, ſo wurden die alten, die entweder todt oder nicht mehr im Stande waren, ihre Fonds zu bezahlen, durch neue erſetzt. Dieſe Compagnie, deren erſte Bewilligung mit dem Jahre 1705 zu Ende ging, iſt die einzige geweſen, welche einen bedeutenden Gewinn, und zwar vor dem ſpaniſchen Succeſſionskriege gehabt hat, weil ſie während deſſelben durch den Aſſiento mit Spanien deſſen ganzen Negerhandel in Händen hatte, und eben deshalb vom König Ludwig XIV. unter ihrem ſeitdem angenommenen neuen Nahmen der Aſſiento-Compagnie eine Verlängerung ihres Freibriefs erhielt *).

Wir haben ſchon oben davon geſprochen, wie Frankreich durch die Beſetzung des ſpaniſchen Throns mit einem franzöſiſchen Prinzen zu dieſem Handel gelangte. Er wurde ein Eigenthum der Guinea-Compagnie, die deshalb ihren bisherigen Nahmen veränderte und ſich Aſſiento-Compagnie wegen des Pachtgeldes nannte, welches ſie für die Erlaubniß, Neger nach dem ſpaniſchen Amerika zu bringen, an die ſpaniſche Krone bezahlte. Der zu dieſem Ende geſchloſſene Tractat lautete auf 10 Jahr vom 1ſten September, dem Tage der Unterzeichnung, des Jahres 1702, bis auf den nemlichen Tag des Jahrs 1712, und beſtand aus 34 Artikeln, von denen die beiden vorzüglichſten, der eine die Anzahl der Neger, welche die Compagnie den Spaniern zu ſchaffen gehalten seyn, und der andere die Pachtſumme betraf, welche ſie dem Könige von Spanien während der Pachtzeit entrichten ſollte. Was nun das erſtere anlangte, ſo wurden, wenn der das Jahr zuvor begonnene Krieg fortdauere, 38,000 Neger für den ganzen

*) Encycl. méth. I. 656.

ganzen Zeitraum, im Falle des Friedens aber 48,000, alſo entweder für jedes Jahr drei = oder viertauſend achthundert Neger für die Einfuhr beſtimmt. In Hinſicht der Abgabe wurde feſtgeſetzt, daß die Compagnie für jeden Neger, in Stücken von Indien, 33⅓ Piaſter entrichten ſollte, wovon ſie aber den größten Theil gleich im Voraus bezahlte *).

Die Pachtzeit dieſes Contracts war mit dem Jahre 1712 abgelaufen, und ungern ſahen ſich die Franzoſen aus einem Handel verdrängt, der nicht ohne bedeutenden Gewinn für ſie geweſen war; denn die Küſten von Chili und Peru und ſo viele Häfen des Südmeers, die mit größter Strenge allen Fremden verſchloſſen waren, ſtanden ihnen während des ſpaniſchen Erbfolgekrieges offen, in welchem ſie unermeßliche Güter von Europa dahin führten, und außerordentliche Summen in Piaſtern und rohem Silber zurückbrachten. Im Jahre 1709 brachten die Schiffe der franzöſiſchen Aſſiento = Compagnie ſolche Reichthümer mit, daß an dreißig Millionen rohen Silbers und Goldes in die Münzen geſchickt werden konnte, und man hat es ſehr gut erkannt, daß Frankreich, durch einen langen Krieg und ſchreckliche Hungersnoth faſt gänzlich zu Grunde gerichtet, dieſer recht zur gelegenſten Zeit kommenden Hülfe einen großen Theil ſeiner Rettung zu verdanken hatte **).

Ludwig XIV. ſah deutlich genug ein, wie, dieſer Hülfe ohnerachtet, ſein entkräftetes Reich dennoch des Friedens bedurfte, und er mußte froh ſeyn, mit den Engländern ſo wohlfeilen Kaufs davon zu kommen,

*) Encycl. méth. Comm. I. 144.

**) Encycl. c. l. 656.

men, da der Krieg von 1701 — 1713 im Ganzen mehr unglücklich als glücklich für ihn geweſen war. Mit Freuden trat er daher den Aſſiento an die Engländer ab, die vor Begierde brannten, in den Beſitz deſſelben zu gelangen. Hatte doch Ludwig ſeinen Hauptzweck, die Sicherung der ſpaniſchen Erbfolge in ſeinem Hauſe, erreicht, was war ihm alſo an einem Handel gelegen, der für Frankreich das nie hätte werden können, was er für England bei deſſen ſtets wachſender Uebermacht zur See wurde.

Da Ludwig XV., der 1715 zur Regierung kam, die Ueberzeugung hegte, daß ein freier Handel allen Monopolen vorzuziehen ſey, ſo weigerte er ſich, ſeine Einwilligung zu einer abermaligen Stiftung einer neuen Compagnie für den afrikaniſchen Handel zu geben, ſondern gab durch Patentbriefe vom 16ten Januar 1716 eine allgemeine Erlaubniß für alle Kaufleute des Königreichs, den Neger- und Goldhandel mit völliger Freiheit vom Sierra-Leona Fluſſe bis zum Cap der guten Hoffnung zu treiben. Die Ausrüſtung der Schiffe aber ſolle nur in den Häfen von Rouen, Rochelle, Bourdeaux und Nantes geſchehen dürfen, jedoch mit Ausnahme der Kaufleute von St. Malo, welche ihre Schiffe in ihrem eigenen Hafen ausrüſten könnten. Eben dieſen geſtattete der König auch noch andere Privilegien und Ausnahmen, die in 9 Artikeln enthalten waren, um ſie dadurch zu dem Negerſclavenhandel recht aufzumuntern *). Zugleich verbot aber auch Ludwig XV. allen ſeinen Unterthanen ſtrenge jeden Handel nach der Südſee, welche ihnen ſo wie allen andern Nationen durch den Frieden von Utrecht verſchloſſen war, um keine Gelegenheit

*) Encyclop. c. l. 656.

legenheit zu neuen Mißhelligkeiten und Feindſchaft mit England zu geben.

Während des ſpaniſchen Erbfolgekrieges ſtand der franzöſiſche Negerhandel in ſeiner vollſten Blüthe, der Utrechter Frieden aber brachte ihn wieder ſo herab, daß er ſeine ehemalige Höhe niemals mehr erreichte. Frankreich mußte ſich ſeitdem lediglich auf ſeine eigenen Colonieen beſchränken, und konnte nicht einmal dieſe immer hinreichend mit den nöthigen Sclaven verſehen. Die Regierung ließ es ſich zwar angelegen genug ſeyn, dieſen Handelszweig wieder in die Höhe zu bringen, aber das Uebergewicht der beiden Seemächte, Holland und England, auf den afrikaniſchen Küſten ließ dies nicht zu.

Seitdem das Colonialweſen der europäiſchen Mächte entſtanden war, wurden die Kriege und Streitigkeiten der an ſelbigem Theil nehmenden Staaten nicht ſelten in den Colonieen ſelbſt begonnen und ausgefochten. Ihre Beſitzungen in Afrika ſowohl als in Amerika wechſelten in Folge derſelben nur zu häufig ihre Herren, um zu einem feſten Wohlſtande gelangen zu können. Ihre Forts wurden genommen und wieder genommen, und jede Erſcheinung einer feindlichen Flotte in ihrer Nähe war gewöhnlich das ſichere Zeichen einer bevorſtehenden grauſamen Verwüſtung für ſie, ja oft einer gänzlichen Zerſtörung. Die Compagnieen, in deren Beſitz faſt alle Handelsniederlaſſungen der Europäer in fremden Welttheilen waren, hielten zu Erſparung der Unkoſten meiſtens nur ſchwache Beſatzungen daſelbſt, da es ihnen nicht um Erweiterung der Macht ihrer Souveräns, ſondern nur um eigene Bereicherung durch den Handel

del zu thun war. Ihre Privilegien waren überdieß immer nur auf beſtimmte Zeiträume beſchränkt, wie konnte da etwas anderes von ihnen erwartet werden, als das eifrigſte Streben, binnen dieſer Zeit den höchſtmöglichſten Nutzen daraus zu ziehen.

Dieſe und andere Urſachen waren es, welche die häufigen Unfälle der verſchiedenen Handelsgeſellſchaften bewirkten, und jedesmal deren endlichen Verfall unausbleiblich herbeiführten. Mit Recht tadelt daher das im Jahre 1700 vom Könige errichtete große Handelsgericht zu Paris, welches aus dem Miniſterio und 12 Kaufleuten der vornehmſten Handelsſtädte des Reichs beſtand*), in den dem Könige 1701 zur Verbeſſerung des Handels vorgelegten Mémoirs, alle Monopole, beſonders die der Handelscompagnieen. "Es iſt, ſagt daſſelbe, ein ſicherer Grundſatz, daß nichts als Mitbewerbung und Freiheit im Handel denſelben wohlthätig für den Staat mache, alle Monopole aber und der Andere ausſchließende eigenthümliche Handel der Compagnieen höchſt läſtig und ſchädlich ſey." — In Folge dieſes verdammen ſie die Guinea-Compagnie, daß ſie die Preiſe der Neger willkürlich erhöhe, und während des Krieges nicht allein ſelbſt keine Neger von Guinea geholt, ſondern auch aus Neid Andere nicht zugelaſſen habe, dieſes zu thun, und dringen, da die vielen engliſchen Priſen während des letzten Krieges bewieſen hätten, wie reich und nützlich dieſer Handel ſey, als demſelben hinderlich, auf die gänzliche Abſchaffung aller Compagnieen **).

Bei

*) *Anderson* II. 646.

**) *Anderson* III. 6.

Bei den Franzoſen treffen wir noch einige andere Handelscompagnieen an, die entweder unter verſchiedenen Nahmen dieſelben ſind, welche wir bereits genannt haben, oder doch einen gleichen Zweck mit ihnen hatten, Betreibung des afrikaniſchen und des Negerhandels. Zu den erſtern gehören die Cap-Verdiſche und die Südſee-Compagnie, welche nichts anders, als die Guinea- oder Aſſiento-Compagnie unter andern Nahmen ſind, zu den leztern die Miſſiſippi- oder Louiſiana- und die St. Domingo-Compagnie *). Die erſtere der beiden leztern durfte den Negerhandel für ſich ſelbſt betreiben, und den Coloniſten in Louiſiana ihren Sclavenbedarf zuführen, und die andere hatte ein gleiches Recht für die Colonie von Domingo, der ſie in den erſten 5 Jahren ſeit ihrer Stiftung (1698) 2500 und nachher jährlich 200 Neger zu liefern verpflichtet war.

Als die ſämmtlichen franzöſiſchen Colonieen 1719 in eine große indiſche Compagnie vereinigt wurden, ward die im Jahre 1716 ertheilte Freiheit des Negerhandels zwar wieder aufgehoben, aber 1741, da die Geſellſchaft ihn auch nicht zum beſten beſorgte, gegen eine gewiſſe Abgabe für jeden Sclaven an dieſelbe wieder freigegeben **).

Nun mehrte ſich zwar nach und nach auch in den franzöſiſchen Inſeln und Beſitzungen die Zahl der Negerſclaven, weil ſich der Anbau der Colonialproducte ſeit 1726, wo die Franzoſen zuerſt anfingen, die

*) *Anderson* II. 640.

**) Beſchreibung der Handlung der vornehmſten europ. Staaten. Th. I. S. 243.

die europäiſchen Märkte mit ihrem Zucker von Martinique, Domingo ꝛc. zu verſorgen, ſich ſo vermehrte, daß 1740 ſchon die Ausfuhr des franzöſiſchen Zuckers jährlich 80,000 Oxhoft betrug *); allein der Negerhandel der Franzoſen iſt doch nie völlig hinreichend geweſen für die reichen Colonieen derſelben. Während ſeiner größten Thätigkeit konnte er ihnen nicht über 13 bis 14,000 Sclaven jährlich liefern. So verſichert Raynal **), doch ſind auch hierüber die Angaben verſchieden, und manche geben die franzöſiſche Negereinfuhr vom Jahre 1768 übertrieben auf 23,000 und darüber an ***), welches aus einem Anſchlage erhellet, der zur Verbeſſerung der weſtindiſchen Colonieen Frankreichs auf königlichen Befehl im Jahre 1777 aufgenommen wurde. Es befanden ſich demſelben zufolge damals

in St Domingo	. .	240,000
ſ Martinique	. .	75,000
ſ Guadaloupe	. .	64,000
ſ St. Lucie	. .	4,000
ſ Cayenne	. .	3,500
	im Ganzen alſo	386,500 Neg. †);

da aber dieſe Summe als unzureichend befunden ward, ſo wurde behauptet, die jährliche Zufuhr der Neger in den franzöſiſchen Colonieen müſſe nothwendig auf 20,000 gebracht werden ††), welches auch ſpäterhin der Fall war.

Eine

*) *Anderſon* III. 140.

**) Hiſt. polit. et philos. T. VI. p. 123.

***) Sell Verſuch ꝛc. S. 73.

†) *Anderſon* IV. p. 690.

††) *Anderſon* IV. 207

Eine andere, von dieſer ziemlich abweichende Liſte vom Finanzminiſter Necker giebt von der damaligen Bevölkerung jener Inſeln, folgende Nachrichten:

	Weiße.	Freineger.	Sclaven.
St. Domingo hatte (1779)	32,650	7,055	249,089
Martinique (1776)	11,619	2,892	71,268
Guadaloupe (1779)	13,261	1,382	85,327
St. Lucie (1776)	2,397	1,050	10,752
Tabago, muthmaßlich eben ſo viel . .	2,397	1,050	10,752
Cayenne (1780) .	1,358	—	10,539
zuſammen	63,682	13,429	437,736 *).

Dieſe Anzahl, wozu noch die Inſel Marie Galante 7000, und der franzöſiſche Antheil von St. Martin 1200 Neger ſtellte, hat ſich aber ſeitdem um ein Bedeutendes gemehrt, indem nach Froſſard 1787 auf St. Domingo 304,196 und in den übrigen franzöſiſchen Inſeln Weſtindiens und in Cayenne zuſammen 507,152 Sclaven befanden **). Aus dem Berichte des oben erwähnten Handelsgerichts von 1701 ſieht man, wie ſehr ſeitdem die Negerbevölkerung in den franzöſiſchen Colonieen geſtiegen iſt. Guadaloupe hatte damals nicht mehr als 8000, Martinique 16,000, Cayenne 2000, Granada 600 und St. Domingo im franzöſiſchen Antheile etwa 19,000 Neger ***).

Die Urſachen dieſer großen Verſchiedenheit lagen in dem Fleiße, welchen die Franzoſen gleich den übri-

*) *Bryan Edwards* II. p. 3.

**) *M. Froſſard* la cauſe des eſclaves Negres bei Sell Verſ. S. 193.

***) *Anderſon* III. 5.

übrigen Colonialmächten Europas auf den Anbau ihrer weſtindiſchen Colonieen im Verlaufe dieſer Zeit, und beſonders auf den Zuckerbau verwandten.

Wir haben den Einfluß dieſes Erwerbszweiges auf den Negerhandel kennen gelernt. Wir ſahen, daß der engliſche Sclavenhandel ſeine eigentliche Entſtehung demſelben verdankte, indem man muthmaßen kann, daß die früheren Verſuche einzelner Privat-Abentheurer ſehr bald erloſchen ſeyn würden, wenn nicht der Zuckerbau auf Barbados dieſen Handel zu einer National-Angelegenheit und zum Gegenſtande der Aufmerkſamkeit der Regierung ſelbſt gemacht hätte; und ſo ſahen wir auch bei den übrigen europäiſchen Seemächten die Erweiterung und den Wohlſtand ihrer Colonieen und die Ausdehnung des damit in enger Verbindung ſtehenden Negerhandels hauptſächlich von der Vermehrung ihrer Zuckerpflanzungen herrühren. Die Franzoſen erhoben ihren Zuckerbau in einem Zeitraume von 40 Jahren ſo, daß ſie im Jahre 1742 die Engländer ſchon weit darin übertrafen. Im Jahre 1734 wurde in einer Darſtellung, welche die Lord-Commiſſärs des Handels und der Plantagen dem Oberhauſe vom Zuſtande des Handels, der Bevölkerung und Stärke der engliſch-weſtindiſchen Inſeln vorlegten, berechnet, daß ſämmtliche engliſche Zuckerinſeln um jene Zeit 85,000 Oxhoft Zucker, jedes zu 1200 Pfund, im Ganzen alſo etwa 102 Millionen Pfund jährlich bauten. — Dieſer Handel beſchäftigte 300 Schiffe, welche allein von Großbritannien jährlich nach den Zuckerinſeln gingen, die der nordamerikaniſchen Colonieen ungerechnet, wobei ohngefähr 4500 Seeleute angeſtellt waren. Der Werth der brittiſchen Manufacturwaaren,

ren, die dagegen abgeſetzt wurden, betrug 250,000 Pfund Sterling *).

In andern (1748) dem Parlamente vorgelegten Berichten wird folgende Vergleichung zwiſchen dem engliſchen und franzöſiſchen Zuckerhandel angeſtellt, und der Zuſtand deſſelben vom Jahre 1742 angenommen.

Die franzöſiſchen Inſeln Weſtindiens producirten in dieſem Jahre an Zucker:

Auf Martinique, Guadaloupe u. den übrigen kleinern Inſeln	622,500	Centner **).
auf St. Domingo	848,000	ſ
Insgeſammt	1,470,500	Centner

welches die Summe von $122,541\frac{2}{3}$ Oxhoft, jedes zu 1200 Pfund gerechnet, ausmacht.

Die brittiſchen Inſeln Weſtindiens brachten in eben demſelben Jahre:

Zucker in Großbritannien eingeführt	60,950	Oxhoft
ſ nach den nordamerikan. Colonieen und fremden Märkten	5,000	ſ
in Allem	65,950	Oxhoft,

oder 791,400 Centner, mithin hat Frankreich in jenem Jahre 679,100 Centner mehr Zucker producirt, als England ***), wovon die Engländer die Urſache in

*) *Anders.* III. 203.

**) Der engliſche Centner, Cent-Weight oder Quintal, wiegt hundert Pfund.

***) *Anderson* III. 264.

in der Freiheit ſuchten, welche die Franzoſen hatten, unmittelbar von ihren Inſeln nach den fremden Beſitzungen fahren zu dürfen, ohne erſt in Frankreich zu landen *). Dieſe und ähnliche Freiheiten durch Edicte von 1720, 1726 und 1727 ertheilt, wohin auch die gehört, daß alle durch Neger fabricirte Zucker von der Hälfte der Eingangsgebühren befreiet waren, hatten die Beförderung des Zucker- und Negerhandels zum Zweck, den ſie auch vollkommen erreichten.

Einem Etat aller Einfuhr-Artikel der franzöſiſchen Colonieen in Amerika vom Jahre 1775 zufolge **) betrug damals die ſämmtliche Zuckereinfuhr von St. Domingo, Martinique, Guadaloupe und Cayenne in Frankreich 166,353,834 Pfund, mithin ſchon ohne die kleinern Inſeln 19 Millionen 303,834 Pfund, oder über 16,086½ Oxhoft mehr, als im Jahre 1742. Die Ausfuhr derſelben nach fremden Ländern betrug 104,099,866 Pfund Zucker.

In gleichem Verhältniſſe mit dem Zuckerbau ſchritt auch der Anbau der übrigen Colonialproducte, deren Erzeugung und Bearbeitung beſonders der Negerhände bedurfte, und immer ſtarke Nachfrage nach ſchwarzen Arbeitern verurſachte, in den weſtindiſchen Colonieen der Franzoſen fort. Nach eben der Tabelle war im Jahre 1775 die Ausfuhr von den vorzüglichſten Colonialproducten der genannten vier Inſeln folgende:

Zucker

*) *Anderson* III. 223. Encycl. c. l. III. 718. Artikel: ſucre des isles Françoiſes.

**) Siehe in Encyclopédie etc. II. 457. die beigefügte Tabelle; und eben dieſelbe bei *Raynal* VII. 216.

		Pfund.		Livres.	Sols.	Den.
Zucker	nach Frankreich	166,353,834	für	61,849,381	1	9
	ins Ausland	104,099,866	⸗	38,703,720	7	2
Kaffe	nach Frankreich	61,991,699	⸗	29,421,039	10	6
	ins Ausland	50,058,246	⸗	23,757,464	16	1
Indigo	nach Frankreich	2,067,498	⸗	17,573,733	—	—
	ins Ausland	1,130,638	⸗	9,610,423	—	—
Cacao	nach Frankreich	1,562,027	⸗	1,093,419	10	—
	ins Ausland	794,275	⸗	555,992	10	—
Roucou	nach Frankreich	352,216	⸗	220,369	10	—
	ins Ausland	153,178	⸗	95,838	5	3
Baumwolle	nach Frankreich	3,407,157	⸗	11,017,892	10	—
	ins Ausland	102,011	⸗	255,027	10	—

Welch ein Aufwand von Kräften mußte dazu gehören, dieſe unermeßliche Menge von Erzeugniſſen dem zwar fruchtbaren, aber oft auch felſigten, und unter dem glühenden Himmelsſtriche Weſtindiens nicht leicht zu bearbeitenden Boden abzugewinnen! — Was für eine große Anzahl von Negern, die einzige Menſchenklaſſe, welche ſolchen Arbeiten, eben weil ſie als Sclaven keinen freien Willen hatten, gewachſen waren, wurde erfordert, die zahlloſen, über einen großen Theil Amerikas zerſtreuten Pflanzungen der Europäer zu bearbeiten! — Daher alſo der Eifer der Colonialmächte Europas für den Negerhandel.

Auch die franzöſiſche Regierung hat dieſen Eifer ſtets mit den übrigen getheilt, wie wir aus den vielfachen Verfügungen und Veranſtaltungen erkannten, mit denen ſie das Intereſſe der Nation für den Colonialhandel nicht nur zu erwecken, ſondern auch zu erhalten ſuchte. Das Emporkommen des franzöſiſchen Negerſclavenhandels in den neuern Zeiten war

eine Folge hievon. Man ſah in ihm das vorzüglichſte Mittel zur Erhöhung des Wohlſtandes der Colonieen, und in dieſen die Hauptquellen des Reichthums und der Macht des Mutterlandes; daher ward auch alles aufgeboten, ihn immer höher zu bringen. Der afrikaniſche Handel, der bisher als ein Monopol von der Inſel Goree aus getrieben worden war, wurde 1784 gänzlich frei gegeben, und bedeutende Prämien für die Sclavenhandel treibenden Schiffe (40 Pf. St. für jede Tonne, und 8 Pf. für jeden Sclaven) ausgeſetzt; ſo daß der Regierung nach der Rede des Finanzminiſters Necker an die verſammleten Stände zu Paris (1789) der Sclavenhandel allein eine Summe von 2,400,000 Franken gekoſtet haben ſoll. Im Jahre 1785 war aber auch derſelbe ſo in Aufnahme gekommen, daß zu St. Domingo auf 65 Schiffen 21,662 Negerſclaven, die für 43,236,216 Livres verkauft wurden, und auf den franzöſiſchen Inſeln insgeſammt 32,990 Neger eingeführt worden ſind. An dieſem Handel hatte Nantes mit 25, Havre de Grace mit 15, Rochelle mit 14, Honfleur mit 5, St. Malo mit 2, Bordeaux mit 2 und Marſeille mit 1 Schiffe Antheil. Der Werth dieſer Sclaven wurde 1786 in Frankreich auf 65 Millionen 891,395 Livres, den Neger zu dem Mittelpreiſe von 1996 Livres, geſchätzt *).

Die Colonieen der Europäer in den fremden Welttheilen, beſonders in Weſtindien, ſind in politiſcher Hinſicht ſtets häufigen Veränderungen unterworfen geweſen, und nur einige von den größern Inſeln haben ihre erſten Herren behalten. Seit dem ſiebenjährigen Kriege, den England hauptſächlich in dieſe

*) Sell Verſ. ꝛc. S. 45. 46.

dieſe Gegenden geſpielt hatte, waren Weſtindien, wie auch die weſtlichen Küſten Afrikas ſtets der Hauptſchauplatz der Seekriege der europäiſchen Seemächte. Dadurch mußte ſich der Beſitzſtand der Colonieen natürlich oft ändern, welches beſonders zur Zeit des amerikaniſchen Krieges der Fall war. Im ſiebenjährigen Kriege, welcher Frankreichs Seemacht ganz gebrochen hatte, waren deſſen Colonieen faſt alle an England verloren gegangen, aber glücklicher in den Unterhandlungen des Friedens, als in der Führung des Krieges hatte es die meiſten derſelben wieder erlangt. Im amerikaniſchen Kriege war, nach wiederhergeſtellter Seemacht, die Reihe an Frankreich, ſich auf eine Zeit lang der Ueberzahl der weſtindiſchen Inſeln zu verſichern; allein das Uebergewicht, welches lange zwiſchen den beiden Nebenbuhleru ſchwankte, neigte ſich endlich doch wieder auf die Seite der Engländer, welche der mannigfaltig erlittenen Unfälle ohnerachtet im Frieden von 1783 (3ten Sept.) die von den Franzoſen weggenommenen Inſeln zurück erhielten.

Frankreichs bald mehrere, bald mindere Theilnahme am Negerhandel hing meiſtens von deſſen Colonieen in Amerika ab. Gleich nach dem amerikaniſchen Kriege beſaß es in Weſtindien etwa zehn oder eilf Inſeln, wovon St. Domingo, zu den großen Inſeln gehörig, die größte, und Martinique, eine der kleinen Antillen, die ſchönſte, reichſte und blühendſte der franzöſiſchen Colonieen war. Die übrigen waren Guadaloupe, Mariegalante, la Deſirade, Les Saintes oder die Heiligeninſel, St. Martin, wovon die Holländer die Hälfte beſaßen, St. Barthelemy, ſeit 1784 an die Schweden verkauft, St. Lucia und Tabago,

welches im Frieden von 1783 den Franzoſen ver- blieb.

Auf dem feſten Lande von Amerika herrſchte Frankreich nur noch über Guyana nebſt der dazu ge- hörigen Inſel Cayenne *), und die Niederlaſſungen auf der Küſte von Afrika waren weit minder zahl- reich, als die der Engländer. Vom Senegal, wo die Franzoſen ſeit langer Zeit immer am meiſten ihren Handel zu befeſtigen geſucht hatten, waren ſie durch dieſe ſeit 1763 verdrängt worden, und es blieb ihnen bis zum Jahr 1779 an der ganzen Küſte von Afrika nichts, als die 30 Meilen ſüdwärts von der Mün- dung des Senegal an dem grünen Vorgebirge gele- gene Inſel Goree **). Erſt in dieſem Jahre, als die Franzoſen an dem nordamerikaniſchen Freiheits- kriege Theil nahmen, gelang es ihnen unter Fabry (30ſten Jan.), den Engländern die ſenegaliſchen Be- ſitzungen wieder abzunehmen, in deren Beſitz ſie denn auch, durch den Frieden von 1783 beſtätigt, bis zu den Revolutionskriegen verblieben. Die Franzoſen hatten indeß, ohnerachtet England die 1758 wegge- nommenen Senegal-Beſitzungen nach alleiniger Rück- gabe der Inſel Goree im Frieden von 1762 behielt, ihren Handel hier fortgeſetzt, der nebſt Ochſenhäuten, Gummi, gelbem Wachs, Elephantenzähnen, etwas Gold, Straußen- und Reiherfedern, Ambra, Mo- ſchus, Indigo und einer Menge grober baumwollner Zeuge hauptſächlich aus Negerſclaven für die ameri- kaniſchen

*) Encycl. c. l. II. 167. 168.

**) Queslin's Bericht an den National-Convent v. 1792 über den franz. Handel u. die Niederlaſſungen in Afrika; in Ehrmann's Geſch. d. merkw. R. B. 7. S. 361.

kaniſchen Inſeln beſtand. Im Jahre 1784 aber waren ſie in der Gegend des Cap Verd und vom Senegal bis zum Sierra-Leone Fluß hin nebſt den Portugieſen allein Herren des Handels, und auf der Goldküſte und in den Königreichen Acara, Juida (Widah oder Fidah), Ardrah, Benin, Angola, Kongo, Loanga, Malimbo und Cabinde wurden ſie überall ohne große Schwierigkeiten, von Seiten der Eingebornen ſowohl, als auch der Europäer, die vor ihnen daſelbſt Niederlaſſungen gehabt hatten, zugelaſſen, um ihren Handel daſelbſt zu treiben *).

Im Jahre 1783 verſuchten indeß die Portugieſen, die franzöſiſchen Handelsſchiffe zu Cabinde auf der Küſte von Angoi zu verjagen, woraus zwiſchen beiden Nationen in dieſen Gegenden mehrere Feindſeligkeiten entſtanden, die zwar 1786 (am 30ſten Jan.) durch einen Vertrag der Höfe von Verſailles und Liſſabon, in welchem Frankreich unter Vorbehalt gleicher Handelsrechte mit den Engländern und Holländern zurücktrat, beigelegt, durch die Portugieſen aber im Jahre 1791 wieder erneuert wurden, indem ſie ein franzöſiſches Schiff aus dem Hafen von Ambris ſüdwärts vom Cap Padron verjagten, und zwangen, ſeine Ladung zu Malimbo vollſtändig zu machen. Auf die Vorſtellungen des franzöſiſchen Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten, worin derſelbe auf Erfüllung des Contracts und Gleichſtellung mit England und Holland, welche hier Handel trieben, drang, antwortete der Liſſaboner Hof: man habe nie die Abſicht gehabt, die fremden Nationen, welche bisher in Ambris gehandelt hätten, von dieſem Handelsplatze auszuſchließen, folglich auch die franzöſiſchen

*) Encyclop. méth. Comm. II. 168.

ſchen Guineafahrer ungeſtört daſelbſt handeln konnten. Der franzöſiſche Seeminiſter theilte dieſe Antwort ſogleich allen franzöſiſchen Handelsplätzen mit, um dieſelben zu dieſem Handel recht aufzumuntern *), welches auch wohl nicht ohne Folgen geblieben ſeyn dürfte, wenn nicht die Revolutionskriege alle Handelsunternehmungen wieder ins Stocken gebracht hätten. Vieles, was während der Friedensjahre ſeit 1783 zur Wiederaufrichtung des afrikaniſchen Handels geſchehen war, vernichteten dieſe; Verträge, welche die Franzoſen mit den Negerkönigen ſchloſſen, konnten zum Theil nicht erfüllt werden **), und mehrere Factoreien und Handelslogen, als: Rufisko, Bain, Portudal, Paal, an der Küſte der Bai von Goree, und das Fort Albreda an dem Gambia gingen während der Revolutionskriege gar ein ***).

An dieſem Fluſſe hat es den Franzoſen überhaupt mit Beſitzungen nie recht glücken wollen, denn zu Albreda, einem großen Negerdorfe, war die einzige Factorei, welche dieſelben in dieſen Gegenden beſaßen. Sie war ihnen im Friedensſchluſſe von 1783 verblieben. An dem Gambia ſind die Engländer immer Meiſter geweſen, ſo wie die Franzoſen ihre Hauptſtärke ſtets am Senegal hatten. Vor der Revolution beſchränkte ſich dieſelbe vorzüglich noch auf Mittel-Senegambien, denn die Hauptplätze derſelben in

*) Labarthe's Nachrichten von d. Küſte v. Guinea in Sprengel's u. Ehrmanns Bibl. d. neueſten Reiſebeſchr. Weimar 1803. 9ter Th. S. 200 - 202.

**) Auszug aus e. Berichte des Herrn Queslin ꝛc. in Sprengel's Bibliothek Th. 9. S. 224.

***) Durand's Nachrichten von den Senegalländern, ebendaſelbſt 2te Abtheilung S. 32.

in Ober-Senegambien, die Inſel Arguin und Portendik an der Küſte waren ſchon ſeit 1727 von den Franzoſen verlaſſen *).

Die europäiſchen Beſitzungen in Mittel-Senegambien waren lediglich in den Händen der Franzoſen, und von dieſen in zwei Departementer abgetheilt, nemlich:

1) in das Departement vom Senegal, wo:

a) die Inſel St. Louis in der Mündung des Senegal, wegen ihrer vortheilhaften Lage der Hauptort und die vornehmſte der hieſigen Niederlaſſungen,

b) die Escale der Wüſte,

c) das Fort Podor auf einer Inſel im Senegal, 60 Lieues ſtromaufwärts.

2) Das Departement von Goree, wo:

a) die Inſel Goree am grünen Vorgebirge mit einer ſtarken Feſtung,

b) die Comtoirs von Rufisko, Portudal, Joal, Albreda und Biſſao **).

Auf der Küſte von Guinea haben die Franzoſen zwar immer ſtarke Schifffahrt getrieben, aber niemals eine Niederlaſſung von Bedeutung beſeſſen, obgleich ſie öfters Verſuche gemacht haben, ſich hier feſt

*) Durand's Nachrichten in Sprengel's Bibl. 9ter B. 2te Abth. S. 21. Queslin's Bericht in Ehrmann's Geſch. d. R. Frankf. a. M. 1793. B. 7. S. 354.

**) Sprengel u. Ehrm. Bibl. B. 9. Abth. 2. S. 32. Ehrmann Geſch. d. R. B. 7. S. 362.

feſt zu ſetzen. Dies geſchah unter andern im Jahre 1744, wo ſie zu Annamabou mit Hülfe eines Negerhäuptlings, deſſen Sohn der König von Frankreich als einen Prinzen in Paris hatte erziehen laſſen, ſich niederzulaſſen ſuchten, aber von ihm überfallen und ausgeplündert wurden, ſo daß ſich die franzöſiſche Mannſchaft nach Cap Corſo zu den Engländern flüchten und ihr Vorhaben aufgeben mußten *).

Noch einmal wurde von den Franzoſen ein ſolcher Verſuch im Jahre 1749 wiederholt, allein mit nicht beſſerm Erfolge, da ſie von den Engländern durch die Gewalt der Waffen daran verhindert wurden, und ſeitdem zur Theilnahme an dem Handel dieſer Gegenden nicht mehr zugelaſſen worden ſind **).

Von dieſer Zeit an ſahen die Franzoſen lange unthätig zu, wie Engländer, Holländer und Dänen, welche auf der Goldküſte 28 Kaſtelle und Handelslogen beſaßen, ſich in dem guineiſchen Handel theilten. Erſt vom Jahre 1783 bis 1790 wurden auf Befehl der Regierung wieder mehrere Reiſen dahin unternommen ***). Zwar hatte ſchon 1760 ein Herr von Girardin den Grund zu einer Niederlaſſung auf der Goldküſte von Guinea, bei einem Negerdorfe Nahmens Amaku, gelegt; allein auch ſie hatte einen ſchlechten

*) Römer, Nachrichten v. d. Küſte v. Guinea mit einer Vorrede d. Erich Pontoppidan, aus dem Däniſchen. Kopenh. u. Leipzig 1769. S. 38. und Deſſen Handlung verſch. Völker auf d. Küſte v. Guinea und in Weſtindien. Aus dem Dän. überſ. Kopenh. 1758. S. 49–52.

**) *Raynal* Hiſtoire philoſ. et polit. etc. T. VI. p. 100.

***) Labarthe Nachrichten von Guinea in Sprengel's Bibl. B. 9. S. 192.

ſchlechten Fortgang, denn im Jahre 1788 fand der franzöſiſche Capitän Bonaventura ſtatt eines Forts daſelbſt bloß einige elende mit Leinewand und Stroh gedeckte und mit der franzöſiſchen Flagge gezierte Hütten, deren eine zur Caſerne, die andere zum Waarenmagazin diente, und die durch 2 ſechspfündige Kanonen geſchützt wurden. Krankheiten hatten den größten Theil der Mannſchaft weggerafft, und ſo vortheilhaft die Lage zum Handel war, ſo ungünſtig war ſie wegen Mangel an Trinkwaſſer. Dieſe Niederlaſſung iſt während der franzöſiſchen Revolution wahrſcheinlich zu Grunde gegangen, da ihr gleich vom Anfange an eine thätige Unterſtützung der Regierung fehlte *).

Die Franzoſen haben ihre in den langen Revolutionskriegen an die Engländer verlornen Beſitzungen auf den Küſten von Afrika und in Weſtindien zuerſt im Frieden von Amiens (am 27ſten März 1802) ſämmtlich und ohne einige Ausnahme zurückerhalten; allein ſchon das nächſtfolgende Jahr (im Juni 1803) mußten ſie ſich St. Lucie, Tabago, St. Pierre und Miquelon in Weſtindien, und am 8ten März 1804 Goree auf der afrikaniſchen Küſte wieder entreißen ſehen, denen auch bald die übrigen Beſitzungen folgten. Der Frieden von Paris (vom 30ſten Mai 1814) hat ſie jedoch bis auf Tabago, St. Lucie, Isle de France und die Sechelles wieder in den Beſitz ihrer Colonieen geſetzt.

*) Sprengel's Bibl. B. 9. S. 89 ff.

Neuntes Kapitel.

Sclavenhandel der Holländer und Dänen.

Holland hat nie einen ſo großen Antheil an dem Sclavenhandel gehabt, als die bisher genannten Mächte, nicht etwa aus dem Gefühl der Unerlaubtheit oder Schändlichkeit dieſes die Menſchheit entehrenden Handels, ſondern weil es minder reich war an Colonieen in Amerika, mithin auch das Bedürfniß der Sclavenhände afrikaniſcher Schwarzen weniger fühlte, als jene. Zwar wußten die bataviſchen Seehelden den Ruhm ihrer Waffen in die entfernteſten Gegenden der Erde zu tragen, und dem Nahmen der Republik überall Anſehn zu verſchaffen, zwar wehete die orangenfarbige Fahne in Aſien, Afrika und Amerika, und holländiſche Handelsflotten durchſchnitten die Fluthen aller Meere; allein Hollands Beſitzungen in Oſtindien bedurften weniger der fremden Arbeiter, da ſie in ihrer reichen Bevölkerung eine hinlängliche Anzahl Bebauer ihres Bodens fanden, und in Afrika und Amerika, wo die Holländer erndten wollten, ohne geſäet zu haben, konnten ihre Eroberungen keine bleibende Dauer gewinnen, ſobald mächtigere Nationen, die ihren Unternehmungen mehr

mehr Nachdruck geben konnten, ihnen an die Seite traten. Mit England beſonders konnten ſie ſo wenig zu Hauſe, als in den fremden Welttheilen und dem Colonialweſen den Wettſtreit lange aushalten. Nur da, wo die Holländer ihrer Natur getreu blieben, wo ſie Sümpfen und Moräſten mühſam den Boden abtrotzen mußten, den ſie bebauen wollten, wie dies an den Flüſſen Surinam, Berbice, Demerary, Eſſequebo in Amerika, und zu Batavia auf der Inſel Java in Oſtindien der Fall war; oder, wo ihr reger Fleiß, ihre angeborne Thätigkeit mit Beharrlichkeit ausdauerte, wie am Vorgebirge der guten Hoffnung, da war ihre Herrſchaft von längerem Beſtande. Braſilien aber, welches ſie den Portugieſen zu entreißen dachten, und auch ſchon mehr als zur Hälfte entriſſen hatten, mußten ſie nach einem kurzen Beſitze von kaum 20 Jahren ſchon wieder ſeinem frühern Beſitzer überlaſſen, und in den Niederlaſſungen auf der weſtlichen afrikaniſchen Küſte mußten ſie ſich ebenfalls theils von deren alten Herren, den Portugieſen, theils von Franzoſen und Engländern angefeindet, und aus den meiſten derſelben wieder vertreiben ſehen. In Weſtindien hat Holland nie bedeutende Beſitzungen erringen können, und die wenigen Felſeninſeln eigneten ſich zwar wohl zum Handel, beſonders zu Schlupfwinkeln bei dem Schleichhandel, nicht aber zu großem Anbau. Daher hat denn auch der Negerhandel der Holländer nie einen bedeutenden Umfang gehabt, zumal es ihnen nicht gelingen wollte, den ſpaniſchen Negerhandel an ſich zu bringen, wie ſehr ſie ſich auch darum bemühten.

Zwei Umſtände mußten mit einander in Verbindung treten, Holland in die Reihe der Colonialmächte

Europas zu ſetzen. Ein Handelsvolk waren die Niederländer ſchon lange, denn im Mittelalter befanden ſich mehrere Städte derſelben in einem Wohlſtande und Handelsverkehre, den wieder zu erlangen ſie noch lange vergeblich ſtreben durften; allein, daß Holland, dieſer kleine Freiſtaat, kaum die Hälfte der ehemaligen geſammten Niederlande, zu einer ſolchen Handelsmacht gelangte, als es in den neuern Zeiten entwickelt hat, war keine Folge jenes frühern Handels, ſondern hatte die zwiefache Urſache zum Grunde, daß Philipp II., König von Spanien, zu gleicher Zeit, als er ſeine niederländiſchen Provinzen ihrer bürgerlichen und Religionsfreiheit berauben wollte, Portugal unterjochte und zu einer ſpaniſchen Provinz machte.

Portugals reiche Colonieen in Aſien, Afrika und Amerika wurden mit dem Mutterlande zugleich ein Eigenthum der ſpaniſchen Krone, Holland konnte alſo, während es in Europa ſeinen Freiheitskampf mit den Spaniern focht, mit vollem Rechte feindſelig gegen deren auswärtige Colonieen verfahren. Daß es nun die portugieſiſch-ſpaniſchen Beſitzungen waren, gegen welche die Holländer ihre Unternehmungen richteten, war gewiß klug von ihnen, denn bei der Schwäche, worin dieſelben ſich damals ſchon befanden, war auf einen ſichern Erfolg um ſo eher zu rechnen, als Spanien, deſſen Pflicht es jetzt geweſen wäre, ſeine neuen Unterthanen zu ſchützen, kaum ſeine eigenen weitläuftigen Länderbeſitzungen in Amerika zu überſehen vermochte. Daher gingen denn auch faſt alle portugieſiſche Eroberungen in Oſtindien, und deren Handelsniederlaſſungen und Anlagen in Afrika und Amerika an die Holländer verloren.

Auf

Auf den Küſten von Afrika waren nach den Portugieſen die Holländer die erſten, die daſelbſt feſten Fuß faßten, weil dieſe jene aus ihren Niederlaſſungen vertrieben, und an ihrer Stelle ſich des Handels mit den Negern bemächtigten.

Die erſte Reiſe, welche die Holländer nach Guinea machten, wurde im Jahre 1595 unter dem Befehle eines gewiſſen Bernhard Erichs oder Erichſon von Medemblick unternommen. Dieſer war zur See durch die Portugieſen gefangen genommen, und nach der Prinzen-Inſel in der Bucht von Guinea geführt worden. Hier hörte er von dem reichen Handel derſelben auf der Goldküſte, und that, als er nachmals ſeine Freiheit wieder erlangt hatte und in ſein Vaterland zurückgekehrt war, einigen Kaufleuten den Vorſchlag zu einer Reiſe nach Guinea, welche denſelben annahmen und ihn mit einem Schiffe und der nöthigen Ladung verſahen, um dieſe Reiſe ſelbſt zu unternehmen. Seine Reiſe blieb auch nicht ohne Erfolg, denn er knüpfte während ſeiner Fahrt an der ganzen Goldküſte entlang überall Handelsverbindungen mit den Schwarzen an, die gern mit den Holländern in Verkehr traten, da ihre Waaren beſſer und wohlfeiler als die der Portugieſen, und dieſe ihrer tyranniſchen Bedrückungen wegen ihnen überaus verhaßt waren *).

Bei dieſem Handel war jedoch nicht an Sclavenhandel zu denken, der für die Holländer noch keinen Werth hatte, ſondern es war vorzüglich ein Goldhandel, den ſie Anfangs mit den Afrikanern trieben.

*) Collect. II. 569. f. etc.

trieben. Schon im Jahre 1598 kam ein anderes ſeeländiſches Schiff von der Küſte von Guinea zurück, welches 500 Pfund, jedes zu 500 Gulden Werth, mit zurückbrachte *). Dies wurde in den folgenden Jahren wiederholt, ohnerachtet die Portugieſen den Holländern alle mögliche Hinderniſſe in den Weg legten, die Neger zu den größten Grauſamkeiten gegen ſie anreizten, Belohnungen von 500 Fl. für jedes Schiff ausſetzten, welches ſie den Holländern nahmen, und dieſe, wenn ſie in ihre Hände fielen, mit den grauſamſten Martern und Todesſtrafen belegten **). Dieſem Allem ohnerachtet konnten die Portugieſen doch nicht den Anwachs des holländiſchen Handels verhindern, und mußten bei dem Verfall ihres eigenen Handels und bei ihrer Schwäche, da ſie von Liſſabon keine Hülfe hatten, demſelben endlich ruhig zuſehen und froh ſeyn, in ihren Forts eine ſichere Zuflucht vor den Eingebornen zu haben, von denen ſie fürchten mußten, an die Holländer ausgeliefert zu werden, wenn ſie ihnen in die Hände fielen ***). Daher konnte ein einziger ſeeländiſcher Kaufmann es wagen, die den Portugieſen gehörige Prinzeninſel wegzunehmen, und unter dem Titel eines Marquis zu beherrſchen.

Auch in Braſilien und St. Domingo handelten die Holländer ſchon um dieſe Zeit, zwar Anfangs unter portugieſiſchem und ſpaniſchem Nahmen, aber auch bald unter ihrem eigenen, da es ihnen nicht ſchwer

*) Lüder's Geſchichte des holländ. Handels nach Lüzac's Hollands Rykdom ꝛc. Leipz. 1788. S. 136.

**) Collect. II. 570. a. b. c.

***) Ebendaſelbſt. d.

ſchwer gemacht wurde, die dortigen Gouverneurs zu beſtechen *).

Unter dieſen Verſuchen, und aufgemuntert durch die glücklichen Fortſchritte der oſtindiſchen Compagnie, wurde nach dem ſchon im Jahre 1607 gemachten Vorſchlage Wilhelm Ußlink's, eines Niederländers, den Religionsdruck nach Amſterdam vertrieben, und der während ſeines Aufenthalts in Spanien den amerikaniſchen Handel hatte kennen lernen, endlich 1621 die weſtindiſche Compagnie errichtet, die ſowohl den weſtindiſchen, als den guineiſchen Handel wegen der Unzertrennlichkeit derſelben in ſich vereinigte. Wären die Holländer nicht in die Fußtapfen der Portugieſen getreten, hätten ſie ihren Handel in Guinea auf mehr Rechtlichkeit gegründet, und nicht wie jene ſo viel Mißgunſt über den Handel anderer Nationen daſelbſt gezeigt, denen ſie oft mit Hintanſetzung der Religion, des Gewiſſens und aller chriſtlichen Tugenden zu ſchaden ſuchten **); ſo würden ſie bei ihrer Thätigkeit und Erfahrung im Handel und den vielen Forts, die ſie ſich daſelbſt zu verſchaffen gewußt hatten, vor allen Andern große Vortheile voraus gehabt haben. Aber der unmenſchliche Geiz und die groben Betrügereien, womit ſelbſt die General-Directoren in ihrem Handel nicht nur gegen Fremde, ſondern gegen einander ſelbſt verfuhren, die unzähligen Unterſchleife, die ſich ſämmtliche Comtorbediente erlaubten, die Uneinigkeit unter einander ſelbſt,

*) Lüder's Geſch. d. holländ. Handels S. 136.

**) Römer's Handlung verſchied. Völker in Guinea ꝛc. Kopenh. 1758. S. 10.

ſelbſt, und ihre Sittenloſigkeit, wovon Römer mehrere Beiſpiele erzählt *), mußten nothwendig den ſchädlichſten Einfluß auf den Handel der Holländer äußern, und neben andern Umſtänden Urſachen ſeines Verfalls werden.

Der erſte Freibrief der weſtindiſchen Geſellſchaft war auf 24 Jahr ertheilt, und begriff den ganzen afrikaniſchen Handel vom Wendekreiſe des Krebſes an bis zum Cap der guten Hoffnung, und den amerikaniſchen, von der mittäglichen Spitze von Terre neuve im Norden durch die magellaniſche Meerenge im Süden Amerikas bis in die Südſee und zu den Auſtralländern **), hatte alſo eine Ausdehnung, wie wenige Handelscompagnieen ſie gehabt haben. Wenn ſie nicht eben ſo dauerhaft glücklich war, als die oſtindiſche Compagnie, ſo lag es hauptſächlich in der Verſchiedenheit der Länder, die ihnen zum Tummelplatz dienten, denn die Holländer in Oſtindien waren ſicher um nichts beſſer, als die in Afrika und Amerika. Dort aber waren die angebauetſten und blühendſten, hier ungeheure wüſte Länderſtriche. Darum war auch anfänglich der Sclavenhandel der Compagnie noch ſo unbedeutend, weil in Weſtindien erſt alles im Aufblühen war ***), und Braſilien erſt noch erobert werden mußte.

Den erſten Angriff auf dieſe weitläuftige Provinz der Portugieſen in Amerika machte die Compagnie

*) Römer's Nachrichten v. d. Küſte Guinea. Kopenh. u. Leipz. 1769. S. 24 ff.

**) Encycl. méth. Comm. I. p. 672. Lüder's Geſch. des holländ. Handels S. 137.

***) Lüder S. 139.

pagnie im Jahre 1624 unter dem Admiral Willekens *), die Eroberung St. Salvadors daſelbſt war aber nur von kurzer Dauer, und der Angriff des portugieſiſchen Forts St. Georg del Mina in Afrika eben ſo nachtheilig für die Holländer als vergeblich. Inzwiſchen hatten die Holländer beſchloſſen, eigene Forts auf der Küſte von Benin und Angola zu errichten, da ſie bisher auf der Goldküſte zu viele Schwierigkeiten dazu gefunden hatten. Sie unterhandelten deshalb mit mehrern Negerkönigen, und der von Sabow gab ihnen die Erlaubniß, drei Stunden vom Cabo Corſo zu Mowri das Fort Naſſau anzulegen, welches denn im Jahre 1624 beendigt wurde **). Die Compagnie gab ihren Plan auf del Mina nicht auf. Durch dieſen Hauptpoſten der Portugieſen hoffte ſie ſich die ganze Weſtküſte Afrikas unterthänig, und durch den Beſitz des gegenüber liegenden Braſiliens znm Herren des zwiſchen beiden befindlichen Oceans und des Weges nach Oſtindien zu machen, daher bereitete ſie alles vor, was ihre Unternehmungen gegen die portugieſiſcheu Beſitzungen in Afrika und Amerika gelingen machen konnte. Der Gouverneur des neu erbauten Forts ſuchte durch reiche Geſchenke und noch größere Verſprechungen die Negerkönige von den Portugieſen abzuziehen und für die Holländer zu gewinnen, damit ein zweiter Angriff auf St. Georg del Mina nicht abermals fehlſchlagen möchte.

Unterdeß begünſtigte das Glück die Compagnie anderweitig zuſehends, und die Wegnahme einer reichen

*) *Anderson* II. 307.

**) Collections II. 570. e.

reichen ſpaniſchen Silberflotte, deren Werth von 11 bis zu 12 Millionen geſchätzt wurde*) (im Jahre 1628) riß die Geſellſchaft im Taumel ihres Glücks ſo hin, daß ſie nun die ernſtlichſten Anſtalten zur gänzlichen Eroberung Braſiliens machte. Wäre ſie nicht gleich zur Vertheilung dieſer unermeßlichen Beute mit 50 Procent geſchritten, ſondern hätte ſich durch Hülfe derſelben erſt feſter geſetzt, wer weiß, ob ihr nicht ihre kühnen Plane geglückt wären? Aber ihre Eroberungsplane waren doch zu weit ausgedehnt, und daher war gerade die glänzendſte Periode derſelben von 1629 bis 1641, in welcher ſie den größten Theil Braſiliens, und faſt alle portugieſiſche Niederlaſſungen auf der Weſtküſte von Afrika eroberte, der Anfang ihres ſchrecklichen Verfalls **).

Die Eroberung Olindas, der Hauptſtadt von Fernambuc (am 19ten Aug. 1629), machte in Braſilien den Anfang, ihr folgten bald mehrere. Im Jahre 1634 ſuchten die Holländer auch in Weſtindien auf der Inſel Curaçao ***), und am Surinam in Guyana feſten Fuß zu faſſen, denen in den Jahren 1638, 1639 und 1640 Verſuche zu Niederlaſſungen auf den kleinen Inſeln St. Martin, Euſtaze, Saba und andern, die jedoch nicht viel mehr, als bloße Felſen waren, folgten. Nun fing man an, auch ſein Augenmerk auf den Sclavenhandel zu richten, daher wurde St. Georg del Mina †) (am 29ſten Aug. 1637), Loando, die Hauptſtadt von Angola ††), (24ſten

*) *Anderson* II. 322. Lüder's Geſchichte rc. S. 142.

**) Lüder's Geſch. d. holländ. Handels S. 147.

***) *Anderson* II. 357.

†) Collections II. 572. f.

††) Coll. III. 267. e.

(24ſten Aug. 1641) und das Fort St. Anthony zu Axim, nächſt del Mina der wichtigſte Poſten der Portugieſen, (1642) genommen *). Nun waren die Holländer darauf bedacht, ihren afrikaniſchen Handel recht zu erweitern, weshalb ſie die Neger, und beſonders deren Fürſten Anfangs mit vieler Höflichkeit behandelten; allein ſobald die Engländer und Franzoſen anfingen, den Negerhandel mit ihnen theilen zu wollen, änderte ſich ihr Betragen, und ſie behandelten die von ihnen abhängigen Neger, wie früher die Portugieſen, mit Strenge, um ſie dadurch abzuhalten, ihre neuen Rivalen zu begünſtigen, ſtatt daß ſie das Gegentheil hätten thun ſollen **).

Angola mußten die Holländer 1648 an das ſeitdem wieder frei gewordene Portugal zurückgeben, wogegen ſie zwar von 1664 bis 1667 den Engländern das Fort Kormantin und andere, abnahmen, aber nach beendigten Feindſeligkeiten wieder zurück geben mußten. Sie hatten unterdeß mehrere kleine Forts zur Beſchützung der Küſte und Bezähmung der Neger errichtet ***), behielten alſo, ohnerachtet Arguin und Goree 1677 und 1678 an die Franzoſen verloren gingen, noch feſte Plätze genug, um den Negerhandel mit Sicherheit betreiben zu können.

Die weſtindiſche Compagnie, deren Freibrief indeß abgelaufen war, erneuerte denſelben am 4ten Juni 1647 auf 25 Jahr, hatte aber Mühe, dieſe Jahre ihrer letzten Bewilligung zu Ende zu bringen †), wegen

*) Coll. II. 572. c.

**) Collect. II. 572. e.

***) Collect. II. 572. f.

†) Encycl. méth. Comm. I. 672.

wegen der außerordentlichen Unkoſten, welche ihnen die zwar Anfangs glücklichen, für die Compagnie nachmals aber höchſt verderblichen Eroberungen verurſacht hatten. Seit 1645 bekämpften die Portugieſen ihre Feinde, die Holländer, in Braſilien mit glücklichem Erfolge, bis es ihnen gelang, dieſelben 1654 aus dieſem Lande gänzlich zu vertreiben. Groß waren die Verluſte, welche durch dieſe Kriege die Compagnie erlitt, ungeheuer waren aber auch die Fehler, welche ſie in Braſilien beging, da ſie, die ihre alten Eroberungen nicht zu erhalten wußte, noch immer darauf dachte, neue zu machen. Die Schwäche und Ohnmacht derſelben verurſachte demnach, als die Zeit ihrer Octroy zu Ende ging, aller eigenen und aller Anſtrengungen des Staats zu ihrer Rettung ohnerachtet, ihre gänzliche Auflöſung.

Auf die allgemeine Handlung Hollands machte dies übrigens keinen weſentlichen Eindruck, weil die Compagnie nicht ſowohl auf ihn, als nur auf Eroberungen ihre Unternehmungen gerichtet hatte. Der afrikaniſche Handel der Compagnie beſtand vorzüglich in Elephantenzähnen, Gummi und Gold, denn an den Sclavenhandel dachte ſie auch jetzt noch wenig *).

Eine neue Geſellſchaft, zuſammengeſetzt aus den alten Mitgliedern und ihren Gläubigern, wurde nun (am 20ſten Septemb. 1674) errichtet, welche in dieſelben Rechte und Beſitzungen eintrat, die die alte gehabt hatte, und ſelbige lange mit ziemlichem Glücke genoß, indem ſie ſich ſtets in einer, wenn auch nicht glänzenden, doch ehrenvollen Lage bis auf die neueſten Zeiten

*) Lüder's Geſch. d. holländ. Handels S. 155.

Zeiten herab zu erhalten wußte *). Ihr Freibrief war zuerſt auf 25 Jahr ausgeſtellt, und die Geſellſchaft erhielt das Recht zu einem ausſchließlichen Handel auf der afrikaniſchen Küſte vom Wendekreiſe des Krebſes bis zum 30ſten Grade ſüdwärts des Aequators, und alle dazwiſchen liegende Inſeln, auch Eſſequebo und Curaçao mit eingeſchloſſen.

Dieſe neue weſtindiſche Compagnie hat an ſich faſt gar keine Veränderungen erlitten, ihr Freibrief wurde von Zeit zu Zeit, erſt 1700, dann 1730 erneuert, und die Richtung und Gegenſtände ihres Handels blieben ſtets dieſelben. Der Sclavenhandel begann erſt unter ihr, beſonders ſeit ihr die Generalſtaaten im Jahre 1682 die Colonie von Surinam gegen eine Summe von 260,000 Fl. übergaben **). Als die Holländer ſich daſelbſt 1634 zuerſt einfanden, waren ſchon Engländer da, die das Land aber wieder verließen. Im Jahre 1640 befanden ſich Franzoſen im Beſitz deſſelben, aber auch ſie verließen es wieder, worauf ſich noch einmal Engländer daſelbſt feſtſetzten und den Zuckerbau einführten. Um 1665 waren dort etwa 30 engliſche Meilen dem Fluß entlang ſchon 40 bis 50 Zuckerplantagen, und 1666 eroberten Holländer die Colonie.

Seit die holländiſch-weſtindiſche Compagnie zu ihrem Beſitz gelangte, wurde der Colonialbau auch hier möglichſt in Aufnahme gebracht, und zu dem Ende Negerſclaven von Afrika herübergeholt, die nach

*) Encyclopédie c. l. und Lüder's Geſchichte ꝛc. S. 284.

**) Lüder S. 296.

nach und nach in immer mehr zunehmender Menge hier eingeführt wurden. In der Lieferung dieſer Negerſclaven beſtand anfänglich das Hauptgeſchäft derſelben, da aber bei dieſem Handel wenig Gewinn zu erlangen, und die weitläuftige Verwaltung deſſelben zu koſtbar war, ſo wurde das Privilegium deſſelben der Compagnie genommen und ein freier Handel nach Afrika geſtattet, worauf dieſelbe ſich bloß mit der Einnahme der ihr bewilligten Abgaben und mit der Kriegs- und Civil-Verwaltung ihrer Colonieen in Afrika und Amerika beſchäftigte *).

Bei der Erneuerung ihres Freibriefs von 1730, wo der Handel nach Afrika mit Ausnahme des Caps Apollonia bis zum Rio Volta, oder der eigentlichen Goldküſte frei gegeben wurde, verblieb jedoch der Sclavenhandel noch der Compagnie, aber unter der Bedingung, jährlich wenigſtens 2500 Neger nach Surinam zum öffentlichen Verkauf zu bringen, und dieſe Anzahl im Verhältniß der Vergrößerung und des Anwachſes der Colonieen zu vermehren, auch Eſſequebo und Berbice hinlänglich mit Sclaven zu verſorgen. Den ausſchließenden Handel nach Afrika trieb aber die Geſellſchaft noch 4 Jahr, denn erſt 1734 wurde derſelbe nach dem Beiſpiel anderer Nationen allen Einwohnern der Republik gegen eine beſtimmte Abgabe an die Compagnie auf 20 Jahre frei gegeben, eine Freiheit, welche ihnen bei den folgenden Erneuerungen der Compagnie in den Jahren 1760 und 1762, ferner auf 30 Jahre verlängert wurde **). So war den Directoren der verſchiedenen

*) Beſchreibung der Handl. d. vornehmſten europ. Staaten B. 1. S. 59. 60.

**) Lüder's Geſch. d. holländ. Handels S. 288. Encycl. méth. Comm. I. 673. II. 546.

nen Comtoirs in Afrika erlaubt, gegen eine Abgabe von 44 Livres für jeden Kopf, Sclaven zu kaufen, nur waren ſie verbunden, dieſelben in Afrika ſelbſt zu verkaufen, denn das Geſetz verbot ihnen, ſelbige für ihre eigene Rechnung nach Amerika zu ſchicken *).

Uebrigens mußte jeder, der ſich den nunmehrigen freien Handel nach Afrika überhaupt zu Nutze machen wollte, der Compagnie ebenfalls eine Entſchädigung von 46 Livres 14 Sols für jede Tonne der Ladung des Schiffs, und 3 Procent für alle von Amerika nach Europa geführten Waaren geben **). Folgendes war der Fuß, nach welchem dieſe Abgaben entrichtet wurden:

Ein	Schiff	von	45	Laſt	mußte	zahlen	3,000	Fl.
=	=	=	60	=	=	=	3,900	=
=	=	=	80	=	=	=	5,100	=
=	=	=	110	=	=	=	6,900	=
=	=	=	125	=	=	=	7,800	=
=	=	=	150	=	=	=	9,300	=

Die Einfuhr der Neger in Surinam betrug noch überdies 2½ Fl. für die Laſt ***).

Der erweiterte Anbau von Surinam, der Hauptcolonie der Holländer in Amerika, hat auf den holländiſchen Sclavenhandel den meiſten Einfluß gehabt. Schon im Jahre 1712 waren daſelbſt über 200 Zuckerwerke im Gange, und 12,000 Negerſclaven, die in denſelben arbeiteten, und 1730 war ihr Wohlſtand größer, als irgend einer umliegenden Colonie †).

Im

*) *Raynal* Hiſtoire philos. et polit. etc. T. VI. p. 118.

**) Ebendaſelbſt S. 119.

***) Encyclop. II. 546. 547.

†) *Raynal* VI. 299. 301.

Im Jahre 1762 war die Anzahl der Pflanzungen auf 425 und der Sclaven auf 76,500, ohne 8000, welche in der Stadt lebten, geſtiegen, von denen 1763 nach dem Berichte der Directoren ohngefähr 36,000 in den Pflanzungen von Paramaribo lebten *). Im Jahre 1775 endlich wurde nach Raynal die Zahl der Zucker-Plantagen zwar auf 430, der Sclaven aber nur auf 60,000 geſchäzt.

Die Erzeugniſſe Surinams beſtanden in jenem Jahre in 80 Millionen 320,000 Pfund rohen Zuckers, welcher in Holland für 8 Mill. 333,400 Livres verkauft wurde; in 15 Mill. 387,000 Pf. Kaffee für 8,580,934 Livres; in 970,000 Pf. Baumwolle für 2,372,255 Liv.; in 790,854 Pf. Cacao für 616,370 Liv.; und in 152,844 Pf. Färbehölzer für 14,788 Livres. Dieſe Producte, welche insgeſammt die Summe von 19,917,747 Livres gaben, wurden in den Häfen der Republik auf 70 Schiffen eingeführt **). Von minderer Bedeutung waren die übrigen Colonieen, aber ihr Anbau ſchritt in gleichem Verhältniſſe fort, und der vergrößerte Sclavenbedarf war nur nothwendige Folge deſſelben. Die Inſeln Curaçao, St. Euſtaze, der Antheil von St. Martin, Buenayre, Aruba und Saba waren für den Handel zwar nicht unwichtig, zu einem bedeutenden Anbau aber wenig geſchickt. Curaçao und die nahegelegenen kleinen Inſeln Buenayra und Aruba ſind von den Holländern zuerſt 1634, mit mehr Gewißheit aber 1659, und St. Euſtaze 1639 von ihnen beſezt. Leztere iſt zwar mehreremal von Franzoſen

*) Lüder's Geſch. d. holländ. Handels S. 301.

**) *Raynal* VI. 334.

zoſen und Engländern genommen, die Holländer ſind aber immer wieder in ihren Beſitz gekommen und bis zum 3ten Febr. 1787 darin verblieben.

Römer *) tadelt die Holländer, daß ſie Zuckerpflanzungen auf dem feſten Lande von Amerika angelegt, und Sclaven daſelbſt eingeführt haben, da es ihnen ſo ſchwer wurde, dieſelben in Gehorſam zu erhalten; allein was blieb ihnen übrig, wenn ſie Theil nehmen wollten am Colonialhandel? — Mußten ſie nicht gleichen Schritt mit den übrigen Europäern gehen, die überall den Zucker zum Hauptgegenſtande ihres Colonialbaues machten? — Es iſt übrigens wahr, daß in Surinam und den übrigen Colonieen Guyanas den Holländern die Sclaven Schaarenweiſe entliefen, und die Colonieen ſehr beunruhigten. Außer den Städten waren die Weißen häufig ihres Lebens nicht ſicher, und ihre tiefer landeinwärts liegenden Colonieen waren den Plünderungen der Schwarzen zu ſehr ausgeſetzt, um nicht oft ein Raub gänzlicher Zerſtörung zu ſeyn. Die Nähe undurchdringlicher und durch Sümpfe unzugänglich gemachter Wälder erleichterte den Negern das Entkommen, und erſchwerte den Holländern ihre Verfolgung, daher rührte denn auch die Schwierigkeit und Langwierigkeit der Kriege, welche ſie gegen dieſelben oft zu führen hatten.

In der höchſten Blüthe ſcheint der holländiſche Sclavenhandel ums Jahr 1769 geſtanden zu haben. Von dieſem Jahre giebt Anderſon **) eine Liſte, nach

*) Handlung d. verſch. Völker auf d. Küſte v. Guinea S. 87.
**) Vol. IV. 130. ſiehe unten.

nach welcher Holland 11,300 Neger von den afrikaniſchen Küſten holte. Raynal giebt nur die Summe von 6 bis 7000, und die Zahl der Sclavenſchiffe auf 25 bis 30 an, woran die Provinz Holland nur einigen, Seeland aber den meiſten Antheil hatte *). Der Sclavenhandel hatte ſich alſo ſeit jenem Jahre ſchon ſehr vermindert, und nahm allmählig immer mehr ab, denn von 1788 bis 1793 betrug die Zahl der jährlich durch die Holländer aus Afrika geholten Sclaven nicht über 4000 **). Zu Römer's Zeiten ***) war keine Nation auf der Goldküſte ſo ſtark, als die Holländer, und keine trieb ſo bedeutenden Handel daſelbſt, als ſie †); denn die Engländer hatten Römer's Angabe zufolge auf dieſer Küſte nur 7 Forteresſen, Raynal hingegen giebt ihnen 9 bis 10, und den Holländern 12 bis 13 ††); doch iſt hier von denen nicht die Rede, welche die Engländer an dem Gambia beſaßen, wo ſie alle übrige Nationen ausſchloſſen †††).

Die Länder, über welche der afrikaniſche Handel der Holländer nach der erſten Bewilligung des Freibriefs der weſtindiſchen Compagnie vom 20ſten September 1674 und deſſen Erneuerungen ſich erſtreckte, waren folgende:

In

*) T. VI. p. 119.

**) Siehe unten.

***) Römer kehrte 1744 von der Küſte von Guinea zurück, wo er ſich im Dienſte der däniſch-afrikaniſchen Compagnie einige Jahre aufgehalten hatte.

†) Römer's Nachrichten v. Guinea S. 35.

††) *Raynal* T. VI. p. 100.

†††) Römer's Nachrichten von der Handlung u. ſ. w. S. 38.

In Afrika die Forts von Goree und Naſſau am grünen Vorgebirge, St. Georg del Mina, und Naſſau an der Goldküſte, desgleichen Axim, Dunobo, Accara, Sama und Bouren; in Amerika Surinam, Berbice, Eſſequebo und Demerary auf dem feſten Lande, und die Inſeln St. Euſtache, Curaçao, Aruba, Bonaire, Saba und St. Martin. Der Beſitzſtand dieſer Colonieen und Niederlaſſungen hat ſich aber oft verändert, indem, wie ſchon erwähnt worden, die neuern Kriege der europäiſchen Mächte immer in dieſe Gegenden geſpielt wurden, und dieſe Beſitzungen aus der einen Hand in die andere lieferten.

Sämmtliche holländiſche Beſitzungen auf der Weſtküſte Afrikas zu Ende dieſer Periode waren: Ankobra, Apim (Apam), Friederichsburg, Butteroe, Succundu, Schuma, Komendo, St. Jago, Murna, Aporg, Boeracon, Atrå, St. Georg del Mina und das Fort Naſſau auf der Küſte von Guinea *). Die Cap-Colonie der Holländer auf der Südſpitze von Afrika hat mit dem Sclavenhandel der weſtlichen Küſte wenig oder nichts zu ſchaffen gehabt. Zwar befanden ſich in der Capſtadt allein neben einer Bevölkerung von 15000 Europäern gewöhnlich an 50,000 Sclaven, die ein milderes Schickſal hatten, als

*) Lüder's Geſch. d. holländ. Handels S. 293.

Die Angaben der Nahmen und Anzahl der europäiſchen Niederlaſſungen auf der Weſtküſte von Afrika ſind ſo verſchieden, daß es ſchwer iſt, Uebereinſtimmung in dieſelben zu bringen. Die Verſchiedenheit der Nahmen mag von der verſchiedenen Ausſprache der europäiſchen Berichterſtatter herrühren.

als irgendwo *); allein dieſe Sclaven beſtanden meiſtens immer aus Malayen und Mozambiquern **).

Sclavenhandel der Dänen. Später als alle bisher genannte Nationen fanden ſich die Dänen auf der Küſte von Guinea ein, um an dem daſigen Negerhandel Theil zu nehmen. Die erſte Handlung daſelbſt brachten einige Kaufleute in Gang, und zwar nicht ohne ihre Unternehmungen mit einem glücklichen Erfolge gekrönt zu ſehen. Dieſe nahmen im Jahre 1650 ohnweit des Rio Volta an der Goldküſte einen Platz in Beſitz, von wo aus ſie mit den benachbarten Negervölkern Handel treiben konnten. Der Gewinn dieſes vortheilhaften Handels reizte bald zur Nachahmung, und da der König Friederich III. den Einwohnern der Städte Kopenhagen, Helſingör und Bergen, welche nach den karaibiſchen Inſeln in Weſtindien, von denen St. Thomas ſchon längere Zeit im Beſitze der Dänen war ***), handeln wollten, im Jahr 1653 wichtige Vorrechte bewilligte; ſo fanden ſich bald Unternehmer, die einige Schiffe ausrüſteten, welche 1655 reiche Ladungen von Koſtbarkeiten und Waaren nach Dänemark zurückbrachten. Ums Jahr 1657 erſchien die däniſche Flagge zuerſt auf der afrikaniſchen Küſte, da einige däniſche Schiffe ſich im afrikaniſchen Königreiche Akkara auf der Goldküſte niederließen, um Gold, Elfenbein und Sclaven einzutauſchen. Dieſe Handelsleute oder erſten Anſiedler wurden in kurzer Zeit ſo verſtärkt, daß ſie nach einigen Jahren ſchon feſte Plätze zur Sicherung ihres Eigenthums und des Handels anlegen konnten. Die erſte

*) *De Pradt* des Colonies Tom. I. p. 48.

**) Gleanings in Africa p. 58.

***) *Anderson* II. 410.

erſte war Frederiksborg oder Friedensburg, und 1659 wurde der erſte Grund zu Chriſtiansburg, der vornehmſten unter den däniſchen Niederlaſſungen und dem Sitze des Gouverneurs, durch Errichtung einer Erdſchanze gelegt, die 1661 in eine Feſtung von Stein umgeſchaffen wurde.

In Folge dieſer Anſiedelungen entſtand nun eine guineiſche Handelsgeſellſchaft, die ſich auf beiden Seiten des Rio Volta an der Gold- und Sclaven-Küſte einen Küſtenſtrich von 50 Meilen erwarb, wo ſie 4 Haupt-Forts, und zwar zu Chriſtiansburg, Friedensburg, Königsſtein und Prinzenſtein anlegte *). Ihren erſten Freibrief erhielt dieſe Compagnie von dem Könige Friedrich III. 1659, und in der Folge wurde dieſelbe durch Friederich IV. (1708) mit der weſtindiſchen Handelsgeſellſchaft vereinigt. Den Händen dieſer weſtindiſch-guineiſchen Geſellſchaft waren alle Beſitzungen der Dänen und deren ganzer Handel auf der Küſte von Guinea übergeben, allein wegen Mangel an Thätigkeit derſelben konnte der afrikaniſche Handel der Dänen nie recht aufkommen, der daher nie ſo wichtig und einträglich geweſen iſt, als der der Engländer, Franzoſen und Holländer **). Ehe derſelbe frei gegeben wurde, pflegte die Compagnie den Sclavenhandel gewöhnlich nur mit einem einzigen Schiffe zu betreiben, welches von Europa, mit den beim Sclavenhandel erforderlichen Waaren beladen, nach Guinea ging, daſelbſt ſeinen Sclavenbedarf einkaufte, und darauf nach Weſtindien ſegelte, um dieſelben auf den dortigen däniſchen Inſeln abzuſetzen.

*) Eichhorn's Geſch. d. 3 letzten Jahrh. VI. S. 341

**) Römer's Nachrichten ꝛc. S. 215.

ſetzen. Mit Zucker und Baumwolle befrachtet, mußte dann daſſelbe erſt wieder in Europa eintreffen, ehe eine neue Ausrüſtung unternommen wurde *).

Bei dieſer Unthätigkeit der Compagnie konnte natürlich der Handel nicht in die Höhe kommen, da auch ihre Bediente in den Factoreien nicht immer die treueſten waren. Einer unter ihnen, der Canzeleyrath Schilderup, welcher 1735 als Gouverneur nach Guinea geſchickt wurde, zeichnete ſich jedoch durch ſein kluges und menſchliches Benehmen ſo aus, daß ihn die Neger für einen Gott hielten und weit herkamen, ihn zu ſehen, und daß ein Fürſt aus dem Innern des Landes ihm nebſt vielem Golde und mehrern Sclaven eine ſeiner Töchter als Beiſchläferin überſandte, um durch ſie in den Beſitz eines Nachkommen von ihm zu gelangen **). Dieſe Ehrerbietung und Liebe zu einem Manne, der in Europa keinesweges als außerordentlich erſchienen ſeyn würde, und nach Römer's weitern Erzählungen von ihm doch nicht ganz tadelsfrei war, giebt für die übrigen däniſchen Gouverneurs in Guinea nicht das beſte Zeugniß, und zeigt uns deutlich, wie ungewohnt der Anblick menſchlicher Tugenden daſelbſt geweſen, und zu welchem Grade die Barbarei der dortigen Europäer geſtiegen ſeyn muß.

Man erkannte in Dänemark endlich auch, wie nachtheilig eingeſchränkte Handelsgerechtigkeiten ſind, welche Römer die ſchädlichſten Ungeheuer nennt, womit

*) Kurzgefaßte Beſchreibung der Handlung ꝛc. Thl. 2. S. 109. *Raynal* T. VI. p. 368.

**) Römer's Handlung auf der Küſte von Guinea. S. 64.

mit ein Land geplagt werden könne *), und hob die weſtindiſch-guineiſche Handelsgeſellſchaft auf. Friedrich V. hatte zwar 1747 eine neue allgemeine Handelsgeſellſchaft geſtiftet, um die Negereinfuhr in die däniſchen Inſeln Weſtindiens zu vermehren; allein 1754 kaufte er den Mitgliedern der weſtindiſch-guineiſchen Geſellſchaft ihre Freiheiten und Beſitzungen für 2,000,000 Rthlr. ab, verwaltete nun die afrikaniſchen Beſitzungen ſelbſt und gab den Handel nach Guinea allen däniſchen Unterthanen frei, unter der Bedingung, daß ſie für jeden in den däniſchen Inſeln eingeführten Neger eine Abgabe von 12 Livres an die Regierung bezahlten **). Doch auch bei dieſer Freiheit kam der Negerhandel ſo zurück, daß er ſich in gewöhnlichen Jahren auf den Ankauf von 500 Sclaven reducirte. Dieſe Handelsunthätigkeit, wobei die Regierung ihre Rechnung nicht fand, beſtimmte dieſelbe, im Jahre 1765 den Anerbietungen eines Ausländers, der dieſen Handel wieder zu beleben verſprach, Gehör zu geben ***), der aber ſein Verſprechen nicht erfüllen konnte, worauf Chriſtian VII. denſelben im Jahre 1768 einer neuerrichteten guineiſchen Handelsgeſellſchaft übertrug †). Allein auch dieſe entſprach den Erwartungen nicht, obgleich ſie verſprochen hatte, das Land in Afrika anzubauen und allerlei Kräuter daſelbſt auszuſäen, die zu Erfriſchung der Schiffsmannſchaft, und beſonders der aus dem Innern kommenden Sclaven dienen ſollten. Dabei

*) Römer's Nachrichten v. d. Küſte Guinea. S. 216.

**) *Raynal* VI. 124.

***) *Raynal* VI. p. 124.

†) Sell Verſuch ꝛc. S. 34.

Dabei wollte ſie verſuchen, tiefer in das Innere des Landes einzudringen, indem ſie ſich mit der Hoffnung ſchmeichelte, auf dieſe Weiſe nicht nur eine größere Anzahl Sclaven, ſondern auch manche andere Producte zu erlangen. Sie ſandte auch Anfangs bald mehr, bald weniger Neger nach Weſtindien, und ſchloß ſogar mit Frankreich einen Vertrag, nach welchem ſie den Franzoſen jährlich 1200 Sclaven liefern wollte, die dieſe aber in einem alle drei Monate nach der Küſte zu ſchickenden Schiffe ſelbſt abholen ſollten *). Die Geſellſchaft beſtand aber wegen Mangel eines hinreichenden Fonds nicht länger als bis 1776, wo ſie alle Beſitzungen dem Könige zurückgeben mußte, der nun zu dem Syſtem zurückkehrte, welches die Regierung von 1754 bis 1765 befolgt hatte **). Die Veränderung jenes Syſtems war durch die Unkoſten bewirkt worden, welche die Unterhaltung der Forts und der Logen in Guinea verurſachte, die jährlich auf 30,000 Thaler ſtieg. Der einzige Gewinn, welchen Dänemark von dieſem Handel zog, beſtand darin, daß durch denſelben eine Anzahl däniſcher Unterthanen ihren Unterhalt fanden ***). Indeß iſt dieſer Handel nach der guineiſchen Küſte doch für Dänemark wichtig und nothwendig geweſen, da ihre Inſeln in Amerika zum Colonialbau ſtets Sclaven bedurften, und die Dänen in den letzten Jahren dieſer Periode dieſelben von den Engländern für bares Geld kaufen mußten, weil ihr

*) Struenſee Beſchreibung des Handels d. vornehmſten europ. Staaten ꝛc. Th. II. S. 110.

**) *Raynal* VI. 124. Sell S. 35.

***) Paul Erdm. Iſert's Reiſe nach Guinea. Kopenh. 1788. in Ehrmann's Geſch. d. merkw. Reiſen. B. X. S. 325 ff.

ihr afrikaniſcher Handel ſo wenig unter den Handelsgeſellſchaften, als im Zuſtande der Freiheit, nie recht hat ziehen wollen. Der Goldhandel war von keiner Bedeutung, das Elfenbein kauften die Engländer und Holländer weg, und die Sclaven waren auf den däniſch-antilliſchen Inſeln von einem zu geringen Preiſe *).

Die Freigebung des Negerhandels haben die däniſchen Unterthanen nie recht benutzt, darum wurde nebenher noch immer für königliche Rechnung ein beſonderer Handel mit Sclaven getrieben, welcher jährlich etwa 3 Schiffe beſchäftigte, die ohngefähr 1600 Neger holten, und nach Weſtindien brachten. Nicht alle wurden in den däniſchen Inſeln abgeſetzt und verbraucht, ſondern ein Theil davon an andere Colonieen verkauft.

Im Jahre 1781 nahm man noch einmal ſeine Zuflucht zu dem Mittel, deſſen Unzweckmäßigkeit man ſchon längſt erkannt hatte, eine Handelscompagnie, und zwar für den Oſtſee- und Guinea-Handel zugleich, zu errichten. Die vom Könige zu Friedrichsburg den 3ten Juli ausgefertigte Octroy ertheilte derſelben den ausſchließenden Handel auf der Küſte von Guinea in den daſigen königlichen Beſitzungen. Dieſe Geſellſchaft hat vom Tage ihrer Stiftung an bis zu Ende des Jahrs 1783 29 Schiffe nach Guinea ausgerüſtet, deren Ladungen den Werth von 1,282,489 Rthlr. hatten. Aber auch dieſe Geſellſchaft gerieth bald in ſo üble Umſtände, daß der König ſie 1787 aufhob.

Die

*) Eichhorn VI. 342.

Die däniſche Nation hat ſeitdem den Neger=handel faſt ganz aufgegeben, denn ſchon am 6ten März 1792 erklärte eine königliche Verordnung, daß bis 1803, wo alle Zufuhr von Sclaven in den däniſchen Beſitzungen aufhören ſolle, jeder Nation die Negereinfuhr dahin freigeſtellt ſey. Für jeden eingeführten erwachſenen und geſunden Neger durften die Schiffe 2000, und für jede Negerin 1000 Pfund rohen Zucker ausführen *). Hiedurch kam nun der Negerhandel der Dänen, ſo lange derſelbe noch erlaubt war, faſt gänzlich in fremde Hände, die däniſche Regierung hat aber auch den Ruhm, der Stimme der Menſchlichkeit zuerſt Gehör gegeben, und einen Handel abgeſchafft zu haben, der nur zu lange gegen die Ehre der Menſchheit beſtanden hat.

Unter den Etabliſſements, deren die Dänen zur Aufrechthaltung ihres Negerhandels, ſo lange ſie demſelben ergeben waren, auf der Küſte von Guinea fünf beſaßen, waren zwei, die zu Chriſtiansburg und Frederiks= oder Friedensburg, beſonders wichtig, da ſie durch ſtarke Forts vertheidigt, alle übrigen aber meiſtens nur ſchwache Handelslogen waren **). Erſteres war mit 40 und letzteres mit 20 Kanonen beſetzt ***). Nicht immer ſind die Dänen im ruhigen Beſitze ihrer Niederlaſſungen auf der afrikaniſchen Küſte geblieben, denn Chriſtiansburg fiel erſt einmal in die Hände der Portugieſen, und dann ſogar der Neger, kam aber doch bald wieder an Dänemark zurück. Nach Raynal koſtete die Unterhaltung der in den 5 Handelsniederlaſſungen befindlichen

*) Archenholz Minerva Juli=Stück v. 1811. p. 146.

**) *Raynal* VI. p. 100. Collections II. 617.

***) Römer's Nachrichten S. 253. und 274.

chen Mannſchaft, 62 an der Zahl, worunter einige Schwarze waren, 53,160 Livres *). Wären die Magazine immer verhältnißmäßig gefüllt geweſen, wie dies bei den Holländern der Fall war, wo die Neger nicht allein unter einer großen Menge das Ausſuchen hatten, ſondern auch die beſten und wohlfeilſten Waaren fanden, ſo würde man leicht 2000 Sclaven jährlich haben einkaufen können, da hingegen gewöhnlich deren nur 1200 gekauft wurden, von denen noch überdies der größte Theil an fremde Nationen geliefert wurde, weil ſich keine däniſche Schiffe einfanden, ſie wegzuholen.

Der Colonialhandel der Dänen, der bei ihnen wie bei allen Seemächten Europas mit dem Negerhandel in der engſten Verbindung ſtand, erhielt erſt dann einige Bedeutung, als ſie die Inſel St. Croix erhielten. Zwar hatten ſie ſich ſchon früher auf den Inſeln St. Thomas und St. Jean niedergelaſſen, allein erſtere, die älteſte der däniſchen Beſitzungen, deren bequeme Lage zum Schleichhandel mit den ſpaniſchen Colonieen, und beſonders ihr vortrefflicher Hafen, ſie um die Zeit, wo die Freibeuter ihr Unweſen in den weſtindiſchen Gewäſſern trieben, in einen hohen Wohlſtand gebracht hatte, brachte Dänemark weniger Vortheil, als den Kaufleuten fremder Nationen. Dieſe waren es, welche ſich hier im gegenſeitigen Verkehr bereicherten, und ſich dann mit den erworbenen Reichthümern entfernten. Hier brachten die Seeräuber ihre Priſen, die zu gering waren, um ſie den hohen Eingangszöllen in den Häfen ihrer eigenen Nationen zu unterwerfen, zum Verkauf,

*) *Raynal* VI. 125.

Verkauf, und hier fanden alle in Kriegszeiten von feindlichen Schiffen verfolgte Kauffahrer in dem neutralen Hafen einen ſichern Zufluchtsort. Daher war St. Thomas in jenen Zeiten ein Handelsplatz für alle Nationen, die hier ihren Handel mit größerer Leichtigkeit und Sicherheit nach den benachbarten Colonieen führen konnten; daher ſah man hier täglich reich beladene Schiffe auf einen heimlichen Handel nach den ſpaniſchen Küſten Amerikas auslaufen, die von da beträchtliche Summen, und die koſtbarſten Waaren zurückbrachten. Hätte die däniſche Nation einen thätigern Antheil an dieſem Handel genommen, ſo würde ihr der Beſitz von St. Thomas unendliche Vortheile gewährt haben; allein ſo war derſelbe ſo ſchwach, daß die afrikaniſch-weſtindiſche Geſellſchaft in Dänemark mit einem einzigen Schiffe zu deſſen Betreibung ausreichen konnte *).

Dieſe Inſel hat den Dänen ſeit 1671 gehört; in den Beſitz der Inſel St. Jean aber, die in der Nachbarſchaft von St. Thomas liegt, gelangten ſie erſt 1719, nachdem ſie bereits 2 Jahre zuvor vergeblich verſucht hatten, ſich auf der kleinen, ebenfalls in der Nähe von St. Thomas liegenden Krabbeninſel niederzulaſſen **). Die wichtigſte und vorzüglichſte unter den däniſchen Beſitzungen iſt jedoch die Inſel St. Croix, welche Dänemark im Jahre 1733 von Frankreich für 738,000 Livres kaufte.

Seit dieſer Zeit ſchien die Macht der Dänen in Amerika feſte Wurzeln ſchlagen zu wollen, aber unglück-

*) Siehe oben.

**) *Raynal* VI. 368.

glücklicherweiſe für die Cultur dieſer fruchtbaren Inſel hielt auch hier der Alleinhandel das Aufblühen derſelben zurück. So fleißig und betriebſam die hieſigen Coloniſten auch waren, die aus allen Religionsſecten, beſonders aber aus mähriſchen Brüdern beſtanden, ſo wenig vermochten ſie ſich doch gegen den Druck der weſtindiſchen Compagnie, unter dem ſie ſeufzten, zu erheben. Alle Thätigkeit war gelähmt, und der Speculationsgeiſt lag in Feſſeln. Die vergeblichen Verſuche, welche man zu wiederholten Malen machte, das Intereſſe beider Parteien in Uebereinſtimmung zu bringen, brachte wohl Erbitterung, aber nie eine höhere Betriebſamkeit hervor. Darum entſchloß ſich endlich die Regierung, das Privilegium und die Effecten der Compagnie an ſich zu kaufen, und den Handel frei zu geben. Dies geſchah im Jahre 1754, und die Regierung hielt ein Opfer von 9,900,000 Livres nicht für zu groß, wenn dadurch das allgemeine Wohl der Nation befördert werde. Seitdem iſt die Schifffahrt und der Handel nach den weſtindiſchen Inſeln allen däniſchen Unterthanen erlaubt. Die Folgen hievon zeigten ſich bald durch einen erhöheten Anbau des Bodens, denn im J. 1773 zählte man auf St. Jean 69 Pflanzungen, von denen 27 dem Zuckerbau, und 42 der Erzeugung anderer Colonialproducte gewidmet waren. Eine gleiche Anzahl von Pflanzungen, die jedoch beträchtlicher waren, fand man auf St. Thomas, und St. Croix hatte unter 345 allein 150 Zuckerplantagen.

Das Verhältniß der ſchwarzen Bewohner gegen die Weißen war um jene Zeit folgendes: St. Jean zählte bei 110 Weißen 2324 Schwarze, St. Thomas bei 336 der erſtern 4296 der letztern, und

St.

St. Croix bei 2136 Weißen 22,244 Negerſclaven. Freie Neger gab es zu St. Jean gar nicht, zu St. Thomas nur 52, und in St. Croix 155 *). Die Formalitäten bei der Emancipation oder Freilaſſung eines Negers waren bei den Dänen nur ganz einfach. Wenn ein Pflanzer ſeinem Sclaven die Freiheit ſchenken wollte, wurde deſſen Nahme bloß in einem Regiſter irgend eines Gerichtshofes eingetragen, und damit war er dem Stande der Sclaven entnommen. Die Urſache, daß in den däniſchen Colonieen ſo wenig freie Neger ſich fanden, lag in der großen, aus den unerſchwinglichen Abgaben an die Regierung hervorgehenden Verſchuldung der Coloniſten, da allen denen, welche Schulden contrahirt hatten, durch das Geſetz unterſagt war, einen Negerſclaven zum Nachtheile des Gläubigers frei zu geben.

Nach Raynal betrug die geſammte Schuldenlaſt der däniſch-weſtindiſchen Pflanzer nicht weniger, als 4,500,000 Livres an die Regierung, 1,200,000 Liv. an den Handelsſtand von Kopenhagen, u. 26,630,170 Livres an die Holländer. Welch' ein trauriger Zuſtand für die armen Negerſclaven, die nun auch bei der beſten Aufführung und bei den menſchenfreundlichſten, wohlthätigſten Herren keine Hoffnung hatten, jemals in der Wiedererlangung ihrer Freiheit einen Lohn für ihre Treue zu finden! —

So gerecht die Maaßregel der däniſchen Regierung wegen Freigebung der Sclaven auf der einen Seite geſchienen haben mag, ſo unweiſe war ſie auf der andern Seite, und es iſt zu verwundern, daß bei dem auffallenden Mißverhältniſſe der Sclaven

*) *Raynal* VI. 374.

ven zu den Herrn, auf den däniſchen Inſeln nicht ähnliche Scenen vorgefallen ſind, wie auf andern weſtindiſchen Inſeln. Auf St. Croix waren obigen Angaben zufolge 11, auf St. Thomas 12, und auf St. Jean gar 21 Sclaven gegen einen Weißen zu rechnen; welch eine gefährliche Lage für dieſe, wenn den Negern ihre Ueberlegenheit einmal recht anſchaulich werden ſollte! —

Was in St. Domingo, Jamaica, Surinam und andern Colonieen die Neger begünſtigte, ſich dem Sclavenjoche zu entziehen, Gebirge und unzugängliche Waldungen, mangelte ihnen auf den däniſchen Inſeln; dagegen aber war die Nähe der ſpaniſchen Inſel Portorico hauptſächlich den Sclavenbeſitzern von St. Croix, welches nur ohngefähr 8 bis 9 Meilen von derſelben entfernt iſt, ſehr nachtheilig, weil die Spanier daſelbſt alle entlaufene Sclaven der Dänen aufnahmen, ihnen ihre völlige Freiheit geſtatteten, und dieſelben gegen ihre Herren ſchützten, wodurch es zuweilen geſchah, daß manche Pflanzer in einer einzigen Nacht alle ihre Sclaven verloren, und dadurch ſo verarmten, daß ſie ihre Pflanzungen verkaufen mußten *).

*) Römer's Handlung verſchiedener Völker ꝛc. S. 145.

Zehntes Kapitel.

Verſuche der Schweden, Brandenburger und anderer Nationen zur Theilnahme am Sclavenhandel.

Der Wohlſtand und Reichthum der Seehandlung treibenden Völker Europas, die Macht und der Einfluß, womit dieſelben an allen Welthändeln Theil nahmen, und die durch Erfahrung beſtätigte Ueberzeugung, daß nicht innere Stärke oder große Ländermacht dieſe Vortheile erzeugt habe, und auch kleinere Staaten von minder ausgedehnten Gränzen durch den Handel, und beſonders durch die Seehandlung zu Macht und Anſehen gelangen könnten, die nicht mit der Ländergröße derſelben in Verhältniß ſtanden, mußte nothwendig auch andere Staaten, ohnerachtet ihre Lage es weniger erlaubte, zu Verſuchungen auswärtiger Handelsunternehmungen reizen. Zu dieſen Staaten gehören beſonders Schweden und Brandenburg. Beide hatten ſich durch glückliche und tapfer geführte Kriege unter ihren großen und trefflichen Regenten einen bedeutenden Standpunct unter den Mächten Europas zu erringen gewußt; ſollten ſie in den Künſten und Beſchäftigungen des Friedens nach-

nachſtehen? Sollten ſie unthätig zuſehen, wie kleinere Staaten, als Holland und Portugal, in fremden Welttheilen ſich Reiche erwarben, die ihre Mutterländer zehnfach an Größe übertrafen, ohne im Bewußtſeyn ihrer größern Kraft und Thätigkeit den Verſuch zu machen, durch Theilnahme an dem Welthandel ſich einen Antheil an den Segnungen deſſelben zu verſchaffen? — Schweden hatte im dreißigjährigen Kriege nicht ſelten das Schickſal von Europa gelenkt, und Brandenburgs großer Churfürſt, Friedrich Wilhelm, hatte in ſeinen Unterthanen einen Geiſt der Thätigkeit und Unternehmung geweckt, der zu kühn, zu lebendig war, um bald wieder einzuſchlafen, der im raſtloſen Fortſchreiten zum Höhern dieſelben auf eine ſo hohe Stufe brachte, daß ſie, ausgezeichnet vor vielen andern, dreiſt mit allen wetteifern konnten. Es darf daher dem Geſchichtsforſcher ſo wenig, als dem Menſchenbeobachter überhaupt wundern, daß dieſer Völker Streben dahin ging, in den Beſitz auswärtiger Colonieen zu gelangen, die ihnen bei den damaligen Handelsſpeculationen faſt aller europäiſchen Völker natürlich als das einzige Mittel erſcheinen mußten, ſich eines auswärtigen Handels, und dadurch großer Macht und Reichthümer zu verſichern.

Schwedens Lage zum Handel war ungleich günſtiger, als die der Brandenburger. Es umſchloß den größten Theil des baltiſchen Meers, und beherrſchte in jener Zeit, wo wir auf die erſten Verſuche zu Errichtung einer auswärtigen Seehandlung, worunter jedoch der Oſtſeehandel nicht verſtanden werden darf, ſtoßen, gewiß drei Viertel der Oſtſeeküſten. Der Reichthum ihrer noch unentweiheten

Wäl-

Wälder, der unerſchöpfliche Vorrath des beſten Eiſens, die leichte und häufige Gewinnung des Theers und Harzes, und der Hanfbau ſetzten die Schweden in den Stand, die trefflichſten Schiffe zu bauen, und die gefährliche Küſten-Schifffahrt auf der Oſtſee konnte die beſte Schule für ihre Seeleute werden. Nur der Ocean, die großen Weltmeere waren ihnen verſchloſſen, da Dänemark die Ausgänge der Oſtſee beherrſchte, darum mußten die frühern Verſuche der Schweden ſcheitern.

Schon unter Guſtav Adolph, dem großen Könige der Schweden, war in den erſten Jahren ſeiner Regierung (1619) durch die Wiederherſtellung des von den Dänen zerſtörten Gothenburgs der Grund zur Beförderung des auswärtigen Handels gelegt, und eine Südſeecompagnie mit dem Rechte, nach den entfernteſten Welttheilen Handlung zu treiben, errichtet. Durch den zu dieſem Ende in Stockholm am 14ten Juni 1626 ertheilten Freibrief lud der König alle ſeine Unterthanen ein, Theil an dieſem Handel zu nehmen *). Die Kriege, in welche Guſtav Adolph verwickelt wurde, und ſein frühzeitiger Tod müſſen aber als die vorzüglichſten Urſachen angeſehen werden, daß es jetzt nur noch bei dem bloßen Verſuche blieb.

Der vortheilhafte Frieden mit Dänemark zu Brömſebroo (1645), wo Schweden außer mehrern wichtigen Provinzen die Zollfreiheit für ſeine Schiffe in dem Sunde und den Belten von Dänemark erhielt, ſetzte des großen Königs Tochter und Nachfolgerin, die Königin Chriſtina, in den Stand, die Handelsentwürfe

*) Encyclopédie méthod. Comm. I. p. 699.

entwürfe des Vaters weiter zu verfolgen. Einige glückliche Privatverſuche, einen Handel in Guinea zu gründen, vermochte verſchiedene Unternehmer, die Königin um ein Privilegium dazu zu erſuchen, welches ihnen dieſelbe den 15ten December 1649 auch ertheilte. Carlof, ein Mitglied und Director dieſer Geſellſchaft, kaufte den 28ſten May 1650 im Nahmen der Krone und der von ihr octroirten afrikaniſchen Geſellſchaft auf der Goldküſte im Königreiche Fetu von dem daſigen Könige Cabo Corſo, mit allen Regalien, Gerechtſamen und dazu gehörigen Ländern und Küſten *), und die Erlaubniß, daſelbſt zum Handel Caſtelle und Logen anzulegen. Im Jahre 1652 wurde daſelbſt ein Fort, oder vielmehr eine bloße Schanze, unter dem Nahmen Karlsburg errichtet; es dauerte aber nicht lange, ſo geriethen die ſchwediſchen Comtoirbedienten mit den benachbarten holländiſchen in Uneinigkeit, und dieſe, noch mehr aber der verrätheriſche Ueberfall Carlof's in dem kurz nachher wieder erfolgenden Ausbruche des däniſch-ſchwediſchen Krieges, brachte die neue Niederlaſſung bald in Verfall.

Carlof, der mit der Geſellſchaft zerfallen war und ſich von ihr getrennt hatte, rüſtete in dieſem Kriege ein Kaperſchiff von 18 Kanonen aus, und griff, verſehen mit einem däniſchen Kaperbriefe und unter däniſcher Autorität, durch Hülfe der Niederländer, die ihm einige Kähne und Sclaven liehen, unvermuthet das Fort Cabo Corſo an (im Jahr 1658), nahm den Commandanten und die Beſatzung gefangen, und kehrte, nachdem er es ausgeplündert hatte,

*) Sell S. 35. 36.

hatte, mit einer Beute von 300,000 Rthlr. an Werthe nach Europa zurück *). Im folgenden Jahre (1659) bekamen es, ebenfalls durch Verrätherei, die Holländer, welchen es die Landeseingebornen wieder abnahmen, und im Jahre 1664 eroberten es endlich die Engländer, denen es ſeitdem verblieb **).

Erſt ſpät, und zwar zu Ende unſerer Periode, fing Schweden wieder an, ſein Augenmerk auf Afrika zu werfen. Im Jahre 1779 hatte ſich nemlich zu Norköping eine Geſellſchaft zur Urbarmachung und zum Anbau wüſter Gegenden in Afrika vereinigt; ihre Abſicht war nicht auf Handel, ſondern auf Gründung eines freien Staats gerichtet, wo Ackerbau die Seele des Lebens ſeyn, und jeder Bedrängte Zuflucht finden, wo eine menſchenfreundliche, von allen bisher gewöhnlichen Fehlern und Mängeln befreiete Regierung nur glückliche Menſchen ſehen ſolle. Europa bot keinen Ort dar, der bequem und paſſend genug für ein ſolches Unternehmen geweſen wäre, und Nordamerika, wo heutiges Tages unruhige Köpfe Champs d'Aſyle ſuchen, hatte den Kampf für ſeine Freiheit noch nicht ausgefochten, daher mußte man ſich nach Afrika wenden.

Einer

*) Sell Verſ. e. Geſch. des Sclavenhandels S. 38.

**) Sprengel u. Ehrmann's Bibliothek. B. 9. S. 88. in der Anmerkung. Engliſchen Angaben zufolge dürfte Cabo Corſo nicht von den Schweden angelegt ſeyn, denn in *Thurloes* Collection of State-Papers Vol. II. p. 266 u. 280. wird angeführt, daß der engliſche Geſandte in Schweden, Whitelocke, ſich bei Hofe beſchwert habe, daß die Schweden ſich eines engliſchen Forts auf der Küſte v. Guinea bemächtigt hätten, worauf ſich derſelbe damit entſchuldigt habe, daß es nur eine kleine Loge von 2 Kammern ſey, und ſich auf die Bewilligung des Fürſten jener Gegenden berief.

Einer der eifrigſten Beförderer dieſer Sache war der mit hoher Begeiſterung für dieſelbe erfüllte ſchwediſche gelehrte Naturforſcher, Carl Bernhard Wadſtröm. Nachdem Guſtav III. der Geſellſchaft, die aus 40 Familien beſtand, die Freiheit ertheilt hatte, auf der weſtlichen Küſte von Afrika eine Ackerbau-Colonie zu errichten, in derſelben nach ihren eigenen Geſetzen unabhängig von Europa zu leben, und ſich ihre Verfaſſung ſelbſt zu geben, wofür ſie jedoch auch die Koſten der Ausrüſtung ſelbſt tragen ſolle; nachdem Wadſtröm in Geſellſchaft ſeiner gelehrten Freunde und Reiſegefährten, Auguſt Nordenſkiold aus Schweden, Colborn Barrell aus Amerika, und Johann Gottfried Simpron aus Preußen einen ſchicklichen Platz auf den weſtlichen Küſten Afrikas geſucht, und zwiſchen den Flüſſen Sierra Leona und Scherbro gefunden hatten, machte er den Plan der neuen Colonie bekannt, und fügte demſelben eine Einladung an die brittiſche Nation hinzu, worin er dieſelbe aufforderte, dieſem wohlthätigen philantropiſchen Unternehmen beizutreten. Da der amerikaniſche Krieg dieſe noch verhinderte, ſogleich Theil hieran zu nehmen, ſo verband er ſich mit dem Handelshauſe Chauvel zu Havre de Grace, und verſicherte ſich dadurch des Schutzes der franzöſiſchen Regierung. In Geſellſchaft ſeines Mitunternehmers Chauvel und der Naturforſcher Sparmann und Arrhenius ſchiffte er ſich nun, verſehen mit Empfehlungsſchreiben des franzöſiſchen Miniſters an die Oberaufſeher der franzöſiſchen Factoreien, im May 1787 ein, um die erſten Anſtalten zu der Errichtung der Colonie zu treffen; allein das ganze Unternehmen ſcheiterte hauptſächlich an der Eiferſucht und Habſucht der Agenten der franzöſiſchen Senegalcompagnie, welche es, ohn-

erachtet der ausdrücklichen Befehle des Miniſters, an den nothwendigſten Unterſtützungen fehlen ließ. Unverrichteter Sache mußte alſo Wadſtröm und ſeine Reiſegefährten wieder nach Europa zurückkehren, ſein Plan und ſeine Einladung an die Engländer hatte jedoch zur Folge, daß eine engliſche Geſellſchaft von Sclavenfreunden mit mehr Glück ihre Colonie am Sierra-Leona Fluſſe anlegte *).

Mit ihren Niederlaſſungen in Amerika ging es den Schweden nicht beſſer, als in Afrika. Die unter Guſtav Adolph 1626 errichtete Südſeecompagnie verſuchte, nachdem Schwedens großer Kanzler, Oxenſtierna, den engliſchen König Karl I. 1634 bewogen hatte, auf die von Engländern zuerſt entdeckten Gegenden am Delaware, in ſo fern ſich Schweden daſelbſt anbauen wollten, Verzicht zu leiſten, an gedachtem Fluſſe von jener Zeit an Niederlaſſungen zu errichten. Von 1645 an ſchienen dieſelben einen guten Fortgang gewinnen zu wollen; allein die Freude dauerte nur bis 1655, in welchem Jahre die Holländer, die ſich ſchon früher daſelbſt niedergelaſſen hatten, der ſchwediſchen Herrſchaft über die neuangelegten Pflanzungen ein Ende machten, und dieſelben für ſich behielten.

Seit-

*) Man ſehe über dieſen Gegenſtand: C. B. Wadſtröm's Verſ. über Colonieen, vorzügl. in Rückſicht auf d. weſtl. Küſte v. Afrika; nebſt e. Beſchreib. d. bis jetzt dort errichteten Colonieen, beſ. der neuen von Sierra-Leona u. Bulama. 1r Th. aus dem Engl. m. vielen Anm. und Zuſätzen v. E. Zimmermann, herzogl. Braunſchw. Hofrathe. Leipz. 1796. Thom. Winterbottom's Nachrichten v. d. Sierra-Leona Küſte u. ihren Bewohnern, nebſt e. Schilderung d. dortigen brittiſchen Colonie. Aus d. Engl. v. T. F. Ehrmann. 1805. Zimmermann's Taſchenbuch d. Reiſen. Jahrgang 1810.

Seitdem hat nun Schweden keine weitern Verſuche in Amerika mehr gemacht, außer daß es in Weſtindien 1784 die Inſel Barthelemy von Frankreich abgetreten erhielt. Lange hatte Schweden nach einer Beſitzung in Weſtindien geſtrebt, es ließ es ſich alſo recht angelegen ſeyn, dieſe zwar kleine, aber höchſt fruchtbare Inſel, die bisher ſehr vernachläſſigt war und bloß Baumwolle erzeugt hatte, mit Zucker, Taback und Indigo anzubauen. *). Die Zahl der daſigen Einwohner beſtand im Jahre 1784 aus 500 Negern, die ſich aber ſeitdem durch den erweiterten Colonialbau daſelbſt beträchtlich vermehrt haben.

Der Sclavenhandel der Schweden iſt indeß nie von einiger Bedeutung geweſen, die Geſchichte ihrer Verſuche und ihres Beſtrebens, einigen Antheil an demſelben zu gewinnen, zeigt jedoch gleichwohl die Erwartung, die man damals in Europa allgemein von der Einträglichkeit des Negerhandels hatte.

Brandenburg ließ ſich ebenfalls von ſolchen Hoffnungen täuſchen, und zur Theilnahme an dem afrikaniſchen Handel verleiten, ohne jedoch irgend einige Vortheile davon gehabt zu haben; vielmehr waren faſt alle diesfalſigen Unternehmungen mit Verluſt begleitet. Ohngefähr 30 bis 40 Jahre ſah Europa die brandenburgiſche Regierung ihre Pläne mit unermüdeter Thätigkeit verfolgen, bis dieſelbe endlich erkannte, daß eine unmittelbare Theilnahme an dem Colonialhandel mit Preußens Lage unvereinbar ſey, daß es ihnen an würdigern Gegenſtänden ihrer Aufmerk-

*) Polit. Journal vom J. 1785. p. 977-984.

merkſamkeit nicht fehle, und daß die preußiſchen Staaten bei dem Mangel an eigenem innern Anbau noch nicht zum Anbau fremder Länder geeignet waren. Nur übervölkerte Staaten ſollten in der Anlegung von Colonieen durch Ableitung überflüſſiger Kräfte ein Mittel zur Erhaltung des allgemeinen Nationalwohls ſuchen.

Wenn auch die Brandenburger nicht dazu gelangten, an dem eigentlichen Sclavenhandel wirklichen Antheil zu bekommen — Dank ſey es dem Genius der Deutſchen, daß er ihre Hände rein erhielt von den Greueln deſſelben! — ſo iſt doch die Geſchichte der erſten brandenburgiſchen Niederlaſſungen in Afrika zu anziehend, um hier nicht ebenfalls mit einiger Ausführlichkeit erwähnt zu werden.

Brandenburgs großer Churfürſt, Friederich Wilhelm der Große, nachdem er 1675 die Schweden aus ſeinem Lande verjagt, und ſeinen Staaten durch die Eroberung eines Theils von Vor-Pommern einen ſchönen Länderzuwachs erworben hatte, ging ſeit Beendigung ſeiner Kriege mit Frankreich und Schweden im Jahre 1679 mit dem Gedanken um, eine Seemacht und Seehandlung für Preußen zu bilden. Die Lage der Herzogthümer Preußen und Pommern längs den Küſten der Oſtſee ſchien ihn dazu zu berechtigen. Die Errichtung einer kleinen Flotte während des ſchwediſchen Krieges hatte ihm an dem Stifter derſelben, einem holländiſchen Kaufmann Nahmens Raule aus Middelburg, einen unternehmenden Mann finden laſſen, den er zum Director ſeiner Marine machte. Dieſer kam den Wünſchen des Churfürſten in ſeinen großen Planen entgegen,

gen, und ſtellte ihm vor, welche Vortheile Brandenburg von einer Seehandlung haben würde, wenn es durch die Schifffahrt nach Guinea an dem Negerhandel, und nach Grönland und der Davisſtraße an dem Wallfiſchfange Theil nehme.

Die Einträglichkeit des guineiſchen Handels hatte Friedrich Wilhelm in ſeinen jüngern Jahren während ſeines Aufenthalts in den Niederlanden kennen gelernt, er wollte alſo jetzt, wo ihm die Ruhe in ſeinen Staaten erlaubte, Gegenſtände dieſer Art ſeiner Aufmerkſamkeit zu widmen, nicht länger zögern, auch ſeine Unterhanen deſſelben theilhaftig zu machen. Raule ſchickte dem zufolge ein Schiff unter dem Befehle des Capitäns Blonk *) nach Guinea, welches am Vorgebirge der drei Spitzen (Tres Puntas) landete, und mit 3 dortigen Kaboſchirs oder Negerhäuptern am 16ten Mai 1681 einen Vertrag ſchloß, nach welchem die Neger jener Gegend verſprachen, den Brandenburgern einen Platz zur Anlegung eines Forts einzuräumen, und nur mit ihnen Handel zu treiben.

Nach dieſen Vorbereitungen und der glücklichen Rückkehr des Capitäns Blonk wurden nun abermals 2 Fregatten ausgerüſtet, deren eine, der Churprinz, von 32 Kanonen und 60 Mann vom Capitän von Voß, und die andere, der Morián, von 18 Kanonen mit 50 Mann vom Capitän Blonk befehligt wurde. Die ganze Expedition ſtand unter dem Oberbefehl des Majors Otto Friederich von der Gröben, der ſich ſchon früher durch eine Reiſe nach

*) In Gröben's Reiſebeſchreibung wird er Blank, und in Aſthley's Sammlung von Reiſen Blanco genannt.

noch Paläſtina ausgezeichnet hatte, und aus einem alten adelichen Geſchlechte in der Churmark ſtammte, das noch jezt blüht und der preußiſchen Armee verdiente Offiziere geſchenkt hat. Er hatte den Auftrag, die mit den Negern angeknüpften Handelsverbindungen durch Verträge zu befeſtigen, und ein Fort auf der Goldküſte zu errichten. Er trat ſeine Reiſe im May des Jahrs 1682 an, und langte nach einer ziemlich glücklichen Fahrt, nachdem er längs der guineiſchen Küſte hin mit den Negern einen einträglichen Handel mit Gold, und beſonders mit Elephantenzähnen getrieben hatte, an dem Vorgebirge der drei Spitzen an. Hier fand er einen von den drei weit ins Meer vorragenden Bergen *) zu ſeinem Vorhaben äußerſt bequem, und beſchloß ohne weitere Umſchweife, und ohne ſich an die Proteſtationen der Holländer zu kehren, ein Fort daſelbſt anzulegen.

Dieſe beſaßen in der Nähe die Forts von Axim, Kommende und St. Georg del Mina, und glaubten, vor allen andern Nationen ein Recht voraus auf die ganze Goldküſte zu haben. Der Handlungsdirector von del Mina ließ daher den Brandenburgern allen Handel an dieſer Küſte unterſagen **), allein das hielt ſie keinesweges ab, ihre Unternehmungen fortzuſetzen, und auf erwähntem Berge, den der Major Gröben zu Ehren ſeines Churfürſten den großen Friederichsberg nannte, feſten Fuß zu faſſen. Am 1ſten Januar 1683 wurde die preußiſche Flagge unter allen militäriſchen Ehrenbezeugungen mit Einwilli-

*) Nach Barbot in deſſen Beſchreibung von Guinea ſ. Coll. II 577. d. u. b. der Montferat oder Manfro Hügel.

**) Otto Frieder. v. d. Gröben Reiſe n. Guinea in Ehrmann's Geſch. d. Reiſen B. 8. S. 89.

willigung der Negerhäupter daſelbſt aufgeſteckt, und am 3ten deſſelben Monats ſogleich das Fort abgeſtochen und mit Palliſaden umgeben, nachdem der Vertrag mit den Kaboſchirs abermals beſtätigt war*).

So wehete denn nun auch eine preußiſche Flagge auf den afrikaniſchen Küſten, und der Grund zu dem Fort Friederichsburg, das noch jetzt als holländiſche Beſitzung daſelbſt blüht, war gelegt. Noch ehe der Major Gröben Afrika verließ, erneuerte er den mündlichen Vertrag mit den Negern durch einen ſchriftlichen, worin der Kaufpreis genau beſtimmt war, für welchen ſie den beſetzten Platz den Brandenburgern verkauft hatten, und kehrte, nachdem er das neue Fort mit 6 dreipfündigen und 4 ſechspfündigen Kanonen beſetzt, und den Capitän Blonk als Commandanten zurückgelaſſen hatte, auf einem der beiden Schiffe, der Fregatte Morian, nach Europa zurück, wo ihn der Churfürſt reichlich für ſeine Dienſte belohnte. Das andere Schiff, die Fregatte Churprinz, ging indeß auf den Sclavenhandel aus**), und ſegelte dann dem churfürſtlichen Auftrage gemäß nach Amerika***), um die erhandelten Sclaven daſelbſt wieder zu verkaufen.

Hiemit war denn nun der Sclavenhandel der Brandenburger eröffnet, aber eine große Unbequemlichkeit und ein vorzügliches Hinderniß deſſelben war der Umſtand, daß den Brandenburgern der Abſatz für

*) Otto Frieder. v. d. Gröben Reiſe n. Guinea in Ehrmann's Geſch. d. Reiſen B. 8. S. 97.

**) Ebendaſelbſt S. 105.

***) Daſelbſt S. 73.

für die in Guinea erhandelten Sclaven fehlte, der doch nirgends anders als in Amerika gemacht werden konnte. Der Churfürſt trug daher beim Hofe von Verſailles darauf an, dieſelben in ihren amerikaniſchen Beſitzungen aufzunehmen, oder ihm die Inſel St. Croix in Weſtindien abzutreten. Da jedoch beide Anträge von Frankreich zurückgewieſen wurden, ſo wandte ſich Friederich Wilhelm an Dänemark, welches dann 1685 darein willigte, daß die brandenburgiſch-afrikaniſche Compagnie ein Comtoir auf der däniſchen Inſel St. Thomas errichtete, und daſelbſt gegen Erlegung der gewöhnlichen Zölle und eine jährliche Abgabe einen freien Handel treiben durfte. Man hoffte damals, einen Negerhandel mit den ſpaniſchen Colonieen, deren jährliches Bedürfniß immer ſehr groß war, in Gang zu bringen, weil Spanien mit England und Holland unzufrieden war; allein da dieſe Hoffnung fehl ſchlug und die Inſel St. Thomas damals durch die Beſuche der engliſchen, franzöſiſchen und holländiſchen Flibuſtiers ein höchſt unruhiger Handelsplatz war, ſo waren die Unternehmungen der Brandenburger von unaufhörlichen Verluſten begleitet. Der Contract der Brandenburger mit den Dänen war übrigens auf 30 Jahre geſchloſſen *).

War es nun auch Brandenburg gelungen, auf der afrikaniſchen Küſte einen feſten Fuß zu faſſen, ſo wollte ihm dieſes doch in Weſtindien nicht glücken. Aus dieſem Grunde konnte nun auch jenes nur von geringem Vortheil ſeyn, und wenn auch die Brandenburger mit ihrem gewöhnlichen Heldenmuthe die erſten Angriffe der Neger und Holländer daſelbſt zurückzuweiſen wußten, ſo konnten ſie doch in der Folge

*) *Raynal* T. VI. p. 367.

Folge gegen die letztern nicht beſtehen, und dem afrikaniſchen Handel die gehörige Feſtigkeit geben, denn ohne amerikaniſche Colonieen konnte derſelbe keinen Beſtand haben, und der Sclavenhandel nichts als ein Seelenverkauf, eine elende Menſchenmäkelei werden. Alle jene Nationen, welche Beſitzungen in Amerika hatten, konnten doch den Grund für ſich aufbringen, daß Noth und Bedürfniß ſie zum Sclavenhandel zwinge, daß auf der einen Seite gut gemacht werde, was ſie auf der andern zu verderben gezwungen ſeyn möchten, daß aus ihrem Colonialhandel, der gleichwohl ohne Negerſclaven nicht beſtehen könne, eine höhere Cultur des Menſchengeſchlechts hervorgehe, und dergleichen Scheingründe mehr, die den Brandenburgern aber alle abgehen mußten.

Die afrikaniſche Handelsgeſellſchaft, welche der Churfürſt gleich nach der Rückkehr des erſten unter Capitän Blonk nach Guinea geſandten preußiſchen Schiffs errichtete, wurde am 18ten November 1682 auf dreißig Jahr privilegirt, und deren Fond von 42,000 Rthlr. mit 8000 Thalern von dem Churfürſten vermehrt. Sie beſtand aus einigen Kaufleuten aus Berlin und den Niederlanden, die ſich mit Raule vereinigt hatten. So unbedeutend die erſten Handelsvortheile waren, ſo viel verſprach man ſich von ihnen für die Folgezeit, da die Handelsdirectoren nicht unterließen, dieſelben ſtets höchſt vortheilhaft zu ſchildern, daher vermehrte nicht nur die Geſellſchaft ihr Capital mit 20,000 Thalern, ſondern auch die Stände von Oſtfriesland traten derſelben mit 24,000 Rthlr. bei, ſeit ihr Sitz (1684) nach Emden verlegt war.

Die Beſitzungen der Brandenburger auf der Goldküſte mehrten ſich ſchon im folgenden Jahre, da die Neger von Acada und Tacarari, zweier großen in der Nähe von Friedrichsburg gelegenen Negerdörfer, ſich freiwillig unter brandenburgiſchen Schutz begaben. Ein Gleiches geſchah mit dem von den Franzoſen den Holländern abgenommenen Fort auf der Inſel Arguin 1685, ſo daß Friedrich Wilhelm der Große nun in den Beſitz von 4 zum Handel äußerſt vortheilhaft gelegenen Forts gelangte. Dies beförderte jedoch keineswegs den Fortgang und Wohlſtand der Handelsgeſellſchaft, denn die holländiſch-weſtindiſche Compagnie, höchſt beunruhigt durch die Fortſchritte der Brandenburger, hörte nicht auf, Feindſeligkeiten gegen dieſelben auszuüben. Mehrere brandenburgiſche Schiffe wurden von ihnen weggenommen, ſo daß der Churfürſt noch im Jahre 1685 drei Schiffe ausrüſten ließ, um Repreſſalien zu gebrauchen, worauf die holländiſche Republik ſich zwar zu einem Schadenerſatz von 40,000 Thalern verſtand, und in einem Allianz-Tractate mit dem Churfürſten die brandenburgiſch-afrikaniſche Compagnie und deren Niederlaſſungen in Afrika anerkannte, allein nichts deſto weniger mit gewohnter Treuloſigkeit in ihren Gewaltthätigkeiten fortfuhr, und im folgenden Jahre (1686) ſogar die Forts von Acada und Takarari durch den Gouverneur von Elmina überfallen ließ.

Dies und die Untreue der Compagnie Bedienten ſelbſt, wovon auch der General-Director Raule nicht ganz frei geweſen ſeyn mag, da er niemals genaue Rechnung ablegen konnte, brachte Trotz der Bemühungen und des Koſtenaufwandes, den ſich der

Chur-

Churfürſt nicht verdrieſſen ließ, die Compagnie in ſolche Schulden, daß ihr Untergang ſchon im Jahre 1686 unvermeidlich ſchien. Der Churfürſt übernahm ſie daher in dieſem Jahre auf Raule's Rath ſelbſt auf eigene Rechnuug, und verſchaffte ſich von der däniſch-weſtindiſchen Compagnie die Hälfte der weſtindiſchen Inſel St. Thomas, um vermöge derſelben den Negerhandel, von dem er ſich ſehr viel verſprach, mit rechtem Eifer betreiben zu können; allein ſein kurz nachher im Jahre 1688 erfolgender Tod unterbrach die Ausführung aller ſeiner Entwürfe.

Friedrich Wilhelms Sohn und Nachfolger, Friedrich III., als König von Preußen der Iſte, fuhr fort, die Compagnie zu unterſtützen, und machte ihr nicht allein einen neuen Vorſchuß von 30,000 Thalern, ſondern auch ein Geſchenk mit einer eben ſo ſtarken Summe; allein demohngeachtet häufte ſich Verluſt auf Verluſt, ſo daß die brandenburgiſchen Kaufleute, deſſen überdrüſſig, endlich ganz von ihr abtraten, und ihren Antheil den niederländiſchen Theilnehmern überließen. Im Jahre 1698 brach nun ein völliger Bankerott aus, bei dem Friedrich alle die angewandten Geldſummen verlor und nichts dafür erhielt, als die 4 feſten Plätze, welche die Geſellſchaft beſeſſen hatte, die ihm aber mehr läſtig als nützlich waren. Friedrich Wilhelm I., des vorigen Nachfolger, machte ſich daher, ſobald er nur konnte, los davon, indem er ſie ſämmtlich an die holländiſch-weſtindiſche Compagnie für den geringen Preis von 7200 Ducaten verkaufte *).

Das

*) Siehe hierüber: Carl Fr. Pauli's allgem. preußiſche Staatsgeſchichte 7r Band und des Grafen v. Herzberg acht Abhandlungen aus dem Franz. 8. Berlin 1789.

Das Fort Friedrichsburg gerieth, als die Preußen es 1720 verließen, in die Hände eines verſchlagenen und tapfern Negerfürſten (Johann Commain (John Conny), des vornehmſten Kaboſchires jener Gegend, dem es die Holländer erſt 1725 zu entreißen vermochten *), ſeit welcher Zeit ſie im Beſitz deſſelben geblieben ſind. Preußen hat ſeitdem weder Niederlaſſungen in fremden Welttheilen beſeſſen, noch Handel dahin getrieben.

Wollte man nun fragen, was für Früchte es denn von den eifrigen Bemühungen ſeines großen Churfürſten zur Erſchaffung eines Seehandels geerndtet habe? ſo würde man allerdings antworten müſſen, unmittelbar gar keine, da ihm im Gegentheil nur Verluſte daraus erwuchſen. Aber mittelbar hatte Preußen doch den Vortheil, daß dadurch der Geiſt der Thätigkeit und Handlung erweckt wurde, daß es bald zu der Einſicht gelangte, ein Staat könne auch ohne Seehandlung und Colonieen, ſelbſt bei geringen Kräften, durch innere Betriebſamkeit, wo nicht zu außerordentlichem Reichthume, doch zu einem kräftigen Wohlſtande gelangen.

Die Curländer haben, als ſie noch eine eigne Macht bildeten, unter ihrem Herzoge Jacob (reg. v. 1646—1682) nicht minder Verſuche gemacht, ſich mit dem Sclavenhandel zu befaſſen. Sie ſollen auf der Elfenbein- oder Quaquaküſte in Guinea einige Handelshäuſer und Magazine gehabt, und daſelbſt Elephantenzähne, Salz, Maſtvieh, Gold und

*) Coll. II. 449. f. u. 579.

und Sclaven gehandelt haben *); doch war dieſer Handel nicht nur äußerſt unbedeutend, ſondern auch nur von kurzer Dauer. Nach Anderſon machte Jacob ſchon um 1637 eine anſehnliche Figur im Handel und in der Seemacht **). Er baute eine ziemliche Anzahl ſtarker Kriegsſchiffe und einige Forts auf der Küſte von Guinea, wo er verſchiedene Factoreien ſtiftete, und gründete ſelbſt in Weſtindien auf der Inſel Tabago eine Colonie.

Im dritten Bande der allgemeinen Sammlung engliſcher Friedensſchlüſſe ꝛc. ***) findet ſich ein zwiſchen König Karl II. von England und Jacob, Herzog von Curland, geſchloſſener Tractat vom Jahre 1664 in Betreff der Inſel Tabago, in deſſen Einleitung geſagt wird, daß die Curländer dieſelbe entdeckt, zuerſt angebaut und befeſtigt hätten, bis ſie von den Holländern aus deren Beſitze verdrängt worden wären, worauf der Herzog ſie dem Schutze des Königs von England unterworfen, und ſie als ein Lehn der Krone ſeit der Zeit behalten habe. Hiernach bewilligte der König dem Herzoge, ſeinen Nachfolgern und Erben unter andern Artikeln: erſtens, volle Freiheit des Handels in allen engliſchen Beſitzungen auf der Küſte von Guinea, mit eigenen Schiffen für Güter, die nicht den Werth von 12,000 Pf. überſtiegen, wie auch das Recht, daſelbſt unter den Schutze der königli-

*) L. A. Gebhardi's Geſch. v. Curland und Semgallen. Halle 1789. 4. in d. allgem. Welthiſtorie. B. LI. S. 65.

**) *Anderſon* II. 377.

***) A general Collection of treaties of Peace, alliance and Commerce etc. publiſhed at London 1732 in four Volumes, 8vo.

nialiſchen Forts Magazine anzulegen; dagegen aber überlieferte zweitens der Herzog dem Könige ſein Fort St. Andreas an gedachter Küſte, und alle übrige Forts daſelbſt mit deren Geſchütze, Kriegsbedürfniſſen u. ſ. w., wofür drittens der König an ſeinem Theile dem Herzoge die erwähnte Inſel Tabago unter ſeinem Schutze bewilligte. Doch Holland, welches auf dieſer Inſel ſchon 1642 und 1650 Niederlaſſungen verſucht, dieſelbe aber wieder verlaſſen hatte, bekam die Inſel bald nachher wieder in ſeinen Beſitz, behielt ſie aber nur bis 1672, wo die Engländer dieſelbe wieder eroberten *).

Dieſer Tractat iſt in der Hinſicht wichtig, daß uns in ihm ein Zeugniß für das Daſeyn einer nicht unbeträchtlichen See- und Handelsmacht der Curländer und deren Unternehmungen nach Afrika, wie auch der Entdeckung Tabagos durch die Curländer, aufbewahrt iſt. Mit dem Tode Jacob's, der die Seele aller dieſer Unternehmungen war, hörte auch der Handel ſeiner Unterthanen nach Afrika und Amerika auf.

Die Freiſtaaten von Nordamerika mögen nun in der Reihe der bisher angeführten Völker, welche mit Sclaven gehandelt haben, den Beſchluß machen.

Die erſten Neger, welche man in Nordamerika ſah, waren diejenigen, welche ein holländiſches Schiff im Jahre 1620 nach Virginien brachte **). Der Scla-

*) *Anderſon* II. 397. 479. 526.

**) *Holmes* American Annals, 2 Vols. unter dem Jahre 1620.

Sclavenhandel erſtreckte ſich ſeitdem auch über die hieſigen Colonieen der Europäer, beſonders in die ſüdlicher gelegenen Provinzen. Gleicher Anbau des Bodens durch Anpflanzung der vorzüglichſten Colonialgewächſe heiſchte hier wie in Weſtindien die Einführung von Negerſclaven; daher findet man auch in Maryland, Virginien, Nord- und Süd-Carolina, Georgien, Louiſiana und andern ſüdlichen Provinzen die meiſten Sclaven.

Zwar hat hier nie ein ſo großes Mißverhältniß zwiſchen den Schwarzen und Weißen ſtatt gefunden, als in Weſtindien, allein dennoch waren jene immer ſo zahlreich, daß ſie faſt die einzige erwerbende Claſſe von den Einwohnern waren. Im Jahre 1768 ſchäzte man die Zahl der Sclaven in Maryland auf 80,000, in Virginien 130,000, in Nordcarolina 40,000, in Südcarolina 100,000, und in Georgien 8000. Dagegen konnte man in den drei nördlichen Provinzen Penſylvanien nicht mehr als 100,000 Negerſclaven annehmen, welche Zahl ſich jedoch ſeitdem überhaupt mehrte, da der beſſere Anbau von Carolina und Georgien und die Urbarmachung von Florida dieſelbe über 400,000 Köpfe erhöhte *).

So lange die nordamerikaniſchen Colonieen noch unter brittiſcher Herrſchaft ſtanden, gehört der Sclavenhandel derſelben zwar unter die Rubrik der Engländer, allein mit zunehmendem Anbau derſelben, mit Erweiterung ihres Handels und ihrer Schifffahrt fingen die Coloniſten an, ihre Sclaven ſelbſt zu holen.

*) Sprengel Geſchichte d. Europäer in Nordamerika. Th. 1. S. 108 ff.

len. In Boſton und Philadelphia wurden jährlich 60 bis 70 Schiffe für den Sclavenhandel ausgerüſtet, die gegen 10,000 Neger aus Afrika holten; und in Charlestown, der Hauptſtadt von Süd-Carolina, wo ſich beſonders viele Neger und Mulatten aufhalten, ſind in manchen Jahren allein 6000 Neger eingeführt worden *). Auch dann, als die meiſten der vereinigten nordamerikaniſchen Staaten ſchon im Verlaufe ihres Freiheitskrieges das erſte Beiſpiel der Abſchaffung des Negerſclavenhandels gegeben hatten, fuhr Charlestown fort, den Sclavenhandel eifrig zu betreiben. Nach dem Abſchluſſe des Friedens trat ſogar eine Geſellſchaft zur Aufrechthaltung deſſelben zuſammen, die in den beiden erſten Jahren nach dem Frieden an 3000 Neger auf den Markt von Charlestown geführt und verkauft hat. Auch von Boſton aus ſind im Jahre 1789 noch 30 Schiffe auf den Sclavenhandel ausgelaufen, ohnerachtet ſchon das Jahr zuvor durch ein Geſetz des Congreſſes die Sclaveneinfuhr auf drei Jahr unterſagt war.

In den nördlichen Provinzen hörte der Negerſclavenhandel zuerſt auf, weil dort überhaupt die Negerſclaven nur einen unbedeutenden Theil der Bevölkerung, in einigen der ſüdlichen Provinzen aber faſt den dritten Theil derſelben ausmachten, und in mehrern ſicher ein Sechstel der Einwohner der Freiheit beraubt war **).

Folgende Angaben von der Negerbevölkerung zeigen uns, den Zählungsliſten des Congreſſes zufolge, den

*) Sprengel Geſch. d. Europ. in Nordamer. Th. 1. S. 109.

**) Ebeling's Erdbeſchreibung v. Amerika Th. 5. S. 4.

den Stand derſelben, und ihr Verhältniß zu den Weißen, wie er am Ende unſerer Periode oder im Anfange der folgenden, nach ſchon beſchränkter Einfuhr der Neger war *).

In New-Hampſhire waren im Jahre 1790 unter 141,885 Einwohnern 630 Freineger und 158 Negerſclaven, die im Jahre 1801, ohnerachtet die Bevölkerung auf 183,858 geſtiegen war, ſich bis auf 8 vermindert hatten. In Maſſachuſetts, wo Boſton die Hauptſtadt iſt, befand ſich nach einer gedruckten Zählungsliſte von 1791 nicht ein einziger Negerſclave mehr, eine Ehre, welche dieſe Provinz in der ganzen Union allein hatte **). Rhode Island zählte im Jahre 1790 neben 64,470 Weißen 948 Neger, und Connecticut enthielt unter 237,946 Einwohnern 2764 Neger, ſo daß hier etwa gegen 86 Weiße nur 1 Schwarzer kam ***). Vermont hatte 1791 unter 85,539 Einwohnern nicht mehr als 16 Sclaven; Neuyork aber zählte deren ſchon mehrere, als die bisher genannten alle zuſammen, denn der Zählung von 1790 zufolge war hier die geſammte Bevölkerung 340,120, wovon die Negerſclaven ohne Freineger und Mulatten 21,324 betrugen. Neu-Jerſey hatte in eben dieſem Jahre unter 184,139 Einwohnern 2,762 Freineger und 11,423 Negerſclaven. Die Seelenzahl von Penſylvanien betrug 1791 im Ganzen 434,373, da-

von

*) Sie ſind aus Ebeling's Erdbeſchreibung von Amerika entlehnt.

**) Ebeling Th. 1. S. 237.

***) Ebendaſ. Th. 2. S. 218.

von waren 6,537 Freineger und 3,737 Sclaven. Die Bevölkerung von Delaware, dem nördlichſten Staate unter denen, in welchen ſich die Sclaverei ausgebreitet hat *), belief ſich 1790 auf 59,096 Seelen, von denen 8,887 in der Sclaverei lebten. In Maryland, einer der ſüdlichern Provinzen, war das Verhältniß der ſchwarzen Bewohner gegen die Weißen faſt wie 1 zu 3, denn im Jahre 1790 waren daſelbſt von den 319,728 Einwohnern 103,036 Sclaven. Noch ungleicher wird dies Verhältniß in Virginien, wo die Zahl der Negerſclaven über die Hälfte der ganzen Bevölkerung ausmachte, indem daſelbſt in erwähntem Jahre 346,968 Sclaven waren, und die ganze Bevölkerung nicht über 686,149 Seelen ſtieg. Die noch ſüdlicher liegenden Provinzen von Nord- und Süd-Carolina bieten gleicherweiſe eine ſtarke Negerbevölkerung in jener Zeit dar. Erſtere hatte 1801 an 478,100 Seelen, worunter 133,296 Neger waren, und letztere deren 146,151 bei einer Geſammtbevölkerung von 345,591 Einwohnern; aber der Landbau, deſſen vorzüglichſte Gegenſtände Reis, Indigo und Taback ausmachten, welche die ſchwerſten Arbeiten erforderten, war auch hier und in Georgien faſt allein den Sclaven überlaſſen **). In dieſer letztern, der ſüdlichſten unter allen nordamerikaniſchen Provinzen, belief ſich 1801 die Bevölkerung auf 162,684 Köpfe, von denen 59,404, alſo auch über ein Drittel, Negerſclaven waren.

Von den neuern weſtlichen Provinzen erwähnen wir hier nur noch der Staaten von Teneſſee, wo in

*) Ebeling Th. 5. S. 4.

**) Sprengel Geſch. d. Europ. in Nordamerika Th. 1. S. 110.

in dem angenommenen Jahre von 165,600 Einwohnern die Negerſclaven 13,584 betrugen, von Kentuky, wo 200,960 Seelen mit 40,343 Negern lebten, und von Louiſiana, welches unter franzöſiſcher und ſpaniſcher Herrſchaft bei einer ſonſt geringen Bevölkerung eine beträchtliche Anzahl Sclaven, und zwar nach Einigen 6000, nach Andern 16,000 beſaß.

Vor den Unruhen hatten die brittiſchen Colonieen in Nordamerika nach Ramſay im Ganzen 400,000 Sclaven *), dieſe Summe dürfte aber wohl mit Recht als zu gering angenommen werden können, da obige Angaben bei ihrer Zuſammenzählung an 908,039 betragen, eine Summe, die in der kurzen Zeit nach dem Frieden von 1783 bis 1790 ſich alſo mehr als verdoppelt hätte, denn während des Krieges fand beinahe gar kein Sclavenhandel in Nordamerika ſtatt. So viel iſt indeß wieder wahr, daß ſeit dem Frieden der Sclavenhandel, ohnerachtet der Maaßregeln, welche in mehrern der Freiſtaaten wider denſelben genommen wurden, er in andern deſto reißendere Fortſchritte machte, denn vom Jahr 1810 giebt man die Negerbevölkerung von Nordamerika auf 1,377,310 an **).

*) *Ramſay* Eſſay on the treatment and converſion of American Slaves. Lond. 1783 in Sprengel's Beitr. Th. 5. S. 61.

**) Des Colonies et de la Révolution actuelle de l'Amérique, par M. *de Pradt*. Paris 1817. T. I. p. 322.

Eilftes Kapitel.

Einige Rückblicke, Vergleichungen und Bemerkungen über den Sclavenhandel der Europäer im Allgemeinen, während der Periode ſeines Wachsthums.

Wir ſahen bisher eine europäiſche Nation nach der andern auf den Küſten von Afrika auftreten, um mit den Negervölkern, die dieſelben bewohnten, Handelsverbindungen anzuknüpfen, und ſich dadurch neue Quellen der Macht und des Reichthums zu eröffnen. Wir ſahen, daß Alle ihr vorzüglichſtes Augenmerk nur auf den Sclavenhandel richteten, und nicht darauf dachten, einen ausgedehntern Handel daſelbſt einzuführen. Etwas wenig Gold, Elfenbein, Gummi und einige andere rohe Naturproducte des Landes waren bei der erſten Entdeckung deſſelben nächſt den Sclaven die vorzüglichſten Gegenſtände des Handels der Europäer, und ſind es noch jetzt, nachdem dieſe beinahe ſchon 400 Jahre jene Küſten befahren haben. Warum hat denn nie eine der europäiſchen Mächte den Verſuch gemacht, hier eigentliche Pflanz-Colonieen anzulegen, wie ſie es in Amerika thaten? Waren die Negervölker Afrikas etwa ſchwerer zu unter-

terjochen, oder eigneten ſich die fruchtbaren Gegenden an den afrikaniſchen Küſten und Flüſſen weniger zum Anbau, als viele der dürren Felſen Weſtindiens? Im Süden von Afrika hat die Colonie der Holländer am Vorgebirge der guten Hoffnung das Gegentheil bewieſen, und auf der Weſtküſte wird hoffentlich die Sierra-Leona Colonie ein zweites Beiſpiel aufſtellen, wovon ſich, wie überhaupt von jeder in Afrika mit Weisheit angelegten und auf Civiliſation des Landes berechneten Colonie, mit hoher Gewißheit vermuthen läßt, daß darin das ſicherſte Mittel zur Vertilgung der afrikaniſchen Sclaverei liegen dürfte*).

Es iſt nicht ſchwer, die Urſachen der Erſcheinungen aufzufinden, von denen die Beantwortung jener Fragen abhängt, die Geſchichte des afrikaniſchen Handels der bisher aufgeführten Nationen hat uns dieſelben enthüllt. Afrika hatte nur in ſo fern Werth für ſie, als es ihnen Menſchen zu ihren Sclavenarbeiten lieferte, die ihren Anſichten nach keinen Anſpruch auf Menſchenrechte hatten. Um Civiliſation dieſes Welttheils war es ihnen nicht zu thun, ohnerachtet dadurch mehr wahre Handelsvortheile zu erlangen geweſen wären, als bei dem Sclavenhandel. Clarkſon hat nicht Unrecht, wenn er in dieſem ein unüberſteigliches Hinderniß der Civiliſirung der Afrikaner findet und behauptet, dieſelbe könne für den engliſchen Handel von den bedeutendſten Folgen werden, indem ſie die Bedürfniſſe, mithin auch den Verbrauch der engliſchen Manufacturwaaren, bedeutend vermehren müſſe**).

Nächſt

*) *Beaver's* African Memoranda. p. 410.

**) Clarkſon's nachtheil. Folgen des Sclavenhandels in Sprengel's Beitr. Th. 12. S. 222.

Nächſt Amerikas Entdeckung und Coloniſation, die überall von den nachtheiligſten Folgen für Afrika begleitet war, iſt unverkennbar die Eiferſucht, mit welcher jede der verſchiedenen europäiſchen Nationen ängſtlich bemüht war, die im Negerhandel errungenen Vortheile für ſich allein zu behalten, eine der vorzüglichſten Urſachen geweſen, daß keine europäiſche Cultur unter den Negervölkern aufkommen konnte, und nicht ſelten hat dieſer gegenſeitige Neid ihnen ſelbſt zum offenbarſten Nachtheil gereicht, und würde ſicher bei etwaigen Verſuchen jede Unternehmung gehindert haben, die auf höhere, dem Sclavenhandel ſelbſt Gefahr drohende Zwecke hinausgelaufen wäre.

Die Portugieſen gaben das erſte Beiſpiel einer ſolchen falſchen Handelspolitik, dafür ſahen ſie ſich, die erſten Entdecker dieſer Küſten, denen der heilige Vater in Rom ſogar ein unantaſtbares Recht auf den Beſitz derſelben geſchenkt hatte, aus den beſten Gegenden bald gänzlich verjagt, ſo daß ſie für die Erlaubniß, Sclaven auf der Goldküſte einkaufen zu dürfen, ſich endlich gar dazu verſtehen mußten, den Holländern einen ſchimpflichen Tribut zu entrichten *).

Nach den Portugieſen kam die Reihe an die Holländer, und jene wurden an dieſen durch die Engländer ſattſam gerächt. Holland mußte England den erſten Platz auf den Küſten von Guinea einräumen, und ſelbſt Frankreich bald nachſtehen, das doch ungleich ſpäter an dem Sclavenhandel Theil nahm. Die Engländer hatten über die Hälfte davon inne, weil die Ueberlegenheit ihrer Seemacht ſie über alle übrigen erhoben hatte, und der ſpaniſche Negerhandel

*) Des Colonies par M. *de Pradt* T. I. p. 18.

del für eine ſo lange Dauer geſetzlich und ungeſetzlich in ihre Hände gerathen war. Frankreichs Antheil betrug ohngefähr ein Viertheil vom Ganzen, denn ihre trefflichen Colonieen auf St. Domingo und Martinique erforderten eine große Menge Sclaven. Holland holte kaum halb ſo viel Negerſclaven von Afrika, als die Engländer, ohnerachtet es ebenfalls viel Arbeiter für ſeine Colonieen in Guyana bedurfte. Dänemarks Antheil war unbedeutend, und Schweden und Brandenburg vom Schauplatze dieſes Handels bald wieder abgetreten. Portugal, welches in ſeinen weitläuftigen braſilianiſchen Beſitzungen vor allen übrigen Europäern eine Aufforderung zur Ermunterung des Sclavenhandels hätte finden müſſen, war in ſeinem Handel zu ſehr herunter gekommen, um große Unternehmungen machen zu können, und ſeine Streitigkeiten und Kriege mit Spanien vollendeten in Hinſicht des Sclavenhandels, was ſeine frühere Ohnmacht bereits begonnen hatte. Portugals Sclavenhandel hat ſich in den neuern Zeiten nur auf die Küſte Kongo beſchränkt, wie wir oben ſahen, wo ſich die Portugieſen durch die Einführung des Chriſtenthums doch einiges Verdienſt erworben haben. Bei den übrigen europäiſchen Nationen bemerken wir in Hinſicht dieſes Handels ein umgekehrtes Verhältniß. Diejenigen, welche früher den ſtärkſten Antheil an demſelben hatten, ſtanden jetzt weit hinter denen zurück, welche ſich Anfangs oft mit Lebensgefahr in denſelben einſchleichen mußten, eine gewöhnliche Folge des Wechſels aller Dinge.

Folgende Liſten geben eine bequeme Ueberſicht von dem Verhältniſſe, in welchem die Europäer beim Sclavenhandel unter ſich gegen einander ſtanden.

 Im

Im Jahre 1769 wurden auf der afrikaniſchen Küſte vom Cap Blanco bis zum Rio Congo

von Großbritannien	. .	53,100
= brittiſch Amerika	. .	6,300
= Frankreich	. .	23,520
= Holland	. .	11,300
= Portugal	. .	1,700
= Dänemark	. .	1,200
in Ganzem alſo		97,120 Neger

durch Tauſch gegen europäiſche und indianiſche Manufacturwaaren, jeder im Durchſchnitt zu dem Preiſe von 15 Pfund Sterling, gekauft *).

Gegen das Jahr 1789 ſchäzte man die gewöhnliche Zahl der jährlichen Negerausfuhr von den weſtlichen Küſten Afrikas im Allgemeinen auf 74,000, die durch Engländer, Franzoſen, Holländer, Portugieſen und Dänen nach Weſtindien gebracht wurden, die große Zahl derer, welche nach Marokko, der Barbarei, der Türkei, Perſien und Goa gingen, und diejenigen, welche man auf der Oſtküſte verhandelte, ungerechnet, die zuſammen wohl auf 150,000 ſteigen können **).

Man hat die übertriebenſten Angaben von der Anzahl der durch den Sclavenhandel Afrika entriſſenen Neger, und die Geſammtzahl derſelben ſeit Bearbei-

*) *Anderson* IV. 130. Vergleiche damit Sell's Verſuche einer Geſch. d. Sclavenhandels S. 73. wo die Summe von 104,000 herauskommt, weil auf Portugal, welches auch wahrſcheinlicher iſt, 8,700 gerechnet werden.

**) *Renny* Hiſtory of Jamaica p. 163. Ritter vergleichende Geographie Th. I. S. 236. und viele Andere.

arbeitung der Colonieen durch Negerſclaven auf wenigſtens 55 Millionen geſchätzt. Wenn es bei den mangelhaften und nicht ſelten höchſt unzuverläſſigen Angaben möglich wäre, irgend eine genaue Berechnung darüber anzuſtellen, ſo würde auch bei den höchſten derſelben doch jene Zahl nicht herauskommen. Wollte man auch annehmen, daß der weſtindiſche Sclavenhandel ſogleich von ſeinem erſten Entſtehen an bis zu ſeiner Aufhebung die Ausdehnung gehabt hätte, welche er um 1771 zur Zeit ſeiner höchſten Blüthe hatte, was doch keinesweges der Fall iſt, und daß 300 Jahre hindurch jährlich 100,000 Sclaven nach Amerika geführt wären, ſo käme doch nur die Zahl von 30 Millionen heraus. Der Abbé Raynal ſchätzt jedoch die Summe der ſämmtlichen von Afrika nach Amerika gebrachten Neger auf 9 Millionen, die Zahl der um 1777 in ganz Amerika und Weſtindien befindlichen Neger auf 1,400,000, und die jährlich eingeführten auf 80,000 zu gering *).

Ueber die Geſammtzahl der von etwa 1788 bis 1793 jährlich von Afrika ausgeführten Neger übergaben die Kaufleute von Liverpool den Mitgliedern des geheimen Parlaments-Ausſchuſſes, der ſich ausſchließlich mit der Unterſuchung aller den Sclavenhandel betreffenden Gegenſtände beſchäftigte, folgende Nachricht, die wohl für authentiſch gehalten werden dürfte **).

Engländer führten aus .	38,000	Neger
Franzoſen . . .	20,000	ſ
Holländer . . .	4,000	ſ

Dänen

*) *Raynal* Hiſtoire T. VI. p. 114. Vgl. *Anderſon* IV. 690.

**) *Bryan Edwards* Hiſtory of the Weſt-Indies Vol. II. p. 57.

Dänen führten aus . .	2,000	Neger
Portugieſen . . .	10,000	ſ
zuſammen	74,000	
von welchen Gambia lieferte .	700	ſ
die Inſeln Delos und die anliegenden Flüſſe . . .	1500	ſ
Sierra-Leona bis Cap Mount	2,000	ſ
Cap Mount bis Cap Palmas	3,000	ſ
Cap Palmas bis Cap Apollonia	1,000	ſ
Goldküſte	10,000	ſ
Quitta und Popo . . .	1,000	ſ
Whidah	4,500	ſ
Porto Novo, Eppan und Bidagry	3,500	ſ
Lagos und Benin . . .	3,500	ſ
Bonny und Neu-Calabar .	14,500	ſ
Alt-Calabar und Cameroons .	7,000	ſ
Gabon und Cap Lopez . .	500	ſ
Loango, Malimba und Cap Renda	13,500	ſ
Majumba, Ambris und Miſſoula	1000	ſ
Loango, St. Pauls und Benguela	7000	ſ
in Allem	74,000	ſ

Ueber die Anzahl der Sclaven in Amerika hat man ebenfalls ſo viele und mannigfaltige verſchiedene Angaben, daß es äußerſt ſchwierig und zwecklos ſeyn würde, mit Genauigkeit beſtimmen zu wollen, welche die richtige ſey. Da die ſtatiſtiſchen Angaben über Gegenſtände, die einer ſteten Veränderung unterworfen ſind, faſt überall höchſt ſchwankend ſeyn müſſen, ſo muß man ſich hier mit den Angaben begnügen, welche der Gewißheit am nächſten zu kommen ſcheinen.

Folgende allgemeine Angaben, die in der Summe einander ziemlich nahe kommen, mögen dieſem Zwecke

gemäß

gemäß zu einer ungefähren Ueberſicht der geſammten Negerbevölkerung Amerikas hinreichend ſeyn.

Nach Cooper *), deſſen Angaben und Berechnungen zwar ſonſt oft übertrieben ſind **), war die Zahl der Neger

bei den Amerikanern und Engländern	1,500,000
" " Spaniern . . .	2,500,000
" " Portugieſen . .	1,000,000
" " Franzoſen . . .	400,000
" " Holländern und Dänen .	100,000
zuſammen	5,500,000

Ziemlich nahe, wenn auch nicht ganz übereinſtimmend, kommt folgende neuere Angabe ***), nach welcher

die Antillen . .	1,600,000
Braſilien . .	1,500,000
ſpaniſch Amerika .	600,000
die vereinten Staaten von Nordamerika (1810)	1,377,310

Amerika alſo insgeſammt 5,077,310 Negerſclaven hatten.

Wenn wir zurückblicken auf die Veränderungen, die der Sclavenhandel in ſeinem äußern Gange, den wir bisher nur beleuchteten, von ſeinem Urſprunge bis zu der Zeit erlitt, wo man ſeine bis dahin nur wenig angefochtene Rechtmäßigkeit heftiger zu beſtreiten, und ſeine Abſchaffung zu erzielen anfing, ſo gewahren wir, daß dieſelben entweder hauptſächlich durch ſeine äußere Ausdehnung, durch ſein Steigen und

*) Lettres on the ſlave trade by *Thom. Cooper.*

**) So giebt derſelbe die Zahl der jährlich nach Amerika gebrachten Sclaven auf 110,000 und mit den heimlich eingeführten gar auf 150,000 an, die mit keiner der übrigen übereinſtimmt.

***) Des Colonies par M. *de Pradt* T. I. p. 322.

und Fallen bewirkt wurden, oder in dem verſchiedenen Wechſel beſtanden, den die allgemeinen Einrichtungen dieſes Handels erfuhren.

Die erſte Periode zeigt uns in dem Negerhandel kaum etwas mehr als Seeräuberei, und erſt bei mehrerer Ausdehnung der portugieſiſchen Schifffahrt nach Afrika knüpft ſich ein ordentlicher Handel, aber nicht ausſchließlich für Sclaven an. Vielleicht wäre aus dieſen Verbindungen eine Coloniſation Afrikas hervorgegangen, wenn ſich Amerikas Entdeckung um ein oder einige Jahrhunderte verſpätet hätte. Mit dieſer leztern verwandelte ſich die Natur des afrikaniſchen Handels faſt gänzlich, Afrika blieb den Europäern nur wichtig ſeiner Bewohner wegen. Die wenigen Sclaven, welche bisher von den Portugieſen in Afrika verkauft waren, blieben meiſtens in der Nähe, oder wurden nach Liſſabon gebracht; jezt aber wurden ſie weit über ein ihnen unbekanntes Meer in eine neue Welt geſchleppt, dies war die erſte Hauptveränderung in dem Sclavenhandel, denn ſein Gang nahm nun eine ganz veränderte Richtung an. Eine geraume Zeit hindurch kannten die Neger aber bloß Portugieſen, dann fanden ſich auch andere Völker ein, und lehrten die Afrikaner, daß auch Europäer des Haſſes, Neides, und der Eiferſucht fähig wären, womit ſie ſich gegenſeitig bekämpften. Dies gab dem Sclavenhandel abermals eine neue Geſtalt, eine neue Vergrößerung nach außen.

Wir ſahen, wie mit der Coloniſation der kleinern Inſeln Weſtindiens, die zwar von Spaniern und Portugieſen ſchon entdeckt, und von Zeit zu Zeit beſucht waren, aber von Engländern und Franzoſen

zuerſt

zuerſt angebauet wurden, die große Menge europäiſcher Niederlaſſungen in Afrika entſtand. Hieraus entſtanden wieder mancherlei Veränderungen für den Sclavenhandel. Bis dahin hatte derſelbe nur ſeine Richtung nach dem ſpaniſchen und portugieſiſchen Amerika gehabt, nun mußten auch Neger in die nördlichern Gegenden der neuen Welt wandern, und zu gleicher Zeit änderten ſich mit dieſer veränderten Richtung auch die Sclavenmärkte auf der Küſte von Afrika. Vom weißen Vorgebirge unterm 19ten Grade der nördlichen Breite bis zu der portugieſiſchen Beſitzung St. Paul de Loanda in Angola auf der Küſte Kongo unterm 9ten Gr. ſüdlicher Breite füllte ſich die Küſte auf einer Linie von 1300 Leagues *) oder 780 geographiſchen Meilen mit einer Menge feſter Kaſtelle und Plätzen an, die bloß zu Zwingern für die benachbarten Neger und die von ihnen erhandelten Sclaven dienten **).

Die Zahl der ſämmtlichen hieſigen Forts und Factoreien der verſchiedenen europäiſchen Mächte belief ſich nach Edwards ums Jahr 1793 auf etwa 40, von denen 14 den Engländern, 3 den Franzoſen, 15 den Holländern, 4 den Portugieſen und 4 den Dänen gehörten.

Man vergleiche hiemit folgende etwas ältere Liſte, wo die franzöſiſchen Niederlaſſungen nicht mit aufgeführt ſind ***).

Be-

*) 25 Leagues machen 15 geographiſche Meilen oder 1 Grad.

**) *Bryan Edwards* Vol. II. p. 50.

***) Collections Vol. II. p. 573.

Beſitzungen der Europäer auf der Weſtküſte Afrikas ums Jahr 1745.

Ankobra	holländiſch,
Axim, mit dem Fort St. Anton .	holländiſch,
Frederiksburg	däniſch,
Akquedah (Akoda neuerlich Hollandia)	holländiſch,
Dixcove	engliſch,
Butron, mit dem Fort St. Sebaſtian oder Badenſtein . . .	holländiſch,
Takqueradon (Takorary) . .	holländiſch,
Sukkonda }	holländiſch,
Sukkonda }	engliſch,
Sumah, (Chama oder Schama)	holländiſch,
Kommendo }	engliſch,
Kommendo }	holländiſch,
St. Georg del Mina . .	holländiſch,
Konradsburg oder St. Jago .	holländiſch,
Cabo Corſo, jetzt Cap Coaſt-Caſtle	engliſch,
Phipps's Tower . . .	engliſch,
Fort Royal	engliſch,
Queen Annes Point . .	engliſch,
Fort Naſſau zu Mowri . .	holländiſch,
Anniſchan . . .	engliſche Factorei,
Annamabon . . .	engliſch, vor 1730 verlaſſen.
Adſcha oder Agga : .	engliſche Factorei,
Kormantin, mit dem Fort Amſterdam	holländiſch,
Tantumquerry . .	engliſch, vor 1726.
Apang (Apam) . . .	holländiſch,
Winnebah	engliſch,
Barrakon (Barku oder Barraku)	holländiſch,
Shidoe . . .	engliſche Factorei,

James

Akra	James Fort . .	engliſch,
	Fort Crevecoeur . .	holländiſch,
	Chriſtiansburg . .	däniſch,
Alampo, an den Rio Volta verſetzt . . .		engliſche Factorei,
Quitah (Queta) . .		engliſche Factorei,
Widah (Fidah, Juda) .		engliſch; ſpäter auch ein franz. u. portugieſiſch Kaſtell.
Jaquin (vielleicht Schakin bei Klein Popo) . .		engliſche Factorei,
Kabenda (Kabinde) .		engliſch, durch die Portugieſen 1723 zerſtört.
Loango, Stadt und Forts :		portugieſiſch.

Was ſich ſeitdem verändert hat, oder bei dieſer Liſte fehlt, ergiebt eine Vergleichung mit den an den gehörigen Orten angeführten Nahmensverzeichniſſen der europäiſchen Beſitzungen in Afrika.

Beſonders viele Veränderungen erlitt der Sclavenhandel durch die mannigfaltigen Abwechſelungen der verſchiedenen Handelscompagnieen. Wir ſahen ihr Steigen und ihr Fallen, wir ſahen den Kampf, das Ringen derſelben, ſich in der Höhe zu erhalten, und ſahen auch die Unterſtützungen, welche ihnen die Regierungen vergeblich angedeihen ließen, dürfen alſo mit Recht annehmen, daß ausſchließlich privilegirte Geſellſchaften mit der Natur des Handels unverträglich ſeyn müſſen. England fing zuerſt an, einzuſehen, daß ihr afrikaniſch-weſtindiſcher Handel nur in der Freiheit aufblühen könne. Als die übrigen Mächte gewahrten, daß die Ausführung dieſer Idee zum Wohl des Handels ausſchlug, ahmten ſie dieſelbe

eben ſo eifrig nach, als ſie zuvor die Errichtung der privilegirten Compagnieen nachgeahmt hatten.

In den Einrichtungen dieſer Geſellſchaften ſelbſt lag gleich der Keim zu ihrem künftigen Untergange. Man denke ſich eine Geſellſchaft Kaufleute, oder andere Privatperſonen, deren Geld allein ihnen über die ausgedehnteſten Länder und Reiche der Welt die Herrſchaft mit allen Hoheitsrechten und den damit in Verbindung ſtehenden Vortheilen verſchaffen konnten, die von ihren Comtoirs aus Kriege führten und Frieden ſchloſſen, die durch ſtarke, mit Gelde erkaufte Flotten und Landarmeen Schachten gewannen und Eroberungen der reichſten Provinzen machten: — Man denke ſich Menſchen, die, während ſie zu Hauſe ſelbſt Unterthanen waren, und oft über nichts mehr als Zahlen und Geldſummen zu gebieten hatten, in fremden Welttheilen regierende Herren über zahlreiche Völker waren, die ſie durch Buchhalter und Factoren regieren ließen; — und man wird ſich eben ſo wenig über den Schwindelgeiſt, der unter andern die holländiſch-weſtindiſche Geſellſchaft ergriff, als über den ſchlechten Gang im Allgemeinen wundern, den die Geſchäfte dieſer Geſellſchaft meiſtens nahmen.

Die Regierung und Verwaltung der europäiſchen Niederlaſſungen in Afrika war ſich nicht gleich, vielmehr zeigte ſich der verſchiedene Character der europäiſchen Nationen wie überall in allen Gegenden der Erde, wo ſich dieſelben niedergelaſſen hatten, auch dort. So waren nach Römer die Engländer in Guinea von guten Sitten, ernſthaft und reell im Handel, da die Holländer hingegen betrügeriſch im Handel, und grob und gemein im Umgange ſelbſt

unter einander waren, die Franzoſen aber ihre Flüchtigkeit und Leichtigkeit nicht verleugnen konnten *). Die franzöſiſch-afrikaniſchen Beſitzungen genoſſen eine mehr militäriſche Verfaſſung, indem ſie mehr von der Regierung als von den Handlungsgeſellſchaften abhingen; die engliſchen und holländiſchen hingegen waren mehr kaufmänniſch eingerichtet **).

Die Regierung und Verwaltung der brittiſchen Forts und Handelslogen in Afrika geſchah auf eine ganz andere Weiſe, als die der holländiſchen. Die Generaldirection der Geſellſchaft in England hatte daſelbſt einen Rath, welcher aus drei Perſonen beſtand, einem Gouverneur, einem Oberkaufmann und einem Oberbuchhalter, welche ihre vornehmſten Bevollmächtigten waren, und Chef-Agenten genannt wurden. Dieſelben hatten gleichen Rang und gleiche Gewalt, und wechſelten im Oberbefehl jede Woche mit einander ab, ſo daß derjenige, an dem die Woche ſtand, die Urkunden und Bücher zuerſt unterſchrieb, den oberſten Sitz hatte, und der Beſatzung die Befehle ertheilte ***). Der Hauptſitz war auf Cape Coaſt Caſtle, die übrigen Forts ſtanden unter einem Commandanten und einigen wenigen Europäern, indem die Beſatzung meiſtens bloß aus Mulatten beſtand.

Die oberſte Verwaltungsbehörde der holländiſchen Compagnie in Guinea hatte ihren Sitz zu Elmina,

*) Römer's Nachrichten von d. Küſte v. Guinea S. 24 u. 35.

**) Labarthe's Nachrichten v. d. Küſte von Guinea in Sprengel's Bibl. B. 9. S. 87.

***) Römer's Nachr. v. d. Handl. S. 31.

mina, und beſtand aus einem General⸗Vorſteher, dem ein General⸗Fiscal zur Seite ſtand, und aus mehrern Factoren. Alle dieſe Herren wußten ſich zum Schaden ihrer Bevollmächtiger in Europa ſo zu bereichern, daß es nichts ungewöhnliches war, daß ein holländiſcher Oberbedienter nach 5 bis 6 Jahren mit mehr als einer Million Gulden von Guinea nach Europa zurückreiſete *). Die engliſchen Factoren machten es in dieſem Stücke nicht beſſer, denn ſie wußten ihre Rechnungen ſo einzurichten, daß ſie ohnerachtet aller Waaren⸗ und Geldſendungen der Compagnie immer noch Forderungen an dieſelbe hatten **).

In gleichen Händen befand ſich der däniſche Handel in Guinea, und von den Gouverneurs allein hing ſtets das Wohl der Compagnie in Dänemark und der Handelsniederlaſſungen in Afrika ab. Nach den Schilderungen, welche Römer von den meiſten derſelben macht, waren außer dem oben erwähnten Schilderup wohl wenige darunter, die ihren Pflichten Genüge geleiſtet hätten.

Durch die Aufhebung verſchiedener von dieſen Handelsgeſellſchaften mußten in dem Handel ſelbſt nothwendig manche Veränderungen entſtehen. Die größere Concurrenz, die eine unfehlbare Folge der Freiheit des Handels war, erhöhete die Preiſe der Sclaven, und die vermehrte Ausfuhr derſelben, die ebenfalls eine Folge davon war, entvölkerte manche Küſtengegenden ſo, daß an Orten, wo ehemals viel Handel war, nachmals wenig oder gar kein Verkehr mit Sclaven mehr Statt finden konnte. Die alten Neger

*) Römer's Nachr. v. d. Küſte Guinea S. 33. 34.
**) Römer's Nachr. v. d. Handl. S. 34. 35.

Neger und Bewohner der Goldküſte äußerten ſich, wenn ſie mit Europäern vertraulich über den Zuſtand ihres Landes ſich beſprachen, hierüber unter andern auf folgende Weiſe: "Wir haben in unſerer Jugend viele tauſend Familien hin und her an der See wohnend gekannt, und jeẓt kann man daſelbſt nicht hundert einzelne Menſchen zählen". — Gleichwohl gaben ſie mit Bedauern zu, daß die Europäer ihnen ein nothwendiges Uebel geworden ſeyen *). Die Wahrheit hievon hat ſich ſeit Abſchaffung des Sclavenhandels noch mehr beſtätigt, da man in der That die wohlthätigen Maaßregeln der engliſchen Regierung von den Negerfürſten und ſchwarzen Sclavenhändlern überall mit Mißbilligung und Unzufriedenheit beurtheilen hörte.

So kann Gewohnheit mit Eigennuẓ und Habſucht verbunden den Menſchen dahin bringen, der wohlthätigen Hand zu fluchen, die den Pfahl aus ſeinem eigenen Fleiſche gräbt.

*) Römer's Nachr. v. d. Küſte Guinea S. 22.

Zwölftes Kapitel.

Darſtellung des Sclavenhandels nach ſeiner innern Beſchaffenheit und der Sclaverei der Neger in Afrika ſelbſt.

Wenn wir hier den Verfolg der Geſchichte des Sclavenhandels auf einige Zeit unterbrechen, und in einer kurzen Darſtellung ſeine innere Beſchaffenheit und die Art und Weiſe kennen zu lernen ſuchen, ſo geſchieht es hauptſächlich darum, um daraus die Gründe und Urſachen entwickeln zu können, welche ſeine allgemeine Abſchaffung herbeiführten.

Wir haben bisher, nachdem wir den früheſten Spuren des Sclavenhandels unter den afrikaniſchen Völkern ſelbſt nachgeſpürt hatten, den Urſprung und allmähligen Wachsthum deſſelben unter den Europäern, ſeine Richtung und Ausbreitung über die neue Welt, die Schickſale der verſchiedenen, mit ihm ſich beſchäftigenden Handelsgeſellſchaften, und endlich die Veränderungen, welche durch ihn der allgemeine Handel der Europäer erlitt, alſo im Ganzen ſeine äußere Geſtalt und Beſchaffenheit kennen gelernt. Wir durchliefen in einem Zeitraume von 346 Jahren 2 Haupt-

Hauptperioden deſſelben, und ſahen in der erſten die Entſtehung, in der zweiten die Ausbildung dieſes Handels; eine dritte, für den leidenden Theil der Theilnehmer bei demſelben unſtreitig die wichtigſte, bleibt uns noch übrig. Bevor wir aber zu ihr übergehen, iſt es nicht allein nicht unwichtig, ſondern ſogar nothwendig, einige forſchende Blicke auf die innere Geſtalt und Beſchaffenheit des Sclavenhandels zu werfen, um zu ſehen, ob und welchen Veränderungen er vielleicht in dieſer Hinſicht unterworfen geweſen iſt, und wie aus dieſer ſeiner innern Natur der zwanzigjährige Kampf entſtehen konnte, deſſen Ausgang nicht weniger entſcheiden ſollte, als das Seyn oder Nichtſeyn deſſelben.

Man erwarte hier nicht eine ausführliche Wiederholung aller der ſchon ſo oft erzählten Barbareien, noch eine umſtändliche Beſchreibung dieſes Handels. In einer Geſchichte der Veränderungen deſſelben kann eine Darſtellung des Handels ſelbſt nur in ſo fern ihren Platz finden, als zur Ueberſicht des ganzen Gemähldes nothwendig iſt, als die Einrichtungen und das Verfahren bei demſelben ſich ebenfalls nicht immer gleich blieben, und endlich, als ſie uns die Urſachen enthüllt, welche jenen Kampf um ſein ferneres Daſeyn hervorbrachten, und dadurch einen Uebergang zum letzten Theile der Geſchichte des Sclavenhandels bildet. Darf die Schilderung desſelben auch nur kurz ſeyn, ſo darf doch gleichwohl nichts Wichtiges, wodurch eine richtige Beurtheilung des ganzen Gegenſtandes möglich wird, darin fehlen. Nun iſt es zwar bemerkenswerth, daß in der Art und Weiſe, womit man den Sclavenhandel in Afrika und Amerika ſtets betrieben hat, in der That nur wenig hauptſächliche

Veränderungen vorgefallen ſind; allein es iſt auch nicht zu verkennen, daß derſelbe ſeinen urſprünglichen Character nicht immer behalten, ſondern mit ſeiner größern Ausdehnung ſich merklich umgeſtaltet hat.

Afrika iſt von den urälteſten Zeiten bis auf uns herab das Land der Sclaverei geweſen. Die älteſten Völker dieſes Landes, Aegypter und Carthager, waren vertraut mit dem Gebrauche, ſich durch den Handel Geſchöpfe ihrer eigenen Gattung zum Eigenthume zu verſchaffen, denen ſie willkürlich Laſten und Arbeiten auflegen konnten, die mit ihren Neigungen im Widerſtreite waren. Die zahlreichen Völker Aethiopiens, ein Nahme, der bei den Alten eine weite Ausdehnung hatte, ſchienen ihnen wegen ihres Ueberfluſſes an Menſchen am vorzüglichſten dazu geeignet, ihren Bedürfniſſen abzuhelfen. Man kann mit Recht vermuthen, daß, ſo weit uns die Geſchichte der Menſchen bekannt iſt, Sclaverei und Sclavenhandel in Afrika einheimiſch geweſen iſt; denn durch alle Zeiträume derſelben ſind die Spuren davon zerſtreut. In der alten Geſchichte finden wir außer den Aegyptern und Carthagern ſogar bei den Römern *) ſchwarze Afrikaner als Sclaven, und das Mittelalter zeigte uns in den Mauren oder Arabern und den Türken die vorzüglichſten Völker, die ſich, ſo wie in der neuern Zeit die Europäer, der Neger zu Sclaven bedienten.

Unter Negern verſtehen im Allgemeinen die Europäer alle krausgelockte ſchwarze Bewohner der mittlern, von der großen Wüſte Sahara bis an die Länder der Kaffern und Hottentotten im Süden, und von

*) In der Andria des Terenz.

von den Küſten des atlantiſchen Oceans im Weſten bis zu den Küſten des indiſchen Meers im Oſten ſich hin erſtreckenden Gegenden Afrikas. Ungeheuer iſt der Verluſt an Menſchen, den dieſe Länder durch den Sclavenhandel erlitten haben, und dennoch iſt im Innern derſelben durchaus keine merkliche Abnahme der Bevölkerung zu verſpüren. Die Berichte aller Reiſenden älterer und neuerer Zeit ſtimmen darin überein, daß die größte Fruchtbarkeit unter den Negervölkern herrſche, und behaupten, daß von allen Menſchenraſſen die der Neger die fruchtbarſte ſey. Daß aber darin, wie neuere Gelehrte anzunehmen ſcheinen *), eine Urſache der Geringſchätzung des Menſchenlebens, des geringern Menſchenwerthes bei den Negern zu vermuthen ſey, will mir nicht einleuchten. Viele der rührendſten Beiſpiele von der Verwandtenliebe unter den Negern ſprechen dagegen, und beweiſen, daß die einzelnen Individuen wohl den Menſchenwerth kennen, wenn es übrigens auch höchſt wahr iſt, daß im Allgemeinen daſelbſt ein Menſchenleben wenig gilt, wovon die Sclaverei und der Sclavenhandel der Afrikaner unter ſich ſelbſt allerdings der ſprechendſte Beweis iſt. Allein ich glaube, daß ſo wenig in der Uebervölkerung als in dem geringern Grade von Cultur allein, ſondern vielmehr in der despotiſchen Regierungsverfaſſung aller Negerſtaaten, und in dem Mangel einer der Vernunft gemäßen weiſen Religion, alſo allerdings in der unterdrückten Sittlichkeit die Urſache dieſer Erſcheinung zu ſuchen ſeyn dürfte. Alle die großen, unter dem Drucke des größten Despotismus ſchmachtenden Staaten Aſiens beweiſen dies mehr

*) Ritter's allgem. vergleichende Erdbeſchreib. ꝛc. Th. I. S. 238 u. 239.

mehr als zur Genüge, denn wo wird das Menſchenleben wohl geringfügiger geachtet, wo hat der Despotismus wohl grauſendere Todesarten erzeugt, als in China und Japan, Länder, denen es an äußerer Cultur wahrlich nicht fehlt? — Tauſende opfern dort ihr Leben freiwillig, wenn ein Regent des Landes erkrankt oder ſtirbt, und Todesarten, deren bloße Beſchreibung ſchon Abſcheu und Entſetzen erregt, gehören dort zu den leichtern, den freiwillig erwählten.

Unterſtützt durch die Religionsſyſteme aller jener Völker vermag es der Despotismus allein, eine ſolche Herrſchaft zu behaupten. Die Lehren einer chriſtlichen Religion nähren die Idee nicht, das Leben der Unterthanen ſey nur ein Eigenthum ihrer Beherrſcher. Die Neger werden von ihrer Geburt an in einem ſolchen Glauben erhalten. Vom erſten Miniſter bis auf den geringſten Unterthan herab ſind ſie Sclaven des Königs, der über ihre Freiheit und Leben ganz nach Willkür ſchaltet, gewiſſermaßen leben alſo alle Neger ſchon in ihrem eigenen Vaterlande in einer allgemeinen Sclaverei, wovon jedoch der beſondere Sclavenzuſtand, in welchen der Einzelne daſelbſt durch die geringſte Veranlaſſung und auf die leichteſte Weiſe geräth, wohl zu unterſcheiden iſt.

Ehe wir von der Sclaverei der Neger in Afrika ſelbſt, und dem Verfahren bei dem dortigen Sclavenhandel reden, wollen wir mit wenigen Zügen die vorzüglichſten der auf der Weſtküſte wohnenden Negervölker, die bisher immer der Hauptgegenſtand des Sclavenhandels waren, aufführen und bezeichnen.

Schilderung einiger der vorzüglichſten Negervölker auf der Weſtküſte Afrikas.

Die Länder dieſer durch den Sclavenhandel ſo berühmt gewordenen Küſte werden von den Geographen im Allgemeinen in drei Haupttheile getheilt, nemlich in Senegambien, welches ohnweit des weißen Vorgebirges etwa unter dem 19ten Gr. nördlicher Breite anfängt und bei den biſſagotiſchen Inſeln 11 Gr. n. Br. endigt; in Ober-Guinea, welches die ganze nach Oſten laufende Küſte bis zum Aequator begreift, und Nieder-Guinea, welches von da bis etwa zum Cap Negro die Küſtenländer von Loango, Kongo, Angola und Benguela in ſich faßt. Die Ausdehnung aller dieſer Länder nach Innen iſt uns ſo wenig bekannt, als wir die Völker des Innern kennen, von denen in ſpätern Zeiten, als die Küſten anfingen an Menſchen leerer zu werden, häufig genug Sclaven dahin geſchickt wurden. Wir begnügen uns hier alſo mit der Schilderung derer, die uns durch den Verkehr mit den Europäern bekannter geworden ſind.

Unter den Bewohnern Senegambiens ſind außer andern zahlreichen Negerſtämmen die vorzüglichſten und bemerkenswertheſten die Mandingoer, Jalofen, Fulier und Felups, welche hier die meiſten Sclaven liefern und daher am bekannteſten ſind.

Die Mandingoer an beiden Seiten des obern Senegal und an dem Gambia gehören zu den ausgebreitetſten Völkerſchaften auf der ganzen Küſte, und zeichnen ſich durch Sitten, Bildung und Geſtalt vortheilhaft vor allen übrigen aus. Sie bilden unter den Völkern, über die ſie ſich ausgebreitet haben, und

und von denen ſie den wohlhabendſten Theil ausmachen, gleichſam den Adel *). Sie ſtammen aus dem Innern des Landes, ſind arbeitſam und induſtriös, gaſtfrei und wohlthätig, eifrige Bekenner der muhamedaniſchen Religion, ſchreiben und leſen faſt alle, und ſelbſt die arabiſche Sprache ziemlich gut **), während ihre eigene Sprache ſich zur Umgangsſprache aller Nachbarvölker erhoben hatte. Ihr Uebergewicht über andere Negervölker ſuchten die Mandingoer ſelbſt in Weſtindien im Zuſtande der Sclaverei geltend zu machen, indem ſie immer viel Stolz zeigen ***).

Ohnerachtet die Mandingoer ihren größten Reichthum nach Sclaven berechnen und die Europäer häufig damit verſehen †), ſo nehmen ſie dieſelben doch nicht aus ihrer Mitte, ſondern kaufen ſie von andern Völkern, da bei ihnen nicht die Hausſclaven, deren ſie eine ungeheure Menge haben, ſondern nur Kriegsgefangene und Verbrecher nach dem Ausſpruche des Geſetzes richterlich zur Sclaverei verurtheilt und verkauft werden dürfen ††). Dadurch ſoll der Sclavenhandel bei ihnen eine mildere Form gewonnen haben, und ſchon zu Jobſon's Zeiten, der im Jahre 1620 am Gambia war, ließen die Könige der Mandingoer

*) Ritter Th. 1. S. 255 ff.

**) Dürand's Nachrichten von den Senegalländern in Sprengel's Bibl. Th. 9. S. 140. Collections II. 265. etc. *Bryan Edwards* II. 61.

***) *Edwards* II. 61.

†) Collect. II. 268.

††) Rubault's Landreiſe nach Galam im J. 1786 in Dürand's Nachr. v. d. Senegalländern. Sprengel's Bibl. Th. 9. S. 141. Sprengel's Beitr. 1. 235.

dingoer zwar benachbarte Dörfer von ihren Leibwachen überfallen, und die Einwohner wegführen, um Sclaven zu gewinnen *); allein die Hausſclaven ohne ſolche Verbrechen, die auch einem Freien die Freiheit koſteten, zu verkaufen, war ein unerhörtes Ding, und wurde für höchſt ſchlecht gehalten. Ohne die Einwilligung der übrigen Sclaven durfte auch in dieſem Falle der Herr ſeinen Hausſclaven nicht verkaufen, ſonſt liefen ſie alle davon, und fanden im nächſten Königreiche ſicher Schutz **). Es ſcheint jedoch, als ob man in ſpätern Zeiten von dieſer guten Sitte, wie weiter unten zu ſehen, merklich nachgelaſſen habe.

Die Jalofs oder Jalofer, am zahlreichſten zwiſchen dem Senegal und dem Gambia, ſind nach Moore, Barbot und andern Reiſenden die ſchönſten unter allen Negern, und übertreffen die Mandingoer, Felups und Fulier nicht nur an Schwärze und Feinheit der Haut, ſondern auch an Schönheit der Geſichtszüge, ſo daß ihnen keine gleich kommen. Sie ſind wohl gewachſen, haben keine platte Naſen und dicke Lippen, und zeigen viel Thätigkeit. Ihre Frauen vereinigen alle Vorzüge der äußern Schönheit mit einem ſanften Character und liebenswürdiger Anmuth, daher ſie als Sclavinnen ſehr geſucht und theuer bezahlt werden. Die benachbarten Bergneger ſtehlen hier viele Einwohner, die ſie auf die Sclavenmärkte führen, und es iſt ſogar nicht ſelten, daß ſie ſich aus Mangel unter einander ſelbſt verkaufen, wie dies im Jahre 1681 der Fall war, wo hier eine große Theurung

*) Collect. II. 268. d.

**) Collect. II. 265.

rung herrſchte *). Le Maire erzählt, daß hier ſogar ein Sohn ſeinen Vater verkauft habe, bei ſeiner Rückkehr von dem Markte mit ſeinen Waaren aber von einem Neger-Chef angehalten, und auf der Stelle ebenfalls verkauft ſey **).

Die Fulahs oder Fulier wohnen theils an den ſüdlichen Ufern des Senegal, theils am Rio Grande und um die Gebirge des innern Hochlandes herum ***). Sie ſind ein mildes und ſanftes Hirtenvolk, das Ackerbau und Viehzucht liebt, und Ueberfluß an Korn und Vieh hat. Sie ſind wie die vorigen von den mächtigern Mandingoern oft unterdrückt worden. Ihr Character iſt ſo vortrefflich, und ihre Gaſtfreiheit ſo groß, daß man ihre Nachbarſchaft als einen Segen des Himmels betrachtet, und es für ſchändend hält, ſie zu beleidigen. Ihre Menſchenliebe iſt ſo groß, daß ſie jeden Sclaven, beſonders von ihrem eigenen Stamm, vereint loskaufen †).

Die Felups am Ausfluſſe des Gambia und um das Cap Rouge oder Roxo herum, ſind wild und roh, kriegeriſch und rachſüchtig, aber doch gutmüthig.

Es giebt außer den hier genannten Negerſtämmen noch mehrere in dieſen Gegenden, die aber minder zahlreich und mächtig, daher auch weniger bemerkenswerth ſind.

Vom

*) Collect. II. 256.

**) Ebendaſelbſt.

***) Ritter Th. 1. S. 213 ff. Coll. II. 254. a. b.

†) Collections II. 263.

Vom Rio Grande fängt nun Ober-Guinea oder das eigentliche Guinea an, und zieht ſich in einer ſüdöſtlichen Richtung bis zum Aequator hin. Die Seefahrer haben dieſe Küſte in verſchiedene Abtheilungen getheilt, und den meiſten derſelben Benennungen beigelegt, die ſie von den im Handel mit den Negern daſelbſt am häufigſten vorkommenden Gegenſtänden entlehnten. Senegambien zunächſt kommt die Sierra-Leona Küſte, von dem donnernden, dem Löwengebrülle ähnlichen Getöſe, welches man vom Lande her aus den Gebirgen vernahm, ſo genannt. Außer Fulahern wohnen hier Suzees, Bagous und Bullom-Neger, die aber von den Timmanees, Bergneger aus dem Innern des Hochlandes, zuſammengedrängt ſind *). Man rechnet, daß wenigſtens drei Viertheile der hieſigen Einwohner Sclaven ſind **).

Auf die Sierra-Leona Küſte folgen nun nach einander die Körner- oder Malaghetta-Küſte, nach dem vorzüglichſten daſigen Erzeugniſſe, dem Guinea-Pfeffer, benannt, die Zahnküſte von den Anfangs daſelbſt in Menge eingehandelten Elephantenzähnen, die Gold- und die Sclavenküſte, Benennungen, die aus gleichen Urſachen herrühren. Außer den ſich in mehrere Stämme theilenden mächtigen Aſſiantees wohnen hier die Fanthis oder Kormantins, die Widaher oder Fidaher, die Eboer und andere.

Erſtere,

*) *Winterbottom's* Account of Sierra-Leona and the adjacent inhabitants Lond. 1803.

**) Matthew's Nachrichten v. Sierra-Leona ꝛc. in Sprengel's Beitr. Th. 9. S. 235.

Erſtere, die **Kormantins**, wohnen auf der Goldküſte und zeichnen ſich von allen andern Negern durch Feſtigkeit des Körpers und Stärke des Geiſtes, durch Wildheit, Thätigkeit, Muth und Hartnäckigkeit aus, Eigenſchaften, die ſie den Tod unter den ſchrecklichſten Geſtalten mit Stärke und Gleichgültigkeit ertragen lehren. Daher ſind die Kormantinſclaven in Weſtindien ihren Drängern unter allen die gefährlichſten und am meiſten zu Empörungen geneigt, wovon nicht nur Snellgrave 1721 auf ſeinen Reiſen nach Guinea die Erfahrung machte und mehrere Beiſpiele erzählt *), ſondern wie dies auch im Jahre 1760 auf Jamaica der Fall war, wo die Züchtigung eines Kormantinſclaven, der ehemals in Guinea Befehlshaber geweſen war, eine Revolution veranlaßte, die vielen Weißen das Leben koſtete, und der Colonie höchſt verderblich hätte werden können, wenn es nicht gelungen wäre, dieſelbe zu dämpfen. Die Rädelsführer ertrugen ihre Strafen, ſo entſetzlich ſie waren, mit unübertrefflicher Ruhe und Todesverachtung **), die ſich bei jeder Gelegenheit zeigt, und nur aus ihrem kriegeriſch-barbariſchen Geiſte und Sitten im Vaterlande, wo ihr Leben jeden Augenblick der Willkür Stärkerer ausgeſetzt iſt, und gewaltſame Todesarten ein gewohnter täglicher Anblick ſind, und vielleicht auch aus dem allen Negervölkern eigenen Aberglauben entſtehen kann.

Die **Widahs** oder **Fidaher** auf der Sclavenküſte im Lande Dahome ſind von allen am meiſten auf den Menſchen- oder Sclavenraub erpicht, ſo

*) In Collections II. 507.

**) *Edwards* Hiſtory etc. Vol. II. p. 63-70.

ſo daß niemand bei ihnen, ohne Gefahr aufgefangen zu werden, von einem Orte bis zum andern gehen kann. Die Sclaven dieſer Nation werden in Weſtindien allgemein Papaws genannt, und ſind unſtreitig die gelehrigſten und beſten von allen, die aus ganz Afrika dahin gebracht werden. Der Capitain Philipps behauptete, daß die Sclaven der Goldküſte oder Kormantins auf Barbados am meiſten geſucht, und mit drei oder vier Pfund theurer bezahlt würden, als die Widaher oder Papaws, daß dieſe aber den Negern von Angola vorgezogen und die von der Küſte von Alampo für die ſchlechteſten gehalten würden *). Edwards aber verſichert, daß man den Papaws den Vorzug gebe, und auch Labarthe behauptet, daß man in Weſtindien einen großen Unterſchied zwiſchen einem Neger-Transport aus Widah, wozu jedoch auch die Sclaven von Appi, Portonovo und Badagry gehörten, und einem von einem andern Küſtenſtriche mache **). Die Papaws ſind gleich weit von der kühnen Wildheit der Kormantins, als von der verzweifelnden Furchtſamkeit der gleich unten zu erwähnenden Eboer entfernt, und die beſten Feldarbeiter in den Colonieen, welches ohne Zweifel von der Aufmerkſamkeit herrührt, die ſie in ihrem Vaterlande dem Ackerbau ſchenken. Bosmann in ſeiner Beſchreibung von Guinea kann nicht genug die Fruchtbarkeit ihres Landes, die Zahl der Dörfer, die Betriebſamkeit, Reichthümer und einnehmenden Manieren dieſer Neger rühmen, ſetzt aber hinzu, daß ſie zur Dieberei geneigt ſeyen, mehr als die Bewohner der Goldküſte, und daß ſie große Furcht vor dem Tode

*) Collect. II. 404. e.

**) Sprengel's Bibl. Th. 9. S. 175.

Tode bezeigten. Daher mag es kommen, daß die Strafen, welche die Kormantinſclaven in Weſtindien zur Empörung, und die Eboer zum Selbſtmorde reizen, von ihnen als eine geſetzliche Züchtigung mit geduldiger Unterwerfung empfangen werden, welches vermuthlich von dem gänzlichen Zuſtande der Sclaverei herrühren mag, in dem ſie ſich, an Arbeit und Unterwerfung gewöhnt, in Afrika befinden *).

Die Eboer bewohnen die Küſten der Bucht von Benin. Ohnerachtet ihrer Furchtſamkeit und Niedergeſchlagenheit im Stande der Sclaverei, der ſie ſich oft durch Selbſtmord zu entziehen ſuchen, und darum ſo gelinde wie möglich behandelt werden müſſen, ſollen mehrere Stämme derſelben Menſchenfleiſch verzehren. Bryan Edwards erzählt, daß einer ſeiner Wahrheit liebendſten Sclaven, der lange unter den Weißen lebte, ihm mit Beſchämung geſtanden habe, daß er in ſeiner Jugend häufig ſolchen Banketts beigewohnt habe, wo Menſchenfleiſch gefreſſen worden. Ferner erzählt er, daß es genau erwieſen ſey, daß im Jahre 1770 auf der Inſel Antigua zwei kurz zuvor von einem Schiffe aus Alt=Calabar gekaufte Neger ihren Mitſclaven getödtet und gefreſſen hätten **).

Die Bewohner von Kongo und Angola ſind wohl gewachſen, und ſchlanker und von ſchwärzerer Farbe als die Widaher, ſanfter und gelehriger Natur, und in mechaniſchen Künſten am geübteſten, als Sclaven jedoch paſſender für den häuslichen Dienſt, als

*) *Bryan Edwards* Hiſtory etc. Vol. II. p. 72. 73.

**) *Edwards* II. 75.

als für die Feldarbeiten, da ſie zum Theil von ſchwächlicher Leibesbeſchaffenheit ſind *).

Wenn uns unſer vorgeſtecktes Ziel hier nicht erlaubt, uns in eine genauere und umſtändlichere Schilderung und Gebräuche der Neger überhaupt einzulaſſen, ſo darf unſerer Aufmerkſamkeit doch nicht der Zuſtand und die mannigfache Weiſe der Sclaverei entgehen, welcher dieſelben überall in ihrem eigenen Vaterlande ausgeſetzt ſind.

Sclaverei der Neger in Afrika.

Nicht nur die Könige und Häuptlinge der Neger, ſondern auch deren Miniſter und andere Große und Vornehme des Landes beſitzen zahlreiche Haufen von Sclaven. Drei Viertheile der Einwohner unter den Suzees, Bullams, Bagous und Timmanehs, und eine noch größere Anzahl unter den Mandingoes ſind Sclaven, ſagt Matthews **), und es iſt nichts ungewöhnliches, wenn ein vornehmer Mann 2 bis 300 Sclaven beiderlei Geſchlechts beſitzt, ſein freies Geſinde ungerechnet, das auch noch ſehr zahlreich iſt; ja unter den Mandingoern giebt es ſogar Befehlshaber, die 700 bis 1000 Sclaven haben, welche von ihrem Herrn ganz abgeſondert in eigenen ſogenannten Sclavenſtädten leben. Man unterſcheidet die Feldarbeiter von den Hausſclaven. Erſtere müſſen die ſchwerern Arbeiten des Ackerbaues verrichten, und nach Matthews

*) *Edwards* II. 76. Collect. III. 252. Sprengel's Beitr. XII. 75.

**) Deſſen Nachrichten von d. Sierra-Leona Küſte ꝛc. in Sprengel's Beitr. Th. 9. S. 235.

thews *) ſchon vor Sonnen-Aufgang auf das Feld oder in den Wald hinaus, um bis gegen 10 Uhr zu arbeiten, wo ſie dann eine Mahlzeit erhalten und etwa eine Stunde ruhen dürfen. Von da an müſſen ſie wieder an die Arbeit bis Sonnen-Untergang. Hiernach wäre denn ihr Loos in Afrika ſelbſt härter, als in den weſtindiſchen oder amerikaniſchen Colonieen, und Matthews verſichert, daß das Fällen des Holzes, um eine Reispflanzung anzulegen, eine weit mühſamere Arbeit erfordere, als alle beim Zucker- oder Baumwollenbau vorkommende Geſchäfte in Weſtindien. In einzelnen Fällen und zu gewiſſen Zeiten mag dies wohl wahr ſeyn, allein im Allgemeinen dürfte dies ſchwerlich angenommen werden können, da die Afrikaner ihre Feldproducte nicht zum auswärtigen Handel, ſondern nur zum eigenen Gebrauch bedürfen, alſo bei der anerkannten Fruchtbarkeit ihres Bodens ſicher nicht ſolcher anhaltenden Arbeiten ſich unterziehen dürfen. So ſollen auch nach eben dieſem Reiſebeſchreiber die Strafen in Afrika, beſonders bei den Mandingoern, härter ſeyn, als in den Colonieen, indem kleine Vergehungen nach dem Koran mit 39, größere mit 99 Streichen von Finger dicken Ruthen beſtraft werden, welche letztere nur Wenige überleben ſollen; allein man muß nicht verkennen, daß Matthews nicht ſelten dem Sclavenhandel das Wort redet.

Die Hausſclaven, welche einen Theil der Familie ausmachen, und, wenn ſie nur 12 Monate ſich im Hauſe aufgehalten haben, nicht verkauft werden können, wofern man ſie nicht eines Verbrechens beſchuldigen

*) Sprengel's Beitr. IX. 250.

ſchuldigen kann *), haben ein ungleich beſſeres Loos. An Vorwänden hiezu fehlt es aber nicht leicht, da ein Herr, der ſeinen Sclaven verkaufen will, ſelbigen nur der Zauberei beſchuldigen darf, eine der allgemeinſten Beſchuldigungen in dieſem Falle, die bei dem Aberglauben der Neger, den ihre Religionen (ſie ſind entweder heidnisch, oder muhamedanisch, oder häufig aus beiden vermiſcht) ſtets nähren, immer unbedingten Glauben finden **). Der Zuſtand der Hausſclaven iſt übrigens nicht immer ſo ſehr hart, vielmehr gelangen einige zu ſolchem Anſehen, daß ſie ſelbſt wieder Sclaven halten können, und behaupten über ihre Herren eine ſolche Herrſchaft, daß ſie ſich oft hartnäckig denſelben widerſetzen, und nur durch Geſchenke von ihnen wieder beruhigt werden können ***).

Doch ereignen ſich auch oft bedeutende Empörungen der zahlreichen Sclaven in Afrika gegen ihre Herren, wenn ſie zu grauſam behandelt werden, wie dies der Fall im Jahre 1785 unter den Mandingoern war, die durch ihre empörten Sclaven in große Verlegenheiten geriethen †).

Es iſt den, meiſtentheils in der Sclaverei gebornen, Afrikanern ziemlich gleichgültig, an wen ſie verkauft werden, wenn ſie nur im Lande bleiben, wo Gebräuche und Gewohnheiten ihnen bekannt, und überall ziemlich dieſelben ſind. Anders iſt es, wenn ſie

*) Sprengel's Beitr. IX. 238.

**) Ebend. S. 136.

***) *Bosmann* Voyage en Guinée in Collect. II. 681. e.

†) Matthews in Sprengel's Beitr. IX. 239.

ſie an Europäer verkauft werden, wo ſie mit Bangigkeit einem ungewiſſen Schickſale entgegen gehen, und ſich einbilden, der weiße Mann habe ſie gekauft, um ſie ſeinem Gotte zu opfern, oder zu verzehren *). Wenn ſie nachmals den Irrthum eingeſehen haben, finden ſie häufig den Aufenthalt im Lande der Weißen beſſer, als in ihrem Vaterlande. So entſchied eine Sclavin auf die Frage: Ob ihr Jamaica beſſer gefalle, oder Guinea? augenblicklich für erſteres, weil daſelbſt die Sclaven nicht getödtet würden, wie dies in letzterem geſchehe, wenn ihr Herr ſterbe, zu Ehren ſeines Begräbniſſes **). Sie war in einem Dorfe bei Anamabou geboren, und hatte nebſt ihrem Vater und Mutter und deren 9 Kindern einem vornehmen Herrn gehört, bei deſſen Tode ſie mit 2 ihrer Brüder und einigen andern Sclaven zu Bezahlung der Schulden verkauft, 20 andere aber bei dem Leichenbegängniß getödtet wurden. Gleicher Beiſpiele finden ſich mehrere, wo man bei Beerdigungen hoher Perſonen 30 bis 40 Sclaven, und einſt bei Gelegenheit des Leichenbegängniſſes einer vornehmen Frau gar 78 Sclaven, und um die Zahl 80 voll zu machen, ein junges Mädchen und einen Knaben, die ſie ſehr geliebt hatte, ermordete ***). Dieſer barbariſche Gebrauch herrſcht unter allen Negervölkern, und rührt hauptſächlich aus deren mangelhaften Religionsbegriffen her, da den Angaben der Neger zufolge der einzige Grund dieſes Gebrauchs in der Meinung beruht, dem Verſtorbenen auch in dem künftigen Leben

*) Matthews in Sprengel's Beitr. IX. S. 237.

**) *Edwards* Vol. II. p. 67.

***) Collections III. 97. f. p. 98. a.

ben ſeine Bedienung und Bequemlichkeit dieſes Lebens dadurch verſchaffen zu können *).

Urſachen der Sclaverei in Afrika.

Da, wo die Gewalt den Herrſchern zur Rechten, die Willkür zur Linken ſitzt, und das Geſetz zum Fußſchemel dient, wo Raub und Mord des Thrones Stützen, und Furcht und Schrecken des Regenten Leibwachen ſind, liegt zu den Füßen des Thrones in Staub gehüllt und in Feſſeln geſchmiedet die Sclaverei. Wie da der König über alle Unterthanen als Sclaven gebietet, ſo herrſcht eben da in allen Abſtufungen der Größere über den Kleinern, der Stärkere über den Schwächern. Dann darf nur die Gewinnſucht hinzukommen und die Leidenſchaften der Machtgebieter aufreizen, ſo wird es nie an Gelegenheiten und Mitteln fehlen, die allgemeine Sclaverei in die beſondere perſönliche der einzelnen Individuen zu verwandeln.

Dies iſt das Bild, welches uns Afrika überall darſtellt. Einem Lande, wo die Willkür ſo groß iſt, daß ſelbſt Väter ihre Kinder, und ältere Brüder die jüngern als Sclaven verkaufen können **), muß nothwendig die Freiheit, auf welche jeder Menſch von der Natur ein eigenthümliches Recht erhalten hat, weinend den Rücken zukehren.

Der verſchiedenen Arten des Sclavenerwerbs oder der Urſachen, welche Sclaverei in Afrika bewirken, ſind nach Snellgrave vorzüglich vier, nemlich:

Er-

*) *Edwards* II. 67.

**) *Edwards* II. 66 u. 68. Not. b.

Erſtens: Krieg, ſeit langen Zeiten eine Hauptquelle für den Sclavenhandel der afrikaniſchen Völker, da alle Kriegsgefangene bei ihnen zu Sclaven gemacht werden. Als dieſer Handel bei den Negern noch nicht allgemein war, wurden dieſelben aus Furcht vor Empörungen getödtet.

Zweitens: Verbrechen, von denen die meiſten mit Geldſtrafen belegt werden, bei deren Nichtbezahlung aber der Verbrecher als Sclave verkauft wird; ein Gebrauch, der im Innern und auch auf der Küſte üblich iſt.

Drittens: Schulden, welche dem Schuldner beim Unvermögen zu zahlen unfehlbar die Sclaverei zuziehen, wenn er nicht von ſeinen Freunden gelöſet wird; doch werden dergleichen Sclaven ſelten an Europäer verkauft, ſondern zum eignen Dienſt gebraucht.

Viertens: der Verkauf der Kinder von ihren Eltern, der aber nach Snellgrave's Beobachtung nur in der äußerſten Noth Statt fand *).

Dieſen 4 Arten müſſen aber nothwendig:

Fünftens: die Ueberfälle unbewehrter Menſchen und ganzer Dörfer, welche theils durch einzelne ſchwarze Sclavenhändler, theils auf Befehl der Fürſten geſchehen, und endlich

Sechstens die durch Geburt erworbene Sclaverei als Hauptquelle des Sclavenhandels hinzugefügt werden.

Was

*) *Snellgrave's* account etc. in Collections II. 505. d. e. f.

Was den erſten Punct anbetrifft, ſo werden die Kriege der Negervölker, ſeit der Sclavenhandel eine ſo einträgliche und ergiebige Quelle für die Einkünfte ihrer Fürſten geworden iſt, nicht ſelten bloß ſeinetwillen unternommen, aber dennoch, und vielleicht um deſto mehr mit der grauſamſten Erbitterung geführt, da die Neger den Tod weniger als die Sclaverei fürchten. Dadurch geht alſo ein Hauptgrund verloren, den die Vertheidiger des Sclavenhandels immer für denſelben angeführt haben. Sie ſagen, ſeit der Sclavenhandel eingeführt iſt, gehen weniger Leben verloren als ſonſt, da die Kriegsgefangenen nicht mehr getödtet, ſondern als Sclaven verkauft werden *), und noch jetzt denen, die nicht verkauft werden können, die Kehlen abgeſchnitten werden **), ohne zu erwägen, daß eben dadurch eine ſtete Urſache ewig fortdauernder Kriege vorhanden iſt, die nun kein Ende nehmen, mithin unaufhörlich Blut vergoſſen wird. Uebrigens ſind die Kriege für den Negerſclavenhandel in der That ſtets eine eben ſo bedeutende Hauptquelle geweſen, als ſie es bei den Völkern der alten und mittlern Geſchichte waren. Da die Kriege der Neger ſich immer nur mit der gänzlichen Niederlage einer oder der andern Partei endigen, ſo fallen die Uebriggebliebenen faſt ſämmtlich als Gefangene in die Hände der Sieger. Die Gemeinen, welche ſich nicht löſen können, werden als Sclaven nach Gefallen zurückbehalten oder verkauft, die Anführer aber, mit Ausnahme desjenigen, der etwa den Krieg veranlaßt hat, wohl bewacht und gegen

*) Coll. II. 506. b,

**) Sprengel's Beitr. IX. 243.

gegen anſehnliche Löſegelder wieder frei gegeben *). Finden ſich die Sieger aber in dieſer Hoffnung getäuſcht, ſo ermorden ſie dieſelben zuweilen auf die barbariſchſte Weiſe.

Die Verbrechen, durch welche bei den Negern die Freiheit verwirkt wird, ſind mannigfaltig, daher eine nicht minder ergiebige Quelle für den Negerhandel. Alle mit Todesſtrafen belegte Vergehungen können auch mit Gelde oder Sclaverei abgebüßt werden, als Mord, Diebſtahl und Ehebruch. Dem franzöſiſchen General-Director Brue wurde von dem Damel oder König von Kayor die Frau eines ſeiner vornehmſten Offiziere als Sclavin geſchenkt, weil ihr Mann ſie im Verdacht des Ehebruchs hatte, aber von ihren Verwandten gegen eine andere jüngere Sclavin wieder eingetauſcht **).

Mord wird auf der Goldküſte entweder mit dem Tode oder mit Gelde beſtraft. So lange ein Verbrecher nur noch Vermögen beſitzt, kann er mit Gelde oder Sclaven loskommen, und nur wenn er nicht bezahlen kann, muß er Blut um Blut geben.

Außer den bisher genannten Arten, Sclaven zu machen oder in Sclaverei zu gerathen, giebt es noch ein Mittel, dergleichen zu erwerben, das ſehr gewöhnlich iſt. Es beſteht in dem plötzlichen Ueberfalle ſowohl ganzer Dörfer, als auch einzelner unbewehrter Menſchen, und wird nicht nur von den ſchwar-

*) Nach *Des Marchais* Voyage en Guinée, isles voiſines et à Cayenne fait en 1725-1727. in Coll. II. 694. e.

**) Collect. II. 35. d. e.

ſchwarzen Kaufleuten, deren vornehmſtes Geſchäft im Sclavenhandel und Menſchenraube beſteht, ſondern auch von den Negerfürſten ſelbſt oft genug angewendet. Zur Nachtzeit umringen dann die Krieger der letztern die Dörfer, und ſchrecken ihre unglücklichen Bewohner dadurch auf, daß ſie Feuer hineinwerfen, und die Wohnungen den Flammen Preis geben. Dies iſt dann das Signal, daß die Männer ſogleich zu den Waffen greifen, um Leben und Freiheit, wenn auch nicht retten zu können, doch möglichſt theuer zu verkaufen; Weiber und Kinder aber werden von den ſiegenden Räubern weggeführt, nachdem die Greiſe und Schwachen zuvor ermordet worden, und als Sclaven verkauft. Nicht allein fremde Gebiete wurden ſo überfallen und deren Einwohner in die Sclaverei geführt, ſondern ſogar die eigenen Unterthanen ergriffen und als Sclaven verhandelt, wenn den Königen andere Sclaven mangelten und ihr Vorrath von europäiſchen Waaren zu Ende gegangen war. So ließ der Damel von Kayor, der mit der franzöſiſchen Compagnie am Senegal in häufigem Verkehr ſtand, 300 ſeiner eigenen Unterthanen ergreifen, um ſie als Sclaven an den damaligen General-Director Brue daſelbſt zu verkaufen *). Nicht ſelten werden ſolche Streifzüge und Sclavenjagden erſt dann unternommen, wenn bereits die europäiſchen Sclavenſchiffe an den Küſten erſchienen ſind, weil dies den Vortheil gewährt, die Sclaven nicht erſt lange füttern zu dürfen. Dies will jedoch Matthews **) beſtreiten, indem er behauptet, es dürfe kein König oder Befehlshaber gegen irgend einen Stamm

*) Collect. II. 29. f.

**) Deſſen Nachrichten v. d. Sierra-Leonaküſte in Sprengel's Beitr. IX. 244.

Stamm Krieg führen, ohne Einwilligung der Vornehmſten ſeines Volks, auch höre aller Handel mit den Negern ſogleich auf, ſobald ein Krieg unter ihnen ausbreche. Wenn letzteres auch in ſo fern wahr iſt, daß der Handel allerdings während der Dauer des Krieges unterbrochen wird, ſo iſt dieſe aber meiſtens nur ſehr kurz, und der Sieger kehrt bald mit den Gefangenen zum Handel zurück, um ſie gegen europäiſche Waaren umzutauſchen, es ſey denn, daß aus den vielen Streitigkeiten und kleinen Kriegen endlich ein allgemeiner Nationalkrieg erwüchſe, der dann allerdings den Verkehr auf längere Zeit unterbricht. Erſtere Behauptung dürfte auch wohl für einige Stämme gelten, deren Regierungsverfaſſung mehr ariſtokratiſch als monarchiſch iſt; in den meiſten Reichen aber, wo der König mit unumſchränkter Despotie herrſcht, iſt ſein bloßer Wille hinreichend, ſein ganzes Volk mit der ſclaviſchſten Unterwürfigkeit in Bewegung zu ſetzen.

Auf eine gleiche Weiſe gelangen auch die ſchwarzen Sclavenhändler zu vielen ihrer Sclaven, indem ſie dieſelben oft tief im Innern des Landes bei ihren Arbeiten auf dem Felde überfallen, von der Straße rauben, oder tauſend Mittel anwenden, ſich ihrer mit Liſt oder offenbarer Gewalt zu bemächtigen, wovon Falconbridge nach vielfältigen Erkundigungen während ſeines Aufenthalts in Afrika eine Menge Beiſpiele geſammelt hat *). Mehrere Neger erzählten ihm, daß ſie auf dieſe Weiſe Sclaven geworden, und mehrere Monate auf der Reiſe nach der Küſte unterweges geweſen wären.

Dieſe

*) Sprengel's Beitr. XII. 21 ff.

Dieſe Sclavenhändler, welche zuweilen das Loos traf, auf gleiche Weiſe wieder von Andern ergriffen und zu Sclaven gemacht zu werden, bereiſen die Sclavenmärkte, welche einige hundert engliſche Meilen von der Küſte landeinwärts gehalten, und aus dem Innern des Landes mit Sclaven verſehen werden. Hier kaufen ſie nach ihren Vermögensumſtänden von 40 bis zu 200 derſelben zuſammen, ja, es ſind deren ſchon 1500 bis 2000 mit einem male nach der Küſte, und zwar von jeglichem Alter gebracht worden. Die Art, wie dieſe Schlachtopfer transportirt werden, iſt eben ſo unmenſchlich als der ganze Handel ſelbſt. Aller Scharfſinn der Kaufleute iſt dahin gerichtet, ſie vom Entlaufen abzuhalten, weshalb ſie ganze Reihen auf eine eben ſo ſinnreiche als grauſame Art an einander zu ketten wiſſen. Falconbridge, der als Wundarzt auf einem Sclavenſchiffe die Reiſe nach Guinea gemacht, und das Geſchäft hatte, die neugekauften Sclaven zu unterſuchen, bemerkte nie einen darunter mit friſchen Wunden, welches doch der Fall hätte ſeyn müſſen, wenn dieſelben in Schlachten gefangen worden wären, er vermuthet daraus alſo, daß der größere Theil derſelben heimlich geſtohlen werde, und auf der ganzen Küſte unter dem Winde, wie auch an vielen andern, wo die Schiffe ihre Boote auf den Negerhandel ausſchicken, der Menſchenraub ein Hauptmittel deſſelben ſey *).

Die ergiebigſte und ſicherſte Quelle für den Sclavenhandel aber dürfte nun wohl in der urſprünglichen Sclaverei ſo vieler Neger ſelbſt zu ſuchen ſeyn, in welche ſie ſchon durch ihre Geburt gerathen. Kinder, die das Unglück haben, in der Sclaverei geboren zu werden,

*) Falconbridge in Sprengel's Beitr. XII. 30.

werden, ſind da, wo ſolche geduldet wird, ein unbeſtreitbares Eigenthum des Herrn ihrer Eltern; es kann alſo nicht fehlen, daß die Großen im Innern des Landes zahlloſe Haufen von Sclaven beſitzen, da der Umgang beider Geſchlechter auf keine Weiſe in ihrem Sclavenzuſtande beſchränkt wird, und Natur, Clima und Lebensweiſe, kurz Alles dazu beiträgt, den Geſchlechtstrieb in hohem Grade zu erregen, und die Fruchtbarkeit der Menſchen zu befördern *).

Man hat oft bezweifelt, daß die gewöhnlich angegebenen Urſachen der Sclaverei in Afrika hauptſächlich nur Kriegsgefangenſchaft, Verbrechen und Schulden ſeyen, und ſich mit Recht gewundert, daß ſolche zufällige, und ſo vielen Ungleichheiten unterworfene Umſtände mit ſolcher Regelmäßigkeit und nie verſpürten Abnahme jährlich an 150,000 Sclaven zu liefern vermochten. Genau und beſtimmt hat man nie in Erfahrung bringen können, durch welche Mittel es den afrikaniſchen Sclavenhändlern möglich war, die Sclavenmärkte ſtets ſo regelmäßig und reichlich mit Sclaven zu verſehen, es iſt aber wohl keinem Zweifel unterworfen, daß die Menge der Sclaven der Reichen des Landes, wie eben angeführt worden, denſelben immer eine reichhaltige Quelle für ihren Handel darbot.

Die Unterſuchungen, welche mehrerwähnter Edwards in Jamaika, der ſelbſt viele Sclaven beſaß, über dieſen Gegenſtand angeſtellt hat, verglichen mit den Berichten der neueſten Reiſenden, die überall im Innern von Afrika große Haufen von Sclaven erblickten, laſſen wenig Zweifel in dieſer Hinſicht übrig. Von

*) *Jackson* Account of Marocco. Ed. 2. p. 303.

Von 25 Sclaven, die Edwards über die Art, wie ſie in Sclaverei gerathen ſeyen, mit möglichſter Genauigkeit, und, um ganz gewiß zu ſeyn und deren verſchiedene Angaben mit einander vergleichen zu können, zu wiederholten malen ausforſchte, waren 15 in der Sclaverei geboren, 5 heimlich geſtohlen, und die übrigen 5 im Kriege gefangen worden. Aus mehrerer Vorſicht ſtellte er ſeine Unterſuchungen nur bei neuangekommenen jungen Negerknaben und Mädchen aus verſchiedenen Gegenden Afrikas an, weil er bemerkte, daß die ältern ſchon länger in den Colonieen befindlich geweſenen Neger ſelten die Wahrheit ſagten, und ſich gern das Anſehen gaben, als ob ſie nicht nur von freien, ſondern wo möglich auch von vornehmen Eltern ihr Daſeyn empfangen hätten. Er fragte ferner Brüder und Schweſtern beſonders über ihre Herkunft, und verglich nachher ihre Ausſagen ſorgfältig mit einander, wodurch es ihm gelang, obiges der Wahrheit ganz getreue Reſultat heraus zu bringen *).

Da die Sclaven auf den weiten Landreiſen durch die Beſchwerlichkeit des Gehens, durch den ſchlechten Unterhalt, durch ihr Lager auf feuchtem Boden und unter freiem Himmel in den kalten Nächten, und endlich durch die Niedergeſchlagenheit des Gemüths gewöhnlich in einem höchſt elenden Zuſtande an den Küſten ankommen, ſo hat man hin und wieder Erfriſchungsplätze und Pflegeanſtalten, wie z. B. in St. Paul de Loango und andern Orten, für ſie errichtet, um ſie daſelbſt erſt wieder aufzufüttern. Oft werden ſie auch gleich nach ihrer Ankunft bloß gereinigt, mit Palmöl beſtrichen, und dann den Capitains der Sclavenſchiffe vorgeſtellt.

Ver-

*) *Edwards* Vol. II. p. 103 ff.

Verfahren der Europäer beim Sclavenhandel auf den afrikaniſchen Küſten.

Die Sclavenſchiffe der Europäer haben zwar überall auf der Küſte von Senegambien und Guinea ihren Handel getrieben, in neuern Zeiten ſind aber Calabar uud Bonny im Königreiche Benin die vorzüglichſten und beſuchteſten Sclavenmärkte geweſen *). Die Europäer fahren die hieſigen Flüſſe 50 bis 60 Stunden (Lieues) weit hinauf, um mit den Einwohnern zu handeln. Der Benin iſt groß genug, um größere Schiffe aufzunehmen, andere können aber nur mit Booten befahren werden. In der Gegend von Alt- und Neu Calabar ſind die Küſten niedrig, und 6 Monate des Jahrs hindurch überſchwemmt, wodurch die Luft hier äußerſt ungeſund und für die europäiſchen Schifffahrer höchſt gefährlich iſt. Dies hat ſie jedoch nicht abgehalten, ſich des Sclavenhandels wegen hier immer ſehr zahlreich einzufinden. Die Engländer, welchen die hieſigen Eingebornen vor den Franzoſen und Holländern den Vorzug gaben, kauften jährlich 7 bis 8000 Sclaven allein in Calabar, und zwar um einen billigen Preis **). Im Ganzen kann man rechnen, daß in Bonny und Calabar gegen 28,000 Sclaven verkauft werden, wovon dieſe Städte faſt die Hälfte liefern.

Den Franzoſen lieferte der Senegal immer die meiſten Sclaven, und zwar St. Louis jährlich 12 bis 1500, Portubal und Albreda, wo Goree der Hauptſitz iſt, aber nur etwa 400 jährlich. Am Gambiafluſſe handelten die Engländer etwa 3000 Sclaven ein, und Sierra-Leona lieferte ihnen deren 4 bis 5000.

*) Sprengel Beitr. XII. 75.

**) *Raynal* VI. 104.

5000. An der Körner- und Elfenbeinküſte, wo es wenig Niederlaſſungen gab, war der Sclavenhandel der Engländer zu Cap Apollonia am beträchtlichſten. An der Goldküſte iſt Widah beſonders wegen der Menge und guten Eigenſchaften der Sclaven berühmt, aber nur den Engländern, Franzoſen und Portugieſen ſteht der daſige Handel offen. Epee, Portonovo, Badagry und Ahoni liefern eins mehr eins minder Sclaven. Benin, wo Neu- und Alt-Calabar und Bonny befindlich ſind, übertrifft an Zahl faſt alle übrige Küſtenländer. Die hieſigen Sclaven werden ihres geringern Werthes wegen von den Engländern meiſt an die fremden Colonieen verkauft. Die Märkte der Küſte im Süden der Linie ſind weniger zahlreich als die im Norden derſelben, aber im Allgemeinen beträchtlicher. Vom Cap Lopez an ſind Mayumbo, Segundo, Loango, Malimbe, Cabinde, St. Paul de Loanda und St. Philipp de Benguela die vornehmſten. Von dieſen haben Cabinde, vorzüglich aber die beiden letztern, den bedeutendſten Sclavenhandel. St. Paul de Loanda zeichnet ſich durch die Menge, St. Philipp de Benguela durch die Stärke ſeiner Sclaven aus, die meiſtens von Kaufleuten aus Rio Janeiro gekauft werden *). Dieſe erhalten auch auf der Küſte von Widah die beſten Sclaven, welche ſie gegen Taback von Braſilien eintauſchen, den die Neger ſehr lieben **). An allen den Orten, welche von Europäern ſtark beſucht werden, pflegen ſich immer viele ſchwarze Kaufleute aufzuhalten, die unaufhörlich neue Sclaventransporte von den landeinwärts gelegenen Märkten herbeiführen.

In

*) *Raynal* T. VI. p. 94-114.

**) Sprengel's Bibl. B. 9 S. 167.

In der Art und Weiſe des Handels der Europäer mit dieſen Sclavenhändlern oder den Negerhäuptern iſt im Weſentlichen keine Hauptveränderung vorgefallen. Die erſte Sorge der Schiffscapitaine iſt die, ſich von den Königen nnd Beherrſchern der Gegenden, wo ſie landen, durch Geſchenke die Erlaubniß zum Handel auszuwirken. Dieſe Geſchenke, welche in leinenen und baumwollenen Zeugen, ſeidenen Tüchern und andern indiſchen oder europäiſchen Waaren, vorzüglich aber in Branntewein beſtehen, machen nebſt den Abgaben, welche die ſchwarzen Kaufleute für jeden verkauften Sclaven geben müſſen, eine bedeutende Einnahme der Negerkönige aus. Sind nun von den Schiffscapitainen alle Schuldigkeiten gegen dieſe erfüllt und die gegenſeitigen Beſuche derſelben beendigt, ſo beginnt, nachdem die Schiffsleute das Verdeck durch Errichtung eines aus Stangen- und Lattenwerk beſtehenden Verſchlags zur Aufnahme der Sclaven in Stand geſetzt haben, der Handel ſelbſt, der größtentheils nur Tauſchhandel iſt.

Die Europäer liefern in dieſem Handel allerlei Manufacturwaaren, und die Neger dagegen Sclaven. Es werden ordentliche Meſſen gehalten, die unſern großen Viehmärkten gleichen. Wie man hier große Heerden Vieh aufſtellt und allerlei Unterſuchungen über die Geſundheit und Eigenſchaften deſſelben anſtellt, wie man Pferde ſpringen und laufen läßt, um aus dieſen Bewegungen ihre Güte beurtheilen zu können, ſo wird dort mit Menſchen, deren unglückliches Loos Verluſt der Freiheit iſt, verfahren. Die Länge der Zeit und die vielfache Wiederholung und Uebung hat in die Art der Abhaltung ſolcher Sclavenmärkte einen ſyſtematiſchen Gang gebracht, der ſchon in den frü-

frühern Zeiten des Sclavenhandels regelmäßig beobachtet wurde, und in der Hauptſache mit dem Verfahren in neuern Zeiten ganz gleich iſt.

Der engliſche Capitän Philipps, der im Jahre 1693 eine Reiſe auf den Sclavenhandel nach Widah auf der Küſte von Guinea, und von da nach Barbados machte, ſchildert uns denſelben nach ſeiner Beſchaffenheit in jener Zeit ziemlich ausführlich auf folgende Weiſe *).

Nachdem Philipps nebſt dem Factor der Compagnie dem Könige zu Widah die nöthigen Beſuche abgeſtattet, und ihm und den Kaboſchirs die gewöhnlichen Geſchenke und Abgaben entrichtet hatte, wurde durch einen Ausrufer mit einer Glocke dem ſämmtlichen Volke bekannt gemacht, daß ſie ihre Sclaven zum Verkauf zu dem ſogenannten Trunk bringen könnten. Dies iſt eine eiſerne Glocke, gleich einem Zuckerhute, in deren Hölung ohngefähr 50 Pfund Kowris, eine Art kleiner, den Negern zur Scheidemünze dienenden Muſcheln, enthalten ſind. Hieher wurden nun alle Sclaven gebracht, die des Königs aber zuerſt zum Verkauf ausgeſtellt. Ohneradtet dieſe

*) Die Beſchreibung dieſer Reiſe iſt im 6ten Theile von *Churchill's* Collection etc. unter dem Titel enthalten: A Journal of a Voyage made in the Hannibal of London Anno 1693 and 1694 from England to Cape Monſerado in Africa and thence along the Coaſt of Guinea to Widah, the Iſland of St Thomas and ſo forward to Barbadoes. With a curſory account of the Country, the People, their Manners etc. By *Thom. Philipps.* Ein Auszug davon befindet ſich in *Aſthley's* Collection II. 387-416.

dieſe im Allgemeinen die ſchlechteſten und theuerſten waren, wurden doch die Engländer durch die Kaboſchirs genöthigt, dieſelben ohne Ausnahme zu kaufen, da ſolches zu den königlichen Vorrechten gehöre, und nicht eher als nach abgeſchloſſenem Handel mit denſelben andere Sclaven vorgeführt werden dürften. Nachdem dies vorüber war, brachten die Kaboſchirs erſt die ihrigen, und zwar jeder nach ſeinem Range und Stande. Nun mußten die Wundärzte des Schiffes, um zu ſehen, ob ſie geſund wären, ihren Athem ſowohl als alle ihre Gliedmaßen genau unterſuchen. Man nöthigte ſie zum Springen, ließ ſie ſchnell die Arme ausſtrecken, ſah ihnen in den Mund, um nach den Zähnen (gerade wie beim Pferdehandel) ihr Alter beurtheilen zu können; denn es iſt nicht ſo leicht, einen alten Sclaven von einem von mittlern Jahren zu unterſcheiden, da ſie alle zuvor, ehe ſie auf den Markt gebracht werden, glatt geſchoren und mit Palmöhl wohl eingerieben ſind, um die Haut glatt und glänzend zu machen. Nur aus der Abnahme ihrer Zähne iſt daher ihr Alter zu erkennen. Die größte Vorſicht iſt jedoch nöthig, zu erforſchen, ob ſich unter den Sclaven welche befinden, die mit der Venusſeuche, eines unter den Negern nicht ſeltenen Uebels, behaftet ſind. Durch dieſe können ſonſt alle Sclaven am Bord eines Schiffs angeſteckt werden, da es nicht leicht verhütet werden kann, daß die Männer, ohnerachtet der Verſchläge und Bretter, wodurch ſie von den Weibern auf den Schiffen getrennt ſind, mit dieſen zuſammen kommen; weshalb alſo die genaueſten Unterſuchungen von Seiten der Wundärzte bei beiden Geſchlechtern vorgenommen werden.

Nachdem nun auf dieſe Weiſe in Gegenwart des Capitains oder Factors, welche in dieſem Geſchäfte einen Tag um den andern abwechſelten, da der von den in einem alten Hauſe zuſammengepackten Sclaven entſtehende unerträgliche Geſtank Erſterm oft Ohnmachten und Krankheiten zuzog, die Auswahl der Sclaven getroffen war, wurde beſtimmt, mit welchen Waaren dieſelben bezahlt werden ſollten. Um eine Menge von Streitigkeiten zu verhüten, welche die ſchwarzen Sclavenhändler gern erregen, um daraus allerlei Vortheile zu ziehen, waren die Preiſe der Waaren ſowohl als der Sclaven zuvor beſtimmt, worauf man dann den Eigenthümern eine Note zuſtellte, auf welcher ſie die zu wünſchenden Waaren bezeichnen, und dann den Tag darauf in Empfang nehmen konnten.

Die gekauften Sclaven wurden nun mit einem heißen Eiſen, auf welchem der Anfangsbuchſtabe von dem Nahmen des Schiffs befindlich war, auf der Bruſt und Schulter, nachdem die Stelle zuvor mit Palmöhl eingerieben war, gezeichnet. Dies verurſachte übrigens nur einen geringen Schmerz, indem die dadurch entſtandene Wunde gewöhnlich nach 4 bis 5 Tagen ſchon wieder heil war, und nachmals eine volle weiße Narbe an deren Stelle erſchien.

Wenn 50 oder 60 Sclaven eingehandelt waren, wurden dieſelben an Bord geſchickt, wo ſich ein Kaboſchir befand, der den Titel Sclaven-Capitain führte, und Sorge tragen mußte, daß keiner der gefangenen Neger über Bord ſprang, da er für die fehlenden haften mußte. Eine gleiche Verpflichtung hatte der Capitain vom Trunk, wenn einer der gekauften Sclaven

ven entlief, die ſo lange unter ſeiner Obhut waren, bis ſie eingeſchifft werden konnten. Dieſe beiden Offiziere wurden von dem Könige zu dieſem Zwecke beſonders ernannt, und einem jeden von ihnen mußte der Werth eines Sclaven in den beſten Waaren nach ihrer eigenen Wahl von jedem Schiffe für ihre Mühwaltung entrichtet werden. Sie verrichteten aber auch ihren Dienſt ſo treu, daß von 1300 Sclaven, welche Philipps hier kaufte, nicht einer verloren ging. Noch iſt auf gleiche Weiſe ein Capitain auf dem Lande angeſtellt, welcher Sorge tragen muß, daß die ans Land gebrachten Waaren, welche aus Mangel an Trägern oft eine ganze Nacht daſelbſt zurückbleiben müſſen, von den Negern nicht geplündert werden. Seiner Bemühung und dem Anſehen ohnerachtet, in dem ein ſolcher ſteht, konnte es doch nicht verhütet werden, daß die Engländer Verluſte erlitten, ohne Schadenerſatz dafür bekommen zu können.

Sobald die Sclaven an die Seeküſte gekommen waren, wurden ſie in Kähnen bis ans Lang-Boot gefahren, welches ſie dann an Bord des Schiffes brachte, wo alle männliche Sclaven in Eiſen gelegt, und zwei und zwei an einander gefeſſelt wurden, um ſie abzuhalten, ſich zuſammenrotten oder ans Ufer ſchwimmen zu können.

Philipps erzählt ferner in ſeiner Reiſebeſchreibung, daß die Neger ihr Vaterland mit dem größten Widerwillen verlaſſen, und vor Barbados eine größere Furcht hätten als vor der Hölle, ohnerachtet ſie daſelbſt beſſer lebten, als in ihrem eigenen Lande. Daher verſuchten ſie alles, zu entkommen, und ſprängen oft aus den Kähnen, Böten und Schiffen ins

Meer,

Meer, wo ſie ſo lange unter Waſſer blieben, bis ſie ertränken, um nicht von den ſie verfolgenden Fahrzeugen wieder aufgefiſcht zu werden. Selbſt die Haiſiſche, welche in ungeheurer Anzahl die Schiffe an dieſem Orte umgaben, und auf der ganzen Reiſe bis Barbados, wegen der von Zeit zu Zeit über Bord geworfenen Neger, die ſie ſogleich verſchlingen, begleiteten, wurden nicht von ihnen gefürchtet. Philipps hatte ohngefähr 12 Neger, welche freiwillig ertranken, und andere, die ſich aller Nahrungsmittel enthielten und zu Tode hungerten; denn ſie haben den Glauben, daß ſie in ihr Vaterland und zu ihren Freunden zurückkehren, wenn ſie ſterben. Man gab ihm den Rath, einigen die Beine und Arme abſchneiden zu laſſen, wie andere Capitäns gethan, um die übrigen dadurch zu ſchrecken; allein er konnte ſich nicht überwinden, arme Geſchöpfe, die eben ſo gut als Andere Werke aus Gottes Hand waren, mit ſolcher unmenſchlichen Barbarei zu behandeln. Eben ſo wenig konnte er begreifen, warum die Neger ihrer ſchwarzen Farbe wegen, die ihnen die Natur gab, verächtlicher ſeyn ſollten, als die Weißen, und bemerkt dabei, daß alle Arten von Menſchen geneigt ſeyen, zu Gunſten der ihrigen am vortheilhafteſten zu urtheilen, und daß die Schwarzen in Betreff der Farbe behaupteten, der Teufel ſey weiß, und ihn auch ſo mahlten.

Gewiß! Man dürfte ſich weniger hierüber wundern, als über den umgekehrten Fall, wo der Weiße ſich den Teufel ſchwarz denkt, wenn dieſe Vorſtellung nicht älter als ihre Bekanntſchaft mit den Negern wäre, da die Schwarzen nie ſo teufliſche Ge-

ſinnungen gegen die Weißen, als die Weißen gegen die Schwarzen bewieſen haben.

Dieſe Schilderung des Capitain Philipps nun enthält ziemlich alles, was ſich über die Art des Verfahrens ſagen läßt, welche bei dem Sclavenhandel ſtets üblich war, denn die Beſchreibungen deſſelben durch neuere Reiſende ſtimmen im Weſentlichen hiemit ganz überein, auch iſt die Verſchiedenheit unter den europäiſchen Völkern hiebei nie beſonders groß geweſen. Nur in Hinſicht der Preiſe der Sclaven, der Beſtimmungs- oder Berechnungsarten derſelben und der Güter und Waaren, die man den Negern für ihre Sclaven lieferte, hat zuweilen einiger Unterſchied und einige Abänderung Statt gefunden, indem z. B. für letztern Fall die Engländer ſeit ihrer Herrſchaft in Oſtindien neben den engliſchen Manufacturwaaren viele indiſche Waaren in dem Sclavenhandel gebrauchten.

Der franzöſiſche Sclavenhandel zu Goree ums Jahr 1714 war nach Brue wenig von dem oben beſchriebenen unterſchieden. Die Compagnie hatte für den Diſtrict von Goree drei Tarifs, wovon der erſte zur Richtſchnur für den Handel mit dem Könige, der andere mit deſſen Großen, und der dritte mit dem Volke diente. Der vorzüglichſte Handel mit dem Könige war für Sclaven. Wenn dieſe Stücken von Indien waren, dann wurden ſie ebenfalls genau unterſucht und bei den geringſten Fehlern verworfen, oder zu einem niedrigern Preiſe angenommen, ſo daß etwa 2 Kinder oder $1\frac{1}{2}$ für einen Mann, zuweilen auch drei für Einen, oder drei für zwei gegeben werden mußten. In dieſem Verkehr und Geſchäfte

ſchäfte beſtand vorzüglich die Geſchicklichkeit der Factoren *).

Die vorzüglichſten Waaren, welche daſelbſt eingeführt wurden, waren um die Zeit ſilberne Büchſen (Macatons) und Hörner, welche die Neger zur Aufbewahrung ihrer Parfümerien gebrauchten, und an ſilbernen Ketten oder Bändern trugen; ſilberne Perlen (Mortaudes), welche die Negerinnen mit Korallen und Bernſtein vermiſcht um den Hals trugen; Bujis oder Kauris, kleine Seemuſcheln von den maldiviſchen Inſeln, welche auf der ganzen Küſte von Senegambien und Guinea als Scheidemünze dienen; Eiſenſtangen oder Barren, nach denen an vielen Orten der Küſte alle übrige Waaren berechnet werden; Glaskorallen und andere dergleichen Waaren.

Folgender Tarif oder Preis-Tabelle war für den Handel mit dem Könige von Kayor **) feſtgeſetzt.

	Waaren.	Sclaven.
Große Macatons mit der Kette	1 St. galt	1 -
Großer gelber Bernſtein	3 Pfund	1 -
Musketen-Kugeln .	100 Pf.	1 -
Rothe Korallen .	9 Unzen	1 -

Hol-

*) Collect. II. 122. e.

**) Dies Königreich erſtreckt ſich vom Senegal bis ſüdoſtwärts vom grünen Vorgebirge, hat einen Flächenraum von 500 Quadratmeilen, und begreift in ſich das Land Kayor, wo unter andern Goree und Rufiſco, das Ländchen Baol, wo Portudal, und das Königreich Tin oder Sin, wo Joal und andere Oerter befindlich. S. Labarthe in Sprengel's Bibl. Th. IX. S. 28.

	Waaren.	Sclaven.
Holländiſche Meſſer .	240 St. galten	1 ſ
Trommeln . .	2 ſ	1 ſ
Taffetne Schärpen mit unechten Franzen .	4 ſ	1 ſ
Scharlach Tuch .	4 Ellen	1 ſ
Branntewein . .	100 Pinten	1 ſ
Eiſen in ganzen Barren	30 St.	1 ſ
Vogelflinten . .	4 ſ	1 ſ
Gewehre mit Kupfer ausgelegt	2 ſ	1 ſ
Gewürznelken . .	4 Pf.	1 ſ
Florence Iris] . .	4 St.	1 ſ
Scharlach rothes Wollgarn	30 Pf.	1 ſ
Piſtolen . . .	3 P.	1 ſ
Papier . . .	12 Rieß	1 ſ
Rothe und gelbe wollne Tücher	30 Ellen	1 ſ
Kleine kupferne Keſſel .	30 St.	1 ſ
Calicoes (Kattune) von 5½ Yards . .	5 ſ	1 ſ
Perlen, große und kleine, etwa 1000 an einer Schnur	10 ſ	1 ſ *).

Ein anderer Tarif beſtand für die Factoreien zu Rufiſco, Portudal und Joal **), wir begnügen uns aber mit dem angeführten, und fügen bloß zur Vergleichung einige der neuern Angaben aus Labarthe's und Durand's Nachrichten von Guinea und den Senegalländern hinzu ***).

Nach dieſen waren an der Sierra-Leonaküſte in der Gegend des Hühnerfluſſes (Rio das Galinhas) unter

*) Collections II. 123.

**) Ebendaſ. 125.

***) In Sprengel's Bibliothek I. Th. IX. S. 51.

ter 6. Gr. 58′ nördlicher Breite, wo die franzöſiſchen Guineafahrer gewöhnlich ihren Küſtenhandel anfangen, und die Handelswaaren nach Barren, jede zu 5 Franken, berechnet werden, die vorzüglichſten Einfuhr-Artikel, und deren von den franzöſiſchen Handelsleuten feſtgeſetzten Preiſe vor der Revolution folgende:

1 St. Guinea (Kattun) . .	6 Barren
1 = Limenea . . .	6 =
1 = Zitz	6 =
1 = Platillas . . .	2 =
1 Fäßchen Branntewein . .	12 =
1 Tönnchen Pulver à 20 Pf. .	6 =
1 Flinte	4 =
1 Sonnenſchirm . . .	4 =
1 Faß Mehl . . .	16 =
1 Tönnchen Butter . .	10 =
1 Faß Wein . . .	50 =
12 Bouteillen Wein . .	5 =
1 Rieß Papier . . .	5 =
2 Loth Korallen . . .	4 =
1 Pf. Kaffee . . .	1 =
3 Keſſel	1 =
4 Pf. Zinn	1 =

Zu Amaku, einer im Jahre 1786 zwiſchen dem Kaſtelle Kormantin und dem Dorfe Miſſan unter 5° 13′ N. B. auf der Goldküſte angelegten franzöſiſchen Niederlaſſung, waren die beliebteſten, und für die Europäer vortheilhafteſten Waaren: Korallen, Schießpulver, Tücher, Scharlachtuch, rothgeſtreifte Schnupftücher von Cholet (einer ſchönen Leinwand aus Poitou), einige Seidenwaaren, Zitz, verſchiedene Gattungen von Kattun, viel Branntewein, braſiliani-

niſcher Taback, ſchöne Tabackspfeifen, Sonnenſchirme u. ſ. w. *).

Die Preiſe der Negerſclaven ſind ſich natürlich nicht in allen Zeiten gleich geblieben, denn eines Theils hingen dieſelben von der größern Handelsconcurrenz und andern Theils von den in Tauſch gegebenen Waaren ab. Befanden ſich zu gleicher Zeit mehrere Sclavenſchiffe an einem Orte, und war die Nachfrage nach Sclaven größer als gewöhnlich, ſo wußten die ſchwarzen Sclavenhändler dieſelben gleich im Preiſe zu halten, auch verbreitete ſich die Nachricht von der Ankunft eines Sclavenſchiffs unglaublich ſchnell von Ort zu Orte **). Von den Waaren hängt der Preis der Sclaven in ſo fern ab, als dieſelben nicht nur gar ſehr verſchieden ſind, ſondern auch ihre Preiſe ſich ebenfalls zuweilen verändern. Wie auf der Sierra-Leonaküſte nach Barren gerechnet wurde, ſo war zu Amaku der Preis der Sclaven nach Unzen, und zwar auf folgende Weiſe beſtimmt ***).

	Unzen in Waaren.	Frank od. Liv.
Ein Mann v. 5 F 6 Zoll franz. Maaß galt	14	560
Eine hübſche junge Frau . .	11	440
Ein Mann unter 5 F. 6 Z. .	11	440
Eine minder hübſche Frau höchſtens	9	360

Zu Widah galt ein Mann 11 Unzen, jede zu 40 Franken, alſo 440 Franken, und ein Weib oder Kind 8 Unzen, mithin 320 Franken †).

Oft

*) Sprengel's Bibl. Th. IX. S. 100.

**) Sprengel's Beiträge Th. XII. S. 27.

***) Sprengel's Bibliothek Th. IX. S. 98.

†) Ebendaſ. S. 171.

Oft kommt ein Sclave, ohnerachtet er nicht über dieſen Tarif erſtanden worden, dennoch höher, als ein anderer nach eben dem Maaßſtabe bezahlter, und das rührt von der Verſchiedenheit der Preiſe der Waaren her, welche von den Negern für ihre Sclaven verlangt werden, indem der Werth einer Unze in manchen Waaren höher iſt, als in andern. So macht zu Widah

Ein Anker Branntewein von 12 Maaß	1 Unze, galt aber	13 Livres
desgleichen 8 St. Platillen (dünne holländ. Leinwand) .	1 ⸗	56 ⸗
Zwei St. Schnupftücher von Cholet .	1 ⸗	26 ⸗
Ein St. Siamoiſe von 16 Ellen .	1 ⸗	50 ⸗
Ein St. Gingang	1 ⸗	55 ⸗
Acht Barren Eiſen	1 ⸗	23 ⸗
Eine Rolle Braſilien⸗Taback (nach portugieſiſchem Preiſe)	1 ⸗	60 ⸗
Vierzig Pfund Kauris à 25 Sous .	1 ⸗	50 ⸗

Hieraus iſt nun deutlich zu erſehen, daß der wirkliche Preis der Sclaven ſehr verſchieden ſeyn kann, je nachdem der Sclavenhändler die feſtgeſetzten 11 Unzen für einen männlichen Sclaven ſich in lauter theuren oder wohlfeilen Waaren bezahlen läßt. Nähme er z. B. lauter Taback, ſo käme ihm der Sclav, zu 11 Unzen gerechnet, auf 660 Livres zu ſtehen, da derſelbe, wenn nur Branntewein dafür ver-

verlangt würde, nicht höher als auf 143. Livres käme. Die ſchwarzen Sclavenhändler kennen übrigens den Werth dieſer Waaren zu gut, um nicht häufig bloß die theuren Waaren zu verlangen.

Folgender Waaren-Tarif für Widah auf der Goldküſte zeigt uns nicht nur ſämmtliche im daſigen Handel gangbare Artikel, ſondern auch deren Preiſe nach Unzen berechnet:

1 St. Bajutapeau .	1	Unze	40	Livres
4 Barren Platteiſen .	1	=	40	=
1 Huth mit Goldtreſſen beſetzt	3	=	120	=
1 dergleichen mit Golde bordirt	1	=	40	=
1 einfacher Huth .	$\frac{1}{4}$	=	10	=
Feuerſtähle				
Kleine Glaskorallen				
40 Pfund Kauris .	1	=	40	=
Falſche Korallen				
Flamändiſche Meſſer				
1 Anker Branntewein von 25 Bouteillen . .	1	=	40	=
1 Fäßchen Mehl . .	$1\frac{1}{2}$	=	60	=
4 Flinten . . .	1	=	40	=
4 St. Gingang . .	1	=	40	=
2 St. Guinea . .	1	=	40	=
2 St. Zitz . . .	1	=	40	=
Limeneas				
Rothe tuchene Mäntel				
Schnupftücher von Cholet				
2 Nikanees . . .	1	=	40	=
Feuerſteine				
1 Kiſte mit Tabackspfeifen	2	=	80	=
8 St. Platillen à 60 Ellen	1	=	40	=

1

1 Fäßch. m. 40 Pf. Schießpulv.	1 Unze	40	Livres
1 St. Siamoiſe à 16 Ellen	1 ;	40	;
Raſſade oder Glasperlen			
1 St. Seidenzeug	8 bis 10 ;	360	;
1 Rolle Braſilien-Taback	1 ;	40	;

Hier iſt überall gleichmäßig die Unze zu 40 Livres berechnet, welches ſonſt nicht immer der Fall iſt; die europäiſchen Sclavenhändler konnten hiebei aber nicht ſo viel verlieren, als wenn der Werth einer Unze in den Waaren ungleich war.

Eine Expedition, welche 330 Negerſclaven auf der Sclavenküſte einkaufte, belief ſich mit dem Schiffe und deſſen Ausrüſtungskoſten auf 35,000 Livres, mit den Lebensmitteln für Weiße und Schwarze und andern Vorräthen auf 50,000, und der ſämmtlichen Ladung an Waaren im Ganzen auf 246,694 Livres, wofür 160 männliche Sclaven zu 13 Unzen jeder, 120 Weiber, jede zu 11 Unzen, und 50 Kinder beiderlei Geſchlechts gekauft werden konnten, wobei die Abgaben und Nebenkoſten noch auf 262 Livres kamen. Die Abgaben und Geſchenke wurden meiſtens in Waaren bezahlt, waren aber anſehnlich, da nicht nur der König, ſondern auch alle ſeine Hofbeamte, desgleichen die beim Handel angeſtellten wachthabenden Capitains beſchenkt und bezahlt werden mußten *).

Nach einem andern Ueberſchlage der Koſten und Ladung eines Guineafahrers, der auf der Küſte Kongo 350 Sclaven an Bord nehmen ſollte, (vom J. 1784) betrugen dieſelben:

das

*) Sprengel's Bibl. Th. IX. S. 179-182.

das Schiff nebſt Ausrüſtung	21,000 Livres
die Lebensmittel nebſt ſonſtigem Vorrath und Sold für die Schiffsmannſchaft	39,000 =
Sämmtliche Handelswaaren	110,000 =
in Allem	170,000 Livres.

In Nieder-Guinea oder auf den Küſten von Loango, Kongo und Angola, wo Engländer, Franzoſen und Holländer bisher den Sclavenhandel mit den Portugieſen in Concurrenz getrieben haben, wird nach Stücken und Waaren gerechnet *). Erſtere bezeichnen, wie die Unzen, die Einheit der Zahl, leztere aber nur einen willkürlichen Theil des Kaufpreiſes in einer beſtimmten Anzahl von den verſchiedenen Handelsartikeln, die nach feſtgeſezten Preiſen in Tauſch gegeben werden.

Zu Kabinde galt ein Negerſclave gewöhnlich 40 bis 50 Stück in Waaren, im Jahre 1788 war daſelbſt der Preis auf 43 Stück feſtgeſezt. Ein Stück war 10 Livres werth, ſo daß ein Sclave hier auf 4 bis 500 Livres zu ſtehen kam. Eben ſo wurde der Preis der Waaren, die gegen dieſelben in Tauſch gegeben wurden, nach Stücken feſtgeſezt.

Für einen Sclaven zu 43 Stück Werth wurden alſo ohngefähr folgende Waaren gegeben:

4 St. Guineas betrugen . .	12 Stück
1 St. Zitz that . . .	3 =
1 St. Limeneas . . .	3 =
1 St. Bajutapeau . . .	$2\frac{1}{2}$ =
1 St. Chaſſelas . . .	$2\frac{1}{2}$ =

1

*) Sprengel's Bibl. Th. IX. S. 200.

1 St. Neganepean . . .	$2\frac{1}{2}$	Stück
2 St. große Nikanees . .	4	ſ
1 St. kleine Nikanees . .	$1\frac{1}{2}$	ſ
1 St. Taſpel . . .	2	ſ
1 Fäßchen Branntewein . .	1	ſ
2 Flinten	2	ſ
3 Fäßchen Pulver . . .	3	ſ
1 halbe Elle Tuch . . .	1	ſ
1 halbe Elle Boi oder Frieß .	1	ſ
1 Eiſenbarre . . .	1	ſ
5 Kännchen oder kleine Krüge .	1	ſ
zuſammen	43	Stück.

Die Abgaben und Geſchenke eines Schiffes beliefen ſich hier auf ohngefähr 94 Stück oder 940 Livres.

Zu Malimbe war im Jahre 1784 der Preis eines Negerſclaven auf 45 Stück feſtgeſetzt, die Einfuhr-Artikel der europäiſchen Sclavenſchiffe und deren Abgaben waren mit einiger Verſchiedenheit denen zu Kabinde gleich *).

Nach den bisher angeführten Maaßſtäben und mit eben denſelben Waaren haben nun im Allgemeinen alle europäiſche Nationen mit den Negern ihren Handel getrieben, nur mit dem Unterſchiede, daß im Einzelnen in den verſchiedenen Diſtricten der von den Europäern beſuchten afrikaniſchen Küſten auch ein verſchiedener Geſchmack in Hinſicht der Waaren, und einige Verſchiedenheit in den Preiſen und der Benennung

*) Sprengel Bibl. Th. IX. S. 209 ff.

nung des Handels herrſchte. Die Preiſe der Negerſclaven ſind bei Allem immer ziemlich gleich geweſen. Der gewöhnliche Preis, den die Engländer auf der Küſte von Guinea bezahlten, war 18 bis 20 Pfund Sterling, ohngefähr 120 Thaler, wofür auch die Dänen nach Iſert's Rechnung ihre Sclaven im Jahre 1785 einkauften *). Nach Livres beträgt dies etwa 480, ein Preis, den nach obigen Rechnungen auch die Franzoſen meiſtens für ihre Sclaven bezahlten. Daß dieſe Preiſe zuweilen Veränderungen unterworfen waren, und der Werth der Sclaven erſt durch die häufigeren Nachfragen der Europäer nach denſelben bedeutend ſtieg, da man Anfangs dieſelben für einige wohlfeile und geringe Waaren erhandeln konnte, iſt bereits bemerkt worden.

Von den verſchiedenen Arten der Berechnung im Negerhandel nach Barren, Stücken u. ſ. w. macht Matthews folgende Eintheilung bekannt. Vom Senegal bis zum Cap Mount findet der Barrenhandel Statt, das heißt, der Preis der Waaren und Sclaven wird nach Eiſenbarren von 9 Pariſer Fuß Länge, 2 Zoll Breite, und 4 bis 5 Linien Dicke berechnet; vom Cap Mount bis Cap Palmas beſteht der Stückhandel, das heißt, man rechnet nach Stücken; vom Cap Palmas längs der Goldküſte hin bis Widah heißt es Ackeys **); von da bis Benin Pawns, Pagnen oder Pantjes, Stücken Zeug von Baumwolle oder auch wohl von Seide, von 3 bis 5 Ellen, aus denen ſich die Neger beiderlei Geſchlechts ihre Unterkleider verfertigen; und endlich von Benin bis nach

*) Sprengel's Beiträge Th. XII. S. 115.

**) Vielleicht daſſelbe, was Labarthe den Unzenhandel nennt; ſiehe oben S. 492.

nach Bonny, Neu- und Alt-Calabar, Cameroons und Gaboon, Kupfer.

Die Sprache, deren ſich die Europäer bei ihrem Handel mit den Negern gemeiniglich bedienen, iſt nach Römer die portugieſiſche, oder vielmehr die negeriſch-portugieſiſche. Dieſe entſtand aus dem langen Umgange und Verkehr der Neger mit den Portugieſen, welche als die erſten und am längſten mit ihnen handelnden Europäer ihre Sprache daſelbſt einführten. Holländer und Dänen, die nach ihnen kamen, mußten ſich daher dieſer Sprache befleißigen, die Engländer hingegen pflegten die Negerſprache in ihrer Reinheit zu erlernen, oder ſich eigner Dolmetſcher bei ihrem Handel zu bedienen *).

Als den nächſten unſerer Aufmerkſamkeit würdigen Gegenſtand haben wir nun das Verfahren der europäiſchen Sclavenhändler gegen die Sclaven während deren Ueberfahrt nach Amerika zu betrachten. Doch bevor wir dieſen Gegenſtand näher beleuchten, wollen wir hier noch einige Bemerkungen aufnehmen, die man über das Mißverhältniß der in Afrika erhandelten Neger Hinſichts ihres Geſchlechts, und über deſſen Urſachen gemacht hat.

Von der ganzen Zahl dieſer Sclaven war höchſtens ein Drittheil weiblichen Geſchlechts **), da es doch für die Colonieen von Wichtigkeit ſeyn mußte, durch

*) Römer's Nachr. v. d. Küſte Guinea S. 20.

**) Alex. Falconbridge Nachr. v. Sclavenhandel in Sprengel's Beitr. Th. XII. S. 22. *Bryan Edwards* Vol. II. p. 113. u. viele Andere.

durch Einführung einer gleichen Anzahl weiblicher Sclaven theils die eigene Negerbevölkerung zu vermehren, theils einem Bedürfniſſe ihrer männlichen Sclaven entgegen zu kommen, das in Ermangelung hinreichender Gelegenheit zu Befriedigung ihrer ſinnlichen Triebe zu allerhand ſchädlichen Unordnungen führen mußte. Als die Abſchaffung des Sclavenhandels im brittiſchen Parlamente in Anregung gebracht wurde, ſah man ſehr bald die Nothwendigkeit ein, daß durch Aufhebung des bisherigen Mißverhältniſſes in dieſem Puncte die Folgen verhütet werden müßten, welche den Colonieen aus dem Mangel der ſteten Sclaven-Einfuhr aus Afrika erwachſen konnten. Man wendete daher mehr Aufmerkſamkeit auf dieſen Gegenſtand, und ließ ſich Berichte darüber und über die Urſachen dieſer geringern Einfuhr der weiblichen Sclaven erſtatten. Die vorzüglichſten finden ſich im Report of the Committee of Council etc. von 1789 vom Herrn Barnes, der dies Mißverhältniß beſonders drei Urſachen zuſchreibt, nemlich: Erſtens der in Afrika allgemein herrſchenden Polygamie; zweitens einigen Urſachen der Sclaverei ſelbſt, indem der Mann im bürgerlichen Leben ſich leichter Vergehungen zu Schulden kommen laſſe, durch welche die Freiheit verwirkt werde, als das Weib, und daß in den Fällen, wo beide gleicher Schuld unterworfen wären, wieder die erſte Urſache einwirke, und man die jüngern Perſonen weiblichen Geſchlechts als Weiber zurückbehalte, die Männer aber verkaufe; endlich drittens dem Umſtande, daß die weiblichen Sclaven früher als die männlichen für den Sclavenmarkt untauglich würden. Ein Weib, meint er, höre ſchon im 22ſten oder 23ſten Jahre durch das Kinder-Gebären auf, ein beliebter Gegenſtand der Käufer zu

ſeyn,

ſeyn, da ein junger ſtarker und geſunder Mann nicht vor dem 34ſten oder 35ſten Jahre im Handel zurückgewieſen würde. In Betreff der Frage: Ob und warum die europäiſchen Sclavenhändler beim Einkaufe der Sclaven die männlichen den weiblichen vorzögen, bemerkt er, daß es zwar unmöglich ſey, ohne eine gehörige Anzahl der letztern die häuslichen Geſchäfte einer Plantage gut zu führen, daß aber die Natur des Sclavendienſtes in Weſtindien, der doch hauptſächlich in Feldarbeiten beſtehe, eine größere Anzahl der erſtern erforderlich mache; auch bliebe dem Pflanzer vorliegender Urſachen wegen keine andere Wahl übrig, indem es höchſt ſchwierig ſey, eine gleiche Anzahl weiblicher Neger als männlicher auf der Küſte von Afrika bekommen zu können *).

Dieſe Anſichten ſcheinen keinesweges ohne Grund zu ſeyn, wenigſtens haben ſpätere Erfahrungen dieſelben vielfach beſtätigt, und die deshalb häufig vom Parlamente erlaſſenen Verfügungen nie ein ganz gleiches Verhältniß in der Zahl der eingeführten männlichen und weiblichen Sclaven hervorbringen können.

Erfreuend ſind die Betrachtungen nicht, zu denen uns nun unſere bisherigen Unterſuchungen über den Sclavenzuſtand der Neger in ihrem eigenen Vaterlande auffordern. Wird die Anerkennung ihrer Menſchenrechte, zu denen ſich die Europäer endlich entſchloſſen haben, gleichen Eingang in den Herzen ihrer eigenen Brüder finden? Werden ihre Macht-haber

*) *Edwards* Vol. II. p. 113. 114.

haber in Zukunft das Sclavenjoch mildern, werden die afrikaniſchen Fürſten die Sclaverei abſchaffen, in der ſo viele Tauſende ihrer Unterthanen ſchmachten, wenn es ihnen fortan an Gelegenheit fehlen wird, aus dem Verkauf derſelben Nutzen und Gewinn zu ziehen? — Noch zur Zeit iſt nur wenig Grund vorhanden, Hoffnungen der Art zu hegen; aber es iſt ſchon erfreulich genug, zu wiſſen, daß ſo viele tauſend Seufzer weniger zum Himmel emporbringen werden, daß die Summe des Menſchenelends gemindert, und wenigſtens den Grauſamkeiten vieler weißen Wütheriche Einhalt gethan iſt. Zwar hat man allgemein behauptet, und es mag in mancher Hinſicht wohl nicht ganz ungegründet ſeyn, daß der Zuſtand der Sclaven und die Sclaverei in den Colonieen weit erträglicher ſey, als die in Afrika ſelbſt, und daß der Sclavenhandel vielen derſelben das Leben gerettet habe; allein wenn man außer ihrer entſchiedenen Abneigung vor der europäiſchen Sclaverei, die Vielen Leben und Verſtand koſtet *); nur den qualvollen Zuſtand derſelben während ihrer Ueberfahrt von Afrika nach Amerika in Erwägung zieht, ſo wird man ihr Loos nicht beklagenswerth finden, wenn ſie auch fernerhin noch das Joch der afrikaniſchen Sclaverei tragen müſſen.

Transport der Neger von Afrika nach Amerika.

Hat ſich der Blick des Menſchenfreundes getrübt bei dem Anblicke der Wuth, mit der ſich die Schwarzen einander ſelbſt verfolgen, hat er getrauert über den Mißbrauch der landesherrlichen Gewalt und mit Abſcheu deren Menſchenhandel auf den afrikaniſchen

*) Sprengel's Beitr. XII. 44.

ſchen Sclavenmärkten zugeſehen, dann muß ſein Blick ſich ganz verfinſtern, wenn er denſelben vom Lande ab nach den Schiffen hinwendet. Die Scene hat ſich geändert. Die Geſchäfte am Lande ſind beendigt, der Handel iſt geſchloſſen, und die Sclaven befinden ſich am Bord des Schiffes, das ſich nun zur Abfahrt fertig macht. Welche Töne dringen an unſer Ohr? — Mit dem Hurrah der Matroſen vermiſcht ertönt das Jammergeſchrei der Unglücklichen, die nun auf immer ihr Vaterland ihren Blicken entſchwinden ſehen. Die dumpfe Betäubung, in der ſie ſich bis hieher befanden, bricht nun bei vielen in offene Verzweiflung aus, und wo ſich nur die kleinſte Gelegenheit darbietet, wird Rettung in der Flucht geſucht, und der gewiſſe Tod dem ungewiſſen künftigen Schickſale vorgezogen. Darum legt man den Männern vom Augenblicke ihrer Einſchiffung an Eiſen an Hände und Füße, und zwar ſo, daß man je zwei und zwei zuſammenfeſſelt, den einen am rechten, den andern am linken Fuße, und eben ſo an den Händen, lezteres jedoch nicht anders, als wenn man Urſache hat, Widerſezlichkeiten und Aufſtand derſelben zu vermuthen *).

Es läßt ſich in der That nichts Traurigeres denken, als die Lage der Neger auf den europäiſchen Sclavenſchiffen, und auch die gemäßigtſte Schilderung derſelben läßt darüber keinen Zweifel übrig, da der Transport einer die Schiffsmannſchaft nicht nur zehn-, ſondern zwanzig- und mehrfach überwiegenden Menſchenzahl, die mit Gewalt den Ihrigen entriſſen, alſo mit entſchiedenem Widerwillen die erzwungene Reiſe machen,

*) *Bryan Edwards* Vol. II. p. 115.

machen, ſtets Maaßregeln erheiſcht, die dem leidenden Theile Seufzer entpreſſen müſſen. Alexander Falconbridge, der als Augenzeuge und vermöge ſeines Poſtens als Schiffswundarzt gewiß ein competenter Richter iſt und Glauben verdient, ſchildert die Behandlung der Sclaven auf den Schiffen mit den grellſten Farben, und verſichert, daß die Mühſeligkeiten und Trübſale der armen Neger unglaublich und unzählig ſeyen *). Da indeß das Urtheil eines einzigen Berichterſtatters nicht unparteiiſch genug ſcheinen dürfte, ſo wollen wir uns an folgende etwas gemäßigtere Darſtellung des Verfahrens der Europäer gegen die Neger während ihres Transports nach Amerika halten, da ſelbige das Zeugniß einer großen Anzahl achtungswerther und wahrheitsliebender, bei dem Gegenſtande nicht intereſſirter Perſonen für ſich hat**), und im Weſentlichen von den Angaben des Falconbridge nicht abweicht.

Der Aufenthaltsort der Sclaven auf den Schiffen iſt zwiſchen den Verdecken, wo ſie ihr Lager auf reinen, über einander geſchichteten Brettern haben. Die Männer ſind von den Weibern durch Verſchläge getrennt, und friſche Luft wird ſo viel als möglich durch Ventilators oder Luftzüge eingelaſſen. Die Feſſeln werden den Männern im Verlaufe der Reiſe, wenn keine Gefahr mehr von ihnen gefürchtet werden kann, abgenommen, Weiber und junge Leute (die Schiffsladung beſteht gewöhnlich aus Leuten von 16 bis 30 Jahren) ſind überhaupt davon frei. Bedeckung irgend einer Art würde ihnen theils der Wärme, theils ihrer frühern Gewohnheit wegen unerträg-

*) Sprengel's Beitr. XII. S. 30–48.

**) *Edwards* Hiſtory etc. Vol. II. p 117.

erträglich ſeyn. Alle Morgen, wenn es die Witterung erlaubt, werden ſie auf das Verdeck gebracht, wo ſie bis Abend bleiben, während ihre Behältniſſe gewaſchen, geſcheuert, geräuchert und mit Weineſſig geſprengt werden. Nachdem ſie früh Morgens mit Waſſer verſehen ſind, ſich Hände und Geſicht zu waſchen, erhalten ſie ihr Frühſtück, welches ihrer Lebensweiſe in Afrika gemäß aus indianiſchem Korn, Reis oder Yams beſteht. Vor Mittag werden ſie beſtändig und regelmäßig in Salzwaſſer gebadet, was zur Erhaltung ihrer Geſundheit ſehr beiträgt, und zu Mittag mit Nahrungsmitteln, an die ſie gewöhnt ſind, oft aber auch mit europäiſchen Producten geſpeiſet, unter denen die getrockneten Saubohnen, die ſie jedoch keinesweges lieben, einen Hauptplatz einnehmen. Es wird ihnen nicht gewehrt, ſo viel zu eſſen, als ſie mögen, auch hinlänglich Waſſer gereicht, wenn nicht Stürme und andere Unfälle die Schiffe über die gewöhnliche Zeit in See zurückhalten, in welchen Fällen beſonders die Waſſer-Portionen geſchmälert werden müſſen. Bei kalter und feuchter Witterung wird ihnen ein Schluck Branntewein, den Männern auch Pfeifen und Taback gereicht, ſo viel und oft ſie davon verlangen, den Weibern und Kindern aber Korallen, Putz und Spielſachen zum Zeitvertreibe gegeben. Zwiſchen den Mahlzeiten ermuntert man ſie zu Tanz und Muſik, zu welchem Zwecke Inſtrumente, deren ſie ſich in Afrika bedienen, mitgenommen werden. Nach Falconbridge klingt dies jedoch weniger reizend, da man die Unluſtigen aus Beſorgniß des Nachtheils, der ihrer Geſundheit aus dem Mangel an Bewegung erwachſen möchte, mit der Peitſche zum Tanze, ja ſogar zum Geſange zwingt. Bei Krankheiten werden die Schwachen ſo-

gleich in des Capitains Kajüte, oder in ein dazu in der Nähe des Vorder=Kaſtells erbauetes Hoſpital gebracht, eine Behauptung, die Falconbridge's Erzählung gänzlich widerſtreitet, und ſicher nur in einzelnen Fällen Statt finden kann.

Es iſt nicht zu zweifeln, daß, wenn in neuern Zeiten die Neger ſich einer ſo regelmäßigen und guten Behandlung auf den Sclavenſchiffen zu erfreuen gehabt haben, dies bloß eine Veränderung iſt, die aus den diesfalſigen angeſtrengten Bemühungen der Sclavenfreunde in England hervorgegangen iſt. Die vielen Anklagen der Capitaine von Sclavenſchiffen beim Parlamente wegen begangener Grauſamkeiten und unmenſchlicher Behandlung der Sclaven, die vielen in dieſer Hinſicht erwieſenen Thatſachen laſſen keinen Zweifel übrig, daß ihr Verfahren im Allgemeinen höchſt grauſam und willkürlich, und die Lage der Neger nur bei höchſt glücklichen von gutem Wetter begünſtigten Fahrten einigermaßen erträglich war. Der Mangel an friſcher Luft, der bei Regenzeiten und widriger Witterung wegen Verſchließung der in den Sclavenbehältniſſen angebrachten Luftlöcher entſtand, die verpeſtete Ausdünſtung der bei nur zu häufig vorfallender Ueberladung der Schiffe in einem engen Raume zuſammengedrängter und auf einander geſchichteter Menſchen verurſachte Kankheiten und Elend unter den unglücklichen Schlachtopfern, denen auch die ſorgfältigſte Pflege, die doch nur ſelten auf den Sclavenſchiffen angetroffen wurde, kaum vorzubeugen im Stande geweſen wäre. Schauderhaft iſt die Schilderung des elenden Zuſtandes, in welchem die armen Neger ſich in ſolchen Fällen befanden, und fürchterlich die Sterblichkeit, die darauf erfolgte.

Wie

Wie oft ſchändlicher Geiz und übertriebene Gewinnſucht der Sclavenhändler durch Ueberladung ihrer Schiffe ſich Verbrechen dieſer Art ſchuldig gemacht haben, beweiſen die über dieſen Gegenſtand ſo vielfach gepflogenen Unterhandlungen im engliſchen Parlamente und die deshalb erlaſſenen Geſetze. Dem Unterhauſe wurde unter mehrern andern Fällen, deren im zweiten Theile unſerer Darſtellungen Erwähnung geſchehen wird, mit der größten Gewißheit dargethan, daß ein Schiff von 240 Tonnen häufig mit nicht weniger als 520 Sclaven beladen wurde, wodurch jedem Einzelnen kaum ein Raum von 10 Zollen zugeſtanden werden konnte *).

Noch ſchrecklicher als das eben erwähnte iſt das Beiſpiel von einem Liverpooler Schiffe, welches uns Falconbridge mittheilt. Es enthielt nicht mehr als 235 Tonnen, war über dem Balken 25 Fuß breit, zwiſchen den Verdecken 92 Fuß lang, und ſo abgetheilt, daß der ganze für die Neger beſtimmte Raum nicht mehr als 77 Fuß enthielt **). Der Verluſt an Sclaven war aber auch ſo groß, daß beinahe die Hälfte der ganzen Ladung verloren ging, ohne daß die Reiſe von längerer Dauer als gewöhnlich geweſen wäre, und das Schiff nur im mindeſten böſe Witterung gehabt hätte.

In dem erſt erwähnten und andern ähnlichen Fällen ſtieg der Verluſt an Sclaven gewöhnlich auf 15 vom hundert während der Reiſe, und 4½ vom hundert in den weſtindiſchen Häfen, alſo ein Fünftel vom Ganzen. So groß dieſe Anzahl ſcheint, ſo ſoll es

*) *Bryan Edwards* Vol. II. 117.

**) Sprengel's Beitr. XII. 39. 40.

es dennoch nicht ungewöhnlich ſeyn, daß die Hälfte, und oft ſogar zwei Drittel und darüber von den Sclaven auf der Reiſe verloren gehen *), und der bekannte Clarkſon, der ſich bei der Abſchaffung des Sclavenhandels ſo thätig bewieſen, hat uns durch eine Anſicht im Kupferſtich, welche erſt die Committee von Plymouth, und dann die von London eigends dazu hat aufnehmen laſſen, die jämmerliche Lage und Einſchichtung der Neger auf den Schiffen ſo anſchaulich gemacht, daß man ſich beim Anblick deſſelben des Schauders nicht erwehren kann *).

So viel für und wider dieſen Gegenſtand geſchrieben iſt, und ſo ſehr und oft ſich auf der einen, wie auf der andern Seite Uebertreibungen finden mögen, ſo unbezweifelt gewiß iſt es, daß die Neger auf ihrer Reiſe nach Amerika allen Qualen und Leiden ausgeſetzt ſind, die das menſchliche Elend auf den höchſten Gipfel heben können. Die Mehrzahl der Berichte hierüber ſtimmen darin mit einander überein. Alles was Falconbridge über die ſchrecklichen Leiden der Neger durch anſteckende Krankheiten, Fieber und Ruhren auf den Schiffen berichtet, beſtätigen andere Aerzte ***). Wenn wir nur die Uebel allein in Erwägung ziehen wollen, welche die Seekrankheit unter den ſo enge zuſammengepackten Sclaven hervorbringen müſſen, ſo können wir an den Ausſagen dieſer Berichterſtatter über deren Elend nicht

*) Sprengel's Beitr. XII. S. 43.

**) *Thom. Clarkson* Hiſtory of the abolition of Slave-trade. Lond. 1808. 8. Vol. II. p. 111.

***) Unter mehrern nur der Doctor Newton in ſeinen Gedanken üb. d. Sclavenhandel, in Sprengel's Beitr. IX. 273.

nicht zweifeln, wenn wir auch manches für übertrie-
ben zu halten geneigt ſeyn wollten.

Nicht nur bei den Engländern, ſondern auch bei andern Europäern fand die nemliche, oder eine ähnliche Behandlungsweiſe der Sclaven auf den Schiffen Statt. Iſert, der im Jahre 1787 mit 452 Negerſclaven die Reiſe nach Weſtindien machte, ſchildert die Art, wie die Neger auf den däniſchen Sclavenſchiffen transportirt werden, als nicht minder unmenſchlich. Außer den Feſſeln, wodurch die Männer je zwei und zwei an einander geſchmiedet waren, gingen noch ſchwere Ketten durch die Reihen der in ihren Behältniſſen an einander ſitzenden Sclaven, ſo daß dieſelben ohne Erlaubniß nicht aufſtehen und ſich von der Stelle bewegen konnten *). Auch bei ihnen wurden die Schiffe überladen vollgeſtopft, wie dies überhaupt bei allen Nationen der Fall war, woran bei den Engländern und Franzoſen wohl die Prämien Schuld ſeyn mochten, welche die Regierungen auf jeden eingeführten Neger geſetzt hatten, wie wir bereits früher geſehen haben.

Da obige Angaben leicht als Extreme angeſehen werden dürften, ohnerachtet ſie, durch vollgültige Zeugniſſe unterſtützt, in den Unterſuchungen, welche das engliſche Parlament darüber verhängte, als Thatſachen bewieſen wurden; ſo füge ich hier noch hinzu, daß die Sclavenſchiffer gewöhnlich glaubten, es ſey am vortheilhafteſten, wenn man einmal an der Küſte von Guinea ſey, ſo viel Sclaven als immer möglich einzunehmen, und nach den gewöhnlichen Rechnungen angenommen wurde, ein Schiff von hundert Ton-

*) Beitr. IX. 274.

Tonnen oder etwas darüber könne ganz bequem 220 bis 250 Sclaven einnehmen. Von den oben angeführten 28,000 Sclaven, welche im Jahre 1771 auf 105 den Liverpooler Kaufleuten gehörigen Schiffen nach Weſtindien gebracht wurden, hatte ein in Bonny befrachtetes Fahrzeug 600 Neger am Bord; ſieben andere transportirten zwiſchen 450 bis 500 jedes; zehn hatten 400, und eilf 350 jedes geladen, und von ſechs und zwanzigen ein jedes 200 am Bord; von den kleinſten endlich hatten drei jedes 150, und zehn nur 100 Sclaven.

Gegen dieſe Ueberladung der Sclavenſchiffe hat nach wiederholten Klagen und Unterſuchungen endlich die brittiſche Regierung mancherlei und kräftige Maaßregeln ergriffen. Dieſe und diejenigen, welche ſie gegen andere Barbareien beim Sclavenhandel angewandt hat, wie auch die Geſetze, durch welche ſie dieſelben zu beſchränken ſuchte, ehe noch zu der Abſchaffung des Sclavenhandels ſelbſt geſchritten werden konnte, werden weiter unten im Verfolge unſerer Geſchichte berührt werden.

Drei.

Dreizehntes Kapitel.

Sclavenhandel der Europäer in ihren amerikaniſchen Colonieen, und Sclaverei der Neger daſelbſt.

Hier eröffnet ſich uns nun eine Ausſicht, der wir gern unſerm Blick entzögen; ſie iſt betrübend und Herz zerreißend. Aber wir müſſen verweilen, müſſen den Gegenſtand ganz auffaſſen, um ein vollendetes Gemälde von dem Sclavenhandel zu haben, um die Urſachen kennen zu lernen, die deſſen Abſchaffung bewirkten. Wir werden hier alſo vorbereitet werden auf die Erſcheinungen und Veränderungen, die ſich uns in der folgenden Periode darſtellen, werden hier den Grund finden von dem raſtloſen Eifer der brittiſchen Sclavenfreunde für die unglücklichen Neger, und von der Widerſetzlichkeit der weſtindiſchen Pflanzer und deren Freunden. Ja, es war die harte ſchreckliche Sclaverei und Behandlung der Sclaven in Weſtindien und den nordamerikaniſchen Colonieen, welche den Geiſt aufregte, der ihr endlich ein Ziel geſteckt hat, deſſen Ende nun ſchon abzuſehen iſt.

Reiſſend

Reiſſend und furchtbar ſind die Fortſchritte, die der einmal erwachte Geiſt der Freiheit macht; auch in Weſtindien, dem Mittelpuncte der Sclaverei, hat er Wurzel gefaßt, hat den Afrikanern gelehrt, wie ſie die Cultur der Europäer ſich aneignen, und die lange für gegründet gehaltene, aber auch oft beſtrittene Behauptung widerlegen könnten, als habe die Natur ihnen mit der menſchlichen Geſtalt nicht alle Vorzüge der Menſchheit verliehen, als könne unter einer ſchwarzen Haut das Herz nicht ſo ſchlagen, wie unter einer weißen. Der junge Negerſtaat von Hayti beweiſt uns, daß eine aufgeſtutzte Naſe und dicke Lippen nicht daran verhindern, neben manchen Thorheiten und Schwachheiten, denen ja alles Menſchliche unterworfen iſt, die Tugenden und beſſere Sitten der Europäer in ſich aufzunehmen; und ein Touſſaint, Louvertüre, Deſſälines und Chriſtoph (der jetzige König Heinrich) haben es zur Genüge dargethan, daß in einem krausgelockten, ſchwarzen Negerkopfe ein eben ſo großer Geiſt wohnen könne, als in irgend einem andern Kopfe.

Wir haben uns jetzt dem Schauplatze genähert, wo der Sclavenhandel zwar nicht ſeinen erſten Urſprung nahm, aber doch in ſo fern entſtand, als jene frühern Anfänge und Verſuche ohne die Colonieen immer nur Verſuche geblieben ſeyn würden. Wir überblicken den großen Archipel, die herrliche Inſelgruppe, welche der Weltenſchöpfer zwiſchen den ſchönſten und reichſten Ländern der neuen Welt, und man kann ſagen der ganzen Erde, bildete. Zwar ſchwingt auch jetzt noch die Sclaverei dort ihre blutige Geißel, und noch immer wiederhallt die Luft von den Seufzern unglücklicher Schlachtopfer der menſchlichen Habſucht.

Es wehen noch immer die Wimpel der Schiffe, die um Feuertrank und andern europäiſchen Tand von den fernen Küſten Afrikas Neger holen, deren unglückliches Loos lebenslängliche Sclaverei iſt; aber es wird nicht lange mehr ſo ſeyn und iſt nicht mehr, wie es war. — Wir wollen den Gegenſtand näher unterſuchen, wollen uns mit dem Verfahren und der Behandlung der Pflanzer, die ſie ihren Sclaven jetzt und ſonſt haben zukommen laſſen, bekannt machen, wollen die Hauptzüge zuſammenfaſſen, die uns die Geſchichte aufbewahrt hat.

Ankunft der Schiffe in Weſtindien, Verkauf der Sclaven.

Groß waren die Leiden, welche die Sclaven auf den Schiffen erdulden mußten, während der Ueberfahrt nach Amerika, aber noch größer ſind die Leiden, welche ihrer am Lande warten. Zwar will der Freudenruf der Schiffsleute, Land! wenn ſie dem angewieſenen weſtindiſchen Hafen nahen, auch ihre Bruſt mit Freude ſchwellen; doch wie kurz, wie vorübergehend iſt dieſe Bewegung, dieſe freudige Empfindung! Mit der Landung des Schiffs beginnen neue Schrecken für die Armen, Schrecken, die ihnen bei weniger Gefühlloſigkeit ihrer Käufer hätten erſpart werden können, die aus einer der gewöhnlichſten Arten ihres Verkaufs entſpringen. Bei den Engländern führt dieſe Art, die Sclaven zu verhandeln, den Nahmen Scramble (Greifen, Rapſen), was der Deutſche im Handel etwa Rampen nennt. Man verfährt dabei auf folgende Weiſe:

Iſt die Ankunft eines Guinea-Schiffs in Weſtindien durch öffentliche Anzeige bekannt gemacht, und die

die Anzahl der Neger und das Land, aus welchem ſie kommen, dabei bemerkt worden, auch der Tag des Verkaufs beſtimmt, ſo werden die Neger entweder ans Land geführt, oder auf dem Schiffe ſelbſt verkauft. Im erſten Falle pflegt man ſie auf großen Höfen einzuſchließen, und die Thore nicht eher zu öffnen, als bis die Käufer verſammlet ſind, im letzteren werden ſie auf das Verdeck des Schiffs gebracht, und dieſer Fall iſt der gewöhnlichere *). Die Kranken, deren es oft ſehr viele giebt, werden zuvor von den Geſunden getrennt, und auf irgend einem Kaffeehauſe am Lande öffentlich verſteigert, wo Juden und Wundärzte dieſelben gewöhnlich auf Speculation kaufen, und ſelten mehr als 5 bis 6 Thaler dafür bezahlen. Man hat ein Beiſpiel, daß für einen kranken Neger nur ein einziger Thaler gegeben wurde, weil er jeden Augenblick ſeinen Geiſt aufzugeben drohte **). Ehe der Kauf beginnt, werden die Männer in einem Theile des Schiffs aufgeſtellt, und die Weiber in einem andern, nachdem zuvor die Preiſe im Allgemeinen feſtgeſetzt ſind. Jetzt werden die Käufer eingelaſſen, und wenn deren viele ſind und das Bedürfniß nach Sclaven groß iſt, ſtürzen ſie mit einer ſolchen Heftigkeit über die erſchreckten Neger her, ihrer ſo viele ergreifend als nur möglich iſt, daß dieſe meinen, jetzt ſey der fürchterliche Augenblick da, wo man ſie verſchlingen werde, eine Idee, die ſie meiſtens aus Afrika mit herüber bringen ***).

Falconbridge, welcher oft bei ſolchen Verkäufen zugegen war, kann nicht genug die Angſt und den Schrecken

*) *Bryan Edwards* Vol. II. p. 123.
**) Alex. Falconbridge Nachr. v. d. Sclavenhandel in Sprengel's Beitr. XII. 48.
***) *Edwards* Vol. II. p. 123.

Schrecken der mit dem Zwecke dieſes Verfahrens gänzlich unwiſſenden Neger ſchildern, die ſie überfällt, wenn ſie ſich ſo plötzlich ergriffen und fortgeſchleppt ſehen, indem Einige ſie ſogleich mit den Händen ergriffen, Andere mit zuſammengeknüpften Schnupftüchern, und noch Andere ſie mit Stricken umſchlangen. Schrecklich ſey die Verwirrung hiebei und die Beſtürzung der Neger ſo groß gewesen, daß mehrere derſelben, um ſich zu retten, die den Hof umgebende Mauer erklettert, oder über den Bord des Schiffes mit Gewalt ſich ins Meer geſtürzt hätten, aber bald wieder ergriffen und von den Böten anderer Schiffe aufgefiſcht worden ſeyen *). Vorzüglich wurden die Weiber durch ſolche Ueberfälle ſo erſchreckt, daß ſie ſich mit unbeſchreiblicher Bangigkeit an einander hängten, und das durchdringendſte entſetzlichſte Jammergeſchrei erhoben. Nur die Gewohnheit und gänzliche Verhärtung des Herzens der Sclavenhändler und Pflanzer können es uns glaubhaft machen, daß Scenen dieſer Art, welche jedem menſchlichen Herzen Mitleid und Empfindung einflößen müſſen, ſie nicht im mindeſten rühren.

Es könnte befremden und unglaublich ſcheinen, Menſchen ſo gegen Menſchen wüthen zu ſehen, wenn es nicht eine faſt alltägliche Erſcheinung und von allen Zeiten her bekannte Thatſache wäre, daß nur zu oft der Menſch an Grauſamkeit gegen ſeines Gleichen die reißendſten Thiere übertrifft. Das Göttliche und Teufliſche gränzt nirgends näher an einander, als in der Menſchennatur. Bei dem Sclavenhandel könnte es

*) In Sprengel's Beitr. XII. 49. 50.

es vielleicht dem Europäer zu einem Entſchuldigungsgrunde dienen, daß die Unmenſchlichkeit, die Geringſchätzung der Menſchenwürde in Afrika ſelbſt ihnen zum verderblichen Beiſpiele werde, allein dort hat nicht die chriſtliche Religion den Geiſt der Menſchen erleuchtet, wie in Europa; es kann alſo nie von einer Entſchuldigung in dieſem Falle die Rede ſeyn, und iſt es auch nicht. Befremdend müßte es aber immer bleiben, daß man ſo lange den gemeinſten Gefühlen der Menſchlichkeit entſagt hat, wenn uns nicht die Gewinn- und Habſucht als eine eben ſo zerſtörende und die Menſchennatur entehrende Leidenſchaft bekannt wäre, wie Rachſucht, Zorn und ſo viele andere Leidenſchaften, die dem Menſchen die Fackel des Krieges in die Hand geben, die ihn zum Tieger gegen ſeine Brüder entflammen. Manche andere Urſachen, die dem Sclavenhandel eine ſo verhaßte, empörende Geſtalt gaben, erhellen aus dem früher Geſagten.

Außer der eben beſchriebenen Weiſe giebt es noch andere Arten des Sclavenverkaufs in Amerika, die zwar weniger barbariſch, aber immer auch noch empörend genug für die Menſchheit ſind. Man führt die Neger in Proceſſionen durch die Straßen, und ſtellt ſie überall öffentlich, und zwar nackend zur Schau aus, damit die Käufer ſich vollkommen von der Beſchaffenheit und Geſundheit aller ihrer Gliedmaßen überzeugen können, wobei nicht ſelten Unterſuchungen angeſtellt werden, die den Empfindungen der Schamhaftigkeit gänzlich zuwider ſind. Wenn auch die Neger in ihrem Vaterlande daran gewöhnt ſind, ohne Kleidung zu ſeyn, ſo ſind ſie doch nicht gänzlich entblößt, und ihr Gefühl der Schamhaftigkeit muß höchlich beleidigt werden, wenn in Weſtindien zuweilen

ſelbſt

ſelbſt Frauenzimmer, die ihre Sclaven ſelbſt einhandeln, alles weibliche Zartgefühl vergeſſend, ſich nicht entblödet haben ſollen, gewiſſe Theile des Körpers mit vieler Genauigkeit zu unterſuchen, um aus ihrer Beſchaffenheit die Geſundheit und Stärke des Sclaven ſelbſt zu beurtheilen.

Auch gegen dieſe Unbilden, gegen die rohe Verfahrungsweiſe bei dem Verkaufe der Sclaven haben die Regierungen Maaßregeln zu treffen geſucht, um dieſelbe möglichſt zu mildern. Beſonders gegen den ſogenannten Scramble-Verkauf ſind unter andern auf Jamaica Verordnungen erlaſſen, nach welchen alle Sclaven vor dem Verkaufe ans Ufer gebracht und Sorge getragen werden ſollte, die verſchiedenen Glieder einer Familie, die Kinder von den Eltern, und die Geſchwiſter von den Geſchwiſtern nicht zu trennen; allein man hat ſich nicht immer an dies Geſetz gebunden, obgleich viele Käufer menſchlich genug geweſen ſeyn ſollen, durch gegenſeitigen Austauſch der gekauften Sclaven die grauſamen Trennungen verwandter, und durch Bande des Bluts befreundeter Perſonen zu verhindern *).

Von den zu Markte geführten und zur Schau ausgeſtellten Sclaven in Weſtindien hört man wenig Klagen, ja man bemerkt oft ein Streben unter ihnen, ſich vor den Unglücksgefährten auszuzeichnen, und durch fröhliche Behendigkeit die Augen des Käufers auf ſich zu ziehen, und ſeine Wahl auf ſich zu lenken, ſo daß ſelbſt Traurigkeit und Beſchämung bei ihnen ent-

*) *Edwards* Vol. II. 124.

entſtand, wenn ſie Andere ſich vorgezogen ſahen *). Man kann nun wohl ohne den mindeſten Zweifel annehmen, daß der ſchreckliche Aufenthalt auf den Schiffen, und die Furcht, dahin zurückzukehren, nebſt der Unkunde mit ihrem künftigen Zuſtande in den Pflanzungen, ſelbſt dann, wenn ſie wiſſen, daß die Bearbeitung des Feldes ihre Beſtimmung iſt, allein dergleichen Erſcheinungen veranlaſſen mögen.

Wenn nun ein Herr ſo viele Sclaven gekauft hat, als er bedarf, ſo werden die neuen Ankömmlinge unter die ältern, ſchon länger in den Pflanzungen vorhandenen Negerſclaven vertheilt, und einem jeden einer oder mehrere derſelben zugetheilt, die denn von dieſen als Väter oder Vormünder betrachtet werden, deren Pflichten ſie auch in der That gegen dieſelben ſo lange ausüben, bis ſie durch neue erſeẞt werden. Dieſe Maaßregel hat die gute Folge, daß die neuen Sclaven, durch die alten in ihren neuen Arbeiten unterrichtet, bald die ungekannten Geſchäfte erlernen.

Die Preiſe der Sclaven in Weſtindien verändern ſich in demſelben Maaße, wie ſie ſich auf der afrikaniſchen Küſte verändern, und ſie ſind aus natürlichen Urſachen nicht zu allen Zeiten gleich hoch geweſen. Ums Jahr 1785 wurden dieſelben in den engliſchen Zuckerinſeln im Durchſchnitt zu 37 bis 40 Pfund Sterling verkauft **), im Jahre 1791 ſtanden die Preiſe aber höher. Ein tüchtiger Mann in ſeinem beſten Alter koſtete 50 Pfund, eine Frau von eben

*) *Edwards* Vol. II. p. 126.

**) *Ramſay's* Objections to the Abolition of Slave-trade p. 59.

eben der Art 49, ein junger, der Mannbarkeit ſich nähernder Menſch 47, ein junges Mädchen 46, und Knaben und kleinere Mädchen von 40 bis 45 Pf. Sterling, mit Ausſchluß der Colonial-Taxe oder Einfuhr-Abgabe für jeden ohngefähr noch 20 Schillinge mehr.

Viele Pflanzer haben die Gewohnheit, die neugekauften Sclaven mit den Anfangsbuchſtaben ihrer Nahmen auf der Schulter oder Bruſt zu zeichnen, wozu ſie ſich eines ſchmalen ſilbernen Brandeiſens bedienen, auf dem ſich ein oder zwei Buchſtaben befinden. Es wird in einer Spiritusflamme heiß gemacht und ſchnell auf die zuvor mit Palmöl eingeriebene Haut gedrückt, ſo daß die Operation ungemein ſchnell geht, und alſo auch nur einen augenblicklichen Schmerz verurſacht *).

Dieſe Gewohnheit, die Sclaven in Amerika mit Brandmalen zu zeichnen, iſt ſehr alt, und war ſchon in den erſten Jahren der Entdeckung dieſes Welttheils daſelbſt gebräuchlich. Peter Martyr, der um 1516 ſchrieb, erzählt uns, daß zu Hispaniola die Sclaven mit ſcharfen glühenden Eiſen gezeichnet würden **), und Herrera berichtet, daß in einer Verordnung des katholiſchen Königs Ferdinand von Spanien vom Jahre 1511 befohlen ſey, daß man die Caraiben-Sclaven an den Beinen zeichnen ſolle, um ſie beim Entlaufen wieder zu erkennen ***). Die Spanier ſind

*) *Bryan Edwards* Vol. II. p. 69.

**) *Petr. Martyr* ab Angleria. Dec. tres. Colon. 1574. p. 320. "Mancipia ibi adepti ſunt, acribus ſignata ſtigmatibus."

***) *Herrera* Dec. I. Lib. IX. Cap. V. p. 625.

ſind alſo die erſten, welche dieſen Gebrauch einge- führt haben, und von ihnen haben ihn alle übrige europäiſche Nationen angenommen, wie überhaupt die unſchonende barbariſche Weiſe, mit welcher jene erſt gegen die Indianer verfuhren, beſtimmt als eine Haupturſache der nachmaligen Barbarei gegen die Negerſclaven in den Colonieen anzuſehen iſt. Sie erſetzten den Abgang der Indianer und waren Hei- den wie ſie, oder, was in den Augen der bigotten Spanier und Portugieſen noch ärger war, Muha- medaner. Durch die Erfahrung gewitzigt, ſchonte man ſie zwar mehr, weil ſie Geld koſteten, was man aber durch Geld erkaufen kann, wird willkürlich be- handelt. Den Greueln der Indianer-Sclaverei folgte die der Negerſclaverei; die erſten rohen Aben- theurer, gewöhnt an die Scenen grauſamer Behand- lung ihrer Sclaven, pflanzten den Sinn dafür auf alle folgende Coloniſten fort, und ſo hat Gewohnheit und Verjährung das Uebel unaufhörlich im gewohn- ten Gange erhalten.

Arbeiten der Negerſclaven in den Colonieen.

Die Benutzung der Negerſclaven iſt ſich in Weſt- indien überall gleich, nur in den bergigten Gegenden Mexicos und Perus, und in den Diamantgruben Braſiliens werden dieſelben zum Bergbau gebraucht. Sonſt ſind überall die Feldarbeiten in den Pflanzun- gen der Colonieen die vorzüglichſten Beſchäftigungen derſelben, wenn auch der Luxus der Pflanzer ſich ei- niger von ihnen zu häuslichen Arbeiten und zur Auf- wartung oder andern Dienſten bedient. Der Zucker- bau, dieſe Quelle des Reichthums der meiſten Co- lonieen, iſt von jeher in Weſtindien der Gegenſtand

gewe-

geweſen, dem die Pflanzer ihre meiſte Aufmerkſamkeit gewidmet haben. Er bedarf unter allen dortigen Feldarbeiten der meiſten Hände, und hat, wie oben gezeigt worden, größtentheils dem Sclavenhandel ſeine übergewaltige Ausdehnung gegeben; daher dürfen wir nur den Blick in die überall auf den weſtindiſchen Inſeln ausgebreiteten Zuckerplantagen werfen, und wir werden von allen Seiten ein Regen und Treiben arbeitender Menſchen entdecken, deren ſchwarze Farbe uns ſogleich den Sclaven, das Opfer der europäiſchen Lüſternheit anzeigt, deſſen ſchwarze Hände den weißen glänzenden Zucker bereiten, deſſen Süßigkeit unſern Gaumen kitzelt. Aber auch den Kaffee, den Cacao, die Baumwolle, den Taback und verſchiedene Färbeſtoffe erzeugt ihr unfreiwilliger, durch Treiber angeſpornter Fleiß. Wir wollen uns mit den Arbeiten dieſer Unglücklichen, und der Behandlung, die ſie dabei erfahren, näher bekannt machen.

Sämmtliche Neger einer Pflanzung ſind gewöhnlich in drei Claſſen getheilt, die bei den Engländern gangs (Banden, Trupps) genannt werden. Die erſte beſteht aus den geſundeſten und ſtärkſten Männern und Weibern, deren vorzüglichſte Beſchäftigung außer der Erndtezeit die Reinigung, Auflockerung und Bepflanzung des Bodens iſt, während der Erndtezeit aber darin beſteht, das Zuckerrohr zu ſchneiden, die Mühlen zu unterhalten und der Zuckerbereitung zu warten. Man nimmt an, daß in einer wohleingerichteten Plantage gewöhnlich ein Drittel des ganzen Haufens der Neger von dieſer Claſſe iſt, die Hausneger oder Bediente und Handwerksneger, als Zimmerleute, Böttcher und Maurer, deren es in jeder Pflanzung mehrere giebt, ausgenommen. Zur

zweiten Claſſe gehören die jungen Knaben und Mädchen, ſchwangere Frauen und Reconvalescenten, deren Beſchäftigung hauptſächlich das Jäten der Zuckerpflanzen und andere ihrer Stärke und Lage angemeſſene leichtere Arbeiten ſind. Die dritte endlich enthält die jungen Kinder, welche, begleitet von einer ſorgſamen alten Frau, das Grünfutter für Schweine und Schafe ſammlen, die Gärten vom Unkraute reinigen, oder ſonſt eine leichte Beſchäftigung vornehmen müſſen, bloß um ſie vor dem Laſter des Müſſiggangs zu bewahren und abzuhalten, allerlei böſe Gewohnheiten anzunehmen.

Der erſte Haufen wird zu den Arbeiten auf dem Felde kurz vor Sonnen-Aufgang durch eine Glocke oder das Schlagen auf eine Seemuſchel zuſammengerufen, und, nachdem die Liſte verleſen, und die Nahmen der Fehlenden aufgezeichnet worden, durch einen weißen nnd einen ſchwarzen Aufſeher, Treiber genannt, an die Arbeit geführt. Hacken und andere Werkzeuge, wie auch die Proviſionen zum Frühſtück werden mitgebracht, und die Arbeit wird bis 8 oder 9 Uhr ununterbrochen fortgeſetzt. Wenn das während dieſer Zeit von einer Anzahl Weiber, deren einziges Geſchäft im Kochen der Speiſen für die übrigen beſteht, bereitete Frühſtück fertig iſt, ſo ſetzt ſich der ganze Haufen im Schatten irgend eines Baumes nieder, um daſſelbe zu verzehren, wozu ihnen jedoch ſelten mehr als drei Viertel Stunden Zeit vergönnt wird. Dieſes Frühſtück beſteht gewöhnlich aus gekochten Yams, Aronswurzeln, Piſangs, Bananen, Pataten und anderen in den heißen Himmelsſtrichen gedeihenden vegetabiliſchen Gewächſen, ſo viel ſie deren zu ſchaffen vermögen, welches alles mit Salz

und

und Cayenne-Pfeffer gewürzt nicht nur eine ſehr geſunde, ſondern auch eine ſchmackhafte Speiſe ſeyn ſoll *).

Während dieſer Zeit des Frühſtücks pflegen ſich nun gemeiniglich die Säumigen einzuſtellen, die dann von den Aufſehern mit einigen Peitſchenhieben beſtraft werden. Bryan Edwards verſichert, daß in den letzten Jahren ſeiner Zeit **) die unbedeutendſte geringſte Entſchuldigung hingereicht habe, ihnen dieſe Strafe zu erlaſſen, Falconbridge, Clarkſon und viele Andere hingegen haben oft genug das Gegentheil davon dargethan, und es iſt durch die Unterſuchungen des Parlaments mehr als zu ſehr erwieſen, daß viel geringere Vergehen, als das Wegbleiben von der Arbeit, mit den grauſamſten Peitſchenhieben beſtraft worden ſind. Es kommt bei ſolchen willkürlichen Strafen, als es die Peitſche bei den Sclaven iſt, überhaupt alles auf den Character der Aufſeher und der Herren der Pflanzung an, es läßt ſich alſo im Ganzen darüber nichts beſtimmen, als daß die Stimme aller Unparteiiſchen im Allgemeinen ſtets wider die Mehrheit der Pflanzer geweſen iſt, und daß die häufigen Geſetze der Engländer ***) ſowohl, als auch der Franzoſen †), klar genug den Mißbrauch der Peitſche beweiſen.

In

*) *Edwards* Vol. II. p. 130.

**) Zu Ende unſerer Periode, denn er ſchrieb ſeine Geſchichte von Weſtindien 1791, ſie iſt 1793 in London herausgekommen.

***) S. die Sclavenacte von Jamaica v. 2ten März 1792. Art. XIV. in *Edwards* Hiſtory etc. Vol. II. p. 162.

†) S. den Code Noir, welcher doch die Peitſche geſtattet, in Encycl. méth. Comm. I. unter genanntem Artikel.

In neuern Zeiten muß es doch den Regierungen gelungen ſeyn, dieſen Mißbrauch möglichſt einzuſchränken, denn mir iſt durch einen glaubhaften Augenzeugen, der eine geraume Zeit auf Jamaica lebte, verſichert worden, daß es Niemanden daſelbſt erlaubt ſey, ſeinen Sclaven zu züchtigen, ſondern jeder, der Urſache habe mit ſeinem Sclaven unzufrieden zu ſeyn und ihn beſtraft haben wolle, ihn mit einer Anzeige ſeines Vergehens in ein dazu beſtimmtes öffentliches Haus ſchicken müſſe, wo er dann an vier in die Erde geſchlagene Pfähle mit Händen und Füßen auf dem Leibe am Boden liegend feſtgebunden und von eigenen Zuchtmeiſtern mit Peitſchenhieben, die jedoch die Zahl 39 nicht überſteigen dürfen, beſtraft werde; nach dieſer Geißelung, die nicht ſelten eine jämmerliche Zerfleiſchung zur Folge habe, werde der Gegeißelte dann in eine hohle Schale von der großen Schildkröte gelegt und mit Seeſalz eingerieben, eine Procedur, welche die Schmerzen des Unglücklichen bedeutend vermehren muß.

Eine Haupturſache des Zurückbleibens der Neger von der Arbeit liegt in den kalten, neblichten und feuchten Morgenſtunden Weſtindiens, die der Geſundheit derſelben nicht nur höchſt nachtheilig, ſondern ihrer ganzen Natur ſo zuwider ſind, daß keine Züchtigung im Stande iſt, ſie zum Fleiße oder zur Thätigkeit zu ermuntern, da hingegen die größte Sonnenhitze nur wohlthätig auf ſie einwirkt. Aus dieſem Grunde unterhalten auch die Neger faſt die ganze Nacht hindurch Feuer in ihren Hütten, ohne welches ſie kaum ſchlafen könnten. Nach dem Frühſtücke wird die Arbeit ſogleich fortgeſetzt und nicht eher Halt gemacht, als Mittags 12 Uhr. Nun werden

ihnen

ihnen 2 Stunden Ruhe vergönnt, wovon die eine dem Mittagseſſen, wobei ſie gewöhnlich eine auf die ganze Woche vertheilte Zugabe von Salz- oder Pökelfiſchen erhalten, die andere dem Schlafe gewidmet iſt. Viele ſparen jedoch ihre Portionen bis zum Abendeſſen hin, und verwenden beide Stunden zum Schlafe, oder ſuchen Nahrung für ihre Hühner und Schweine, deren ſie ſo viele halten können, als ſie wollen. Einige wenige bearbeiten auch wohl ihre Stückchen Land, deren jedem eins zur Erzielung des bedürftigen Mundvorraths zugetheilt iſt, doch iſt man auf vielen Inſeln, wenn auch nicht in Jamaica, wie Edwards behauptet *), grauſam genug, ihnen auch dieſe kurze Zeit der Erholung durch das ſogenannte Graslesen für das Vieh zu verkümmern. Um 2 Uhr ruft nun abermals die Glocke zur Arbeit, und man hat bemerkt, daß erſt jetzt die Neger, geſtärkt durch Ruhe und Speiſen und belebt durch die Wärme der Sonne, einige Zeichen von Kraftanſtrengung und Luſt bei der Arbeit zeigen, doch ſollen drei Neger in der nemlichen Zeit immer nicht mehr Arbeit ſchaffen können, als ein einziger engliſcher Arbeiter **). Es iſt übrigens aber ſehr die Frage, ob dies in dem heißen Himmelsſtriche Weſtindiens und unter ähnlichen drückenden Verhältniſſen, unter denen die Neger ihre Arbeiten verrichten müſſen, der Fall ſeyn würde, und es iſt meines Erachtens gar keinem Zweifel unterworfen, daß das Bewußtſeyn gehemmter Willens-Freiheit die ſtärkſte Kraft und Thätigkeit lähmt.

Bis

*) Hiſtory of the Weſt-Indies Vol. II. p. 131.

**) Ebendaſelbſt.

Bis Sonnen-Untergang dauern die täglichen Arbeiten der Neger außer der Erndtezeit in den Pflanzungen fort, und noch ſind die Armen nicht befreiet, noch dürfen ſie die matten entkräfteten Glieder nicht auf das Lager der Ruhe hinſtrecken. Nachdem ſie den ganzen Tag hindurch ihre Kräfte mit Düngen, Graben, Hacken und Pflügen des Feldes, mit Pflanzen und Säten angeſtrengt haben, müſſen ſie nun noch am ſpäten Abende ſich abermals über die oft dürren Felder zerſtreuen, um kümmerlich und mühſam ein Bündelchen Gras für die Pferde, das Rindvieh und die Maulthiere der Pflanzer zu ſammlen, wofür ſie dennoch oft genug, wenn ſelbiges dem Aufſeher nicht groß genug ſcheint, mit Peitſchenhieben belohnt werden. Ramſay ſchreibt dieſer Arbeit, welche er für die ſchwerſte Laſt der Sclaven hält *), das häufige Entlaufen derſelben vielleicht nicht mit Unrecht bei, da ſie aus Furcht vor der Strafe, wenn ſie das Verlangte nicht liefern konnten, erſt von der Arbeit zurückbleiben, und dann, um der noch größern Strafe zu entgehen, gar entlaufen. Zwar wird Ramſay ſowohl wegen dieſer als anderer Puncte ſeiner Schilderungen der Behandlung der Negerſclaven in mehrern Gegenſchriften und Pamphlets, beſonders in den flüchtigen Bemerkungen eines Freundes der weſtindiſchen Pflanzer **), nicht nur der Uebertreibung, ſondern ſelbſt der Unwahrheit beſchuldigt, allein, wenn auch das Eine oder Andere in ſeiner Darſtellung nicht auf alle Colonieen und Pflanzungen paßt, mithin an manchen Orten übertrieben ſcheinen dürfte, ſo haben doch

*) Sprengel's Beitr. Th. V. S. 21.

**) Curſory Remarks by a friend to the West-India Colonies and their Inhabitants. Lond. 1785. im Ausz. in Sprengel's Beitr. Th. V. S. 270.

doch die nach ihm angeſtellten Unterſuchungen größten- theils die Wahrheit ſeiner Behauptungen im Allgemei- nen beſtätigt.

Die Zeit der Erndte, beſonders in den Zucker- pflanzungen, erfordert eine noch größere Anſtrengung, als die Beſtellungszeit, denn die in den Zuckermüh- len und Siedehäuſern angeſtellten Neger müſſen nicht nur ſehr ſpät, ſondern häufig ſogar die ganze Nacht hindurch arbeiten; allein dann ſind dieſelben in Wa- chen abgetheilt, welche ein ums andere arbeiten und ſchlafen. Die Nahrung des Zuckerſtoffs, da ſie in dieſer Zeit nach Gefallen von dem Zuckerſafte und Syrup genießen dürfen, erſetzt ihnen aber reichlich die mehr aufgewandten Kräfte, und man will bemerkt haben, daß nicht nur alte abgelebte Neger, ſon- dern auch die Thiere, welche den Abfall von dem Zuckerrohre zum Futter erhalten, ſich gleichſam da- durch verjüngen.

Man nimmt an, daß in der Regel die Feldar- beiten der Neger täglich etwa 10 Stunden, und zwar das ganze Jahr hindurch dauern, da die Ta- geslängen innerhalb der Wendekreiſe wenig von ein- ander verſchieden ſind. Während vernünftige und menſchlich geſinnte Pflanzer ihren Vortheil darin fin- den, ihren Sclaven keine übermäßigen Arbeiten auf- zulegen, und ſie ſo lange wie möglich zu erhalten ſu- chen, haben andere minder menſchlich denkende berech- net, daß es einträglicher ſey, die Sclaven unaufhör- lich zu treiben, indem ſie ſich ſchon bezahlt machten, wenn ſie ſich nur 4 Jahre hielten. Edwards rechnet, daß ein tüchtiger, beim Zuckerbau angeſtellter Feldne- ger ſeinem Herrn jährlich einen reinen Gewinn von

25

25 Pfund Sterling bringe, welches ohngefähr der vierte Theil ſeines Werthes ſey *).

Da nur Sonn- und Feſttage den Neger von der Arbeit befreien, ſo iſt es klar und in die Augen fallend, daß die in den franzöſiſchen, ſpaniſchen und portugieſiſchen Colonieen befindlichen Sclaven in dieſer Hinſicht ſich öfterer einer Erholung zu erfreuen haben, als die in den engliſchen, und in andern proteſtantiſchen Staaten zugehörigen Colonieen, wo der Religionscultus nicht ſo viele Feſttage zuläßt, als in den katholiſchen Ländern.

Wohnungen, Unterhalt und ſonſtige Behandlung der Sclaven.

Die Wohnungen der Negerſclaven beſtehen aus kleinen, 15 bis 20 Fuß langen, mit 2 Zimmern verſehenen Hütten, die gerade hoch genug ſind, daß die Bewohner darin aufrecht gehen können. Dieſelben liegen gewöhnlich um die zur Verfertigung des Zuckers errichteten Gebäude, ohne eine beſonders regelmäßige Ordnung herum, da die Neger ſelbige meiſtens allein und nach eigenem Geſchmacke erbauen, ſie gewähren aber mit einander vereint das Anſehen ganz artiger Dörfer, die mit trefflichen Fruchtbäumen, beſonders Bananen, Orangenbäumen und andern untermiſcht ſind.

Der Mangel an äußerem Glanze und innerer Bequemlichkeit, wie auch das dürftige, aus einer bretternen mit Matten belegten Lagerſtätte, einem kleinen Tiſche, zwei oder drei niedrigen Seſſeln, einem großen

*) Hiſtory of the Weſt-Indies Vol. II. p. 128. 129.

großen und einigen kleinern irdenen Waſſerkrügen, einem eiſernen Topfe und Flaſchenkürbiſſen von verſchiedener Größe, die ihre Schüſſeln ausmachen, beſtehende Hausgeräthe dürfte dem Neger, der in ſeinem Vaterlande auch nichts Beſſeres kannte, wohl ſchwerlich einigen Kummer verurſachen, wenn ſonſt nur die Freiheit, das edelſte Geſchenk der Menſchen, mit ihm unter ſeinem niedrigen Dache wohnte. Es giebt aber Neger, die durch ihren Fleiß und Geſchicklichkeit, beſonders wenn ſie Handwerke erlernt haben, ſich in den Stand geſetzt ſehen, ihre Wohnungen nicht nur bequemer einzurichten, ſondern oft ſogar mit einigem Prunke auszuſtatten, jedoch muß dies auf ihre eigene Koſten geſchehene denn der Herr, der ſeinem Sclaven zwar Kleidung und Koſt giebt, ſorgt in der Regel nur für den nothdürftigſten Unterhalt. Doch auch dieſer fällt ihnen an ſich wenig zur Laſt, da die Sclaven den größten Theil ihrer Nahrungsmittel ſelbſt erzeugen müſſen. Es wird ihnen, wie bereits angemerkt worden, auf den größern Inſeln, wo es an Lande nicht fehlt, zu dem Ende ein Stückchen Feld überlaſſen, wo ſie ſich nicht nur ihren eigenen Mundvorrath bauen müſſen, ſondern ſogar etwas zum Verkauf erübrigen können, und man ſieht an den Sonn- und Feſttags-Morgen gewöhnlich alle Straßen mit Sclaven angefüllt, die nach den benachbarten Städten oder Häfen eilen, um daſelbſt Markt zu halten, und ihre Erzeugniſſe gegen andere Waaren, als eingeſalzenes Rind- und Schweinefleiſch, feine Leinwand und mancherlei Putz für Weiber und Kinder einzutauſchen, ſo daß unter andern zu Kingſton auf Jamaica jeden Sonntag Morgen an 10,000 gezählt werden können.

Außer den Sonn- und Feſttagen erhalten die Sclaven zu Beſorgung dieſes ihres Landes den Sonnabend Nachmittag frei, jedoch oft auch nur alle 14 Tage; dieſe Einrichtung iſt aber erſt in ſpätern Zeiten eingeführt, und durch wiederholte Geſetze beſtätigt worden *).

Nicht überall, wie ſchon geſagt, geſtattet man den Sclaven Land. Auf den kleinern Inſeln, die oft kaum eine Quadratmeile Flächenraum in ſich faſſen, wird jeder Fleck, wo die Fruchtbarkeit des Bodens es nur erlaubt, zum Zuckerbau verwandt. Ehe die nordamerikaniſchen Colonieen ſich von England losgeriſſen hatten, bezogen die engliſchen Zuckerinſeln faſt alle ihre Lebensmittel von da, denn an Kornbau iſt auf denſelben nicht zu denken. Die brittiſchen Inſeln erhielten in den Jahren 1771, 1772 und 1773 bloß aus den 13 vereinigten Staaten von Nordamerika 1,204,385 Scheffel (Buſchel) Korn, 64,000 Scheffel Bohnen und Erbſen, 396,329 Fäſſer Brod und Weizenmehl, über 100,000 Fäſſer Stockfiſch, 44,686 Fäſſer Schwein- und Rindfleiſch, 3647 Stück lebendige Ochſen und 13,815 Schweine und Schafe, außer vielen andern Lebensbedürfniſſen. Zwar hatte man früherhin, ehe der unerſättliche Luxus der engliſchen Plantagenbeſitzer jedes Fleckchen Land für den Zuckerbau in Anſpruch genommen hatte, dieſe kleinen Gemüſegärten den Sclaven gern geſtattet; allein ſpäterhin

*) Nach der Sclavenacte von Jamaica v. J. 1788 mußte jeder Eigenthümer von Sclaven vieren derſelben 1 Acre (100 Acres = 158 Magdeburger Morgen) Landes hiezu einräumen, dies wurde aber in der Acte von 1792 eingeſchränkt, ſo daß 10 Sclaven einen Acre erhielten. S. den Art. II. der Conſolidat. Slave-Act. etc. bei *Edwards* II. 154.

terhin entriß man ihnen ſelbige wieder, weil jene, gemeiniglich ſich in England aufhaltenden Eigenthümer der Pflanzungen ſtets nur um Zucker ſchrieen, und von ihren Factoren in Weſtindien unaufhörlich eine erhöhete Erzielung dieſes Products verlangten. Aber nicht bloß der ungeheure Aufwand, der auch den reichſten Ertrag ihrer weſtindiſchen Güter verzehrte, ſondern ſelbſt die Nothwendigkeit heiſchte nicht ſelten jene Maaßregeln von ihnen, denn der ſtets zunehmende Abſatz und die immer allgemeiner werdende Beliebtheit des Zuckers hatte den Werth der Pflanzungen ſo erhöht, daß Mancher, der zu einem hohen Preiſe gekauft hatte, nothgedrungen war, jedes Stückchen Land dem Zuckerbau zu widmen, um nur die Zinſen des Kapitals zu decken.

Dies dauerte bis zum amerikaniſchen Kriege, der zu mehrern Malen durch Entziehung und Unterbrechung der engliſchen Zufuhr den Weſtindiern Hungersnoth und Mangel drohte. Da nahm man zu der frühern Gewohnheit, den Gemüſebedarf der Sclaven in eigenen ihnen zugetheilten Gärten durch ſie ſelbſt bauen zu laſſen, wieder ſeine Zuflucht, und fand, daß man ſich ſehr gut dabei ſtand. Den Kornbau hat jedoch der Zuckerbau in den weſtindiſchen Inſeln nie zugelaſſen, obgleich es für die europäiſchen Colonieen daſelbſt weit ſicherer wäre, wenigſtens den eigenen Bedarf ſelbſt zu erzeugen, da die Seekriege der europäiſchen Mächte ſie nur zu oft ſchon in Noth und Gefahr gebracht haben, ſich dem Mangel an den nothwendigſten Lebensbedürfniſſen Preis gegeben zu ſehen.

So viel muß man indeß zugeben, daß es den mehrſten der weſtindiſchen Inſeln, die großen Antil-

len etwa ausgenommen, ſchwer fallen dürfte, ihre übergroße, beſonders an Negerſclaven reiche Bevölkerung ganz aus eigenen Mitteln zu ernähren, und doch noch irgend etwas Bedeutendes an Colonialproducten zu liefern.

Ueber die Behandlung, welche die Sclaven in den europäiſchen Colonieen, außer den ſchon genug drückenden Laſten ihrer Arbeit, von den Launen und der Willkür ihrer Herren ſowohl als ihrer Aufſeher erfahren müſſen, iſt ſo viel geſagt und geſchrieben worden, daß es unnöthig ſeyn würde, hier mehr zu thun, als den Gegenſtand flüchtig zu berühren. Viel und wenig läßt ſich über denſelben ſagen: Viel, wenn man alle die Züge von Grauſamkeit aufzählen wollte, die uns in dieſer Hinſicht bekannt geworden ſind; wenig, wenn man mit kurzen Worten bemerkt, daß Sclaverei im ſtrengſten Sinne des Worts das Loos der Neger iſt, die ihr unglückliches Schickſal in die Hände der europäiſchen Coloniſten giebt.

Mag es immerhin unter dieſen viele rechtliche gutmüthige Menſchen gegeben haben, die ihre Gewalt nicht mißbrauchten, mögen immerhin Geſetze und Verordnungen zu Einſchränkung derſelben erlaſſen worden ſeyn, wie lange hat es aber nicht gedauert, ehe die Menſchlichkeit dieſen Sieg über die Grauſamkeit und Rohheit erlangte? Und wie leicht iſt es nicht überall dem Reichen, die Geſetze zu umgehen? —

Die üble Behandlung der Negerſclaven in den meiſten europäiſchen Colonieen ſpricht übrigens aus Thatſachen. Sie führte auf Jamaica unter den Engländern Empörungen und Kriege mit ihnen herbei,

bei, ſie trieb dieſelben in Surinam unter den Holländern und in Braſilien unter den Portugieſen in die Wälder, und veranlaßte die blutigſten Scenen, ſie gab endlich auf Domingo unter den Franzoſen mehr als einer halben Million Menſchen Freiheit und einen eigenen unabhängigen Staat. Wenn auch die Geſetzgebung bemüht war, den Pflanzern die Sorge für das Leben und die Geſundheit der Sclaven zur beſondern Pflicht zu machen, ſo konnten dieſe deshalb doch nicht allen Mißhandlungen entgehen, da deren viele jene nicht geradezu gefährdeten. Einer launenhaften willkürlichen Behandlung am meiſten ausgeſetzt waren immer die Hausneger, deren Geſchäfte ſich beſonders nur auf die Dienſte im Innern der Wohnung ihrer Herrſchaft und auf deren perſönliche Bedienung erſtreckten; allein ihr Schickſal war dennoch im Allgemeinen ſtets beſſer als das der Feldneger. Sie haben es nicht mit Aufſehern, die oft weit gefühlloſer und härter als die Herren ſelbſt ſind, zu thun, wie dieſe, ſondern ſtehen unmittelbar mit der Herrſchaft im Verkehr, werden ungleich beſſer in Kleidung und Nahrung gehalten, und ſind oft im Stande, wenn ſie ſich die Gunſt derſelben zu erwerben wiſſen, ſich ſo viel Vermögen zu ſammlen, daß ſie ſich einſt nicht nur frei kaufen, ſondern auch irgend ein Grundeigenthum anſchaffen und ein bequemes Leben führen können.

Dies ſoll beſonders bei den Spaniern in Mexico und andern ſpaniſchen Provinzen des feſten Landes von Amerika der Fall ſeyn, wo viele Hausſclaven, auch ohne Geſchäfte für dieſelben, zum Luxus der Großen und Reichen gehören, wo ſelbſt Aufwand und Pracht mit ihnen getrieben wird, weshalb ſich

dieſelben häufig über die Landeseingebornen erheben und auf dieſe nicht ſelten mit Geringſchätzung herabſehen.

Bei dieſer Gattung von Sclaven hängt natürlich das Wohl derſelben mehr als bei jeder andern von dem Character des Herrn ab. Gütige Herren gaben ihren Sclaven nach treugeleiſteten Dienſten ſchon oft unentgeldlich die Freiheit, ließen ſie, wenn ihre Jugend und Talente es erlaubten, in den europäiſchen Künſten und Wiſſenſchaften erziehen, und hielten ſie wie eigene Kinder im Hauſe, wie dies mit Touſſaint und ſo manchem Andern der Fall war; barbariſche grauſame Herren aber, (man hat finden wollen, daß ſich hierin beſonders die Weiber, und zwar nicht zu ihrem Lobe, vor den Männern auf eine auffallende Weiſe ausgezeichnet haben) wußten die ſie zunächſt umgebenden Sclaven auf die unmenſchlich ſinnreichſte Weiſe zu martern und zu quälen. Die grauſamſten Züchtigungen, die muthwilligſten Verſtümmelungen an ihrem Körper waren Folgen unbedeutender Vergehen, oft ein Spiel der bloßen Laune. Die Gebieterin des Hauſes durfte nur Eiferſucht gegen eine ihrer Sclavinnen empfinden, um dieſelbe ſogleich allen Ausbrüchen ihrer gereizten Empfindlichkeit und Rache Preis zu geben.

Wer wehrte einer ſolchen verderblichen Willkür? — Etwa die Geſetze? — Durfte denn ein Sclave gegen ſeinen Herrn klagen? Galt ſein Zeugniß gegen einen Weißen? — Und wer waren die Vollſtrecker der Geſetze, wer die Richter, vor denen die Klagen angebracht werden mußten? — Waren es nicht ebenfalls Weiße? —

Es

Es ſind, ſeit geſellſchaftliche Formen beſtehen, ſo viele und gewiß mehr gute als böſe Geſetze gegeben worden, denn der Menſch erkennt gar leicht, was ihm gut und dienlich iſt; er iſt auch ſelten ſo verrucht, das offenbar Schlechte und Schädliche zum Gegenſtande der Maximen des allgemeinen Willens machen zu wollen; allein die Ausübung und Befolgung, die Verhinderung des Mißdeutens und Umgehens, werden der menſchlichen Weisheit noch lange eine Aufgabe bleiben, die vielleicht nie zu löſen ſeyn dürfte.

Ehe wir die zu Gunſten der Negerſclaven in den Colonieen von Zeit zu Zeit gegebenen Geſetze näher beleuchten, wollen wir noch der Einrichtungen erwähnen, die man für die Erhaltung ihrer Geſundheit, für ärztliche Hülfe derſelben bei Krankheiten getroffen hat. Wie es in den engliſchen Zuckerinſeln war, ſo war es übrigens auch im Weſentlichen in den Colonieen anderer europäiſcher Nationen.

Auch in dieſem Puncte ſtoßen wir auf mannichfache Klagen und Beſchuldigungen gegen die Pflanzer, wegen gewiſſenloſer Vernachläſſigung der kranken Sclaven, beſonders in der mehr erwähnten Schrift des Herrn Ramſay *); allein auch ohne deſſen Widerlegung in den verſchiedenen gegen dieſelbe erſchienenen Gegenſchriften **), deren Bitterkeit und hämiſche

*) Dieſelbe befindet ſich im Auszuge in Sprengel's Beiträgen zur Länder- und Völkerkunde; im 5ten Theile S. 32 ff.

**) Die vorzüglichſten davon ſind die Cursory Remarks on Mr. *Ramſay's* Eſſay und die Apology for Negroe-Slavery etc.

miſche Ausfälle gegen den perſönlichen Character des Verfaſſers uns dieſelben zwar auch nicht im Gewande der Wahrheit und Parteilichkeit erſcheinen laſſen, dürften wir doch ſeine Erzählungen hin und wieder entweder der Einſeitigkeit oder der Uebertreibung zeihen können, da es ſich nicht erwarten läßt, daß bei den hohen Preiſen der Sclaven die Pflanzer muthwillig und ohne Noth ihr Eigenthum geopfert und nicht gern einige geringere Unkoſten angewandt hätten, um größern Verluſten vorzubeugen. Da ſie doch einmal, wie Herr Ramſay ſelbſt geſteht, Wundärzte in ihren Plantagen für die Sclaven unterhielten, ſo läßt ſich auch denken, daß ſie es an den nöthigen Verpflegungen nicht werden haben fehlen laſſen, obgleich er darin nicht Unrecht haben mag, daß von den Verwaltern und Aufſehern der Plantagen viel Gutes unterdrückt worden iſt.

Folgende Angaben dürften auch hier als der Wahrheit am gemäßeſten, von jeder Uebertreibung ſo wohl zu Gunſten, als zum Nachtheil der Pflanzer gleich weit entfernt, die richtigſten ſeyn *).

Jede Pflanzung ſteht unter der Aufſicht eines Arztes, der dieſelbe täglich oder wöchentlich beſucht, oft auch ſelbſt auf derſelben wohnt. Nicht ſelten beſitzen die Pflanzer ſelbſt ſo viele mediziniſche Kenntniſſe, daß ſie in leichten Fällen den Leidenden Hülfe leiſten können. Junge geſchickte Aerzte werden ſehr geſucht, und ihnen, da nur wenige Pflanzer im Stande ſeyn dürften, ihre Dienſte allein hinreichend zu belohnen, erlaubt, ihre Praxis über die ganze Nach-

*) Hiſtory of the Britiſh Colonies in the West-Indies by *Bryan Edwards* Vol. II. p. 135. etc.

Nachbarſchaft auszudehnen. Ihr Gehalt für Krankenbeſuch und Arzeney beſteht gewöhnlich in ſechs Schilling jährlich für jeden in der Pflanzung befindlichen Neger *), ohne Rückſicht darauf zu nehmen, ob derſelbe geſund oder krank war. Amputationen, ſchwierige Fälle in der Hebammenkunſt, Inoculation der Blattern und dergleichen wird noch beſonders und zwar ſtets mit freigebigen Händen bezahlt. Ein Eigenthümer von 500 Sclaven bezahlt dem Arzte jährlich ohngefähr 150 Pfund Sterling, wobei derſelbe noch den freien Tiſch, freie Wohnung und Wäſche empfängt, wenn er auf der Pflanzung wohnen und Gebrauch hievon machen will. Die Behandlung der Weißen iſt in dieſes nicht mit einbegriffen, ſondern wird für ſich bezahlt.

In Jamaica giebt es wenig Plantagen-Aerzte, welche weniger als 500 Neger unter ihrer Beſorgung hätten, und mehrere, die an 5000 haben, deren ärztlicher Behandlung ſie jedoch nicht ohne Gehülfen vorſtehen können. Für die beſſere Verpflegung der Kranken und der Wöchnerinnen befindet ſich auf jeder Plantage ein Krankenhaus oder Hospital, welches in zwei verſchiedene Zimmer abgetheilt iſt, und unter der Aufſicht einiger alten Frauen ſteht, die zu Wärterinnen und Pflegerinnen beſtellt ſind. Der Eigenthümer der Pflanzung giebt das Erforderliche zu der nöthigen Pflege her, wollene Decken, Weizenmehl, Reis, Zucker und Hafergrütze, Dinge, die nur ſelten den Kranken verweigert werden; und außer friſchem

*) Hiemit ſtimmt auch der Verfaſſer der Curſory Remarks überein; ſiehe in Sprengel's Beiträgen zur Länder- u. Völkerk. Th. V. S. 278.

friſchem Rind- und Hammelfleiſche werden ſelbſt koſtbarere Artikel, als Gewürze, Sago und Wein häufig gereicht.

In Betracht ſolcher Einrichtungen und Fürſorge ließe ſich nun wohl allerdings mit manchen Schriftſtellern, die der Sclaverei das Wort geredet haben, behaupten, daß das Schickſal der Negerſclaven in Weſtindien beſſer ſey, als das vieler der geringern Menſchenklaſſen in Europa, wenn nicht das Wort Sclav und Sclaverei ſogleich die Täuſchung wieder aufhöbe, in die man bei dieſer Betrachtung leicht gerathen kann.

Wenn wir bemerken, daß der Zuſtand der Negerſclaven ſich in unſern Zeiten in der That verbeſſert hat, ſo beweiſt übrigens gerade die Nothwendigkeit dieſer Verbeſſerung die Wahrheit und das Daſeyn des frühern ſchlimmern Zuſtandes. — Beſchützung der Sclaven gegen das Unrecht und gegen Bedrückung, ſagt der Bericht der zur Unterſuchung des Sclavenhandels vom brittiſchen Parlamente niedergeſetzten Commiſſion *), war früherhin nur ein ſehr kleiner unbedeutender Theil der Polizei auf den Zucker-

*) Report of the Lords of the Committee of Council appointed for the Conſideration of all matters, relating to Trade and foreign Plantations; ſubmitting to His Majeſty's Conſideration the Evidence and Information they have collected in Conſequence of His Majeſty's Order in Council, dated the 11the of February 1788, concerning the preſent ſtate of the Trade in Africa, and particulary the Trade in Slaves; and concerning the effects and conſequences of this Trade, as well in Africa and the Weſt-Indies, as to the general commerce of this Kingdom. Lond. 1789. in fol.

Zuckerinſeln. Erſt ſpät nahm man Rückſicht auf dieſen Zweig in der allgemeinen Sicherheitsverwaltung, und traf Verfügungen, die Neger nicht nur gegen die bisherigen Unterdrückungen zu ſichern, ſondern ihnen auch den Genuß und die Vortheile einer mildern und beſſern Lage zukommen zu laſſen. Auf verſchiedenen Inſeln, vorzüglich in Jamaica, Grenada und Dominica, äußerten ſich die Wünſche der Pflanzer ſelbſt auf eine beſtimmtere Weiſe dahin, daß man ſuchen möchte, die Härte der Negerſclaverei zu mildern, und die Geſetzgeber dieſer Inſeln nahmen zur Verbeſſerung des Zuſtandes der Sclaven und deren Erhebung auf einen ſolchen Standpunct in der Geſellſchaft, wo ſie auf den Schutz der Geſetze Anſpruch machen könnten, Maaßregeln, welche in vorigen Zeiten mit dem Begriffe der Sclaverei und der damit verbundenen Abhängigkeit und Unterwürfigkeit als gänzlich unverträglich gedacht wurden.

Geſetze der Sclaven.

Außer den frühern Verordnungen der kaſtiliſchen Könige, in welchen von Zeit zu Zeit der Sclaven in den Colonieen gedacht wurde, kommt den Franzoſen die Ehre zu, zuerſt die Geſetzgebung für ihre weſtindiſchen Negerſclaven in Thätigkeit geſetzt zu haben. Schon unter Ludwig XIV. erkannte man die Nothwendigkeit polizeilicher Verfügungen und Geſetze für die Colonieen, hauptſächlich in Hinſicht der Negerſclaven; daher kam noch während ſeiner Regierung im März des Jahres 1685 das unter dem Nahmen Code noir bekannte Geſetz zu Stande, welches bis auf die neueſten Zeiten in den franzöſiſchen Colonieen in Kraft geblieben iſt.

Dieſe

Dieſe Geſetzſammlung für die Neger beſteht aus 60 Artikeln, welche ſich gewiſſermaßen unter ſieben Titel bringen laſſen.

Der erſte Titel, welcher vierzehn Artikel enthält, betrifft die Religionsſachen und den Zuſtand der von Sclaven und Freien erzeugten Kinder.

Der zweite, aus acht Artikeln beſtehend, handelt vom öffentlichen Rechte, beſonders des Tragens der Waffen, und von den Verſammlungen der Sclaven; von dem an dieſe erlaſſenen Verbote, Zuckerrohr, ſelbſt mit Bewilligung ihrer Herren, und andere Früchte und Sachen nicht ohne deren Erlaubniß zu verkaufen.

Der dritte, ſechs Artikel enthaltende Titel redet von den Pflichten der Herren gegen ihre Sclaven, und demjenigen, was ſie denſelben an Nahrung, Kleidung und Unterhalt, ſowohl bei geſundem Zuſtande als auch bei unheilbaren Krankheiten zu leiſten verpflichtet ſind.

Der vierte, welcher nur vier Artikel in ſich faßt, entwickelt die Erwerbsfähigkeit der Sclaven, und zu weſſen Gunſten dieſelbe ſtatt finden könne, handelt von dem Eigenthume und Handel derſelben, von ihrer Unfähigkeit zu teſtiren und zu erben, wie auch von ihrer Unzuläſſigkeit zur Bekleidung eines Amtes, oder als Zeugen vor Gericht.

Der fünfte, aus 12 Artikeln, handelt von den gerichtlichen Verfolgungen der Sclaven bei Verbrechen, und von den Strafen der Eigenthümer, wenn ſie dieſelben tödten.

In

In dem ſechsten, aus eilf Artikeln beſtehenden Titel wird unter andern die Eigenſchaft beſtimmt, welche die Sclaven unter den Effecten der Herren, denen ſie zugehören, haben ſollen, indem ſie, bloß als Sachen betrachtet, den beweglichen Gütern, als Hausgeräthe und dergleichen, gleichgeſtellt denen über dieſe Gegenſtände verfügenden Verordnungen unterworfen werden.

Der ſiebente und letzte Titel endlich, welcher fünf Artikel in ſich begreift, ſpricht von der Freilaſſung der Sclaven, von den Rechten derſelben als Freigelaſſene und von der Ehrerbietung, welche dieſe ihren alten Herren bezeigen ſollen *).

Ein einziger prüfender Blick auf den Inhalt dieſer Geſetze, beſonders auf den vierten Titel derſelben, reicht hin, uns zu überzeugen, daß ohnerachtet des guten Willens der Regierung, der Willkür und Gewalt der Pflanzer über ihre Sclaven ein weites Feld offen gelaſſen war, daß da, wo das Zeugniß der Unterdrückten gegen ihre Unterdrücker nicht gilt, jedes Mittel, wodurch die Geſetzgebung etwa verſuchen möchte, die Unterdrückung zu hemmen, unwirkſam werden muß.

Dieſem Uebel vorzubeugen, waren in den fremden franzöſiſchen Inſeln Intendanten angeſtellt, die über die Sicherheit der Sclaven wachen, und ſie bei Bedrückungen gegen ihre Herren in Schutz nehmen ſollten. Wenn daher ein Sclave von ſeinem Herrn ge-

*) Dieſe Geſetzſammlung befindet ſich unter dem Titel Code Noir im Auszuge in der Encyclopédie méthodique. Commerce. Tom. I. p. 533. etc.; auch in v. Martens Geſetze und Verordnungen über Handel ꝛc. Bd. 1. S. 299 ff.

gemißhandelt wurde, oder das ihm zukommende Maaß an Speiſen, Kleidung und andern Sachen nicht erhielt, konnte er ſich an dieſe Intendanten wenden, welche dann verpflichtet waren, den Herrn gerichtlich zu belangen, auch in ſolchen Fällen, wo ihm nicht durch die Sclaven ſelbſt ihre Klagen vorgebracht, ſondern auf einem andern Wege deren Mißhandlungen bekannt geworden waren. Man ſieht aber leicht ein, daß doch nur in außerordentlichen Fällen und bei recht auffallenden Beweiſen ein Sclave gegen ſeinen Herrn Gerechtigkeit erlangen konnte, da ihm durch die Ungültigkeit ſeines oder ſeiner Unglücksgefährten Zeugniſſes faſt alle Beweismittel entzogen, und außer den Aufſehern und etwa den Aerzten ſelten andere Zeugen ihrer Unterdrückung vorhanden waren, als die Mitſclaven.

Nichts deſto weniger behauptet Ramſay *) doch, daß ſich die Sclaven in den franzöſiſchen Inſeln durch die Wohlthaten dieſes ſchwarzen Geſetzbuches einer ungleich beſſern Behandlung als in den brittiſchen Inſeln erfreueten, und die Regierung, welche dieſem Gegenſtande dort mehr Aufmerkſamkeit gewidmet, als hier, nicht nur für das höhere leibliche, ſondern auch für das geiſtliche Wohl derſelben durch Unterricht in den Kenntniſſen der chriſtlichen Religion, wozu eigene Miſſionarien angeſetzt wurden, ſtets geſorgt habe.

Ruhigere Beobachter haben indeß dieſe Behauptung und die vorherrſchende Meinung, daß die franzöſiſchen Pflanzer ihre Neger ſtets mit größerer Menſch-

*) In ſeinem Eſſay on the treatment etc. ſ. Sprengel's Beiträge zur Länder- u. Völkerkunde Th. 5. S. 1 ff.

Menſchlichkeit und Güte behandelt hätten, als die engliſchen die ihrigen, grundlos gefunden. Die Behandlung der Sclaven iſt nach dieſen bei den Franzoſen weder beſſer noch ſchlechter geweſen, als bei den Engländern, und wenn einiger Unterſchied ſtatt gefunden, ſo habe er etwa darin beſtanden, daß ſie bei erſtern beſſer gekleidet waren, bei letztern hingegen mehr Fleiſch zu ihrer Nahrung erhielten *). Der Beweis dieſer Behauptung könnte aus mehrern der franzöſiſchen Schriftſteller ſelbſt, die über die Sclaverei in Weſtindien geſchrieben haben, geführt werden, wenn nicht die Ueberzeugung ſchon laut genug zu uns ſpräche, welche uns die Sclaverei überall als Sclaverei zeigt, und uns lehrt, daß in allen Ländern, wo ſelbige geduldet wird, Furcht vor einem möglichen Aufſtande der Unterdrückten das leitende Princip aller Handlungen gegen dieſelben iſt und ſeyn muß, daß die Nothwendigkeit und das einmal beſtehende Uebel allen Sclavenbeſitzern in Weſtindien auf eine gleiche Weiſe den Weg vorzeichnet, den ſie in der Behandlung ihrer Sclaven zu gehen haben.

Ein Vortheil iſt indeß unbeſtreitbar, den die franzöſiſchen eben ſo wie die ſpaniſchen und portugieſiſchen Sclaven vor den engliſchen, holländiſchen und däniſchen voraus haben, welcher darin beſteht, daß die römiſch-katholiſche Religion, wozu jene ſich bekennen, ihnen durch die größere Zahl der Feſte mehr Ruhe geſtattet, als dieſe genießen.

In den ſpaniſchen Colonieen iſt die Behandlung der Negerſclaven in den neuern Zeiten am menſchenfreundlichſten geweſen, indem ſich ihr Zuſtand daſelbſt

*) *Bryan Edwards* Hiſtory etc. Vol. III. p. 37.

ſelbſt mehr dem des Hausgeſindes in Europa nähert; wenn aber Herr de Pradt *) darin, daß in den Colonieen der Spanier die wenigſten Complotte unter den Negern geweſen ſind, gewiſſermaßen eine Folge jener Menſchlichkeit erkennt, ſo muß man gegen die Richtigkeit der unmittelbar darauf folgenden Behauptung, daß die Franzoſen in dieſer Hinſicht den nächſten Platz nach den Spaniern behaupteten, die Sclaverei bei den Engländern aber ungleich ſtrenger ſey, in der That ſein Bedenken äußern, da die franzöſiſche Inſel St. Domingo in Betreff tumultuariſcher Bewegungen allen andern mit dem abſchreckendſten Beiſpiele vorangegangen iſt. Oder lag der Grund der auf dieſer Inſel vorgefallenen Scenen etwa bloß in den Zeitumſtänden, und nicht in dem lange verhaltenen Haſſe und Groll der Neger gegen ihre weißen Unterdrücker? Es ſind Thatſachen genug bekannt geworden, die uns keinen Augenblick zweifeln laſſen, daß die Franzoſen ihre Sclaven im Allgemeinen nicht menſchlicher behandelt haben, als alle übrige Nationen.

Es iſt wohl ſicher, daß der erſte Grund aller Unruhen und Empörungen der Neger namentlich in der Sclaverei derſelben und in der übelſten Behandlung am nächſten zu ſuchen ſey; allein auch das iſt nicht minder gewiß, daß es noch manche andere Urſachen giebt, die oft dazu mitgewirkt haben, und auch in der Folge noch manche ähnliche Vorfälle veranlaſſen können. Unter dieſen dürfte beſtimmt die beiſpielloſe Ueberhäufung der meiſten Colonieen mit Ne-

gern

*) Des Colonies et de la Revolution actuelle de l'Amérique. Par Mr. *de Pradt*. à Paris et Varſovie Tom. I. p. 270.

gerſclaven keine der geringſten ſeyn, eine Urſache, die bei den Spaniern eben wegfällt, weil ſie unter den Europäern die wenigſten Sclaven haben. Welchen Antheil auch nach Grégoire *) die Religion an der mildern Behandlung der Sclaven bei den Spaniern und Portugieſen, welche letztere er in dieſer Hinſicht den erſtern noch vorzieht, haben mag, ſo iſt doch keinesweges zu verkennen, daß die größere oder geringere Anzahl der Sclaven in einer Colonie auf deren Behandlung einen bedeutenden Einfluß haben muß. In keiner ihrer amerikaniſchen Beſitzungen iſt das Verhältniß der Weißen zu den Schwarzen ſo gewaltſam und auffallend überſchritten, als bei den übrigen europäiſchen Nationen, woran aber wohl der ſtärkere Bergbau, der ihnen immer viele Sclaven wegraffte, mithin nie eine übermäßige Bevölkerung derſelben zuließ, und die geringere Induſtrie hauptſächlich Schuld ſeyn mochte.

Auf der Inſel Cuba, der größten unter allen weſtindiſchen Inſeln, zählte man im Jahre 1778 eine Bevölkerung von 172,000 Einwohnern, unter denen nur 45,000 Neger- und Mulattenſclaven befindlich waren. In den neueſten Zeiten hat ſich dies Verhältniß zwar ſehr geändert, wie wir im zweiten Theile dieſer Geſchichte näher ſehen werden, und nicht nur die Sclaven, ſondern auch die freien Neger haben ſich daſelbſt ſo vermehrt, daß die Weißen in der That wegen ihres Uebergewichts daſelbſt beſorgt ſeyn können **). In Portorico befanden ſich um eben dieſelbe Zeit 80,660 Einwohner, unter denen gar nur

6500

*) *Grégoire* de la littérature des Négres p. 230.

**) S. Miscellen aus d. neueſt. ausländ. Litteratur. Jahrg. 1820. 1ſtes Heft; in den Briefen üb. Cuba.

6500 Neger die Sclavenfeſſeln trugen, wogegen im franzöſiſchen Antheile von St. Domingo im Jahre 1789 bei 30,000 weißen Bewohnern ſich 24,000 Mulatten, und nicht weniger als 480,000 Negerſclaven befanden *). Ein gleich unnatürliches, ans Ungeheure grenzende Mißverhältniß fand auf allen übrigen franzöſiſchen, engliſchen, holländiſchen und andern Inſeln Weſtindiens ſtatt, denn Jamaica zählte unter andern bei 30,000 Weißen 250,000 ſchwarze Sclaven.

Es bedarf kaum einer nähern Auseinanderſetzung, wie dieſe ungeheure Anzahl der Sclaven die häufig ſtatt gehabten Empörungen derſelben befördert hat, wie ſie die Wachſamkeit und Aufſicht der Pflanzer vervielfältigt, wie ſie dieſen ſelbſt die grauſame Nothwendigkeit einer größern Strenge gegen dieſelben auferlegt hat, und wie dennoch alle ihre Maaßregeln kaum hinreichten, das Entlaufen zahlreicher Haufen von Sclaven zu verhindern. Und gerade von dieſen entlaufenen Sclaven, den ſogenannten Maroon-Negern, die in den unwegſamen Wäldern und Gebirgen von Domingo, Jamaica und Surinam Schutz und Zuflucht fanden, drohte den ihnen nahegelegenen Pflanzungen der Europäer am meiſten Raub und Verwüſtung, und Unruhe und Empörung der übrigen Sclaven. Vom erſten Augenblick der Eroberung Jamaicas durch die Engländer ſeit dem Jahre 1655 haben dieſe bis auf unſere Zeiten herab mit den Maroon-Negern dieſer Inſel die blutigſten Kriege zu beſtehen gehabt, die jedoch nie zur Ausrottung oder Unterjochung derſelben geführt, ſondern

*) Hiſtorical Survey of St. Domingo in *Bryan Edwards* Hiſtory of the Britiſh Colonies and ſettements in the West-Indies. Vol. III. p. 83. 164.

dern ihnen vielmehr durch wiederholt geſchloſſene Tractaten zu Sicherſtellung ihrer Freiheit und Unabhängigkeit gedient haben *).

Ehe Jamaica von den Engländern erobert wurde, beſaßen die Spanier daſelbſt nicht mehr als 1500 afrikaniſche Sclaven, welche die allgemeine Verwirrung während des feindlichen Ueberfalls benutzten, und ſich, als ihre Herren ſich ergaben, in die Gebirge flüchteten. Dieſe waren der Stamm aller Maroon-Neger auf Jamaica, die ſeitdem, als die Pflanzungen und mit ihnen die Neger ſich daſelbſt mehrten, unaufhörlichen Zuwachs durch flüchtige Sclaven erhielten, welche entweder die Furcht vor Strafen, oder Liebe zur Freiheit und Unabhängigkeit zu ihnen führte. Durch dieſe häufigen Verſtärkungen zu einer bedeutenden Macht angewachſen, wagten ſie es nun öfters, aus ihren Schlupfwinkeln hervorzugehen und durch Brand, Mord und Verwüſtung überall Schrecken zu verbreiten. Zwar verſuchte ſchon im Jahre 1663 Sir Charles Lyttelton, damals Gouverneur von Jamaica, dieſelben durch eine Proclamation zu entwaffnen, worin er einem jeden, der ſich freiwillig ergebe, volle Freiheit und ein Eigenthum von 20 Acres Land verſprach, aber ohne Erfolg.

Die von nun an häufig auf einander folgenden Verſuche, die Maroon-Neger mit Gewalt zum Gehorſam zu bringen, blieben gleichfalls ohne Erfolg, denn über 40 Jahre beunruhigten ſie die Inſel, obgleich in der Repräſentanten-Verſammlung (Assembly)

*) S. die Hiſtory of the Maroon-Negroes bei *Bryan Edwards* Vol. III. p. 303-360.

bly) derſelben ihretwegen allein 44 Acten paſſirt und 240,000 Pfund Sterling für deren Unterdrückung aufgewendet waren. Im Jahre 1730 war ihre Macht unter einem ſehr geſchickten General, Nahmens Cudjoe, ſo furchtbar, daß man es nothwendig fand, die Colonie durch zwei Regimenter regulärer Truppen zu verſtärken, und mit dieſen und mit einer zahlreichen Miliz einen förmlichen Krieg gegen ſie zu beginnen. Von 1734 bis 1738 wurde derſelbe unter abwechſelndem Glücke geführt, bis endlich beide Parteien, der Feindſeligkeiten müde, den erſten März 1738 durch einen förmlichen Friedensſchluß denſelben ein Ende machten, der ihnen nicht nur ihre Freiheit, ſondern auch einen, mit Ausnahme einiger Einſchränkungen und Verbindlichkeiten, unabhängigen Freiſtaat unter dem Capitain Cudjoe, und einen beträchtlichen Strich Landes zu ihrem Aufenthalte einräumte, wo unter verſchiedenen Städten Trelawney Town der Hauptſitz derſelben war. Bis zum Jahre 1795 fand nun zwiſchen ihnen und dem engliſchen Gouvernement ein gutes Vernehmen ſtatt, und im Jahre 1760 hatte man die Hälfte derſelben, ihren eingegangenen Verpflichtungen zufolge, ſogar gegen die Empörung eines Haufens unruhiger Kormantin-Sclaven in Anſpruch genommen, allein ihr Benehmen in jener Zeit ließ nicht viel von ihrer guten Geſinnung gegen die Weißen hoffen, indem ſie wenig oder gar nichts gegen die Rebellen unternahmen *).

Im Jahre 1795 zeigte es ſich endlich, welche immerwährende Gefahr der Inſel von dieſer Seite bevorſtand. Ein in Trelawney Town zuerſt ausgebrochener

*) Hiſtory of the Maroon-Negroes bei *Bryan Edwards* Vol. III. p. 325 etc.

brochener Aufſtand drohte der Colonie das Schickſal von Domingo, und würde ſicher den gänzlichen Untergang derſelben herbeigeführt, und ſämmtlichen Negern der Inſel ihre Freiheit verſchafft haben, wenn es nicht den kräftigen Maaßregeln des Gouverneurs, Grafen von Belcarres, unter der thätigen Mitwirkung des Generalmajors Walpole gelungen wäre, den furchtbaren Verwüſtungen derſelben ein Ende zu machen. Der im Anfange unglücklich geführte Krieg der Engländer mit den Maroon-Negern endigte ſich 1796 mit deren gänzlicher Unterwerfung und der Exportation von 600 der gefährlichſten und unternehmendſten unter ihnen, welche auf drei Schiffen nach Halifax in Neu-Schottland in Nordamerika, mit allen Bedürfniſſen des Lebens verſehen, geführt wurden, um daſelbſt eine eigene Colonie zu gründen.

So wurde die Ruhe und Sicherheit in Jamaica wieder hergeſtellt und England eine Colonie erhalten, deren Verluſt für den engliſch-amerikaniſchen Handel von den nachtheiligſten Folgen geweſen ſeyn würde. Nicht ſo glücklich waren die Franzoſen auf St. Domingo. Durch Umſtände begünſtigt, die das Mutterland ſelbſt veranlaßt hatte, endigten ſich dort die Unruhen nur mit der gänzlichen Vertilgung aller Weißen und einer glücklich errungenen Freiheit der Neger.

Man würde indeß doch Unrecht haben, wenn man die Urſachen aller dieſer Unruhen und Empörungen der Neger ſtets nur in der üblen Behandlung derſelben allein ſuchen wollte, denn es iſt wahr genug, und es fehlt uns nicht an Beiſpielen, die uns die Geſchichte aufbewahrt hat, daß ſelbſt Sclaven,

die von ihren Herren mit der väterlichſten Liebe behandelt waren, dieſer Wohlthaten uneingedenk, Untreue und Verrath gegen dieſelben übten; obgleich es jedoch auch im Gegentheile wieder eben ſo viele Beiſpiele giebt, wo die menſchenfreundlich und gütig behandelten Neger ganzer Pflanzungen, bei Aufruhr und Ausbrüchen wilder Empörungen, ihre Herren gegen die Gewaltthätigkeiten ihrer Brüder ſchüzten. Einzelne, der Weitläuftigkeit wegen nicht hieher gehörige Thatſachen dieſer Art finden ſich in der Geſchichte der Colonieen überall.

Als eine der vorzüglichſten Urſachen und vielleicht als den einzigen lezten Grund aller Verſuche der Neger, ihre Freiheit wieder zu gewinnen, darf man wohl mit Recht ihren dieſes koſtbaren Gutes beraubten Zuſtand der Sclaverei betrachten. Freiheit iſt die Grundlage und nothwendige Bedingung alles Menſchenglücks, und ohne ſie blüht keine Freude im menſchlichen Herzen auf. Daher das allgemeine Streben nach Freiheit in jedem Weſen der Natur! —

"Schon die Hälfte der Tugend entrückt Zeus waltende Vorſicht,
Einem Mann, ſobald nur der Knechtſchaft Tag ihn ereilet,"

ſang ſchon Vater Homer, wie unſer Motto auf dem Titelblatte beſagt, und wohl dürften nach dieſem Grundſatze jene vorerwähnten Beiſpiele von Hintanſetzung der Dankbarkeit einiger Sclaven zu beurtheilen ſeyn. Aber man vergeſſe auch nicht, hiebei folgende Fragen zu berückſichtigen: War denn der

Sclave

Sclave ſicher, wenn ihn ein günſtiges Geſchick in die Hände eines gütigen und ſanften Herrn gegeben hatte, dieſen immer zu behalten? — Konnte nicht der Tod deſſelben ihn einem harten, weniger menſchlich geſinnten Erben zu Theil werden laſſen? — Mußten nicht die Sclaven ſtets zittern, daß ſie, wenn ihr Herr vielleicht durch eine übel berechnete Speculation in Armuth gerathe, von den Gerichten als eine verkäufliche Sache in Beſchlag genommen und zum Beſten der Gläubiger verkauft würden? — Getrennt von Freunden und Bekannten, entriſſen aus ſeiner bisherigen Lage, aus der durch Gewohnheit ihm lieb gewordenen Hütte, von dem Gärtchen, das ſein Fleiß bisher bebauet hatte, wer verbürgte dem Beklagenswerthen, daß ſein neuer Herr ihn nicht etwa nach Mexico verkaufte, wo er ſein jämmerliches Daſeyn vielleicht tief unter der Erde in dem Schachte eines Bergwerks aushauchen mußte? — Keine Geſetzgebung ſchützte ihn vor einem ſolchen Falle, vielmehr erlaubte ſie ausdrücklich, wie bei den Franzoſen, ſo bei den Engländern und andern Colonialmächten, dieſe Veräußerung zu Gunſten der Gläubiger.

Hier könnte man nun fragen, warum band man nicht das Schickſal der Sclaven an das Schickſal der Grundſtücke, wie dies mit den ſogenannten glebis adſcriptis oder Leibeigenen in den europäiſchen Ländern ſo lange der Fall geweſen und in dem größern Theile Rußlands noch gegenwärtig iſt? — So viel iſt gewiß, daß, wenn man nicht allein dabei ſtehen bleiben will, den Sclavenhandel abgeſchafft zu haben, ſondern auch die Sclaverei der Neger in Amerika allmählig aufhören ſoll, dies das einzige Mittel iſt,

auf eine nicht gewaltſame Weiſe zum Zweck zu gelangen. Das größere Intereſſe an dem Boden, dem ſie dann nicht mehr entriſſen zu werden fürchten dürften, würde den Grundherren und Eigenthümern der Pflanzungen ſicher mehr wahren Vortheil bringen, als der unbedeutende Gewinn, der ihnen etwa aus dem einzelnen Verkaufe derſelben erwachſen kann. Durch einen kleinen Antheil an dem Gute des Herrn, durch Unzertrennlichkeit ſeiner Perſon von demſelben, durch Zuſicherung eines eigenthümlichen unveräußerlichen Beſitzes ſeiner Hütte und des zu ſeinem Unterhalte erforderlichen Gärtchens, könnte dies Intereſſe leicht erregt und erhöht werden.

Es iſt traurig und höchſt befremdend, daß im brittiſchen Parlamente, als ſchon ſo viele menſchenfreundliche Stimmen für die Abſchaffung des Sclavenhandels darin erſchallt waren, noch ein Geſetz durchgehen konnte, welches ausdrücklich beſtimmte, die Sclaven verſchuldeter Eigenthümer zu Gunſten derer Gläubiger verkaufen zu dürfen *); daß nicht Einer von denen, die ſo laut gegen die Sclaverei und den Sclavenhandel redeten, gegen dieſe Maaßregel, gegen dieſes alte menſchenfeindliche Geſetz der Römer, das ein lebendiges denkendes Weſen zur bloßen Sache herabwürdigte, nur die geringſte Einwendung machte. So heilig allen dieſen die Menſchenrechte der Neger dünkten, ſo viel heiliger müſſen ihnen doch noch die Eigenthumsrechte der Gläubiger gedünkt haben. Oder glaubten ſie ſich nicht ſtark genug, mit einem Male alle Vorurtheile ihrer Zeitgenoſſen bekämpfen zu können?

*) Dieſes Geſetz paſſirte unter den Titel: An Act for the more eaſy recovery of debts in His Majeſtys plantations etc.

nen? — War die Abſchaffung der Sclaverei größern Schwierigkeiten unterworfen, als die des Sclavenhandels? Hätte mit erſterer letztere nicht von ſelbſt folgen müſſen? — Wir hoffen zu Beantwortung dieſer und mehrerer anderer hieher gehörigen Fragen in den folgenden Abſchnitten unſerer Darſtellung noch bequemere Gelegenheit zu finden, und begnügen uns hier vor der Hand allein noch mit der Unterſuchung der Frage: hat denn die engliſche Geſetzgebung gar nichts gethan zur Milderung der Sclaverei der Neger in Weſtindien? oder: Was für Veranſtaltungen hat ſie zu dem Ende getroffen? —

Leider müſſen wir geſtehen, daß England ſelbſt in unſern Zeiten in dieſer Hinſicht nicht mehr gethan, als was Frankreich ſchon ein Jahrhundert früher durch ſeinen Code noir zu bezwecken geſucht hat; daß ſeine Geſetzgebung ſelbſt während der Berathung über die Abſchaffung des Sclavenhandels, wo, durch eine Menge der glaubwürdigſten Zeugniſſe beſtätigt, von allen Seiten die lebhafteſten Schilderungen des Elends der Negerſclaven im Parlamente einliefen, nicht einen Schritt weiter vorwärts that, als jene der Franzoſen. Im Jahre 1792 wurden die verſchiedenen bisherigen Geſetze in der allgemeinen conſolidirten Sclaven-Acte von Jamaica zuſammengefaßt. Unter den 78 Artikeln derſelben beſchäftigen ſich etwa nur die erſten 24 mit Maaßregeln gegen die bisherigen Unterdrückungen und Mißhandlungen der Sclaven; faſt alle übrige hingegen berückſichtigen nur die Sicherheit der Colonie gegen ihre Sclaven.

Die Verfügung ſo vieler Strafen wider die Sclaven beweiſt übrigens hinlänglich, was man von ihnen

fürchtete, und dieſe Furcht und die ganze Acte ſelbſt war das vollgültigſte Zeugniß für die Behauptungen derer, die das Schickſal der Sclaven in den Colonieen als höchſt verloren ſchilderten, was auch die Pflanzer und deren Freunde dagegen immerhin vorbringen mochten.

Alles, was die Sclavenacte von Jamaica neben der Sicherſtellung der Colonie zu bezwecken ſuchte, war Beſchränkung des Mißbrauchs der Gewalt in der Behandlung der Sclaven, Verbeſſerung derſelben in Hinſicht ihres Unterhalts, ihrer Nahrung, Kleidung und des Unterrichts in der chriſtlichen Religion, und endlich Beſchützung dieſer Unglücklichen gegen grauſame Mißhandlungen, als willkürliche Verſtümmelungen, und von Seiten ihrer Herren über ſie verhängte Todesſtrafen, barbariſche Züchtigungen und Beſtrafung derſelben durch Anlegung eiſerner Halsbänder, ſchwerer Feſſeln und dergleichen mehr.

Wenn nun auch in den Verfügungen dieſer Acte keinesweges die Fürſorge und gute Abſicht des Gouvernements, das Schickſal der Sclaven einigermaßen zu verbeſſern, verkannt werden kann, ſo entdecken wir doch nicht den kleinſten Verſuch darin, der auf allmählige Vorbereitung einer künftigen Aufhebung der Sclaverei ſelbſt hinführen könnte, ja nicht einmal eine Linderung der auf den Negern ſo drückend laſtenden Sclavenarbeiten; im Gegentheile unterſagt ſie noch bei fünf Pfund Strafe allen Herren, Eigenthümern oder Aufſehern, den Sclaven in den ihnen zugeſtandenen drei hohen Feſten des Jahrs,

außer

außer zu Weinachten, zwei auf einander folgende Feſttage zu geſtatten *).

Was die Regierung hiebei beabſichtigte, läßt ſich leicht begreifen, wenn man in Erwägung zieht, daß in der Zeit, wo jene Acte errichtet wurde, das benachbarte Domingo gerade in vollem Aufſtande begriffen war. Sicherung der Ruhe in den Colonieen war die erſte und nothwendigſte Maaßregel, und die Sonn- und Feſttage waren beſtimmt am meiſten dazu geeignet, die Verſchwörungen der Neger gegen ihre Herren zu befördern, da ſie an dieſen immer in zahlreichen Verſammlungen zu Tänzen und Luſtgelagen zuſammen kamen. Eine gleiche Abſicht mag übrigens die Regierung auch dabei gehabt haben, daß ſie die Sclavenarbeiten der Neger überall ſo wenig milderte, obgleich ſie es wohl überſehen haben mag, daß zwiſchen Müſſiggang und ſclaviſcher Anſtrengung immer noch ein guter Mittelweg zu treffen geweſen ſeyn dürfte.

So finden wir nun am Ende dieſer Periode in dem Zuſtande und der Sclaverei der Negerſclaven ſelbſt nur wenig Veränderungen. Dieſelben Eigenthumsrechte des Herrn über die Perſon ſeines Sclaven, die nemlichen Arbeiten und Laſten derſelben, und endlich eine im Allgemeinen nur wenig beſſere und gelindere Behandlung, als in den frühern Zeiten des Sclavenhandels. War es doch gerade dieſe Behandlung, oder man darf vielmehr mit Recht ſagen, dieſe Mißhandlung, dieſes

*) S. the conſolidated Slave-Acte of Jamaica. Art. XVIII. in *Edwards* Hiſtory of the Britiſh Colonies etc.

ſes harte unerträgliche Sclavenjoch der Neger in den Colonieen, dieſes bedauernswerthe Loos ſo vieler Unglücklichen, welches den langen merkwürdigen Kampf der uneigennützigſten Menſchenliebe mit dem engherzigſten Egoismus erregte, deſſen Darſtellung den folgenden letzten und für den Menſchenfreund gewiß intereſſanteſten Theil unſerer Geſchichte des Sclavenhandels ausfüllen wird. — Möge er uns ausſöhnen mit dem Menſchengeſchlechte, das ſo lange wider ſich ſelbſt wüthete, und nun endlich, wenigſtens zum Theil erkannte, was Recht iſt; mögen die glücklichen Erfolge der Bemühungen edler und muthiger Streiter für die Sache der Menſchheit die Hoffnung in unſer Herz zurückführen, daß mit der gänzlichen Erlöſchung des Sclavenhandels auch die Spuren der Sclaverei allmählig in den Colonieen der Europäer verſchwinden werden!

Ende des erſten Theils.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

[illegible]

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hüne, Albert,

Vollständige historisch-philosophische Darstellung aller Veränderung des Negersclavenhandels von dessen Ursprunge an bis zu seiner gänzlichen Aufhebung
Bd.: 1

Göttingen 1820

H.g.hum. 119 e-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10482669-2